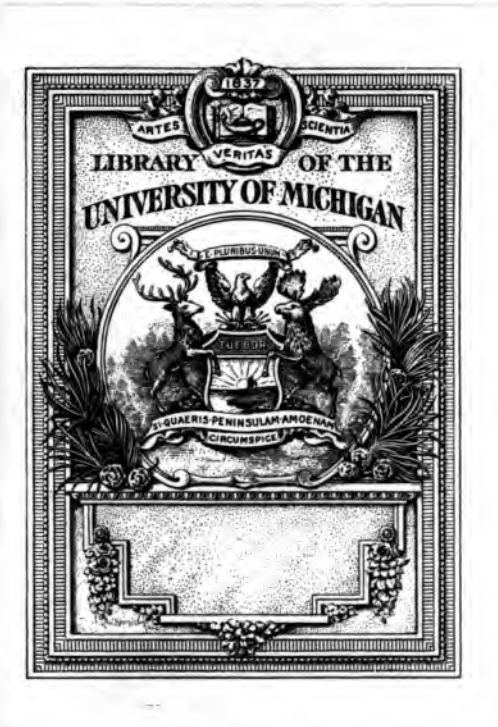

A
3 9015 00380 486 4
University of Michigan - BUHR


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von
C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1 8 3 6.

LXXXII. Band.

Berlin.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

Journal

[illegible] Mathematik.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Berlin.

[illegible]

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Aphorismen eines freien Arztes. *)

(Fortsetzung.)

Homo sum, nil humani a me alienum puto.

Wir sind in der Kenntnifs der Natur nicht weiter gekommen, und können auch nicht weiter kommen, als: *Worte* zu finden zur Bezeichnung ihrer Erscheinungen und deren uns unbekannten Ursachen, und die *Gesetze* festzustellen, nach welchen sie erfolgen.

*) Wenn in diesen Aphorismen auch manches nicht Medicinische vorkömmt, so bitten wir zu bedenken, dafs der Arzt als Naturforscher des Menschen — der Welt im Kleinen, — auch dadurch unausbleiblich, wenn er seinen Gegenstand ganz und in allen seinen Beziehungen erfafst, mit der Welt im Grofsen — dem Universum in allen seinen Beziehungen bis zu den Gestirnen und bis ins Geisterreich — in Verbindung gesetzt wird, und dafs er mit allem Recht sagen kann: *Medicus sum, nil humani a me alienum puto.*

H.

Der höchste Triumph der Kriegskunst ist: Mit dem wenigsten Verlust an Menschen — durch geschickte Manöver — den Sieg zu erringen. — Dasselbe gilt von der Heilkunst. Die Hauptsache einer guten Kur ist, nicht bloſs das *tuto*, *cito* und *jucunde*, sondern auch mit den wenigsten Verlust an Kräften und organischer Integrität von Seiten des Kranken, heilen. — Also kein Mittel, keine Dosen, keine Operationen, die den Kranken mehr am eignen Organismus schaden, als die Krankheit selbst; oder seine Vergiftung, eine Zerstörung in ihm zurücklassen, von der er sich kaum wieder erholen kann (z. B. der Gebrauch des Calomels, wo man mit leichten Mitteln auskommen konnte, oder in zu anhaltenden Gaben, desgleichen des Arseniks).

Ueberhaupt hat die Heilkunst die gröſste Aehnlichkeit mit der Kriegskunst. Auch die Eigenschaften des Arztes müssen die nehmlichen seyn, wie die des Feldherrn. Kaltblütigkeit in der Gefahr, richtiges Urtheil, schneller Ueberblick, Gegenwart des Geistes.

Schule (System) und *Kunst*.

System ist nicht die Kunst, ja oft entgegengesetzt. Die Systeme wechseln beständig; die Kunst bleibt bei allem Wechsel dieselbe.

Die Kunst ist das Innerste, das Geheimniſs, das Göttliche, — das System, das Menschliche vom Verstand erdacht, — verhält sich, wie Vernunft zum Verstand.

Die Kunst geht aus der Natur in dem Menschen über, das System aus dem Menschen in die Natur.

Die Kunst verlangt einen reinen Sinn äufserlich und innerlich.

Die Kunst verlangt Redlichkeit, reine Wahrheitsliebe, Vernichtung aller Selbstsucht.

Die Kunst kann nicht gelernt werden, wie ein System, sondern sie mufs durch Naturanschauung und Uebung selbst im Innern entwickelt, ein Selbsterzeugnifs und inneres Leben des Menschen werden.

Die Weisheit wohnt in keinem unreinen Gefäfs. *Salomo.*

„*Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch alles Uebrige auch zufallen,*" — dieses göttliche Wort ist auch wahr für die Heilkunst. — Es heifst mit andern Worten: „*Trachtet vor allen und einzig allein, nach der Wahrheit,*" denn das ist die Gottheit in der Natur und der Wissenschaft. Reinigt euer Herz von aller Selbstsucht und unreiner Begierde, suchet nicht das Eure, sondern das höhere Geistige; so wird auch die Wahrheit euch in der Natur erscheinen, und das wahre Princip der Kunst, das Göttliche in ihr, wird in euch aufgehen und Leben erhalten.

Bei dem Brownianismus war die Medizin ein *Rechnungsexempel*, — bei der Homöopathie ist sie die *Auffassung eines Bildes*, und seine Vergleichung mit einem andern.

Theorie trennt, Praxis vereint.

Immer an den Gegenstand denken, ganz von ihm erfüllt seyn, das gehört dazu, wenn in der Wissenschaft etwas Gründliches, Grofses und Neues producirt werden soll. Dann wird er gleichsam ein Krystallisationspunkt in der Seele, an welchen sich alles Analoge, und was sich sonst im Leben und Denken darbietet, anschliefst, und sich mit ihm vermählt.

Anatomen und Physiologen sollten zur vollständigen Kenntnifs des menschlichen Organismus mehr die Pathologie benutzen; nicht blofs die Beschaffenheit und das Verhalten desselben im normalen, sondern auch im abnormen Zustande, denn da tritt Manches hervor, was im gesunden Zustand gar nicht bemerklich, ja nicht möglich ist, z. B. die rothe Färbung der durchsichtigen Gefäfse des Auges; so auch manche im gesunden Zustand verborgene Kräfte. Aber nicht blofs die *vergleichende Anatomie* (die todte Desorganisation) ist dazu nöthig, sondern die Beobachtung des kranken Lebens, die Beobachtungen der Aerzte. So wird z. B. die Annahme der neuern Anatomie, dafs es keine exhalirenden Gefäfse und Mün-

dungen derselben in den Häuten gebe, dadurch widerlegt, daſs wir blutigen Schweiſs, ja Menstrual- und Hämorrhoidalblutungen durch die Fingerspitzen gesehen haben.

Licht und *Wärme* sind die beiden Grundprincipien des *Lebens* in der Natur; und sie sind es auch im geistigen Leben, als *Gedanke* und *Gefühl*; ihre körperlichen Repräsentanten, *Kopf* und *Herz*.

Die wahre *Empirie* identificirt sich mit den Gegenstand selbst, und erhält dadurch die wahre *Theorie*. Sie geht also aus dem Gegenstand heraus, nicht *a priori* in den Gegenstand hinein, und dieſs ist die wahre *praktische Theorie*.

Eine Menge Menschen verlieren und verträumen dadurch ihr Leben, daſs sie im Nichts zum Anfange kommen können. Diesen sollte man immer das alte Wort zurufen: Fang' an, so ist es halb gethan; Fang' noch einmal an, so ist es ganz gethan. — So habe ich es in meinem ganzen Leben gehalten, und so ist gut Manches fertig geworden.

Wenn du im wahren, höhern Sinn Schriftsteller seyn willst, so bedenke zuerst wol was es heiſst, Schriftsteller seyn. — Es heiſst nehmlich: ein Volksredner seyn, nicht

für deine Zeit, sondern für die ganze Nachwelt, nicht blofs für deinen Ort, sondern für die entferntesten Gegenden. Und nun, wenn du dich zum Schreiben hinsetzest, so denke an nichts Aeufserliches, nichts Zeitliches und Irrdisches, am wenigsten an Gewinnsucht oder Ehrgeiz, sondern ziehe dich, ganz und so rein wie möglich, in dein Innerstes, Geistiges zurück, und übergieb dich ganz, wenn du von göttlichen Dingen sprechen willst, Gott, und, sind es natürliche Gegenstände, der Natur und ihrer inneren Anschauung, und es werden dir innere Offenbarungen, Eingebungen, werden. Diese schreibe nieder, ohne Rücksicht auf etwas Aeufserliches, oder ein System, oder das Urtheil der Menschen.

Vox populi, vox Dei — diefs gilt auch von Büchern. Nicht das Urtheil eines Einzelnen, z. B. eines Rezensenten, entscheidet über den Werth eines Buchs; sondern das Urtheil des Ganzen, die Zeit. So ist schon manches Werk, was im Anfange und von Einzelnen verworfen und verdammt wurde, in der Folge zu grofser Ehre und Einflufs gekommen, und umgekehrt, manches zuerst hochgepriesene in der Folge vergessen worden. — Der einzige wahre Richter ist der *allgemeine gesunde Menschenverstand*, und der richtet sicher recht, wenn man ihm nur Zeit läfst.

Man rechnet gewöhnlich nur drei Stände: den *Lehr-*, *Wehr-* und *Nährstand*. Aber es

giebt noch einen vierten, den *Zehrstand*, der nichts thut, als sich nähren. (*Fruges consumere nati*). So giebt es in Sizilien auf 1⅛ Millionen Menschen 300,000 Geistliche.

Schon die alten Kirchenväter unterschieden: ψυχη λογικη (die vernünftige Seele, den Geist), ψυχη αλογος (die bewufstlose, animalische Seele, Lebenskraft), und Σομα (den Leib) im Menschen.

Man mufs doch Respekt haben vor den *fixen* Ideen. Hätte *Columbus* keine fixe Idee gehabt, so wäre Amerika nicht entdeckt.

Ifs, was *Gahr* ist,
Trink, was *Klar* ist,
Sprich, was *Wahr* ist.

Dr. Luther.

Fünf Grad Wärme (*Réaumur*) macht im Barometerstand einen Unterschied von einer Linie. So wichtig ist die Verschiedenheit der Zeit und des Orts, im Winter, selbst im Zimmer.

Die beste Lebensregel bleibt: Immer nur den *heutigen Tag* zu leben. Sie erhöht das Glück, denn sie nimmt uns die Sorge für den

morgenden Tag, und sie mindert das Unglück, denn morgen bin ich vielleicht nicht mehr!

Nur aus der Vergangenheit begreift sich die Gegenwart. — Auch *Göthe* war ein Kind seiner Zeit.

Die Theorie in der Medizin muss aus der Natur heraus, nicht in die Natur herein, geschrieben seyn. Das ist und war immer die meinige.

Anschauung, das heifst, Auffassen der Erscheinung mit dem Auge des Geistes, das ist und mufs die einzige Grundlage, das wahre Leben, aller Naturwissenschaften, bleiben, nicht Spekulation.

Wer in der Jugend fein ordentlich lebt,
Dann im Alter die Zinsen er hebt.

Merkwürdiger Einflufs des Lichts. — Gefrorne Aepfel, im Dunkeln aufgethaut, erhalten sich, d. h. sie behalten die lebendige organische Mischung und Bindung; im Licht aufgethaut, faulen sie, d. h. sie treten aus der lebenden in die todte Natur. Hier wirkt also das Licht gleich der Wärme.

Der Begriff *Mensch* (die Menschennatur), wird am besten erkannt durch seinen Standpunkt in der Natur, und durch das Grundgesetz derselben, *Entwickelung*.

Kannst du die Sterne zählen? — so sprach Gott vor 4000 Jahren zu *Abraham*. — Es sei auch uns gesagt, um uns in der Naturforschung an die Unendlichkeit zu erinnern, und uns Bescheidenheit zu lehren. — So wie nach oben, eben so nach unten, stoſsen wir auf Unendlichkeiten, und jede mikroscopische Vervollkommnung unserer Sehorgane läſst uns neue Wunder erblicken.

Warum schreit der Mensch bei der Geburt, seinem Eintritt in die Welt, und nicht das Thier? da doch die gewöhnlich angenommene Ursache, das Eindringen der Luft, dasselbe ist? — Ist dieſs nicht schon Bezeichnung des höhern Standpunkts des Menschen?

Alle Worte, die du gehört oder gelesen, alle Ereignisse deines Lebens, alle Momente desselben, welche dich besonders ergriffen, und einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck hinterlassen haben, — die achte, als recht eigentlich für dich gesagt, geschrieben, geschehen; die haben dein Leben geführt und gestaltet.

Der Arzt ist der beste, der an dem verschlossenen Tempel der Natur anzuklopfen, und ihre Antwort, sei sie auch noch so leise, zu vernehmen, versteht.

Das Fallen der Körper ist eigentlich nichts anders, als der Zug des Kindes an seiner Mutter Brust, der Ausdruck ihrer Liebe. — Sie drückt uns an ihre Brust, zuweilen todt.

Die besten Stunden zu meteorologischen Beobachtungen.

Barometer. Bald nach Sonnenaufgang, 10 Uhr Vormittag, 2 Uhr Nachmittag.

Thermometer. Nach Sonnenaufgang, 2 Uhr Nachmittag.

Diese Zeiten geben die Extreme, die Vergleichung gibt das Mittel.

Philosophische Systeme haben kein anderes Loos, als an die Sterblichkeit ihrer Verfasser zu erinnern.

Es giebt eigentlich nur *eine* akute Krankheit — *das Fieber.*

Merkwürdig und fernerer Beachtung werth ist *Moseley's* Ausspruch (in seinem Buch über die Krankheiten der heifsen Gegenden): „Es giebt keine Hundswuth in Westindien, sie ist erst durch die Europäer dahin gebracht worden."

Auch Lähmungen können metastatisch von einem Orte auf den andern versetzt werden, wie Neuralgieen und Inflammationen. — Ein Mann, der als Folge eines leichten apoplectischen Anfalls den Geruch schon mehrere Jahre verloren hatte, bekam plötzlich eine Lähmung des Fufses, und von der Stunde an hatte er seinen Geruch wieder.

Hydrops pericardii unterscheidet sich von *Hydrothorax* hauptsächlich dadurch, dafs die heftigste *Palpitatio cordis*, Angst und *Pulsus intermittens* damit verbunden sind, und dafs die Todesangst bei jeder Veränderung der Lage sich *gleich bleibt*, im Stehen, Sitzen, mit vorwärts gebeugtem Körper.

Man lachte sonst über die gebrannten Schuhsohlen im Cosmischen Mittel. Jetzt hat *Döbereiner* bewiesen, dafs Blausäure darin ist. — Ein neuer Beweis, dafs die Medizin der Chemie vorausläuft, und dafs sie von ihr in Allem, was die Erfarung bestätigt, keine Gesetze und Verbote annehmen soll.

Eben so wurden vor 50 Jahren durch die Chemie die Metallkalke, die animalischen Kalk-

erden, die Kohle, die die praktische Medi:
seit Jahrhunderten wirksam gefunden hatte,
ein *Caput mortuum*, für unwirksam erkl
und aus dem Arzneivorrath und Pharmacop
verwiesen, und mit ihm die wirksamsten P
parate, z. E. das *Antimonium diaphoreticu*
das bei Kinderkrankheiten so heilsame *Pul*
antiepilepticus Marchionis, sowohl das wei
als das schwärze (mit Kohlenpulver). —
kam *Lavoissier's* grofse Entdeckung, und r
ertheilte ihnen die Chemie wieder das Bürg
recht, was ihnen die Medizin gar nicht h
nehmen lassen sollen. — Und wie viele tr
liche Mittel und praktische Zusammensetz
gen hat uns diese chemische Despotie aus
neuesten Pharmacopöen weggestrichen! —
berufe mich nur auf die alten Präparate
Sulphur. Antimon. aurat. tert. praecip.,
Terra fol. Tart. mit ihrem Ueberschufs an
cali (wodurch sie ein so treffliches sanftes I
solvens wurde), die alte *Aqua phagedaeni*
Mein trefflicher verewigter Freund *Hermbst*
schrieb eine sehr interessante Abhandlu
worin er bewies, dafs durch die chemisch re
sten jetzigen Präparate die Medizin viele ih
trefflichsten Arzneimittel verloren habe.

Leben ist nichts anders, als die fort
setzte, sich jeden Augenblick wiederholen
Schöpfung, und *Lebenskraft* nichts anders
das *Schaffende*, die *Schöpferkraft*, das ev
forttönende Wort des Ewigen: *Werde.*
ist's, was so gut den Stein, als die Pflar
und das Thier, in seine Natur setzt und
hält. — Und diese Urkraft wollt ihr ergrü

den und begreifen? — Thörichtes Unternehmen! —

Kohle und *Diamant* — beide sind sich chemisch völlig gleich, bestehen aus *reinem* Kohlenstoff, nur daſs erstere noch $\frac{1}{10000}$ Wasserstoff enthält. — Woher nun die ungeheure Verschiedenheit ihrer Natur? — Dort Schwärze, Dunkelheit, Lockerheit; hier die höchste Reinheit, Durchsichtigkeit und Härte. — Man sagt, die verschiedene Lage der Bestandtheile, die Krystallisation. Aber was heiſst das anders, als, das innere Leben? — denn was sonst bringt eben die Bestandtheile in so verschiedene Lage, in so höchst verschiedene Cohäsion? — Also immer wieder das eigenthümliche Leben jedes Körpers, was eben einem jeden seine eigenthümliche Form und Darstellung gibt.

Naturae convenienter vivere — der Natur gemäſs leben. — Ist ein sehr richtiges Prinzip des Lebens; aber es muſs recht verstanden, und die beiden Naturen unterschieden werden, die den Menschen ausmachen. Im *Physischen* gilt es allerdings; der Mensch lebt am besten, der der Stimme der physischen Natur folgt, aber es muſs auch die reine, unverdorbene, unverkünstelte, Natur seyn. Im *Moralischen* aber gilt nicht die physische Natur. Diese muſs er beherrschen, bekämpfen, ja ihren Trieb oft unterdrücken. Hier tritt die moralische Natur des Menschen und ihr Gesetz ein, und hier ist jene Bekämpfung der physischen Natur eben

das *Naturae convenienter vivere*, und der einzig wahre Weg, zur Gesundheit des Geistes zu gelangen.

Nach den neuesten chemischen Untersuchungen enthält das Blut eines Menschen drei Unzen Eisen. — Zeigt dies nicht schon seine nähere Verwandtschaft mit der magnetischen Kraft? —

Merkwürdig ist die Eigenschaft der magnetischen Kraft, daſs sie durch Uebung zunimmt, was keine andere Naturkraft thut. Sie gleicht darin der Lebenskraft, und zeigt dadurch ihre Verwandtschaft mit der Animalität.

Die Menschen sind die sprechenden Thiere. Die andern Geschöpfe bewahren gleichsam stumm das Geheimniſs des Lebens und Daseyns in sich. Die Menschen allein sprechen es aus, und erschaffen dadurch eine neue, geistige, ihrer bewuſste, Welt.

Die drei Cardinalmittel der Kunst, das Aderlaſs, das Brechmittel, das Opium, sind zugleich die Repräsentanten ihrer drei Hauptmethoden. Wer sie gehörig anzuwenden, oder, wo es nöthig ist, gehörig zu verbinden weiſs, der ist der Meister.

Alles Empfinden ist ein Begegnen — Sehen, Hören, Fühlen u. s. w. — Und so alle Wirkungen und Erscheinungen in der Natur.

Noch ein schöner Beweis, dafs in dem Menschen auch das Physische auf seine höhere moralische Natur und Bestimmung berechnet ist, ist der: dafs alle Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, welche Wohlwollen, Liebe, genug Gutes für Andere enthalten, Gesundheit und Leben befördern und erhalten, hingegen alle, welche Hafs, Mifsgunst, Neid, — auch Gram und Furcht (genug, Selbstsucht) enthalten, Leben und Gesundheit zerstören.

Höchst merkwürdig, dafs das ärgste Gift, die Blausäure, ein Produkt der organischen Chemie, also des Menschen selbst, ist. — So bereitet sich der Mensch sein eignes Gift selbst, und trägt es, unbewufst, mit sich.

Sehr merkwürdig, und für die Natur des Wechselfiebers sehr beachtungswerth, ist die Erfarung, dafs Unterbindung einer oder mehrerer Extremitäten beim Eintritt des Fieberparoxysmus den Anfall zu unterdrücken vermag. Zeigt diefs nicht eine grofse Analogie mit der Epilepsie, womit selbst die convulsivischen Bewegungen der Glieder bei dem höchsten Grade des Frostes viel Aehnlichkeit haben?

Preiſs und Ehre sei euch, ihr groſsen Erfindungen der Menschheit — *Schrift* und *Druck*! — Ihr seid die wahre schwarze Kunst, die wahre Zauberkunst. — Durch euch kann ich noch jetzt den Schatten *Homer's* heraufzitiren, und er muſs mir seine herrlichen Gesänge vordeklamiren. — Durch euch ist Vergangenheit und Gegenwart, Ferne und Nähe Eins.

Im Menschen sind alle Kräfte, alle Formen, alle Reiche der Natur zu *einem* Ganzen vereinigt.

Der Arzt muſs vergessen, wer sein Kranker ist, daſs sein Kranker ein Hoher, ein König, ist, und bloſs den Menschen sehen, wenn er ein guter unbefangener Arzt seyn will.

Verschiedene Behandlung der Juden. Unterschied der Zeiten. — Im 14ten Jahrhundert lieſs König *Johann* von England einen reichen Juden täglich einen Zahn ausreiſsen, um seine Schätze zu entdecken und zu bekommen. Im 19ten Jahrhundert schmückt man einen reichen Juden mit Orden und Baronstitel und eine Königstochter tanzt mit ihm. Ja, in England wählt man einen Juden zum Alderman und Sheriff von London.

Im 14ten Jahrhundert, wo eine Pest ausbrach, beschuldigte das Volk die Juden, die Brunnen vergiftet zu haben, und ermordete *sie*. *Im 19ten* Jahrhundert, beim Ausbruch der

Cholera, werden nicht die Juden, sondern die Aerzte, dieses Verbrechens beschuldigt, und ermordet (Petersburg, Königsberg, Paris).

Wichtigkeit der Metastasen. — Eine eiternde Flechte wird durch äufsere Mittel ausgetrocknet. Es entsteht hierauf *Hydrocele* mit *Sarcocele* verbunden, welche keinem Mittel weichen wollen. Endlich entsteht von selbst ein neuer Flechtenausschlag, und nun verschwindet *Hydrocele* und *Sarcocele* von selbst.

Unstreitig vermehrt man, bei der grofsen Theilbarkeit der Körper, durch langes Reiben oder Verdünnen die Berührungspunkte, und sonach die Wirkung. Diefs ist das einzig Wahre in *Hahnemanns* Behauptung.

Tiefe des Oceans. — In der Mitte des atlantischen Meeres fand man 1500 Klafter Tiefe.

Sömmering entdeckte, dafs Wein, mit Thierblase zugebunden, das Wasser durch Evaporation verliert und stärker (spirituöser) wird. Diefs beweist 1) dafs Alles porös ist (also auch unsere Epidermis), 2) dafs aber hierbei ein specifischer Unterschied der Durchdringung der Flüssigkeiten Statt findet, hier also eine scheinbar weniger flüchtige Flüssigkeit (Wasser) durchdringt, ein flüchtiger (Spiritus) nicht. Diefs

ist wichtig für die Lehre von der Ausdünstung und ihre specifische Verschiedenheit, im menschlichen Körper.

Das einzige, was ich von der *Gall*'schen Cranioscopie bestätigt gefunden habe, ist, der Zusammenhang des kleinen Gehirns mit Sinnlichkeit und Geschlechtstrieb; daher Protuberanz des Hinterhauptbeins immer auch auf Vorherrschen desselben hindeutet. — Auch die Spitzbubenorgane finden sich gewöhnlich. — Hingegen mit allen übrigen Organen sieht es mifslich aus, und dazu mag eine Aneckdote dienen, die mir *Blumenbach* selbst erzählte. Als *Gall* dessen Schädelsammlung besah, zeigte ihm dieser den Schädel eines Pescheräh, der ganz kegelförmig oben mit hoher Spitze geformt war, ohne ihm zu sagen, von wem er sey. Nun liegt bekanntlich nach *Gall* das Organ der Theosophie zu oberst des Schädels, und *Gall* rief aus: „Diefs mufs ein aufserordentlicher Religionsschwärmer gewesen seyn." Und er war nicht wenig überrascht, als er erfuhr, dafs es ein Pescheräh gewesen sey; denn bekanntlich sind die Pescherähs noch so wenig zur Geisteserhebung gekommen, dafs sie auch gar keine Idee von Etwas Uebersinnlichen, nicht von Gott, ja nicht einmal vom Teufel, haben.

Das höchste Glück und das höchste Unglück ist das, was man nicht aussprechen kann. — Das nehmliche gilt von der höchsten Wahr-

heit in der Wissenschaft. Die neueste Philosophie sucht es auszusprechen, aber vergebens.

Epilepsie befällt weit mehr Weiber als Männer, Wahnsinn weit mehr Männer als Weiber. Das Verhältnifs steht jetzt in beiden fest wie 2 zu 1.

Wenn man in der Geschichte der Menschheit die Perioden des Menschenlebens annimmt, so scheint es, dafs die jetzige Periode die Periode der Flegeljahre ist.

Das höchste Unglück so wie das höchste Glück ist das, wovon man nicht spricht.

Verlust des Gehörs ist grofser Verlust für das geistige Leben, Verlust des Gesichts für das sinnliche. Ersteres setzt uns mehr mit der geistigen, le teres mit der sinnlichen Welt in Verbindung. Eindrücke durch das erstere dringen tiefer ins Herz, als durch das letztere. — Daher verliert man durch Taubheit weit mehr an Humanität, Vertrauen, Heiterkeit, Liebe, als durch Blindheit.

Der Akt der Zeugung ist ein heiliger Akt das Schliefsen der geheimen Kette, wodurch Himmel und Erde vereinigt, wodurch die ge-

heimen Kräfte der Natur aufgeschlossen und die unsichtbaren Mächte herbeigerufen werden, — ein immer wiederholter Schöpfungsakt. Aber was ist er erst beim Menschen! — Nicht bloſs die geheime Welt der Natur, auch das Geisterreich wird hier aufgeschlossen; ein unsterblicher Geist wird vom Himmel auf die Erde gerufen — es ist die einzige wahre Geisterbeschwörung. — Man sollte deshalb endlich aufhören, menschliche und thierische Zeugung für eins zu nehmen, denn sie ist wesentlich verschieden. Man sollte endlich dem Skandal ein Ende machen, auch physisch, medizinisch und statistisch, Menschencreation nach gleichen Ansichten und Grundsätzen zu behandeln, wie die der Hunde und des Zugviehes. Sie ist durchaus etwas anders, und gehört einer höhern Sphäre, einer höhern Ordnung der Dinge an. Daher wurde auch dieser Akt von allen edlen und heiligen Völkern von jeher mit Heiligkeit behandelt und zur Religion gezogen, daher war die Entheiligung und Brutalisirung desselben von jeher ein sicheres Kennzeichen eines sich seinem Untergange nahenden Volks, und ist es auch jetzt. — Hierin liegt die Heiligkeit der Ehe.

Das Böse existirt eigentlich gar nicht in der Wirklichkeit, sondern ist bloſs ein Produkt der Menschen.

(Fortsetzung folgt.)

II.

Bemerkungen über Mineralquellen, bei Gelegenheit eines Besuchs der Taunusbäder

vom
Hof- u. Medicinal-Rath Dr. C. G. Carus,
in Dresden.

Betrachtet man die Reihe von merkwürdigen Bädern, welche das Taunusgebirge von verschiedenen Seiten, und namentlich am nördlichen und südlichen Abhange umgeben, die hier und dort aufsteigenden heifsen oder warmen Quellen, wie Wifsbaden, Ems, die dazwischen liegenden lauen, wie Schlangenbad, die luftreichen, wie Selters, Fachingen, Geilnau und Marienfels, die eisenhaltigen salinischen, wie Schwalbach, vergleicht man damit andere auf ähnliche Weise in Gruppen auf bestimmte Gebirgsformationen bezüglich gelagerte Bade- oder Trinkquellen, wie die merkwürdigen Gruppe der theils heifsen, theils kalten, theils warmer alkalinisch-salinischen *oder* kohlensauern sal-

nisch-eisenhaltigen Quellen im Innern des grofsen Kessels von Böhmens Ringgebirge, oder den die ganz eigenthümliche Erhebung des Harzgebirges umgebenden weiten Kreis von Kochsalzquellen, welche man von Halle, Dürrenberg, Kösen, bis Kreuzburg und Aldorf verfolgen kann, so wird man immer mehr zu der Ansicht erhoben, diese verschiedenen Quellen in einem tiefern Zusammenhange und als Aeufserungen bestimmter Richtungen des Erdlebens zu betrachten, — eine Ansicht, zu welcher *Bischof* in seiner Arbeit über vulkanische Mineralquellen manchen wichtigen Beitrag geliefert hat. — Auf das deutlichste freilich stellt sich jene Ansicht heraus, wenn man in noch thätig vulkanischen Gegenden bemerkt, dafs gerade im Umfang eingesunkener Krater die lebendigste ausströmende Thätigkeit herrscht, so dafs in demselben Maafse etwa wie man im Krater des Vesuvs die Ausströmung der heifsen, salzsauren und schwefelsauren Dämpfe gerade an der Innenfläche seiner Wände am lebhaftesten von Statten gehen sieht, so wieder im Umkreise des eingesunkenen grofsen Kraters, den wir jetzt Golf von Neapel nennen, von *Bajae* und *Puzzuoli* an bis zu den Thermen von *Pisciarelli*, *Pizzofalcone* und *Contursi*, und dann weiter zu den so heilsamen Quellen von *Ischia*, die wirksamsten Thermalausbrüche Statt finden.

Wie schön, wenn man nun einmal dahingekommen wäre, die einzelnen Heilquellen des Taunus auf diese Weise ihrem nothwendigen innern Zusammenhange nach erkennen zu können, nachzuweisen, z. B. wie die heifsen Quellen von Ems, die lauen von Schlangen-

bad, und die kalten von Selters und Schwalbach, eben so nach einer gewissen innern Organisation zu der Erhebung des schieferigen Gebirgstockes vom Taunusgebirge nothwendig gehörten, wie etwa die verschiedenen Absonderungen an einem menschlichen Haupte, wo hier gewisse Drüsen, die Thränen, und dort andere den Speichel, andere Häute den Nasenschleim und andere das Ohrenschmalz absondern, nur als verschiedene Glieder *einer* Reihe, nur als verschiedene Absonderungsorgane eines wesentlichen menschlichen Körpertheils nachzuweisen sind! — Aber wie lange wird noch die organische Physik des Erdkörpers zu thun haben, bevor sie einer solchen Consequenz und Zuverläfsigkeit in der Nachweisung fähig ist? —

Dazu jedoch ist es indefs wohl Zeit, allgemein anzuerkennen, dafs diese ausströmenden Heilquellen mit ihrem verschiedenen Gehalt und ihrer besondern Wärme eben so wenig entstanden sind, und bestehen durch fortwährende Auslaugung und Auflösung von dort niedergelegten Magazinen von Kalien, Erden und Salzen, als die verschiedenen bald alkalischen, bald sauren Absonderungen unseres Körpers zu Stande kommen dadurch, dafs wäfsrige Flüssigkeit des Blutes durch verschiedene Vorräthe von Salz oder Kali hindurch siekerte, und dadurch die verschiedene chemische Mischung annimmt. — Gewifs vielmehr, so wie das letztere ein Lebensprozefs seyn mufs, dessen allgemeine und gewaltige Eigenthümlichkeit es eben ist: „fortwährend Stoffe und For-„men aus der Indifferenz hervorzubilden, Ge-„bildetes aber *wieder in die Indifferenz* aufzu-

„lösen und eben in und durch diesen Wechsel „das Phänomen des Lebens zu erzeugen," und wie demnach diese Absonderungen des Körpers aus einer und derselben primitiv organischen sich immer erneuernden Eiflüssigkeit hervor zu Stande kommen, so bin ich überzeugt, sind auch jene Quellen *durch Lebensacte der Erde* bedingt, und der von der Erde aus dem Weltraum aufgenommene Aether, aus welchem die gesammte Erde geworden ist, und welcher auch noch die Poren der Erde fort und fort durchdringt, bildet, bedingt und erschafft die einzelnen Salz- und Erdentheile eben so gewiſs, als das Ei, wenn bebrütet, den Kalk der Knochen des Küchleins zu erschaffen und zu entwickeln vermag. — Welche Absurdität z. B. es sei, von den Karlsbader Quellen anzunehmen, daſs die ungeheure Quantität Salz, welche diese Quellen in Zeit eines Jahrtausend zu Tage fördern, und welche, zusammengehäuft, einen Berg, gleich dem *Mont Blanc*, geben würde, sämmtlich in einem unermeſslichen Magazin vorräthig liege, und nur von eindringenden atmosphärischen Wasser allmählig ausgelaugt werde, dieſs hat man bereits hinlänglich nachgewiesen, obwohl die Annahme noch immer in manchen Köpfen spukt. Allein selbst die so mannichfaltigen, eigenthümlich erregenden Eigenschaften der verschiedenen Thermalquellen, auf eine lebendige Weise zu erfassen und ihren Einfluſs auf den kranken Organismus zu begreifen, dazu liegt der Schlüssel einzig und allein in der hinlänglichen Erfassung ihrer Genesis; denn haben wir die Thermalquellen einmal als organische Flüssigkeiten — als Produkte eines Lebensaktes — erkannt, dann werden wir auch begreifen, war-

um die Wirkungen dieser Quellen oft so wenig sich aus bloſser Kenntniſsnahme von der aus ihnen chemisch zu scheidenden palpabeln Stoffen erklären lassen. Hier liegt überhaupt noch ein höchst merkwürdiger Punkt in der Lehre von den Stoffverbindungen! — Denn ist es nicht höchst merkwürdig, wie, je höher potenzirt die organischen Stoffe hervortreten, um so unmerklicher, unverfolgbarer, imponderabler dasjenige wird, was die Chemie aus ihrer Masse ausscheiden kann! — Vergleiche man nur in dieser Beziehung die niedern, gleichsam rohern Auswurfsstoffe der Pflanzen und Thiere mit den höhern und feinern Erzeugnissen, Harze, Schleime, erdig-krystallinische Ausscheidungen der Pflanzen, Kiesel- oder Kalk-Ausscheidunden auf der Oberfläche niederer Thiere, Harn, Schweiſs, Schleim, und rohe kohlenstoffige Ausscheidungen auch bei höhern Thieren. Damit wird die Chemie ganz gut fertig; sie zeigt das Pigment der Choroidea oder des Tintenbeutels der Sepie ist wesentlich Kohle, und hat darum die Eigenschaft der Kohle, Schweiſs enthält Phosphorsäure, reagirt deſshalb sauer u. s. w. — Aber wenn wir nun an die feinern, höher potenzirten Stoffe des Pflanzen- und und Thierreichs kommen, wenn nun nachgewiesen werden soll, warum die besondere Verbindung von Kohlenstoff, Oxygen und Wasserstoff, welche wir in manchen auf der Höhe des Pflanzenlebens sich erzeugenden Säften finden, wie im Opium, Stechapfel oder Brechnuſs die gewaltigsten Reactionen auf dem lebenden thierischen Organismus hervorruft, während in Pflanzen andere Verbindungen eben derselben Stoffe ganz indifferente Nahrungsmittel derselben abgeben können, *so ist schon* nicht mehr

eigentliche Auskunft zu geben möglich. Aber wenn nun gar gefragt wird, in welchen der vier Bestandtheile — Oxygen, Carbon, Hydrogen und Azot — oder, in welcher Art der Verbindung derselben ist der Grund davon enthalten, dafs ein Atom Kuhpockenlymphe in menschliche Haut gebracht, gerade diese Art von Pustel hervorruft, oder gar, dafs ein feinstes Tröpfchen Schlangengift in weniger als 5 Minuten ein Menschenleben vernichten kann, dafs ein Hauch des menschlichen Sperma die aufserordentlichen Evolutionen und Revolutionen im weiblichen Organismus anregen kann, — dann fehlt es an aller Antwort! — Denn von allen diesen Flüssigkeiten, sagt die Chemie nichts weiter aus, als sie seien eiweifsstoffig! —

Und so sehen wir denn, dafs es der Chemie hier ganz eben so geht, wie der Mathematik. — Auch die Mathematik kommt sehr gut mit den rohern, mehr elementaren, organischen Formen aus, sie construirt die in der Bildung erstarrenden Krystallisationen der Erdbildungen, sie construirt die Kugel, Doppelkegel und Cylinder, das Sechseck und die sechsseitige Zelle, ja die elliptischen, hyperbolischen und parabolischen Curven, vermag sie noch in ihrer Fortbildung zu verfolgen; aber wenn es an die höhern organischen Linien, an die Doppelkrümmungen und jene Linien geht, welche die Schönheit höherer organischer und namentlich menschlicher Formen eben durch und durch bedingen, dann ist's am Ende mit diesen Constructionen, und der Calkul ist nicht mehr im Stande, den unendlichen *Combinationen* zu folgen. — Gerade so aber

ist es mit der Chemie, welche auch mit den mehr elementarischen, rohen organischen Stoffen wohl fertig wird, aber in jenen höhern unendlich combinirten Regionen lebendiger Bildung wenig Aufschlufs mehr geben kann.

Wende ich nun diese Betrachtungen an auf die Quellen überhaupt, so fragt es sich zuvörderst: *sollte man nicht auch unter diesen Aussonderungen der Wirkung des innern Erdlebens mehrere Formen, und namentlich niedere und höhere, mehr elementare und höher potenzirte, mehrere ursprüngliche und sekundäre, unterscheiden?* — Ich gestehe, dafs mir die Berechtigung zu dieser Unterscheidung sehr grofs scheint, und dafs dadurch, dafs man diese Scheidung bisher grofsentheils vernachläfsigt hat, man sich das Verständnifs der Mineralquellen in vieler Beziehung, und *namentlich auch als Heilmittel*, ganz ungemein erschwert hat.

Erwägt man aber die wirklich nachzuweisenden Verschiedenheiten der Quellen im Einzelnen, so liegt es zuvörderst ganz auf der Hand, dafs man dieselben Unterscheidungen, welche man an den Schichtungen des Erdkörpers macht, auf die Quellen eben so anwenden kann und mufs, wie man die Structur der Gefäfse eines Thierkörpers anwendet zur Unterscheidung der darin sich bildenden oder daraus ausfliefsenden Säfte.

Wie wir daher *Urgebirge* mit den aus ihnen hervorgehenden, und sie selbst, oder die auf sie gelagerten andern Schichten durchbrechenden ältern plutonischen oder neuen vulkanischen Gebirgsarten unterscheiden von den durch die ältesten Wasserbedeckungen mehr chemisch erzeugten *Flötzgebirge*, welche schon

auf Pflanzen- und Thierwelt hindeuten, und bald Kohle, bald Kalk, als wesentlich enthalten, und von diesen wieder die von neuesten Wasserbedeckungen mehr mechanisch abgesetzten *aufgeschwemmten Gebirgsarten* absondern, so bieten auch die Quellen einer ähnlichen Eintheilung sehr ungesucht sich dar. Denn um von den neuesten anzufangen: giebt es nicht unzählige Quellen, welche ganz einfach entstehen indem atmosphärische Niederschläge sich der Erde mittheilen, durch die lockersten, gewöhnlich nur aufgeschwemmten, Erdschichten hindurchsiekern, und ein ziemlich reines, wenn auch nicht sehr erquickendes, zuweilen sogar etwas widerliches Wasser darbieten? — Ich würde diese Quellen *gemeine*, oder Quellen *atmosphärischen Ursprungs* nennen. — Sie können zufällig wohl im Durchsiekern einzelne Erden oder Salze auflösen, werden aber nie wirksame Heilquellen seyn, und welchen Gehalt sie auch etwa zeigen könnten, den wird die Chemie vollständig nachzuweisen, und in seinen Wirkungen zu erklären im Stande seyn.

Sodann folgt eine Reihe von Quellen tiefern Ursprungs, welche gewöhnlich aus Flötzlagern, oder auch aus sogenannten Uebergangsgebirgen hervorbrechen, welche wohl auch zum Theil noch von tiefer eindringenden atmosphärischen Wasser bedingt seyn können, zum Theil aber gewiſs schon einem eignen Circulationssystem von Wasser im Innern der Erdrinde angehören, und die so weit auch als Erzeugniſs des Erdorganismus betrachtet werden mögen. Von einem solchen Gefäſssystem unter den äuſsern Rindenlagern der Erde fehlt uns freilich auch noch eine genauere Kennt-

nifs, doch sind der Thatsachen, welche dasselbe unzweifelhaft beweisen, eine Menge vorhanden. Es gehört hierher das Vorhandenseyn von strömenden Wasseradern, welche nicht nur das Erbohren artesischer Brunnen erklärt, sondern auch die Erscheinung erläutert, wenn bei dieser Operation der Bohrer plötzlich ein Stück in einer Kluft herabfiel, und dann durch einen wellenschlagenden Wasserstrom fortwährend erschüttert wurde; hierhin gehört ferner das plötzliche Einströmen verwundeter Wasseradern im Bergwerke, das periodische Steigen und Fallen von Quellen in bedeutender Entfernung vom Meere, das Hören des Brausens unterirrdischer Wasserströme in manchen Gegenden der Kärnthnr und Steyermärker Alpen u. a. m., worauf eine ältere, sonst in vieler Hinsicht mehr unvollkommnere Physik mehr Rücksicht nahm, als die neuere sich für dergleichen oft zu vornehm dünkende, — obwohl es hier gehen möchte, wie mit den Meteorsteinen, an welche man zu glauben so lange für ungereimt hielt, bis einmal die Thatsache so scharf zusammengestellt wurde, dafs man sich wohl bequemen mufste, ernsthafter darüber nachzudenken. — Diese Quellen also, welche ich *tiefere* oder Uebergangsquellen nennen möchte, weil sie den Uebergang von den gemeinen zu den Urquellen machen, sind schon einer höhern Anordnung angehörig, sie sind reicher an wirksamen, luftigen, erdigen oder salinischen Bestandtheilen, lösen diese zum Theil noch aus grofsen Flötzlagern auf (hierher scheinen die meisten durch grofse Steinsalzlager ziehende, und durch dieselben bedingten Salzquellen zu gehören), oder nehmen sie aus den, aus gröfserer Tiefe aufsteigenden Dämpfen

und Gasausströmungen auf, wohin z. B. die aus neuesten, die Spuren tieferer vulkanischer Wirkung an sich tragenden, Flötzkalklagern entspringenden Schwefel-Quellen von Nenndorf, so wie die aus Thonschiefer hervorkommenden lauen Quellen von Schlangenbad und viele andere so häufigen kohlensäuerreichen salinisch-eisenhaltigen Quellen gehören mögen. — Ja es ist sehr wahrscheinlich, daſs auch in diesen Quellen, in soferne sie einem besondern Gefäſssysteme der Erdrinde angehören, und mehr organischer Bedeutung sind, mannichfaltige Stoffbildungen Statt finden, weil eben Stoffe nicht nur aufzunehmen, sondern auch *zu erzeugen*, ein Document des Lebens ist, und ihnen, sobald sie zu einem solchen Gefäſssystem gehören, eine lebendige Bedeutung nicht abgesprochen werden kann. Im Ganzen führt aber auch bei ihnen noch die chemische Untersuchung zu ziemlich genügenden Resultaten, ihre Nachahmung durch die Kunst ist leichter zu bewerkstelligen, und ihre Einwirkung auf dem gesunden oder kranken menschlichen Körper, obwohl sie gewiſs bereits schon mannichfaltig durch die eigenthümliche organische Natur dieser Wässer modificirt wird, läſst sich doch noch groſsentheils aus der analytischen Erforschung ihrer Bestandtheile erklären.

Die dritte und merkwürdigste Reihe von Quellen scheint mir endlich diejenige zu seyn, welche ich *Urquellen* nenne, weil die aus eigentlichen oder aus vulkanisch-modificirten Urgebirgen der Erde hervorbrechen, und mit den tiefsten und ursprünglichsten Lebensprocessen der Erde in bestimmten Zusammenhange stehen. Sie verdienen indeſs den Namen der Ur-

quellen noch in einer andern Beziehung, indem sie zuverläfsig ihr Wasser nicht mehr unmittelbar dem atmosphärischen Ursprunge verdanken, sondern zu diesem eben in dem Verhältnisse stehen, wie etwa unser Blut zu äufsern tropfbar und dunstförmigen Flüssigkeiten, d. h., dafs, wenn auch die Erde die Bedingungen zu dieser Wasserbildung aus der Atmosphäre und aus dem Aether des Weltraums, in welchen sie schwimmt, so wie aus dem von diesen Einflüssen erzeugten Meere empfängt, doch diese Gewässer selbst (ganz gleich wie das Blut durch Neubildung aus den aufgenommenen Getränken und Hauteinsaugungen hervorgeht), nur *durch eine eigenthümliche Neubildung* entstehen, ja eben hierdurch gleichsam jene primitive Bildung von Gewässern aus der Urwelt der Erde bis in die Gegenwart fortsetzen. — Hat man einmal diesen Standpunkt in der Betrachtung dieser Quellen richtig gefafst, so wird Manches klar werden, was sonst auf keine Weise zu deutlicher Verständnifs kommen kann. — *Zuerst* ist es höchst merkwürdig, aber ganz mit dieser ihrer Bedeutung übereinstimmend, dafs diese Urquellen in der Regel das Uebereinstimmende mit dem Meere haben, in kleinen Quantitäten von reinster Krystallhelle zu erscheinen, in gröfsern Quantitäten aber ganz in dem eigenthümlichen Meergrün, welches den Ocean auszeichnet, — die gröfsern Reservoirs des Wassers von Töplitz, von Karlsbad, von Island um den Geyser herum, von Ems, von Wifsbaden, zeigen das Phänomen auf das deutlichste. — *Zweitens* theilen sie mit dem Meere, wenn auch im kleinsten Maafsstabe, die Neigung Entstehung eigenthümlicher individuell organischer Bildungen zu begrün-

den. Hiervon ist die *Oscillatoria thermalis* im Sprudel von Karlsbad, in den heifsen Quellen von Aachen und in den, den Geyser von Island umgebenden Thermen der deutlichste Beweis. — Ein *drittes* Moment, wodurch diese Urquellen hiervon recht augenscheinlich ihre genaue Beziehung zum innerlichsten Erdleben und Erdbilden aussprechen, ist ihr ausgezeichneter Gehalt an der sonst in Wasser so schwer löslichen Erde, welche gerade der wesentlichste Theil der Urgebirge und die eigentliche *Erd-Erde* ist, nämlich die Kieselerde. — So hat Töplitz über einen Gran in 1 Pfund Wasser, Gastein mit so wenig überhaupt nachweisbaren irdischen Substanzen über ⅓ Gran, Karlsbad über ⅔ Gran, Ems gegen ½ Gran, Baden im Grofsherzogthum über 2 Gran Kieselerde, und andere ähnliche Quellen, wie *San Filippo* bei *Radicofani* im Kirchenstaate enthalten so viel, dafs der abgesetzte Kieselsinter sehr schnell Abdrücke von Münzen u. dergl. liefert. — Ein *viertes* wichtiges Moment in der Beschaffenheit derselben ist die eigenthümliche meist auf irgend ein bestimmtes organisches System gerichtete Erregung des menschlichen Organismus durch diese Quellen. Wer würde die eigenthümliche Erregung des Gefäfs- und Geschlechtssystems in dem Wildbade von Gastein, die Erregung in dem Verdauungssystem durch Baden, die eigenthümlich belebenden Wirkungen von Pfeffers u. s. w., aus den chemisch aus ihnen zu scheidenden Bestandtheilen erklären können? — Einige derselben sind daher durch die Kunst wohl in soweit nachzuahmen, als ihre Wirkung auf den Organismus sich aus den, aus ihnen zu scheidenden gröbern Bestandtheilen erklärt, z. B. was die auflösende, abfüh-

rende, oder die Nierenausscheidung befördernde Wirkung von Karlsbad anlangt, und hierdurch können dergleichen Nachahmungen in vielen Fällen sich nützlich erweisen, allein was die feinern, die eigenthümlich belebenden, die die merkwürdigen Krisen, und oft ans Wunderbare grenzenden Umstimmungen kranker Constitutionen betrifft, so sind dieselben bei diesen feiner potenzirten Quellen sicher eben so *an ihre eigenthümliche organische Natur* gebunden, als ihre Erzeugung besonderer niederer Organismen. So wenig daher als in einem künstlichen Karlsbader oder Aachner Wasser eine *Oscillatoria thermalis* sich bilden wird, so wenig wird die feinere homogene lebendige Wirkung von Pfeffers, Gastein u. a. auf den Organismus des Menschen bei deren künstlichen Nachbildungen möglich seyn. — Wie gesagt, hat man einmal die organische Bedeutung dieser Quellen in der Gliederung des Erdlebens begriffen, so wird man durchaus den rein beobachtenden, von allen Resultaten chemischer Analyse fürerst abstrahirenden Standpunkt bei dem Verfolgen der Einwirkung *dieser* Quellen als den fruchtbarsten anerkennen, *man wird das Phänomen in seiner Integrität lassen*, man wird eben so wie bei physiologischen Beobachtungen über die befruchtenden Wirkungen des Sperma, oder über die tödtende Wirkung des Vipergiftes nicht mehr das Wenige in Anschlag kommen kann, was die chemische Scheidung in diesen Flüssigkeiten zu entziffern vermag, so auch hier die reine, scharfe, möglichst umsichtige Aufsammlung aller Aeufserungen und Wirkungen dieser Stoffe zur wahren Aufgabe des Beobachters machen, damit es ihm dadurch möglich werde, aus dem Inbe-

griff aller dieser Lebensregungen auf den eigenthümlichen Geist, auf die besonders in jenen Flüssigkeiten sich manifestirende Idee zurück zu schliefsen. Und so wird sich dann auch der Arzt diesen Quellen gegenüber in einem reinern Verhältnisse befinden, er wird dann manches Wichtige gewahr werden, was ihm entgeht, wenn er mit einer ihm von einer andern hier weniger in ihrem Felde sich befindenden Wissenschaft suppeditirten Vorurtheilen sich an die Beobachtungen ihrer Wirkungen begiebt, und er wird, zuverläfsiger und freier die Kräfte dieser Quellen im Bereiche der Heilkunst benutzen.

Eine *fünfte* Eigenthümlichkeit dieser höher potenzirten Quellen ist es endlich, dafs von ihnen im höchsten Grade das gilt, was eben gesagt wurde, über das schwerere Nachfolgen der Chemie in die Regionen der Mischungsverhältnisse höherer Organismen überhaupt. — Es ist freilich gewifs, dafs ein Tropfen Kuhpockenlymphe andere Mischungsverhältnisse haben müsse, als ein Tropfen Lymphe aus einer durch Brennen der Haut erregten Blase, — wie aufserordentlich verschieden ist nicht die Wirkung beider! — aber wer will durch eine Analyse hier der Verschiedenheit des Mischungsverhältnisses beikommen? — Und auf ähnliche Weise ohngefähr verhält es sich auch mit diesen feinern, diesen Urquellen! —

Wie sehr variirt nicht das, was man von jeher daran herausanalysirt hat, nach dem jedesmaligen Standpunkte der Chemie! wie fällt einen nicht oft bei diesen Tabellen von Bestandtheilen jener Schreiber in *Egmont* ein,

welcher sagt: „wo nichts *heraus* zu verhören ist, verhört man *hinein*!" — d. h., wie schwer ist es nicht, hier durchweg ein Produkt und Edukt zu unterscheiden, und wie oft mag für ein Edukt gehalten werden, was ein Produkt war!" — Dabei ist es höchst merkwürdig, wie fast jährlich die Menge der Stoffe wächst, welche in diesen Quellen gefunden, oder daraus hervorgebildet wird, und ich stehe nicht an, auch dieses für ein Document der höchst ursprünglichen Natur dieser Quellen zu halten, denn je näher ein Ding an dem Ursprung aus der gemeinsamen Mutter aller Dinge, dem Aether, desto mehr müssen auch noch die in ihm *potentia* ruhenden Keime aller Dinge zu erkennen, und durch gewisse Mittel und Wege auch noch *actu* darzustellen seyn. Und so wird der Arzt auch von hieraus durch den chemischen Weg nur irre gemacht, oder vielmehr in ein rathloses Labyrinth geführt, denn er wird vergeblich fragen, welchen von den 12 sogenannten Bestandtheilen von Gastein, dem Natron, dem Eisenoxydul, der Kieselerde u. s. w. man die specifik reizende Eigenschaft dieses Wassers auf das Genitalsystem zuschreiben soll? — Schliefse man also doch überhaupt nicht mehr das Auge vor der eigenthümlich organischen Natur dieser feinern tiefern Aussonderung des Erdplaneten — der *wahre Brunnengeist, von dem schon früher manche tiefer fühlende Aerzte sprachen, ist die l e b e n d i g e, die o r g a n i s c h e N a t u r dieser Quellen!* — und fafst man sie als lebendige Ausscheidungen auf, so erhält die Art, wie sie den menschlichen gesunden oder kranken Organismus afficiren, alsbald eine ganz andere Bedeutung, und es kommt dann eben nur auf scharfe Beobach

tung und geschickte Handhabung an, um das rechte Verhältnifs für den Arzt, und die rechte Wahl für den Kranken herbeizuführen. — Ich kann übrigens die Betrachtung dieser merkwürdigen Quellen, welche ich Urquellen genannt habe, nicht verlassen, ohne noch auf andre Seiten dieses Gegenstandes aufmerksam gemacht zu haben. — Es wurde nämlich bemerkt, dafs alle diese Quellen theils auf ruhende, theils auf vulkanisch bewegte Urgebirge sich beziehen, und daraus geht ohnfehlbar hervor, dafs die, welche auf vulkanisch bewegte und modificirte zu beziehen sind, nicht nur die häufigen seyn werden (eben weil die Tendenz des Aufsteigens, der Erhebung, des Auswerfens hier charakteristisch ist), sondern dafs sie auch in erhöhter Temperatur ja oft sehr heifs aufsteigen. (Dafs sie übrigens diese Temperatur viel länger halten, und die Wärme in ihnen viel leichter ertragen wird, so dafs man sie bei demselben Wärmegrade trinken kann, welcher bei gemeinem Wasser künstlich erzeugt, uns Brennen macht, ist auch ein sehr entschieden auf ihre *organische* Natur deutendes Moment. Wie ganz anders wirkt überall die Wärme eines lebenden Körpers gegen die künstlich erzeugte!) — Allein ich glaube defshalb keineswegs, dafs diese aufsteigenden, vulkanisch-heifsen Quellen *die einzigen* Urquellen seyen, vielmehr, wer Sinn dafür hat, die feinern Verschiedenheiten eines trinkbaren Wassers genau zu prüfen, (und es giebt gewifs hier eben so viel oder mehr Verschiedenheiten als unter den Weinsorten und deren Jahrgängen, welche doch die geübte Zunge des Weinkenners herauskóstet, wenn die Chemie wieder hier unbehülflich zurückbleibt), der wird die ausnehmende

erquickende, belebende und unvergleichliche Eigenthümlichkeit mancher aus alten ruhenden Urgebirgen vordringenden kalten Trinkquellen (ich will nur an manche Quellen des Riesengebirges und der Schweiz erinnern) nicht wahrnehmen können, ohne an eine höhere Natur *dieser* Quellen gegen so viele aus sandigen Hügelland mehr ausfliefsenden als aufsteigenden atmosphärischen Quellen zu denken. Hierüber wäre freilich nun noch viel zu beobachten und zu sagen, auch auf die hier *noch verborgenen Heilkräfte* aufmerksam zu machen (man erinnere sich nur an die gewifs beachtenswerthen reinen Wasserkuren des Bauer Priefsnitz im schlesischen Gebirge), allein ich mufs mich für jetzt mit einer Andeutung begnügen, von welcher ich doch wünschen möchte, dafs sie nicht ganz verloren wäre. —

Nach dieser langen Digression endlich, in welcher ich Gelegenheit genommen habe, Manches auszusprechen, was seit einer Reihe von Jahren theils meine Ansicht von der Wirkung der Heilquellen gewesen ist, theils meine Anwendung und Anempfehlung derselben für meine Kranken wesentlich bestimmt hat, kehre ich nun noch zu einigen besondern Wahrnehmungen über die Quellen des Taunusgebirges zurück! —

Es ist bei diesen Quellen aber gar bald zu erkennen, und es ist zum Theil auch bereits erwähnt, dafs sie keineswegs insgemein Urquellen genannt werden können, ja vielleicht verdienen nur Wifsbadens Wässer und die von Ems diesen Namen, und müssen dann zu den vulkanischen Urquellen gerechnet werden, während die übrigen vielleicht mehr als Ueber-

gangsquellen bezeichnet werden dürften, und nur die sehr stark kohlensauren Wässer, so wie die lauen Wasser von Schlangenbad, wohl entschieden von tiefern vulkanischen Ausströmungen influenzirt werden mögen.

Da ich noch in demselben Sommer, wo ich diese Quellen sah, mich in Karlsbad mit Untersuchung jener sonderbaren, dort in den heifsen Quellen vorkommenden schön grünen *Oscillatoria thermalis* beschäftigt hatte, so richtete ich mein Augenmerk sowohl in Wifsbaden als in Ems auf diese etwa auch dort sich bildenden sonderbaren Organisationen. Nur in Ems jedoch fand ich in den Badezellen häufig einen sehr schön grünen Beschlag, welcher jedoch schon mit blofsem Auge von der Karlsbader *Oscillatoria* auffallend unterschieden sich darstellte. Ich sammelte davon, und habe ihn später genau untersucht, allein nur eine besondere Art von *Protoccus* darin gefunden, welche sich von den gewöhnlichen in jeden stehenden Wassern entstehenden *Protoccus*, eine Bildung, die nebst Euglenen und ähnlichen Protoorganismen sonst unter dem bequemen Namen der Priestley'schen grünen Materie zusammengefafst zu werden pflegte, nur durch eine anffallend meergrüne oder kupfergrüne Färbung, und durch etwas geringere Durchmesser der Kügelchen sich unterscheidet, aber eben dadurch doch immer beweifst, dafs die besondere Natur des Wassers die sonst gewöhnliche Form dieses Gebildes abändert.

Bei dieser Gelegenheit kann ich jedoch eine andere Bemerkung nicht unterdrücken. — Wir haben in dem *Almanach de Carlsbad* dieses Jahres eine sehr interessante Monographie

von Herrn *Corda* gelesen, der sich mit Untersuchung gerade dieser mikroscopisch-organischen Productionen der heifsen Quellen von Carlsbad beschäftigt hat. — Abgesehen davon, dafs von demselben hier alle die aufgeführten mannichfaltigen organischen Formen der *Naviculae*, *Cosmariae*, *Evastrae*, *Fragilariae*, *Closteriae* und *Arthrodicae* (diefs sind eben die Oscillatorien) schlechthin Herrn *Ehrenberg* folgend, für Thiere erklärt werden, da ich hier vielmehr abermals die Ueberzeugung aussprechen mufs: es sei ein indifferentes Reich von Protoorganismen anzuerkennen, von welchen aus sich erst die Differenz vegetativer und animaler Bildung hervorthue (geht ja doch überall nothwendig die Indifferenz der Differenz voraus, und sehen wir doch z. B. genau dasselbe an der Hervorbildung des Gegensatzes der Geschlechter aus geschlechtsloser Productivität), so mufs ich nach wiederholten sorgfältigen Untersuchungen an allen reinen Karlsbader Thermalquellen, und gestützt auf die länger fortgesetzten Untersuchungen eines am Orte lebenden Naturforschers, leugnen, dafs in den Quellen selbst andre Formen als Oscillatorien ursprünglich sich erzeugen. Läfst man freilich entweder diese Oscillatorien in Thermal- oder gemeinen Wasser längere Zeit stehen, so dafs sie sich zersetzen, oder sammelt man dieselben, da wo das Wasser der Quellen in die Tepel abfliefst, und wo es sich, am Rande von Tümpeln des Steinbodens stagnirend mit gemeinen Wasser mischt, dann wird man zwischen ihnen alle dieselben Tausende von Bacillarien, Echinellen, Evastern, und selbst freie Infusorien, mit welchen immer stehendes Wasser sich auch in unsern Gegenden bei Einwi

kung von Licht und Wärme zu erfüllen pflegt, vorfinden können. — Hieraus erklärt sich denn also auch, dafs nur diese Oscillatorien eigenthümliche sind, dahingegen die übrigen Closterien, Evastern u. s. w. ganz auf dieselbe Weise auch an andern Orten und in den meisten offnen Wassertümpeln gefunden werden.

Zu einer andern Bemerkung geben mir die Quellen von Schlangenbad Gelegenheit. Wie nämlich bereits früher erwähnt worden ist, dafs diejenigen Quellen, welche eine tiefere organische Natur besitzen, in mannichfaltiger Hinsicht eigenthümlich und in einer Weise, worüber die chemische Analyse keinen Aufschlufs zu geben vermag, auf den Organismus wirken, und wie diefs auch von den Quellen von Wifsbaden und Ems genugsam anerkannt ist, so möchte ich hier noch bemerklich machen, dafs selbst in einer viel mehr sinnlich-wahrnehmbaren Eigenschaft die Quellen von Schlangenbad eine aus chemischer Analyse nicht erklärliche Eigenthümlichkeit zeigen. Dieses aber ist das eigne, schwer zu beschreibende und so leicht selbst zu empfindende Gefühl von Mildigkeit, das Gefühl einer dem Hautorgan ganz besonders zusagenden und wohlthuenden Weichheit, welche fast an das Gefühl einer Fettigkeit streift, und welches weder aus den ½ Gran Talkerde, noch aus den etwa 4 Gran Natron, noch aus dem einem Gran Kalkerde in einem Pfund dieses Wassers zu erklären seyn kann, vielmehr eben so als eine besondere organische Eigenschaft dieses Wassers anzuerkennen ist, wie wir etwa die Verschiedenheit der Lymphe einer Kuhpockenpustel und einer aus Verbrennung entstandener Blase als ein Factum anneh-

men müssen, welches keine Nachweisung durch Scheidung mehr zuläfst und auch keineswegs bedarf. Es ist mit diesem Gefühl der Mildigkeit aber überhaupt eine besondere Sache! — Wie unter allen teutschen Mineralquellen Schlangenbad sich ganz besonders durch dieselbe in Beziehung auf das Hautorgan ausgezeichnet, wie gewisse Jahrgänge von Weinsorten durch eine ganz besondere Mildigkeit für den Geschmacksinn sich auszeichnen, so existirt auch in der Luft unter gewissen Umständen ein solches Princip von Mildigkeit oder Rauhigkeit, welches weder durch Eudiometer oder Barometer, weder durch Thermometer, noch Hygrometer nachweisbar ist, und doch dem Hautsinne auf die entschiedenste Weise fühlbar wird, ja zuverläfsig für Entstehung oder Beendigung von Krankheiten von wichtigen Einflufs genannt werden darf. — In allen diesen und tausend andern Dingen zeigt es sich dann eben, dafs nur der lebende Organismus und zumeist der menschliche, ja zuhöchst nur der fein organisirte gebildete Mensch selbst, das ächte und vollkommenste Reagens, das feinste Prüfungsmittel der Eigenthümlichkeit äufserer Potenzen abgeben kann. *)

Wie mir daher alle die zur Messung der Qualität der Atmosphäre erfundenen Instrumente nicht angeben, ob die Luft rauh oder mild sey, — eine Verschiedenheit, die, wenn sie auch in

*) Man hat hierüber im Ganzen noch viel zu wenig Beobachtungen gemacht, ich werde in einem spätern Aufsatze darauf kommen, nachzuweisen, wie z. B. der menschliche Organismus selbst ein merkwürdiges Werkzeug zur Höhenmessung nach barometrischer Aufnahme abgiebt, worauf bisher noch Niemand geachtet.

einigem Verhältnifs zur Temperatur steht, doch von einem empfindlichen Hautorgan augenblicklich als eine eigenthümliche gefafst wird, — so fällt auch das, was oben von Mildigkeit dieser Quellen gesagt ist, einzig und allein in die Sphäre eines feinern Hautsinns, und ich glaube nicht zu irren, dafs gerade das Moment, wodurch diese Mildigkeit diesem Wasser gegeben wird in dem Influenzirtwerden dieser, im Ganzen wohl mehr oberflächlichen Quellen durch die Ausflüsse tieferer vulkanischer Wirkungen gesucht werden müsse. —

Ich beschliefse nun diesen Aufsatz noch mit einigen Bemerkungen, die Fassung der verschiedenen diefsmal von mir gesehenen Quellen am Taunus, behufs des Badens betreffend. —

Es ist nicht zu läugnen, dafs in dieser Hinsicht ziemlich überall noch so Manches zu wünschen übrig wäre. — In Schlangenbad haben die Badezellen etwas tiefes und dumpfiges, auch in Wifsbaden und Ems kann man denselben häufig etwas kellerhaftes Ansehen zum Vorwurf machen, wenn sich auch im Einzelnen hinwiederum, namentlich in der ersten Etage des Kurhauses zu Ems, eine mehr luxuriöse Einrichtung zeigt; aber besonders mufs ich in den sonst sehr schön eingerichteten Badehause zu Schwalbach es tadeln, dafs man die im Boden eingelassenen ausgemauerten Badewannen von so ungebührlicher Gröfse gemacht hat. Es geht nämlich daraus der Uebelstand hervor, dafs man genöthigt gewesen ist, defshalb die Quellen in sehr grofse Reservoirs zu leiten, wo das Wasser längere Zeit steht, kohlensaures Gas, welches an und für sich nicht in so grofser Menge den Quellen eigen ist,

verliert, Eisen fallen läfst, und so bei weitem schwächer in die Badezellen kommt. — Ich habe selbst dort ein Bad genommen, und zwar aus dem, an der Quelle sehr angenehm erquikkenden und ziemlich luftreichen Weinbrunnen, allein die Gasentwickelung im Bade war so unbedeutend, dafs kaum eine Spur davon zu bemerken war, und man befand sich auch in sofern unangenehm, als die gemauerten Wände nothwendig gröfstentheils kalt bleiben. Kleinere gefirnifste Wannen von Zink, von der Gröfse etwa, wie man sie in Franzensbrunnen eingerichtet hat, und rascherer Zuflufs des Wassers aus den Quellen selbst, würde die Kräftigkeit des Bades jedenfalls bedeutend erhöhen. — Uebrigens würde ich doch, wo irgend eine belebende Nerven- und Muskelthätigkeit hebende Wirkung beabsichtigt wird, den so trefflichen, neuerlich wie es scheint nicht mehr genugsam gewürdigten Heilquellen von Eger einen unbedingten Vorzug vor den Schwalbacher Quellen einräumen.

III.
Merkwürdige Beispiele
von
larvirter und latenter Syphilis.
Von
Dr. Böhr,
zu Berlin.

(Wir freuen uns, diese merkwürdigen und höchst lehrreichen Fälle aus der Erfarung unsers, besonders mit der syphilitischen Praxis viel beschäftigten Herrn Collegen, über einen Gegenstand mittheilen zu können, der noch von so vielen Aerzten verkannt, ja bezweifelt wird, und dessen richtige Erkenntnifs doch für die Rettung so vieler Leidenden so wichtig ist. Es wird dadurch völlig entschieden, dafs die Syphilis unter ganz fremder Form, als Nervenkrankheit, Lungensucht u. s. w., erschien, ja Jahre lang völlig unwirksam im Körper liegen, und dann wieder ausbrechen kann, und dafs in allen diesen Fällen es kein anderes Heilmittel gibt, als das *Quecksilber*. Die Beobachtungen erhalten dadurch noch einen gröfsern Werth, dafs der Herr Verfasser selbst erst ungläubig an der Möglichkeit solcher Erscheinun-

gen war, und erst durch die Macht der Erfahrung zur Ueberzeugung gebracht wurde.

H.)

Jeder in der Behandlung dieser proteusartigen Krankheit einigermaßsen erfahrene Arzt wird Fälle der Art beobachtet haben. Ich theile hier einige mit.

Astruc und viele spätere Schriftsteller behaupten, dafs das Gehirn und die Nerven niemals von der Syphilis afficirt werden. Erfahrung hat mich das Gegentheil gelehrt.

Ein junger Mann bekam nach einem unreinen Beischlaf eine kleine Excoriation am Penis, und diese, von ihm als nicht venerisch beachtet, wurde nicht Gegenstand einer besondern Behandlung, auch heilte sie bald von selbst. Kurze Zeit darauf bekam er die venerische Krätze und Feigwarzen am After. Wenigen Granen Sublimat, und örtlichen Aetzmitteln, wichen auch diese Zufälle. Er befand sich jetzt ganz wohl, aufser dafs er häufig von rheumatischen Schmerzen und blinden Hämorrhoiden, an welchen beiden Uebeln er auch schon vor der Ansteckung gelitten hatte, geplagt wurde. Diese Zufälle beunruhigten ihn daher wenig, auch waren die rheumatischen Schmerzen in den Muskeln, nicht in den Knochen, plagten ihn bei Tage und nicht in der Nacht. Nach etwa einem Jahr entstand plötzlich eine Blepharoblennorrhoe, woran er auch schon vor der ersten Ansteckung einmal gelitten hatte. Dieser gesellte sich aber bald eine Iritis in dem einen Auge bey, welche sich

durch die eigenthümliche Verzerrung der Pupille als syphilitische Iritis zu erkennen gab, und durch eine ordentliche Merkurialkur geheilt wurde. Nun erfolgte wieder eine dreivierteljährige Frist scheinbaren Wohlseyns, mit Ausnahme der genannten, von Zeit zu Zeit sich einstellenden, rheumatischen und Hämorrhoidalbeschwerden. Plötzlich aber kann er nicht recht sehen, und es tritt nach einem dieserhalb angeordneten Aderlafs, da das Uebel bei Abwesenheit anderer Symptome für Andrang des Bluts nach den Augen gehalten wurde, halbseitige Lähmung, kurz, ganz der Zustand ein, der auf einen durch Blutextravasat im Gehirn bedingten Schlagflufs erfolgt, ohne dafs sich bei ihm je zuvor Symptome gezeigt hätten, die eine Geneigtheit zu dieser Krankheit anzeigen, als:, Kopfweh, Schwindel, und andere, den Blutandrang nach dem Gehirn, begleitende Zeichen. Aufser vielen Blutegeln giebt man ihm zufälliger Weise grofse Gaben Calomel, als antiphlogistisches Mittel, wonach ein sehr starker Speichelflufs eintritt, und die Zufälle der Lähmung in auffallend kurzer Zeit, binnen drei Tagen verschwanden. Niemand hätte damals geglaubt, dafs dieser Zufall durch Syphilis veranlafst, und deshalb dem Calomel gewichen war. Jetzt trat wieder dasselbe Wohlbefinden ein, wie in den früheren, scheinbar freien Zwischenzeiten der Krankheit. Nach ½ Jahren aber stellten sich eigenthümliche nervöse Zufälle ein, nämlich eine gänzliche Schlaflosigkeit, die keinem Mittel wich. Hiezu gesellten sich, wenn er im Laufe des Tages irgend etwas genossen hatte, qualvolle Kopfschmerzen, die er nur dadurch vermindern konnte, dafs er, mit Ausnahme dünner Suppen und et-

was Mus von Obst, nichts zu sich nahm. Ein Butterbrot, des Morgens genossen, veranlafste dieselben Beschwerden, wie eine copiöse Mahlzeit. Dieser Zustand dauerte weit über ein Jahr, und er versicherte mir, seinem Arzte, dafs er während dieses Zeitraums niemals auch nur eine Sekunde lang geschlafen. Nichts in der Welt vermochte nur einige Erleichterung dieser Krankheit zu Wege zu bringen. Er wurde blafs; aber trotz des langen Mangels einer nährenden Kost und alles Schlafes, kaum mager, dabei hypochondrisch und lebenssatt. Er holte den Rath vieler der angesehensten Aerzte ein, aber keiner vermochte ihm nur Linderung seiner Qualen zu bewirken. Endlich entstand bei mir der Verdacht, ob das Uebel wohl nicht syphilitischen Ursprungs seyn sollte, und zwar gründete sich dieser Verdacht auf die genaunte Reihefolge der Erscheinungen, und die schnelle Heilung der schlagflüssigen Zufälle durch Calomel. Als ich ihm dieserhalb die Hungerkur versuchsweise vorschlug, war er sehr erbötig, sich derselben zu unterziehen, wie er begierig nach Allem gegriffen hatte, was ihm einigermafsen Rettung versprechen konnte. Er bestand diese Kur, durch die ein sehr copiöser Speichelflufs hervorgerufen wurde, glücklich; aber unmittelbar nach derselben war der Zustand fast wie vorher. Er durfte nicht das Geringste, aufser ganz dünnen, nicht nährenden Speisen geniefsen, wenn er seinen Appetit nicht mit den ihn sehr plagenden Kopfschmerzen büfsen wollte. Er wurde dieserhalb auf eine Milchdiät gesetzt. Bald fand sich einiger Schlaf ein, und als er nach etwa 4 Monaten einmal versuchsweise etwas genossen hatte, blieben die Kopfschmerzen aus. Hierdurch

dreister gemacht, afs er öfter, endlich regelmäfsig, und hat so seine Gesundheit in einem Grade wieder erlangt, wie er sie jemals zuvor besessen hatte. Er wurde wieder ein lebensfroher Mensch, und kann noch jetzt meinen Einfall, ihn die Hungerkur gebrauchen zu lassen, nicht genug segnen.

Der schwarze Staar ist nicht selten eine Form larvirter Syphilis, über welchen Fall es mir erlaubt sey, eine dieses beurkundende Beobachtung mitzutheilen.

Herr F., ein junger Mann von etwa 30 Jahren, bekam einen Tripper, dem sich bald oberflächliche Excoriationen auf der Vorhaut beigesellten. Ich gab ihm dieserhalb nicht gleich Merkur, da die Erfahrung mich gelehrt, dafs sehr viele Formen der Syphilis, und besonders primäre Erscheinungen derselben, ohne allen Merkurialgebrauch heilen, und doch der Gebrauch dieses Mittels bei primären Zufällen, keinesweges secundären vorbeugt, wie man aus der erzählten Geschichte bald sehen wird.

Er wurde durch Bekannte ängstlich gemacht, und wandte sich deshalb an einen andern Arzt, der ihm auch sofort Merkurialia gab, wie ich aber glaube, ohne die nöthige Vorsicht dabei, rücksichtlich des Verhaltens, zu empfehlen. Die excoriirten Stellen heilten bald, es stellten sich aber Schmerzen im Halse beim Schlucken ein, welches für syphilitische Halsentzündung ausgegebene Uebel immer von Neuem mit Merkur bekämpft wurde. Das Halsübel schien mitunter verschwunden zu seyn, stellte sich aber von Zeit zu Zeit wieder ein, und verur-

sachte dem Kranken grofse Besorgnifs über andere, noch zu erwartende, Uebel. Während dieser Zeit zeigte sich allmählig Gesichtsschwäche, und besonders merklich auf einem Auge, so dafs er, der sonst vortrefflich sehen, in einiger Entfernung nichts erkennen konnte, sein Auge leicht beim Lesen oder Schreiben ermüdete, und ihn endlich zwang, jede Beschäftigung aufzugeben. Dabei war an beiden Augen nicht das Geringste wahrzunehmen. Dieses Augenübel wurde vielfach durch innerlich gereichten Merkur, durch die *Dzondi*'sche Sublimatkur bei gleichzeitiger Application eines Haarseiles über die Augen, und Einreibungen von Brechweinsteinsalbe am unteren Kinnbakkenwinkel, aber vergebens, bekämpft. In diesem Zustand sahe ich ihn wieder, und seine Krankheit für eine Zusammensetzung von ungetilgter Syphilis und Merkurialkrankheit haltend, die bei dem zu reichlichen und zum Theil unzweckmäfsigen Gebrauch des Merkurs entstanden war, empfahl ich ihm die Hungerkur, der er sich gern unterzog, und durch selbige vollkommen wieder hergestellt wurde.

Einen ähnlichen Fall der Art habe ich vor etwa 6 Jahren gesehen. Dies war bei einem 60jährigen verwachsenen Manne, der mit vielfachen anderen Beschwerden kämpfend, meine Hülfe wegen eines seit einem Jahre auf beiden Augen ausgebildeten schwarzen Staares in Anspruch nahm. Er hatte bei der langen Dauer der Amblyopie fast Alles gebraucht, was nur jemals von Aerzten bei solchen Leiden empfohlen worden war. Ich erfuhr von ihm, dafs er in früherer Zeit angesteckt gewesen, dann be-

ständig an Gicht, Hämorrhoidalbeschwerden und unausgesetzt an, ihren Ort verändernden, Flechten gelitten habe, bei welchen Leiden sich auch endlich die Amblyopie und der schwarze Staar eingestellt hatten. Ich hielt das letzte Uebel für ein syphilitisches, und zwar wurde ich dazu veranlafst durch die ununterbrochene Reihe von den vorhin genannten Erscheinungen. Ich gestehe aufrichtig, dafs ich damals alle die Fälle, von nach Jahren erfolgtem Wiederausbruche der Syphilis nach gänzlichem Wohlbefinden für unmöglich hielt. — Es war Schade, dafs in dem vorhin erzählten Falle die Constitution des Kranken, eines verwachsenen 60jährigen Mannes, der häufig hustete, und einigemal Bluthusten gehabt hatte, uns die Anwendung der Hungerkur, von der wir volle Heilung hätten erwarten können, untersagte.

Noch theile ich eine Beobachtung mit, in welcher die Diagnose nur muthmafslich festgestellt werden konnte, und der Ausgang der Krankheit lehrte, dafs sie falsch gewesen war.

M., ein 23 Jahr altes Mädchen, hatte im vergangenen Herbst, als sie eben 22 Jahr alt geworden war, geheirathet, nachdem seit etwa einem Jahre die Symptome der bald zu erzählenden Krankheit sich zu zeigen angefangen hatten. Sie war bis in ihr 22stes Jahr vollkommen gesund gewesen, hatte namentlich als Kind nie an Skrofeln gelitten, und war im 17ten Jahre menstruirt worden. In dem vorhin angegebenen Alter fingen ihr die Drüsen unter dem Kinn und an verschiedenen Theilen des Halses an zu schwellen, dabei wurde das

Sternalende des Schlüsselbeins an der rechten Seite dick. Diesen Uebeln gesellte sich bald ein Husten zu, der aber nicht täglich Statt fand. In diesem Zustande lernte sie ihren Mann kennen, welcher mich über ihren Gesundheitszustand befragte, ohne mir jedoch etwas über das Vorhandenseyn der ihm unbekannten Schlüsselbeinauftreibung mitzutheilen. Ich stand daher nicht an, ihm alle Besorgnifs über den Gesundheitszustand seiner Braut auszureden, da gewifs niemand, eine geringe Auftreibung mehrerer Drüsen am Halse, und einen Husten, der mehrere Tage dauert, und dann wieder Wochen und Monate lang verschwindet, für Gefahr drohende Uebel halten würde. Ihre Behandlung war früher von einem andern Arzte geleitet worden, und wurde gegenwärtig mir übertragen. Bald verschlimmerte sich der Zustand, die Drüsen fingen an schmerzhaft zu werden, und veranlafsten Fieber; beides, Drüsenschmerzen und Fieber, verlor sich nach Anwendung einiger Blutegel. Sie bekam eine Lungenentzündung, auch diese wurde durch antiphlogistische Mittel gehoben, und sie erreichte wieder einen Zustand al'gemeinen Wohlbefindens, in welchem sie nicht Anstand nahm zu heirathen. Bald aber wurde sie anhaltend krank, das Fieber verband sich mit Morgenschweifsen, der Husten wurde anhaltend und mit Auswurf verbunden; die Drüsen wurden immer stärker, und verursachten viele, durch Blutegel nicht mehr zu lindernde Schmerzen, und besonders schien das Fieber von diesen Drüsenleiden abhängig zu seyn, da es die Kranke um so stärker plagte, wenn die Drüsen schmerzten, auch dann die Schweifse viel stärker wur-

den. Auch die Knochenauftreibung am Schlüsselbeine nahm bedeutend zu. Als nun unter diesen Umständen die Kranke auffallend mager wurde, konnte wohl kein Zweifel mehr über die Natur der Krankheit Statt finden, obgleich einige Umstände vorhanden waren, welche gegen die Annahme einer Lungenschwindsucht sprachen. Dahin gehört erstlich die Abhängigkeit des Fiebers von dem Drüsenleiden, und dann, dafs der Kranken, nach vielen anderen vergeblich angeordneten Heilversuchen, der innere Gebrauch der Jodine eine Zeitlang auffallend gut bekam. Diese Hülfe war zwar nicht von langer Dauer, würde aber bei einer reinen Lungenschwindsucht sich gewifs gar nicht eingestellt haben. Dieser Umstand, die Knochenauftreibung, die Entwickelung der Drüsen nach den Jahren der Pubertät bei völligem Mangel aller Symptome von Skrofeln in den Kinderjahren, und die zu gleicher Zeit erhaltenen Nachrichten, die ihren früheren Ruf als Mädchen einigermafsen blofsstellten, liefsen mich vermuthen, dafs wohl eine syphilitische Ansteckung, vielleicht durch einen Kufs mitgetheilt, die Basis zur Krankheit abgegeben haben möchte, und diese meine Ansicht theilten mehrere meiner Herren Collegen, unter andern der Arzt, welcher sie früher behandelt hatte. In der Ueberzeugung, dafs, wenn die Krankheit sich selbst überlassen bliebe, sie nothwendig zum Tode führen müsse, schlug ich ihr die Hungerkur als Heilmittel vor. Sie unterzog sich gern und bereitwillig derselben, die ich in der Art zu leiten gedachte, nur einen mäfsigen Speichelflufs sich entwickeln zu lassen, und die ganze Kur bei dem geringsten

bedenklichen Symptom abzubrechen. Sie überstand dieselbe glücklich, und auch nicht der geringste Angriff auf den Mund und die Speicheldrüsen machte sich bemerklich. Die Drüsen nahmen während derselben an Umfang ab, so dafs ich die beste Hoffnung hegte, es werde sich nun völlige Heilung einstellen. In dieser Erwartung bin ich indefs getäuscht worden. Die Kranke hatte der Kur gar nichts zu danken, nur eine bedeutende Zunahme der Abmagerung, und das Ausbleiben der monatlichen Reinigung. Die Drüsen fingen bald wieder an zu schwellen, auch die Knochenauftreibung war sehr viel stärker geworden, und schien ein Knochengeschwür werden zu wollen. Ich gestehe, dafs ich den unvollkommenen Erfolg der Kur, dem Mangel an Receptivität für die Quecksilbersalbe in diesem Falle zuschreibe, indefs nicht den Muth hatte, die Kur von neuem, unter den jetzt viel bedenklicher gewordenen Umständen, der bedeutenden Abmagerung und dem Ausbleiben der Regeln, mit einem Aufwande einer gröfseren Menge von Merkurialsalbe, anzuordnen. Späterhin wechselte ihr Befinden bei dem Aufenthalte auf dem Lande, dem Gebrauch einer Milchdiät und des isländischen Mooses, zwischen erträglichem Befinden und dann wieder erfolgender Zunahme des Fiebers. Bald wurde letzteres durchaus anhaltend, sie schwitzte regelmäfsig jeden Morgen, die Schlüsselbeinauftreibung und die Drüsengeschwulst wurden immer stärker, auch das Sternalende der anderen Seite fing an zu schwellen, obgleich in einem geringeren Grade, als an dem zuerst befallenen. Die Abmagerung nahm immer mehr zu, es stellte sich ein voll-

kommener Heifshunger ein, nach dessen Befriedigung sie jedesmal mit den fürchterlichsten Beklemmungen zu kämpfen hatte. Nach einige Male eingetretenen Durchfällen, und nachdem die Füfse geschwollen waren, starb sie, etwa vier Monate nach beendeter Hungerkur.

Bei der Section zeigten sich beide Schlüsselbeine in eine dicke, halb speckige, halb knorpelige, auf der Durchschnittfläche weifse Masse verändert. Von einem ganz ähnlichen Gefüge schienen die angeschwollenen Drüsen zu seyn, so dafs man dem äufseren Ansehen nach beide aufgeschnittene Organe, Knochen und Drüsen, nicht unterscheiden konnte. Aehnliche Drüsenanschwellungen, nur etwas kleiner, begleiteten den Verlauf der Hauptstränge der lymphatischen Gefäfse zu beiden Seiten der Aorta. Die rechte Lunge, und theilweise auch die linke, waren überall mit der Pleura verwachsen, und eine ganz eigenthümliche Desorganisation derselben hatte Statt gefunden. Sie waren nämlich ganz und gar in Knotenmasse umgewandelt, mit knochiger Ausschwitzung an vielen Stellen, so dafs sie sich fast versteinert anfühlten. Der Magen war sehr ausgedehnt, alle übrigen Organe waren gesund. Die Section hatte also gezeigt, dafs der Hauptgrund der Krankheit Knochenkrebs gewesen war, welcher die lymphatischen Drüsen am Halse und zu beiden Seiten der Aorta in das Gebiet der Krankheit mit hineingezogen und sie homogenisirt hatte. Diesen Uebeln hatte sich Lungenschwindsucht hinzugesellt. Wenn die Hungerkur in diesem Falle unwirksam war, so wird dies Niemanden auffallen; der einzige Vorwurf,

der mich treffen konnte, ist, sie angeordnet zu haben. Welcher Mensch aber ist lieblos genug, einen andern den unausweichbaren Weg des Verderbens einschlagen zu sehen, ohne sich nach Rettungsmitteln für ihn umzusehen? Auch bin ich überzeugt, dafs diese Kur ihr nicht sehr viel geschadet hat, da die rasche Zunahme der Krankheit erst einige Zeit nach Beendigung derselben eingetreten ist.

. . . . .

Ueber die Hungerkur im Allgemeinen erlaube ich mir noch folgende Bemerkungen. — Das Methodische in derselben ist mir von je an zuwider gewesen, da der Arzt von seinem eigentlichen Geschäft, dem Individualisiren, fast gänzlich abstrahirt, jedem Menschen, ob stark oder schwach, jung oder alt, für Merkur empfänglich oder nicht, gleichviel Quecksilbersalbe einreiben läfst. Ich glaube, dafs die Entziehung der Nahrung, der eine gewisse Zeit unterhaltene Speichelflufs, das dann angeordnete Purgiren, die wesentlichen Momente der Heilsamkeit dieser Kur bei Venerischen sind; dafs es aber gleichgültig sey, wie oft und wie viel Quecksilber man einreibe. Erfahrung hat mich gelehrt, dafs die Annahme von Krisen, während und nach der Hungerkur, auf Täuschungen von Seiten des Arztes beruhe. Ich habe nie etwas Kritisches bei meinen Kranken gesehen, wohl aber ist es mir vorgekommen, dafs ein für die Krisen eingenommener Arzt bei einem meiner Kranken den Schweifs am 16ten Tage für kritisch halten wollte, obgleich der Kranke seit Eintritt des Speichelflusses bis zur Beendigung der Kur beständig im Schweifse gelegen hatte. Mehrere meiner Kranken wur-

den durch 6, andere durch 7, 8 und 9 E
reibungen eben so gut und gründlich von
cundärer Lues geheilt, wie wieder and
durch 12. Ich bin der Meinung, daſs man
Kur um so länger ausdehnen, um so m
Quecksilber einreiben müsse, je weniger s
Empfänglichkeit für dieses Mittel kund giebt,
weniger die Symptome während der Kur
nehmen, und je tiefer dieselben Wurzel
faſst haben, z. B. in den Knochen sich k
geben.

In einem ähnlichen Falle larvirte sich
Syphilis unter der Form einer *Tabes dorsu*
und Krämpfen:

Herr N., 34 Jahr alt, hatte vor 9 Jah
einen Schanker am Penis bekommen, der du
eine ordentliche, etwa 4 Wochen dauer
Merkurialkur beseitigt worden war, und h
sich nachmals, rheumatische Schmerzen,
ihn bald in diesem, bald in jenem Theile
fielen, abgerechnet, ganz wohl befunden,
er vor 3 Jahren an einer Schwäche in den
tern Extremitäten und Kreuzschmerzen zu lei
anfing. Diese Zufälle nahmen rasch zu,
bildeten bald die unter dem Namen der Ri
kendarre bekannte Uebelseynsform, obgle
seine Jugend und frühere Lebensart keine V
anlassung gegeben, die die Entstehung ei
solchen Krankheit nur entfernt begünstigte. D
sem Uebel gesellten sich bald von Zeit zu Z
und vorzugsweise des Nachts, wiederkehre
epileptische Krämpfe bey. Alle dagegen v
suchten Heilmittel blieben ohne Erfolg, bis m
endlich auf den Gedanken kam, ob nicht S
philis diesem Uebel zum Grunde liegen soll

da zwar keine anderen gewöhnlichen Zufälle dem ursprünglichen Schanker folgten, aber doch die rheumatischen Schmerzen, ein Fortbestehen der Krankheit, hätten andeuten können, und die Rückendarre und Epilepsie sich in einer unmittelbaren Reihe diesen Erscheinungen hinzugesellt hatten. Dieses Raisonnement, die Unwirksamkeit aller direkt die Krankheitsform berücksichtigenden Heilmittel, die Abwesenheit aller zureichenden äufseren Ursachen, die Jugend des Kranken veranlafsten seinen Arzt, Herrn Ober-Med.-Rath *Kothe*, dessen gütiger Mittheilung ich diese Krankheitsgeschichte verdanke, ihn die Hungerkur gebrauchen zu lassen, welche einen so vollständigen Erfolg hatte, dafs alle Zufälle der Rückendarre, Epilepsie und Rheumatismus gänzlich verschwanden, und der Kranke, der zuletzt ohne Unterstützung nicht mehr einen Schritt im Zimmer hatte gehen können, nach wenigen Monaten kräftig und rüstig auf der Strafse einherschritt.

Bei einem andern Manne veranlafste die Syphilis Leberschwindsucht:

Herr X., 40 Jahr alt, hatte vor 5 Jahren einen Schanker gehabt, der durch eine ordentliche Merkurialkur geheilt worden war. Es entstanden bald nach der Heilung mehrere Flechten, theils an den Waden, theils auf dem Rücken, die, da sie ihn nicht besonders incommodirten, nicht Gegenstand einer besonderen Behandlung wurden. Allmählig aber entwickelte sich eine Leberkrankheit, er verlor allen Appetit, klagte häufig über bitteren Geschmack, die Zungenwurzel wurde gelblich belegt. Die Lebergegend wurde dabei schmerz-

haft und aufgetrieben. Die Schmerzen waren Anfangs stechend, wurden aber bald klopfend. Es trat Fieber hinzu, welches sich jeden Abend einfand und mit Morgenschweißsen endete. Dabei fanden sich, besonders zur Nachtzeit eintretende Schmerzen in der rechten Schulter und dem rechten Schenkel ein. Die Leibesöffnung war unregelmäßsig, bald war er verstopft, bald bekam er Diarrhöe. Das Auge war gelblich gefärbt. Er magerte sichtlich ab. Der Urin hatte von der Zeit an, wo die Leberschmerzen klopfend wurden, einen dicken, eiterförmigen Bodensatz. In diesem Zustande kam er nach Berlin. Die noch vorhandenen Flechten, welche bald nach Heilung eines Schankergeschwüres eingetreten waren, berechtigten zu der Vermuthung, daßs wohl eine syphilitische Basis der Krankheit Statt finden möchte, und da dieselbe bereits so weit gekommen war, daßs der Kranke verloren zu seyn schien, so wurde versuchsweise die Hungerkur empfohlen. Er unterzog sich derselben, bestand sie glücklich, und wurde durch sie vollständig von allen Leberbeschwerden, so wie auch gleichzeitig von den Flechten geheilt.

Der T.. Rath S...... hatte in seinem 20sten Jahre einen Tripper, aber niemals, wie er versicherte, eine andere venerische Krankheit gehabt, im 24sten Jahre hatte er sich verheirathet und sich bis zum zehnten Jahre seiner Ehe vollkommen wohl befunden. Dann hatte er angefangen an Blasenhämorrhoiden zu leiden, welche sich durch ein schleimiges Sediment im Urin und erschwertes Harnen charakterisirten, wozu sich bisweilen, besonders zur Nachtzeit, und wenn er sich nicht vollkommen

Zeit zur gänzlichen Ausleerung der Blase gelassen hatte, ein unwillkührliches Abträufeln des Harns gesellte. Als Ursache dieser Harnbeschwerden gab er selbst vieles Weintrinken an. Der Urin hatte beständig ein fast fingerbreit hohes Sediment im Nachtgeschirr zurückgelassen. Uebrigens befand er sich wohl. Im Jahre 1826 wurde er plötzlich von heftigen, durch den Aufenthalt eines Nierensteines in der Harnröhre veranlafsten Schmerzen befallen. Von dieser Zeit hat er alljährlich mit Nutzen den Karlsbader Brunnen, theils den künstlichen hier zu Berlin, theils den natürlichen zu Karlsbad selbst gebraucht, und war dadurch jedes Jahr so weit gekommen, dafs er den Harn wieder in einem gehörigen Strahl und mit einer gewissen Kraft ausleeren konnte. Diese Besserung aber verlor sich auch alljährlich wieder, so dafs er immer wieder in seinen alten vorhin beschriebenen Zustand zurücksank. — Im Frühjahr 1830 wurde er nach einer Erkältung von einem heftigen Husten und Schnupfen befallen, an dem er sonst wohl schon vorübergehend gelitten hatte, welcher keinem Mittel weichen wollte, sich mit reichlichem Auswurf, abendlichem Fieber, Morgenschweifs, und bedeutender Abmagerung verband, und eine völlige Lungenschwindsucht zu seyn schien. Aller dagegen zu Hülfe gezogenen Mittel erwähne ich nicht mehr, da sie sämmtlich unwirksam waren. Er selbst glaubte das Herannahen seines Todes zu fühlen, als er plötzlich von dunkelrothen kupferfarbenen Papeln auf der Stirn und allen Theilen des Gesichts, und kupferfarbenen Flecken auf der gesammten Hautoberfläche befallen wurde. Diese hätten sehr das Ansehen, als seyen sie durch Syphilis veran-

lafst, und wiederholt darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig es für ihn sey, eine etwa Statt gehabte venerische Ansteckung einzugestehen, behauptete er doch fest, aufser jenem vor 30 Jahren überstandenen Tripper keine venerische Krankheit irgend einer Art gehabt, und sich auch nicht einmal während seiner Ehe einer möglichen ausgesetzt zu haben. Da alle Mittel nichts fruchteten, wurde ihm versuchsweise Sublimat in kleiner Dosis, und Sarsaparillenthee bei warmen Verhalten angeordnet, und mit solchem Erfolg, dafs die Flecken anfangs blasser wurden, endlich ganz vergingen, und auch der Husten und Auswurf, das hektische Fieber sich minderten, und endlich ganz verschwanden. Jetzt ist er wieder so gesund, wie im Jahre 1824, wo ich seine Behandlung zuerst übernahm, ist kräftig, rüstig, wohlgenährt, nur leidet er noch immer an seinen Harnbeschwerden, auch ist ihm im Herbst des vergangenen Jahres wiederum ein bedeutender Nierenstein durch die Harnröhre abgegangen. Herr S.. leidet wohl noch zuweilen nach Erkältungen an Husten, der aber jedoch bei warmen Verhalten bald wieder vergeht.

Dieser Fall ist merkwürdig in mehrfacher Hinsicht;

1) Dadurch, dafs hier nach einem Tripper und nach einem Zeitraum von 28 Jahren, eine bedeutende Lungenkrankheit, welcher sich venerischer Ausschlag hinzugesellte, eingetreten ist. Dafs die Schwindsucht venerischen Ursprungs war, wird erwiesen durch die durch Sublimat bewirkte Heilung derselben, da man doch gewifs eine gewöhnliche Lungenschwindsucht dadurch nicht heilen würde.

2) Dafs nach dem Tripper ein vollkommen gesunder Zustand 14 Jahre lang dauern, und dennoch in dem Kranken der Keim zu einem Wiederausbruch des venerischen Uebels 30 Jahre lang fortbestehen konnte.

Die zuerst entstandene Krankheit, der Blasenhämorrhoiden, und dadurch veranlafsten Steinbeschwerden, schienen mit dem früheren Tripper in keiner Verbindung zu stehen, da sie auch nach Beseitigung des syphilitischen Symptoms fortbestanden. Welchem Arzte aber würde eingefallen seyn, Sublimat versuchsweise zu geben, wenn nicht ein hinzugetretenes so charakteristisches syphilitisches Symptom zu dessen Anwendung aufgefordert hätte, — der Mann wäre ohne dasselbe der Lungensucht sicher erlegen, da kein gegen diese direct gerichtetes Mittel etwas vermochte. Es wäre doch gedenkbar, dafs diese hier so deutlich als syphilitisch erscheinende Lungensucht ihren Verlauf gemacht hätte, ohne dafs ein so venerischer Ausschlag hinzugetreten wäre, — wie hätte man sie da erkennen, wie heilen sollen? Wie manche Menschen mögen auf diese Weise einer Krankheit erliegen, deren Ursprung nicht zu erkennen ist! —

Dies ist sogar der einzige Fall, der mir in einer 18jährigen sehr ausgebreiteten syphilitischen Praxis von entstandener Venerie nach Tripper vorgekommen ist. Die so häufigen Feigwarzen kann man dazu wohl nicht rechnen, da diese in der Regel nur in einem, durch äufsere Aetzmittel zu zerstörendem Leben kleiner parasitischer Bildungen bestehen, zu ihrer Beseitigung fast niemals des Merkurs bedürfen, ja trotz der eingreifendsten Merkurialkuren, z.

B. der Hungerkur, wie ich selbst bei einem Hrn. v. F. gesehen, fortbestehen.

Im Winter des Jahres 1834 wurde Herr S.. von nächtlichen Kopfschmerzen befallen, welche ihm bald alle Ruhe raubten, und sich deutlich als syphilitische Kopfschmerzen charakterisirten. Als ihm deshalb kleine Dosen von Sublimat gereicht wurden, stellten sich sehr bald Anwandlungen von Speichelflufs ein, weshalb der Kranke, der bei dem, durch 8 Gran schon zu Wege gebrachten Speichelflufs sehr gelitten hatte, den Fortgebrauch dieses Mittels verschmähte. Nachdem die durch den Sublimat hervorgebrachten Symptome sich verloren, wurden ihm deshalb bei einer wie in der Hungerkur zu beobachtenden Diät kleine Dosen rothen Präcipitats gegeben und diese allmählig verstärkt. Hiernach verloren sich die Kopfschmerzen gänzlich, eben so jeder Rest von Urinbeschwerden, an denen er fast 10 Jahre lang unausgesetzt gelitten. Er befindet sich jetzt wieder ganz wohl, und es fragt sich, ob vielleicht noch einmal ein neuer Anfall von dem so eingewurzelten pseudosyphilitischen Uebel zu besorgen ist. S. ist jetzt von jedem Krankheitssymptom, bis auf einige Hartleibigkeit, welche ihn nöthigt, alle Paar Tage die Leibesöffnung befördernde Arzneimittel zu gebrauchen, befreit. Ich habe ihn bei der letzten Merkurialkur leider nicht bewegen können, die Anwendung des Mittels so lange fortzusetzen, bis auch diese Erscheinung beseitiget war.

Noch führe ich einen Fall von Syphilis an, in welchem das Symptom nicht zweifelhaft war, sondern nur die durch dasselbe veranlafsten Zufälle.

Herr B..., 25 Jahre alt, Weinküper, ehemals von kräftiger Constitution, und bis vor einem Jahre stets gesund, forderte am 24sten August 1825 die Hülfe des Herrn Dr. *Zimmermann* in Hamburg als Arzt. Er klagte, dafs er seit einem Jahre am Bluthusten leide, woran er bisher von einem geschickten und erfahrenen Arzte behandelt worden wäre. Der Blutauswurf sei aber jetzt so heftig und bedenklich geworden, dafs ihm dieser gerathen habe, sein Geschäft aufzugeben, sich auf das Land zu begeben, dort recht ruhig zu leben, um von der stärkenden Einwirkung der Landluft vielleicht noch Genesung zu erwarten, welche Arzneimittel ihm nicht mehr zu geben vermöchten. Er sah blafs und im höchsten Grade abgezehrt aus, hustete oft, und warf dabei jedesmal eine bedeutende Quantität hellrothes Blut aus, sprach heiser, und äufserte, dafs er Schmerzen im Halse empfinde. Er erzählte mir, dafs er vor ein Paar Jahren ein Geschwür an der Eichel gehabt habe, welches von einem Pfuscher behandelt worden, und vielleicht zu rasch geheilt sey. Nach sorgfältig angestelltem Examen zeigte sich keine bestimmte veranlassende Ursache des Bluthustens. Sein Puls war klein, härtlich und sehr frequent, Abends trat regelmäfsig eine fieberhafte Hitze ein, Nachts schwitzte er stark. Bei der nun angestellten genauen Untersuchung der innern Theile des Halses, entdeckte ich am *Velo palatino* und *Pharynx* grofse und tiefe dunkelfarbige blutende Geschwüre mit einem speckartigen aufgeworfenen und abgeschnittenen Rande, welche den syphilitischen vollkommen ähnlich aussahen. Es blieb also kein Zweifel, dafs der

Bluthusten aus diesen Geschwüren entspringe, und dafs diese wieder die Folge der vor Jahren erlittenen Infection seien, und dies um so mehr, da der Kranke betheuerte, seitdem keinem Frauenzimmer wieder beigewohnt zu haben. Ich verhehlte ihm also nicht, in welcher Gefahr er schwebe, und erklärte ihm, dafs es nur ein Rettungsmittel für ihn gebe; dieses aber eben so gefährlich fast sey, als die Krankheit selbst; indessen doch zu der Hoffnung berechtige, dafs, wenn die beabsichtigte Behandlung gelänge, er vielleicht seine Gesundheit wieder erlangen könne. Da er entweder sterben oder geheilt seyn wollte, und auch zu der gefährlichsten Kur entschlossen zu seyn erklärte, so schlug ich ihm die Inunctions- und Hunger-Kur vor. So gefahrvoll diese Kur auch für ein abgezehrtes, bereits an *Febris hectica* leidendes Subject ist, so glaubte ich doch, dafs hier der alte Grundsatz: *Remedium anceps melius quam nullum*, anwendbar sey, und wagte es deshalb, sie bei diesem Kranken anzuwenden. Ich liefs ihm also bei streng vorgeschriebener Diät, nach *Rust's* Vorschrift, am ersten Tage eine Drachme der grauen Merkurialsalbe in beide Unterschenkel einreiben, am 3ten Tage anderthalb Drachmen in beide Oberschenkel, am 6ten zwei Drachmen in beide Arme, am 8ten eben so viel in dem Rücken, am 10ten in die Unterschenkel, und so einen Tag um den andern bis zum 16ten fortfahren. Am 14ten trat Salivation ein; den 17ten erhielt der Kranke eine Purganz aus Jalappe, am 18ten wieder eine Einreibung in die Unterschenkel, und so bis zum 25sten Tage einen Tag um den andern eine Abführung und *eine* Einreibung. Der Ptyalismus war höchst

bedeutend, aber während desselben hörte das Fieber auf, der Kranke hustete immer weniger, der Blutauswurf minderte sich, und so sehr der Kranke auch abmagerte, und so entstellt er im Gesichte auch aussah, so wenig Ruhe er des Nachts bekam, so besserte sich doch mit jedem Tage sein ursprüngliches Leiden, so dafs er am 21sten Tage schon vollkommen befreit davon schien. An diesem Tage trat etwas Fieber ein, welches bis zum 26sten anhielt. An diesem liefs ich ihn in ein warmes Bad setzen, welches einen Tag um den andern wiederholt wurde, bis die Salivation ganz aufgehört hatte. Am 20sten October nahm er das letzte Bad. Die Geschwüre im Halse waren vollkommen vernarbt, die Stimme kräftig und rein, das Athemholen frei und leicht, alle Funktionen in gehöriger Ordnung; nur fühlte sich der Kranke noch schwach und angegriffen. Um ihn eine Zeitlang unter Aufsicht zu behalten, liefs ich ihn noch sechs Wochen lang ein *Decoct. Rad. Sarsaparillae* trinken, während welcher Zeit er sich so sehr erholte, dafs er voller und blühender aussah, als jemals vorher, wieder schwere Fässer zu heben vermogte, und sich überhaupt vollkommen kräftig und stark fühlte.

Dieser junge Mann hat sich ein Jahr darauf als Weinhändler etablirt, und verheirathet, und bereits drei gesunde Kinder gezeugt. Während dieser sieben Jahre nach überstandener Kur habe ich ihn, da ich Arzt seiner Familie geblieben bin, oft gesehen, aber niemals hat ihn irgend eine Krankheit heimgesucht, obwohl er sich häufig in seinem Geschäft erhitzt und erkältet, und oft übermäfsig seine Kräfte anstrengt.

Wenn man diese angeführten Fälle mit einander vergleicht, so sieht man; dafs man folgende Momente zu beachten hat, um die Natur eines larvirten syphilitischen Uebels zu erkennen.

1) Symptome, welche die noch fortdauernde Syphilis anzeigen, oder doch sehr charakteristisch die Natur eines solchen verkünden.

2) Wo diese fehlen, die Reihefolge der Erscheinungen, die nach und nach auf die erste syphilitische Ansteckung gefolgt sind.

Die Erblichkeit der Syphilis wird wohl von der Mehrzahl der Aerzte bezweifelt. Ich gestehe wenigstens, dafs ich die Existenz derselben, als auf Täuschungen beruhend, angenommen habe, und theile daher einen Fall mit, wo sie als erbliche, vom Vater ausgegangene, und keinesweges als von der Mutter bei der Geburt übertragenen Krankheit, bei einem Kinde in den ersten Monaten des Lebens von mir beobachtet wurde:

Herr v. W. kam ohne seine Frau nach Berlin, und wurde hier durch einen unreinen Beischlaf angesteckt. Der Schanker, den er bekam, wich einer Merkurialbehandlung, und wenige Wochen nach seiner Heilung kam auch seine Frau hierher. Sie wurde sehr bald schwanger und zeigte während der ganzen Zeit kein Symptom, welches eine bei ihr entstandene Syphilis angedeutet hätte. Das von ihr geborne und nachmals von ihr gestillte Mädchen war die ersten 3 Wochen seines Lebens ganz gesund, als es mit einmal kleine, rasch um sich und in die Tiefe fressende, und sich von Tage zu Tage an Gröfse und Menge vermehrende

Geschwüre in der Spalte, am After und an den grofsen Schaamlefzen, und dabei eigenthümliche rothe, kupferfarbene Flecke an den Waden, und einen das Athemholen erschwerenden Schnupfen, besonders beim Saugen, mit eigenthümlicher Absonderung von Schorfen aus der Nase, bekam. Mehrere dagegen angewandte Mittel blieben ganz ohne Wirkung, so dafs ich mich, durch die rasche Zunahme und das eigenthümliche Ansehen der Geschwüre beunruhigt, zur Anwendung des Merkurs entschlofs, und zwar den *Hahnemann*'schen Merkur zu $\frac{1}{10}$ Grän Morgens und Abends gab. Sehr rasch erfolgte Besserung hiernach, und binnen etwa 3 Wochen völlige Heilung, mit Verschwinden sämmtlicher Symptome. — Unerklärlich bleibt dieser Fall, wie hier die Ansteckung vom Vater auf das Kind überging, da der Vater bei der Erzeugung seines Kindes von jeder Spur seines früheren Uebels befreit war, und auch die Mutter durchaus unangesteckt blieb. — Nach einigen Monaten stellten sich die Geschwüre und Flecken von Neuem ein, waren wieder von jenem eigenthümlichen Schnupfen und Absonderung von Schorfen aus der Nase begleitet, und wurden wiederum durch eine dem Alter des Kindes gemäfse Merkurialkur geheilt. Nur blieb die Kleine schwächlich. Späterhin wurde sie beim Zahnen mehrere Male bedeutend krank an aufserordentlich heftigem Fieber mit leider deutlichem hydrocephalischem Zustande, welches sich aber immer wieder nach kürzerer oder längerer Dauer verlor, dabei schwoll die Zunge an einer kleinen Stelle auf ihrer oberen Fläche ein wenig an, als ob die Oberhaut derselben sich verdickt habe. Plötzlich wurde die Kleine von Hemiplegie befallen, welche sich

allmählich nach dem Gebrauch gelinde ableitender Mittel wieder verminderte. Das Fieber und Hemiplegie schienen mit der ursprünglichen Syphilis in keiner Verbindung zu stehen, da Merkurialia, und besonders Calomel, der schon der Form des Uebels wegen gegeben werden mufste, keine besondere Einwirkung zu haben schien. Das Kind ist jetzt 3½ Jahr alt, dick und fett, kann nur sehr unvollkommen sprechen, den gelähmten Arm aber nicht den Fufs vollständig brauchen, so dafs sie nur einen, höchstens zwei Schritt allein zu gehen im Stande ist. Uebrigens verlieren sich die Symptome der Lähmung von selbst, immer mehr ohne dafs seit einem Jahre etwas Entscheidendes gebraucht worden ist, und es steht zu erwarten, dafs das Kind mit der Zeit ganz gesund und lebenskräftig werde, da seine Besserung seit längerer Zeit von selbst so bedeutend vorgeschritten ist. Dies ist auch erfolgt. Ich schreibe jetzt im Jahre 1835, Pat. ist noch einmal wegen eines Geschwürs in der Gegend des harten Gaumens, welches keinem andern Mittel wich, Sublimat gebraucht, und ist jetzt vollkommen gesund.

IV.

Beiträge zur medicinischen Geschichte des Wassers.

Auffallend ist es, welche sonderbaren Schicksale das Wasser als Heilmittel von jeher erfahren hat, denn während es manche Aerzte fast ignoriren und kaum benutzen, setzen andere in dasselbe das gröfste Vertrauen; während es in mehreren zum Theil sehr schätzbaren Lehrbüchern der *Materia medica* nicht einmal eine Stelle erhielt, existirt eine Reihe von Monographien über die Heilkräfte desselben; während der eine Arzt wenig von ihm erwartet, und es als ein triviales kein Zutrauen einflöfsendes Mittel gar nicht gebrauchen mag, betrachten es Viele als eine Panacee, welcher auch die schwierigsten und hartnäckigsten Uebel weichen sollen. [1])

[1]) *Oertel*, die allerneuesten Wasserkuren. Ein Zeitschriftchen für Jedermann. Augsburg 1829, und Nürnberg 1832.
Die Wunderkraft des kalten Wassers in Heilung schwerer Krankheiten, von einem praktischen Arzte. Arnstadt 1831. 128 S. 8.

Unter solchen Umständen lohnt es sich wohl der Mühe, die Geschichte zu befragen, und einige Thatsachen zusammenzustellen, die als Beiträge zur nähern Kenntnifs dieses grofsen, eben so oft vernachläfsigten als mifsbrauchten Heilmittels dienen können, und zugleich beweisen werden, dafs viele jetzt als neu empfohlene Methoden der Anwendung des Wassers den ältern Aerzten nicht blofs schon bekannt, sondern von ihnen bereits empfohlen wurden.

Ueber die Güte, Brauchbarkeit und die diätetische Benutzung des Wassers haben sich ältere und neuere Aerzte ausgesprochen, doch ich übergehe den diätetischen Gebrauch, und wende mich zu der Anwendung desselben in Krankheiten. [2])

Unterricht von der wunderbaren Heilkraft des frischen Wassers, bei dessen innerlichem und äufserlichem Gebrauch, durch die Erfahrung bestätigt, von Dr. *J. S. Hahn*, vormaligem Stadtarzte zu Schweidnitz. In 5ter Auflage nach den allerneuesten Erfahrungen in der Wasserheilkunde verbessert und vermehrt, von Prof. Dr. *Oertel* in Ansbach. Mit einem Titelkupfer. Ilmenau bei Voigt 1831. 218 S. 8.

Die Wunderkraft des kalten Wassers in vielen Krankheiten und Uebeln, und als Universalmittel zur Begründung einer dauerhaften Gesundheit etc. Ludwigsburg 1831.

D. J. Floyer, die herrlichen Wirkungen des kalten Wassers zur Stärkung des menschlichen Körpers, Abhaltung und Entfernung vieler Krankheiten und Uebel, hauptsächlich der Gicht, des Rheumatismus, der Magenbeschwerden, des Kopfwehes, der Hämorrhoiden, der Lähmung u. s. w. Aus dem Englischen, mit vielen Zusätzen vermehrt u. s. w. Stuttgardt 1832.

[2]) *Dierbach's* Arzneimittel des *Hippocrates* pag. 1—5. *Celsus de Medicina Lib.* 2. *Cap.* 18. *pag.* 200. *Edit. Linden*. Von der Reinigung des Trinkwassers sprechen *Diocles* und *Athenaeus*, besonders der erste gibt dazu Vorschriften. *Galen. de bonitate Aquae. p.* 493.

1. *Innerer Gebrauch des kalten Wassers in Krankheiten.* Bei der Wirkung des kalten Wassers, ist besonders beachtenswerth vor allen Dingen die *Entziehung der Wärme*, und somit die Minderung aller jener Thätigkeiten, welche durch diese bedingt sind. In dieser Hinsicht brauchte man schon früher kaltes Wasser als Getränk, um die Fieberhitze zu mildern, und die Natur selbst scheint dieses zu fordern, da ein unwiderstehlicher Trieb nach kalter Luft und kalten Flüssigkeiten in hitzigen Krankheiten sich einzustellen pflegt. Schon *Celsus* [3]) liefs in hitzigen Fiebern kaltes Wasser in Menge (*ultra satietatem*) trinken, und *Alexander Trallianus* [4]). *Philumenus* [5]) liefs bei hitzigen Fiebern das Krankenzimmer häufig mit kaltem Wasser besprengen, und wo es anging, sorgte er dafür, dafs Springbrunnen in der Nähe der Krankenzimmer angebracht wurden.

Unter den Neuern hat besonders *Currie* das Trinken des kalten Wassers in hitzigen Fiebern empfohlen, was so viele Andere widerrathen, oder nur ungern zugeben. — [6])

Einen Fall von Metritis mit Gastro-Enteritis, wobei mit dem besten Erfolge das Trin-

Rathmann, *De Aqua ejusque efficacia. Dissertatio. Berolini* 1823.

J. Posthumus, *Specimen diaetetico-medicum inaugurale, exhibens observationes quasdam, de potu, praesertim aquae. Groningae* 1828.

[3]) *De Medicina Lib.* 3. *Cap.* 7.

[4]) *Lib. XII. Cap.* 2.

[5]) *Aetius Tetrabibl.* 2. *Serm.* 1. *Cap.* 78. *p.* 232.

[6]) Alexander Black, *de aquae in febribus usu. Dissert. Edinburg.* 1829.

ken eiskalten Wassers gestattet wurde, erzä
Muhrbeck [7]), im Kindbettfieber brauchte m
selbst das Eis mit Nutzen. [8])

Auch in gastrischen, zumal galligen F
bern, äufsern die Kranken ein heftiges V
langen nach kühler Luft, sauren Getränken u
frischen Wasser, während alle animalische N
rung ihnen zuwider ist, — ein Fingerzeig d
Natur, der nicht ohne Benutzung geblieben i
wie denn z. B. schon *Caelius Aurelianus*
bei Gallenkrankheiten überall kaltes W
ser trinken liefs. Die älteren Aerzte hi
ten überhaupt dafür, dafs in Magenkrankhei
kaltes Wasser nützlich sey [10]), namentlich l
Magenbrennen (*Calor Stomachi*) soll es ga
eiskalt getrunken werden [11]). Gegen Anore
und Dyspepsie räth *Archigenes* das kalte W
ser zum Getränke an [12]), ja er liefs sogar s
che Kranke Morgens nüchtern Eis essen. [13]

Sehr oft hängt das Kopfweh von Unre
nigkeiten ab, die im Magen liegen geblieb
sind, und ohne Zweifel war es öfters di
Form, gegen welche die älteren Aerzte kalt
Wasser trinken liefsen, wenn sie es überdi
auch bei Krankheiten der Leber anriethen [14]
— Gegen einen *Rausch in Wein* (*Crapula*

[7]) *Rust's* Magazin. Bd. XXX. Heft 3. pag. 458.

[8]) Daselbst Bd. XXIII. Heft 2. p. 335.

[9]) *De morb. acut.* 3, 20. *p.* 297. 298.

[10]) *Celsus Lib.* 1. *Cap.* 9.

[11]) *Celsus Lib.* 4. *Cap.* 5.

[12]) *Galen de Comp. Med. sec. Caeos.* 8. 576.

[13]) *Ibid.* 577.

[14]) *Alexander Trallianus. Lib.* 1. *Cap.* 10.

räth *Philumenus* kaltes Wasser wiederholt in Zwischenräumen zu trinken [15]. Bei *Cholera biliosa* wird ebenfalls kaltes Wasser empfohlen [16], was auch gegen *Kolikschmerzen* gute Dienste geleistet haben soll [17]; — bekannt und alt ist der innere Gebrauch von kaltem Wasser bei Hämorrhagien. [18])

Durch Wärme werden die meisten Secretionen des menschlichen Körpers vermehrt, beschleunigt, durch Kälte gemindert, oder selbst unterdrückt, und dies gibt eine neue Indication zur Anwendung der letzteren ab. Nach *Rufus*, welcher eine grofse Abhandlung über die medicinische Anwendung des Wassers schrieb, rühmen schon die Alten bei *allzuhäufigen Pollutionen* das Trinken des kalten Wassers, und kalte Bäder. Weiber, die an *Pica* leiden, soll man mit kaltem Wasser übergiefsen. [19])

Die Heilung eines *heftigen Schluchzens* durch kaltes Wasser, erzählt *Alexander Trallianus* [20]. In den Rheingegenden ist dies ein allbekanntes Volksmittel. Aber nicht blofs bei solchen leichtern, sondern auch in sehr hartnäckigen *Krampf-Krankheiten* rühmte man schon im Alterthum das kalte Wasser, oder Schnee und Eis, namentlich gegen *Hydrophobie* [21]. Der

15) *Aetius Tetrabibl.* I. 4. *Cap.* 51. *p.* 197.

16) *Alex. Trallianus. Lib.* 7. *Cap.* 15.

17) *Ibidem Lib.* 10. *Cap.* 1.

18) *Caelius Aurelian.* 2. 13. *p.* 171. *Celsus.* 5. 1.

19) *Aetius Tetrabibl.* 1. 3. *p.* 169.

20) *Lib.* 7. *Cap.* 13.

21) *Cael. Aurel. morb. acut.* 3. 16. *p.* 269.

in neueren Zeiten so berühmt gewordene Gebrauch des kalten Wassers in der *Cholera asiatica* scheint hierher zu gehören.

Wenn man bei *langwierigen Obstructionen* kaltes Wasser innerlich und in Klystieren nützlich fand, so lag vielleicht ein krampfhafter Zustand des Darmkanals zu Grunde, der durch dasselbe gehoben wurde.[22])

Die alten Aerzte hielten, und zwar wohl nicht mit Unrecht, dafür, dafs das Wassertrinken nicht nur den Körper erfrische, sondern auch die Dyskrasien verhindere, und empfehlen es daher namentlich in der *Gicht*, vorzugsweise als Getränk [23]). Auch neuere Aerzte theilten diese Ansicht. *Lucas* [24]) sagt: „In „Frankreich ist das blofse Wasser bei dem *Podagra* so wirksam befunden worden, dafs man „es Kapuziner-Arznei genannt hat; weil die „Mönche von diesem Orden sich durch Wassertrinken von diesem Gebrechen befreit erhalten, oder sich solches damit heilen. *Mertian* erzählt in seinen Erläuterungen über den „*Hippocrates*, der Cardinal *Bernerius* sei blofs „durch das Trinken des kalten Wassers vollkommen vom Podagra befreit worden. *Rondelet* behauptet, dafs er vielen Personen durch „reichliches Trinken des kalten Wassers, das „Podagra geheilt habe, namentlich Personen, „die viel Galle haben."

Herr Professor *v. Vest* will im Wasser einen eigenen Stoff entdeckt haben, den er

[22]) *Hufeland* u. *Osann's* Journal 1823. Jul. S. 117. — Salzburger medicin. Zeitung 1831, 2. p. 19.

[23]) *Cael. Aurel. Chron.* 5. 1. *p.* 360.

[24]) Versuch von Wassern. Bd. I. Altenburg 1767. p. 239.

Bronchin nennt, und welchem er das Entstehen der Kröpfe zuschreibt, die alten Aerzte schrieben sie nur der Kälte des Wassers zu. [25])

2. *Aeufserer Gebrauch des kalten Wassers in Krankheiten.* Nach der Versicherung des *Plinius* [26]) wurde das kalte Wasser als Heilmittel erst durch *Asclepiades* eingeführt, da man früher, wie auch *Homer* versichert, nur warme Waschungen anwendete. *Musa* und sein Bruder zeigten insbesondere, dafs kalte Bäder eine sehr adstringirende Kraft besäfsen. Bei einer schweren Krankheit des Kaisers *Augustus* entschlofs sich *Musa*, kalte Bäder anzuwenden und kaltes Wasser trinken zu lassen, wodurch er ihn glücklich wieder herstellte. Sowohl *August*, als der römische Senat beschenkten ihn sehr ansehnlich, *Musa* wurde in den Ritterstand erhoben, und ihm zu Ehren eine eherne Bildsäule in dem Tempel des Aesculap errichtet. [27])

Indessen scheint doch der Gebrauch der kalten Bäder nicht gleich allgemein geworden zu seyn. Nach *Plinius* [28]) liefs *Charmes*, der in späteren Zeiten nach Rom kam, die Kranken selbst im Winter kalt waschen, oder in einen See eintauchen. *Videbamus* (setzt *Plinius* hinzu) *senes Consulares usque ad ostentationem rigentes.* —

Celsus kannte gar wohl den Gebrauch des kalten Wassers und seine Wirkungen, er

[25]) *Celsus Lib.* 1. *Cap.* 9. *pag.* 40.

[26]) *Histor. natural. XXV.* 7. *p.* 466. *XXVI.* 3. *p. Edit. Lugdun. Gumprecht Asclepiadis Pit! ,ni Fragmenta. p.* 118.

[27]) *Sprengel's* Geschichte der Med. Bd. II. p. 34.

[28]) *Histor. nat.* XXIX. 1.

scheint sich besonders des Regenwassers bedient zu haben. [29])

In neueren Zeiten wurde dieser Gegenstand wieder vielfältig erörtert. [30])

In *hitzigen Fiebern* und *acuten exanthematischen Krankheiten* kalte Bäder oder kalte Begiefsungen anzuwenden, gehört vorzugsweise der neueren Zeit an, und rühmlichst bekannt sind deshalb die Preisschriften der Herren *Frölich*, *Reufs* und *Pitschaft*. [31])

Vorschriften über den Gebrauch der kalten Waschungen in den *Masern* gab *Thaer* [32]). Ueber die äufserliche Anwendung des kalten Wassers im *Scharlach* gab belehrende Notizen *Heinrich v. Martius* [33]). Ueber die *Gesichtsrose* und deren Behandlung mit kaltem Wasser, theilte *Reufs* seine Ansichten und Erfahrungen mit. [34])

[29]) *De Medicina* 2. 33. Man sehe auch *Ch. Oertel* *de aquae frigidae usu Celsiano. Monachii* 1825.

[30]) *Hufeland* u. *Osann's* Journ. Supplementband 1822. Ueber Waschen und Baden, vorzüglich mit und in kaltem Wasser. In Briefen an einen Freund, von *Friedrich Röver*, Prediger zu Calvörde. Magdeburg 1827.

De Aquae frigidae usu externo in morbis internis Dissertat. auct. L. Fraenkel. Berolin. 1830.

[31]) *Froriep's* Notizen. Bd. XXVII. p. 153. *De aquae communis applicatione externa dissert. auctore Albert Sachs. Berolin.* 1825.

Einige Bemerkungen über die Anwendung des kalten Wassers in Fiebern. *Hufeland* u. *Osann's* Journ. 1824. Febr. p. 70—83.

[32]) *Hecker's* literar. Annalen Bd. XIII. pag. 19—31. und *Hufeland* u. *Osann's* Journ. Nov. 1830. p. 3—41.

[33]) Zeitschrift für Natur und Heilkunde. Bd. IV. Heft 3. p. 423 ff.

[34]) *Hufeland* u. *Osann's* Journ. März 1824. p. 71.

Von dem Nutzen der kalten Fomentationen in der *Gehirnentzündung* handelte besonders gründlich *D. S. Vogel*, und zeigte durch mehrere Beobachtungen das Zweckmäfsige dieses Verfahrens.[25])

Auch gegen die so gefährliche *häutige Bräune* wurden kalte Begiefsungen mit dem besten Erfolge versucht, obgleich es auch nicht an Beispielen von tödtlichem Erfolge bei diesem Verfahren fehlt[26]), neuerdings hat sie *Schmidtmann* wieder sehr gerühmt.

Heilsame Wirkungen sah man auch von dem Gebrauche kalter Umschläge bei *scrophulöser Augenentzündung.*[27])

Ueber die Wirksamkeit des Wassers in der Behandlung von Wunden, Geschwüren, Hautkrankheiten u. s. w., handelte *Macartney*[28]), — schon früher wurde aber in Deutschland auf die heilsame Wirkung des Eiswassers bei Schufswunden aufmerksam gemacht.[29])

Im Alterthum empfahl man äufserlich kaltes Wasser bei *Ardor Ventriculi*, (*Alexander Trallianus. Lib.* 12. *Cap.* 3.), besonders beim *Brennfieber* (καυσος). *Archigenes* liefs bei *Ardor Ventriculi* Ueberschläge von Schnee ma-

[25]) Daselbst Aug. 1826. p. 3—63.

[26]) *Rust's* Magazin Bd. XXIII. Heft 2. p. 341. Daselbst Bd. XXV. Heft 2. p. 385.

[27]) Daselbst Bd. XXX. Heft 2. p. 273.

[28]) *Edinburgh medical and surgical Journal Jan.* 1830. *pag.* 84.

[29]) *Hufeland* u. *Osann's* Journal 1823. Juli p. 118.

chen [40]), bei *Passio cardiaca* Umschläge von kaltem Wasser auf die Brust [41]), und späterhin geschmolzenen Schnee mit Wein gemischt auf dieselbe Art applicíren [42]), *Eudemus* gebrauchte dagegen Klystiere von kaltem Wasser, so wie kalte Bäder. [43])

Ausgebreitet war im Alterthum der Gebrauch des kalten Wassers bei *Hämorrhagien*. Bei *Nasenbluten* liefs man nach *Scribonius Largus* [44]) das ganze Gesicht mit kaltem Wasser bespritzen, oder in Schwämmen auf dasselbe appliciren, in hartnäckigeren Fällen wiederholt den Kopf damit begiefsen. Dieses letzte Verfahren war auch gegen *Kopfweh* gebräuchlich, in soferne es von Congestionen des Blutes abhing (*Celsus* 4. 2. p. 188). Bei *Blutspeien* liefs man Ueberschläge von kaltem Wasser in das Gesicht machen (*Celsus* 4. 4. p. 205). Bei *Mutterblutungen* die Gebürtstheile mit kaltem Wasser und Essig bähen, auch das Gesicht begofs man öfters mit kaltem Wasser, und liefs der Kranken mit Fächern frische Luft zuwehen [45]). Bei Blutungen empfahl man im Allgemeinen das Ausdrücken von mit kaltem Wasser angefüllten Schwämmen auf den leidenden Theil [46]), oder auch Umschläge von nassen Tüchern. [47])

[40]) *Galen. de comp. medicam. sec. loc. Lib.* 8. *p.* 577. *edit. Chart.*

[41]) *Cael. Aurelianus acut.* 2. 37. *p.* 185.

[42]) *Ibidem* 2. 37. *p.* 193.

[43]) *Ibidem* 2. 38. *p.* 196.

[44]) *De composit. medicamentor.* 46.

[45]) *Moschion. Cap.* 136.

[46]) *Celsus.* 5. 26. *p.* 290.

[47]) *Cael. Aurelianus Chron.* 2. 13. *p.* 170.

Man hielt es für die Gesundheit zuträglich, den Kopf öfters kalt zu waschen, und besonders im Sommer (*Celsus lib.* 1. *Cap.* 4. *p.* 35. *Linden.*) und bei Kopfweh [48]). —

Nach *Archigenes* liefsen einige Aerzte bei *Otalgie* kaltes Wasser in das schmerzende Ohr giefsen, wonach zwar anfangs der Schmerz an Heftigkeit zunahm, bald aber vollkommen aufhörte. Andere, wie *Lucius*, wendeten das Wasser dagegen auf das entgegengesetzte, nicht schmerzende Ohr an. [49])

Bei *Kolikschmerz* (*passio colica*) rühmt man den Gebrauch der kalten Douche, welche die Griechen *καταχλυσμον* nannten, auf die leidende Stelle. [50])

Gegen *Catarrhe* empfahl man ebenfalls den Gebrauch des kalten Wassers, und zwar liefs man es anfangs nur im Munde halten und denselben damit ausspülen; später aber wurden kalte Ueberschläge, oder das Ausdrücken der mit kaltem Wasser gefüllten Schwämme auf den Hals und die Brust empfohlen. [51])

Um dem *Ausfallen der Haare* vorzubeugen, oder dasselbe zu mindern, liefs man den Kranken in ein warmes Bad setzen, begofs ihm dann den Kopf mit kaltem Wasser, und wenn er das Bad verlassen hatte, mufste er nochmals den Kopf eine Zeitlang einem reichlichen Wasserstrahle aus einer Brunnenröhre aussetzen. [52])

[48]) *Cael. Aurelian. Chron.* 1. 1. *p.* 25.

[49]) *Galen. de comp. med. sec. loc. Lib.* 3. *p.* 398.

[50]) *Cael. Aurelian. Chron.* 4. 7. *p.* 332.

[51]) *Ibidem* 2. 7. *p.* 145.

[52]) *Alex. Trallian. Lib.* 1. *Cap.* 2.

Gegen *Saamenfluſs* rühmte man nicht kalte Begieſsungen, sondern lieſs selbst Kranken in dem kältesten Wasser schı men [53]; auch zur Verhütung allzuhäufiger *lutionen* wurden kalte Waschungen an| then. [54])

Im Alterthume begoſs man Kreisende Wasser und lieſs sie dabei herumgehen;.. *schion* miſsbilligt dieses Verfahren und emp dagegen Bähungen der Geburtstheile mit mem Oele. [55])

Auch bei *hysterischen Anfällen* pflegte ebenfalls die Kranken mit kaltem Wass begieſsen. [56])

Wassersüchtige lieſs man über den zen Körper mit kaltem Wasser begieſsen Auch *Wahnsinnige* pflegte man mit kaltem ser zu begieſsen [58]). *Caelius Aurelianus* in der Nähe des Lagers der Wahnsinnige fendes Wasser angebracht wissen, durch d Geräusch, wie er meint, die Kranken Schlafe gebracht würden. [59])

Mit der *Wasserscheu* Befallene, soll nach *Celsus* unversehens in einen Teich fen; *Caelius Aurelianus* empfiehlt dagege das Eintauchen in kaltes Wasser.

In *Lethargus* versunkene Kranke läſs sus (Lib. 3. 18. p. 155), um sie zu we

[53]) *Celsus* 4. 21.

[54]) *Cael. Aurelian. Chron.* 5. 7. *p.* 334.

[55]) *Moschion Cap.* 50.

[56]) *Celsus* 4. 20.

[57]) *Cael. Aurelian. Chron.* 3. 8. *p.* 278.

[58]) *Ibid.* 3. 18. *p.* 155.

[59]) *Chron.* 1. 5. *p.* 82.

plötzlich mit kaltem Wasser begiefsen, auch Epileptische (3. 23.) so wie bei *Lähmung der Zunge*, wo aber das Begiefsen öfters wiederholt werden mufste. (4. 2. pag. 190.)

Auch in krampfhaften Krankheiten versuchten neuere Aerzte öfters mit Glück die Wirkung des kalten Wassers. *Doucet* theilt drei Fälle von *Trismus traumaticus* mit, wo die kalte Douche einen entschiedenen Nutzen hatte. Gleich nach der ersten kräftigen Anwendung derselben empfanden die Kranken einen auffallenden Nachlafs der Erscheinungen, und eine drei- bis viermalige Wiederholung des gedachten Verfahrens, reichte hin, die Krankheit für immer zu beseitigen [60]). *Dupuytren* und andere französische Aerzte behandelten den *Veitstanz* mit gutem Erfolge, indem sie kalte Uebergiefsungen in Gebrauch zogen. [61])

Dafs bei der *asiatischen Cholera*, und zwar in den gefährlichsten Formen und Zeiträumen dieser Krankheit, kalte Begiefsungen oft noch hülfreich sind, haben die Erfahrungen von *Casper*, *Sachs*, *Müller* und Anderer gezeigt; die guten Wirkungen der kalten Begiefsungen bei *Opiumvergiftungen* sind bekannt.

4. *Innerer Gebrauch des warmen Wassers in Krankheiten.* Die Sitte, warme Getränke täglich zu geniefsen, ist jetzt sehr verbreitet, und gewifs bei weitem mehr, als im Alterthum. Die Griechen und Römer kannten weder den Kaffee noch den grünen Thee, auch scheint ihnen die Sitte, mehrere aromatische Pflanzen zum Getränke in Krankheiten zu ver-

[60]) *Hecker* literar. Annalen Bd. XIII. p. 343.

[61]) *Behr* u. *Moldenhauer* Journalistik Nov. 1830. p. 260.

ordnen, weniger bekannt gewesen zu seyn von unserem Thee aus Lindenblüthe, Melisse nebst so vielen andern, ist in den Schriften der alten Aerzte kaum etwas anzutreffen, auch der sogenannten Holztränke bedienten sie sich gewiss sehr selten; dagegen liessen sie öfter ihre Kranken bloss warmes Wasser trinken.

In *Fiebern* verordnete man dasselbe bei bevorstehendem Schweisse, um denselben zu befördern [62]. In *Wechselfiebern* liess man während des Anfalles, warmes, etwas gesalzenes Wasser nehmen, um Erbrechen hervorzubringen [63]. *Alexander Trallianus* empfiehlt es bei gastrischen Unreinigkeiten folgendermassen: *Qua re si tibi cibus, qui ad nidorosam cruditatem inclinaverit, suspendi adhuc in ventriculo videatur, tunc potio aquae calidae potissimum est sumenda. Haec namque partem humorum eluere, abstergere, et ad inferiorem ventrem propellere, partem vero, ut in corpus etiam distribuatur, praeparare, et praeterea spiritum jam siccum incensumque temperare et lenire meatusque laxiores efficere potest. Haud novi an quis hoc praestantius remedium, iis qui ex calida intemperie cruditate laborarunt, eaque in diariam febrem inciderunt, excogitare possit.* [64]

Bekannt ist die Gewohnheit der Römer nach Tische das zu viel Genossene, durch absichtliches Erbrechen zu entleeren; zu diesem Zweck empfiehlt *Celsus* [65] das Trinken von reinem warmen Wasser, oder, wenn dies

[62]) *Celsus Lib.* 3. *Cap.* 6. *p.* 130. *edit. Linden.*
[63]) *Ibid.* 3. 12.
[64]) *Lib. XII. p.* 674.
[65]) *Lib. I. Cap.* 3. *pag.* 30.

icht zureichend, mit einem Zusatz von Salz der Honig.

Bei *Diarrhöen* in Fiebern, liefs man reichlich warmes Wasser trinken, um Erbrechen zu ewirken (*Celsus Lib.* 3. *Cap.* 6. *pag.* 133). *Alexander von Tralles* empfiehlt bei Diarrhöen ekochtes Regenwasser zum Getränk, das jedoch in Zwischenräumen und mäfsig genommen werden soll (Lib. 8. Cap. 7.). Dasselbe verordnet *Celsus* (4. 12.) bei *Morbus coeliacus*. Bei der *Cholera* läfst er gleich anfangs, und zwar reichlich, warmes Wasser trinken, — eine Verordnung, die man bei vielen alten Autoren, die über diese Krankheit geschrieben, wiederholt findet. Bei *Tympanitis* rühmt *Celsus* Klystiere von warmem Wasser (3. 21. p. 164).

Warmes Wasser in Menge zu trinken, empfahl bekanntlich in neueren Zeiten *Cadet le Vaux* gegen *Gicht*, und wurde in mehreren Fällen mit glücklichem, in andern dagegen mit sehr nachtheiligem Erfolg angewendet.

5. *Aeufserer Gebrauch des warmen Wassers in Krankheiten.* Er war zu allen Zeiten so ausgedehnt und mannichfaltig, dafs eine vollständige Darstellung dieses Gegenstandes reichlichen Stoff zu einer grofsen Abhandlung darbieten könnte. Hier nur wenige Notizen.

Cleophantus liefs bei *Tertianfiebern* vor dem Anfalle dem Kranken den Kopf mit warmem Wasser begiefsen, was aber von *Asclepiades* getadelt wurde (*Celsus* 3. 14.). Gegen *chronisches Kopfweh* rieth *Scribonius Largus* das Abschneiden der Kopfhaare, trocknes Frottiren der nackten Stellen, und später Bähungen mit warmem Wasser, wozu man ein *Decoctum*

Foliorum Lauri benutzen könne. Bei katarrhalischen Beschwerden liefs *Celsus* nicht nur den Mund mit warmem Wasser öfter ausspülen, sondern auch den Kopf damit bähen. *Caelius Aurelianus* empfiehlt dagegen das Einziehen der Dämpfe von warmem Wasser.

Bei *Augenentzündungen* soll man, nach *Celsus*, nicht nur die Augen selbst öfters mit warmen Wasser bähen, sondern auch den Kopf damit begiefsen lassen; bei *Zahnweh* lobt er die Anwendung eines, mit warmem Wasser angefüllten Schwammes, so wie überhaupt bei Schmerzen an irgend einem Theile (*dolor nervorum*) zur Milderung derselben warme Ueberschläge (*utriculi aqua calida repleti*).

Allgemeine Sitte war es im Alterthume, nach anstrengenden Arbeiten, zur Erholung und Stärkung, ein warmes Bad zu nehmen, nur durfte, wie *Celsus* ausdrücklich erinnert, in solchen Fällen die Temperatur des Wassers nicht zu hoch seyn, und wenn in Folge der Anstrengung ein fieberhafter Zustand entstanden, so müssen zugleich Reibungen mit Oel und Wein vorgenommen werden. Die nöthigen Vorschriften hierüber sind sehr genau, und verdienen wohl Berücksichtigung [66]). — Wenn Jemand, sagt *Alexander Trallianus*, durch ermüdende Arbeit sich ein Fieber zuzog, so begäbe sich derselbe gewöhnlich, ja instinktmäfsig, sobald das Fieber nachliefs, sogleich in ein Bad.

Von der Einrichtung der Bäder und ihrer Gebrauchsweise, handelt sehr ausführlich und belehrend *Galen* (*Method. medendi Lib. X. Cap. X. p. 237. Tom. X. Edit. Chart.*).

[66]) *Lib. I. Cap.* 3. und *Lib. II. Cap.* 17.

6. *Medicinischer Gebrauch des Seewassers.* Den alten Aerzten waren die Heilkräfte des Meerwassers keineswegs unbekannt, und sie gebrauchten sie schon in solchen Uebeln, gegen welchen die heutigen Aerzte mit dem besten Erfolge die Seebäder empfehlen.

Bähungen mit warmem Seewasser gegen *Lähmungen*, rühmt *Celsus* vorzugsweise; könne man solches nicht haben, so müsse man es durch gesalzenes Wasser ersetzen; *Epileptische* liefs er mit Seewasser begiefsen. Gegen *Elephantiasis* empfiehlt *Caelius Aurelianus* das Baden und Schwimmen im Meere, auch scheint er schon den Gebrauch der Douche (*aquarum e superius illisio*) gekannt zu haben.

Bei *Drüsengeschwülsten*, namentlich der Parotiden, läfst *Scribonius Largus* die leidenden Theile mit warmem Meerwasser bähen, und bedient sich dazu Schwämme, die in Leinwand eingeschlagen und aufgebunden werden, — ein ganz ähnliches Verfahren mit aufgelöfstem Kochsalze, ist in neueren Zeiten mehrfach nützlich gefunden worden. Bei *Vergiftung* mit Coriander, einer Pflanze, die im frischen Zustande allerdings betäubend wirken kann, rühmt derselbe ebenfalls den Gebrauch des Seewassers. Gegen *veraltete podagrische Beschwerden* läfst derselbe Bähungen von warmem Meerwasser machen, oder statt dessen von einer Salzlösung, und behauptet, dafs hierdurch der leidende Theil in Schweifs gebracht, gestärkt, hergestellt und gegen Rückfälle gesichert werde. Auch *Celsus* empfiehlt bei *chronischer Arthritis* ein ähnliches Verfahren, und gibt dazu bestimmte Regeln an. Heut zu Tage sind Seebäder allgemein als ein wichtiges Mittel bei gicht

schen und rheumatischen Beschwerden, in sofern sie durch örtliche oder allgemeine Schwäche bedingt werden, anerkannt. [67])

Merkwürdig ist, daſs *Plinius* (XXXI. 6.) gegen *Cholera* Klystiere von Salz oder Meerwasser empfiehlt, wie neuerdings *Köhler* und Andere. —

7. *Fragment zur Geschichte der Gesundbrunnen.* Ueber die Kenntniſs der im Alterthum gebrauchten Heilquellen, hat besonders *Plinius* Vieles hinterlassen, worüber wir wohl bald einen befriedigenden Commentar erhalten werden. Auffallend ist es, daſs von den zahlreichen Thermen Teutschlands ihm nur jene zu Wiesbaden [68]) (*Mattiaci in Germania fontes*) bekannt waren, da doch manche anderwärts gefundene Ueberbleibsel zu Genüge beweisen, daſs die Römer noch mehrere andere teutsche Thermen benutzt hatten.

Unter den alten Aerzten schrieb insbesondere *Archigenes* von den Mineralbrunnen; er unterschied schon salzhaltige, schwefelhaltige, stahlhaltige u. s. w., und empfahl ihren Gebrauch besonders bei chronischen Krankheiten. [69])

Athenaeus gedenkt mehrerer zu seiner Zeit berühmter Thermen mit süſsem Wasser, wie Aegis in Cilicien, Tragasis bei Larissa, Tross in der Gegend von Magnesia, jene zu Milos, welche in neueren Zeiten *Tournefort* besuchte, und auſser einer warmen Schwefelquelle, besonders an dem Ufer des Meeres, ganz nahe bei *Pratothalassa* Quellen fand, deren Wasser

[67]) *Osann's* physikal. medicin. Darstell. der bekannten Heilquellen. Bd. II. S. 832.

[68]) *Rullmann*, Wiesbaden und seine Heilquellen. p. 12.

[69]) *Aet. Tetrabibl.* 1. *Serm.* 3. *p.* 171.

so heifs ist, dafs man die Finger darin verbrennt. Er gedenkt eines Kranken von Cephalonien, der über und über krätzig war, und von diesem eingewurzelten Uebel durch die gewöhnlichen Mittel nicht geheilt werden konnte, durch den Gebrauch des Bades zu Milo in Zeit von 25 Tagen wieder hergestellt worden sey. Dieser Patient war glücklicher, als jener, von dem *Hippocrates* (*Epid. Lib.* 5.) redet. Denn er wurde wassersüchtig und starb, nachdem er durch die Bäder zu Milo von einem chronischen Exanthem geheilt worden war. *Tournefort* redet noch von einer purgirenden Quelle auf derselben Insel zwischen Sanct Constantin und Castro. Die heutigen Griechen trinken dieses Wasser als ein Prophylacticum, und zwar auf eine nicht eben nachzuahmende übermäfsige Weise.

Athenaeus erwähnt ferner anderer heifsen Quellen auf einer Insel bei Sicilien, so wie der bei Prusa, an dem mysischen Olymp. Die letzteren besuchte ebenfalls *Tournefort*; ihre Wärme ist, wie er sagt, so grofs, dafs die Eier in denselben in 10—12 Minuten weich, und in weniger als 20 Minuten völlig hart werden. Das Wasser, setzt er hinzu, riecht nach Kupfer, aber der Dampf desselben wie verdorbene Eier; es sind also ohne Zweifel Schwefelthermen. Dies ist um so wahrscheinlicher, da auf demselben Gebirgsrücken zwischen Montania und Smyrna noch zwei andere Bäder sind, deren Wasser ganz den Geruch von Schwefel haben. Noch gedenkt *Tournefort* einiger anderer Thermen zwischen Smyrna und der Stadt Cechirgo, welche sehr heifs, jetzt von den Türken benutzt werden, wo der Sultan *Mahomet* bei denselben die nöthigen Ge-

bäude aufführen liefs; es sind aber höchst wahr-scheinlich dieselben Thermen, welche die Griechen die königlichen nannten, und die von *Constantin* (*de administr. imper. Cap.* 50.), so wie von *Stephanus* von Byzanz erwähnt werden. Die Türken brauchen sie bei arthritischen Leiden als Bad und als Douche. *Athenaeus* gedenkt (2. p. 42.) der königlichen Thermen in der Gegend von Tralles und in der Nähe des Flusses Charaeometes. —

Theopompus redet von einem sauren Wasser (wahrscheinlich einem eisenhaltigen Säuerling), in der Nähe des Flusses Erganes, das gleich dem Weine betrunken mache.

Gegen *Melancholie* empfiehlt *Aretaeus* den Gebrauch natürlich warmer Schwefelbäder (*de curat. morb. diuturn. Lib.* 1. *Cap.* 7. *p.* 126), und *Caelius Aurelianus* lobt solche, zumal bei *passio colica*, wo er jedoch auch andere Mineralbrunnen brauchen läfst. Sehr interessant ist dessen Empfehlung Natronhaltiger Wasser innerlich und zum Bade bei *Steinbeschwerden*, er sagt wörtlich: *Iis vero, qui lapidibus vel scabre vesicae adficiuntur, erant eligendae aquae salsae, vel quae Nitri* [70]) *habeant qualitatem, ut apud Benariam insulam* (*Aenariam*) *quae potandae atque lavacro adhibendae sunt.* Sonst empfiehlt er auch alaunhaltige Quellen, zu denen er in Italien die *Albulae*, *Nepesinae*, *Cutiliae* und *Auguriae* rechnet.

Bei *Apepsie* und *Abmagerung* läfst *Celsus* kalte Gesundbrunnen trinken, er redet in dieser Hinsicht von jenen bei *Civita Ducale* (*Cutiliae*) und andern, die er *Fontes Sumbruinae* nennt. *Alexander von Tralles* läfst zwar auch

[70]) *Nitrum* der alten Aerzte ist *Soda* oder *Natron* der Neueren.

Schwindsüchtigen Mineralbrunnen gebrauchen, jedoch nur dann, wenn sie noch nicht zu sehr von der Krankheit abgemagert sind. Bei *chronischen Brustbeschwerden* hält er den Gebrauch natürlich warmer Wasser für sehr zuträglich (*Lib. 7. Cap.* 1. *p.* 239). Gegen *asthmatische Beschwerden* rühmt auch *Caelius Aurelianus* die italischen Mineralbrunnen, namentlich die *Fontes Cutiliae*, die *Albae* oder *Albulae* (bei Rom) und die *Nepesinae*; überhaupt empfiehlt er sie in der Reconvalescenz zur Stärkung nach überstandenen Krankheiten. Bei *Elephantiasis* hält er kalte Alaun- und Eisenhaltige Wasser für nützlich (*aquae frigidae, quae aluminis naturam exhalant, quas stypteriazas vocaverunt, sive ferrugineas, quas siderizaeas adpellant*).

Gegen *arthritische Leiden* rühmt er die schon eben genannten italischen Gesundbrunnen, und *Alexander von Tralles* bei *chronischen Paralysen* den Gebrauch natürlich warmer Wasser.

V.

Asthma thymicu

Von

Dr. Rösch,

Unteramtsarzte zu Schwenningen im Königrei
Würtemberg.

Unter diesem Namen ist eine Krankhei
Kinder näher bekannt geworden, welche
besteht, dafs den Kindern plötzlich der A
ausgeht, den sie erst nach einer Minute,
noch später, mit einem feinen aufjauchze
Schrei wieder bekommen, und dafs diese
fall in unregelmäfsigen Perioden wiederkel

Anstatt die von Andern gegebene Besc
bung der Krankheit zu wiederholen, wil
meine Fälle selbst erzählen, und durch
Vergleichung derselben mit denen anderer
obachter einige Resultate zu gewinnen versu

Nachdem ich in 6 Jahren die Kran
nicht gesehen hatte, kam sie mir im ve
senen Winter schnell nach einander 4 mal
Dafs dieser Zufall nicht aus epidemischem
flufs, sondern vielmehr aus individuellen
hältnissen hervorging, wird sich aus der
zählung ergeben.

gierig. Als das Kind 21 Wochen alt war,
'es am 15ten Febr. vor. Jahres, zum
ken der Eltern, welche es bereits für
n' hielten, einen Erstickungsanfall, als es
aus dem Schlaf erwachte. Er dauerte,
zählung der Eltern nach, etwa zwei Mi-
und endigte mit dem charakteristischen
, dem Juchschrei. Darauf war das Kind
nter, wie vorher, hustete nicht, athmete
schwer, und die Eltern beruhigten sich
. Nach 6 Tagen kehrte der Anfall zu-
und von jetzt an kamen täglich mehrere.
zten wurde ich gerufen. Die Anfälle
sich ganz unregelmäfsig periodisch ein,
lich aber wenn das Kind durch irgend
lötzlichen Eindruck erschreckt wurde, oder
es aus dem Schlaf erwachte. Nach dem
ging das Athmen, wie auch das Schlin-
normal vor sich. Husten fehlte ganz;
hatte das Kind nicht, überhaupt ver-
s sich in Beziehung auf seine übrigen
verhältnisse, wie immer. Die Grofs-
des Kindes verglich den Anfall damit,

bereits seltener und dauerten kürzer; die
wurden wiederholt. — Am 1sten Mai
gens, unmittelbar nach dem Erstickung
traten allgemeine Convulsionen ein, die
mal des Vormittags aussetzten und wie
men. Während derselben und noch eine
nachher athmete das Kind weit schwere
früher, Abends athmete es wieder leicht
war nur sehr matt und schlaff. Ich liel
millenthee geben und die Pulver noch
repetiren. Die Oeffnung des Kindes war
lich regelmäfsig, etwas dünn, von gew
cher Beschaffenheit, den Urin ging gut.
zum 12ten März blieben die Erstickung
wie die allgemeinen Convulsionen gänzli
und ich sah das Kind nicht mehr. Am
Morgens kamen mehrere Erstickunge
schnell aufeinander, im letzten fand es den
nicht mehr, es war todt, indem die
noch den Schrei erwartete, mit dem e
zum Leben zurückgekehrt war. Secirt
es nicht. In der letzten Zeit war das
wie mir der Vater sagte, aufserordentlich
und kraftlos gewesen. Der Vater ist ei
endeter Phthisiker; zwei seiner Brüder s
25sten und 26sten Jahr an der Lungenscl
sucht gestorben; er selbst ist jetzt 27 Jal
litt schon lange an Eiterauswurf, Nachtschw
und hectischen Fieber, und wurde durch
Gaben Salmiak und Isländisches Moos
wieder hergestellt; die Mutter stammt a
ner scrophulösen Familie, ist aber selbst g

2) Joh. J., ein Mädchen, drei Viertel J.
war von Geburt an und ist noch jetzt sehr
schlaff, übrigens nicht abgezehrt; es sieht
aus, hat gewöhnlich Diarrhöe, viel Aufs

ur geringen Appetit, ziemlichen Durst. Noch
st kein Zahn erschienen. Am 3ten Febr. [illegible]
am das Kind, nachdem es, wie [illegible]
Löffelchen voll Brei gegessen hatte, [illegible]
en Erstickungsanfall, es wurde [illegible]
den Mund auf, schlug die Daumen ein und
bekam nach etwa einer Minute den Athem wieder mit einem feinen [illegible]
Der Anfall wiederholte sich [illegible]
öfters, besonders beim Erwachen und nach
dem Essen, auch schien das Kind [illegible]
den im Schlingen zu haben [illegible]
während des Essens immer [illegible]
dem Anfall war das Kind [illegible]
athmete leicht, [illegible]
fieberlos, klein. Ich [illegible]
welches mir bei [illegible]
öfters sehr wichtige [illegible]
Oleum jecoris Aselli, [illegible]
per deliqu. und [illegible]
statt des Mehlbreies [illegible]
diefs war am [illegible]
Zwei Tage [illegible]
am 11ten und 12ten [illegible]
häufig, und [illegible]
rück. Ich [illegible]
der Zustand [illegible]
etwas schwer. [illegible]
lis zu ½ Gran [illegible]
21sten waren [illegible]
und kamen [illegible]
Die Pulver [illegible]
waren die [illegible]
nicht mehr [illegible]
einen Tag [illegible]
Tagen 3 Gran [illegible]
Die Anfälle [illegible]

blieben dann ganz aus. Gegenwärtig, nach beinahe 4 Monaten, ist das Kind zwar immer noch schwächlich, wie immer, und in der Entwickelung hinter seinen Altersgenossen zurückgeblieben, namentlich hat es noch keinen Zahn; übrigens kann man es nicht krank nennen. Der Vater ist von unverkennbar phthisischem Habitus, aber gesund. Die Mutter ist ebenfalls gesund, stammt aber aus einer scrophulösen Familie.

3) Johanna W., ein Mädchen, 1 Jahr alt, von Geburt an klein und schwächlich, litt häufig an Diarrhöe, hat einen starken Unterleib, und noch keinen Zahn. Am 20sten Febr. v. J. bekam es den ersten Erstickungsanfall, er wiederholte sich oft des Tags mehrmals, besonders wenn das Kind erwachte, oder wenn man ihm den Willen nicht sogleich erfüllte; übrigens afs und trank es, und wenn der Anfall vorüber war, athmete es leicht und hustete nicht. Es hatte kein Fieber. Am 5ten Mai wurde ich gerufen, ich verordnete die Digitalis. Am 14ten Mai hatte das Kind einen heftigen catarrhalischen Husten, und damit kehrten auch die Anfälle, die sich vermindert hatten, öfter und heftiger zurück. Ich verordnete *Vin. Antim.* und *Oxym. Squill.* mit *Extr. Hyoscyami.* Der Husten verlor sich wieder, die Anfälle wurden seltener, und ich hörte lange nichts von dem Kinde. Vor einigen Tagen überzeugte ich mich selbst von seinem Befinden. Ich fand es völlig abgezehrt, *rhachitisch*, die Mutter sagte mir, dafs schon mehrere Wochen verstrichen, seit der letzte Erstickungsanfall sich eingestellt habe. Der Vater ist grofs, hat einen hektischen Körperbau, ist aber nicht

krank; die Mutter ist klein, aber gesund und ohne eine besondere Krankheitsanlage.

4) Die Tochter von Lorenz R., fünf Viertel Jahr alt, war bis zum ersten Jahr gesund, dann nahm sie schnell an Fleisch und Kräften ab, und gewährt gegenwärtig das Bild der Rhachitis in ihrer traurigen Gestalt vollkommen; Verstopfung und Diarrhöe wechseln ab, sie hat einen unregelmäfsigen Appetit, den grofsen Durst, das verzehrende Fieber, die leblose Haut, und die Abzehrung der Rhachitischen. Seit 4 Wochen bekommt sie Erstickungsanfälle, und zwar des Tags mehreremal, hauptsächlich beim Erwachen. — Es war am 5ten April v. J., als ich zu Rathe gezogen wurde. Ich verordnete *Ol. jecor. Aselli* in der bekannten Formel (mit *Syr. Cort. Aurant.* und *Ol. Tart. per deliquium*). Am 10ten April war der Zustand noch derselbe. — Vor 14 Tagen (Anfangs Juni) erfuhr ich, dafs das Kind noch gleich elend lebe, ob es aber die Anfälle noch, und in welchem Grad es sie habe, konnte man mir nicht sagen. Die Eltern, die alle ärztliche Hülfe aufgegeben zu haben scheinen, hatte ich nicht Gelegenheit zu sehen. Der Vater ist von grofser, aber nicht hektischer Statur, und hat mehr eine cretinähnliche Bildung; die Mutter ist gesund, und, so viel ich erfahren konnte, ohne besondere Familien-Krankheitsanlage. —

Bekanntlich setzt *Kopp* die Ursache und das Wesen der in Rede stehenden Krankheit in eine krankhafte Vergröfserung und Structurveränderung der Thymusdrüse, und gründet diese Ansicht auf Sectionen. Er hat ihr defshalb den Namen *Asthma thymicum* gegeben, und glaubt, die Erstickungsanfälle kommen da

lich, dafs durch den Druck der ungewöhnlich vergröfserten Drüse auf die grofsen Gefäfse der kleine Kreislauf unterbrochen werde. Es ist wahr, man fand bei allen bekannt gemachten Sectionen die Thymusdrüse vergröfsert, succulent; in den meisten Fällen, auch in denen von *Kopp*, ist aber ausdrücklich angegeben, dafs sie nicht degenerirt, nicht in ihrer Structur verändert gefunden worden sey. (Man sehe Dr. *Brück* zu Osnabrück, das *Asthma thymicum* in dem mediz. Conversationsblatt von den DD. *Hohnbaum* und *Jahn*, 1832. No. 22. Ferner Dr. *Pagenstecher* zu Elberfeld Beiträge zur nähern Erforschung des *Asthma thymicum* in den Heidelb. Annalen, 7. Bd. 2. Heft S. 256 — 294. Vergleiche in demselben Heft: Etwas über eine besondere Form von Asthma im kindlichen Alter, von Dr. *Caspari* in Chemnitz, S. 233 — 256.) Wenn aber auch die Vergröfserung der Thymus constant ist, so mufs sie nicht nothwendig der Grund der Krankheit seyn, sie kann auch eine gleichzeitige, vielleicht wesentliche Erscheinung seyn. Ich bin der Ansicht derjenigen, welche sie nicht für Ursache des Asthmas halten. Meine Gründe sind folgende, zum Theil schon von Andern, und namentlich den so eben angeführten Autoren angegebenen. 1) Die Erstickungszufälle sind anderer Art, als die von Unterbrechung der Circulation des Bluts im Herzen entstehenden. Es stellt sich keine Ohnmacht, keine Asphyxie, keine augenblickliche Cyanose ein. Die blaue Färbung, die sich einstellt, wenn der Anfall länger dauert, kann nicht ausbleiben, wenn aus irgend einem Grunde das Athmen unterbrochen wird, obwohl kein unmittelbar mechanischer Einflufs auf die gröfsern Ge-

fäke und das Herz Statt findet; die Kinder sperren den Mund auf, suchen ängstlich Luft, was man ihnen ansieht, und so wie wieder eine kleine Luftsäule eingedrungen ist, was den Schrei veranlafst, so ist der ganze Anfall vorbei. Ferner der Anfall tritt nicht etwa ein, bei besondern Anstrengungen oder ungeschickten Bewegungen des Kindes, wie es der Fall seyn müfste, wenn ein mechanischer Druck auf die grofsen Gefäfse ihn hervorbrächte, sondern gerade wenn das Kind am ruhigsten ist, beim Erwachen, tritt er ein. 2) Die reine Intermission, die völlig freie Respiration in der Zeit zwischen den Anfällen, spricht ganz gegen eine organische Krankheit, als Ursache des Erstickungsanfalls. 3) Die begleitenden Erscheinungen, die hauptsächlich von Störung der Nutrition herrühren, lassen sich nicht von mechanischem Druck auf die grofsen Gefäfse und dadurch herbeigeführter Hemmung der Circulation ableiten. 4) Die Heilung durch Antispasmodica, welche übrigens doch noch nicht ganz unzweifelhaft ist, spräche ebenfalls gegen eine organische Krankheit.

Die Krankheit scheint eine Neurose, ein Krampf der Stimmritze, ein *Asthma convulsivum laryngis*. Der Croup ist die Neurophlogose, das Millar'sche Asthma die acute, das Asthma thymicum die chronische Neurose des Larynx. Hr. Dr. *Pagenstecher* sagt, in seiner Gegend (Elberfeld) sei das Uebel unter dem Namen des Juchkrampfs längst bekannt, schon von den Engländern ist dasselbe länger gekannt. — *Clarke* beschreibt es unter dem Namen „eigene Form von Convulsion kleiner Kinder," und Dr. *H. Marsh* giebt „Beobachtungen über eine eigen-

thümliche krampfhafte Krankheit junger Kinder, die man Krampf der Stimmritze nennen kann." (S. *Gerson* u. *Julius* Magazin, Novbr. u. Decbr. 1821. S. 587). — Convulsionen bei Kindern entstehen hauptsächlich entweder aus Ueberernährung, bei Congestionen gegen das Gehirn, Entzündungen, Aufwallungen, daher sind die kräftigsten Kinder diesem Zufall unterworfen, — oder sie entstehen aus Mangel an Ernährung, bei fehlerhafter Blutbereitung, Blutmangel, und dadurch zurückgebliebener, gehemmter Entwickelung. Letzteren Fall haben wir hier vor uns. Die Kinder, die dem *Asthma thymicum* verfallen, sind scrophulöse, rhachitische, atrophische, überhaupt in der Entwickelung zurückgebliebene Kinder, die überhaupt leicht Convulsionen bekommen. In dem ersten von mir angeführten tödtlichen Fall traten einmal unmittelbar nach einem Erstickungskrampf allgemeine Convulsionen ein, darauf trat 16 Tage lang vollkommene Intermission ein, das Kind wurde aber schlaffer und schwächer, am 17ten Tag kamen die Convulsionen des Larynx wieder, und das Kind starb während eines Anfalls.

Ist einmal die Reproduction, das Blutleben ganz tief gesunken, so scheinen weniger häufig Convulsionen einzutreten, weil das sensible Leben alsdann ebenfalls völlig darniederliegt, und so scheint es erklärlich, warum mit der völlig ausgebildeten Rhachitis und Atrophie der Krampf der Luftröhre aufhört. Wo die Sanguification leidet, und das Blut sein volles Leben nicht hat, da wird nicht nur die Entwickelung des ganzen Körpers zurückgehalten, sondern es wird namentlich auch das Nervensystem nicht gehörig ernährt, es wird

kein gesundes Nervenmark abgesondert, die unbedeutendsten Veranlassungen bewirken einseitige abnorme Reactionen des Nervensystems, abnorme Empfindungen und Bewegungen, die Einheit des Nervensystems, welches den Organismus beherrscht, ist verloren. Dafs der Krampf vorzüglich beim Erwachen kommt, scheint mir darin seinen Grund zu haben, dafs bei dem geschwächten Nervensystem durch den schnellen Uebergang vom Schlummerleben zur Thätigkeit ein Mifsverhältnifs, eine nothwendige Störung der Functionen des Nervensystems hervorgerufen wird. — Dafs aber bei Kindern, die das *Asthma thymicum* bekommen, die Entwickelung des ganzen Körpers zurück sey, diefs beweist nicht nur ihre ganze Constitution, ihre Schlaffheit, ihre Kleinheit, die Anlage zur Atrophie, zur Rhachitis, die zurückbleibende Entwickelung der Knochen und der Zähne, auch Sectionen sprechen dafür. Dr. *Caspari* fand die Leber grofs und blutreich, wodurch sie sich dem Fötuszustand nähert; Dr. *Brück* fand in seinem Fall das *Foramen ovale* offen, und bezieht auch den Umstand, dafs die Anfälle nach dem Schlaf und in Intermissionen eintreten, hierauf. Er sagt, im Schlafe sinke das Leben in den Fötuszustand zurück, und der Aufschwung aus diesem, der sich durch eine kräftigere Respiration kund gebe, müsse solchen Individuen, die in ihrer Bildung noch halb dem Fötuszustand angehören, schwerer werden. Hieher gehört endlich die Fötus-Thymus, welche man fälschlich für die Ursache der Krankheit angesehen hat. Man könnte noch bezeichnender die Krankheit eine chronische Neurose des Larynx von Entwickelungshemmung nennen. *)

*) Dafs der Larynx leidend ist, beweisen auch einige

Warum aber der Krampf den Larynx befällt, kann nicht auffallen, wenn man sich an die Beziehung des *N. pneumogastricus* zu den Verdauungsorganen, von denen die Entwickelung, die Reproduction ausgeht, erinnern will. Primitiv leidet die Verdauung, die Ernährung im weitesten Sinne, secundär das Nervensystem, und zwar vorzugsweise diejenige Provinz des Nervensystems, welche mit den Verdauungsorganen in unmittelbarer Beziehung steht.

Es geht aus den pathologischen Verhältnissen hervor, dafs wir es hier mit einer sehr schwer heilbaren Krankheit zu thun haben; übrigens giebt es doch Beispiele von Heilung. So ist sie unter den von mir erzählten Fällen bei Nro. 2. vollständig gelungen; die Neurose kann aufhören, aber die Kinder fallen der Rhachitis anheim und sterben langsam des elendesten Todes. Die Indicationen zur Heilung können keine andere seyn, als 1) Beförderung der Verdauung, Kräftigung des Blutlebens überhaupt, 2) directe Einwirkung auf die betreffende Nervenparthie zur Regulirung ihrer Funktion; der ersten Indication entsprechen die Tonica im Allgemeinen. Ich erlaube mir hier auf das *Ol. jecor. Aselli* aufmerksam zu machen weil ich in mehreren Fällen so glücklich war, Atrophie, und selbst Rhachitis damit zu heilen; sie sind an mehreren Orten im medic. Correspondenzblatt des Würt. ärztl. Vereins aufgezeichnet. Das Calomel, nach der Art der Engländer, halte ich aus allgemein bekannten

Sectionen. Dr. *Caspari* fand den *N. pneumogastricus* erweicht, wie auch das Gehirn. In zwei andern Fällen waren die Bänder der Stimmritze, und in einem auch die *Epiglottis* erweicht, ohne Spur von Entzündung. S. *Pagenstechers* Abhandlung.

Gründen, die in seiner pharmacodynamischen Stellung liegen, für ganz verwerflich. Dr. *Caspari*, der eine *catarrhalische* Form epidemisch beobachtete, empfiehlt für das erste Stadium Blutegel, Calomel, Goldschwefel, Vesicantien, Brechweinsteinsalbe; im zweiten Stadium dagegen *Asa foetida* mit Moschus und Tabacksklystiere. Da ich diese Form nie beobachtet habe, habe ich keine Notiz von derselben genommen, und mufs mich eben defshalb auch eines Urtheils enthalten. Der zweiten Indication entsprechen die krampfstillenden Mittel, Dr. *Pagenstecher* rühmt sehr das *Zincum hydrocyanicum* zu ½—1 Gr. 2 bis 3 Mal täglich, 4 bis 6 Tage lang. Ich wandte die Digitalis in Pulverform an; mit welchem Glück, ersieht man aus der Erzählung der Fälle. Jedenfalls scheint mir das Mittel beachtenswerth und zu weiterer Prüfung zu empfehlen zu seyn. Ich mache auf einen von meinem Freunde, Dr. *Wunderlich*, bekannt gemachten Fall aufmerksam, der ebenfalls mit Digitalis behandelt, glücklich ablief. (S. med. Corresp.-Bl. d. Würt. ärztl. V. 1832. S. 54).

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.
Geschichte und Arbeiten der Medizinisch-chirurgischen Gesellschaft von Berlin im Jahre 1835.

Dieses Jahr war der Gesellschaft doppelt erfreulich, indem sie am 1sten Febr. nicht blofs ihr gewöhnliches Stiftungsfest, sondern zugleich das Säcularfest des Viertel-jahrhunderts ihres Bestehens feierte.

Die Arbeiten wurden in den vierzehntägigen Versammlungen mit der gewohnten Thätigkeit fortgesetzt, wie das nachfolgende Verzeichnifs zeigt, und aufser den wissenschaftlichen Vorträgen, jedesmal die neuesten litterärischen Produkte, und dann die Berichte der hiesigen praktischen Aerzte über die herrschenden Krankheiten gesammelt, und so der Karakter der herrschenden Constitution festgesetzt.

Die Bibliothek wurde theils durch Ankauf, theils durch Geschenke der geehrten Mitglieder vermehrt. An die Stelle des abgegangenen verdienten Bibliothekars, Hrn

Hofr. *Hesse*, wurde Hr. Dr. *Bürger* zum Bibliothekar und Rendanten erwählt.

Die Gesellschaft hatte das Glück, in diesem Jahre kein Mitglied durch den Tod zu verlieren.

Neu aufgenommen wurden: als *ordentliche Mitglieder* folgende Herren: Staabsarzt Dr. *Fest*, Dr. *Joel*, Regimentsarzt *Lesser*, Dr. *Stannius*; zu *correspondirenden Mitgliedern*: Dr. *A. Ulsamer*, Professor der Geburtshülfe zu Landshut, *Pingeon*, Secretair der Académie des sciences, arts et belles lettres zu Dijon, Dr. *J. J. Leroy* zu Paris, Dr. *L. P. A. Labat*, *L. J. Sanson*, chirurgien de l'Hotel Dieu zu Paris, *Kuer*, Lehrer zu Mögelin, *Chevalley de Rivaz* zu Neapel, *Franz Brefeld*, Dr. der Medizin zu Hamm, *Herholdt*, Staatsrath zu Kopenhagen, *Svitzer*, Regimentsarzt zu Kopenhagen, Dr. *von Haselberg*, Regier. Medic. Rath zu Stralsund, Dr. *Pitsch*, Reg. Med. Rath zu Köslin, Dr. *Kölle*, Reg. Med. Rath zu Posen, Dr. *Ollenroth*, Reg. Med. Rath zu Bromberg, Dr. *Andreae*, Reg. Med. Rath zu Magdeburg, Dr. *Ferne*, Reg. Med. Rath zu Gumbinnen, Dr. *Meyer*, Reg. Med. Rath zu Minden, Dr. *Merrem*, Reg. Med. Rath zu Köln, Dr. *Krauss*, Reg. Med. Rath zu Düsseldorf, Dr. *Zitterland*, Reg. Med. Rath zu Aachen, Profess. *Orfila*, *Roux* und *Serres* in Paris, Hofrath *Siedler* zu Schönebeck, Dr. *Gauthier*, Arzt am Hospice de l'Antiquaille, Dr. *Baumés*, Arzt am Hospice des Vieillards, Dr. *Léwrat*, Dekan der Aerzte am Hôtel-Dieu, Dr. *Rougier*, Secretair der med. Gesellschaft, Dr. *Gubion*, Arzt am Hôtel-Dieu, *Chapeau*, Arzt am Hôtel-Dieu, und Dr. *Gardien*, Arzt am Hôtel-Dieu zu Lyon, Dr. *Sichel* zu Paris, Dr. *Sertürner* in Hameln, Dr. *Placido Portal* zu Palermo.

Sämmtliche bisherige Vorsteher wurden auch für nächstes Jahr wieder gewählt. Zur Erleichterung der Correspondenz wurde Hr. Prof. *Dieffenbach* zum correspondirenden Vice-Secretair ernannt.

Arbeiten der Medizinisch-chirurgischen Gesellschaft im Jahr 1835.

Den 9ten Januar. Hr. Staatsrath *Hufeland* theilte eine Uebersicht der Arbeiten und der Geschichte der Gesellschaft vom verflossenen Jahre mit; hierauf den Bericht von dem Fortgang der Stiftung Noth leidender Aerzte; sodann eine Charakteristik des verstorbenen *Heim* als Mensch und als Arzt, und endlich eine Abhandlung über die Varietäten und pathologischen Verschiedenheiten des Menschengeschlechts.

Den 23sten Januar. Hr. Prof. *Reich* die Fortsetzung seiner Abhandlung über das Streckfieber.

Den 6ten Februar. Hr. Geb. Med. Rath *Casper* Untersuchungen über die verschiedene Lebensdauer des Menschen.

Den 20sten Febr. Hr. Dr. *Romberg* Beobachtungen über die Wirksamkeit der Belladonna mit Chinin gegen die Wechselfieber, und über das Crotonöl als Vesicans; ferner über das moderne Treiben in Karlsbad; sodann über die Behandlung der Wassersucht nach dem Scharlachfieber, besonders den Nutzen der Blutentziehungen in derselben.

Den 6ten März. Hr. Prof. *Schulz* über den Unterschied der Magenbildung bei Erwachsenen und bei Kindern, woraus sich das leichtere Erbrechen bei letzteren erklärt; ferner über den Unterschied des Pfortaderblutes von dem Venenblute.

Den 20sten März. Hr. Prof. *Hecker* die Fortsetzung seiner Abhandlung über die Antoninische Pest.

Den 24sten April. Hr. Prof. *Müller* neue Beobachtungen über die Nerven des Penis, namentlich über die in den *corporibus cavernosis*. Hr. Geh. Rath *Link* Bemerkungen, auf seiner letzten Reise gesammelt, über die Malaria.

Den 8ten Mai. Hr. Prof. *Dieffenbach* seine in Paris gesammelten Bemerkungen über neu erfundene oder verbesserte chirurgische Instrumente, und über künstliche Glieder; desgleichen über die Mumification, wozu sich in Paris eine eigene Gesellschaft von Aerzten vereinigt hat, und über eine sehr merkwürdige Mumie, welche er

beim Dr. *Bonifacius* sah, und welche die Farbe und Gestalt einer Leiche nach mehreren Jahren vollkommen beibehalten hatte, ganz hart war, nur ein sehr geringes Gewicht hatte, und blofs durch das Einlegen in verschiedene chemische Flüssigkeiten erzeugt worden.

Den 22sten Mai. Hr. Dr. *Fürst* über die rationelle Wahl der Arzneimittel, besonders zur Empfehlung der *Gratiola* in Wassersuchten; der *Imperatoria* in Brustaffectionen, der Senfmolken in gewissen Fieberformen; der Bäder von Lohe-Staub bei Rhachitis, und des weinsteinsauren Eisens bei Neuralgien.

Den 5ten Juni. Hr. Prof. *Froriep* Beobachtungen bei Sektionen von Neugeborenen, und zwar über eine blaue Färbung der obern Hälfte des Körpers, die etwa 3–6 Stunden vor dem Tode bemerkt wurde. Bei der Sektion entdeckte man eine beträchtliche Infiltration der Lungen mit Serum und ein Offenseyn des *Ductus Botalli*; ferner über die Plattfüfse beim Fötus, zwischen dem 5ten und 6ten Monate; endlich über *Prolapsus vesicae urinariae nativus* beim weiblichen Geschlechte. Zur Erläuterung wurden zugleich Zeichnungen vorgelegt.

Den 19ten Juni. Eine Abhandlung des Hrn. Dr. *Hünermann* in Hamburg, über den Croup, besonders rücksichtlich der Behandlung desselben mit *Cuprum sulphuricum*.

Den 3ten Juli. Hr. Dr. *Barries* stellte der Gesellschaft mehrere Taubstumme vor, die durch seine Behandlung hörend und sprechend geworden waren.

Den 17ten Juli. Hr. Dr. *Troschel*, praktische Beobachtungen über die *Blatta orientalis*, über plötzlich eingetretene Blepharoptose, die durch eine spanische Fliege geheilt wurde; einen Fall von *Neuralgia testicular.* als Folge der Enthaltsamkeit, welche sich nach 8tägiger Verheirathung verlor; dann einen Fall von krampfhaften Beschwerden der Extensoren der 3 Schreibefinger der rechten Hand, welche durch anhaltendes Schreiben entstanden, und durch einen zweckmäfsigen Verband, wenn auch nicht ganz gehoben, doch in seinen Folgen gebessert worden war; dann eine *Gangraena praeputii* welche nach dem Coitus, jedoch ohne syphilitische Ar

steckung, sondern durch eine erzeugte Phimosis entstanden war, und durch gelinde äufserliche Behandlung völlig geheilt würde; endlich den bestätigten Nutzen des Jods gegen den Speichelflufs.

Den 31sten Juli. Herr General-Staabs-Arzt Dr. *Völtzke* trug seine Ansichten über fliegende Lazarethe und Transport der Verwundeten im Kriege vor, wie überhaupt die im Kriege Statt gefundenen Mängel bei den Feldlazarethen und seine Vorschläge zur Verbesserung derselben.

Den 14ten August. Eine Abhandlung des Hrn. Dr. *Hirsch* in Königsberg über *Asthma thymicum*.

Den 28sten August. Hr. Geh. Med. Rath Dr. v. *Stosch* Bemerkungen bei Anwendung der Phosphorsäure. Er fand sie vorzüglich wirksam in Lähmungen, besonders der Bewegungsnerven, und namentlich der Gesichtsorgane; dann als schmerzstillendes Mittel bei Hämorrhoidalbeschwerden, auch in Strangurie; er wandte sie zu 10—20 Tropfen 4 mal des Tages an, doch zeigte sie bei fortgesetztem Gebrauche in einem Falle nachtheilige Einwirkungen auf die Verdauungsorgane.

Den 11ten September. Hr. Dr. *Vetter* trug Betrachtungen über die gegenwärtige Lage und Stellung der Arzneikunde vor.

Den 25sten Septbr. Hr. Prof. *Osann* über Jod- und Bromhaltige Mineralquellen.

Den 9ten October. Hr. Med. Rath *Staberoh* Erfahrungen über einige der neuesten chemischen Präparate, und namentlich über *Atropin*, *Coniin*, *Codein*, *Amygdalin*, *Anemonin* und *Senföl*.

Den 23sten October. Hr. Dr. *Burz* über die von Hrn. *Schneider* angestellten Versuche über die Einwirkung des Mondes auf den Barometerstand.

Hr. Prof. *Osann* theilte Correspondenz-Nachrichten von Hrn. Dr. *Mauthner* in Wien über den daselbst herrschenden Gesundheitszustand und von Hrn. Dr. *Wagner* in Schlieben über die epidemische Constitution in der Lausitz mit, woraus sich ergab, dafs in der letztern Gegend Cholera-Anfälle vorgekommen waren, die der asiatischen Cholera sehr ähnlich waren.

Den 6ten November. Herr Präsident *Rust* Würdigung und rationelle Anwendung der gewöhnlich nur empirisch bei Geschwüren gebrauchten Mittel, dahin gehört die Anwendung der Wärme, der Kälte, des *Lapis infernal.*, des Magensaftes, der Bleipräparate, des Rhabarbers, der grünen Wallnufsschaalen, des Hopfens, der gemeinen Chamille, des spitzigen Wegebreites, der Klettenwurzel, der verdünnten Salpetersäure, des Kreosots, der methodischen Einwickelung der Glieder, des Mercurs, der Antimonialien, Cicuta, Belladonna, Calendula, China, Opium, Salpeters, Wasserfenchels, *Extract Gratiolae* etc.

Den 20sten Novbr. Hr. Dr. *Bähr* über die *Ischuria renalis* oder *Anuria*. Bei derselben litten die Kranken an keinen bedeutenden schmerzhaften Zufällen, auch an keinen Schmerzen in den Nieren, oder an Drang zum Uriniren; nur die genaueste Untersuchung zeigte, dafs kein Urin, selbst während des Stuhlgangs, abging. Die Krankheit endete bei Allen mit dem Tode.

Den 4ten Decbr. Hr. Geh. Med. Rath. *Wagner* Bericht über die Leistungen in der gerichtlich medicinischen Unterrichts-Anstalt der hiesigen Universität.

Den 18ten Decbr. Hr. Hofrath *Hanius* in Strelitz Erfahrungen über die Wirkung der Belladonna in Klystieren beim Ileus durch drei glückliche Fälle, wo die Belladonna zu 1 Drachme im Infuso zu 1 Klystier angewendet wurde, bestätigt. — Hr. Dr. *Pauli* zeigte einen Bade-Apparat vor, durch welchen der Schneidersche Badeschrank ungleich einfacher und leichter transportabel gemacht wird, der noch überdem den Vortheil darbietet, dafs das Wasser auf dem Apparate selbst durch eine angebrachte Spiritusflamme erwärmt werden konnte.

Den Beschlufs machte die Wahl der Beamten für das nächste Jahr.

2.

Fünfter Jahres-Bericht der Hufelandschen Stiftung zur Unterstützung Noth leidender Aerzte.

Die Uebersicht der Einnahme und Ausgabe bei der Hufeland'schen Stiftung im 5ten Jahre des Bestehens derselben ergiebt, dafs der Sinn für Wohlthätigkeit sich unter den Aerzten erhält. Es kamen im Jahre 1835 ein 4509 Rthlr. 22 Sgr., worunter 102 Rthlr. 12 Sgr. 6 pf. aufserordentliche Beiträge zum Capitalfonds und 710 Rthlr. Zinsen. Ausgegeben wurden: 2433 Rthlr. 11 Sgr. 6 pf., wovon 2070 Rthlr. zur Unterstützung von *Acht und Vierzig* hülfsbedürftigen Aerzten, von denen *Eilf* fortlaufende Pensionen geniefsen, und 363 Rthlr. 11 Sgr. 6 Pf. zur Bestreitung der Verwaltungskosten verwendet sind. Der Kassenbestand betrug am Schlusse des verflossenen Jahres 19550 Rthlr. in Staatspapieren, 45 Rthlr. in Geld und 483 Rthlr. 5 Sgr. 8 pf. in Cour.

Das unterzeichnete Direktorium dankt den sämmtlichen Herren Theilnehmern für ihre wohlthätigen Beiträge, so wie den Herren Regierungs-Medizinal-Räthen und Kreis-Physikern für die ausgezeichnete Sorgfalt und den Eifer, womit sie die Zwecke der Stiftung befördert haben, und hofft, dafs letztere sich auch ferner einer regen Theilnahme erfreuen werde.

Berlin, den 7ten Januar 1836.

Das Direktorium der Hufelandschen Stiftung zur Unterstützung Noth leidender Aerzte.

Bares. **Hufeland.** **Klug.** **Trüstedt.** **v. Wiebel.**

(Hier folgt die Tabelle.)

der Einnahme und A

Laufende Nummer.	Im Jahre 1835. Einnahme in
1.	An Zinsen
2.	Nachträgliche Beiträge aus dem Reg
3.	Nachträgliche Beiträge aus dem Re 1 Rthlr. von den Hrn. Kr. Physi
4.	Beiträge aus dem Reg. Bez. Stettin, sen von der pommerschen Bank,
5.	Beiträge aus dem Regier. Bezirk Ma
6.	Dergl. aus dem Regier. Bezirk Gum u. 1 Ducat, zu 20 Rthlr. 6 Sgr.
7.	Dergl. aus dem Regier. Bezirk Bresl
8.	Dergl. aus dem Reg. Bez. Stralsund
9.	Dergl. aus dem Regier. Bezirk Aach
10.	Dergl. aus dem Reg. Bezirk Arnsbe
11.	Dergl. aus dem Regier. Bezirk Cobl
12.	Dergl. aus dem Regier. Bezirk Opp *Bemerk.* Hr. Dr. *Kuh* in Ratibo
13.	Dergl. aus dem Regier. Bezirk Cöln
14.	Dergl. aus dem Regier. Bezirk Fr
15.	Dergl. aus dem Regier. Bez. Magd Golde zu Cour. berechnet, auch
16.	Dergl. aus dem Reg. Bez. Königsbe
17.	Dergl. aus dem Regier. Bez. Pots Portoausgaben der Hrn. Kreis-P
18.	Dergl. aus dem Regier. Bezirk Erfu
19.	Dergl. aus dem Regier. Bezirk Li 3 Rthlr. 5 Sgr. Cour. berechnet)
20.	Dergl. aus dem Reg. Bez. Danzig pro 1
21.	Dergl. aus Berlin pro 1834. (Bem. wieder 10 Rthl. bei).
22.	Von dem *Wachelschen* Jubiläo übri Geh. Rath Dr. Barez).
23.	Beiträge aus dem Reg. Bez. Posen
24.	Dergl. aus dem Reg. Bez. Münster p
25.	Dergl. aus dem Regier. Bezirk Brau
26.	Partialzahlung aus dem Legate der in Danzig (60 pr. Ct.).
27.	Beiträge aus dem Reg. Bez. Mersebu
28.	Dergl. aus dem Regier. Bezirk Cösl
29.	Dergl. aus dem Regier. Bezirk Düss
30.	Dergl. aus dem Reg. Bez. Minden p
	Angekaufte Staatsschuldscheine

Laufende Nummer.	Ausgabe im Jahre 18[illegible]
1.	Pension des Dr. J. in S. Regier. Stettin pro 1835.
2.	Pension u. aufserordentl. Unterstützung W. in U. Reg. Bez. Stettin pro 183
3.	Pension des Dr. W. in L. Regier. Frankfurt pro 1835.
4.	Pension des Dr. B. in B. pro 1835.
5.	Pension des Dr. L. in M. Regier. Liegnitz pro 1835.
6.	Pension des Dr. R. in L. Regier. Bez furt pro 1835.
7.	Pension des Dr. H. in B. pro 1835.
8.	Unterstützung dem Dr. W. in H. Regie zirk Magdeburg pro 1835.
9.	Pension des prakt. Arztes F. in N. Bezirk Potsdam pro 1835.
10.	Pension des Dr. S. in B. Regier. Bezir den pro 1835.
11.	Pension des Dr. W. in E. Regier. Cöln pro 1835.
12.	Unterstützung dem Dr. S. in M. Reg. Düsseldorf.
13.	Unterstützung dem prakt. Arzte S. in gier. Bezirk Trier.
14.	Unterstützung dem Kreis-Chir. B. in gier. Bez. Cöslin.
15.	Unterstützung dem Dr. G. in A. Reg. Arnsberg pro 1835.
16.	Unterst. dem Dr. H. in D. Reg. Bez. Fra
17.	Unterst. dem Dr. A. in B. Reg. Bez. Bre
18.	Unterstützung dem Dr. R. in N. Reg. Düsseldorf.
19.	Unterstützung dem Dr. R. in K. Reg. Düsseldorf.
20.	Unterstützung dem Wundarzt K. in I. Bez. Potsdam.
21.	Unterstützung dem Dr. K. in H. Regier. Merseburg.
22.	Unterstützung dem Kr. Chir. R. in W. R Breslau.
23.	Unterstützung dem Kr. Chirurg. W. Reg. Bez. Arnsberg.
24.	Unterstützung dem Kr. Phys. Dr. M Reg. Bez. Marienwerder.
25.	Unterst. dem Dr. W. in G. Reg. Bez. Str
26.	Unterstützung dem Kr. Phys. Dr. S. in Bezirk Coblenz.

Le

3.

Monatlicher Bericht
über
[illegible]zustand, Geburten und Todesfälle von Berlin
mitgetheilt
aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat December.

[illegible] Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

[illegible] geboren: 452 Knaben,
474 Mädchen.

926 Kinder.

Es starben: 173 männlichen,
157 weiblichen Geschlechts über,
und 303 Kinder unter 10 Jahren.

633 Personen.

[illegible] geboren 293.

[illegible] December des vergangenen Jahres wurden
geboren: 463 Knaben.
414 Mädchen,

877 Kinder.

Es starben: 235 männlichen,
181 weiblichen Geschlechts über,
und 351 Kinder unter 10 Jahren.

767 Personen.

[illegible] wurden mehr geboren 110.

[illegible]n Verhältniß zum Monat December des vorigen [illegible] wurden mehr geboren 49, und starben weniger 134.

Der im verwichenen Monate sich gebildete gastrisch-catarrhalisch-rheumatische Charakter der Krankeiten erhielt sich auch in diesem Monat; öfter gingen die Krankheiten in Entzündungen über, besonders zeigten sich Anginen und Pneumonieen. Blutcongestionen, und daher auch Schlagflüsse kamen öfter vor. Wechselfieber, besonders mit Quartan-Typus zeigten sich in eben der Verbreitung, wie im vergangenen Monat. Herpetische Affectionen, besonders bei Personen, die dazu disponirt waren, traten mehr hervor. Masern und Scharlach zeigten sich fortdauernd sporadisch. Varicellen und Pocken mehrten sich, es starben an letzteren 4 Personen, unter denen 3 Erwachsene.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa d. Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	8	23			31
An Schwäche bald nach der Geburt			12	7	19
An Entkräftung.	3	1			4
Unzeitig und todt geboren			26	22	48
Beim Zahnen.			3	6	9
Am Brustkrampf	1		1	2	4
Unter Krämpfen.	2	2	32	20	56
An Skropheln und Drüsenkrankheit	1		1		3
An Schwämmen.					1
An Gehirnwassersucht	1		4	1	6
Am Wasserkopf			5		6
Am Stick- oder Keuchhusten			4	3	7
An den Pocken	2			1	4
An Masern			2	2	4
Am Scharlachfieber.		1		5	6
An der Gehirnentzündung.	3		9	6	19
An der Lungenentzündung		5	3	5	14
An der Unterleibsentzündung.	5			—	6
An Leber-Entzündung	1		—	—	1
An der Darmentzündung.		1		—	1
An der Halsentzündung.			3	2	6
An Magenentzündung.	—		1	—	1
An der Gebärmutterentzündung.				—	1
Am Entzündungsfieber				—	1
Am Nervenfieber.	8	8	3	1	30
Am Schleimfieber.		4		—	5

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
Am Faul- und Fleckfieber	—	1	—	—	1
Am Kindbettfieber.	—	2			2
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	7	14	22	29	72
An der Lungenschwindsucht.	32	17	1	2	52
An der Halsschwindsucht.	5	1			6
An der Unterleibsschwindsucht	2	—	1	1	4
An Blasenschwindsucht.	1	—			1
An der Wassersucht	12	13	4	6	35
An der Brustwassersucht.	8	7	1	2	18
An Leberkrankheiten.	—	1			1
Am Erbrechen.	—	1			1
Am Durchfall	—	—		1	1
Am Brechdurchfall	1	—		—	1
An Darmgicht.	1	—			1
Am Blutsturz	2	2			4
Am Blutbrechen.	1	2			3
Am Schlag- und Stickfluſs.	36	30	10	13	89
An organischen Fehlern	2	1	1	1	5
An organ. Fehlern im Unterleibe	2	2	1		5
An organ. Fehlern der Brust	1	—			1
An organischen Fehlern des Herzens.	1	2	1	—	4
Am Bruchschaden	1	—			1
Am Krebs.	1	—		—	1
Am Mutterkrebs.	—	2			2
Am Brustkrebs	—	1			1
Am Brand	1	—		1	2
An Zellgewebeverhärtung	—	—	2	1	3
An Rückenmarksdarre	—	1			1
An Hirnerweichung.	1	1	—		2
An Magenerweichung.	—	—		1	2
An Magenverhärtung.	1	1	—	—	2
An Gebärmutterverblutung.	—	1	—	—	1
Durch Selbstmord.	3	—			3
An nicht benannten Krankheiten	—	—	2	2	4
Durch Unglücksfälle	4	2	2	—	8
Summa	173	157	158	145	633

4.

Miscellen Preuss. Aerzte aus den Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Herzkrankheit. — Der 18jährige Kranke litt bei seiner Aufnahme und während längerer Zeit seines Aufenthalts in dem Hospital an bedeutender Dyspnoe, Angstgefühl, Mangel an Schlaf und Appetit, und verminderter Urinsecretion bei starkem Durst ohne Fieber Der Puls war sehr frequent und intermittirend, die Bewegung des Herzens sehr ausgedehnt und wellenförmig schlagend, so dafs man es nicht nur durch's Gefühl, sondern auch durch's Gesicht unterscheiden konnte. Die linke Hälfte des Thorax war sichtbar von viel bedeutendern Umfange, als die rechte, und Patient klagte viel über schiefsende Schmerzen in der erstern, die sich bis in das linke Schulterblatt erstreckten. Hierzu gesellten sich hydropische Anschwellungen, nicht allein der untern, sondern auch der obern Extremitäten, und selbst des Gesichts, so dafs der übrigens äusserst abgemagerte und entkräftete Kranke rettungslos schien, und wirklich mehrere Male durch Erstickungsanfälle dem Tode sehr nahe war. Nach den oben erzählten Symptomen und den anamnesischen Verhältnissen dieses Kranken (derselbe hatte nehmlich seiner Erzählung zufolge während seines eilfwöchentlichen Aufenthaltes in dem Krankenhause zu Kissingen an fixen Schmerzen in der linken Brust, grofser Dyspnoe, und trocknen, jedoch seltenen Husten anfangs mit, später aber ohne Fieber gelitten, wogegen zuerst Aderlässe, nachher spanische Fliegen, und endlich Einreibungen von der Brechweinsteinsalbe, deren äufsere Wirkung auf der linken Brust noch sichtbar war, angewendet wurden. Von den übrigen Mitteln konnte er keine Auskunft geben.), — schwebte man anfangs im Zweifel, ob man mehr eine aneurysmatische Ausdehnung des Herzens oder der grofsen Brustgefäfse und den vorhandenen wassersüchtigen Zustand, als eine Folge davon, oder aber als eine für sich bestehende consecutive Krankheit des vorhergegangenen entzündlichen Leidens der Circulationsorgane der Brust annehmen sollte.

Jedoch mufste man sich wegen der Art und der Verbindung der genannten Symptome und deren eigen-

ähnlichen gegenseitigen Verhaltens mehr für letztere Ansicht; und namentlich für einen *Hydrops Pericardii* erklären, welche sich durch den gegen dieselben eingeschlagenen Heilplan auch vollkommen bestätigte. Denn Patient, der rettungslos erschien, verliefs munter und wohl am 11ten September das Krankenhaus. (Vom Dr. *Arndt* in Merseburg.)

Merkwürdige Metastase. — Ein 61jähriger Musikus litt seit 26 Jahren unausgesetzt an Prosopalgie, welche durch eine Erkältung, die einen allgemeinen Schweifs plötzlich unterdrückte, augenblicklich entstanden war, und sich allmählig zu einem bedeutenden Grade steigerte, so dafs er zehn Jahre lang das Bett hüten mufste. Er hatte früher einen wüsten Lebenswandel geführt, war einigemal vom Tripper angesteckt, und hatte viel geistige Getränke genossen. — Der Schmerz nahm die linke Hälfte des Gesichts und die halbe Nase ein; bei der leisesten Berührung entstanden sogleich die heftigsten und schmerzhaftesten Zuckungen der Gesichtsmuskeln. Diese kehrten auch ohne Berührung alle drei bis fünf Minuten wieder, so dafs es schien, als zuckten Blitze durch die leidende Seite. Der Speichel lief fortwährend aus dem Munde, und röthete die Theile, welche er berührte. Jede Bewegung, also auch das Essen, erneuerte den Schmerz. Der Kranke war sehr abgemagert, doch waren seine körperlichen Functionen übrigens völlig in Ordnung. Die Durchschneidung des *Nervus infraorbitalis*, China, kohlensaures Eisen, ein Fontanell an das *Foramen stylomastoideum*, waren ohne Wirkung geblieben. Moxen, die in großer Menge auf der Wange abgebrannt waren, schafften einige Linderung; von narcotischen Mitteln that dies nur die Opiumtinktur, welche er aber täglich zu 150 Tropfen nehmen mufste. Das Fliefsen der Hämorrhoiden hatte einen, obwohl wenig lindernden Einflufs. Nach langem und unnützen Arzneigebrauch wurde der Kranke dessen müde, und ertrug sein Uebel in Geduld. — Im August 1831 bekam er plötzlich eine Unterleibsentzündung. Hr. Dr. *Rast* fand jetzt seinen Unterleib eben so empfindlich als das Gesicht; eine leise Berührung erregte sehr schmerzhafte Zuckungen der Bauchmuskeln, die von Zeit zu Zeit auch ohne Berührung erfolgten und den elektrischen Schlägen glichen. Der Gesichtsschmerz war indessen völlig verschwunden, die Wange konnte auf jede Weise berührt werden, ohne Schmerz zu empfinden. Die

Unterleibskrankheit wurde antiphlogistisch behandelt, und die Genesung erfolgte unter Krisen durch die Haut und den Harn. Achtzehn Tage war der Kranke völlig schmerzlos, als mit einem Male, unter heftigem Frieren, der Gesichtsschmerz wieder erschien, doch minder heftig als früher. Nach vier Tagen verschwand er wieder, und es zeigte sich ein brennender, auf eine kleine Stelle beschränkter, Schmerz in der linken *Regio hypogastrica*. Dieser Schmerz dauerte von da an fort, während das Gesicht gänzlich frei blieb.

Zur Diagnose der Entzündung des Ovariums. — (Noch immer ist die Diagnose der *Oophoritis* schwierig, und dennoch ist sie, besonders im Anfange und in ihren geringen Graden höchst wichtig, weil diese Entzündung den Grund zu den häufigen und mannichfaltigen Ausartungen des Ovariums legt, welche nur durch frühzeitige Erkenntnifs und Heilung dieser Entzündung zu verhüten sind. Jeder Beitrag hierzu ist dankenswerth, mithin der Mittheilung werth. *H.*)

Im Monat December hatte ich eine Entzündung des *Ovarii* (*Oophoritis*) zu behandeln, wie ich einen ähnlichen Fall schon in einem meiner früheren Sanitäts-Berichte mitgetheilt habe. So unbedeutend die Sache an sich seyn mag, so scheint sie doch darum der Erwähnung werth, weil diese Krankheit in allen Handbüchern der Therapie so kurz und dürftig abgefertigt wird, dafs man daraus kaum die Existenz einer Entzündung des Eierstockes erfährt, und selbst *Schmalz* in seinem diagnostischen Werke nur die akuteste Form derselben, und diese ziemlich mager abgehandelt hat. Die chronische Entzündung des Ovarii aber, zu der der nachfolgende Fall gehört, kommt weit häufiger vor, wird am leichtesten verkannt, und giebt später nicht selten die Veranlassung zu Desorganisationen dieses wichtigen Organs. Jeder Versuch zur Aufklärung der Diagnose derselben mufs daher willkommen seyn. Eine 30jährige, übrigens sehr gesunde, aber reizbare Frau, die schon öfters glücklich geboren hatte, wurde zu Ende Novembers von ihrem vierten Kinde leicht entbunden. Das Wochenbett verlief ohne alle Krankheit, nur die Lochien hörten schon am 4ten Tage zu fliefsen auf, jedoch ohne bemerkbaren nachtheiligen Einflufs. Als jedoch die Frau am 11ten Tage das Bett verliefs, spürte sie sogleich in der linken Seite, dicht

[illegible] der Weiche, anfänglich nur leichte, mehr einem Drücken und Brennen ähnliche Schmerzen, die aber später bisweilen stärker wurden, und sich dann gewöhnlich bis in den Schenkel erstreckten. Sie konnte dabei ihre häuslichen Geschäfte verrichten, und achtete diese Zufälle nicht eher, als bis sich beschwerliches Urinlassen dazu gesellte, welches sie nöthigte, ärztliche Hülfe zu suchen. Der herbeigerufene Arzt richtete sein Hauptaugenmerk auf diese Urinbeschwerden, die frühern kleinen Schmerzen ganz übersehend, hielt sie für krampfhafter Natur, und leitete sie von dem Zustande erhöhter Reizbarkeit ab, in welcher sich die Geschlechtstheile und Urinwege in so kurzer Zeit nach der Geburt nothwendig noch befinden mußten, um so mehr, da die Kranke vermöge ihrer reizbaren Constitution mehr zu nervösen, als zu entzündlichen Krankheiten geneigt schien. Er behandelte sie nach dieser Ansicht mit krampfstillenden und allgemein stärkenden Mitteln, welche Methode jedoch nach 14tägiger beharrlicher Fortsetzung keineswegs den Erwartungen entsprach. Die Urinbeschwerden verschwanden zwar bisweilen auf mehrere Tage, kehrten aber immer wieder zurück. Die Schmerzen in der Seite wurden anhaltender und incommodirten die Frau besonders bei aufrechter Stellung außerordentlich, so daß sie genöthigt war, beständig das Bett zu hüten. Bisweilen gesellten sich Stiche hinzu, die bis in den Schenkel hinabfuhren. Unter diesen Umständen wünschte man auch meinen Rath, und ich sahe die Kranke, nachdem das Uebel im Ganzen wohl schon 4 Wochen gedauert haben mochte. — Ich fand die Frau im Bette völlig fieberfrei, und da gerade damals die Urinbeschwerden nicht zugegen waren, auch weniger leidend; denn der gewöhnliche Schmerz äußerte sich bei ganz ruhigem Verhalten, nur selten auf eine heftige Weise. Unterrichtet über den bisherigen Gang der Krankheit, suchte ich mich vor allen Dingen über den Sitz dieses Schmerzes genau zu orientiren, und fand ihn seitwärts dicht über der linken Weiche, also keineswegs da, wo Uterus und Urinblase im natürlichen Zustande zu liegen pflegen; eine Geschwulst war daselbst nicht zu bemerken, aber wohl klagte die Kranke über vermehrte Schmerzen, wenn an dieser Stelle stark gedrückt wurde. Bei aufrechter Stellung nahmen diese Schmerzen bedeutend zu, und erstreckten sich jetzt immer bis in den Schenkel, auch hatte sie dann jedesmal das Gefühl, als ob die inneren Geburtstheile herabsinken wollten. Bei der inneren Un-

tersuchung ergab sich aber, dafs der Fruchthalter natürlich hohen Stand hatte, und überhaupt von sunden Zustande nicht abwich. Nur wurde in de terscheide eine ungewöhnliche Wärme wahrgen über welches Gefühl auch die Kranke die ganze Z geklagt hatte. Alle diese Umstände zusammengen und die frühere Bekanntschaft mit dieser Krankhe fsen mich nicht zweifeln, dafs hier das Ovarium e lich affizirt sey. Ich rieth daher, alle stärkendei bei Seite zu setzen, ein ganz antiphlogistisches E einzuleiten, an die Stelle des Ovarii 6—8 Blut setzen, dann die Merkurialsalbe in dieselbe Gege zureiben, und innerlich kühlende Salze, später bei rer Dauer des Uebels, das Calomel anzuwenden. einfache Verfahren, welches pünktlich befolgt wur jenen hartnäckigen Schmerz binnen weniger als 8 vollkommen für die Dauer, wie später darüber ei gene Nachrichten versicherten. Zu den charakteri Zeichen dieser Krankheit, die ich mir nun schon a reren Fällen abstrahirt habe, scheinen zu gehören: a haltes Gefühl über der Weiche der leidenden Seite stens der linken), welches bald wie von einem d den, brennenden Körper herzurühren scheint, ba unbedeutend ist, bald in wirklichen Stichen besteht lich fühlbare Geschwulst an dieser Stelle nur in se ten heftigen Fällen. Gefühl von Schmerz und Ki fen des Fufses der leidenden Seite, bisweilen Schmerzen und Stiche, nach Verhältnifs des Haupt Gefühl von grofser Wärme in der Mutterscheide von der Kranken, als von der untersuchenden wahrnehmbar, bei der Abwesenheit anderer Ursach solche hervorbringen können, in aufrechter Stellun mehrung aller Zufälle und Gefühl von Herabsinl inneren Geburtstheile bei unveränderter und nat Lage und Beschaffenheit des Uterus. Alle ander chen, besonders die Harnbeschwerden, scheinen constant zu seyn. Bis jetzt habe ich die Krankh nach unterdrückten Lochien entstehen sehen. (Vom Physikus Dr. *Sallinger.*)

6.

Die herrschende Krankheits-Constitution in Wien.

(Briefliche Mittheilungen.)

Wien, d. 28. Dec. 35.

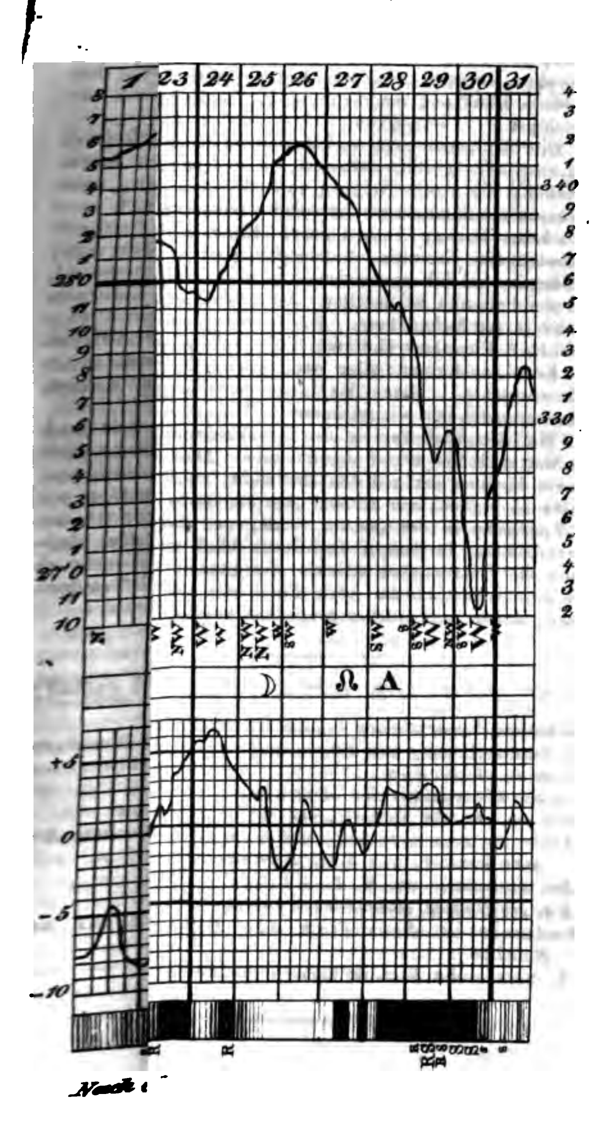
Wo die Zeiten reich an Begebenheiten sind, ist es leicht, Geschichtschreiber zu seyn. Diese Worte des gediegenen *Woltmann*, passen ganz auf die rasch jetzt auf einander folgenden Veränderungen in der Form und Wesenheit des *Character stationarius*. Ich habe in meiner praktischen Laufbahn wohl manchen interessanten Wechsel der Krankheiten zu beobachten Gelegenheit gehabt, daſs aber binnen zwei Monaten der heftigste Grad einer nervös-putriden Constitution (nach seiner Intensität, denn die Verbreitung dieser nervösen Fieber war nicht sehr bedeutend) in einem ziemlich starken entzündlichen Charakter übergehe, dieses dürfte in der That in der Geschichte der Epidemien nicht oft beobachtet worden seyn. So wie sich aber überhaupt bei den grellsten Gegensätzen, bei Erweiterung des Blickes, und bei tieferer Einsicht in das geheime Walten der Natur, immer dennoch einige Spuren der Uebergangsformen auffinden lassen, so zeigte ein aufmerksamer Rückblick auf den Verlauf der letzten Fälle dieser Epidemie im allgemeinen Krankenhause, daſs schon einige Tage, ehe sich in der Stadtpraxis dieser contrastirende Krankheitsgenius bemerkbar machte, Congestionen nach Brust und Kopf zuweilen zum Vorschein gekommen waren. — Sowohl in der Stadt, als auch im Spitale, kommen seit 14 Tagen keine neuen Zuwüchse von diesen Nervenfiebern vor, und selbst bei den noch zurückgebliebenen Fällen ist durchgängig eine solche Reaction eingetreten, daſs *Stimulantia* nicht mehr an ihrem Platze sind. Ich habe noch drei solche Kranke in der Behandlung, es sind Kinder zwischen 5 und 13 Jahren. Das älteste, ein 13jähriger Knabe, und das jüngste, ein 5jähriges Mädchen, hatten noch am 16ten Moschus, China, Campher und Inf. Corticis Chinae nebst Wein in angemessenen Dosen. Am 20sten war schon die Reaction so erwacht, daſs ich bei der letzteren nur *Emollientia*, und bei dem ersteren nur *Cortex* allein verabreichen durfte. Beides waren *Febres nervoso-putridae* mit colliquativen Diarrhöen im höchsten Grade, nur allmählig kam ich bis zu diesem Grad von stimulirenden Verfahren.

Beide, und auch das dritte Kind, sind heute als gere anzusehen. Solche glückliche Kuren vermögen noch d Publikum Dank und Anerkennung für ärztliche Mühen zunöthigen.

Die häufigsten jetzt vorkommenden Krankheitsform sind entzündliche Rheumatismen, besonders in den Kn gelenken, die grofse Neigung zum Wandern haben, Pneumonieen kommen wieder zum Vorschein, ertragen noch keine strenge Antiphlogose. Einer meiner Freu behandelt eine Enteritis, die ebenfalls jetzt im Spitale vorkömmt, hat 3 Venaesectionen in Einem Tage gema und die Patientin ist gerettet. Auch *Scarlatinae* komm wieder in die Behandlung. Fast parallel mit diesem ent zündlichen Charakter läuft die Entwickelung intermittiren der Krankheitsformen aller Art, vorzüglich periodische Zahnschmerzen. Reine Wechselfieber sind aber meines Wissens noch nicht vorgekommen.

Mit der Veränderung des Krankheitsgenius hat auc die Mortalität bedeutend abgenommen. Man rechnet jetz als ein Medium der gröfsten Mortalität, ohne Epidemieen, 24 bis 25 täglich, nur Einmal (den 12. Decbr.) hatten wi 30 Todesfälle in der ganzen Stadt, und darunter 11 am Nervenfieber. In diesem Verhältnifs blieb auch die Mortalität der Nervenfieber während der ganzen Epidemie, so dafs durchschnittlich der dritte Theil aller täglich Verstorbenen, durch Nervenfieber hingerafft worden ist.

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Januar **1836** *enthält:*



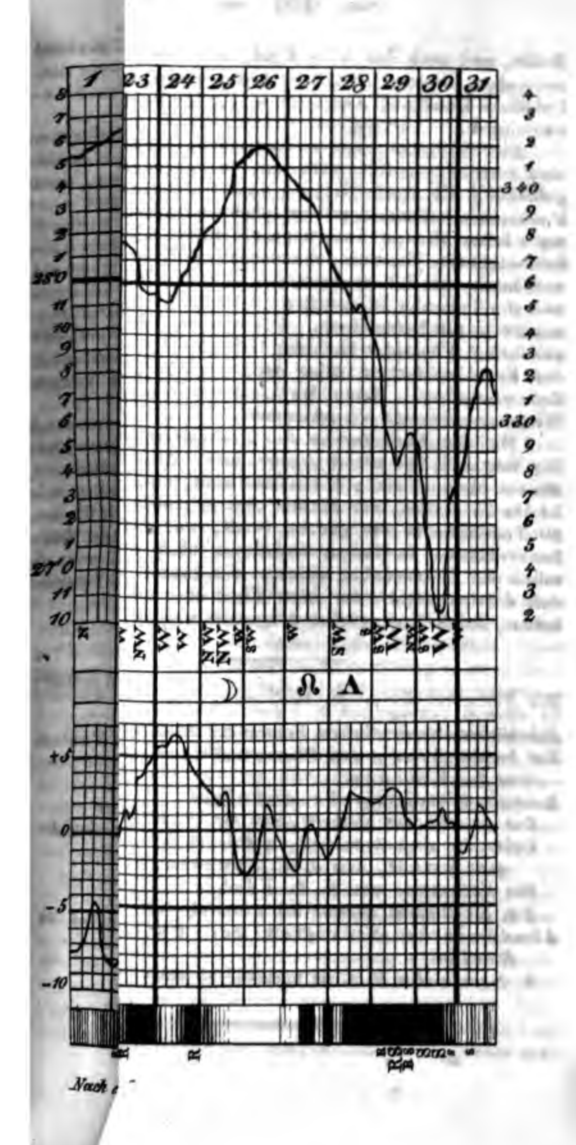
Nach

Beide, und auch das dritte Kind, sind heute als anzusehen. Solche glückliche Kuren vermögen Publikum Dank und Anerkennung für ärztliche M zunöthigen.

Die häufigsten jetzt vorkommenden Krankhei sind entzündliche Rheumatismen, besonders in d gelenken, die grofse Neigung zum Wandern lieb Pneumonieen kommen wieder zum Vorschein, ertra noch keine strenge Antiphlogose. Einer meiner behandelt eine Enteritis, die ebenfalls jetzt im Sp vorkömmt, hat 3 Venaesectionen in Einem Tage und die Patientin ist gerettet. Auch *Scarlatinae* wieder in die Behandlung. Fast parallel mit die zündlichen Charakter läuft die Entwickelung inter der Krankheitsformen aller Art, vorzüglich peri Zahnschmerzen. Reine Wechselfieber sind aber Wissens noch nicht vorgekommen.

Mit der Veränderung des Krankheitsgenius die Mortalität bedeutend abgenommen. Man rech als ein Medium der gröfsten Mortalität, ohne Epid 24 bis 25 täglich, nur Einmal (den 12. Decbr.) ha 30 Todesfälle in der ganzen Stadt, und darunte Nervenfieber. In diesem Verhältnifs blieb auch d talität der Nervenfieber während der ganzen Epid dafs durchschnittlich der dritte Theil aller täglich benen, durch Nervenfieber hingerafft worden ist.

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Januar 1836



1
23
24
25
26
27
28
29
30
31
8
7
6
5
4
3
2
1
28'0
11
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1
27'0
11
10
4
3
2
1
340
9
8
7
6
5
4
3
2
1
330
9
8
7
6
5
4
3
2
+5
0
-5
-10
Nach



Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ueber den Nutzen der Belladonnaklystiere und die Anwendung des regulinischen Quecksilbers im Ileus.

Vom
Dr. M. B. Hanius,
Grofsherzogl. Mecklenburgischer Rath zu Strelitz.

(Vorgelesen in der Med. Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin am 18ten December 1835.)

Die eigenthümliche Wirkung der Belladonna auf gewisse Organe des menschlichen Körpers, besonders aber die Erfahrung, welche man in neuerer Zeit über den Nutzen ihrer örtlichen Anwendung bei hartnäckigen Stricturen des Muttermundes und der Sphinctern gemacht hat, brachte mich auf die Idee, sie auch im Ileus, und zwar in der bisher wenig beachteten Klystierform, in Gebrauch zu ziehen, und in drei Fällen der schwersten Art war der Erfolg so günstig, dafs ich sie der Mittheilung nicht unwerth halte.

Der erste Fall betraf, im Jahr 1825, die Tagelöhnerin Z. allhier, eine Frau am Ende der Funfziger, die sich immer einer guten Gesundheit zu erfreuen hatte, jetzt aber, ohne bekannte Veranlassung, von Kolikschmerzen, Verstopfung und Erbrechen befallen wurde. Gleich vom Anfange an suchte sie Hülfe bei bei einem Apotheker, der sie auch mit Arzneimitteln so reichlich versah, dafs mir, als ich den 16ten Tag der Krankheit hinzukam, nichts weiter zu thun übrig blieb, als, im Dienste der Euthanasia, das Sterben, wo möglich zu erleichtern, und noch ein Opiat zu verschreiben. Ich hatte aber das Rezept noch nicht beendigt, als mir der Versuch mit der Belladonna, wozu dieser Fall, bei welchem nichts mehr zu verlieren war, besonders geeignet schien, in Gedanken kam. Mit der Wahl des Präparats war ich bald im Reinen; eine Infusion von der Wurzel schien mir am wirksamsten zu seyn, in Hinsicht der Quantität schien mir hier eine sehr grofse Gabe nöthig. Ich verschrieb daher: *Rec. Rad. Belladonn. drachm. j. Inf. Aq. fontan. fervid. s. q. diger. vas. claus. p. hor. Colatur. unc. ij. D. S.* Mit eben so viel lauwarmen Chamillenwasser zu einem Klystier zu gebrauchen.

Dieses Klystier wurde in den Vormittagsstunden applicirt, und gegen Abend ward mir berichtet, es habe gleich nach Application des Klystiers das Brechen aufgehört, so eben sei aber auch Oeffnung erfolgt, und die Kranke benehme sich ruhiger. Ich vermuthete, es sei eine tödtliche Paralyse eingetreten und eilte zur Patientin, überzeugte mich aber bald zu mei-

ner Verwunderung, dafs die Besserung wirklich ihren Anfang genommen hatte. Nach einigen Tagen war die Genesung vollständig, und beiläufig will ich nur noch bemerken, dafs das mehrere Tage vorher genommene Quecksilber nach und nach in kleinen Portionen und vereinzelten Kügelchen wieder ausgeleert wurde.

Den zweiten Fall beobachtete ich in demselben Jahre bei dem hochbejahrten, aber noch sehr rüstigen Gärtner B. hieselbst, der, ungeachtet eines grofsen Skrotalbruches, sich fortwährend und bei jeder Witterung in seinem Garten beschäftigte, nach einer muthmafslichen Erkältung aber plötzlich von Zufällen ergriffen wurde, die sich bald zum völligen Ileus ausbildeten. Auch mit diesem Kranken hatte ich bis zum funfzehnten Tage die ganze Schule durchgemacht, — denn bis auf die Tabacksklystiere, wovon eines einen so hohen Grad von Nauseosität bei ihm hervorbrachte, dafs er erklärte, lieber sterben zu wollen, als sich noch einmal einer solchen Qual zu unterwerfen, und den *Mercurius vivus*, welchen ich der *Hernia* wegen anzuwenden Anstand nahm, kann ich versichern, kein bekanntes Mittel verabsäumt zu haben, — aber alsdann ermüdete er auch dermafsen, dafs er völlig resignirte, und alle weitere Hülfe entschieden zurückwies. — Jetzt verfiel ich wieder auf das Belladonnaklystier, wozu Patient aber erst nach vielem Sträuben und kräftiger Zusprache eines befreundeten Geistlichen seine Einwilligung gab. Es wurde in obiger Form bereitet und applicirt, und noch denselben Tag hatte ich die Freude, meinen alten Patienten gerettet zu sehen.

Der dritte Fall endlich ereignete sich im Jahr 1831 bei der Frau Bürgermeisterin B. in F., einer Dame zwischen 40 und 50 J., die schon früher mit Unterleibsbeschwerden und Neigung zur Verstopfung behaftet war. Nachdem dieselbe sich wieder einige Tage unbehaglich in ihrem Unterleibe gefühlt hatte, traten den 14ten März Zufälle ein, welche der dortige Arzt, Hr. Dr. B., als einen beginnenden Ileus erkannte, und als solchen mit vieler Umsicht behandelte. Zu einem Consilium eingeladen, besuchte ich die Patientin den 17ten, 18ten und 20sten; war aber mit dem Verfahren meines Herrn Collegen so vollkommen einverstanden, dafs ich nichts zu ändern, noch hinzuzufügen wufste. Indessen verschlimmerte der Zustand sich immer mehr; es trat Kothbrechen und Meteorismus ein, und die Kräfte kamen immer tiefer in Verfall. Acht Unzen *Mercurius vivus*, welche Herr Dr. *B.* den 21sten, *in refracta Dosi* nehmen liefs, hatten weiter keinen Erfolg, als dafs das Erbrechen auf eine kurze Zeit nachliefs. Den 23sten war ich wieder Zeuge des hoffnungslosen Zustandes, und nun brachte ich die Belladonnaklystiere in Vorschlag. Mein Herr College hatte im Ganzen nichts dagegen einzuwenden, nur schien ihm die Dosis sehr grofs zu seyn; als erfahrener Augenarzt mit der Wirkung der Belladonna vertraut, behauptete er, dafs eine solche Injection die bedenklichsten Folgen haben würde. Wir kamen indessen überein, anstatt der Wurzel das minder wirksame Kraut zu wählen, und die Klystiere in getheilten kleinern Portionen zu geben. Es wurde also von einem, aus *Hb. Belladonnae drachm. iij* bereiteten Infusum von 6 Unzen um 9 Uhr des

Morgens der vierte Theil, und um 11 Uhr eben so viel injicirt, so dafs in Allem die Hälfte der Infusion, also 1½ Drachmen *Hb. Belladonna* verbraucht wurden. Nach dem ersten Klystier war keine Veränderung zu bemerken; nach dem zweiten aber hörte gleich das Erbrechen auf, und die Kranke schien ruhiger zu werden, worauf wir sie verliefsen. Als wir aber um 2 Uhr Nachmittags zu ihr zurückkehrten, traten uns auf den ersten Blick die unverkennbarsten Zeichen einer im hohen Grade zu Stande gekommenen Narcose entgegen. Die Kranke lag mit weit geöffneten Augen und erweiterter Pupille, mit stierem Blick und hochrothem Gesichte, sprachlos und völlig apathisch da, die Extremitäten waren kühl, die Respiration war ungleich und ängstlich, das Schlingen war erschwert und der Puls intermittirte. Mein Herr College feierte einen Triumph, den ich ihm nicht mehr streitig machen konnte, als ihm aber zufällig das Wort „Vergiftet" entschlüpfte, kam ich in nicht geringe Verlegenheit; denn obgleich wir die Patientin schon früher aufgegeben hatten, so schien es mir doch, als ob jetzt alle Blicke auf mich gerichtet waren, als ob jeder mich fragen wollte, warum ich, der ich zu helfen berufen war, mit dem Tode gemeinschaftliche Sache gemacht habe?

Nachdem indessen diese beunruhigenden Erscheinungen noch einige Stunden gedauert hatten, fingen sie an, sich allmählig zu vermindern, und um 6 Uhr verliefs ich die Kranke zwar mit dem beruhigenden Bewufstseyn, ihr keinen wesentlichen Schaden zugefügt zu haben, aber auch mit der niederschlagenden Ueberzeugung, ihrer Genesung nicht förderlich

gewesen zu seyn. Um so viel gröfser war daher meine Ueberraschung, als ich den folgenden Tag die Nachricht erhielt, dafs heute Morgen um 5 Uhr die erste, und um 7 Uhr die zweite Leibesöffnung erfolgt sey, und dafs die Krankheit eine glückliche Wendung zu nehmen schien. Dieses Letztere bestätigte sich auch vollkommen, und die Genesung war zwar sehr zögernd, aber vollständig, und unter Andern schrieb mir Hr. Dr. *B.*, dafs das Quecksilber, wovon in den ersten Stuhlgängen nur wenige Kügelchen zerstreut waren, den 1sten April, also 9 Tage nachdem die Verstopfung gehoben war, in einer vereinigten Masse von 6 Unzen Gewicht, abgegangen sey. —

An diese drei Fälle läfst sich noch ein vierter, dem Ileus analoger Fall, anreihen, welcher ebenfalls von der eigenthümlichen Wirkung der Belladonna auf den Darmkanal Zeugnifs geben kann. — In einer Bleikolik nämlich, welche sich ein Maurergesell beim anhaltenden Reiben des Bleiweifses in einem hohen Grade zugezogen hatte, erfolgte auf eine Emulsion von *Ol. Ricini* mit *Opium* und gleichzeitige Application eines Belladonnaklystiers (*ex rad. drachm. j.*) nicht nur alsobald Oeffnung, sondern auch eine so schnelle Genesung, wie ich sie früher noch niemals in dieser Krankheit beobachtet hatte.

In allen diesen Fällen haben die Belladonnaklystiere unstreitig einen entscheidenden Ausschlag gegeben, indessen fühle ich es selbst, dafs ihre Anzahl noch zu gering ist, um ein sicheres Resultat daraus zu ziehen, und ihre Mittheilung soll auch keinen Zweck weiter haben, als zu fernern Versuchen Anre-

gang zu geben, welche man, bei der Gefahr, womit der Ileus jederzeit verbunden ist, hoffentlich nicht unbeachtet lassen wird.

Damit man aber nicht Verdacht hege, als ob ich, zur *Captatio benevolentiae*, bloſs der wenigen günstigen Fälle gedacht, die ungünstigen aber mit Stillschweigen übergangen habe, und damit ich zugleich die Bedingungen andeute, unter welchen ich der Belladonna einiges Vertrauen zuzuwenden wünsche, will ich nur gestehen, daſs mir in diesem langen Zeitraum allerdings auch Fälle vorgekommen sind, die einen tödtlichen Ausgang hatten, aber diese Fälle waren von der Art, daſs der Ileus gleichsam in den Hintergrund gestellt war, wo er sich bloſs als ein zufälliges Symptom geltend machte, so daſs die Behandlung eine ganz andere Richtung zu verfolgen hatte.

Ich will deren nur einige erwähnen, weil sie der spätesten Zeit angehören.

In einem Falle war der Ileus der Begleiter einer heftigen Enteritis. Es kam hier nicht einmal zum völligen Ileus, sondern nach einigen Tagen der hartnäckigen Verstopfung, erfolgte schon Gangrän und der Tod. — In einem andern Falle war er gleichsam das Finale bei einer veralteten, bis zu einer ungeheuren Ausdehnung gediehenen Physconie des linken Ovarii. Schon lange hatte der tägliche Gebrauch des *Electuarium lenitivum* gegen die überhandnehmende Verstopfung aushelfen müssen, bis endlich diese durch kein Mittel mehr zu heben war, und ein völlig ausgebildeter Ileus dem siechen Leben ein Ende machte. — Und noch ganz neulich

sah ich eine Frau mit allen Zeichen des Ileus sterben, an deren Unterleib zwei äufserlich von einander gesonderte steinharte Geschwülste, die eine im rechten Hypochondrium, von der Gröfse eines Kinderkopfes, und die andere in der Nabelgegend, von etwas kleinerem Umfange, durchzufühlen waren.

In diesen und in ähnlichen Fällen, wo der Ileus eine tiefere organische Grundlage hatte, war von der Belladonna eben so wenig, als von jedem andern Mittel etwas zu hoffen, — da konnte überhaupt von der Heilung des Ileus gar nicht die Rede seyn.

Ich spreche aber blofs von demjenigen Ileus, welcher ausschliefslich mit diesem Namen bezeichnet wird, von dem genuinen Ileus, der spontan entsteht und sich entwickelt, über dessen äufsere und innere Bedingung wir fast immer in Ungewifsheit bleiben, und wo wir nur dies Eine vor Augen haben, die Verstopfung zu heben, da haben sich mir die Belladonnaklystiere so äufserst hülfreich bewiesen, und da dürften sich vielleicht die Fälle noch öfter wiederholen, wo sie über Leben und Tod entscheiden. Da also, in dem primären Ileus, möge man einem zwar alten, aber nicht genug gewürdigten und gehörig gebrauchten Heilmittel wieder einige Aufmerksamkeit schenken.

Welcher Gewinn es wäre, wenn sich der Nutzen der Belladonnaklystiere bewähren sollte, bedarf wohl keiner Erinnerung weiter, aber dies Eine erlaube ich mir hervorzuheben, dafs wir dadurch in den Besitz eines Mittels kämen, welches eine directe curative Wirkung gegen eine der gefährlichsten Krankheiten hätte;

dafs wir, mit einem Worte, in den Besitz eines *Heilmittels* kämen, dessen wir bis jetzt im Ileus noch gänzlich entbehren. Ich sage wahrlich nicht zu viel. Denn wenn alle Praktiker mit Recht darin übereinstimmen, dafs die Purganzen, in der Höhe der Krankheit, nicht nur keinen Nutzen, sondern auch effectiven Schaden bringen, so sind wir, wenn wir auf rationellem Wege stehen bleiben wollen, blofs auf zwei Mittel beschränkt, nämlich auf die Blutentziehungen und auf das Opium, die aber beide nur eine indirecte, palliative Wirkung haben, und zwar jene, in sofern sie die stets drohende Entzündung zurückdrängen, und dieses, in seltenen, aber grofsen Gaben, indem es die excessive Sensibiliät beruhigt und die convulsivischen Bewegungen ermäfsiget. Sie sind beide gleich wichtig und unentbehrlich im Ileus, aber als Heilmittel können sie nicht betrachtet werden. Ein solches würde hingegen die Belladonna seyn, wenn sie sich als wirksam ausweisen sollte. Ihre Wirkung, der des Opiums analog, ist unmittelbar auf die Irritabilität gerichtet; sie besänftigt, erschlafft und erweitert die gespannte Muskelfaser, sie lähmt momentan ihre Contractilität, sie löst also die Stricturen und eröffnet sie, und würde mithin in Beziehung auf den Ileus, als ein directes Heilmittel anzusehen seyn.

Ich weifs wohl, dafs wir noch ein anderes Mittel haben, welches im Rufe grofser Wirksamkeit steht, dafs man auch dem regulinischen Quecksilber Kräfte beilegt, mittelst welcher es die Verstopfung unmittelbar zu heben im Stande seyn soll. Allein ich mufs aufrich-

tig bekennen, dafs ich in ein solches Lob des Quecksilbers nicht einstimme, und zwar defshalb nicht, weil ich mich schon mit der Vorstellung seiner Lobredner von der Art und Weise, *wie* es wirkt, nicht einverstanden erklären kann.

Die gangbare Meinung von der Wirkung des Quecksilbers im Ileus, hat uns Herr Medicinalrath *Ebers* *) vor nicht langer Zeit, auf folgende Weise ins Gedächtnifs zurückgerufen:

„Sobald das Quecksilber in den Magen gelangt, hören die convulsivischen Zusammenziehungen, welche überhaupt nur als consensuell zu betrachten sind, auf."

„Das Quecksilber verweilt nur eine kurze Zeit im Magen; es dringt vermöge seiner Schwere und vermittelst seiner grofsen Theilbarkeit alsbald in den Darmkanal, und gleitet bis auf den ersten Punkt, von welchem der Widerstand beginnt, und von welchem aus die antiperistaltische Bewegung anhebt, fort,"

„dort angelangt, sammelt es sich zusammen, füllt den Darmkanal bis zu einem gewissen Punkt — und zwar gleichmäfsig an, und bildet eine Art metallischer Pfropfen."

„Durch die hierdurch bewirkte Anspannung der Darmhäute, werden diese alsbald verhindert, die antiperistaltischen Bewegungen fortzusetzen, und es entsteht für den Augenblick in allen Fällen ein augenblickliches Hemmnifs dieser Bewegung."

*) *Hufeland* u. *Osann's* Journal d. pr. Heilk. LXVIII. B. 6. St. S, 41.

„Sobald die convulsivischen und antiperistaltischen Bewegungen des Darmkanals aufhören, so hat das metallische Quecksilber seine vorzügliche Wirkung erfüllt, denn:

a) können nun die angezeigten Arzneien im Magen erhalten werden und ihre Wirksamkeit beginnen;

b) entsteht nach den ewig gleichen Naturgesetzen die regelmäſsige Naturthätigkeit in dem Augenblicke, als dasjenige Hinderniſs, welches denselben entgegenstand, aufgehoben wurde, oder sich minderte, d. h., es beginnt die natürliche Bewegung des Darmkanals."

„Entweder nun es findet eine Intussusception eines untern Darmstücks Statt, so wird sich dieses lösen, oder in gewissen Fällen allenfalls durch den Druck der auf ihn ruhenden Metallsäule fortschieben, oder der angehäufte Koth wird durch die Anregung des Darmkanals weiter bewegt werden, oder endlich die spastische Bewegung hört durch den ganzen Zug der Gedärme auf."

Die Erklärung des Hrn. Dr. *Ebers*, welcher zufolge das Quecksilber durch seinen Druck, welchen es unmittelbar auf das Hinderniſs ausübt, das letztere zu lösen, fortzuschieben und in Bewegung zu setzen vermöge, ist die bekannte Ansicht, die man schon von den Metallkugeln hatte, und welche sich, gleich einer Tradition, bis auf unsere Zeit in Ansehen erhalten hat.

Aber nicht nur diese Vorstellung, sondern auch die ihr zum Grunde gelegten Prämissen, scheinen mir noch bei Weitem nicht über allen

Zweifel erhaben zu seyn. Ich erlaube mir nur Folgendes zu bemerken:

1) Ist es eine constante Erscheinung, dafs, so wie das Quecksilber in gehöriger Menge verschluckt wird, das Erbrechen alsobald auf kürzere oder längere Zeit aufhört, aber dies geschieht viel früher, als jenes zu dem Punkte gelangen kann, wo der Widerstand beginnt, und mufs also eine andere Ursache haben. Ein so schneller Durchgang des Quecksilbers durch den Darmkanal ist, bei den vielfachen Windungen und fortwährenden Bewegungen der Gedärme, und bei der grofsen Theilbarkeit des Metalls, gar nicht denkbar. Auch scheint es nicht einmal den mechanischen Gesetzen zu entsprechen, dafs das Quecksilber, vermöge seiner Schwere, nur eine kurze Zeit im Magen verweile; im Gegentheil, müfste es durch sein absolutes Gewicht um so länger im Fundus sich aufhalten, und im Ileus auch noch um so schwerer durch den Pylorus dringen, als der *Motus antiperistalticus* diesem Bestreben nicht förderlich seyn kann.

In einem Falle, welchen uns Herr Professor *Wolff* mittheilt *), wurde von der ersten Dosis Quecksilber, nach einigen Minuten, ein Theil wieder ausgebrochen. Ein Beweis, dafs der Widerstand auch auf das Metall seinen Einflufs ausübt.

2) Scheint es mir nicht logisch richtig zu seyn, dafs durch den metallischen Pfropfen, und mittelst der dadurch bewirkten Anspannung der Darmhäute die antiperistaltischen Bewegungen aufhören, — denn wenn uns Je-

*) Medicinische Zeitung 1835. No. 36.

mand sagte: die Wirkung stehe mit der Ursache in umgekehrtem Verhältnisse, — je grösser diese, je geringer jene, — so würden wir es für eine Illusion halten. — Ich kann daher auch nicht glauben, dass der *Motus antiperistalticus*, die unmittelbare Folge der Darmverstopfung, aufhöre, wenn der Darm noch mehr verstopft würde. In der That müsste es sich gerade umgekehrt verhalten; der krankhaft gereizte Darm müsste auf den neuen mechanischen Reiz um so lebhafter reagiren, und die convulsivischen antiperistaltischen Bewegungen müssten oberhalb des Metalls um so ungestümer sich regen.

3) Wäre es wirklich der Fall, dass das Quecksilber da, wo der Widerstand beginnt, sich ansammelt und einen Pfropfen bildet, so müsste man es fast als ein Wunder anstaunen, dass die Organisation des Darms einem so mächtigen Eingriff resistiren kann. Man denke sich die Beschaffenheit des Darms an dieser Stelle, wie man will, so wäre es doch unbegreiflich, wie er daselbst ein Gewicht von einem Pfund und darüber tragen kann, ohne in seiner ganzen Peripherie auseinander gerissen zu werden. Nun hat man zwar von solchen Zerreissungen schon oft gesprochen und sie gefürchtet, aber in der That ohne allen Grund, denn sie sind noch niemals vorgekommen; ungeachtet man den Mercur schon zu drei Pfund gegeben hat, wie uns *Hauff* *) erzählt, ungeachtet man nicht angestanden hat, ihn sogar in dem offenbar entzündlichen Ileus anzuwenden, wie wir bei *Ebers* **) fin-

*) *Hufeland* u. *Osann's* Journ. d. pr. Heilk. LXXX. B. 3. St. S. 81.

**) a. a. O. S. 48.

den. Ja, was noch mehr ist, man bemerkt kaum eine Reaction dagegen; die Kranken empfinden blofs ein vorübergehendes Gefühl von Schwere, aber nicht den geringsten Schmerz darauf. Wie sollte dies aber bei einer solchen Zerrung und Anspannung des Darms möglich seyn?

4) Ist uns diese Ansicht noch immer die Erklärung schuldig geblieben, woher es kommt, dafs nach gehobener Verstopfung und wiederhergestellter Permeabilität des Darmkanals das Quecksilber nicht sogleich und auf einmal, sondern in der Regel in kleinen Portionen, und erst nach mehreren Tagen, ja Wochen, wieder ausgeleert wird, und wir können ihr diese Erklärung um so weniger erlassen, als es ein offenbarer Widerspruch wäre, dafs, während das Quecksilber, bei obwaltenden antiperistaltischen und convulsivischen Bewegungen, durch den Magen, das Duodenum, Jejunum und Ileum ungehindert durchläuft, und augenblicklich zu der krankhaften Stelle gelangt, es jetzt, nachdem die Verstopfung beseitigt und die regelmäfsige Bewegung zurückgekehrt ist, auf seinem kürzern Wege, durch das geräumige Colon und Rectum in seinem Laufe aufgehalten würde. Endlich

5) Hat man bei dieser Ansicht auch noch den Umstand übersehen, dafs die specifische Schwere, d. h. diejenige, mittelst welcher die Körper gegen ihre Unterlage drücken, lediglich und ausschliefslich in senkrechter Linie gedacht werden kann, dafs hingegen die Darmwindungen gröfstentheils eine horizontale Richtung nehmen. Gesetzt nun, das Hindernifs befände sich eben nicht in einer der herabstei-

genden Parthieen, sondern in den aufsteigenden oder transversellen Theilen des Darms, so würde ja das Quecksilber sich ganz indifferent zu demselben verhalten, und nicht den geringsten Druck darauf ausüben.

Ich kann also dieser Ansicht nicht durchweg beipflichten, indessen ist es hier nicht meine Absicht, das Quecksilber, ein seit Jahrhunderten im Ileus angewendetes Mittel, muthwillig herabzuwürdigen und aufser allem Kredit zu setzen, sondern es soll ihm nur ein seinem Range gebührender Platz angewiesen werden, damit man nicht ferner, es überschätzend, getäuscht und irre daran werde. Ich habe es mir daher zur besondern Aufgabe gemacht, die Art seiner Wirkung auf eine fafslichere, mehr naturgemäfse Weise zu erklären, damit sich auch zugleich ein richtigeres Maafs für seine Wirksamkeit herausstellen möge, und diese Aufgabe gedenke ich folgendermafsen zu lösen:

Nachdem das Metall mit seinem ganzen Gewicht durch den Schlund in den Magen gefallen ist, lagert es sich an der Stelle, wo die grofse Curvatur am niedrigsten ist, und bleibt daselbst vermöge seiner Schwere einige Zeit in seinem Zusammenhange liegen. Der äufserst dehnbare Magen wird dadurch tief hinabgezogen, und der Kranke empfindet, je nachdem die Quantität gröfser oder geringer war, mehr oder weniger, im *Scrobiculo cordis*, oder tiefer hinab, ein Gefühl von Schwere.

So empfand auch der Kranke des Hrn. Prof. *Wolff*, nachdem er 12 Unzen Quecksilber genommen hatte, ein Gefühl von Schwere und Bewegung einer Flüssigkeit in der Nabelgegend, und ich halte mich überzeugt, dafs

der bis in diese Gegend hinabgezogene Magen es war, wo diese Empfindungen sich äufserten.

Hiervon ist nun die nächste Wirkung, dafs das Erbrechen aufhört.

Es ist dies eine Thatsache, welche sich schon zu oft wiederholt hat, um noch ferner bestritten zu werden, die aber auch in der täglichen Erfahrung ihre Bestätigung findet, und physiologisch begründet ist. Wir wissen nämlich, dafs Säuglinge, welche blofs flüssige Nahrung zu sich nehmen, leichter brechen, als Erwachsene; wir wissen ferner, dafs Körper von einigermafsen dichter Consistenz das Erbrechen erschweren, dafs wir bei Indigestionen das Vomiren durch warme verdünnende Getränke erleichtern und befördern, und dafs wir selbst Brechmittel durch solche auflösende Flüssigkeiten unterstützen, dafs aber unauflösliche Körper von einigem Umfange gar nicht durch das Brechen aus dem Magen entleert werden können. Sei es nun, dafs durch die Anspannung der Muskelhaut diese geradezu in ihren wellenförmigen Bewegungen gehemmt wird, oder sei es, nach des Hrn. Prof. *Schultz* geistreichen Ansicht *), dafs, indem die grofse Curvatur ausgedehnt und verlängert wird, der kleine Arcus in eben dem Verhältnisse sich verkürzt, der Pylorus mehr gegen die Cardia hingezogen wird, und beide einander näher gebracht werden, und dafs dadurch der Magen dem der herbivoren Thiere ähnlich wird: so ist es keine blofse Hypothese mehr, dafs, wenn beim [illegible] Körper von so absolutem Gewichte, wie das Quecksilber, in den Magen kommen, das Er-

*) *Hufeland* u. *Osann's* Journ. d. pr. Heilk. LXXX. B. 3. St. S. 12. 13.

rechen alsobald aufhören und so lange unterrückt werden mufs, als jene in dem Magen erweilen.

Es ist aber einerlei, ob ich sage das Errechen, oder ob ich sage, die antiperistaltiche Bewegung hört auf; denn welcher Theorie des Erbrechens man auch anhangen mag, so leidet es doch keinen Zweifel, dafs beim Ileus das Erbrechen durch den *Motus antiperistalticus* bedingt wird. Wenn also auf den Eindruck, welchen das Quecksilber auf den Magen hervorbringt, das Brechen aufhört, so heifst dies nach unserer Ansicht eben so viel, als: die Kraft, mittelst welcher die antiperistaltische Bewegung rege geworden ist, wird an dem Punkte, wo das Quecksilber sich befindet, gebrochen und aufser Wirksamkeit gesetzt, und die Folge hievon ist nun, dafs sogleich von diesem Punkte aus nach dem Pylorus hin die entgegengesetzte, die peristaltische Bewegung wieder gewinnt.

Es mufs durchaus ein unwandelbares Naturgesetz seyn, dafs kein Stillstand in den unwillkührlichen Bewegungen des Darmzuges eintreten kann; es mufs fortwährend ein wechselseitiges Verhältnifs zwischen beiderlei Bewegungen bestehen, so wie die einen gehemmt werden, so nehmen die andern ihren Anfang; - denn hierauf beruhet ja nur das Wesen des Ileus, aber hierauf gründet sich auch die Wirkung des Quecksilbers.

Durch dasselbe wird, wie gesagt, die antiperistaltische Bewegung im Magen unterbrochen, und sofort beginnt daselbst wieder der *Motus peristalticus*, der sich nun dem übrigen Darmkanal mittheilt, und bis zu dem Punkte

fortpflanzt, wo das krankhafte Inpediment sich befindet, und wo er seinerseits wieder auf das frühere Hemmnifs stöfst. Wir können uns also zwei Potenzen denken, die gleichsam antagonistisch einander gegenüber stehen und entgegengesetzte Bewegungen erstreben wollen; hier ein krankhaftes Hindernifs für die peristaltische, dort eine mechanische Hemmung für die antiperistaltische Bewegung, und jetzt kann es uns nicht mehr schwer werden zu beurtheilen, wie dieser Wettstreit enden, und auf welche Seite, in den meisten Fällen, der Sieg sich hinneigen werde; und es kann uns, sage ich, nicht mehr schwer werden, einen Maafsstab für die Wirksamkeit des Quecksilbers aufzufinden.

Ein glückliches Resultat können wir nur alsdann davon erwarten, wenn das krankhafte Hindernifs eine sehr lockere Verbindung hat; wenn die Verschlingung oder Verschiebung nur äufserst leicht geschürzt ist, oder wenn die sterkoratösen Massen nur lose eingeschlossen sind, wenn das Hindernifs, mit einem Worte, von solcher Beschaffenheit ist, dafs der neu angeregte *Motus peristalticus* es gleich auf den ersten Anstofs beweglich machen und mit sich fortreifsen kann, da kann man hoffen, dafs das Quecksilber augenblicklich Hülfe verschaffen wird, — aber in schwerern Fällen wird es sich immer als eine ohnmächtige Waffe ausweisen und nichts leisten.

Und so finden wir es auch in der Erfahrung bestätigt. Die Fälle, wo das Quecksilber von Erfolg war, sind nur sehr wenige, man kann sie beinahe zählen, und die Aerzte, welche so glücklich waren, sie zu beobachten, haben wohl die

Wirkung des Merkurs zu hoch angeschlagen. Der Ileus ist aber eine so seltene Krankheit nicht, und fordert fast immer sein Opfer, obgleich jeder, auch der Ungläubige, wenn er sich von Allem verlassen sieht, Zuflucht zum Mercur nimmt, welcher ihn aber ebenfalls im Stich läfst. Die erste Wirkung ist zwar immer dieselbe, aber sie geht bald spurlos vorüber; das Erbrechen beginnt wieder von Neuem, und dauert fort bis ans Ende der Leiden.

Es währt nämlich nicht gar lange, so behauptet die Natur ihr Recht, und treibt das Metall, trotz seiner Schwere, vielleicht unter Mitwirkung des momentan restituirten *Motus peristalticus*, durch den Pylorus in den übrigen Darmkanal, und es hat nicht sobald den Magen verlassen, als auch zugleich seine Wirkung erschöpft und völlig erloschen ist, und es als ein ganz gleichgültiger Körper für den Organismus betrachtet werden kann.

Ich mufs dies ganz besonders hervorheben, damit man endlich die eitle Furcht einer Ruptur schwinden lasse, damit man nicht mehr von Zerreifsungen spreche, und den Mercur deshalb ein heroisches Mittel nenne: denn hier in den längern und engern Schläuchen, kommt das Quecksilber von allen Seiten in genaue Berührung mit den Darmwandungen, welche, in fortwährender Bewegung begriffen, es auseinander treiben und ins Unendliche zertheilen, bis es in die feinsten Kügelchen zerfallen ist, und so zerstreut und zermalmt setzt es sich überall an die Zotten und Valveln an, und kann sich nicht eher wieder vereinigen, als bis die Verstopfung oder das Leben aufgehört hat.

Es kann demnach von einem metallischen Pfropfen auf dem Punkte des Widerstandes nicht mehr die Rede seyn, ja, es kann leicht kommen, dafs auch kein Atom des Metalls bis dahin gelangt; und daher geschieht es auch, dafs, im Falle der Genesung, das Quecksilber nicht sogleich auf einmal, sondern nach und nach in kleinen Portionen und zerstreuten Kügelchen, oder erst später, nachdem es sich irgendwo, vielleicht in der Nähe des Anus, gesammelt hat, in einer gröfsern zusammenhängenden Masse abgeht, und dafs selbst nach erfolgtem Ableben bisweilen noch einige Zeit vorgeht, ehe es sich auf einen Haufen zusammen sammeln kann, wie wir dies merkwürdigerweise in dem mehrerwähnten Falle des Hrn. Prof. *Wolff* gesehen haben, wo bei der Section, welche dreifsig Stunden nach dem Tode gemacht wurde, noch zerstreute kleine Quecksilberkügelchen im untern Theile des Duodenum und im Jejunum sich vorgefunden hatten. —

Dies ist nun meine Vorstellung von der Wirkung des regulinischen Quecksilbers, und ich habe ihm, wie ich glaube, in technischer Hinsicht keinen grofsen Abbruch gethan; im Gegentheil steht jetzt seiner Anwendung nichts mehr im Wege, und es kann unter jeder Bedingung und in möglichst grofsen Dosen, ohne allen Nachtheil gegeben werden. Nur in Beziehung auf Nutzen und Wirksamkeit habe ich ihm einen beschränktern Kreis, als seine frühern Lobredner, angewiesen, weil ich ihm nur eine beschränkte, vermittelnde transitorische Wirkung zugestehen kann.

Wie ganz anders dachte ich mir hingegen die Wirkung der Belladonna? Ihre ausgezeich-

seine dynamische Kraft auf die irritable Faser, mit welcher sie, wie kein anderer Körper, in so wunderbarer Beziehung steht, diese ihre specifische Kraft, liefs mich hoffen, dafs sie, mit den Gedärmen in möglichst genaue Berührung gebracht, auch auf diese nicht ohne Einflufs bleiben, dafs sie also auch im Ileus als Klystier angewandt, nicht ganz unwirksam seyn werde, und ich darf glauben, mich nicht getäuscht zu haben. So wie nun der Erfolg meine Hoffnung gerechtfertiget hat, so möge er auch die Kühnheit rechtfertigen, mit welcher ich es unternommen habe, einen Gegenstand, der mir für die Praxis nicht ganz unwichtig scheint, den hochverehrten Mitgliedern dieser gelehrten Gesellschaft zur Prüfung vorzulegen..

Nachschrift.

Dieser Aufsatz war bereits beendigt, und sollte zu seiner Bestimmung abgehen, als ich bei einem Besuche des Herrn Dr. *Koner jun.* aus Berlin durch denselben veranlafst würde, einige Versuche mit dem regulinischen Quecksilber anzustellen, deren Ergebnisse ich mir noch nachträglich mitzutheilen erlaube.

1) Einem Kaninchen, welches noch kurz vorher gefressen hatte, gaben wir 6 Unzen Quecksilber auf einmal ein, worauf sogleich Erstickungszufälle, und nach einer Viertelstunde allgemeine Convulsionen eintraten. Es wurde alsdann getödtet, und wir fanden den Magen, besonders den Fundus, bis zum Zerplatzen aufgetrieben, der halb verdaute Kohl war mit

Quecksilberkügelchen bedeckt, der gröſste Theil des Metalls aber war noch in einer zusammenhängenden Masse im *Arcus major*, doch schon etwas näher zum Pylorus als zum Fundus hin, befindlich. Am Pylorus selbst und jenseits desselben war noch keine Spur von Quecksilber zu entdecken.

2) Ein anderes Kaninchen lieſsen wir, nachdem es 20 Stunden gehungert hatte, 2 Unzen *Mercurius vivus* verschlucken, worauf es etwas ängstlich athmete, aber bald wieder munter wurde und ein Kohlblatt begierig verzehrte. Als nach zwei Stunden noch kein Metall, sondern ein wenig verhärteter Koth abgegangen war, gaben wir ihm abermals zwei Unzen Quecksilber ein, worauf es sich noch unruhiger als das erste Mal gebehrdete, aber nach einer Viertelstunde wieder munter zu werden schien. Es wurde alsdann getödtet, und wir bemerkten Folgendes:

Der Magen war auch hier sehr ausgedehnt, und die Gefäſse, besonders die des Netzes, waren sehr blutreich, der Inhalt des Magens war ebenfalls mit Metallkügelchen wie besäet, aber der gröſste Theil des zuletzt verschluckten Quecksilbers, befand sich noch in der groſsen Curvatur an der Stelle, welche der Cardia entsprechend war. Am Pylorus, und so auch jenseits desselben, im Duodenum, klebten hier und da äuſserst feine Metallkügelchen so fest an der innern Haut an, daſs sie sich nicht leicht von derselben ablösen lieſsen. Als wir hierauf das Duodenum weiter verfolgten, fanden wir in der Nähe des Jejunum einen, einige Zoll langen, nicht mehr genau zusammenhängenden, sondern aus lauter kleinen Kügelchen bestehenden Queck-

silberstreifen, dessen Gewicht ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Unzen betragen mochte. In den übrigen Gedärmen konnte kein Metall mehr entdeckt werden.

Es geben hieraus folgende Resultate hervor:

a) Das Quecksilber macht augenblicklich in sofern einen Eindruck auf den Magen, als es, nach Verhältnifs seiner Quantität, denselben mehr oder weniger ausdehnt, und, wenn er mit Speisen angefüllt und in der Verdauung begriffen ist, gefährliche Zufälle hervorbringen kann.

b) Das Quecksilber verweilt im Magen und wird, so wie jeder andere Körper, nur durch den *Motus peristalticus* aus demselben entfernt.

c) Auch in den übrigen Theilen des *Tractus intestinorum* bewegt sich das Quecksilber nur langsam fort, zerfällt aber immer mehr in kleine Kügelchen, welche sich an die innere Wand ansetzen und daselbst fest adhäriren.

Neueste Erfahrung über die Wirkung der Belladonnaklystiere.

(Nachtrag.)

H. B., 65 Jahre alt, früher mit einem lästigen *Herpes farinosus* in der Inguinalgegend behaftet, seit zwei Jahren aber davon gänzlich befreiet, hingegen von einem unvollkommenen, schnell verlaufenden Podagra desto öfter heimgesucht, wurde in der letzten Zeit mehrere Mal kurz hinter einander von Unterleibs-

schmerzen befallen, welche vom rechten Hypochondrium sich nach allen Richtungen hin verbreiteten, und mit großer Beklommenheit in der Brust verbunden waren, aber immer nach erfolgter Wirkung eröffnender Klystiere bald wieder nachließen. Nichts konnte jetzt erwünschter kommen, als ein neuer Anfall von Podagra, welcher diesmal länger als sonst auf sich warten ließ, allein aller Sorgfalt ungeachtet, das Podagra zu fixiren, sprang es doch beständig von einem Fuße zum andern, und war am fünften Tage plötzlich ganz verschwunden. Noch in derselben Nacht stellten sich jene Unterleibsschmerzen wieder mit solcher Heftigkeit ein, daß nunmehr ein ernstliches Verfahren nöthig wurde. Außer allgemeinen und topischen Blutentleerungen, einem großen Vesicator in der Lebergegend und Senfteigen an beide Füße, wurden Emulsionen von *Ol. Ricini* mit *Tart. natronatus*, Calomelpulver und salinische öligte Klystiere in Gebrauch gezogen, allein der Zustand blieb derselbe, und was die Besorgniß um Vieles steigerte, war, daß alle diese eröffnenden Mittel auch ihre directe Wirkung versagten, und keine Oeffnung verschafften, und daß, als die Verstopfung 2 Mal 24 Stunden gedauert hatte, die Ructus immer häufiger wurden, und endlich heftiges Erbrechen hinzutrat. Ich besann mich jetzt nicht lange und brachte mein Belladonnaklystier in Anwendung, und schon nach einer Viertelstunde erfolgte die erwähnte Oeffnung, worauf alsobald das Brechen aufhörte und das Aufstoßen sich verminderte. Hiermit war zwar noch nicht Alles gewonnen, es mußte vielmehr noch denselben Tag wieder eine tüchtige Ve-

naesection vorgenommen und mit den bisherigen Mitteln fortgefahren werden, worauf endlich ein blutiger Durchfall und starke Schweifse die gefahrvolle Krankheit zur glücklichen Entscheidung brachten, allein nichts desto weniger hat sich mein Glaube an die Wirkung der Belladonnaklystiere bei hartnäckiger Verstopfung durch diesen Fall noch mehr befestiget.

II.
Curiositäten und Glossen
zunächst
aus dem Gebiete der Naturgeschichte und Medizin
vom

Hofrathe Dr. J. A. Pitschaft
zu Baden.

Wer Kamfer schreiben will, der mag es immer aus dem arabischen *Kanfur* ableiten, da dieses aber von dem indischen *Kanpura* sich ableitet, so kann man auch *Kamper* schreiben. —

Wer Serop schreiben will, der mag es von Serapion, wer aber Syrup oder lieber Sirup schreiben will, der mag es vom persischen *Schirab*, d. i. süfse Flüssigkeit, Süfswasser, ableiten. —

Ich habe schon hin und wieder gelesen, Infarkten sei gar kein Wort. Infarkt leitet sich von *farctus*, von *farcio* (vollstopfen, mit Allerlei anfüllen), vom griechischen φαρκτος durch poetische Versetzung statt φρακτος von φράσσω, *obstruo* her, — Farse aus dem Italienischen *Farsa*, und dieses aus dem lateinischen *farcio*, *farsum*,

welches wie das Wort *satura*, eine Mischung von Allerlei ausdrückt. Daher unser deutsches Wort Hans-Wurst und das französische *farce* bedeutet, Fülsel und Possenspiel.

Göthe schreibt in seinem *Faust*:

Mephist. Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut;

Faust: Wenn dies dir völlige Genüge thut,
So mag es bei der Fratze bleiben.

Das deutsche Fratze so viel wie Maske, leitet sich auch davon her.

In *Plaut. Epidic. act.* 3. *Scen.* 4. lesen wir: *Cui centones farcias.* — *Centones farcire*, Ränke und Schwänke machen, Lumpenstreiche machen u. s. w.

Der Leser verzeihe die Abschweifung, wiewohl die Sachen doch zusammenhängen.

Die Rechtschreibekunst ist eine schöne Sache, wenn man sich nur vor Kleinigkeitskrämerei und Pedanterie hüten mag. — Freilich sollte man nicht Sanitätsperson, Sanitätspersonale, Sanitätsdiener, Sanitätsstellen, Sanitätsbezirk, Sanitätsbehörde, und eben so wenig Heilpersonale u. s. w. schreiben. Auch ist Sanitätswesen, z. B. öffentliches, in dem Sinne, wie es gemeint ist, ein ganz unlogischer Ausdruck; auch Sanitätsarzt. (Mit dem witzigen *Lichtenberg* will ich hier nicht rechten, der einmal den Kirchhof eine Sanitätsanstalt nannte). So kommt auch die ganz unrichtige Schreibart die geherrschte Epidemie, Hemmungsbildung u. s. w. vor; und ganz in der neuesten Zeit müssen wir Uterinsystem, Uteringefäfse (was ver-

standen denn die Lateiner unter *uterinus?*) selbst *vagitus uterinus* lesen; wimmert der Uterus oder das Kind? Was soll nun gar Extrauterinschwangerschaft heifsen? — Wie viel dieser Art gäbe es noch zu rügen! z. B. Entmischung des Blutes; erstlich ist Entmischung gar kein deutsch', und zweitens ist das Blut keine Mischung. Widerschein, Widerhall statt Wiederschein und Wiederhall. *Lichtenberg* schreibt Wiederhall. Schon bei den römischen Aerzten haben sich viel unrichtige Kunstausdrücke eingeschlichen, z. B. *Axungia porci*, Schweinfett, da es doch Wagen- oder vielmehr Achsenschmiere heifst. — Ueberhaupt drücken sich die Schriftsteller zuweilen sehr wunderlich aus, z. B. Hygiea, Zeitschrift von dem homöopathischen Vereine im Grofsherzogthum Baden, 1ster Jahrg. 1stes bis 3tes Heft S. 215. „Hr. St. ist *ursprünglich* Arzt und hat sich erst später aus Neigung dem Missionsdienste gewidmet." Was will das sagen, ist er es vom Mutterleibe aus? oder etwa, wie man zu sagen pflegt, *poëta nascitur?* — in gewissen Beziehungen scheint Hr. St. wirklich ein Poet zu seyn. Auch sollte man nicht Allopathen und Homöopathen schreiben; wenn man nun „homöopathischer Verein" ins Deutsche übersetzt, so würde das gar sonderbar lauten, ein „auf gleiche Weise leidender Verein." —

Die Mittheilungen über das Verhältnifs des Wassers zu Wildbad Gastein zur Elektrizität und Mineralmagnetismus sind höchst interessant, so wie das Abweichen der Magnetnadel in der Nähe von Thermen. War's denn s

ungereimt, dafs die Alten sich des Wortes Brunnengeist bedienten, womit sie die imponderabeln Eigenschaften eines Brunnen bezeichnen wollten? — Welch ein Unterschied ist schon zwischen dem Regenwasser, welches bei einem starken Gewitter fällt und dem sonstigen Regenwasser? Ich habe schon einmal darauf aufmerksam gemacht. Der geistreiche *Jean Paul* empfiehlt den Gewitterregen als ein nervenstärkendes Mittel. *Savanarola* hält (*de balneis et thermis naturalibus*) das Regenwasser gleich nach dem Gewitter als das vorzüglichste zum Baden.

Die Electricität wird neuerdings gegen Hautwarzen, Gallensteine, *Tinea*, *Herpes*, *Amaurosis*, Gehirnerschütterung, schon von *Callisen* gegen Frostbeulen, und neuerdings negative gegen Varices empfohlen. *Werneck* rühmt Electricität gegen langsame Metallvergiftungen und gegen die durch *Argentum nitricum* entstandene blaue Farbe der Haut; ja sogar sollen nach den neuesten Erfahrungen durch Elektricität Krankheitsstoffe, Contagien von einem Individuum auf das andere übergetragen werden können. Nach ältern und neuern Beobachtungen soll die Pest nach einem starken Gewitter sich schneller verbreiten; Aehnliches wird von der Cholera gesagt. Läfst sich dies mit der angeführten Beobachtung in einen gewissen Zusammenhang bringen? — Hier führe ich noch absichtlich die höchst merkwürdigen Mittheilungen im 43sten Band der *Froriep*'schen Notizen S. 88 an, dafs die Geschwindigkeit der Electrizität gröfser als die des Lichtes ist. —

Sollte es einen Einfluſs auf Gefühl und Heilung haben, wenn man mit mineralmagnetisirten Instrumenten operirt? —

In Schweden wurden gebrannte Menschenknochen gegen *Atrophia mesenterica* mit groſsem Nutzen angewandt. Thierknochen sollen das nicht leisten. Man müſste den Versuch mit den Knochen der fleischfressenden Thiere machen. In alter Zeit, und auch jetzt noch, bediente man sich der gebrannten Knochen der fleischfressenden Thiere, als der Raben, Schwalben und Maulwürfe. Man halte damit die neuern Erfahrungen über die *Carbo animalis* zusammen.

Aventinus sagt in seinen für die Geschichte so schätzbaren *Annal. Boj. Lib. III. Cap. 1.* von unsern Vorfahren: *Viscum quercus ejus e coelo missum putarunt, signumque esse a Deo electae arboris*; *omnia sanantem* (Hail alle Welt) *suo vocabulo adpellantes*, *foecunditatem eo potu dare cuicumque animalium sterili arbitrati sunt*; *contra venena omnia esse remedio.* — Darauf folgt eine interessante Stelle, *de aqua lustritia.* Uebrigens habe ich in diesem so merkwürdigen Buche für die Geschichte der Seuchen und Contagien nicht viel Erhebliches gefunden, denn wo die Rede davon ist, heiſst es kurzweg: Es herrschte eine groſse Sterblichkeit, oder die Pest. Auch bringt dieser sonst so kenntniſsreiche Schriftsteller nach gewohnter Art der damaligen Zeit auſserordentliche Begebenheiten im Leben und der Natur mit dem Erscheinen

der Kometen in Zusammenhang; so wie er auch bei der Aufzählung der Vorboten der Annäherung des Antichrists zeigt, dafs er nicht frei von Aberglauben ist. Befremdend ist es, dafs ein so grofser Geschichts- und Sprachkundiger die Zigeuner, die gerade zu seiner Zeit zum ersten Male in Deutschland und in der Schweiz erschienen, von den Wenden abstammen läfst. Auch werden es ihm die Mainzer nicht Dank wissen, dafs er den *Guttenberg* zum Strafsburger macht. Erklärt doch auch *Oehlenschläger* den damals lebenden *Fufs*, für einen Engländer! —

Im Würtembergischen medizinischen Correspondenzblatte wird mitgetheilt, dafs mehrere Menschen von gedürrtem Fleische eines tollen Hundes gegessen, ohne davon die mindeste Erkrankung empfunden zu haben. Hieher gehört der, in *Froriep's* Notizen 1821. S. 63 mitgetheilte Fall von genossenem Fleische eines, durch den Bifs eines tollen Hundes wüthend gewordenen Stieres, und der in *Rust's* Magazin XXV. Bd. 2tes Hft. S. 385 erzählte. Es scheint dieses Gift, wie viele andere thierische Gifte und Contagien durch den Magensaft neutralisirt zu werden. Aehnliche Beobachtungen hat man über das Vipern- und Schlangengift gemacht. Man hat sie mit dem Pockengifte, ja sogar mit dem syphilitischen angestellt. So viel ist richtig, dafs viele thierische, vegetabilische und metallische, durch den Magen aufgenommen, ganz anders wirken, als durch die aufsaugenden Gefäfse der Haut. Hieher gehören die schwachen Versuche eines be-

kannten Arztes; der Fleisch von Cholera-Leichen Hunden zu fressen gab, welche gesund blieben, und damit den triftigsten Beweis der Nichtexistenz des Contagiums geliefert haben wollte. — Das Milzbrandgift wirkt durch den Magen, so wie durch die Haut, gleich gefährlich auf den Menschen; es wird irgendwo auch die Aufnahme des hydrophobischen Giftes durch Einreibung von Hundsfett erzählt (?). Das Aussaugen mancher vergifteter Wunden würde gefährlicher ausfallen, wenn nicht manche Gifte in dem Magen unwirksam würden, denn es ist doch zu unterstellen, dafs bei solchem Aussaugen leicht etwas verschluckt wird. — Hier stehe eine Stelle aus Celsus: „*Si cucurbitula non est; quod tamen vix incidere potest; tum quodlibet simile vas, quod idem possit: si ne id quidem est, homo adhibendus est, qui vulnus exsugat. Neque scientiam praecipuam habent ii, qui Psylli nominantur, sed audaciam usu ipso confirmatam. Nam venenum serpentis, ut quaedam etiam venatoria venena, quibus Galli praecipue utuntur, non gustu, sed in vulnere nocent. Ideoque colubra ipsa tuto estur; ictus ejus occidit.*" Und: „*Ergo quisquis, exemplum Psylli secutus, id vulnus exsuxerit, et ipse tutus erit, et tutum hominem praestabit.*" *Lib.* 5. *C.* 27.

Wenn das genossene Fleisch von wüthenden Thieren die Wuth erzeugte, so würde der Hundswuth kein Ende seyn, denn sicherlich werden doch die im Freien und in Wäldern verendeten wuthkranken Thiere von den Raubthieren verzehrt. Ueberhaupt sind die Wirkungen mancher vegetabilischen und andern Gifte durch den Magen aufgenommen, oder auf die Haut

angebracht, durchaus nicht einerlei, wie das die neue endermatische Methode beweist. So bedienen sich die Indianer am Orinoko des Saftes einer Art *Strychnos* zur Vergiftung ihrer Waffen; sie nennen diesen Saft *Woorara*, und bedienen sich desselben als Abführungsmittel, ja was noch mehr ist, sie tödten ihre Hausthiere, indem sie mit einem damit bestrichenen Messer die Haut derselben aufritzen, und genießen das Fleisch ohne alle Beeinträchtigung der Gesundheit. Als Herr *von Humboldt* zu *Esmeralda* ankam, hat er die Zubereitung dieses Giftes, welcher Akt immer feierlich begangen wird, gesehen. Hier will ich noch anführen, dafs die Neger *Strychnos nux vomica* innerlich und äufserlich gegen die Hydrophobie brauchen. (*Brandes* Archiv XXVI. Bd. 1. Hft. S. 46.)

Wegen der specifischen Wirkung des *Strychnins* auf das Rückenmark verdient hier bemerkt zu werden, dafs Hr. Dr. *Meier* (Neue Breslauer Sammlung aus dem Gebiete der Heilkunde) die Lähmung der hintern Gliedmafsen als ein pathognomonisches Zeichen der Hundswuth anführt. Das Hundswuthgift, das Milzbrandgift, das Rotzgift der Pferde, und noch einige unbestimmte Ausschläge der Karnivoren gehen als Contagien auf den Menschen über, und bringen in demselben ähnliche pathologische Zustände hervor. Das Kuhpockengift dürfte wohl nicht hieher gerechnet werden, denn es ist ein *Contagium humanum per translationem mitigatum*. Aber ich zweifle nicht, dafs der Milzbrand mehrerer Menschen, worüber Hr. Dr. *Magaziner* (*Hecker's* Annalen 10. Jahrg. S. 179) seine Erfahrungen mittheilt, von Herbivoren

auf die Menschen übergegangen war, wie es auch Dr. *Tschetirkin* (S. 182. u. 185) selbst zu vermuthen scheint. Man vergleiche die Mittheilungen in *Hufeland* u. *Osann's* Journal Octoberheft 1834. S. 3. —

Nach *Reimarus* soll die Krätze unter gewissen äufsern Bedingungen in heifsen Klimaten den Charakter eines acuten Exanthems annehmen, und dann für immer vor der weitern Ansteckung sichern. Nach *Brown* und *Hornemann* soll die Syphilis in Egypten und Fezzan den Verlauf einer acut-exanthematischen Krankheit haben und dann gegen alle weitere Ansteckung schützen. Gibt es dafür noch anderweitige Bestätigungen? — An Beobachtungen von Fällen, wo sich zur Krätze Fieber gesellte, und dieselbe so zu sagen in Hintergrund tritt, nach Verlauf des Fiebers aber wieder erscheint, fehlt es nicht. Aehnliche Erscheinungen hat man bei Syphilis und Tripper beobachtet; solche Beobachtungen vermehren wohl den Zweifel über die Richtigkeit obiger Angaben. — Man will auch beobachtet haben, dafs durch ein hinzugetretenes Faulfieber die Syphilis geheilt worden sey; und *Bagliv* sagt *Oper. omn. l. 2. p.* 215: „*Scabies Quartanario superveniens bonum, morbus enim quartanarius brevi solvetur, et ipsa scabies nullis adhibitis remediis sponte sua paulo post recedet, ut repetita testatur experientia.*"

Mifs *Seward*, deren Gedichte *Walther Scott* herausgab, erzählt in einem ihrer Briefe ein

merkwürdiges Beispiel von der Dauer eines Contagiums. Die grofse Pest, von der im J. 1666 England heimgesucht wurde, wüthete damals auch zu *Eham* in Derbishyre, dem Geburtsorte der Dichterin. Im Sommer 1757 erzählt Mifs *Seward*, gruben fünf Taglöhner auf dem Heidegrunde des Berges oberhalb Eham, wohin man damals die Begräbnisse verlegt hatte; diese Leute stiefsen in ihrer Arbeit auf etwas, das einst ein Stück Leinwand gewesen zu seyn schien, und gruben es sofort wieder ein, da sie wohl wufsten, an welchem Orte sie beschäftigt waren. Einige Tage darauf erkrankten Alle an einem faulichten Fieber, und drei von den fünfen starben. Die Krankheit wurde ansteckend und raffte viele von den Einwohnern dahin. Mein Vater wohnte um die Zeit, wo das noch nicht erloschene Ansteckungsgift aus dem Staube erwachte, in dem es 91 Jahre geschlummert hatte, und seine Familie daselbst (Ausland 1832, No. 331. S. 1324). — Diese Erzählung ist doch höchst merkwürdig, da die Begräbnifsstätte auf dem Heidegrunde eines Berges war, so möchte die Trockenheit der Lage die Verwesung gehindert haben. Man mag übrigens damit ähnliche Mittheilungen in *Frank's* System der medizinischen Polizei, 5. Bd. 2. Abthlg. S. 120 vergleichen.

Ein englisches Blatt empfiehlt den Aerzten die Anwendung der Naphtha von Barbados gegen die Cholera. Eine Drachme soll 50 Gran aufgelöste Kohle enthalten. Diese Naphthaarten haben alle etwas Empyreumatisches. Die Naphtha soll eine aufserordentliche V

kung auf animalische Körper in jedem Grade der Fäulniſs haben (Ausland 1832. Nro. 231.). Ich denke bei solchen Erfahrungen an *Kreosot*, *Acidum pyrolignosum*, an die Theerräucherungen, an die *Aqua Picis*; an die bei den Alten so oft vorkommenden Ruſspräparate, die *Tinctura Fuliginis*, Heilmittel bösartiger Geschwüre, innerlich gegen die Lungensucht u. s. w. — Die *Essentia Fuliginis Clauderi* spielte einst eine groſse Rolle als Heilmittel; das *Sal volatile Fuliginis* wurde gegen Krebs und in der Pest gerühmt. Auch werden dem Leser die Rauchfeuer von frischen Holzästen bei Pestilenzen einfallen, wohlbemerkt, es dürfen keine Flammfeuer, sondern Rauchfeuer seyn, welche der talentreiche *Ackermann*, wenn ich ihn gleichwohl keinen hippokratischen Arzt nennen möchte, auf eine sinnreiche Weise in seinem Werke wider den Typhus 1813—1814 anführt. Ich habe derselben als Schutzmittel gegen Cholera in einem Briefe an einen gelehrten Arzt Erwähnung gethan. Auch mögen wir hier der neuesten Entdeckungen über die Gerbsäure, von *A. W. Büchner*, gedenken. Es sollen ja auch die Gerbereibewohner von manchem Contagium ganz verschont bleiben. Die englische Küche weiſs das *Acidum pyrolignosum* gut zu verwenden, um das sogenannte Dörrfleisch zu verfertigen. Man reibt das Fleisch einige Male mit Salz und Salpeter ein, und überstreicht es dann mit *Acidum pyrolignosum*, dadurch wird es saftig und gut, weit besser als das geräucherte, erhalten.

Ein von der Erde nach der Atmosphäre gehender Blitzschlag ist in Mailand am 31. De-

amber wahrgenommen, und vom Hr. Professor Majochi genau constatirt worden, wodurch diese Beobachtung eine wissenschaftliche Wichtigkeit erlangt hat. Der Blitz machte seinen Weg von dem Boden an der Mauer hinauf, durch sie hindurch in eine Küche, und aus dieser zum Fenster hinaus in die freie Luft. Es ist durch die dabei beobachteten Erscheinungen aufser Zweifel, dafs dieser Blitz ebenso von der Erde zum Himmel gefahren, wie man von den gewöhnlichen Blitzen sagt, dafs sie vom Himmel zur Erde herabfahren. *Baumgärtner's* Zeitschrift zur Physik (*Froriep's* Notiz. XXXVI. Bd. S. 106). — Solche Blitze nimmt *Kämtz'* in seinem Lehrbuche der Meteorologie an. — Bei diesen Beobachtungen fällt mir das gewaltige Leuchten des Tempels zu Jerusalem ein, dessen ganze Structur einem grofsen electrischen Apparat ähnlich war, worüber *Lichtenberg* im 8ten Theil seiner vermischten Schriften S. 152 so interessante Betrachtungen anstellt. Vor Allem ersuchen wir aber die Naturforscher, bezüglich dieser Beobachtung, das 52ste Kapitel des 2ten Buches im *Plinius* zu lesen. — So sind auch in der neuern Zeit die abgeleugneten Donnerkeile, kleine Aerolithen, und die gallertartigen Sternschosse wieder zu Ehren gekommen, welche die alten Schriftsteller sehr richtig beschrieben haben. Wir erwähnen nur die *Historia naturalis Helvetiae, autore Joh. Jacobo Wagnero: Vulgare hoc tempore aestivo meteorum observatur. Reliquiae vero ejus, quae flammâ consumi haud poterant, in terram delapsae, gelatinae seu mucilaginis speciem flavo referunt colore, gravemque odorem, salsamenta aemulantem, spirant. Mentionem hujus quoque facit Schröderus*

Pharmacop. med. chym. Lib. 1. Cap. 4. et Sternschofs mucilaginem appellat viscosam, instar stellae cadentis decidentem. —

In einer Erdart aus Abyssinien, welche man daselbst gegen Syphilis gebraucht, fand man viel Natron. Sollte nicht der *Lapis Lyncis* (Katzenstein, Alpschofs), welchen das Volk gegen den Alp und andere Krampfkrankheiten gebraucht, natronhaltig seyn? Die alten Pharmacopöen sagen von diesem *Petrefact*: „*dum corporibus duris affricatur, urinosum graveolat.*"

Der englische Arzt *Waller*, selbst am *Incubus* leidend, preifst das *Natrum carbonicum* gegen denselben, und es ist unstreitig sehr wirksam. — Was ist wohl unter der *Terra armeniaca* zu verstehen, welche bei der Pest in Salbenform *in glandem* eingerieben wurde, wovon *Africanus* (*descriptio Africae p.* 85) erzählt? — Dieses Kapitel ist rücksichtlich der Geschichte der Syphilis sehr merkwürdig. „*Hujus mali ne nomen quidem ipsis Africanis ante ea tempora notum fuit, quam Hispaniarum Rex Ferdinandus Judaeos omnes ex Hispania profligasset, qui ubi jam in patriam rediissent, coeperunt miseri quidam et sceleratissimi Aethiopes cum illorum mulieribus habere commercium ac sic tandem velut per manus pestis haec per totam se sparsit regionem etc. p.* 86. — Dafs sie auf diese Weise nach Italien, Frankreich, Teutschland gekommen ist, wird, wie bekannt, von Vielen behauptet.

Sunt pueri, qui bis et etiam ter morbillis corripiuntur, ut historiae testantur, et non semel vidimus. Bagliv. Op. p. 113. Man vergleiche damit die Beschreibung der Masernepidemie von 1833 zu Stuttgardt. (Würtemb. Med. Conversat. Bl.). Ich selbst habe keine Erfahrung darüber.

Neuerdings wird mit Recht auf dem Gebrauch der Saamen der *Narcotica* aufmerksam gemacht. In der *Pharmacopoea spagirica Petr. Poteri*, welche viel starke Compositionen, und sonst manches Interessante enthält, finden wir schon diese Anwendung.

Mit dem Bilde, welches uns Hr. Dr. *Krimer* von dem in Aachen herrschenden Wechselfieber mit der Larve der Pneumonie mittheilt, ist zu vergleichen, was *Carolus Strack*, Leibarzt des letzten Churfürsten von Mainz in seiner, in schönem Latein abgefafsten Schrift: „*Observationes medicinales de febribus intermittentibus* p. 115. *Cap. IV. febris intermittens, quae pleuritidem mentitur*," erzählt. In dem J. 1751 — 52 herrschte in Mainz eine ganz ähnliche Wechselfieberepidemie, worüber in dieser Schrift manches Interessante nachzulesen. Auf diese Epidemie kömmt der Verf. noch einmal zurück in seiner Schrift *de Pleuritide*, die aber mir nicht zusagende Hypothesen enthält.

Dr. *Amati* empfiehlt den Dampf von gebrannten Kaffee gegen chronische Ophthalmie (*Bulletin des sciences médicales Fevr.* 1826. p. 183). Dies that schon *St. Yves* in seiner bekannten Schrift über Lungenkrankheit, er liefs den Kaffeedampf vermittelst eines umgestülpten Trichters bei *Gutta serena imperfecta* auf das Auge anwenden (teutsche Uebersetzung S. 327. §. 6.).

Die Blüthenknospen der sauren Aepfel als *Nervinum* (Journ. d. pr. Heilk. Novbr. 1734. S. 162) erinnern an die von *Ludw. Frank* gegen Epilepsie empfohlenen unreifen Trauben.

Ich habe (Journ. d. pr. Heilk. März 1829. S. 61) angeführt, dafs *Stahl* und *Günther* in der *Angina catarrhalis* (*et scarlatinos.*) die *Tinctura Pimpinellae alb.* so zu sagen, als specifisch anpreisen. *Junker* und *Nenter* rühmen sie in der Angina bei Pocken. Sehr bestimmt sprach sich der gelehrte *Schulze* in seiner *Materia medica* p. 411 hierüber aus: *In quovis faucium vitio, ut raucedine tumore frigido praesentissimum est remedium, si guttae paucae vi — viij essentiae sine vehiculo deglutiantur. Camerarius* und andere alte Aerzte gaben sie in der *Phthisis pulmonal.* und bei *Palpitatio Cordis*; gegen Hämorrhoiden habe ich sie schon angerühmt. *Fracastorius* preifst sie in *Febribus contagiosis* und in der Pest. Sie ist unstreitig in den angeführten Anginen so wie in der *Angina maligna* ein treffliches Heilmittel, und zwar

n, wie *Schulze* anführt, alle 1—2 Stunden zu 6—8 Tropfen.

Die Essigwaschungen werden als Heilmittel vernachläfsigt. Hr. Dr. *Hörberger's* Erinnerungen an sie (wenn er auch in seinem Lobe etwas zu weit geht) verdienen Berücksichtigung. *Plinius* erzählt, dafs *Marcus Agrippa* in hohem Alter durch von seinem Arzte angerathene Essigbäder von den heftigsten Gliederschmerzen befreiet wurde (Lib. 23. C. 1.). Tägliche Essigwaschungen sind als treffliches Erfrischungs- und Belebungs-Mittel zu empfehlen.

Baglivi behauptet, man müsse, wenn allgemeine Blutentziehung angezeigt wäre, beim Schlagflusse an dem gelähmten Arme zur Ader lassen. Er äufsert dieses (p. 621) bei Gelegenheit, wo er von dem Schlaganfalle des berühmten *Malpighi* spricht.

Es war mir angenehm zu lesen, dafs Hr. Dr. *Siebenhaar* die innerlichen Harnblasenfomentationen wieder zur Sprache brachte. Schon vor mehreren Jahren habe ich dieses Verfahren mit gutem Erfolge angewendet. Ich verdanke es *Lentin*, der dünne Hausenblasenauflösung zu dem Ende anwandte, er hatte sehr Recht, animalische Stoffe zu wählen; er schlug unter andern frisch gelassenen Urin von einem gesunden Knaben vor. Dessen med. Beiträg 3. Theil: Krankheiten der Harnblase der Alte — Hier mag man auch in Erwähnung ziehen, d

im Harne der Kinder (Pferde, Kühe und Kameele) Benzoësäure vorkömmt.

In einigen Alten kömmt der wunderliche Rath vor, gegen Unfruchtbarkeit Urin von Verschnittenen in die Gebärmutter einzuspritzen. *Spadonum urinae ad foecunditatis beneficium. Plin. Lib.* 28. *C.* 6. — Durch Ideenverbindung erinnere ich mir, dafs ein talentreicher Schriftsteller behauptet, dafs Menschen, die der Geschlechtslust zu viel oblägen, gern in Diabetes verfielen. Wenn nun gar der Nervenplexus, statt in den Hoden Samenabsonderung zu bewerkstelligen, auf einmal auf die Nieren allein einwirken, statt Urin und Samen Zuckersaft absondern mufs; — so ist diefs doch wahrlich Nichts als eine Hypothese. Wäre die Samenverschwendung die Veranlassung zum Diabetes, so müfste er weit häufiger vorkommen, und er müfste auch insbesondere eine Krankheit der Onanisten seyn; — kommt die Harnruhr nicht auch bei Frauen und bei Kindern vor? — Wenn man uns doch mit Hypothesen verschonen wollte, die der schlichte Blick in das Gebiet der Erfahrung in ihrer Nichtigkeit darstellt. Ich halte es mit *Göthe*: „Wer sich mit reiner Erfahrung begnügt und darnach handelt, der hat Wahres genug." Wie dunkel ist die Physiologie der Urinabsonderung! Die kleinsten Ereignisse können wir nicht erklären. Warum riecht der Harn nach Veilchen (oft nach ganz kurzer Zeit) nach durch den Mund oder den After eingenommenen Terpentin oder solchen Einreibungen? Warum färbt ihn der Rhabarber gelb, warum Färberöthe röthlich? warum stinkt er alsbald nach dem Genusse von Spargel? — Sollte nicht wie bei

der Gichtstoff- und Steinbildung der Procefs dieser Zuckerbildung schon bei der Chylusererzeugung, vielleicht gar schon bei der des Chymus beginnen? Hier mag auch der Leser eingedenk seyn, dafs aus gar mancherlei Material durch Einwirkung von Säuren Zucker gebildet werden kann.

Die Araber in Aegypten und Palästina, so wie die Türken, bedienen sich der mit Olivenöl getränkten Baumwolle, in welchem die Früchte der *Momordica balsamina* aufgelöfst waren, zum Verband der Wunden; die Wirkung soll vortrefflich seyn. — Die Frucht ist von der Gröfse einer Citrone, und ist elastisch aufspringend, wie die der *Momordica elaterium*. Aber auch das Oel der Samenkerne unsers gewöhnlichen Kürbis ist ein vortreffliches Wundmittel, es wirkt trefflich bei wunden Brustwarzen, bei schmerzhaften Hämorrhoidalknoten; ich habe es bei phagedänischen Fufsgeschwüren, die man manchmal *Noli me tangere* nennen möchte, weil sie nicht selten gar keine Salbe vertragen, (versteht sich mit Berücksichtigung der Dyskrasie und den dagegen angewandten innerlichen Mitteln) mit ausgezeichnetem Erfolge gebraucht. Auch ist es auf die Art, wie *Oleum Ricini* gegeben, ein treffliches gelindes Abführmittel. In manchen Gegenden ist es ein Volksmittel

---

Nach *Collomb* wirkt das destillirte Wasser des Lattichsamens gleich dem *Lactucarium*. Ich wende den wässerigen Aufgufs schon lange als ein sehr beruhigendes Hustenmittel an, es

beschwichtigt die Reizbarkeit und macht ruhigen Schlaf. *Epotum semen assiduas libidinum imaginationes in somno compescit et veneri refragatur*, sagt *Dioscorides*. Was *Chezeau* Journal de Chemie méd. Avril 1828 über den Samen sagt, ist lesenswerth. Er sollte häufiger angewendet werden. Der allgemein angeführte Gebrauch, Lattich als Abendspeise zu genießen, ist schon merkwürdig. In der alten Welt stand er bekanntlich im hohen Ansehn, man bediente sich auch des Saftes der Stengel von *Lactuca sylvestris* (*scariola*).

Das Küchensalz wurde in der orientalischen Cholera empfohlen, englische Aerzte halten es für das sicherste und einfachste Schutzmittel. Dr. *Dewees* zu Philadelphia empfiehlt von Zeit zu Zeit ein Klystier aus warmen Wasser mit 3 Theelöffel voll Salz als ein sicheres schnell wirkendes Mittel in der Cholera der Kinder. *Celsus Lib. III. C.* 12. *Aqua subsalsa tepida*, als *Emetic.* in Gallenfiebern, und C. 24. in der Gelbsucht. *Bagliv. de colica* p. 100 und *Osiander* Volksarzneimittel S. 109 u. 68. In der alten Welt stand das Salz in hohem Ansehen, und *Plinius* sagt Lib. 31. C. 9. wo er ausführlich vom Salze handelt, *Sole et sale nihil in mundo proficuum magis esse.* Die Alten nannten es den Balsam der Erde. Nicht minder interessant ist seine metaphorische, allegorische Bedeutung, und selbst manche ominöse. Sinnreich läfst *Leonardo da Vinci* in seiner herrlichen Abendmahldarstellung *Judas* das Salzfäſschen umwerfen. Wer nun Lust hätte, vieles Interessante, was Schriftstel-

ler der alten Welt, und ältere der neuen Welt über das Salz sagten, der kann es finden: „*De alimentorum facultatibus. Libri quinque, ex optimorum autorum monumentis conscripti et editi a Melchiore Sebizio, Med. Dr. Argentinae* 1650. Wie denn dieses Buch in Quart, 2552 Seiten stark eine Menge Beiträge zur *Materia medica* und *alimentaria* enthält, und dieselben sind alle so ausführlich, wie das Salz, abgehandelt. Die Citate sind sehr sorgfältig angegeben. Wenn nun freilich der Verfasser Vieles unter Nahrungsmitteln, was nicht eigentlich dahin gehört, aufzählt, z. B. Gewürze und Getränke, wenn der Leser auch nicht mit manchem Theoretischen zufrieden seyn möchte; so wird er dagegen sehr viel Wissenswerthes erfahren, und mit Ansichten von älteren Schriftstellern, die er vielleicht gar nicht, oder nur wenig kennt, vertraut werden. Der Verfasser verräth eine gründliche Vertrautheit mit *Aristoteles*, *Plinius*, *Aldrovandus*, *Galenus*, *Aelianus*, *Albertus M.*, *Gesner*, *Isidorus*, *Hippokrates* und vielen Andern, — er weiſs die Gegenstände mit Stellen aus *Virgil*, *Horaz*, *Martine*, aus der h. Schrift zu würzen, — die Schule von *Salerno* ist dabei nicht vergessen, und wird der Leser auf Dinge stoſsen, die er im Buche gar nicht erwarten sollte, z. B. daſs die Epilepsie die Sperlinge, die Hühner, die Stieglitze befällt, was Alles seine Richtigkeit hat, von dem Staare hat er es wahrscheinlich anzuführen vergessen, aber nicht, daſs er Schierling unbeschadet seiner Gesundheit friſst; er spricht von Schnupfen und mehreren andern Krankheiten der Hühner, von den hornartigen Auswüchsen am Kopfe der Kanarienvögel. Den Guguck, welchen er mit *Plautus* in *Asin. ad-*

ulterum nennt, über welchen von neuern Naturforschern so Vieles geschrieben wird, kennt er recht gut, ergötzlich spricht er von der Gelehrsamkeit der Vögel, von der Keuschheit und von der neulichst von Dr. *Koch* bestätigten wechselseitigen Freundschaft der Störche, von der Liebe der Tauben, von der militärischen Ordnung der Kraniche u. s w. Wenn nun der Naturforscher an manche Mittheilungen aus dem Alten erinnert wird, so erfährt der Vogelliebhaber, wie man die Vögel füttern mufs; der Fabeldichter findet manchen Stoff; auch mancherlei Sagen, *Facetiae*, ja *Cosmetica* und physikalische Spielereien kommen vor, auch die *Gourmands* (Feinzüngler) bekommen ihren Theil. Diese Dinge handelt der viel belesene Verfasser in dem Abschnitte „*Digressio*" ab. Geneigter Leser, so magst du auch hier die Digression wohlgefällig aufnehmen. — Meine Absicht ist, künftighin, mit Genehmigung der Redaktion, den Geist und Charakter älterer Werke auf diese Weise zum Nutzen zunächst jüngerer Aerzte, so wie das Einige jetzt mit neuern Werken also thun, zu bezeichnen; auf dafs sie einen Wegweiser und Verkünder der alten, ziemlich vernachläfsigten, Literatur hätten, und nach Lust und Bedürfnifs sich selbst an das Studium einzelner Werke machen dürften, indem sie dadurch refühtren, was sie da und dort zu finden hätten.

Noch mufs ich eines *Lusus naturae* gedenken. Herrn Dr. *Meyer*, Herausgeber des Sonntagsblattes aus Minden, wurde von Warburg aus für seine Naturaliensammlung ein

nanntes Hahn-Ei zum Präsent gemacht, welches einem Hühnerei wohl ähnlich ist, dessen Inneres aber nur aus einer gallertartigen Masse bestand. Diese naturhistorische Rarität gibt Aufschluss über das fabelhafte Basiliskenei, welches von einem Hahn gelegt werde, und dessen so viele Schriftsteller der alten und neuen Welt gedenken. *Sebizius* spricht pag. 952. auch von diesem Hahn-Ei, sogenannten Basilisken-Ei; ist aber weit entfernt, der Sache Glauben zu schenken. *Gallum verum ovum, simile ovis gallinarum et iisdem constans partibus minime procreare. Ratio est, quia tale ovum in utero, sive in matrice, qua galli carent, generatur. Simile vero quippiam, vel in ventriculo, vel in intestinis producere a ratione et veritate alienum non videtur.* Der Naturforscher findet in dieser Abhandlung alle Schriftsteller, welche von diesem sogenannten Basiliskenei erzählen, so wie die Citate genau angeführt.

„In den Wissenschaften ist es höchst verdienstlich, das unzulängliche Wahre, was die Alten schon besaſsen, aufzusuchen und weiter zu führen." *Göthe.*

Diejenigen neuern medicinischen Schriftsteller, vorzüglich die sogenannten Homöopathen, welche die Gebrechen der Medizin humoristisch-kritisch beleuchten, erinnere ich an das, was *Göthe* sagt: „Der Humor ist eins der „Elemente des Genies, aber, sobald er vor„waltet, nur ein Surrogat desselben; er be„gleitet die abnehmende Kunst, zerstört und

„vernichtet sie zuletzt." — Ich dächte, es gehöre zur Perlenfischerei noch was ganz Anderes als zum Krebsfang!

Aus der gelehrten Welt wird oft ein Irrthum mit vielem Scharfsinn ausgetrieben, um einem andern, oder auch vielen andern Platz zu machen.

In den Wissenschaften pflanzen sich die Irrthümer nach den Gesetzen der Einschachtelungstheorie fort. —

Wären wir von dem Verständigen immer durchdrungen, so müßte es sich uns nicht aufdringen.

Mit allen Wirren des Lebens, windet sich das Verständige am Ende wieder hervor. —

Das Besondere braucht oft lange Zeit, bis es allgemein wird.

„Es giebt wohl zu diesem oder jenem Geschäfte von Natur unzulängliche Menschen; Uebereilung und Dünkel jedoch sind gefährliche Dämonen, die den Fähigsten unzulänglich machen, alle Wirkung zum Stocken bringen, so wie Fortschritte lähmen. Dieß gilt von weltlichen Dingen, besonders auch von den Wissenschaften." *Göthe.*

Ein Einziger kann Tausende irre machen; wenn sich's doch auch mit dem Gescheidtmachen so verhielte!

Selbstdenken ist doch nur eigentlich Exi-
ren. Die meisten Menschen existiren nur in
dern. —

„Zuerst belehre man sich selbst, dann wird
nan Belehrung von Andern empfangen."

Göthe.

Das Schnellsegeln geht nun einmal in den
Vissenschaften nicht. Und zweifele ich sehr,
ſs unsere velociferischen Tagblätter ihnen för-
rlich seyn dürften; — überdiefs nehmen sie
nmer viel Ballast auf, um sich auf den Ocean
rer Lesesphäre zu erhalten. *Non multa sed
ultum* wäre besser!

„Unbedingte Thätigkeit, von welcher Art
e sey, macht zuletzt bankerott." *Göthe.*

III.

Ein Beitrag zur Erkennung und Heilung der Milzbrandblatter.

Mitgetheilt
vom
Stabs- und Bataillons-Arzte Wendroth
zu Sangerhausen.

Morbi in pluviosis quidem plerumque fiunt, febres longae et alvi fluxiones et putredines ect.
Hippocrat. Aphor. Sect. III. No. 16.

Die sogenannte Milzbrandblatter (*Carbunculus malignus, pustula gangraenosa nigra*) ist eine in der hiesigen Gegend nicht ganz seltene Krankheit, die Personen von jedem Alter und Geschlecht befällt, und in jeder Jahreszeit, jedoch vorzugsweise in den Sommermonaten vorkommt. Kinder sowohl als Greise habe ich daran behandelt, und nicht nur im Sommer, sondern bei der heftigsten Kälte, in den Monaten November, Januar und Februar, sind mir Fälle

dieser Krankheit zur Behandlung vorgekommen? Dafs ich mich durch Verwechselung mit ähnlichen Uebeln nicht habe täuschen lassen, wird den verehrten Lesern einleuchten, wenn ich die Krankheit der Natur getreu, und so, wie sie mir vorkam, beschreibe, und die einzelnen Krankheitsfälle anführe. — Zuerst werde ich die Entstehung und den Verlauf der Krankheit angeben, dann die Ursachen folgen lassen, hernach die Wahrscheinlichkeit, dafs diese Krankheit schon in den ältesten Zeiten geherrscht habe, zu beweisen suchen, und endlich die Prognose und das therapeutische Verfahren, so wie mehrere Krankheitsfälle anführen.

Entstehung und Verlauf der Krankheit. Hat man das Glück, die Brandblatter von ihrem ersten Ursprunge an zu beobachten, wie mir die Gelegenheit dazu zu mehreren Malen wurde, so wird man folgende Erscheinungen wahrnehmen: es entsteht zuerst, oft nach Empfindung eines flüchtigen Stichs am Orte, wo sich die Blatter bilden will, ein kleines Blätterchen (*Papula*, *Hydroa*), wie ein Hitzbläschen mit zuckender Empfindung, und von der Gröfse eines Hirsekorns und drüber, so dafs man, aufser dem Verdachte, noch kein sicheres Merkmal der sich bildenden Blatter jetzt hat, und selbige nicht von einem gewöhnlichen Hitzbläschen, die im Sommer häufig erscheinen, zu unterscheiden vermag, da weder Härte, Geschwulst noch Entzündung vorhanden sind. Nach Verlauf von mehr oder wenigern Stunden erhebt sich nun dies Blätterchen in Form einer kleinen runden, und von der Oberhaut gebildeten, Blase, die schon mit einiger Härte im Umfange verbunden, und mit einer gelblichen

Flüssigkeit angefüllt ist, deren Farbe aber bald ins livide oder schwärzliche übergeht. Die Oberhaut trennt sich nun weiter, die Blase wird gröſser, die Härte in deren Umfange nimmt zu, und der Umkreis der Blase entzündet sich; die schwärzliche in der Blase enthaltene Feuchtigkeit fängt an, einzutrocknen, die Blase senkt sich dadurch, der Umkreis der Blatter tritt mehr hervor, wird härter, gespannter, ja zuweilen schmerzhaft, wobei es denn vorzüglich auf die Stelle, auf der die Blatter sitzt, und deren Umgebung, so wie auf die mehr oder weniger kräftige Constitution des Kranken, und die davon abhängende Reaction ankommt. Die so gebildete schwarze Blatter ist ohne Gefühl, kein Schmerz beim Einschneiden vorhanden, an Härte und Textur dem Sohlenleder ähnlich, und um dieselbe bildet sich auf dem entzündeten harten Rande gleichsam ein Kranz von kleinen Bläschen, welche sich bald etwas vergröſsern, einfallen, die ursprüngliche Blatter auf diese Art vergröſsern, sich aber immer, und zwar so lange auf dem neuen Umfangsrande bilden, bis durch die Naturkräfte und Beihülfe der Kunst eine Scheidungslinie des Gesunden von dem Abgestorbenen entstanden, und somit der Anfang zur Genesung gegeben ist, oder der Kranke durch das Fortschreiten des Brandes und das eingetretene typhöse Fieber dem Tode zugeführt wird. Bei den mehrsten meiner Kranken entstanden zugleich mit Ausbildung der gangränösen Blatter, Horripilationen, Gähnen, mit nachfolgender Hitze, schnellem Pulse, Eingenommenheit des Kopfs, Kopfschmerzen, oft mit gastrischen Affectionen, weiſs belegter Zunge, Unruhe; bei einigen groſse Angst, Ohnmachten, kalte Extremitäten,

klebrigte Schweifse, *Facies hippocratica*, auch wohl Erstickungszufälle u. dergl., wobei Körperconstitution, Temperament, Art der Ansteckung, Sitz der Blatter, zeitig herbeigerufene Hülfe, zweckmäfsig angewendete Mittel u. dgl. bedeutende Modificationen hervorbringen und von grofsem Einflufs sind. Nur bei zwei Kranken, beides Jünglinge von 18 und 20 Jahren, kräftigen Körperbaues, und immer einer guten Gesundheit geniefsend, sah ich nur Unwohlsein bei Ausbildung der Blatter, ohne irgend eine Veränderung im Pulse und der Hauttemperatur wahrzunehmen, jedoch wurden beide auch frühzeitig mit innern Mitteln behandelt. Den Ursprung der Blatter, wie ich ihn angegeben, habe ich dreimal ganz genau beobachtet, bei den übrigen durch mich behandelten Kranken hatte sich, als ich hinzugerufen wurde, die Brandblatter schon gebildet. Ohnmöglich kann ich daher dem Herrn Oberwundarzt *Hoffmann* *) in Bernburg beipflichten, wenn er sagt, dafs sich bei dem Eintritt der Krankheit gleich ein kleiner, trockner, eingesunkener und schwarzer Fleck bilde, vielmehr stimme ich ganz der Beschreibung der Blatter vom Hrn. Dr. *Schröder* **) bei, und auch Hr. *Hoffmann* würde dies thun, wenn er, wie ich, die ersten Rudimente der Blatter oft gesehen hätte. Nur der fernere Verlauf ist gröfstentheils anders, als ihn Hr. Dr. *Schröder* angiebt. Einen ähnlichen Ursprung der Blatter beobachtete Hr. Professor *Chelius* ***). Den rein typischen Verlauf, den

*) Dessen neue prakt. Erfahrungen über den Milzbrandkarbunkel. Stuttgardt 1830.

**) *Rust's* Magazin XXIX. Bandes 2tes Heft. S. 236 u. f.

***) Dessen Chirurgie. S. 19 — 20.

Hr. Dr. *Schröder* *) beobachtet haben will, in dem mit der 7ten Fieberexacerbation die Krankheit sich endigen soll, habe ich nicht wahrgenommen, vielmehr sah ich schon am 5ten Tage der Krankheit eine Separationslinie des Gesunden von dem Abgestorbenen, aber auch viel später, am 15ten Tage, entstehen. Zweifelsohne trägt hierzu die früher oder später hinzugerufene Kunsthülfe, zweckmäfsig angewendete Mittel, Constitution des Kranken etc. viel bei.

Die Blatter selbst entsteht viel häufiger an der obern als untern Körperhälfte, ja alle Kranke, die ich an diesem Uebel behandelte, hatten die Blatter an der obern Körperhälfte. Die Ursache davon kann nicht allein in der mehr unbedeckten Haut liegen, da ich vielmal die Blatter in der Mitte des Oberarms, und auch an der ganz bedeckten Brust entstehen sah, vielmehr sehen wir diese Erscheinung auch oft bei acuten und selbst chronischen Exanthemen, und es scheint, als wenn eine an der obern Körperhälfte Statt findende gröfsere Wärmeentwikkelung daran Antheil hätte.

Der Anfang der Krankheit ist also ein Blätterchen noch ohne alle Unterscheidungszeichen, aus diesem bildet sich eine mit gelber Lymphe oder Serum gefüllte Blase mit einiger Härte und Spannung im Umfange, die gröfser wird, bald eine livide oder schwärzliche Farbe annimmt, durch Vertrocknung der enthaltenen Lymphe einsinkt, und eine schwarze, gewöhnlich runde Borke, die *Pustula gangraenosa*, bildet, um welche sich ein Kranz von Blätterchen, die bald sich mit der ursprünglichen

*) a. a. O. S. 257.

Blatter verbinden, und dieselbe vergrößern, immer von neuem erzeugt, bis durch einen durch die Natur und Kunst entstandenen Eiterungsprocefs das Gesunde von dem Abgestorbenen getrennt wird, und dadurch die Lebensgefahr gehoben ist. Das Allgemeinleiden dabei modificiren Körperconstitution, Ort und Art der Ansteckung, zeitig herbeigerufene Hülfe etc.

Ursachen der brandigen Blatter. *a*) Unmittelbare Uebertragung des Milzbrand-Contagiums von Milzbrandkranken oder daran crepirten Rindvieh, von den an der Blutseuche erkrankten oder crepirten Schafen, und vielleicht auch von rotzigen Pferden, worüber spätere Erfahrungen und Beobachtungen Auskunft geben müssen. — *b*) Die Ausdünstung der Felle von den an den genannten Krankheiten crepirten Thieren, die, von Menschen eingeathmet, und durch die Respiration in die Blutmasse gebracht, nach den von mir mehrfach beobachteten Fällen fähig sind, die Ansteckung zu vermitteln und die Milzbrandblatter oder Krankheit im menschlichen Körper hervorzubringen. Hiervon hernach ein Mehreres. — *c*) Wahrscheinlich vermögen auch atmosphärische Einflüsse, z. B. Exhalationen niedriger sumpfiger Gegenden, in Verbindung mit grofser Hitze, die Krankheit ursprünglich im menschlichen Körper hervorzubringen. Schon der getreueste Beobachter der Natur sagt ja: *morbi in pluviosis fiunt putredines etc.*, und *Monfalcon* *) führt an, dafs in sumpfigen Gegenden Würmer, Aussatz, chronische Hautgeschwüre und Karbunkel fast allgemein wären. Wir kennen auch die Bildung

*) *Monfalcon* über die Sümpfe etc. aus dem Französ. übersetzt von *Heyfelder*. S. 78. Leipzig 1825.

der Miasmen und Contagien noch zu
um urtheilen zu können, dafs dem ni
sey; wir wissen zwar, dafs gewisse Misc
veränderungen der Luft, erzeugt durch
pfige und thierische Exhalationen, mit
gröfsern oder geringern electrischen Sp
der Atmosphäre, mit Antheil an deren E
haben; so lange indefs die uns jetzt noc
empfindlichen und unwägbaren Stoffe, d
sache dieser Bildung sind, nicht genau
kannt und mehr aufgehellt sind, bleibe
nur hypothetische Conjecturen zu machen
die aber freilich viel Wahrscheinliches
müssen, wenn sie nicht sogleich widerleg
den sollen. Warum sollte sich denn au
brandige Blatter nicht primär im Mensch
zeugen können? Ist der Mensch den atm
rischen Einflüssen weniger als die Thier
gesetzt? Sehen wir doch ein ähnliche
spiel jetzt an der Cholera, die aufser
schen, auch Hornvieh, Elephanten, Ka
Schafe etc. befallen hat *), und schon
sius Halicarnassus **) sagt von der Pest
primo equorum, bovumque armenta invasit
pecudes et quadrupedia aggressa est,
pastores et colonos attigit et totum ro
agrum pervagata, urbem invasit. *Livius*
Ovid ****) und *Silius Italicus* *****)
ähnliche Beispiele an. Karbunkel-Epid
sind auch nicht so seltene Beispiele, u
trachten wir die Beschreibung von de

*) *Tilesius*, über die Cholera.

**) *Lib.* 9.

***) *Decad.* 5. *Lib.* 1. *Cap.* 22.

****) *Metam.* 7.

*****) *Liber.* 14.

schiedenen Karbunkeln in Polen, Rufsland, Schweden, Ungarn, Frankreich etc., so findet sich grofse, ja oft die gröfste Aehnlichkeit mit unserer Milzbrandblatter. Deswegen ist wohl nicht zu läugnen, dafs die Milzbrandblatter unter Umständen sich primär im menschlichen Körper erzeugen kann, ohne dafs eine unmittelbare Uebertragung des Milzbrandcontagiums dazu nöthig wäre, ja mehrentheils läfst sich eine solche unmittelbare Ansteckung durch Milzbrandcontagium gar nicht nachweisen.

4. Der Streit, ob die Blatter als eine örtliche Krankheit, und die übrigen Zufälle als secundär zu betrachten sind, läfst sich leicht schlichten. Die Brandblatter, die von unmittelbarer Uebertragung des Milzbrandcontagiums entstanden, ist anfangs eine rein örtliche Krankheit, die auch vor Einsaugung des Gifts und Gelangung in die Blutmasse durch die Operation des Ausschneidens ganz beseitigt werden kann, und beseitigt werden mufs; dagegen die Brandblatter, die durch Resorption thierischer etc. Exhalationen entstanden — mag diese nun durch die Haut, oder durch die Respirationswege, Magen und Darmkanal vermittelt werden, — gewifs Reflex eines Allgemeinleidens, ein *Conamen naturae* ist (Hautkrise), den im Körper liegenden Krankheitsstoff zu entfernen. Deswegen wird in diesem Falle das Ausschneiden der Brandblatter auch nur in sofern von Nutzen seyn, als dadurch eine kräftigere Reaction und zweckdienliche peripherische Entzündung hervorgebracht, und so der nothwendige Eiterungsprocefs eingeleitet wird, zu welchem Zweck indefs, beiläufig gesagt, Scarificationen mit eben dem Nutzen angewendet werden können, und

nicht so schmerzhaft sind. *Hoffmann*, der die Krankheit für rein örtlich und an Haut und Zellgewebe gebunden hält, sah Verschlimmerung nach der Operation (siehe den 12ten Krankheitsfall a. a. O.), ja in einem Falle (den 6ten) erst vier Tage nach dem Ausschneiden der Blatter, die Separationslinie des Gesunden von dem Abgestorbenen entstehen. Wäre die Krankheit eine rein örtliche gewesen, hätte der Ansteckungsstoff nur an der afficirten Stelle gelegen, so hätten die ausgeschnittenen, und des Krankheitsstoffs beraubten Stellen nicht wieder brandig werden können, indem eine einfache Wunde nicht ohne Ursache brandig wird. Zweimal habe ich die Brandblatter noch als Bläschen mit aller Härte ausgeschnitten, ja mehr ausgeschnitten, als eigentlich nöthig war, und doch wurde die Stelle, wo die Blatter ausgeschnitten war, brandig, und bildete sich um dieselbe der zur Erkennung der Brandblatter so wichtige Blasenkranz. Wollte man etwa einwenden, dafs der Ansteckungsstoff in diesen Fällen schon weiter um sich gegriffen und sich mehr verbreitet habe, so halte ich dies für eine Subtilität, eine Ausflucht, und frage: woran man erkennen soll, dafs sich das Contagium weiter, als über die, durch selbiges gebildete Blatter erstreckt haben soll?

Das Contagium soll nach *Hoffmann* den ersten Angriff auf die Haut machen, dann ins Zellgewebe eindringen und sich daselbst fixiren. Will man die Haut als todte Maschine betrachten, so läfst sich gegen diese Meinung nichts einwenden; betrachten wir aber die Haut als Absonderungs- und Einsaugungsorgan, das mit einer Menge ab- und resorbirender Gefäfse und

vielen Nerven versehen ist, so läfst sich gar nicht einsehen, dafs ein, dem thierischen Körper so destruirendes Contagium seine Angriffe blofs auf Haut und Zellgewebe machen soll, ohne in die Säftemasse zu gelangen. Ohnstreitig gehört das Milzbrandcontagium mehr zu den Miasmen, als fixen Contagien, indem sich ursprünglich dasselbe durch Mischungsveränderungen der Atmosphäre erzeugen kann. Vielmal habe ich die Brandblatter an ganz bedeckten Stellen behandelt, an denen eine unmittelbare Ansteckung gar nicht möglich war, ja eine solche auf keine Art nachgewiesen werden konnte, da alles Nachforschen, alle Erkundigungen, keinen Milzbrand oder Blutseuche auffinden konnten. Wie will man diese Fälle anders, als Reflex eines Allgemeinleidens betrachten, die durch thierische etc. Exhalationen hervorgebracht sind, und warum soll man der Resorption durch Respirationswege und Darmkanal weniger Antheil als der Haut zuschreiben? Diese Krankheit halte ich demnach gegen *Schröder* und *Hoffmann* nur in dem oben angegebenen Falle für örtlich, sonst aber mit *Schrader* *) u. m. A. für ein Allgemeinleiden, das örtliche Uebel, die Brandblatter, bedingt durch eine innere Krankheit und durch Reaction der Lebenskräfte auf die Haut geworfen.

Sie kann ferner auch ohne vollständige Ausbildung der Brandblatter verlaufen, und ist in diesem Falle um so gefährlicher und tödtlicher, da die eigentliche Krise, der Eiterungsprocefs nicht zu Stande kommt. Ein Fall der Art ist mir zur Behandlung vorgekommen, von dem weiter unten ein Mehreres. Ein hiesiger

*) Dr. *Schrader* über die Natur des Milzbrandes etc.

sehr geschätzter Arzt, der Kreisphysiku
Dr, *Kreyſsig*, hat mich versichert, einen
lichen Fall behandelt zu haben. Ist ober
gestellt worden, dafs die Ansteckung
Einsaugung, vermöge der Respiration etc.
mittelt wird, das Contagium selbst ins Bl
langt, und von hier aus durch Reactio
Organismus auf die Haut geworfen wir
läfst sich auch leicht einsehen, dafs beim
gel. an Lebenskräften, nur eine mange
Reaction erfolgen kann, jene Hautkrise
Eiterungsprocefs nicht zu Stande kommt
die Krankheit in der Säftemasse wüthen
so gefährlicher seyn mufs.

Dafs der Krankheitsstoff eine zeitla
tent im Körper liegen kann, haben mir
rere im Winter vorgekommene Fälle bew
Gewifs haben dabei Körperconstitution,
der Ansteckung, Disposition dazu etc., g
Einflufs. An eine frische Ansteckung w
bei nicht zu denken, da weder Felle ver
tet wurden, noch eine Spur vom Milz
vorhanden war.

Die Milzbrandblatter ist ferner wahrs
lich kein neues Uebel, wohl schon den
sten Aerzten bekannt gewesen, die di
unter den Namen mehr oder weniger ver
ter Krankheiten, z. B. der gewöhnlichen
bunkel, Anthraxe u. dergl. behandelt
mögen. So finden wir die ersten Spur
2ten Buch Mosis, 9ten Kapitel 10ten Ve
es heifst: Da fuhren auf böse schwarze
tern, beide am Menschen und am Vieh.
die Pest damit nicht gemeint sey, geh
dem 15ten Vers desselben Kapitels herv
gesagt wird: und ich will meine Hand

strecken und Dich und Dein Volk mit Pestilenz, schlagen.

Bei *Hippocrates* *) finden wir eine Stelle, die ganz Anwendung auf unsere Brandblatter findet, indem derselbe sagt: *Carbunculi in Cranone aestivi: pluebat in ardoribus aqua larga. Contingebat hoc per totum et maxime ab Austro et subnascebatur quidem in cute sanies, tum autem intro concipiebatur, calescebat, et pruritum inducebat. Deinde pustulae velut ab igne inustae excitabantur, et sub cutem uri sibi videbantur in ardoribus siccitatis etc.* Das Bild unserer heutigen Brandblatter ist gewifs hier nicht zu verkennen. Ferner spricht derselbe: **) *Carbunculi per aestatem multi et aliae, quae Seps vocantur, pustulae magnae etc.* Unter Seps verstand aber *Plinius* eine kleine Art Eidechsen, deren Stich das gestochene Glied in Fäulnifs setzen sollte. Hier fällt einem unwillkührlich die von einigen vorgebrachte Propagation der Brandblatter durch Insecten bey. Sollte man in den damaligen Zeiten schon eine solche Idee gehabt haben? Eine solche Conjectur zu machen, ist nicht nur zuläfsig, sondern auch wahrscheinlich.

Galen ***) sagt von dem Carbunkel: *Carbunculi non pestiferi periculosi et ipsi sunt, quia oriuntur a vitiosis humoribus et accendunt febrem ardentissimam satque cum periculo vitae conjuncti; inflammata pars nunquam suppurat, sed fervore exusto corruptae carnis lobum tandem excutit, quo excidente, ulcus cavum sor-*

*) *De morbis popularibus sect. prima, editio altera Albert. Halleri. Lausann.* 1786.

**) *Tom. I. sectio tertia de morbis popularibus,*

***) *Comment. Epid.* 12.

didumque manet; und etwas weiter: *hic af- fectus perpetuo malignus est, veluti a pravi productus humoribus: tum tamen deterior fit, quanto cum nativa malignitate malignitas ... constitutione conjuncta fuerit. Nam carbuncu- lorum alius simplex, qui ex ardore solo, sim- plici putredine nascitur, alius malignus, qui ... etiam jungit venenatam qualitatem.* *Galen* theil also die Carbunkel schon in gut- und bösarti... ein, und leitete letztere von Bösartigkeit d... Atmosphäre her, auch pafst seine Beschreibu... des Carbunkels einigermafsen auf unsere Bran... blatter.

Oribasius *) sagt von dem Carbunkel, ... entstände aus dem Blute, und sei die Wirkun... einer melancholischen Effervescenz desselben; seine Worte sind: *Carbones fiunt ex sangui... qui melancholicus fervescensque effectus sit, ... cutem comburat* **) — — — *fervescens ... temque accendens carbones gignit.*

Die Beschreibung der Carbunkel von *Cel- sus* ***) pafst theils auf die gewöhnlichen Car- bunkel, theils auch auf unsere Brandblatter; er sagt: *Non aliud carbunculo pejus. Ejus ... tae sunt, rubor est, superque eum non ni... pustulae eminent, maxime nigrae, interd... sublividae aut pallidae.*

Plinius ****) nennt die Brandblatter, od... die Carbunkel, ein neues Uebel, welches ... erst unter *Lucius Paulus* und *Quintius Ma- rius* nach Italien gekommen sei, doch füh...

*) *De morb. curat. Lib. III. C. XXVII.*

**) *Synops. L. VII. C. 12.*

***) *Liber V.*

****) *Historiae naturalis Lib. XXVI. C. IV.*

ich lieber seine eignen Worte an: *L. Paulo, Q. Marcio censoribus, primum in Italiam carbunculum venisse, Annalibus conscriptum est, peculiare Narbonensis provinciae malum: quo duo consulares obiere condentibus haec nobis eodem anno, Julius Rufus et Quint. Lecanius Bassus, ille medicorum inscientia sectus: hic vero pollice laevae manus evulso acu ab semetipso, tam parvo vulnere, ut vix cerni possit. Nascitur in occultissimis corporum partibus et plerumque sub lingua, duritia rubens varimodo, sed nigricans capite; alias livida, corpus intendens, neque intumescens, sine dolore, sine pruritu, sine alio quam somni indicio, quo gravatos in triduo aufert; aliquando et horrorem adferens, circaque pustulas parvas, rarius febrem, stomachum faucesque quum invasit ocyssime exanimans.* Zweifelsohne geht aus dieser Beschreibung hervor, dafs *Plinius* den Brandcarbunkel nicht selbst gesehen, sondern die Beschreibung nur nachgeschrieben hat, aber mehrere Symptome unserer Brandblatter angegeben sind. Mit Gewifsheit erhellt aber aus dessen Beschreibung, dafs die Krankheit schon vor 1700 Jahren in eben der Gegend herrschte, in der sie heut zu Tage noch zuweilen epidemisch wüthet, wozu gewifs die Sumpfausdünstungen viel beitragen, da Narbonne nach *Monfalcons* Zeugnisse *) an einer sumpfigen Ebene liegt. Für meine Meinung, dafs die Brandblatter schon in den ältesten Zeiten geherrscht habe, ist die angeführte Stelle des *Plinius* gewifs ein redender Beweis. Meine kleine Handbibliothek gestattet nicht, mehrere Autoren aus den ältern Zeiten anzuführen, gröfsere Bibliotheken zu benutzen, hat aber der

*) a. a. O.

qui vulnerum rationem secutus, corrump... partem a qua dependet functio vitalis. Ma... nus, saepe plures simul homines invad... aut contagione ad alios transeundo, mult... celeriter jugulando, integrae cujusdam re... aut urbis incolis funestus existit. Partes, ... corripiunt, prunae ad instar, immodico f... ris sensu excrucient, sive quod subito ... catas in cineres quasi vertant; nigroremq... iisdem excitent, cum exstincti carbonis ni... comparandum. Merkwürdig bleibt die Ä... lichkeit der angegebenen Symptome mit d... unserer Brandblatter, und wahrscheinlich ... der gutartige Carbunkel des Verfassers di... selbst, dagegen der bösartige der Pest, ... Carbunkel-Epidemien anzugehören scheint.

Bernstein *), *Hamilton* **), *Richter* ***) und Andere mehr sprechen nur von dem ... wöhnlichen Carbunkel.

Callisen ****) erwähnt dagegen des Pe... bunkels, der, obwohl selten, in Dän... vorkommen und im Zellgewebe seinen Sitz ... ben soll. Da aber die Pest seit vielen J... daselbst nicht geherrscht hat, so ist Ca... Pestcarbunkel wahrscheinlich unsere schw... Blatter gewesen.

Die Königl. Regierung zu Potsdam *****) machte zuerst auf die Ansteckung und E...

*) Dessen chirurgisches Lexicon 1. Theil p. 18... tha 1787.

**) Dessen Handbuch der milit. Arzneikunde 1. ... §. 206. Leipzig 1790.

***) Dessen Anfangsgründe der Arzneikunst. 3te ... lage. §. 244. Göttingen 1799.

****) Dessen Chirurgie 1. Theil. §. 682.

*****) Kurmärksches Amtsblatt. 1811. p. 185. 88.

Fr. Hoffmann *) führt von dem Carbunkel an: *ab his carbunculis nulla corporis pars immunis est, obsident tamen quam maxime membranas musculorum et substantiam cutis nerveam ac fibrosam, in dorso potissimum, brachiis ac femoribus. In loco quem afficiunt aegri primo pruritum sentiunt exquisitum, si scalpunt, pustulae emergunt, coloris vel rubri, vel lividi, vel albo purpurei, vel nigri. Pustulae compressae sunt et pure plenae videntur, ac sub una, vel pluribus, crusta cinerea, vel nigra concrescit, qua ablata, caro corrupta et spongiosa adparet, cum dolore intolerabili et ardore carnis circumjacentis, ac tandem insequitur totalis partis sphacelatio, sive mortificatio.* Einige von meinen Kranken empfanden ebenfalls heftiges Jucken an der afficirten Stelle, und nachdem sie sich gekratzt hatten, entstand ein oder mehrere Bläschen, die bald in eine Blase zusammenliefen, — kurz der Verlauf war ziemlich so, wie ihn *Hoffmann* hier anführt.

In einer alten Dissertation, an welcher das Titelblatt fehlt, wird folgende Beschreibung des Carbunkels gegeben: *Comparet enim, sicuti in corporis ambitum is protrudatur, sub forma tuberculi saturate rubri, plus minusve fusci, vel nigri, modo prominentioris, modo depressioris; ex pustula nunc singula et paulo majore, ut plurimum piperis granum aequante, nunc multijugis minoribus, cum milio comparandis mox in unam bullam coalitaris oriundi, contigua carne simul rubente et turgente. Invadit omnes corporis partes, omnis aetatis homines, minus tamen impuberes, quam adultos. Benignus est,*

*) *Frid. Hoffmanni medic. ration. systemat. Tom. IV. p. 290. Halae* 1743.

qui vulnerum rationem secutus, corrumpendo partem a qua dependet functio vitalis. Malignus, saepe plures simul homines invadendo, aut contagione ad alios transeundo, multoque celeriter jugulando, integrae cujusdam regionis aut urbis incolis funestus existit. Partes, quas corripiunt, prunae ad instar, immodico ferveris sensu excrucient, sive quod subito exsiccatas in cineres quasi vertant, nigroremque in iisdem excitent, cum exstincti carbonis nigrore comparandum. Merkwürdig bleibt die Aehnlichkeit der angegebenen Symptome mit denen unserer Brandblatter, und wahrscheinlich ist der gutartige Carbunkel des Verfassers dieselbe selbst, dagegen der bösartige der Pest, oder Carbunkel-Epidemien anzugehören scheint.

Bernstein *), *Hamilton* **), *Richter* ***) und Andere mehr sprechen nur von dem gewöhnlichen Carbunkel.

Callisen ****) erwähnt dagegen des Pestcarbunkels, der, obwohl selten, in Dänemark vorkommen und im Zellgewebe seinen Sitz haben soll. Da aber die Pest seit vielen Jahren daselbst nicht geherrscht hat, so ist *Callisens* Pestcarbunkel wahrscheinlich unsere schwarze Blatter gewesen.

Die Königl. Regierung zu Potsdam *****) machte zuerst auf die Ansteckung und Erzeu-

*) Dessen chirurgisches Lexicon 1. Theil p. 18. Gotha 1787.

**) Dessen Handbuch der milit. Arzneikunde 3. Theil §. 206. Leipzig 1790.

***) Dessen Anfangsgründe der Arzneikunst. 3te Auflage. §. 244. Göttingen 1799.

****) Dessen Chirurgie 1. Theil. §. 682.

*****) Kurmärksches Amtsblatt. 1811. p. 185. 88.

gang der Brandblatter durch Milzbrandkrankes Vieh aufmerksam, indem Hr. Dr. *Creutzwieser* in Preufsisch Holland, nebst noch drei Menschen, welche milzbrandkrankes Vieh behandelt und aufgehauen hatten, ums Leben gekommen waren. Schon damals wurde der Genufs des Fleisches, und wohl mit Recht, verboten, auch Vorsichtsmafsregeln bei Behandlung des, am Milzbrande erkrankten, oder daran krepirten Viehes gegeben, die später häufig außer Acht gelassen wurden, und deswegen ähnliche Unglücksfälle nicht selten waren.

Richter *) erwähnt der Brandblatter bei Abhandlung des Furunkels, beschreibt die verschiedenen Arten derselben in Rufsland, Polen und Frankreich, die ich, wie oben erwähnt, für identisch mit unserer Brandblatter halte, und wahrscheinlich von eben den Ursachen entsteht. Auch *Richter* betrachtet sie gleichsam als Crise.

Schmalz **) führt mehrere Arten von Carbunkeln an, scheint aber dieselbe nicht behandelt zu haben, da seine Angabe: dafs die Blatter nicht eitere und als Kern herausfalle, nicht der Natur gemäfs ist.

Ueber das frühere Daseyn der Brandblatter hat keiner dieser Autoren Etwas angegeben, und wiewohl *Plinius* den ähnlichen französischen Brandcarbunkel, ein neues Uebel nennt, welches erst zu der damaligen Zeit nach Italien gekommen wäre, so sprechen doch die angeführten Stellen des *Hippocrates* schon für

*) Dessen specielle Therapie. 6. B. p. 349. etc.

**) Versuch einer mediz. chirurg. Diagnostik. 4te Auflage. §. 138—42.

ein früheres Daseyn dieses Uebels
sten Schriftsteller über diese Krankh
Baer, *Basedow*, *Hanke*, *Schrei*
mann etc., führen ebenfalls in
sicht nichts an, liefern auch kein
unsere Meinung.

Nachträglich muſs ich noch e
für meine Meinung, daſs thierisch
pfige Exhalationen wahrscheinlich
hervorbringen, anführen. Sanger
dicht am südlichen Abhange des
am Anfange einer Ebene (hier Ri
die von der Gonna und Helme
wird, welche letztere sich ohn
die Unstrut ergieſst, und alle Ja
einmal die Gegend überschwemmt.
dieser Gegend ist nun die Brand
seltene Erscheinung, eben so äuſs
nicht selten hier in Sangerhausen;
mir noch kein Fall des Uebels auf
Unterharze vorgekommen, wiewohl
Kranke in den daselbst liegenden
behandeln habe. Wenn nun auch
zahl der Krankheitsfälle Gerber, Sch
ner, Sattler, und überhaupt Mensch
Bearbeitung roher Häute und Felle
von der Brandblatter befallen werd
schieht doch einmal die Ansteckung
nicht allein durch die Haut, sonder
durch Respiration, und zweitens k
sah eben so häufig die Brandblatte
chen vor, die gar nicht mit dergle
en und Fellen in Berührung komm
s aber, und wodurch es geschie
iesem Jahre gastrisch-nervöse Fie
em andern Ruhren, Faulfieber und

entstehen, welche Veränderungen die Atmosphäre erleidet und erlitten hat, und welche zu Friesel...Brandblattern, welche zu Cholera, welche zu Nervenfiebern disponiren, dies liegt dem Geiste der Erforschung noch zur Aufhellung offen: *Medicinam quicunque vult recte consequi, haec faciat oportet: primum quidem anni tempora animadvertere, quid horum quodque possit efficere. Non enim quidquam habent simile, sed multum et ipsa a se ipsis et in suis permutationibus dissentiunt. Deinde vero ventos tum calidos, tum frigidos, maxime quidem omnibus hominibus communes, ac deinceps eos, qui unicuique regioni sunt proprii. Oportet autem et aquarum facultates considerare, quemadmodum enim gustu ac pondere differunt: ita et facultates cujusque multum discrepant etc.*, sagt *Hippocrates* *), und nur auf einem solchen Wege können wir zum Ziel gelangen. Hierbei fällt mir *Ramazzini's* Gedanke ein **): *sed promptius ab aëre, tamquam e communissimo fonte, e quo nemo non potare cogitur, morbos quosdam derivari, omnium pariter est consensus.* Und *Sydenham* ***) führt an: *Variae sunt nempe annorum constitutiones, quae neque calori, neque frigori, non sicco humidove, ortum suum debent, sed ab occulta potius, et in explicabili quadam alteratione in ipsis terrae visceribus pendent, unde aër ejusmodi effluviis contaminatur, quae humana corpora huic aut illi morbo addicunt determinantque etc.* Auch

*) *Tom. I. de aeribus aquis et locis p. 2. 3.*

**) Bernard Romazzini *Opera medica. Lipsiae* 1824. p. 17.

***) Th. Sydenhami *Opera de morbis epidemiis.*

flex des im Körper aufgenommenen Krankheitsstoffes betrachtet werden muſs. Hat man Gründe, das Erstere zu glauben, so ist die augenblickliche Ausschneidung das beste Mittel den Fortschritten der Krankheit Einhalt zu thun, doch würde ich immer rathen, die durch die Ausschneidung verursachte Wunde nicht durch schnelle Vereinigung zu heilen, sondern die Vernarbung durch Eiterung herbei zu führen, da selbige immer als eine vergiftete Wunde zu betrachten ist, und man die Fortschritte der Infection nicht genau kennt. Deswegen ist es auch immer rathsam, mit der äuſserlichen Behandlung eine innere zu verbinden, und *Aqua oxymuriatica*, *China* u. dergl. zu geben.

Leidet aber der Sitz der Blatter wegen groſser Gefäſse, Nerven, oder anderer edler Theile, die Ausschneidung der Blatter nicht, oder ist dieselbe als Reflex des schon im Körper aufgenommenen Contagiums zu betrachten, oder auch in Folge der Einsaugung des Sumpfmiasmas entstanden, so muſs der nothwendige Eiterungsproceſs durch Hervorbringung eines passenden Grades von Entzündung erregt werden. Zu diesem Zweck sind nun Scarificationen vor allen Dingen nothwendig. Ueber die, in die gemachten Einschnitte einzustreuenden Mittel herrscht noch keine Uebereinstimmung. Einige Aerzte, wie *Sprengel* (in dessen Chirurgie) und *Basedow* (wenn ich nicht irre, im Magazin für Heilkunde) empfehlen Chlorkalk und Aetzkali; andere gebrauchen Chlorwasser, wie *Schrader* (im angeführten Werke) und *Brun* (in den Heidelberger Annalen); die Engländer reden vorzüglich den Zuggläsern das Wort (*Froriep's* Notizen); Andere wenden da-

gegen Säuren an, als Holz- und Salzsäure, ja ich weifs, dafs concentrirte Schwefelsäure angewendet ist, und auch das Glüheisen wird in Gebrauch gezogen und vorgeschlagen. Ohnstreitig erregen aber die beiden letzten Mittel viel zu tief eindringende Brandschörfe, die schwer zu lösen sind, auch ist heftige Entzündung der nahe gelegenen Theile gewöhnliche Folge von der Anwendung der concentrirten Schwefelsäure. *Hanke* (Neue Breslauer Samml. aus d. Geb. d. Heilk. I. B.) zieht den Gebrauch des salpetersauren Silbers und salzsauren Zinks vor. — Gewöhnlich habe ich das rothe Quecksilberoxyd in die Einschnitte gestreuet, und bin in sofern mit dessen Wirkung zufrieden gewesen, als ich meinen Zweck: Eiterung zu erregen, damit erreicht habe. Nur einmal habe ich Chlorkalk angewendet, aber keine ausgezeichnete Wirkung davon gesehen. Aufserdem wurde die Blatter mit einer antiseptischen Salbe aus *Storax liquidum*, *Myrrha*, *Camphor* und *Unguentum Elemi* oder dergl bedeckt, mit Chlorwasser, oder Weidenrindendecoct oder dergl. fomentirt, auch wohl bei vieler Spannung und bei Schmerzen mit erweichenden, schleimigten Kräutern, vermischt mit Bilsenkraut, cataplasmirt. Die von Einigen vorgeschlagenen Zuggläser habe ich nicht angewendet; ich war mit dem Erfolge meiner Methode zufrieden, und glaubte sie deswegen nicht ändern zu dürfen.

Von allen meinen Kranken verlor ich nur eine Frau, bei welcher die Blatter nicht zur Ausbildung kam. Durchaus nothwendig ist es mit der äufserlichen Behandlung eine innere zu verbinden. China und Chlorwasser stehen als innere Mittel oben an; allein sie in jedem

Krankheitsfalle ohne Ausnahme anwenden zu wollen, wäre höchst widersinnig. Gastrische Affectionen erfordern bei Turgescenz nach oben ein Brechmittel, nach unten gelinde Laxantia, aber mit Vorsicht gegeben. Heftige Entzündung, voller und kräftiger Puls, starke Körperconstitution, erfordern selbst einen mäſsigen Blutverlust durch ein Aderlaſs bei Erwachsenen, und durch Blutegel bei Kindern. Indeſs muſs dabei die Constitution des Körpers in Betracht gezogen und immer Bedacht genommen werden, daſs diese Krankheit zu Entmischungen geneigt ist, und früher oder später typhöses Fieber im Gefolge hat. Der Arzt muſs hier eben so, wie bei jeder andern Krankheit, zu individualisiren verstehen, nicht bloſser Empiriker seyn, wenn er in Behandlung seiner Kranken glücklich seyn will. Ist der Umfang der Blatter heftig entzündet, der Puls schnell und voll, Hitze und Durst groſs, die Körperconstitution des Kranken kräftig, so kann ein mäſsiger Blutverlust nicht schaden, er wird die Entzündung in ihre Gränzen zurückführen, das Umsichgreifen des Brandes verhüten, und die Eiterung so befördern, nur muſs das Blutlassen in den ersten Tagen der Krankheit geschehen; später möchte es immer mehr schaden, als nützen. In einigen Fällen habe ich eine Ader öffnen lassen, oder auch Blutegel gelegt, und mit dem besten Erfolge. Daſs aus den Blutegelstichen Blattern entstehen sollten, wie man wohl behauptet hat, habe ich nicht bemerkt, und glaube es auch nicht. In andern Fällen, wo sich statt Eiters eine sülzige Masse nach Entfernung des Brandschorfs erzeugte, auch die Bildung neuer Bläschen im Umfange der Blatter noch nicht aufhörte, habe ich Ca-

lomel mit Camphor, und zwar mit gutem Erfolge, anwenden lassen. *Hoffmann's* (im ang. Werke) Einwendungen dagegen, haben keinen Grund, da Calomel häufig in typhösen Fiebern mit dem besten Erfolg gegeben wird und gegeben worden ist. Opium, Belladonna. u. dgl. anzurathen bei dieser Krankheit, würde ich nicht für rathsam halten, obwohl einige Aerzte diese Mittel empfohlen haben.

Uebrigens stimmen *Basedow*, *Schröder*, *Schrader* und *Hanke* in Rücksicht der örtlichen Behandlung des Uebels ziemlich mit meiner Meinung überein; sie, suchen einen passenden Grad von Entzündung zu erregen, wodurch doch ebenfalls die Eiterung befördert wird, und gehen nur von einem andern Gesichtspunkte, als ich, aus. *Hoffmann*, sich auf seine Ansicht stützend, dafs das Uebel anfangs immer eine örtliche Krankheit sey, empfiehlt in den ersten Tagen der Krankheit die Ausschneidung ohne Ausnahme, und läfst nur Modificationen der Behandlung bei ausgebildeter Blatter zu; indefs habe ich schon oben einige seiner Krankheitsfälle angezeigt, bei denen das Ausschneiden fruchtlos war, und die Blatter sich doch bildete. Das Ausschneiden macht, wenn es, nach der oben gegebenen Erklärung, nicht nöthig ist, dem Kranken nur heftige Schmerzen, und Scarificationen thun dieselben Dienste, sind aber weniger schmerzhaft.

Kürzlich will ich nun im Allgemeinen meine Methode, die schwarze Blatter zu behandeln, angeben, und dann zu den einzelnen Krankheitsfällen übergehen.

Ist also das Uebel sicher örtlich, durch unmittelbare Uebertragung des Milzbrandconta-

giums vermittelst Berührung entstanden, so schneide ich die Blatter mit aller umgebender Härte aus, heile aber die dadurch verursachte Wunde immer durch Eiterung, und lasse innerlich nach Beschaffenheit der Umstände, Chlorwasser, Chinadecoct etc. nehmen.

Wenn die Blatter aber als Reflex des im Körper aufgenommenen Contagiums betrachtet werden mufs, so scarificire ich dieselbe so lange, bis eine Trennungslinie des Gesunden vom Abgestorbenen entsteht, streue jedesmal rothes Quecksilberoxyd in die Einschnitte, lege die oben erwähnte antiseptische Salbe darüber und lasse mit Chlorwasser, Weidenrinden- und Chinadecoct etc. fomentiren, oder auch Cataplasmata von erweichenden Kräutern und schleimigten Samen mit Bilsenkraut vermischt darüber legen, wenn es heftige Schmerzen, Spannung und Entzündung verlangen sollten. Innerlich verfahre ich den vorhandenen Indicationen gemäfs, reiche ein Brech- oder Laxirmittel, lasse eine Ader öffnen, oder Blutegel legen, wenn Anzeige dazu vorhanden ist. Aufserdem gebe ich aber in der Regel die ersten Tage Chlorwasser, und später die China, und zwar so lange, bis vollständige Eiterung eingetreten ist. Mit diesem Verfahren bin ich gewöhnlich ausgekommen und glücklich in Behandlung dieser Krankheit gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

IV.

...nicht ein Hauptgebrechen ...ztlichen Heilverfahrens, dass ... der Ernährung vorstehen... gane, besonders den Magen ... Darmkanal, zu wenig beachten?

Von

Ant. Friedr. Fischer,

zu Dresden.

... man als ausübender Arzt wird, und ... man dem Heilgeschäfte seine Kraft ... um so deutlicher drängen sich einem ...rechen der Kunst auf, deren es nicht ...giebt. Es würde jedoch ein Verbre... der leidenden Menschheit seyn, wollte ... als fehlerhaft Erkannte nur bei eigner ...übung vermeiden, es übrigens der Zeit ... Zufalle überlassen, ob und wann auch ...Aerzte zur Erkenntnifs desselben gelan... d es zu berücksichtigen für gut halten

...m ich jedoch von einem Hauptgeb... ...s ärztlichen Heilverfahrens im All...

meinen spreche, trete ich vielleicht manchem vortrefflichen Heilkünstler, der sich bei Behandlung seiner Kranken dieses Fehlers nicht schuldig gemacht hat, beleidigend entgegen; daher ich recht sehr bitten muſs, mich nicht falsch zu verstehen: ich rüge den fraglichen Gegenstand nur in sofern er meiner Wahrnehmung zu Folge vielfältig sich zur Beobachtung darstellt, und der Beachtung werth ist. Wir leben ja in einer Zeit, wo Veröffentlichung alles Fehlerhaften an der Tagesordnung ist, und wo, namentlich im Bezug auf das Heilgeschäft, die schroffsten Gegensätze und die grellsten Widersprüche sich geltend zu machen suchen, da gebricht es demnach nicht an Bloſsstellung und Aufdeckung dessen, was dringend der Verbesserung bedarf!

Daſs wir Aerzte nothgedrungen in hitzigen und chronischen Krankheiten viele Heilmittel dem Magen und Darmkanal zur fernern Uebertragung übergeben, und zu solchem Zwecke den Kranken ersuchen müssen, sich Zwang anzuthun, und den dagegen fühlenden natürlichen Widerwillen zu überwinden, ist an und für sich ein Uebelstand, den gänzlich zu vermeiden wir uns nie Hoffnung machen können; denn die uns noch zu Gebote stehenden Wege, durch die Haut, durch den Mastdarm, durch die Venen, den Arzneien Eingang zu verschaffen, dürfte, aus wohlbekannten Gründen, nie ausreichen, um den Magen und Darmkanal von der Verpflichtung der Arznei-Aufnahme gänzlich befreien zu können.

Wären wir nur genöthigt, dem *Tractus intestinorum* dann Arzneien aufzudringen, wann er selbst der leidende Theil ist, wann wir ihn

on Cruditäten und andern schädlichen Stoffen
efreien, oder ihn zu vermehrter Thätigkeit
nreizen wollten, wann, mit einem Worte,
ie Arzneien vorzugsweis auf die ersten Wege
irken sollten, so würden diese Organe nur
m ihres eigenen Wohles halber belästigt; lei-
er sind sie aber dazu verurtheilt, für alle an-
ere Gebilde büfsen zu müssen, und es giebt
in Gift, das nicht gegen diese oder jene
rankheit zuerst dem Magen und Speisekanal
ufgedrungen würde. Gleichwohl lehrt uns die
hysiologie, dafs der Magen ein Eingeweide
t, das vermöge seiner besondern Verbindung
it benachbarten und entfernten Organen auch
dem Erkranken derselben einen sehr leb-
aften, ihn in seiner Verrichtung häufig stören-
en Antheil nimmt, — einen Antheil, der uns
cht selten täuscht und verleitet, ein eigen-
ümliches Leiden dieses Gebildes zu argwoh-
en. Wäre der Consens zwischen dem Ge-
rn, dem Hautorgan, dem Zwergfell, der Le-
r, der Milz, den Nieren und dem Magen
cht von höherer Bedeutung, so würde dieser,
iner Struktur nach wohl organisirte Theil des
eisekanals weit seltner erkranken, und von
en Krankheiten entfernt liegender Organe nur
sofern afficirt werden, als es die allgemeine
erbindung aller Theile unter sich und zu ei-
em Ganzen mittelst der Nerven, Häute und
utgefäfse nothwendig mit sich bringt.

Fügt man hinzu, dafs diesem Organe durch
nmäfsigkeit im Genufs von Speise und Trank,
urch die sogenannte feine Kochkunst, durch
hwer zu verdauende, fette, ölige und thra-
ge Speisen, durch den Mischmasch verschie-
ener, oft heterogener Stoffe gleichwie durch

spirituöse, gährende und gewürzreiche Gel
und dadurch, dafs ihm oft schnell hinter
der bald heifse, bald eiskalte Dinge aufg
gen werden, durch unvollkommenes Kau
Speisen, durch vieles Trinken bei Tische,
Geistesanstrengung während der Verdau
s. w. unendlich viel aufgebürdet wird, v
les nicht Statt fände, wenn wir der Ve
oder mindestens dem Instinkt gemäfs l
und uns der Frugalität und Mäfsigkeit
fsigten. Bedenkt man, dafs in unserm
gen Zeitalter, die Geistesausbildung ga
auf Kosten des Körpers vollbracht wird
das weltbürgerliche Treiben eines gewalt
geregten, in der intellectuellen Bildung
schrittenen, nach Verbesserung der indi
len Verhältnisse trachtenden und ang
Rechte geltend machenden Geschlechte
sich nicht mehr innerhalb des Berufskrei
wegt und glücklich fühlt, sondern excen
Bahnen einschlägt, und sich für fähig u
reift hält, an dem öffentlichen Leben
der Führung des Staatsruders Theil zu
men; bedenkt man, dafs ein so reges u
stiges Zeitalter Begierden und Leidensc
auflodern läfst, die sich erst spät und n
drungen unter die Botmäfsigkeit der Ve
und einer gesetzlichen Ordnung fügen; w
sprüche und Erwartungen überspannt und
tastisch, die Erfolge meist geringfügig u
müthigend sind: da kann es ja keineswe
Beeinträchtigung des gastrischen System
len, da spiegelt sich ununterbrochen i
Organen der Ernährung der schadenbrin
Reflex ab, den enorme Geistesanstrengun
das Heer der tobenden Leidenschaften noth
dig erregen müssen.

man endlich nicht außer Acht lassen, vorherrschende Krankheitscharakter rer Zeit und noch fortdauernd den al und die der Ernährung vorstehende besonders ergreift, indem sich uns ir gastrische und gastrisch - nervöse häufigsten zur Beobachtung darbiefolglich die Effluvien unsers Erdkörder ihn umgebende Dunstkreis nachf das gastrische System einwirken, Summe der Schädlichkeiten, welche der Ernährungsorgane und namentMagens und Darmkanals herbeiführen, ih groſs, daſs wir Aerzte uns wohl lten, selbigen noch durch unser Zuodlich herbeizuführen.

nist bekanntlich nicht außer Acht zu afs Magen und Darmkanal, obgleich materielle Ernährung des Körpers bekann, wann unser Organismus auf ha belästigende, Reize zu reagiren st, und das uns sinnlich wahrnehmer bildet (das auch bei chronischen bar fieberlosen Krankheiten nie fehlt) erung der aus dem Blute geschiede zu ertragen haben.

uchtet demnach ein, daſs die Vergane im gesunden und kranken Zuer andern Gebilden gleicher Dignität sind, und daſs dieſs bei Individuen Nationen, aus höhern Ständen, oder lhabenden um so gewisser der Fall. s steht selbst zu erwarten, daſs bei diese Organe weit reizbarer und emr angetroffen werden; gleichwie ist, daſs vortreffliche und gesun

haltene Ernährungsgebilde gerechte Anwartschaft auf ein hohes und freudiges Alter geben.

Bekanntlich erträgt der Mensch die langwierigsten und schmerzhaftesten Krankheiten, und sogar die nach vielen Richtungen verzweigten organischen Uebel über Erwarten lange, wann nur die ernährenden Organe durch ihre Thätigkeit das ersetzen, was täglich consumirt wird. Wo Aftergebilde und üppig wuchernde Schmarotzergewächse selbst einen grossen Theil der plastischen Säfte dem Organismus entziehen, der Körper besteht dabei, so lange nur die reproductiven Gebilde mit energischer Thätigkeit Nahrungsstoff zuführen. Wir ersehen dasselbe besonders bei jenen äussern Verletzungen, wo grosser Substanzverlust Statt fand, bei heftigen und lang andauernden Blutflüssen, bei gefahrbringenden Verlust an Lymphe und andern edlen Säften, z. B. Saamen, Speichel u. s. w. Es erhellet nicht minder bei colliquativen Schweissen und Durchfällen, bei der Harnruhr u. s. w., was vermögen hier nicht recht kräftige Nutritionsorgane? — Allein solche Kranke sind rettungslos verloren, wenn die ernährenden Gebilde schwach und kraftlos sind.

Es ist ferner erfahrungsgemäss, dass Krankheiten, die anfangs bedeutungslos und geringfügig zu seyn scheinen, um so leichter (und oft gegen alles Erwarten) eine bedenkliche Höhe erreichen, wenn Magen und Darmkanal von Natur schwach und kraftlos sind, oder in Mitleidenheit gezogen werden. Und glückt es bei ersteren, die Krankheit zu besiegen, so reconvalesciren sie dennoch nicht, und erliegen jetzt noch, oder verfallen aus Mangel an Ersatz in

... und Säfte in einen lentescirenden und ... brenden Zustand.

Da der Verlauf schwerer hitziger Krankheiten sowohl, als wichtiger chronischer Uebel, ... Lebenskraft oft über Erwarten schnell erschöpft, so ist es gewifs eine unerläfsliche ... für den Heilkünstler, keine solchen Arzneien in Anwendung zu bringen, welche den ... und Darmkanal schwächen und zu ihrer ... Verrichtung untauglich machen.

... ist allgemein bekannt, dafs zu der Zeit, ... entzündliche Charakter der Krankheiten herrscht, oder Jahreszeit und Winde hervorrufen, nicht nur sehr gesunde und ... Personen jedes Alters in hitzige Krankheiten verfallen, sondern auch schwächliche, ... und erschöpfte von inflammatorischen Krankheiten heimgesucht werden, und ... bei ihnen meist jenes Organ als entzündet darstellt, welches schon früher schwächlich und krankhaft reizbar war. Dafs wir bei ... und Letztern die entzündungswidrige Methode in Anwendung zu bringen haben, ... gewifs; allein wir wissen auch, dafs sie ... Individualität nach in sehr verschiedenen ... angewendet werden mufs. Der gebildete und erfahrene Arzt wird trotz der stürmischen Blutbewegung und des besondern Andranges nach irgend einem Organ die eigenthümliche Beschaffenheit des Kranken wohl ins ... fassen, und dem, den er früher als schwächlich und kränklich kannte, weit weniger Blut entziehen, und ihm hinsichtlich der in ... Gebrauch zu ziehenden Mittel, geringere Dosen ... herabstimmenden, die Arteriellität ... den Arzneien verordnen. Er wi...

so gewisser beobachten, wann der Kr
es durch übereiltes Wachsthum, sei
übermäſsige Geistes- oder Körperanst
durch niederbeugende Leidenschaften,
Folge früher überstandener Krankheite
vor Verfall in die entzündliche Kranl
Gepräge mangelhafter Ernährung und d
render Kraftlosigkeit und Schwäche
trug. Allein wie oft wird in dieser B
von minder erfahrenen Praktikern gef
dem sie sich einzig an jene Krankhei
halten, die ihnen gefahrdrohend ins
len, dabei aber auſser Acht lassen,
Habitus des Kranken vorher schon
rung und Schlaffheit, Bleiche, schw
Haltung und andere Zeichen der Kr
Saftlosigkeit als natürliche Folgen unt
ner Ernährung darstellte!

Wo demnach bei Individuen jed
und Geschlechtes, hauptsächlich aber
gen, noch im Wachsthum begriffenen
ten vor dem Verfall in entzündliche K
Verfall der Kräfte, Abnahme des V
Miſsstimmung, ein blässeres Colorit, ei
nahmlosigkeit an Lieblingsbeschäftigung
wahrgenommen werden, da mag die
zende Krankheit sich immerhin als
oder phlogistisch darstellen, im Hin
liegt dennoch Schwäche, sie wird
schulgerechter Anwendung des antiphlog
Apparates sehr bald zeigen, und den
kommen indicirt gehaltnen Aderlässen
unserem nicht geringen Schrecken
der Gefäſse, Blutentmischung und das
nervösen Zufälle folgen. —

Hier verzeihe mir der geneigte Leser eine Nebenbemerkung. So gewiſs es auch ist, daſs ein schneller Uebertritt bei sehr akuten Krankheiten Statt finden kann, und selbige ohne ärztliches Verschulden zur Zeit des Wendepunktes (statt Krisen zu fördern), in die nervöse oder putride Colliquation übergehen können, was bei sehr phlogistischen Fiebern besonders dann geschieht, wenn die Hülfe spät gesucht wird, oder widriger Ereignisse den Naturbestrebungen entgegen traten; eben so wahr ist es auch, daſs ein zu energisches entzündungswidriges Verfahren, das unbekümmert um das, was der Krankheit längst vorherging, nur auf Tilgung der phlogistischen Zufälle ausgeht, leider nur zu oft den Uebergang in einen nervösen und fauligen Zustand bewerkstelligt. Es ist demnach ein groſses Glück für die Aerzte, daſs Laien dieſs nicht zu beurtheilen verstehen, und sich damit zufrieden stellen, es habe der Heftigkeit der Entzündung halber nicht anders verfahren werden können.

Es kommt hinzu, daſs Individuen, die durch übereiltes Wachsthum, durch übermäſsige Geistesanstrengung, durch fatiguirende körperliche Arbeiten, durch Selbstschwächung, durch niederbeugende Affecte u. s. w. sich längst abgespannt und kraftlos fühlten, nicht nur am Mangel an Lebenskraft, sondern auch an krankhafter Aufregung und widernatürlicher Reizbarkeit leiden. Wirken auf sie solche schädliche Potenzen ein, die vermöge ihrer Natur entzündliche Zufälle hervorrufen, z. B. erhitzende Getränke, ein hoher Grad Kälte, Nordostwind u. s. w., so reagirt ihr sehr empfindlicher und reizbarer Organismus weit heftiger, als der ei-

nen kerngesunden kraft- und saftvollen Menschen. Wer nun den Kranken früher nicht genau kannte, ihn nicht zu beobachten Gelegenheit hatte, über dessen frühere Lebensverhältnisse (wie es oft zu geschehen pflegt) nicht genügend unterrichtet wird, dem folglich nur das Krankheitsbild und die nächste Veranlassung vor der Seele schwebt, der findet in dem Anstürmen der Blutbewegung, in der Beschleunigung des Athmens, in dem Hitzegrade, in der Hastigkeit und scheinbaren Kraft der Actionen, in der Schmerzhaftigkeit des vorzugsweis afficirten Organs, in der Heftigkeit des vorhergegangenen Frostes u. s. w. die Beweisgründe für eine recht active und arterielle Entzündung, zu deren Annahme ihn das jugendliche Alter des Individuums, der herrschende Charakter der Krankheiten, die Jahreszeit, die Beschaffenheit der erregenden Ursachen nur noch mehr verleiten. Steht ihm nun bei der mangelhaften Anamnesis nicht Erfahrung zur Seite, so wird er leicht verleitet, streng antiphlogistisch zu verfahren, und bei so schulgerechtem Verfahren durch große Blutentziehung und solche Arzneien, welche die Arteriellität herabstimmen, die Cohäsion der irritablen Faser auflockern und die Intensität brechen, wird der entzündliche Zustand zwar gehoben, allein ein nun kaum zu besiegendes nervös-fauliges Fieber, oder ein Nervenschlag, auch wohl ein Zehrfieber mit Colliquation tritt an die Stelle und beweifst, dafs Schwäche im Hintergrunde verborgen war, und dafs der Arzt es mit einem sensibel-synochischen Fieber zu thun gehabt hat.

Will man den Namen asthenische Entzündung nicht mehr gelten lassen, so mufs man

lich einen solchen inflammatorischen Zustand dem Namen des subinflammatorischen, und selbst mit dem eines Synochus be- So viel ist jedoch gewifs, dafs derartige Kranke häufig für solche gehalten die an einem ächt sthenischen Ent- (Synocha) leiden, und demnach schwächend und stürmisch behandelt Wer in solchem Falle noch vorsich- ist, den zweiten Aderlafs nicht zu folgen zu lassen, vermag zuweilen noch Gefahr zu entgehen, in die er seinen Kran- offenbar stürzt. Man hat in neuerer Zeit logischer Beziehung dem Blute wie- Gerechtigkeit widerfahren lassen, man er- an, dafs das Leben im Blute sitzt (was schon aus der Bibel wissen konnte!), man täglich, dafs sehr gebildete und wahrhaft gezeichnete Aerzte, die durchaus nicht der Übertreibung bezüchtigt werden können, noch weniger der einseitigen und gehaltlosen Lehre der Homöopathen und Wasserprofessoren hul- digen, eine Beschränkung der zur Ungebühr unternommenen Blutentziehungen verlangen, und dennoch wird bei der geringsten Wahrnehmung einer Phlogose und Congestion sogleich Blut in Strömen vergossen.

So irrig und schädlich es wäre, die Blut- entziehung da umgehen und unterlassen zu wol- len, wo selbige gebieterisch angezeigt ist; so gewifs sind wir auch verpflichtet, denen, die schon vor dem Verfall in eine entzündliche Krankheit an mangelhafter Ernährung und an Schwäche der Digestionsorgane gelitten haben, nur wenig, und nur die dringend nöthige Quan- tität zu entziehen.

Auch geht man wohl zu weit, wenn man bei jungen und schwächlichen Individuen die in Folge einer Erhitznng oder einer Erkältung, heftiger Anstrengung in geistiger oder körperlicher Beziehung, enormer Aufreizung durch erhitzende Getränke u. s. w. in eine inflammatorische Krankheit verfallen sind, sogleich und bei dem ersten Besuch den ganzen Apparat der depotenzirenden Mittel in Anwendung bringt. Es genügt ja dem etwann heftiger griffenen Organe (sei es Gehirn, Lunge, Leber u. s. w.) durch einen mäfsigen Aderlafs, oder bei sehr schwächlicher Körperbeschaffenheit durch das Ansetzen von Blutegeln, durch Ruhe, durch ein kühles Verhalten, durch Entziehung der gewöhnlichen Speisen und Getränke, durch ableitende Klystiere zu Hülfe zu kommen; da die in den Lebensprozessen Statt findende Störung sehr bald von der Naturkraft ausgeglichen werden kann; und da, wo diefs nach Ablauf einiger Zeit nicht geschieht, unsere Mithülfe noch früh genug eintreten wird. Bei Individuen, die schwächlicher Leibesconstitution sind, die schon früher kränkelten, an Schwäche der Ernährungsorgane litten, dürfen wir uns dann, wenn entzündliche Zufälle bemerkbar werden, nur darauf beschränken, die abnorme Thätigkeit in den leidenden Systeme zu mindern, und von den vorzugsweis ergriffenen Organe abzuleiten; um hierdurch das Gleichgewicht oder die Harmonie der organischen Verbindung wieder herzustellen.

Gerade bei solchen krankhaft reizbaren, sensiblen und an plastischer Kraft Mangel leidenden Subjekten, gleichen sich die scheinbar ernstlichen Entzündungszufälle bei dem eben erwähnten mindest schwächenden Verfahren

meist sehr bald durch kritische Erscheinungen aus, und ein sanfter Schweifs, ein trüber und wolkiger Urin, ein Ausschlag am Munde u. s. w. bringt den Kranken, bei dem wir schon grofse Gefahr sahen, sehr bald wieder auf die Beine. Da wir durch voreiliges Bestürmen mit starker Blutentziehung, mit Salpeter, mit Calomel und abführenden Salzen der Natur gerade entgegen arbeiten, sie in ihren Bestrebungen behindern und den Kranken in eine ungleich schlimmere Lage versetzen.

Doch keineswegs die Blutentziehungen allein, sondern auch andere herabstimmende Mittel, die schweifsbefördernden, die, welche die Cohärenz des Blutes vermindern, und die abführenden, werden denen, welche übel genährt sind, oder an Schwäche der reproductiven Organe leiden, nur vorsichtig und in kleinern Dosen gereicht werden dürfen.

Ueberhaupt scheint es mir, dafs wir bei Behandlung der fieberhaften Krankheiten, wie sie Namen haben mögen, vergessen, dafs alle diese Krankheitsformen gewisse Bahnen durchlaufen und an Gesetze gebunden sind, die wir nicht kennen. Wohl nehmen wir ihre graduelle Entwickelung bis zu einer gewissen Höhe wahr, und beobachten sie dann wieder auf der Abneigungslinie, bemerken auch, wie sie sich selbstisch entscheiden; allein im Ganzen greifen wir doch der Natur meist viel zu viel vor, um ihr eigenthümliches Wirken genau beobachten zu können, und obgleich wir uns immer rühmen, im Sinne eines *Hippocrates* zu handeln, und bei akuten Krankheiten einzig den Beobachter und Diener der Natur abzugeben, so würden alle, die von uns an diese

schnell verlaufenden Krankheiten besorgt worden sind, diese Enthaltsamkeit und philosophische Ruhe nicht zu rühmen vermögen. Und ist es nicht dem so? — Mag das Fieber, woran der Kranke leidet, heifsen wie es will, oder die Entzündung dieses oder jenes Organ befallen haben, ohne eine lateinische Vorschrift verlassen wir doch den Kranken nicht. Auch verschreiben wir nicht etwa deswegen, damit der Kranke in seinem Vertrauen zur Medizin nicht geschwächt werde; sondern, offen gestanden, darum, weil wir die hohe Meinung von uns haben, durch unser zeitiges Mitwirken die Krankheit vereinfachen und ihren Verlauf sicherer leiten zu können! Ob sich diese Wahrheit so verhält, wer möchte es verbürgen! Wohl aber behaupte ich, dafs wir uns kaum Zaum und Zügel anzulegen vermögen. Inzwischen fehlt es keinem älteren Arzte an Belegen wahrhaft wunderbarer Heilungen, die Mutter Natur allein vollbrachte. —

Indem ich dieses schreibe, herrscht unter den Kindern unserer Stadt das Scharlachfieber, und obgleich es noch nicht zu einer auffallenden Verbreitung gediehen ist, so trat es doch gleich anfangs ernst genug auf, und es sind ihm schon verschiedene Opfer gefallen. Unter denen, die an der höhern Form dieser tückischen, und oft unter der Maske der Gelindigkeit täuschenden, Krankheit litten, war unter andern auch ein ungezogner und böswilliger Knabe, dem weder anfangs, noch am fünften Tage, wo die Entzündung sich nach dem Hirn (allen Kriterien zu Folge) verbreitet hatte, mit Blutentziehungen und andern Heilmitteln beizukommen war. Gezwungen, ihm seinen Willen zu lassen, vermochte ich nur zu erreichen

dafs ihm die Eltern in einem ungeheizten Kabinet sein Bett aufschlagen liefsen, und nun verstattete ich gern, was er durchaus verlangte, der Hitze halber aufgedeckt zu liegen, und nichts als kaltes Wasser zu trinken. Da ihm die Kälte wohlthätig dünkte, so liefs er sich, sobald er zur Erkenntnifs kam, einen kalten Umschlag über die Stirne gefallen; wollte ich ihm jedoch zu einer Zeit, wo er betäubt da lag, Blutegel ansetzen, so bifs er und schlug um sich herum und erbofste sich, dafs der Epilepsie ähnliche Krämpfe ausbrachen. Was blieb da übrig, als Gott und die Natur wirken zu lassen. Dennoch überstand der Bube diesen mit phrenitischen Zufällen verbundenen Scharlach, und als ich ihn beim Eintritt der Abschilferung in das geheizte Zimmer bringen liefs, erfolgte die Crisis durch dicken und molkenartigen Urin reichlich; gleichwie sich während der Hirnaffection mehrmals heftiges Nasenbluten mit sichtbarer Erleichterung eingestellt hatte. — Unter allen den von mir behandelten Scharlachkranken, war er der einzige, der nicht von der gewöhnlichen Nachkrankheit heimgesucht ward.

Ich möchte derjenige nicht seyn, der die höhern Formen des Scharlachs einzig der Naturhülfe zu überlassen, Andern empfehlen wollte, vielmehr halte ich es für Pflicht, nach den Heilanzeigen zu handeln; gleichwohl lehrt dieser Fall, dafs die Heilkraft des Organismus bei einem kräftigen und von gesunden Eltern abstammenden Kinde viel vermag, und dafs sie auch ohne unser Zuthun heftige Entzündung zu zertheilen fähig ist. Es leuchtet ferner ein, dafs sie mittelst des Instinctes ihren Willen kund

thut, wie die Sehnsucht nach Kühlung und kaltem Wasser deutlich bewies. —

Um jedoch auf das zurückzukommen, wovon hier die Rede seyn soll, und gewohnt, mit Kunstgenossen ein freies Wort zu sprechen, mufs ich in Erinnerung bringen, dafs doch in allen den Fällen, wo die Blutentziehung wahrhaft angezeigt und unentbehrlich ist, die Bestimmung des zu entziehenden Quantums gar sehr von der Abschätzungsfähigkeit des Heilkünstlers abhängt. Wie oft mag da nicht bald zu viel, bald zu wenig entzogen werden! Besonders bei Kindern, wo die Nachblutung auf Application der Egel oft so schwer zu stillen ist, dafs man ein Styptikum nach dem andern vom kalten Wasser bis zum Alkohol, vom Alaun bis zum Kreosot, selbst Höllenstein und glühende Nadeln zu Hülfe nehmen mufs, um eine Verblutung zu verhüten. Und wie oft sah ich solche Kinder, bei denen zwanzig Mal mehr Blut abgegangen war, als ich anzuordnen mich getrauet hatte, dennoch genesen; weil die im Wirken und Gutmachen unermüdete Natur die Fehler des Arztes verbesserte. —

Die hohe Wichtigkeit des Blutes, als der Mutter aller Säfte, nöthigt uns jedoch in zweifelhaften Fällen, und bei schwächlichen, kränkelnden und bejahrten Personen, lieber zu wenig, als zu viel zu entziehen, auf dafs die Reconvalescenz nicht schleppend werde, oder die Erschöpfung sie ganz unmöglich mache.

Auch hat sich mir stets als wahr bewährt, dafs in allen den fieberhaften und entzündlichen Krankheiten, wo die Digestionsorgane vom Beginn des Erkrankens an, die ergriffenen sind, die Blutentziehungen nur mit gröfster Umsicht

und in geringem Maafse angestellt werden dürfen, um nicht zu schaden, statt zu nützen; welche Wahrnehmung bei den jetzt noch oft vorkommenden und gar bald in Nervenfieber übertretenden entzündlich-gastrischen Fiebern wohl zu beachten bleibt.

Seitdem wir Aerzte, zur Ehre der Kunst sei es gesagt, genau zu distinguiren uns bemühen, und allen Scharfsinn und Combinationsvermögen aufbieten, um bei Fällung eines Urtheils über den Sitz und das Wesen einer Krankheit mit Genauigkeit zu bestimmen, sind wir in therapeutischer Beziehung von der generellen Behandlung zu der besondern übergegangen. Auch hierdurch erwächst nicht allen Kranken Heil, denn um eine untrügliche Diagnose (wenn solche anders möglich!) zu stellen, wird ein wahrhaft seltenes *Judicium discretum*, grofse Belesenheit, ein glückliches Gedächtnifs, und vor allem auch Erfahrung erforderlich, sonst lahmt die Diagnose und folgerecht auch die Prognose. Bedenkt man, dafs diese Erfordernisse sich nur selten bei uns vereinigen, dafs bekanntlich dem Scharfsinne und der Beurtheilungskraft nur selten eine ausgezeichnete Erinnerungskraft zur Seite steht, und *vice versa*, dafs dem jüngern Arzte allenfalls die Belesenheit, nicht aber die Erfahrung zu Gebote steht, so möchte es wohl dienlicher seyn, mehr allgemeine als besondere Heilmaximen zu befolgen. Sind doch, streng genommen, die Krankheiten, sie mögen dieses oder jenes Organ befallen, stets dieselben, und nur nach der Organisation und Verrichtung des Gebildes verschieden! Daher das gründliche Studium der Physiologie den vorzüglichsten Theil des ärztlichen Wissens bildet, und die Pathologie stets

von physiologischen Wahrheiten und Thatsachen ausgeben mufs. Wenn ich nun behaupte, dafs wir bei dem ärztlichen Heilverfahren, die der Ernährung vorstehenden Organe, und namentlich den Magen und Darmkanal viel zu wenig berücksichtigen, und hierdurch denen, die an mangelhafter Ernährung leiden, oder durch Wachsthum und enormen Aufwand von Kraft, vor dem Verfall in eine allgemeine Krankheit schon geschwächt waren, gegen unsern Willen Schaden zufügen; so erstreckt sich diefs nicht blofs auf direkte Schwächung durch Blutentziehung, sondern, wie oben bemerkt, auf alle jene Arzneien, die wir bei Entzündungen und hitzigen Fiebern unter dem Namen der antiphlogistischen in Anwendung bringen. Da steht nun der Salpeter obenan, und ist das Hauptmittel, zu dem wir unsere Zuflucht nehmen, den wir allerdings für ein Arzneimittel halten, das vollkommen geeignet ist, die Intensität der Arteriellität zu brechen und die Cohäsion der irritablen Faser aufzulockern, das sehr kühlend und urintreibend wirkt, und als ein wahres Antiphlogisticum betrachtet wird. Aus solchem Grunde greifen wir auch bei phlogistischen Krankheiten stets nach diesem Arzneimittel, von dem wir jedoch aus Erfahrung wissen, dafs es die Magennerven gar sehr beleidigt, bei längerem Gebrauch die Sensibilität des Magens selbst aufhebt, daher so oft Ekel und Erbrechen verursacht, und nebenbei durch gleiche Einwirkung auf den Darmkanal, Durchfall verursacht. Bis jetzt zwang uns demnach die Noth, von diesem kühlend-entzündungswidrigen Arzneimittel täglich und häufig Gebrauch zu machen, obgleich wir wufsten, dafs es den Magen und Darmkanal bedeutend schwächt;

wir halfen uns, indem wir ein schleimiges Vehikel diesem Mittel beisetzten, das jedoch die übele Nebenwirkung keineswegs ganz aufhob.

Seitdem wir jedoch wissen, dafs laut der Anempfehlung des um genauere Prüfung der Arzneimittel hochverdienten Herrn Hofrath *Vogel* zu Weimar, das salpetersaure Ammonium (*Ammonium nitricum*) ganz dieselben antiphlogistischen Kräfte, die wir hinsichtlich des Salpeters rühmten, besitzt, ohne den Magen und Darmkanal zu belästigen, dafs es die Arteriellität ungemein herabstimmt, und den Schweifs und Urin trefflich fördert; so vermögen wir, besonders bei jungen Personen, bei Schwächlichen, bei denen, die an schwachen Digestionsorganen leiden, und bei jenen, wo die Krankheit in diesen Gebilden sich festgesetzt hat, dieses herrliche Antiphlogisticum statt des Salpeters zu verordnen.

Da ich in allen den Fällen, wo es galt, das Phlogiston im Blute zu dämpfen, seiner abnormen Ausdehnung Grenzen zu setzen, und die Naturcrisen zu unterstützen, mich seit Bekanntmachung des salpetersauren Ammoniums vorzugsweise desselben bedient habe, folglich aus vielfältiger Anwendung diefs Arzneimittel kenne, und belehrt von dessen antiphlogistischer Kraftäufserung, es andern Heilkünstlern nicht genug anempfehlen kann, so benutze ich die sich hier darbietende Gelegenheit zu solchem Zwecke. Gleich dem salpetersauren Kali wird es täglich zu einer Quente bis zwei Quenten in flüssiger Form verschrieben und Efslöffelweis dargereicht. Selbst der Geschmack dieses Mittels ist viel angenehmer, als der des Salpeters, und den Magen und Darmkanal belästigt es selbst bei längerer Fortsetzung nicht. Wenn

haften Knotens unter dem linken Schul
verleidet. Ihre Kräfte schwanden, obgl
Körper nicht besonders abmagerte; da
unter noch leidlichen Appetit hatte.

Bis im März wurde der Alaun ge
Der Zustand nahm nun eine bösere Ge
In dem fleischrothen Streifen der Bru
das seröse Exsudat eine kleine Oeffn
zeugt, die übelriechende und corrodiren
Feuchtigkeit absonderte. Die Oeffnu
mehreremale des Tages davon angefüll
Grund und Umfang derselben fand 1
jedesmaligem Verbande, besonders, 1
einige Stunden verschoben war, ober
zerstört, so, dafs häufig ganze Stü
der eingelegten Charpie weggenommen
oder mit der Scheere abgeschnitten
mufsten. Die Brust wurde in Kurzem
ausgeschält, die Wunde grofs.

Die Stiefmutter der Patientin schi
einer Frau, die Mittel gegen Krebs
Salbe, und pries dieselbe ihrer Tochter
gend an, dafs letztere festen Glauben

auf den thierischen Organismus äufsert, die Irritabilität und Production herabstimmt, und recht tief in die Ernährung eingreift. Wer wollte ohne diese überaus mächtigen Heilmittel Arzt seyn?! — Gleichwohl sind genannte beide Heilmittel diejenigen, welche den Magen und Darmkanal höchst feindselig angreifen, und die Sensibilität dieser Gebilde herabstimmen. Wohl weifs ich, dafs, wollten wir zu Gunsten der ernährenden Organe auf Brechweinstein und Calomel verzichten, diefs so viel seyn würde, als uns der wichtigsten Waffen zur Besiegung der Krankheiten selbst berauben. Ein Anderes ist jedoch, den Gebrauch gewisser Mittel ganz abstellen, ein Anderes ihn blofs beschränken und bedingungsweise gestatten wollen. Wo es gilt, das Leben zu retten, kann auf Magen und Darmkanal nicht aufserordentliche Rücksicht genommen werden, was wir jedoch in minder dringenden Fällen zum Nutzen der ernährenden Organe zu thun vermögen, sind wir der ferneren Erhaltung und Prosperität des Individuums halber schuldig.

Ich frage jedoch, wie oft und leichtsinnig wird nicht von gewöhnlichen Praktikern und solchen, die bei allen Formen und Graden der Entzündung stets dieselben Mittel, Aderlafs, Salpeter und Calomel in gewohnter Reihefolge verordnen, oder zu gleichem Zwecke den Brechweinstein in grofsen wiederholten Dosen anwenden, gehandelt?! Wird von ihnen jemals die frühere Beschaffenheit des Organismus, der Stand der Ernährung, das besondere Befinden der Verdauungsgebilde in Betracht gezogen?! — Die Erfahrung lehrt das Gegentheil, und diese Arzneimittel, die in der Hand des wissenschaftlich gebildeten und denkenden Arztes nur be-

dingungsweise ihre wohlberechnete Anw
finden, werden von Routiniers aufs Gerat
und ohne alle Berücksichtigung in allei
vorkommenden Fällen entzündlicher Kr
ten *larga manu*, verordnet.

Solche Wahrnehmungen, die aufme
Aerzte, gleich mir, täglich zu mache
genheit finden, sind es, die mich beweg
Wunsch auszusprechen, dafs wir doch
dringenden Fällen von diesen Heilmitt
brauch machen, und sie ja nie länger
den möchten, als es unumgänglich nöt
da jede Dosis, die über den Bedarf
wird, dem, welchem wir zu helfen bemüh
grofsen Nachtheil zufügt. Denn wo
und productiven Organe schon vor der
heit litten, die Krankheit wohl gar (wi
gastrischer Complication der Fall ist) in
ben ihren Sitz aufschlug, da wird noth
durch längeren Gebrauch so schwächend
Reizbarkeit und Empfindlichkeit deprim
Mittel, die Ernährung überaus beeinträc

Erwägen wir ferner die sich uns
zündungskrankheiten Darstellenden gewis
so finden wir, dafs junge Personen, die
eine gute Gesundheit genossen, und ze
ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen, be
ger Enthaltsamkeit, bei ruhigem und
Verhalten schon nach einer mäfsigen Blut
hung und refrigerirenden, sanft eröffnend
teln genesen. Es ergiebt sich uns, d
schwächte, übel Genährte, und die, so
kränkelten, bei sehr umsichtiger und
schwächender Behandlung, wenn gleicl
sam, doch sicher genesen, dafs sie hi
baldigst unterliegen, wenn wir ihnen
der entzündungswidrigen Methode nicht

Blut, als den Kern des Lebens entziehen, und sie dadurch verhindern, den Kampf mit der Krankheit bestehen zu können, sondern auch noch die Verdauung, Assimilation und Nutrition zerrütten. Endlich bieten sich uns solche inflammatorische Kranke dar, die nicht nur spät die ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen, sondern auch durch höchst fehlerhaftes Verhalten ihre Krankheit zu einer gefahrbringenden Höhe steigern, und wohl selbst dann noch Excesse begehen, wenn sie sich schon in der Kur befinden. Sie sind es, die uns allerdings nöthigen, zu ihrer Rettung Alles aufzubieten, was die Kunst vermag, wo dann freilich Schonung des Magens und Darmkanals beim besten Willen nicht sehr berücksichtigt werden kann.

Was eigentlich die Heilkraft der Natur in Krankheiten vermag, diefs vermögen wir nur dann zu ersehen, wenn wir da, wo die Reaction vom Beginn des Erkrankens an sich deutlich kund thut, uns passiv verhalten. Wir würden zu sichern Resultaten gelangen; wenn wir akute Kranke mehr beobachteten, als ärztlich behandelten; wenn wir uns begnügten, sie kühl zu erhalten, ihnen Ruhe des Leibes und der Seele anzuempfehlen, wenn wir ihnen nicht nur alle gewohnten Genüsse entzögen, sondern auch verstatteten, dafs sie ihren Durst mit kaltem Wasser stillen könnten. Entziehung geistiger Reize; Entziehung des Lichtes durch Aufenthalt in einem dunkeln Zimmer, Einsamkeit und tiefe Ruhe, eine recht reine und frische Luft, Wasser, als das indifferenteste Getränk, sind bei fortgesetzter Anwendung schon treffliche herabstimmende Mittel. Bei ihrer Benutzung wird den Heilbestrebungen der Natur nicht nur kein Hindernifs in den Weg

gelegt, sondern Vieles abgehalten, das sie zu stören vermag. Wo demnach die Gefahr nicht drängt, wo nicht ein edles Organ besonders gefährdet und in seiner Verrichtung behindert wird, da reicht oft diese schonende Behandlung aus, und wird für uns zu einer reichen Spende. Denn nur bei solcher nicht vorgreifenden Procedur gelingt es uns wahrzunehmen, was die Natur mittelst des Fiebers bezweckt, auf welche Art und Weise sie die Störung des Lebensprozesses ausgleichen und in Harmonie verwandeln will. Wir sind noch arm an reinen Naturbeobachtungen, daher wir selten errathen, was Mutter Natur in diesem und jenem Falle bald unter stürmischen, bald unter mäſsigern Anstrengungen erzielen will. Die ewigen Gesetze, nach denen die Natur der Selbsterhaltung willen handelt, und die Wege, die sie einschlägt, würden uns einleuchten, und einen vielgeltenden Einfluſs auf unser praktisches Verfahren haben.

Sage ich mir nun selbst, daſs ich in diesen Zeilen nur allgemein Bekanntes zur Sprache gebracht habe, so diene zur Entschuldigung, daſs es leider noch nicht allgemein Erkanntes ist, und daſs es demnach zum Besten und Frommen angehender Aerzte und solcher, welche die ärztliche Praxis mehr methodisch als wissenschaftlich ausüben, nicht oft genug gesagt werden kann.

V.

Carcinoma Mammae.

Diathesis cancrosa hereditaria.

Vom
Dr. med. Aug. Droste,
in Osnabrück.

Madame St., 39 Jahr alt, seit 7 Jahren Wittwe,
e schön gebaute, gesund aussehende Frau
angenehmer Gesichtsbildung, brünett, san-
nisch-cholerischen Temperaments, jovial,
ste sich von jeher keiner namhaften Krank-
t zu erinnern. Ihre Catamenien stellten sich
16ten Jahre bei ihr ein, und kehrten mit
niger Unterbrechung um die gewöhnliche
male Zeit wieder, zeigten sich mittelmäfsig
rk, und dauerten einige Tage. Im 30sten Jahre
rde sie Frau. Zufrieden mit ihrem Manne
Jahre verheirathet, mufste dieser eine über-
ische Reise unternehmen, und nach Kurzem
der Havannah dem gelben Fieber unterlie-
. Schwanger war sie nie.

Am 26sten Octbr. vor. Jahres schick
n ersten Male zu mir. Sie hatte Ma

chen, und konnte auch a
gehen. Der Schlaf war l
unterbrochen und fehlte oft
einzige erträgliche Lage wa
ken Seite und halb im Ri
diese wurde durch Bildung ei
haften Knotens unter dem l
verleidet. Ihre Kräfte schw
Körper nicht besonders abm
unter noch leidlichen Appetit

Bis im März wurde der
Der Zustand nahm nun eine
In dem fleischrothen Streifen
das seröse Exsudat eine klei
zeugt, die übelriechende und
Feuchtigkeit absonderte. Di
mehreremale des Tages davon
Grund und Umfang derselbe
jedesmaligem Verbande, bes
einige Stunden verschoben w
zerstört, so, dafs häufig g
der eingelegten Charpie wegg
oder mit der Scheere abge
mufsten. Die Brust wurde in
ausgeschält, die Wunde grofs

Die Stiefmutter der Patie
einer Frau, die Mittel gegen
Salbe, und pries dieselbe ihre
gend an, dafs letztere festen
Wirksamkeit gewann, und si
Wissen gebrauchte. Mittelst
in die Wunde gebracht. Es
Arseniksalbe. Eine andere, el
pfangene Salbe schmierte sie
der Brust. Sie schien ganz
zu seyn. Ich unterstützte ih
liefs sie sich damit verbinden

entstandenen unschmerzhaften Knoten in dieser Brust zufällig bemerkt zu haben, den sie inzwischen um so weniger beachtet und berücksichtigt hatte, als sie immer ganz wohl gewesen sey. Nach mehreren Monaten, einem halben Jahre etwa, wäre derselbe ihr gröſser vorgekommen. Einem Arzte von diesem Uebel zu erzählen, hätte ihr ungenügend geschienen, und dasselbe zu zeigen, sie keinen Muth gehabt. Auf Antrieb ihrer verheiratheten Schwester hätte sie vor ungefähr einem Jahre die Brust dem Herrn Dr. P. gezeigt, der ihr eine Salbe gegeben, von der sie aber nur einmal eingerieben habe, da es ihr vorgekommen sey, als könne es nichts helfen. Auſserdem wäre überall nichts dagegen geschehen. — Eine specielle Veranlassung war nicht aufzufinden. Ihre Mutter hatte ihr Leben aber mit einem *Cancer uteri* beschlossen. Eine hereditäre Disposition lag also vor. Verfehltes Leben, Gram über den Verlust ihres Mannes, Gemüthsbewegungen, Eingezogenheit, mochten unter diesen Umständen gelegenheitliche ursächliche Momente geworden seyn. —

Ich verordnete Blutegel, und eine Einreibung zweimal täglich von *Kali hydrojod. parte j.* und *Axung. porc. partibus decem.* Die Geschwulst wurde schmerzhafter, gröſser, am untern Theile weicher. Nach einiger Zeit traten Magenbeschwerden und Appetitlosigkeit ein. ..Gedanken klagte ich schon die Jodine an. Diese Intercurrenz verlor sich aber bei unausgesetzter Einreibung bald, und Pat. befand sich recht wohl. Die Geschwulst schien sich nun zu verkleinern und weniger steinhart zu seyn, schmerzte aber häufiger und heftiger. Später (den 19ten Novbr.) hatte sich der Totalumfang

ken, eine stark belegte Zunge, litt an Ueb keit, freiwilligem Erbrechen, Kopfschme Schwindel, Beängstigung, und fieberte. I erkannte Sordes in den ersten Wegen, vorzü lich im Magen, und verabreichte ihr ein Em ticum, das hinterher abführte. Den ände Tag fand ich sie um ein Bedeutendes bess Ein Pulver zu gleichen Theilen von *Natr. ca bon. acidul. Sal. essent. Tart. Sacch.* all und später *Potio Riverii, Elix. viscer. Hoff Tinct. stomachica Lentini*, stellten sie nach meh reren Tagen vollends wieder her. —

In den ersten Tagen meiner Besuche sagte mir die mich beim Weggehen zur Thü begleitende, verheirathete Schwester, daſs tientin seit längerer Zeit eine harte Geschw in der linken Brust habe, die sie ängstige, die ich gelegentlich untersuchen möchte, w ich einen schicklichen Vorwand gebra könnte, da sie sehr schamhaft sey. Ich sprach, dazu einzuleiten, wenn ich erst ö bei ihr gewesen und bekannter mit ihr ge den wäre. Am 5ten Novbr. klagte sie Schmerzen in der linken Brust, wodurch mich veranlassen liefs, dieselbe erst durch Kleidung zu fühlen, und mir dann zeigen lassen.

Ich fand eine steinharte, unebene, h lige Geschwulst am obern Theile dieser Ma von der Gröſse einer Kinderfaust, die festen Drücken schmerzte, und worin sie weilen höchst empfindliche, spontane flüch Stiche verspürte. Sie erzählte mir dann, sie nicht genau wisse, wann dieselbe ents den sey, daſs es aber wohl einige Jahre sey könnten. — Sie erinnere sich wenigstens, vo langer Zeit einen von selbst und unmerkli

... Einem Arzte von diesem Uebel ... hätte ihr ungenügend geschienen ... zeigen, sie keinen Muth ge... auf Antrieb ihrer verheiratheten Schwe... sie vor ungefähr einem Jahre die ... Herrn Dr. P. gezeigt, der ihr eine ... gehen, von der sie aber nur ein... geschrieben habe, da es ihr vorgekom... als könne es nichts helfen. Außer... sie überall nichts dagegen geschehen. — ... ciele Veranlassung war nicht aufzu... Ihre Mutter hatte ihr Leben aber mit *Cancer uteri* beschlossen. Eine heredi... position lag also vor. Verfehltes Le... ... über den Verlust ihres Mannes, ... bewegungen, Eingezogenheit, mochten ... Umständen gelegenheitliche ursäch... ... mente geworden seyn. —

... verordnete Blutegel, und eine Einrei... einmal täglich von *Kali hydrojod. parte j. ... ung. poro. partibus decem.* Die Ge... ... wurde schmerzhafter, größer, am ... Theile weicher. Nach einiger Zeit tra-

der ganzen *Mamma* vergrößert; die Consist
des obern Theiles schien weniger steinhart; d
flüchtigen Stiche wechselten in der Wiederk
und in der Heftigkeit. Auf jeden Fall gl
ich bei diesem Mittel bleiben zu müssen;
verordnete auch den innern Gebrauch desselb
zuerst in kleinen Dosen, wie: *Rec. Jodii gr*
Kali hydrojod. gr. j. Aq. destill. s. unc
m. s. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll
nehmen. Nach zweimaligem Verbrauche di
Mischung nahm ich von beiden Theilen d
doppelte Quantität, und später die dreifa
Auch wurde die Salbe öfterer, 3 bis 4 mal
Tages (eine Nuß groß) eingerieben. Die B
wurde umfangreicher, härter, schmerzte
(22sten Decbr.). Sie wurde mit einem Pfl
belegt aus gleichen Theilen *Fell. Tauri insp*
Empl. sperm. ceti, Galb. crocati, und abw
selnd ein warmer Brei von *Herba Hyoscy*
Conii maculati, mit Roggenmehl aufge
Das Uebel schritt sichtbar vor. Pat. klagte j
über Schmerz in den Hüften, der sich von
nem Sprunge herschriebe, den sie von d
immer wohl empfunden, der jetzt aber bed
tend zugenommen habe, so, daß sie im Geh
davon genirt sey. Den Sitz desselben gab
in der *Spina anterior superior cristae ossis*
an. Die Klage wiederholte sie so oft,
ich, um nur thätig dagegen zu scheinen,
nim. vol. camph. zum Einreiben verord
Es schien ihr Betrübniß zu verursachen,
ich nichts daraus machte.

Vom 5ten Novbr. v. J. bis zum 1
Jan. c. hatte sie *in continuo* die Jodine inn
lich und äußerlich gebraucht. Der Zustand d
Brust hatte zwar gewechselt, war aber eig
lich schlimmer geworden; auch bekam d

Allgemeinbefinden eine Trübung. Namentlich trat Fieber ein. Auf dem oberen steinharten Theile der Geschwulst bildete sich ein fleischrother wulstiger Streifen, wie wenn eine Wunde sich nicht vernarben will, der knochenhart war, und gewöhnlich näfste. In der Umgebung desselben kamen hügelige harte Knoten zum Vorschein. Die Brust durchfuhr häufiger ein stechender flüchtiger Schmerz. Bedeutende Drüsenanschwellungen bildeten sich in der linken Achselhöhle und schmerzten flüchtig stechend. Eine davon, am Rande des *Musculus pector. major* sitzend, hatte dieselbe Fleischröthe, wie der Streifen auf der Brust, und gab eben so ein seröses Exsudat. Ebenfalls in der rechten Achselhöhle schwollen die Drüsen, fühlten sich steinern an und schmerzten. Da ich keine Wirkung von der Jodine gesehen hatte, so wollte ich den Alaun gebrauchen, und verordnete zu Waschungen der Brust und Achseldrüsen eine saturirte Solution desselben in *Aq. destill.*, und innerlich alle 3 Stunden *gr. v pro dosi* mit *Sacch. lactis.* Es sollte allmählig damit gestiegen werden. Ich kam jedoch nur bis zu 8 Gr., mufste öfterer den Gebrauch desselben aussetzen und *Stomachica* nehmen lassen, da der Alaun Magendruck und Appetitlosigkeit veranlafste. Während dieser Zeit nahmen die Klagen über behindertes Gehen, über stete Schmerzen in den Hüften zu. Ich erfuhr, dafs in der linken Weiche wallnufsgrofse Drüsenanschwellungen fühlbar wären, und der linke Oberschenkel geschwollen sey, dafs sich auch in der rechten Weiche kleine schmerzhafte Erhabenheiten zeigten. Das Gehen, besonders das Aufstehen nach langem Sitzen, wurde immer beschwerlicher. Pat. mufste einen Stock gebrau-

chen, und konnte auch a
gehen. Der Schlaf war h
unterbrochen und fehlte oft
einzige erträgliche Lage wa
ken Seite und halb im Rü
diese wurde durch Bildung ein
haften Knotens unter dem li
verleidet. Ihre Kräfte schwa
Körper nicht besonders abma
unter noch leidlichen Appetit

Bis im März wurde der
Der Zustand nahm nun eine
In dem fleischrothen Streifen
das seröse Exsudat eine kle
zeugt, die übelriechende und
Feuchtigkeit absonderte. D
mehreremale des Tages davo
Grund und Umfang derselb
jedesmaligem Verbande, bes
einige Stunden verschoben
zerstört, so, daſs häufig g
der eingelegten Charpie wegg
oder mit der Scheere abg
muſsten. Die Brust wurde ir
ausgeschält, die Wunde groſ

Die Stiefmutter der Pati
einer Frau, die Mittel gege
Salbe, und pries dieselbe ihr
gend an, daſs letztere fester
Wirksamkeit gewann, und s
Wissen gebrauchte. Mittelst
in die Wunde gebracht. Es
Arseniksalbe. Eine andere, e
pfangene Salbe schmierte sie
der Brust. Sie schien ganz
zu seyn. Ich unterstützte ih
lieſs sie sich damit verbinde

hügelige harte Knoten zum Ver-
Die Brust durchfuhr häufiger ein ste-
flüchtiger Schmerz. Bedeutende Drü-
anschwellungen bildeten sich in der linken
öhle und schmerzten flüchtig stechend.
von, am Rande des *Musculus pector.*
sitzend, hatte dieselbe Fleischbrücke, wie
eifen auf der Brust, und gab eben so
ses Exsudat. Ebenfalls in der rechten
öhle schwollen die Drüsen, fühlten sich
an und schmerzten. Da ich keine Wir-
der Jodine gesehen hatte, so wollte
Alaun gebrauchen, und verordnete zu
ungen der Brust und Achseldrüsen eine
e Solution desselben in *Aq. destill.*, und
h alle 3 Stunden *gr. v pro dosi* mit
lactis. Es sollte allmählig damit gestie-
erden. Ich kam jedoch nur bis zu 8 Gr.,
öfterer den Gebrauch desselben aussetzen
omachica nehmen lassen, da der Alaun
lruck und Appetitlosigkeit veranlafste.
nd dieser Zeit nahmen die Klagen über
ertes Gehen, über stete Schmerzen in

chen, und konnte auch am Ende damit nicht gehen. Der Schlaf war häufig von Schmerz unterbrochen und fehlte oft ganze Nächte. Die einzige erträgliche Lage war die auf der kranken Seite und halb im Rücken. Aber auch diese wurde durch Bildung eines harten schmerzhaften Knotens unter dem linken Schulterblatte verleidet. Ihre Kräfte schwanden, obgleich ihr Körper nicht besonders abmagerte, da sie mitunter noch leidlichen Appetit hatte.

Bis im März wurde der Alaun gebraucht. Der Zustand nahm nun eine bösere Gestalt an. In dem fleischrothen Streifen der Brust hatte das seröse Exsudat eine kleine Oeffnung erzeugt, die übelriechende und corrodirende klare Feuchtigkeit absonderte. Die Oeffnung war mehreremale des Tages davon angefüllt. Den Grund und Umfang derselben fand man bei jedesmaligem Verbande, besonders, wenn er einige Stunden verschoben war, oberflächlich zerstört, so, dafs häufig ganze Stücke mit der eingelegten Charpie weggenommen wurden, oder mit der Scheere abgeschnitten werden mufsten. Die Brust wurde in Kurzem dadurch ausgeschält, die Wunde grofs.

Die Stiefmutter der Patientin schickte von einer Frau, die Mittel gegen Krebs ausgiebt, Salbe, und pries dieselbe ihrer Tochter so dringend an, dafs letztere festen Glauben an ihre Wirksamkeit gewann, und sie erst ohne mein Wissen gebrauchte. Mittelst Charpie wurde sie in die Wunde gebracht. Es war camphorirte Arseniksalbe. Eine andere, ebenfalls daher empfangene Salbe schmierte sie auf den Umfang der Brust. Sie schien ganz indifferenter Art zu seyn. Ich unterstützte ihr Vertrauen dazu, liefs sie sich damit verbinden, weil ich nichts

Besseres wufste, und berücksichtigte nur ihr Allgemeinbefinden. Sie fühlte sich sehr matt, war appetitlos, hatte keinen Schlaf und stete Schmerzen, am meisten in der linken Weiche und in dem linken Beine.

Den 11ten März klagte sie über besonders heftige Schmerzen, hatte die Nacht vorher keine Minute deswegen geschlafen, fieberte, hatte Unruhe und Beängstigung. Sie bekam eine kühlende Mixtur und Abends *scrup. β. Pulv. Doveri.* Die Nacht hierauf schlief sie mehrere Stunden, und hatte bis zum Mittag des andern Tages wenig Schmerzen. Nachmittags wiederholten sich aber dieselben und Pat. bekam nach jedem Efslöffel voll der Mixtur (*Pot. Riverii unc. v. Syr. Pap. rhaeadus unc. j.*) Würgen und Erbrechen, das nach einiger Zeit unaufhörlich fortbestand und sich mit den ausgewähltesten Mitteln nicht beschwichtigen liefs. Cruditäten veranlafsten es nicht; es war eine symptomatische Zugabe, die einige Stunden oder Tage bestand, dann von selbst nachliefs und sich später wiederholte. Abends wurde *Pulv. Doveri* fortgegeben und einer, ihre sinkenden Kräfte unterstützenden, Arznei-Mischung *Tinct. Opii Eccardi* zugesetzt. Auffallend liefsen die Schmerzen nach, wenn Opium genommen war. Seine sedirende Kraft erstreckte sich auf 6 bis 12 Stunden. Schlaf trat aber bald nicht mehr darnach ein. Die Dosis mufste vergröfsert werden. *Scrup. j. Pulv. Doveri* genügte bald nicht mehr. Es wurden nun Tropfen verordnet (*Laudanum liq. Syd.*), um allmählig nach Bedarf und vorsichtig steigen zu können. Nach und nach war die Dosis 50 Tropfen geworden, die ihr um die Schlafenszeit gegeben wurden. Höchstens einige Stun-

den — 2 bis 3 — schlief sie dann v
weilen auch gar nicht. Sie brachte
dann aber leidlich hin, fand sie nich
unausstehlich lang, empfand wenig
keine Schmerzen. Bei Tage nahm
in der nach den Umständen modifi
gewählten Arznei, bei Schmerz-Anf
wohl 10 Tropfen der *Eccard*'schen T
fserdem. Sie wurde dabei aber sic
fällig, konnte sich selbst nicht im I
ben, fühlte sich beängstigt, hatte U
nen kleinen, 120 Schläge in der M
tenden Puls, bekam öfterer des T
schriebene hohe Röthe in den Wang
immer nach Geträak, vergofs am ga
per vielen Schweifs. Die Jauche in
wunde erfüllte das ganze geräumig
mit einem kaum zu ertragenden,
Gestanke, der nicht durch Räuche
beseitigen war. Nur als ich über de
Chlorkalk legen liefs, schien er vers

Am 19ten März traten Abends
Zuckungen ein; Beängstigungen und
Schmerzen in dem linken Obersch
mehrten die Qual hinterher. Einige
Pulver verschafften Linderung. Arzn
sie nachgerade ungern, konnten je
ganz unterbleiben. Das Opium m
struction, wogegen Klystiere vergeb
wendet wurden. Sie mufste desweg
len Abführungen nehmen. Sonst wu
fällig die Angst und Unruhe verm
Magen wurde von Blähungen aufgetr
wenn nicht hinreichende Ructus erf
traten Erstickungs-Zufälle ein. Die I
lor sich dabei ganz. Anfang Aprils
die Br auf ein

rein, war mit consistentem, gesund aussehendem weifsgelblichem Eiter bedeckt, granulirte, schien verkleinert, verbreitete keine Spur von dem sonstigen Gestanke. Dagegen stank der Athem bei reiner Zunge, wie früher die Jauche. Pat. bekam dabei auf einige Tage Appetit, fühlte sich kräftiger. Bald erschienen aber wieder Uebelkeiten, Würgen, Erbrechen, Luftauftreibung des Leibes und des Magens, stetes Aufstofsen, Erstickungs-Anfälle. Der Appetit war dadurch verscheucht, und die Schwäche bedeutend vermehrt. Der üble Geruch aus dem Munde hörte wieder auf und kehrte in die Wunde zurück, die nun keine Jauche absonderte, sondern bisweilen ganz trocken erschien, meistens indessen dicken gelblichweifsen Eiter enthielt, granulirte, und sich zusehends verkleinerte. Die Bru fiel im Ganzen zusammen und hatte nicht mehr die Steinhärte. Das linke Oberbein schmerzte unendlich, und schwoll bis an das Knie, das linke *Labium majus vulvae* wurde ödematös aufgetrieben, reichte bis zum *Anus*, schmerzte und brannte. Auf dem Rücken hatte sich Pat. durchgelegen, und war in Gefahr, da sie nur den Oberkörper nach der linken Seite wenden konnte, an der linken Wange, am linken Schulterblatte und am linken Ellenbogen ebenfalls Decubitus zu bekommen. Dies wurde jedoch durch noch gröfsere Leiden abgewendet: die das entfliehende Leben so häufig begleitenden Beängstigungen traten in nicht zu beschreibendem Maafse auf und veranlafsten Pat. zum beständigen, aber schwer ausführbaren Wechsel ihrer Lage. Dazu erschien ein *Erysipelas fugax*, das bald an den aufliegenden, bald an den freien Theilen hervortrat, von unbestimmter, halb- oder mehr

stündiger Dauer war, Brennen, Jucken, Schm
erzeugte, und mehrere Tage hindurch in di
sem peinigendem Wechsel beharrte. Die Kra
wünschte immer, in eine andere, behagli
Lage gebracht zu werden, die nicht zu f
war, hielt ihre Umgebung so in steter Besc
tigung, und schrieb es ihrer Ungeschicklich
zu, wenn sie stets erfolglos emsig zu dem
bemüht war. An keinem Theile konnte
gefafst werden, ohne die empfindlichsten Sch
zen zu bekommen; wenn sie aus dem B
gehoben wurde, damit es gereinigt und u
legt werde, schrie sie laut auf. Die g
Dosen von Opium wirkten nicht mehr so sch
stillend und schlafmachend, wie früher.
15ten April Abends waren ausnehmend
Schmerzen im Leibe, worüber sonst nie
klagt war, und nach ihrem Ausdrucke
Herzen eingetreten. Sie hatte selbst O
gefordert. Es wurden ihr sodann 10,
ter 30, und endlich 25 Tropfen des L
liq. Syd. gereicht. Bis 4 Uhr Morgens h
diese Folter gewährt. Dann schlief sie
12 Stunden. Nach dem Erwachen emp
sie wenig Schmerzen, war aber sehr unr
wüste im Kopfe, konnte nicht sprechen,
Hände nicht schliefsen, wenn sie etwas f
wollte, und schien ihren fürchterlichen Zu
zu erkennen, indem sie oft die Hände r
faltete, stöhnte, weinte, ihre Schwester drück
und dabei zu verstehen gab, wie elend sie
Sie genofs fast nichts, wie Getränk. Mosc
und Opium waren ihre Arzneien.

Den 17ten April. Wenig Schmerzen
den geschwollenen Theilen, aber überall wi
wo sie angefafst wurde, wenn sie umgelegt od
aus dem Bette gehoben werden sollte, was

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Monatlicher Bericht
über
n Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.
mitgetheilt
aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

Vom *Januar* (2ten bis 29sten Januar).
ber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

wurden geboren: 378 Knaben,
336 Mädchen,

714 Kinder.

Es starben: 189 männlichen,
137 weiblichen Geschlechts über,
und 263 Kinder unter 10 Jahren.

589 Personen.

Mehr geboren 125.

Herr Wundarzt *Bar*
mit einem Haken den li
der Spitze beim Herauss
sehr unbedeutend, bekan
darauf an demselben ein
pulsirende Congestion, gr
trägliche Schmerzen, so d
fen konnte, sich Bluteg
Fomentationen machen n
eines Eiterpünktchens verl
am 3ten Tage.

ͻgend war, denselben auszuspeien oder selbst s dem Munde zu nehmen.

Gegen Abend vermehrte sich das Röcheln, ıs Gesicht verlor sich, Unruhe und Schmerz örten auf, um halb 11 Uhr Abends verschied e in meinem Beiseyn. —

Die Section wurde am 23sten April von em Herrn Chirurgus *Bardseher* gemacht, in egenwart von Hrn. Dr. *Droop jun.*, Dr. *Ve-* zin und mir. — Es zeigten sich bedeutende Spuren von Verwesung. Die kranke Brust war um die Hälfte und noch mehr eingefal- len, die Anschwellungen der Achseldrüsen hat- en sich vermindert, die der beiden Weichen sehr verkleinert, der linke Oberschenkel und das linke *Labium majus vulvae* waren nicht mehr so aufgetrieben, die Leiche nicht sehr ab- gemagert.

Bei Eröffnung der Bauchhöhle fiel die bis über den Magen ganz in die linke Seite ra- ende grofse Leber auf, hatte aber ein gesun- es Ansehen. Im *Mesenterium* des *Colon trans- versum* safs ein erbsengrofses schwarzes Knöt- len, das eine theerartige Masse enthielt. Die ilz war sehr grofs, aber von guter Beschaf- nheit. Die Nieren, Blase, Bauchspeichel- üse, der Magen, die Gedärme, fanden sich sund. Der Uterus hatte eine jungfräuliche röfse, sonderte Eiter aus, der seinen Heerd ı rechten Ovarium hatte. Auf dem *Fundus eri* rechts safs eine taubeneigrofse, steinharte, ıeckartige Sackgeschwulst, die wie Knorpel ı zerschneiden, überall gleich hart, fest war, ıd keinen Eiter enthielt. Die Lungen wa- n angewachsen und enthielten etwas Wasser.

Herr Wundarzt *Bardseher* verletzte sich mit einem Haken den linken Mittelfinger an der Spitze beim Herausschneiden des Uterus sehr unbedeutend, bekam aber in der Nacht darauf an demselben eine starke Geschwulst, pulsirende Congestion, grofse Hitze und unerträgliche Schmerzen, so dafs er gar nicht schlafen konnte, sich Blutegel ansetzen und kalte Fomentationen machen mufste. Nach Bildung eines Eiterpünktchens verlor sich die Beschwerde am 3ten Tage.

VI.

urze Nachrichten und Auszüge.

1.

Monatlicher Bericht über Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.
mitgetheilt
aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

Vom *Januar* (2ten bis 29sten Januar).

r die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

urden geboren: 378 Knaben,
336 Mädchen,
714 Kinder.

Es starben: 189 männlichen,
137 weiblichen Geschlechts über,
und 263 Kinder unter 10 Jahren.
589 Personen.

Mehr geboren 125.

Im Januar des vergangenen Jahres wurden

geboren:	352	Knaben,
	354	Mädchen,
	706	Kinder.
Es starben:	232	männlichen,
	168	weiblichen Geschlechts
und	320	Kinder unter 10 Jahren.
	720	Personen.

Mehr gestorben 14.

In Verhältniſs zum Monat Januar des vorige res wurden im Januar dieses Jahres mehr gebo sind, starben weniger 131.

Der Witterungszustand gehörte zu den merk sten, der je vorgekommen war, besonders was den len Wechsel des Barometer- und Thermomete betraf. Nicht ein Tag wie der andere, ja nic Stunde wie die andere, sondern beständige Sch gen in der Spannung und Temperatur der Atm und diese oft so stark, daſs die Differenz in Zeit 8 Stunden 1 Zoll des Quecksilberstandes im Bar und 6, 8 Linien im Thermometer, betrug. Beson merkenswerth war der tiefe Stand des Barome 30. Januar — *eine Linie unter 27 Zoll* — ein St der Herausgeber *H.* während 50 Jahre, wo er auf mer Beobachter des Barometers gewesen ist, n beobachtet, und der sich auch durch gewaltige und Erdbeben fast überall bezeichnet hat.

Wie in den früheren Monaten, blieb auch im Monate der catarrhalisch-rheumatische Charakter der heiten der herrschende, doch mischten sich mehr ga Symptome hinzu. Die Respirations-Organe wur sonders ergriffen, daher Anginen und hartnäckige rhalische Husten häufig. Vom Keichhusten wurde Kinder ergriffen, und Croup-Anfälle waren nicht Congestionen des Blutes, als Folge der höchst ve lichen Witterung, und des schnell abwechselnden drucks, führten oft apoplektische Zufälle herbei. W fieber wurden weniger als im vorigen Monate be eben wie die gewöhnlichen Ausschlagkrankheiten, S Scharlach und Pocken, an letzten starben jedoch sonen, unter denen 2 Erwachsene.

---

echts über.

Jahren.

rden

echts über,
Jahren.

des vorigen
nehr geboren

dem früheren
twährend wa-
die herrschen-
ugsweise er-
, daher Lun-
r zeigten sich
Letztern starb
i in den letz-
ren der Stadt
ch verbreitet,
im Gesichte,

Krankheiten.	Erwachsene.		Ki
	Männer.	Frauen.	Knaben.
An organischen Fehlern des Gehirns.	—		—
An organischen Fehlern im Unterleibe	—		—
An organ. Fehlern des Herzens	1		—
Am Bruchschaden.	1	1	—
Am Mutterkrebs	—	5	—
Am Magenkrebs	—	1	—
Am Brustkrebs.	—		—
Am Brand.	—	2	—
An Engbrüstigkeit.	—	1	—
An Magenverhärtung. . . .	—		—
An Magenerweichung. . . .	—		—
Durch Selbstmord	—	1	—
An nicht benannten Krankheiten .	1		1
Durch Unglücksfälle . .	8	2	—
Summa	189	137	150

2.

Monatlicher Bericht

über

den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle

mitgetheilt

aus den Akten der med. chirurg. Gesellsch

Mit der dazu gehörigen Witterungs - Ta

Vom *Februar* (30. Januar bis 26. Febru

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigef

Es wurden geboren: 452 Knaben,
381 Mädchen.

833 Kinder.

Es starben: 170 männlichen,
134 weiblichen Geschlechts über
und 168 Knaben.
134 Mädchen unter 10 Jahren.

606 Personen.

Mehr geboren 227.

Im Februar des vergangenen Jahres wurden

geboren: 369 Knaben.
387 Mädchen,

756 Kinder.

Es starben: 206 männlichen.
162 weiblichen Geschlechts über
und 262 Kinder unter 10 Jahren.

630 Personen.

Mehr geboren 126.

Im Verhältnifs zum Monat Februar des vorigen Jahres, wurden im Februar dieses Jahres mehr geboren 77, und starben weniger 24.

Der Charakter der Krankheiten blieb dem [illegible] [illegible]lich, die Zahl der Kranken nahm zu. [illegible] [illegible] catarrhalisch-rheumatische Krankheiten die [illegible] [illegible], die Respirations-Organe wurden [illegible] [illegible]iffen, und gingen oft in Entzündung über, [illegible] [illegible]nentzündungen nicht selten. [illegible] zeigten [illegible] [illegible]niger, eben wie Masern und Pocken, an Letztern [illegible] [illegible]r Ein Erwachsener, doch zeigten sie sich in den [illegible] [illegible] Tagen des Monats in einzelnen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]eder häufiger. Varicellen waren ziemlich [illegible] [illegible]d rosenartige Entzündungen, besonders im [illegible], [illegible]rden mehrere beobachtet.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		[illegible] Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An organischen Fehlern des Gehirns.	—	—	—	1	1
An organischen Fehlern im Unterleibe	—	1	—	—	1
An organ. Fehlern des Herzens	1	—	—	—	1
Am Bruchschaden.	1	1	—	—	[illegible]
Am Mutterkrebs	—	5	—	—	5
Am Magenkrebs	—	1	—	—	1
Am Brustkrebs.	—	1	—	—	1
Am Brand.	—	2	—	—	[illegible]
An Engbrüstigkeit.	—	1	—	—	1
An Magenverhärtung.	—	1	—	—	1
An Magenerweichung.	—	—	—	1	1
Durch Selbstmord	—	1	—	—	1
An nicht benannten Krankheiten .	1	—	1	—	[illegible]
Durch Unglücksfälle . . .	8	2	—	—	[illegible]
Summa	189	137	150	113	[illegible]

2.

Monatlicher Bericht

über

den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin

mitgetheilt

aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

Vom *Februar* (30. Januar bis 26. Februar).

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tabelle.

Es wurden geboren: 452 Knaben,
381 Mädchen.

833 Kinder.

Es starben: 170 männlichen,
134 weiblichen Geschlechts über,
und 168 Knaben,
134 Mädchen unter 10 Jahren.

606 Personen.

Mehr geboren 227.

Im Februar des vergangenen Jahres wurden

geboren: 369 Knaben.
387 Mädchen,

756 Kinder.

Es starben: 206 männlichen,
162 weiblichen Geschlechts über,
und 262 Kinder unter 10 Jahren.

630 Personen.

Mehr geboren 126.

Im Verhältnifs zum Monat Februar des vorigen Jahres, wurden im Februar dieses Jahres mehr geboren 77, und starben weniger 24.

Der Charakter der Krankheiten blieb dem früheren gleich, die Zahl der Kranken nahm zu, fortwährend waren catarrhalisch-rheumatische Krankheiten die herrschenden, die Respirations-Organe wurden vorzugsweise ergriffen, und gingen oft in Entzündung über, daher Lungenentzündungen nicht selten. Wechselfieber zeigten sich weniger, eben wie Masern und Pocken, an Letztern starb nur Ein Erwachsener, doch zeigten sie sich in den letzten Tagen des Monats in einzelnen Revieren der Stadt wieder häufiger. Varicellen waren ziemlich verbreitet, und rosenartige Entzündungen, besonders im Gesichte, wurden mehrere beobachtet.

Speciell'e Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Ki
	Männer	Frauen.	Knaben.
An Entkräftung Alters wegen.	14	22	—
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	9
An Entkräftung.	—	—	1
Unzeitig und todt geboren	—	—	25
Beim Zahnen.	—	—	10
Am Kinnbackenkrampf.	1	—	—
Am Brustkrampf	1	1	—
Unter Krämpfen.	1	—	33
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	1	—
An Gehirnwassersucht	—	1	5
Am Wasserkopf	—	—	4
Am Stick - und Keichhusten	—	1	7
An den Pocken	—	1	—
An Masern	—	—	1
Am Scharlachfieber.	—	1	2
An der Rose.	—	1	—
An der Gehirnentzündung.	1	1	4
An der Lungenentzündung	6	6	9
An der Unterleibsentzündung.	2	2	—
An Leber - Entzündung	—	2	—
An der Halsentzündung (Bräune)	—	—	1
Am Entzündungsfieber	—	1	1
Am Nervenfieber.	21	8	—
Am Schleimfieber.	—	—	—
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	18	4	20
An der Lungenschwindsucht.	53	17	1
An der Halsschwindsucht.	1	1	1
An der Unterleibsschwindsucht	3	1	2
An der Wassersucht	8	7	5
An der Brustwassersucht.	3	4	—
An Leberverhärtung.	1	—	—
An der Gelbsucht	—	—	2
Am Brechdurchfall	—	—	—
Am chronischen Erbrechen.	1	—	—
Am Blutsturz	2	1	—
Am Blutbrechen.	—	1	—
Am Schlag - und Stickfluſs.	23	33	12
An Lähmung.	1	—	—
Im Kindbett	—	2	—
An Krankheiten der Urinwege.	1	—	—
An organischen Fehlern	—	1	—
An organ. Fehlern des Gehirns.	—	—	1
An organ. Fehlern im Unterleibe	2	2	—
An organischen Fehlern des Herzens.	2	5	—
Am Bruchschaden	—	—	1
An Knochengeschwüren.	1	—	—
Am Mutterkrebs.	—	4	—
Am Brustkrebs	—	2	—

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa d. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Folgen chirurgischer Operationen	1	—	—	—	1
An Rückenmarksdarre . . .	1	—	—	—	1
An Magenverhärtung. . . .	1	1	—	—	2
An Magenerweichung. . . .	—	—	1	1	2
Durch Selbstmord.	1	—	—	—	1
An nicht benannten Krankheiten .	2	—	—	2	4
Durch Unglücksfälle	—	2	1	—	3
Summa	170	134	168	134	606

3.

Ueber den Sprudel-Gesundbrunnen (*Porla Helsovatten*) in Schweden; von *Berzelius*.

Mitgetheilt von Dr. Nevermann.

Der Secretär der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm berichtet den 13ten März 1833 über einen ihm von *Berzelius* mitgetheilten Bericht über diese höchst merkwürdige Quelle, daraus Folgendes:

Diese Quelle ist seit längerer Zeit nicht nur wegen der vielen glücklichen Kuren, sondern auch wegen der Ungleichheit mit andern Quellen merkwürdig gewesen; das Wasser ist nämlich gelb von Farbe, und aus dem Boden steigen fortwährend Luftblasen empor, woher der Brunnen den Namen hat. Diese gelbe Farbe, gewöhnlich von dem Extractivstoffe herrührend, welcher sich im Wasser befindet, hat *Berzelius* untersucht, und in derselben zwei neue *noch nie gekannte organische Säuren* entdeckt, welche in ihrer Zusammensetzung Kohle, Wasser, Stickstoff und Säuren enthielten. *Berzelius* nennt die eine *Acidum crenicum* (von κρήνη die Quelle), daher auf schwedisch: *Källsyra*, und die andere *Acidum apocrenicum*, *Quellsatzsäure*, auf schwedisch: *Källsattssyra*; sie bildet sich aus der ersten, auf Kosten der Luft, und verhält sich ungefähr so, wie der Extractsatz zum Extract. Diese reagiren zwar als Säuren nicht stark, doch röthen sie (

Lackmuspapier bedeutend, und vertreiben
aus ihrer Verbindung. Die Quellsäure schn
zusammenziehend, aber die Quellsatzsäure
menziehend: keine kann zur Crystallisation
den. Sie sind im Wasser theils mit Natr
Ammonium vereinigt; von letzterem enthält
viel, daſs ein Theil zu Kohlensäure verwand
Berzelius hat hierauf die Quellsäure auch in
ralwässern, in einer Art Thon des Bothnis
sens, im Sumpferz, verfaultem Holze etc. g
sieht solche als ein gewöhnliches Produkt de
Zerstörung an, welche von dem Meteorwass
seransammlung der Erde geführt wird, von w
entstehen, weshalb sie in fast allen Mineral
den wird; merkwürdig ist es aber, daſs sie
delbrunnen so ausnehmend prädominirt. D
det mit dem Eisenoxydul lösliche Salze, ab
senoxyd sehr schwer auflösliche; weshalb das
dem Quellwasser als Oxyd gefällt wird, so.
Niederschlag ein basisches quellsaures Oxy
man diesen Ocker mit caustischem Kali, i
Säure ausziehen. *B.* sieht diese Säure,
und nach zertheilt, als den Ursprung de

Das Wasser besteht in 100,000 Thei
Quantitäten:

Chlorkalium. . . . .
Chlornatrium. . . . . .
Natron. . . . . .
Ammonium. . . . .
Präcipitirte kohlensaure Kalkerde.
— — — — Talkerd
Präcipitirtes kohlensaures Manga
— — — — Eisen
Phosphorsaure Thonerde. .
Kieselerde. . . . . .
Quellsäure und Quellsatzsäure.

Dies Mineralwasser läſst sich s.
schicken, und setzt weniger von sei
übrigen Mineral-Eisenwässer ab,
von groſser Oxydabilität der Que
fast eben so eisenhaltig, als die
quelle, = 48:52; aber eisenhalt
zensbrunnen, = 48:31. Mit dem
wasser konnte B. keine Vergleich

er fehlten. Bei einer Ana-
ens enthält die Porlaquelle
isen. Das aus dem Grunde
3. aus 6 Theilen Stickstoff-
Aufserdem enthält dieser
reibung der Eigenschaften
Salze derselben, als hier
ire kann man durch Kunst
ersäure und Holzkohle auf

ls bei einem neugebor-
uttermilch.

rlin.

rs, welche nachein-
am 1sten Juli 1833
gesunden Knaben,
eigten sich auf der
ülste, und zwar in
lben war von der
eines Gänseeies;
n Halse und un-
t, und zum Theil
i wandte sich die
ftigen Krämpfen
ich, „dafs wohl
sey, weil man
in könne." Da
it gereicht wer-
ch die Mutter
losis, nur an
Phthisis und

ein halbes Pulver, in den folgenden 8 Tagen aber nur einen Tag um den andern dieselbe Dosis.

Aeuſserlich lieſs ich die Geschwülste mit *Ungt. Hydr. ciner.* einreiben, und warme Umschläge von gekochter Hafergrütze mit Chamillen, Fliederblumen und schwarzer Seife nur auf die gröſsesten und härtesten legen, ferner das Kind täglich des Morgens lauwarm Waizenkleie 10 Minuten lang baden. Schon nach 8 Tagen hatte ich die Freude, eine bedeutende Veränderung wahrzunehmen. Das Calomel wirkte auf die Mutter weder abführend, noch in irgend einer andern Weise, dagegen auf das Kind so, daſs täglich eine Menge von Unreinigkeiten verschiedener Art durch den Stuhlgang abgeführt wurden. Die gröſsern Geschwülste wurden weich und entleerten später Eiter. Nach vierwöchentlichem Gebrauch dieser Mittel, und nachdem das Calomel in den letzten 14 Tagen, in noch gröſseren Zwischenräumen, alle 4 Tage nur 1 Gr. gereicht worden, war die Haut des Kindes vollkommen rein. Da sämmtliche Mädchen nie an scrophulösen Beschwerden, dagegen an Krämpfen, gelitten, eins derselben sogar daran gestorben, und auch die Mutter, wie schon erwähnt, hieran gelitten, scheint in diesem Falle die scrophulöse Dyskrasie des Vaters nur auf das männliche Geschlecht verpflanzt worden zu seyn. Ich hatte bereits ähnliche Fälle zu beobachten Gelegenheit, unter andern den einer höchst scrophulösen Frau, welche lauter gesunde Knaben gebar, zuletzt ein Mädchen, bei welchem sich schnell scrophulöse Beschwerden aller Art entwickelten, und welches nach mehreren Jahren an Skropheln und Rhachitis starb. Merkwürdig war eine bedeutende Abnahme der scrophulösen Leiden der Mutter nach der Geburt des Mädchens.

Anzeige
über
mein Enchiridion medicum.

Indem ich mein letztes Werk — meinen literarischen Schwanengesang — dem Druck übergebe, halte ich es für Pflicht, dem Publikum einige Worte über Entstehung, Karakter und Zweck desselben zu sagen.

und That war mein Leben, und ich habe in
:igjährigen, theils ärztlichen, theils lehrenden,
it, hinlänglich Gelegenheit gehabt zu erken-
›hl was in der Praxis feststehend, wesentlich
ingend ist, als was jungen Leuten bei ihrem
tritt in die praktische Laufbahn die rechte Rich-
Leitung zu geben vermag. Ich glaubte daher,
ſs meines Lebens zu nichts Besserem anwen-
›nnen, als diese Resultate desselben möglichst
gedrängt zusammenzufassen und mitzutheilen.
ıtstand dieses Werk, was schon seit mehreren
tägliche Beschäftigung meiner freien Stunden
sollte erst nach meinem Tode dem Publikum
werden, und so bitte ich es auch zu betrach-
ıs Wort und das letzte Vermächtniſs eines Man-
gelebt hat, und der von der Welt nichts mehr
Doch, da mir Gott das Leben über meine Er-
ınaus fristet, so habe ich den Aufforderungen
:eunde nicht länger widerstehen wollen, es zu
›hen, und dadurch den Nutzen, den es vielleicht
ın, früher zu erreichen, um so mehr, da ich
g des Werks, den ich der Stiftung für Noth
ıerzte bestimmt habe, derselben nicht zu lange
:n wollte.

Zweck des Buches ist demnach zwiefach:

:t soll es ein klinischer Wegweiser für ange-
rzte bei ihrem Eintritt in die Praxis seyn, um
ist die rechte Richtung und Leitung, und für
kheit das Nothwendigste der praktischen Ansicht,
g und der bewährtesten Heilmittel, so kurz und
als möglich und frei von allem Hypothetischen

:ens sollte es für mich selbst ein Ort werden,
:m ich das Endresultat einer langen Erfahrung,
as die Ansicht, als was die Behandlung der
en betrifft, niederlegte.

ıabe mir bei der Ausarbeitung immer junge an-
Aerzte gedacht, zu denen ich sprach. Es wur-
Stunden die Fortsetzung des klinischen Unter-
:n ich eine so lange Reihe von Jahren ertheilt
d den mir mein Alter nicht mehr mündlich am
ette zu geben erlaubte. Ich hatte folglich dabei
ıd vorzüglich das Bedürfniſs dieses Zeitpunkts,

und die beste Art, ihm abzuhelfen, welches meine lange Beschäftigung als klinischer Lehr lich zu erkennen Gelegenheit gegeben hatte, Der Charakter dieses Werks ist daher *möglich fachung* sowohl der Krankheiten als der Beha der Gesichtspunkte der *Anschauung* sowohl in d lung, als in der Beurtheilung.

Schliesslich will ich noch bemerken, dass ganz ohne Anspruch auf Ehre und Ruhm in die Ich fühle mich glücklich, ein Lebensalter errei ben, wo diese irdischen Rücksichten mich nich rühren. Es ist nur ein Tribut, den ich noc nem Abgange der Welt schuldig zu seyn glaub

Möge es in diesem Sinne geneigt und w aufgenommen werden und seinen Zweck erreich zu stiften, und insbesondere angehenden A sicherer Wegweiser am Krankenbette zu seyn! mit dem nämlichen Wahlspruch, mit welchem litterarische Laufbahn (in meiner Preisschrif Scropheln) begann, schliefse ich auch dieselbe:

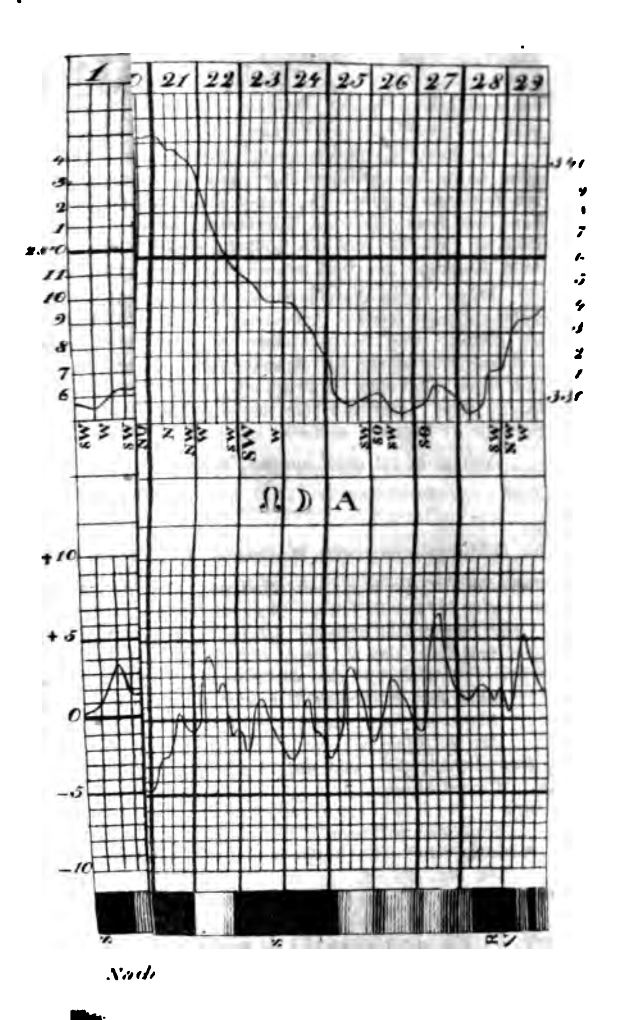
Nisi utile est quod agimus, vana est gloria

Hufe

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Februar 18

Versuche für die praktische Heilkunde, von F. J
Kurze litterärische Anzeigen.
Die Lungenschwindsucht ist heilbar, von Fr madge, aus d. Engl. von Dr. C. Hohn
Die Convulsionen der Schwangerschaft, wä nach der Entbindung, von Prof. Velpea Französ. mit Anmerk. und Hinzufügunge M. J. Bluff.
Das Streckfieber und dessen Behandlung, vo Ch. Reich.
Dr. C. Krebs über die Natur und Behandlu genannten hitzigen Wasserkopfes.
Notizen aus dem Gebiete der psychischen von Fr. Bird.
Akademische Schriften der Univers Berlin.
M. F. Th. de Celinski de trepanatione.

836



Nach

Journal

der

tischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

!. W. Hufeland,

:ufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-
Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

fessor der Medicin an der Universität und der med.
ademie für das Militair zu Berlin, Director des
Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter
nd Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin.
'kt und verlegt bei G. Reimer.



Journal

der

[pr]actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

[K]. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-[dens e]rster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-[cin a]n der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

[ord.] Professor der Medicin an der Universität und der med. [chir]. Academie für das Militair zu Berlin, Director des [poliklin]. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter [Kla]sse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



Journal

der

tischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

reufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
r Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-
er Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

Professor der Medicin an der Universität und der med.
Academie für das Militair zu Berlin, Director des
n. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter
und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

B e

edruckt und ve Reimer.

und die beste Art, ihm abzuhelfen, welches beides m[illegible]
meine lange Beschäftigung als klinischer Lehrer hinlän[illegible]
lich zu erkennen Gelegenheit gegeben hatte, vor Aug[illegible]
Der Charakter dieses Werks ist daher *möglichste Ver[illegible]fachung* sowohl der Krankheiten als der Behandlung u[illegible] der Gesichtspunkte der *Anschauung* sowohl in der Darste[illegible]lung, als in der Beurtheilung.

Schliefslich will ich noch bemerken, dafs dieses Bu[illegible] ganz ohne Anspruch auf Ehre und Ruhm in die Welt trä[illegible] Ich fühle mich glücklich, ein Lebensalter erreicht zu ha[illegible]ben, wo diese irdischen Rücksichten mich nicht mehr be[illegible]rühren. Es ist nur ein Tribut, den ich noch vor mei[illegible]nem Abgange der Welt schuldig zu seyn glaubte.

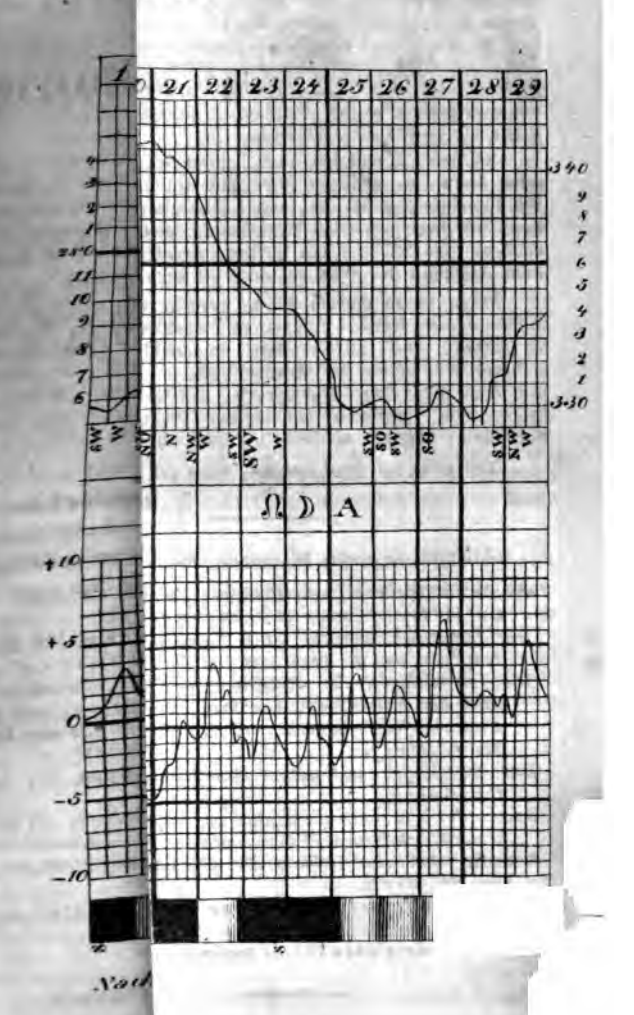
Möge es in diesem Sinne geneigt und wohlwollend aufgenommen werden und seinen Zweck erreichen, Nutzen zu stiften, und insbesondere angehenden Aerzten ein sicherer Wegweiser am Krankenbette zu seyn! — Denn mit dem nämlichen Wahlspruch, mit welchem ich meine litterarische Laufbahn (in meiner Preisschrift von den Scropheln) begann, schliefse ich auch dieselbe:

Nisi utile est quod agimus, vana est gloria nostra.

Hufeland.

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Februar 1836 enthält:

Versuche für die praktische Heilkunde, von F. Jahn.
Kurze litterärische Anzeigen.
Die Lungenschwindsucht ist heilbar, von Fr. H. Ramadge, aus d. Engl. von Dr. C. Hohnbaum.
Die Convulsionen der Schwangerschaft, während und nach der Entbindung, von Prof. Velpeau, aus d. Französ. mit Anmerk. und Hinzufügungen von Dr. M. J. Bluff.
Das Streckfieber und dessen Behandlung, von Dr. G. Ch. Reich.
Dr. C. Krebs über die Natur und Behandlung des sogenannten hitzigen Wasserkopfes.
Notizen aus dem Gebiete der psychischen Heilkunde, von Fr. Bird.
Akademische Schriften der Universität zu Berlin.
M. F. Th. de Celinski de trepanatione.



836
21
22
23
24
25
26
27
28
29
340
330
+10
+5
0
-5
-10

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Ueber die Diarrhöen in warmen Ländern.

Von

K. Geheimen Med. Rath Dr. Link,

zu Berlin.

(Vorgelesen d. 11. März in der Medicin. chirurg. Gesellschaft zu Berlin.)

Aufser den Krankheiten, welche von der bösen Luft trocknender Sümpfe herrühren, hat der reisende Nordländer in den warmen Klimaten noch andere zu fürchten. Zu diesen gehören die äufserst häufig vorkommenden Diarrhöen. Sind sie auch, wenn man nicht lange in jenen Gegenden sich aufhält, ohne Gefahr, so trüben sie doch gar sehr den Genufs, den der Reisende von der Reise hat, und verursachen oft, dafs mancher heimlich auf den paradiesischen Süden schimpft, den er öffentlich, der Mode wegen, loben mufs, wenn nicht einmal in einer Schmähschrift auf Italien das Mifsvergnügen zum Durchbruch kommt.

Diese Diarrhöen fangen oft, ja in der Regel ohne alle merkliche Veranlassung an, und dauern fort, ohne dafs darauf geachtet wird.

Die Zahl der Ausleerungen ist nicht verm
und sie erfolgen ohne alle Beschwerde.
deſswegen sind aber diese Diarrhöen, b
ders bei einem langen Aufenthalte im wa
Lande, die gefährlichsten. Dann und wan
längern oder kürzern Zwischenräumen,
die Diarrhöe heftiger, die Zahl der Ausle
gen vermehrt, auch erfolgen sie nicht
ohne alle Beschwerde; der Reisende g
er habe nun eine wirkliche Diarrhöe be
men. Sie dauern kürzere oder längere
sie werden beständig, und auch daran ge
sich der Leidende. Mit diesen Diarrhöen
oder weniger verschwindet die Eſslust;
schreibt dieses der Hitze, den schlechten
sen zu, es entsteht eine Mattigkeit, beso
nach Anstrengungen aller Art; es folgt M
der Verdauung, Abmagerung des Körpers
Brust und andere Theile fangen an mit z
den, und man glaubt wohl, das Leiden
von der Brust her. Wenn auch in den
dern, von denen ich hier besonders rede
südlichen Europa die Krankheit selten
tödtlichen Ausgang hat, so stört sie doch
Verdauung auf lange Zeit, selbst wenn
Reisende in sein nördliches Klima zurückk
zuweilen auf immer, und giebt eben d
jene Störung und Schwächung die Vera
sung zu andern Krankheiten, welche
Tode führen.

Nicht so gefährlich ist es, wenn die D
rhöen stürmisch anfangen, sehr oft mit Er
chen verbunden. Sie entstehen nach ei
Diätfehler, seltener nach Erkältungen. Die M
schen erkälten sich weit seltner, als sie
nen, begehen aber Diätfehler weit öf
sie meinen. Besonders wird der Fe

Fischessen begangen. Die Küsten des südlichen Europa sind von einem fischreichen Meere bespühlt, und das Mittelländische Meer hat vielleicht die schmackhaftesten Fische aller Meere. Wenn nun der Baier, der Schwabe, der Franke, auch der Berliner, der den guten Seefisch nur zuweilen bei einem ausgesuchten Mittagsessen bekommt, täglich seinen Tisch in Italien mit vortrefflichen Seefischen besetzt findet, so kann er sich nicht halten und ifst zu viel. Ob das Fleisch der Fische unverdaulicher seyn mag, als das Fleisch anderer Thiere, weifs ich nicht; gewifs aber ist es, dafs Fischessen gar oft einen Rückfall des Fiebers hervorbringt, eben so wie ein schwaches Purgirmittel es vermag. Von einer sehr wichtigen Veranlassung aller dieser Beschwerden wird sogleich die Rede seyn.

In den tropischen Ländern geht eine chronische Diarrhöe gar oft in eine Leberkrankheit über. Auch ist sie dort oft eine Folge derselben, so wie der Dysenterie und ähnlicher Krankheiten. Es giebt aber auch eine chronische Diarrhöe in jenen Ländern, welche einen hektischen Ausgang hat. Sie ist von *Tytler* (*Transact. of the medical and physical Society of Calcutta V.* 3.) genau beschrieben, und die Beschreibung von *Hasper* in seinem gelehrten Buche: Ueber die Krankheiten in den Tropenländern, I. 145, etwas zu kurz ausgezogen. Denn die Form findet sich auch im südlichen Europa, und ist als Folge eines ziemlich langen Aufenthalts in jenen Ländern auch bei uns jüngst auf eine sehr zu bedauernde Weise vorgekommen. In den tropischen Ländern geht alles rascher, und der Tod wird schneller herbeigeführt, in den nicht so warmen Gegenden geht es viel langsamer, und es werden andere

Theile ergriffen, ehe der Tod erfolgt. Tytler fand in den Leichen der an einer hektischen Diarrhöe Verstorbenen die Drüsen im Mesenterium sehr vergröfsert. Das war auch in dem eben erwähnten Falle geschehen, überdiefs waren Geschwüre im Darmkanal entstanden, wie man sie nach der Dysenterie oft bemerkt hat, die Lunge war verhärtet, und selbst am Kehlkopf fanden sich Entzündungen und Geschwüre. Mir sind noch einige Fälle bekannt, wo junge Männer, besonders Naturforscher, ihren Tod auf eine ähnliche Weise durch die Reise nach einer warmen Gegend von Europa fanden.

Welche ist nun die klimatische Ursache dieser Diarrhöen? Das läfst sich leicht sagen, und zwar auf eine gemeine, oder auf eine gelehrte Weise, wo doch der gemeine Ausdruck bestimmter ist, als der gelehrte: Auf eine gemeine Art mag man sagen: der Darmkanal schwitzt wie die Haut; oder, auf eine gelehrte Weise: der Darmkanal steht im innern Consensus mit der Haut. Das Wort Consensus ist hier keineswegs ein geheimnifsvolles Wort, wie sonst gar oft, wenn man nicht darauf zurückgehen will, dafs in den letzten Gründen alles geheimnifsvoll ist. Es bedeutet die Aehnlichkeit der Bildung, welche hier auffallend genug ist, indem die innere Fläche des ganzen Ernährungskanals von dem Munde bis zum After der äufsern Fläche gegenübersteht. Die Richtung der bildenden Thätigkeit mufste bei der Bildung dieser Flächen übereinstimmend seyn, indem die äufsere nicht ohne die innere, und diese nicht ohne jene konnte gebildet werden. Die Richtung der bildenden Thätigkeiten mufs auch nach der Bildung dieselbe bleiben,

dem Ernährung und Erhaltung ist fortgesetzte Bildung, und Absonderung und Aussonderung fallen damit zusammen. Dieses ist überhaupt die Bedeutung des Wortes Consensus, zweier Theile nämlich, dafs diese Theile in einem Wechselverhältnisse der ursprünglichen Bildung standen, und eben so noch in einem Wechselverhältnisse der ernährenden, der absondernden und aussondernden Thätigkeit stehen. Und so kann man sich auch nicht wundern, dafs die Aussonderung einer Flüssigkeit auf der äufsern Oberfläche des Körpers mit der Aussonderung einer Flüssigkeit auf der innern Fläche des Körpers in genauem Verhältnisse steht.

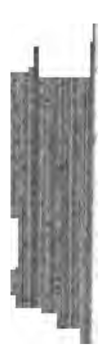
Alles was die Haut erhitzt, befördert den Schweifs, und Alles, was die innere Fläche des Darmkanals erhitzt, bewirkt das Purgiren, in sofern es nämlich von dieser Uebereinstimmung mit der äufsern Haut herrührt. Zu diesen erhitzenden Mitteln des Darmkanals gehört nun zuerst und vorzüglich der Wein. Er ist das Verderben des Nordländers in den warmen Klimaten, der sich diesem Gift um so mehr überläfst, als die ermattende Hitze eine solche Stärkung zu erfordern scheint. Man glaube ja nicht, dafs der zusammenziehende französische Rothwein ein heilsames Mittel gegen die Diarrhöen in jenen Klimaten sei, er ist auch schädlich, wenn auch nicht so sehr, als der feurige Wein der warmen Länder. Aus einer vielfachen und oft wiederholten Erfahrung auf Reisen weifs ich, dafs man nichts Dringenderes dem Nordländer gegen die Diarrhöen zu rathen hat, als die Vermeidung dieses Getränks, und die Aufopferung einer Gewohnheit, die, was sie auch für Ueberwindung kosten mag, doch

durchaus nothwendig ist. So wie der Reisende nach Italien die Lombardei verlassen hat, und in die schöne Riviera von Genua herabkommt, mufs er seine nördlichen Sitten verlassen.

Was soll er aber statt des Weines trinken? Was überall das Volk dort trinkt, was man seit zwei Jahrtausenden und noch länger in jenen Gegenden trank. Wasser und Wein. Wer *Merum*, *ἄκρατον*, Wein ohne Wasser trank, war den Alten ein Säufer. *Nomen est lenae multibiba atque merobiba*, läfst *Plautus* im *Curculio* sagen. Wo es lustig herging, trank man *Vinum meracius*; man setzte mehr Wein zum Wasser. Das ist noch überall die Sitte im ganzen Süden von Europa. Der ärmste Junge in Sicilien, der sich einen Trunk Wein erbettelt, versäumt nicht, Wasser hinein zu giefsen; Wein ohne Wasser, erscheint ihm ein Gift. Die Sitte hat sich in vielen Ländern weit nach Norden verbreitet, man erkennt an einer grofsen Tafel in Paris sogleich den Deutschen und den Nordländer unter den Franzosen, dafs jener kein Wasser zum Wein giefst. Man glaube nicht, dafs der Wein im Süden so geistig sey, dafs man darum Wasser zugiefse, oder immer zugegossen habe, er ist schlecht genug in Italien, und oft so sauer und so herbe, dafs man nicht glaubt, in einem Lande zu seyn, wo der vortrefflichste Wein wachsen könnte. Die Portugiesen ersetzen das Wasser im Wein auf eine andere Art, sie vermischen den Wein mit Zitronensaft und werfen etwas Zucker hinein. Dieses Getränk heifst *Sangria*, und ich kenne nichts Erquickenderes und Unschädlicheres, als dieses Getränk, wenn man sich auf der Reise erhitzt und ermüdet hat. Auch glaube ich, dafs

ie Gewohnheit der jetzigen Griechen, Harz in-
en Wein, und zwar wenn er noch auf dem
asse liegt, zu werfen, wodurch er einen bit-
rn, mir wenigstens höchst unangenehmen, Ge-
hmack erhält, ein Mittel ist, ihn unschädli-
er zu machen, namentlich die Diarrhöen zu
rhüten, die er verursacht. Denn gegen die
ewohnheit im Süden, setzt man dort selt-
r Wasser dem Weine zu. Wasser allein
t oft schädlich. Man wird in Neapel vor dem
Wasser gewarnt, es verursacht Diarrhöen. Aber
nderbar und mir unerklärlich ist es, dafs man
as Wasser viel besser erträgt, wenn man es
urch Schnee abkühlt, *Acqua neve* der Italie-
er. Als ich vor einigen Jahren den schwin-
elnd steilen Pfad nach Positano auf dem Vor-
ebirge von Sorrento in der Hitze des Tages
erabgeklettert war, liefs mir der Führer zu
Positano sogleich *Acqua neve* geben, denn Was-
er allein sei schädlich. Ich folgte ihm, trank
s sehr erhitzt und befand mich wohl. Auch
randte ich nicht das gewöhnliche Mittel nach
altem Getränk an, wiederum zu gehen und
nich zu erhitzen. Denn ich fuhr in einem
Boote gemächlich nach Amalfi.

Wenn nun Jemand in einem warmen Klima
sich eine stürmische Diarrhöe durch zu viel
und zu starken Wein zugezogen hat, so wird
er sich schnell heilen, wenn er nichts als Li-
monade trinkt. Es ist das sicherste Mittel in
solchen Fällen; ein Mittel, das, wenn es ernst-
lich gebraucht wird, nie fehl schlägt. Man
mufs allem Vorurtheile dagegen, und allem Vor-
urtheile für den Wein entsagen, wenn man
gesund in jenen Gegenden bleiben will. Auch
scheint es mir, als ob die Aerzte in un



worden. In Gujana braucht man den
Angusturae, auf den Antillen die *Sima*
Ostindien *Radix Columbo*, die dort nich
sondern von der Ostküste von Afrik
führt wird. Alle diese Mittel sind
uns gebräuchlich. Andre bittere Mittel
sia, China und die Gerbstoffmittel ve
die Diarrhöe. Jene Mittel kommen da
ein, daſs sie die Eisenoxydsalze, da
ihre Auflösungen, dunkler färben,
Gelbbraune spielende Farbe verdunkeln.
nämlich, die in Diarrhöen schädliche
Mittel, schlagen die Auflösungen der Eis
salze grün nieder. Die Chemie muſs
Arzneikunde nur regulative Prinzipe
durchaus keine constitutive.

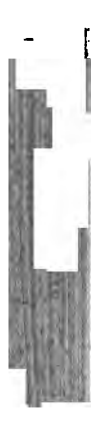
II.

Ein Beitrag
zur
nung und Heilung der Milz-brandblatter.

Mitgetheilt
vom
- und Bataillons-Arzte Wendroth
zu Sangerhausen.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

ter Fall. Die erste Kranke, welche ich
1820 an einer schwarzen Blatter zu
n hatte, war ein Dienstmädchen bei
t verstorbenen Rothgerber K., 22 Jahr
von schwächlicher Körperconstitution.
ter safs am äufsern Winkel des linken
hatte sich, als ich zur Hülfsleistung ge-
urde, schon ausgebildet, und war von
fse eines Zweigroschenstücks, mit vie-
te, Entzündung und mehreren kleinen
i im Umfange. Das linke Auge war
geschwollen, unter den angeschwolle-
genliedern lief andauernd eine scharfe



die Haut war feucht, der Urin jumen
Stuhlgang unterdrückt, und die Krankh
seit vier Tagen angefangen. Es war
aufrichtig gesagt, für mich ein Räthsel
hatte ich einen Kranken der Art geseh
behandelt. Indefs verfuhr ich nach
handenen allgemeinen Indicationen, ve
den ersten Tag, der gastrischen Affect
gen, ein Brechmittel, welches viern
oben, und ein Paarmal nach unten wi
die brandige Blatter machte ich Ein
und streuete Chinapulver, Camphor,
und Salmiak ein, legte darüber eine
sche Salbe aus Storax, Camphor, Myr
Unguentum Elemi bestehend, und liefs
tationen von einem Absud aromatisch
ter machen. Abends wurde ein *Infu*
Arnicae mit Salmiak und Minder'schen
alle Stunden einen Efslöffel voll zu
verordnet.

Zweiter Tag der Behandlung, fü
Krankheit. Die Geschwulst hatte no
zugenommen, die Kranke in der Nac

Unruhe und kein Schlaf. Verordnung. Ein Decocto-Infusum von China und Arnica. Die äufsere Behandlung bleibt die früher angegebene.

Fünfter Tag. Heute die ersten Spuren der sich einstellenden Eiterung. Die Blatter war wie ein Achtgroschenstück grofs, und hatte das obere linke Augenlied mit ergriffen; das Gesicht war durch die vorhandene Geschwulst sehr entstellt, das Fieber hatte nur wenig nachgelassen. Alle andern Symptome waren die früher angegebenen, und die vorgestrige Verordnung wurde fortgesetzt.

Siebenter Tag. Sichtbare Trennungslinie des Gesunden vom Abgestorbenen, deutlicher Nachlafs des Fiebers und der Unruhe; schon etwas Appetit, und mehrere Stunden Schlaf. Um mich kurz zu fassen, erwähne ich nur noch, dafs bei der angeführten Behandlung der Brandschorf sich am 12ten Tage löste, und die Heilung in der 4ten Woche vollendet war.

Zweiter Fall. Zugleich mit der vorstehenden Kranken bekam in demselben Hause der Lehrbursche, Namens W., ein kräftiger junger Mensch von 18 Jahren, der nie krank gewesen war, eine schwarze Blatter an die rechte Seite des Unterkiefers, die mir nur beiläufig gezeigt wurde, von der Gröfse eines Groschens war, und sich auch schon gebildet hatte. Bei diesem Kranken konnte man deutlich den Einflufs einer kräftigen Körperconstitution sehen; der Kranke hatte weder Fieber, noch war Geschwulst um die Blatter vorhanden, auch zeigten sich nur wenig kleine Bläschen auf dem Umfangsrande. Scarificationen, Einstreuen des rothen Queckseilberoxyds, verbunden mit der

angegebenen Salbe, entfernten in 7 Tagen den Brandschorf, und in 18 Tagen war die Heilung vollendet.

Ursprung der Krankheit bei beiden Kranken. Ein Paar Tage vor Ausbruch des Uebels hatten Beide Häute von Rindvieh in die Grube gebracht; wahrscheinlich waren einige von Milzbrandkrankem Vieh darunter, durch welche sie sich die Krankheit zugezogen hatten.

Dritter Fall. Die Frau des Schafknechts G. in Edersleben, 22 Jahr alt, mittler Körperconstitution, nie krank gewesen, bekam in den ersten Tagen des Monats Juni 1824 eine schwarze Blatter am untern Augenliede des rechten Auges. Den 8ten Juni, am 5ten Tage der Krankheit, wurde ich zur Hülfsleistung geholt, fand die Kranke im Bette liegend, mit einem furchtbar entstellten Gesicht. Die ganze rechte Gesichtshälfte war sehr geschwollen, der Mund schief gezogen und halb geöffnet; die Speicheldrüsen waren in Mitleidenschaft gezogen, und der Speichel flofs beständig aus dem Munde; aus den rothen sehr geschwollenen Augenliedern und den Thränenwegen flofs beständig eine die Wange corrodirende Feuchtigkeit, und einen halben Zoll vom Auge entfernt, safs eine Brandblatter von der Gröfse eines Viergroschenstücks. Die Frau war sehr bedeutend krank, klagte über Eingenommenheit und Spannung des Kopfs, hatte etwas belegte Zunge, konnte nur undeutlich noch sprechen, aber ohne grofses Hindernifs schlucken; die Karotiden klopften heftig, der Puls schlug 110 Mal in der Minute und war voll und kräftig, viel Durst, gar kein Appetit vorhanden, die Darmexcretion seit 2 Tagen unterdrückt, Urin dunkelroth, Haut

brennend heifs, und der Umfang der Blatter sehr entzündet. Hier war vor allen der Heftigkeit des Fiebers und der Entzündung durch Verminderung der Blutmasse zu begegnen und entgegen zu wirken. Lange stand ich an, ehe ich mich zum Aderlassen entschlofs, da mehrseitig dafür gewarnt war; indefs bewogen mich der volle Puls, die gute Körperconstitutiou, die Heftigkeit der Entzündung, der dunkelrothe Urin, die brennende Haut, der Andrang des Blutes nach dem Kopfe, sich durch starkes Klopfen der Karotiden kund gebend, kurz alle Zeichen einer zu heftigen Reaction, doch endlich dazu. Es wurden sechszehn Unzen gelassen, dann zwölf Stück Blutegel an den Hals gelegt, alle 3 Stunden anderthalb Gran Calomel, und in der Zwischenzeit ein Efslöffel voll von einer Mixtur, die aus anderthalb Unzen *Aqua oxymuriatica* und 5 Unzen Althaeaschleim bestand, gereicht, ein Klystier verordnet, die Blatter scarificirt, und eben so und mit denselben Mitteln behandelt, wie in dem ersten Falle.

Zweiter Tag der Behandlung und sechster der Krankheit. Die Blatter hatte sich vergröfsert, die Geschwulst war noch eben so stark wie gestern, das rechte Auge schmerzte sehr, und die Augenlieder mufsten oft von einander gezogen werden, um der angesammelten Feuchtigkeit Abflufs zu verschaffen, und das Auge mit lauwarmen Chamillenthee auszuspülen. Das Allgemeinleiden war weniger heftig, der Puls nicht mehr so voll und 100 Schläge in der Minute angebend, der Durst war noch grofs, der Kopf nicht mehr so eingenommen, Schlaf wenig, aber mehr Ruhe vorhanden gewesen. Die Entzündung im Umfange der Blatter war etwas

verringert, der Rand mit vielen Bläschen besetzt, die Spannung im Gesicht und am Kopfe noch grofs. Es wurden neue Einschnitte gemacht und rothes Quecksilberoxyd eingestreut; innerlich die angegebene Mixtur fortgegeben, die Pulver aber ausgesetzt, indem die Se- und Excretion des Darmkanals zu sehr durch selbige befördert wurden.

Dritter Tag. Nur wenig Vergröfserung der Blatter, aber noch kein Zeichen eingetretener Eiterung; viel Schmerz im rechten Auge, starker Abflufs scharfer Feuchtigkeit aus demselben, Kopf noch etwas eingenommen, kein Schlaf vorhanden, mehr Unruhe wie gestern, viel Durst, Zunge feucht und etwas reiner, die Speichelabsonderung hat nach dem öftern Ausspülen des Mundes mit Chamillenthee abgenommen, der Puls ist schwächer, aber heute wieder 106 bis 110 Schläge in der Minute angebend. Die gestern verordneten Mittel werden fortgesetzt und neue Einschnitte gemacht, die gar keine Schmerzen verursachen. Kaum ist mit dem Messer durch die sohlenlederartige Blatter zu kommen.

Vierter Tag. Die Blatter ist wieder etwas vergröfsert, und hat jetzt fast das ganze untere Augenlied eingenommen, die Geschwulst ist noch so grofs wie gestern, keine Spur von Eiterung vorhanden, die übrigen Erscheinungen wie gestern, nur der Pulsschlag schwächer, und mehr Ruhe vorhanden. Chinadecoct abwechselnd mit Chlorwasser zu nehmen, neue Scarificationen und Fortgebrauch der früher verordneten neuesten Mittel.

Sechster Tag. Es zeigen sich Spuren von Eiterung und einer Trennungslinie des Gesun-

den vom Abgestorbenen, die Geschwulst ist etwas gefallen, das Fieber hat nachgelassen, der Puls giebt noch 94 Schläge in der Minute an, ist klein, die Speichelsecretion ist fast ganz entfernt, die Sprache deutlicher, auch etwas Schlaf in vergangener Nacht vorhanden gewesen; alle Symptome deuten einen glücklichen Ausgang. Innerlich wird ein concentrirtes Chinadecoct allein fortgegeben, äufserlich die erwähnte Behandlung der Blatter beibehalten, welche letztere ziemlich die Gröfse eines Thalers erreicht hat.

Achter Tag. Heute deutliche Eiterung, die Geschwulst ist sehr gefallen, der Abflufs scharfer Feuchtigkeit aus dem Auge läfst nach, das Auge selbst ist gesund, nur die Bindehaut etwas aufgelockert; der Pulsschlag giebt noch 90 Schläge in der Minute an, der Durst nicht mehr grofs, es stellt sich etwas Appetit ein, und alle Krankheitssymptome lassen nach. Die China wird innerlich fortgegeben, äufserlich die Blatter mit Digestiv-Salbe verbunden. — Die Absonderung des Brandigen ging nun mit schnellen Schritten vorwärts, Appetit und Schlaf stellten sich wieder ein, das Fieber liefs bald ganz nach, und mit Ende der 5ten Woche war die Heilung zu Stande gebracht, doch ist durch Schuld der Patientin ein Ectropium zurückgeblieben, indem der verordnete Verband nicht gehörig gemacht worden war.

Ursache der Krankheit. Die Ausdünstung von Schaffellen, die in der Wohnung der Kranken aufbewahrt und getrocknet wurden.

Vierter Fall. Der älteste Sohn des hiesigen Kürschnermeisters K., 20 Jahr alt, von ziemlich starker Körperconstitution, bekam im Juli

1826 eine schwarze Blatter am Daumen der rechten Hand, die sich bei meiner Herbeikunft ziemlich ausgebildet hatte, und die Gröfse eines Silbergroschens war. Aufser Frösteln bei Entstehung der Blatter, und bewegtem Pulsschlage, war kein Allgemeinleiden vorhanden, eben so fast gar keine Geschwulst, der Anfangsrand der Blatter mäfsig entzündet und mit einzelnen Bläschen besetzt. Die Blatter wurde scarificirt, rothes Quecksilberoxyd in die Einschnitte gestreut, mit der erwähnten Salbe verbunden, und innerlich Chlorwasser gegeben. Keine anderweitigen Symptome störten beim Gebrauch der verordneten Mittel die Heilung, welche in Zeit von noch nicht drei Wochen bewirkt war. Dafs auch in diesem Falle die Krankheit so gutartig verlief, daran war ohnstreitig die gute Körperconstitution mit die Ursache.

Ursache der Krankheit. Wahrscheinlich die Ausdünstung von verarbeiteten Schaffellen.

Fünfter Fall. Josephine T., eine Waise von 6 Jahren, von schwächlicher Körperconstitution, sonst aber gesund, und bei ihrem Grofsvater, einem hiesigen Kaufmann, wohnend, bekam im Monat November 1826 eine schwarze Blatter unter dem linken Mundwinkel, die linke Gesichtshälfte schwoll sehr an, das Kind wurde die erste Zeit von einem andern Arzte diaphoretisch behandelt, und ich erst am 7ten Tage der Krankheit hinzugerufen. Bei meiner Ankunft fand ich sogleich die Blatter an der bemerkten Stelle; sie war wie ein Silbergroschen grofs, schon gangraenescirt, der Anfangsrand sehr entzündet und mit vielen Bläschen besetzt, die linke Gesichtshälfte war

in geschwollen und glänzend, die Geschwulst
ckte sich bis über das Auge derselben
Die kleine Patientin fieberte heftig, der
gab 130 Schläge in der Minute an, der
war ziemlich frei, die Zunge etwas be-
der Durst grofs, die Hitze sehr grofs, das
t heifs, an der obern Körperhälfte viel
weifs, viel und grofse Unruhe vorhanden,
Darmexcretion nicht unterdrückt, Schlaf
nig zugegen. Um die grofse Aufregung des
äfssystems und die heftige Entzündung zu
mindern, wurden 8 Blutegel an den Hals
egt, innerlich *Aqua oxymuriatica* mit Al-
easchleim gemischt, die Blatter scarificirt,
ecksilberoxyd in die Einschnitte gestreut, mit
er antiseptischen Salbe verbunden, und mit
em Absud aromatischer Kräuter fomentirt.

Zweiter Tag der Behandlung. Die ver-
ngene Nacht war etwas ruhiger gewesen,
Geschwulst hatte weder ab- noch zuge-
nmen, die Aufregung war nicht mehr so
fs, sonst dieselben Symptome wie gestern.
eingeschlagene Behandlung wurde fortge-
rt.

Dritter Tag. Heute schon deutliche Spu-
einer entstehenden Separationslinie des Le-
den vom Abgestorbenen, Nachlafs des Fie-
s, alle übrigen Krankheitserscheinungen ver-
dert. Zum innerlichen Gebrauch wurde ein
nadecoct verordnet, die angezeigte örtli-
e Behandlung aber beibehalten.

Fünfter Tag. Deutliche Eiterung und Lö-
g der Blatter, die bis in die Mundhöhle
ndig ist. Der Zustand der kleinen Kranken
d alle Tage besser, es stellt sich Appetit
l Schlaf ein, die Blatter wird mit einer Di-

gestivsalbe verbunden, das Chinadecoct noch fortgegeben, und ich erwähne nur noch, dafs die kleine Kranke in Zeit von noch nicht vollen vier Wochen geheilt war.

Ursache der Blatter. Verdächtige Felle wurden in der Wohnung ihres Grofsvaters nicht aufbewahrt, und die rauhe kalte Witterung konnte zu dergleichen Krankheiten nicht disponiren, also war wahrscheinlich die Infection im vergangenen Sommer vor sich gegangen, und das Contagium hatte bis zum Ausbruch im Körper gelegen.

Sechster Fall. Der Weifsgerbergeselle N., bei dem hiesigen Weifsgerbermeister H. in Arbeit, consulirte mich im Juni 1827 wegen einer wie ein Silbersechser grofsen Blase, die mit gelber Lymphe gefüllt, in der Mitte des rechten Oberarms befindlich, und mit einiger Härte im Umfange verbunden war. Der junge Mann war von kräftigem Körperbau, 24 Jahr alt, und recht gesund gewesen. Aufser etwas Mattigkeit und bewegtem Pulse, war kein Allgemeinleiden vorhanden. Scarificationen, Einstreuen des Quecksilberoxyds, das Auflegen einer antiseptischen Salbe, und der innere Gebrauch des Chlorwassers, machten die verordnete Behandlung.

Zweiter Tag der Behandlung. Die eingeschnittene Stelle der Blase ist mifsfarbig, die nahe liegenden Theile sind etwas angeschwollen, aber Appetit, Schlaf, so wie Se- und Excretionen normal. Es werden neue Einschnitte gemacht, und mit der eingeschlagenen Behandlung continuirt.

Dritter Tag. Die Blatter ist ganz schwarz und gangränös, die Geschwulst aber nicht bedeutend, und nur einige Bläschen auf dem Umfangsrande der Blatter befindlich. Aufser Mat-

tigkeit keine Krankheitserscheinungen vorhanden. Die verordneten Mittel werden fortgebraucht.

Fünfter Tag. Die sich bildende Separationslinie manifestirt sich durch deutliche Spuren von Eiterung, der sonstige Zustand des Kranken hat sich nicht verändert. Mit der bemerkten innern und äufserlichen Behandlung des Uebels wird continuirt. Von jetzt an trennte sich das Gesunde vom Brandigen zusehends, und keine fernern Zufälle trübten die Heilung, die in 3 Wochen beendigt war.

Ursache der Krankheit. Ausdünstung von Fellen, die von, an der Blutseuche crepirten, Schafen herrührten.

Bemerkung. In diesem Hause schien die Krankheit wirklich endemisch zu herrschen, da schon drei Gesellen, ein Dienstmädchen und der älteste Sohn, der letztere aber ohne Ausbruch der Blatter, seit ein Paar Jahren an der Krankheit gelitten hatten, und später noch drei Fälle hinzukamen, auf die ich später zurückkomme.

Siebenter Fall. Die Frau des Schäfers G. in Oberröblingen, 30 und einige Jahre alt, starker Körperconstitution, und Mutter von 7 Kindern, consulirte mich im Juli 1827 wegen einer auf der linken Wange sitzenden schwarzen Blatter, welche sich schon ganz gebildet hatte, und wie ein Viergroschenstück grofs, auch schon mit einem Blasenkranze umgeben war. Die Geschwulst war nicht unbedeutend, die Entzündung mäfsig, der Kopf eingenommen, viel Durst, grofse Unruhe vorhanden, Zunge wenig belegt, Appetit schlecht, Haut heifs, Puls klein und 115 Schläge in der Minute angebend; Stuhlgang ziemlich normal, auch etwas Schlaf vorhanden. Innerlich wurde

Chlorwasser verordnet, äufserlich aber die Einschnitte nebst den schon oft angegebenen Mitteln angewendet.

Zweiter Tag der Behandlung, sechster der Krankheit. Noch dieselben Symptome wie gestern, die Blatter etwas vergröfsert; der Puls schwächer wie gestern. Zum innern Gebrauch ein starkes Chinadecoct. Die äufsere Behandlung wird continuirt.

Dritter Tag. Spuren einer entstehenden Absonderungslinie, etwas Nachlafs des Fiebers. Die gestrige Behandlung wird fortgesetzt.

Fünfter Tag. Deutliche Eiterung und Nachlafs des Fiebers, wie auch aller übrigen Symptome. Das Chinadecoct wird fortgenommen und die Blatter mit Digestivsalbe verbunden.

Siebenter Tag. Der Brandschorf sondert sich immer mehr ab, die Eiterung ist gut, gestern aber mehr Hitze und Eingenommenheit des Kopfs zugegen gewesen. Auch heute fiebert Patientin wieder mehr, hat auch mehr Durst, ist unruhig, und hat vergangene Nacht nicht gut geschlafen.

Achter Tag. Auch diese vergangene Nacht war unruhig, die Ursache des neuen Fieberanfalls ist aber heute aufgefunden; es entwickelt sich nämlich eine neue Blatter am linken Vorderarm, die heute die Gröfse eines Silbergroschens hat, schon mit weifsfarbiger livider Lymphe gefüllt, und mit Härte und Geschwulst umgeben ist. Sie wird scarificirt und ganz wie die erste behandelt, auch wieder Chlorwasser innerlich gegeben, und mit Chinadecoct gewechselt.

Zehnter Tag. Die erste Blatter eitert gut, und alle Geschwulst hat um dieselbe nachgelassen. Sie ist fast von der Gröfse eines Tha-

lers. Die zweite Blatter ist völlig gangränös, und weicht von der ersten nur durch die geringere Gröfse ab. Die Geschwulst um dieselbe ist nicht sehr grofs, doch schmerzt das Handgelenk und ist auch etwas gespannt. Der Fieberzustand dauert noch an, der Puls schlägt noch 96 Mal in der Minute, Hitze und Durst vorhanden, der Appetit liegt nieder, der Kopf ist aber freier, und auch Schlaf in vergangener Nacht da gewesen.

Zwölfter Tag. Auch bei der zweiten Blatter bildet sich die Separationslinie und stellt sich Eiterung ein. Das Fieber läfst nach, der Appetit und Schlaf kehren zurück, und alle Gefahr ist beseitigt. Innerlich wird die China fortgegeben, äufserlich mit der bekannten Salbe verbunden. Von jetzt an besserte sich der Kranken Zustand täglich, das Brandige trennte sich nach und nach, und mit der 5ten Woche war die Heilung beider Blattern zu Stande gebracht.

Es ist dies der einzige Fall, den ich beobachtete, dafs sich nämlich in ein und demselben Körper, und in verschiedenen Zeiträumen, zwei Blattern bildeten. Wahrscheinlich war durch die erste Blatter nicht aller Krankheitsstoff entfernt, und es bedurfte einer neuen Anstrengung der Natur, um denselben vollständig zu entfernen. Daher entstand ein neuer Fieberanfall, eine neue Reaction des Organismus beim Ausbruch der zweiten Blatter. Ohnstreitig bestätigt dieser Fall meine Ansicht, dafs die Blatter gleichsam als eine Krisis zu betrachten, und durch Eiterung zu heilen sey.

Ursache der Krankheit. Ausdünstung von Schaffellen, die in ziemlicher Anzahl in der Kranken Wohnung anzutreffen waren, da gerade die Blutseuche unter den Schafen herrschte.

Achter Fall. Das dreivierteljährige Kind des Handarbeiters G. in Oberröblingen, ein gesundes und für ihr Alter starkes Mädchen, bekam auf der rechten Wange eine Blatter von der Gröſse eines Silbergroschens, ebenfalls im Monat Juli 1827. Als ich das Kind sah, hatte die Blatter sich schon entwickelt, war von bemerkter Gröſse, mit etwas Härte und Geschwulst im Umfange, und der Rand mit einigen Bläschen besetzt. Das Kind fieberte etwas und war unruhig, nahm aber der Mutter Brust fort, und obgleich das Kind mit der kranken Wange oft auf der Brust der Mutter lag, so hat letztere doch keinen Anfall der Krankheit bekommen.

Das Kind erhielt innerlich Chlorwasser mit Althaeasyrup, äuſserlich aber wurde das oft erwähnte Verfahren angewendet.

Den dritten Tag der Behandlung sah ich das Kind erst wieder, und fand schon eine sich bildende Separationslinie, wenig Fieber, Nachlaſs der Geschwulst, und das Kind munterer. Die verordnete Behandlung wurde beibehalten; später das Chlorwasser weggelassen, mit Digestivsalbe verbunden, und in der dritten Woche die Heilung herbeigeführt. Ursache der Krankheit unbekannt.

Neunter Fall. Anfangs Februar 1827 wurde ich bei kalter Witterung zu dem Anspänner S. nach Edersleben geholt. Der Mann war von mittelmäſsiger Körperconstitution, gegen 30 Jahr alt, und öfters mit Rheumatismen behaftet gewesen. Er lag bei meiner Ankunft im Bette, die rechte Gesichts- und Halshälfte waren bedeutend angeschwollen, das Auge derselben Seite zu, das Gesicht sehr entstellt, der Mund schief, die Zunge rein, die Sprache unver-

ständlich, und Speichel aus dem Munde herauslaufend. Auf dem rechten Winkel des Unterkiefers safs eine schon entwickelte gangränöse Blatter, von der Gröfse eines Groschens, die umliegenden Theile und Parotis waren entzündet und sehr geschwollen, so wie glänzend und hart, und nur mit wenigen Bläschen besetzt. Dabei war der Kopf sehr eingenommen, das Schlucken etwas gehindert, die Carotiden klopften stark, Durst, Angst und Unruhe waren grofs, Hitze heftig, der Puls zählte 112 Schläge in der Minute und war voll, kein Schlaf, kein Stuhlgang vorhanden. Die Krankheit hatte seit 2 Tagen gedauert, und war anfangs für Rheumatismus genommen worden, indem der Kranke sich oft durch Erkältung ein angeschwollenes Gesicht zugezogen hatte. Um den Andrang des Bluts nach dem Kopfe zu vermindern, und das in diesem Falle zweifelsohne entzündliche Fieber zu verringern, wurden 10 bis 12 Unzen Blut gelassen, innerlich Chlorwasser gereicht, 12 Stück Blutegel an den Hals gelegt, eröffnende Klystiere verordnet, die gangränöse Blatter scarificirt, mit den bekannten Mitteln verbunden, und erweichende Umschläge darüber gelegt.

Zweiter Tag der Behandlung. Nach dem Blutverlust ist der Kranke etwas ruhiger geworden, der Puls ist nicht mehr so voll als gestern, die Blatter hat sich etwas vergröfsert, Geschwulst und alle übrigen Symptome sind die gestrigen; die verordneten Klystiere haben Sedes bewirkt. Es werden wieder Einschnitte gemacht und das angegebene Verfahren beibehalten.

Dritter Tag. Noch keine Veränderung, di Blatter nur wenig vergröſsert, das Allgemein leiden ziemlich dasselbe, nur der Puls schwächer. Statt des Chlorwassers wird Chinadecoc verordnet, und anstatt der Cataplasmen, werden Umschläge von einem Absud aromatische Kräuter mit Weidenrindendecoct über die Blatter gemacht.

Vierter Tag. Vergangene Nacht erhielt ich von dem Pat. einen Boten mit der Nachricht, daſs es ganz schlecht gehe, und der Kranke dem Verlöschen nahe sey. Es wurde Chinadecoct mit kalt bereitetem Chinaextract und Essigäther, alle halbe bis ganze Stunde einen Eſslöffel voll zu nehmen, verordnet. Bei meiner Ankunft, des Morgens um 10 Uhr, fand ich Patienten etwas besser, und es zeigten sich die ersten Spuren einer entstehenden Separationslinie des Gesunden vom Brandigen. Sonst dauerten alle Symptome mit gleicher Heftigkeit fort, und die innerlich und äuſserlich verordneten Mittel, nebst der Behandlung, wurden beibehalten.

Sechster Tag. Heute deutlich Eiterung an der Grenzlinie zwischen Gesundem und Abgestorbenem, Nachlaſs des Fiebers; das Schlingen ist nicht mehr gehindert, die Gesichtsgeschwuls gefallen, und die eingeschlagene Behandlung wird fortgesetzt.

Achter Tag. Die Geschwulst fällt alle Tag mehr, die brandige Stelle wird durch die Eiterung gelöst, der Appetit kehrt zurück, da Fieber hat fast ganz nachgelassen, und die fernere Heilung, die in der 5ten Woche beendet war, wurde durch keine andern Zufäll mehr getrübt.

Ursache der Krankheit. Es war keine Spur
n verdächtigen Fellen im Hause, keine Spur
m Milzbrande im Orte, auch war die jetzige
hreszeit, so wie die herrschende kalte Wit-
ung, der Erzeugung solcher Krankheiten kei-
swegeś günstig. Wahrscheinlich hatte die
steckung im vergangenen Sommer Statt ge-
iden, indem zu jener Zeit ein Schwager des
anken, der ein milzbrandkrankes Stück Rind-
h geschlachtet hatte und nebst einem Gehülfen,
ahrscheinlich durch Bespritzung mit Blute
n dem geschlachteten Thiere, angesteckt war,
ie schwarze Blatter erhalten hatte; auch
ar das Fleisch der kranken Kuh vertheilt wor-
n und viel davon verzehrt. Der in Rede
hende Kranke war aber zu jener Zeit oft in
r Behausung seines Schwagers gewesen, und
itte, wiewohl dies geläugnet wurde, wahr-
heinlich auch von dem Fleische genossen,
d so sich eine Infection zugezogen. Das im
örper liegende Contagium war nun durch eine
vei Tage vor dem Ausbruch der Krankheit
littene heftige Erkältung zum Ausbruch ge-
ommen.

Zehnter Fall. Der dritte Sohn des Weifs-
rbermeisters Karl H., 12 Jahr alt, von mitt-
r Körperconstitution, bekam im Monat Juni
328 eine schwarze Blatter auf dem rechten
orderarm. Ohnerachtet die Eltern schon frü-
er auf die Bildung solcher Blattern aufmerk-
im gemacht waren, schickten sie doch erst
m dritten Tage der Krankheit, als die Blat-
r sich schon ausgebildet hatte. Der Kranke
h bleich aus, empfand Frösteln mit abwech-
lnder Hitze, der Puls schlug 110 Mal in der
linute, die Zunge war nicht belegt, der Ap-

petit nicht ganz unterdrückt, der Kopf fre
die Haut mäfsig heifs. Die Blatter war t
wie ein Zweigroschenstück grofs, der Um
rand derselben etwas entzündet und mit
Bläschen besetzt, die Geschwulst war m
und die Schmerzen unbedeutend. Innerlich v
Chlorwasser verordnet, die Blatter, schon
brandig, scarificirt, Quecksilberoxyd einge
und mit der bekannten Salbe verbunden.

Tweiter Tag. Die Blatter ist etwas
fser geworden, die Bildung von Bläsche
dem Umfangsrande der Blatter dauert fort.
brige Zufälle und Behandlung wie gester

Dritter Tag. Noch keine Besserung
getreten. Der Puls ist schnell und sch
der Kranke sieht sehr blafs aus, hat abe
mer etwas Appetit. Die Umstände der B
sind die gestrigen. Innerlich wird Chin
reicht, und äufserlich, aufser den beka
Mitteln, noch Fomentationen von aromati
Kräutern gemacht.

Fünfter Tag. Die ersten Zeichen de
terung sind heute sichtbar, der Kranke l
det sich überhaupt besser, wie früher, de
brilische Zustand und die Geschwulst l
nach, der Appetit wird besser, und keine
bensgefahr ist mehr zu befürchten. Erwä
will ich nur noch, dafs in der 4ten W
die gänzliche Heilung zu Stande gebracht

Ursache der Krankheit. Ausdünstung
Schaffellen.

Eilfter Fall. Die Frau des Schafknecht
von schwacher Körperconstitution, einige
vierzig Jahre alt, noch menstruirt, und bi
Sangerhausen wohnend, fühlte im Monat

ust. 1829., während des Roggenschneidens, ei-
n flüchtigen Stich auf der Brust, juckte und
ratzte sich daselbst, befand sich Abends beim
ahausegehen unwohl, blieb den andern Tag
m Bette liegen, empfand Schaudern, selbst
rost, dann Hitze, Eingenommenheit des Kopfs,
Appetitlosigkeit, Angst und grosse Unruhe. Auf
der Brust bemerkte sie ein kleines Bläschen
wie eine Linse grofs, und mit gelber Feuchtig-
keit gefüllt. Am 3ten Tage der Krankheit fand
ich sie in folgenden Umständen. Mitten auf
dem Brustbeine, da wo sie den Stich empfun-
den zu haben versicherte, war ein kleiner bran-
diger Fleck von der Gröfse einer Erbse befind-
lich, welcher beim Einschneiden hart wie Le-
der und ohne Gefühl war; die nahe liegenden
Theile waren wenig geschwollen, die kleine
Blatter nur mit ein Paar einzeln stehenden
Bläschen besetzt, aber von derselben liefen ein
Paar rothe Strahlen nach dem Unterleibe ab-
wärts, welche Brennen, und beim Drucke
Schmerzen verursachten. Die Kranke klagte
über grofse Angst, Eingenommenheit des Kopfs,
Durst und gänzliche Appetitlosigkeit; der Puls
war schnell und schwach, 120 Schläge in der
Minute angebend, Zeichen eines gastrischen Lei-
dens waren nicht vorhanden, die Haut mehr
kühl als warm und mit klebrigem Schweifse
bedeckt, die Unruhe grofs, kein Schlaf vorhan-
den, das Gesicht bleich und grofse Angst aus-
drückend. Die Blatter wurde örtlich behandelt,
wie schon oft angegeben ist. Innerlich Bal-
drian-Infusum mit Chlorwasser gereicht.

Zweiter Tag. Die Blatter steht noch auf
derselben Stufe der Bildung, wie gestern, die
Geschwulst und Entzündung um dieselbe haben

sich nicht vermehrt. Die Kranke
Angst, der Puls ist klein und sc
tern Extremitäten sind kalt, der kl
an der obern Körperhälfte dauer
lich Chinadecoct mit Baldrian-In
lich wird die bekannte Behandlu

Dritter Tag. Mit der Blatter
änderung vorgegangen. Die Sch
schöpfung der Kranken nehmen
ist kaum fühlbar, beständige Kla
Angst, andauernder klebrigter ka
auch die obern Extremitäten wer
es stellt sich *facies hippocratica* e
tur wird Schwefeläther gesetzt.
folgte in der Nacht um 11 Uhr.

Ursache der Krankheit. Sch
in der Kranken Wohnung nich
indem ihr Mann auf einer entfer
diente; eine andere Ursache war
erforschen. Merkwürdig war zwe
die Blatter sich nicht ausbildete,
grofse Angst und die schnelle Er
Lebenskräfte wohl Folge davon
gel an Lebenskräften verhindert
die fernere Ausbildung der Blatte
sache des Todes.

Zwölfter Fall. Im Monat
wurde ich zu dem jüngsten Soh
gerbermeisters H., einem munte
den Knaben von drei Jahren, ge
Augenbraunen der linken Seite
tend angeschwollen waren. Die
frühere Erfahrung über die Gef
schwarzen Blatter belehrt, hatten
sie die Geschwulst bemerkten, n
sen. Die Geschwulst war, wie

ntend, und bei näherer genauer Untersuchung
nd ich in der Mitte derselben ein kleines Blät-
rchen, wenig gröfser als ein Hirsekorn, ohne
ne Härte im Umfange, und mit keiner Feuch-
gkeit gefüllt. Noch war ich selbst in Zwei-
l, dies Blätterchen für eine sich bildende
hwarze Blatter zu erklären, und liefs für jetzt
ofs Umschläge aus Bleiwasser machen. Der
leine Kranke war übrigens wohl, hätte jedoch
äufiges Gähnen, auch war der Puls bewegt.
ndefs besuchte ich den Kranken des Abends
wieder, fand die Geschwulst vergröfsert, aus
dem Blätterchen hatte sich ein Bläschen von
er Gröfse einer Linse gebildet, welches schon
nit einer geringen Härte umgeben war. Der
Puls war bewegter und schlug 110 Mal in der
Minute: die Haut heifser als gewöhnlich. Nun
rug ich kein Bedenken über die Natur der Krank-
heit mehr, und schnitt das Bläschen mit aller
Härte aus, legte eine reizende Salbe über die
Wunde, und gab innerlich Chlorwasser.

Zweiter Tag. Die ausgeschnittene Stelle
rscheint etwas mifsfarbig, die Geschwulst hat
ugenommen, erstreckt sich über das ganze
inke Auge und erregt Spannung. Der kleine
Kranke fiebert deutlich, trinkt viel, ist unru-
ig, wirft sich hin und her, die Haut ist heifs
nd wenig Appetit vorhanden. Verordnung
wie gestern.

Dritter Tag. Die ausgeschnittene Stelle ist
öllig gangränös, fast wie ein Zweigroschen-
ück grofs, mit vieler Härte im Umfange, und
it unzähligen Bläschen auf dem Rande be-
tzt. Der Knabe ist dabei sehr krank, klagt
ber den Kopf, die linke Gesichtshälfte ist sehr
schwollen, Durst und Unruhe grofs, der Puls

sehr schnell, die Haut heifs und feucht,
wenig Schlaf vorhanden. Es werden Scarifi-
tionen gemacht, Quecksilberoxyd eingestr-
die bekannte antiseptische Salbe darüber
legt, und aufserdem mit erweichenden Kr-
tern cataplasmirt.

Vierter Tag. Die Blatter ist gröfser
worden, die Geschwulst noch im Zunehm-
Hitze und Unruhe dauern fort, und die gest-
gen Verordnungen werden beibehalten.

Fünfter Tag. Noch keine Spur von Ei-
rung vorhanden, aber viel Geschwulst, Hi-
und Durst; der Puls giebt 130 Schläge in d-
Minute an, ist aber nicht voll oder hart. I
Blatter hat sich wieder vergröfsert, wird je-
mit Chlorwasser fomentirt, und innerlich Chin-
decoct abwechselnd mit Chlorwasser gereic-
auch täglich neue Einschnitte etc. gemacht.

Sechster Tag. Noch ist keine Aender-
des Krankheitszustandes eingetreten, und a
Symptome sind die gestrigen. Die angegebe-
Behandlung wird beibehalten.

Achter Tag. Heute merkbare Spuren ei-
sich bildenden Absonderungslinie, die Blat-
hat beinah die Gröfse eines Viergroschenstüc-
erreicht, das Fieber nur wenig nachgel-
sen, auch dauern die übrigen Krankheits-
scheinungen noch fort. Das Chinadecoct w-
allein noch fortgegeben, und die bemerkte ö-
liche Behandlung des Uebels fortgesetzt.

Zehnter Tag. Deutliche Eiterung der Bl-
ter, Nachlafs des Fiebers; Schlaf und App-
kehren wieder, die Geschwulst um die Blat-
hat merklich abgenommen, und das linke A-
sich wieder geöffnet. Die China wird fort-
geben, und mit Digestivsalbe verbunden.

Zwölfter Tag. Statt des Eiters zeigt sich ne sulzige Masse auf der Blatter, auch schein die Wundränder mehr entzündet zu seyn. s werden Calomelpulver mit Camphor gegen, und die örtliche Behandlung fortgeführt.

Funfzehnter Tag. Die Eiterung ist besser, er Brandschorf ganz gelöst, die Geschwulst erschwunden, und der kleine Kranke ist wohl nd munter.

Die fernere Heilung wurde durch nichts weiter gestört, und in der 5ten Woche zu Stande ebracht. — Ursache der Krankheit. Infection urch Schaffelle.

Dreizehnter Fall. Am 9ten Januar 1831 wurde ich zu der zwölfjährigen Schwester des vorigen Kranken, einem gesunden, kräftigen Mädchen, gerufen. Dieselbe hatte am vorigen Tage einen flüchtigen Stich am rechten Oberarm gefühlt, sich etwas gekratzt, und beim Anziehen hatte die Mutter ein kleines Hitzblätterchen mit wenig Geschwulst an der Stelle des Stichs gefunden. Das Blätterchen war bei meiner Ankunft von der Größe einer kleinen Linse, noch ohne alle Feuchtigkeit, mit unbedeutender Härte und Geschwulst im Umfange. Der vorige Fall war noch im frischen Andenken; ich schnitt also alles Verdächtige, und mehr noch, aus, verband mit einer reizenden Salbe, und verordnete zum innern Gebrauch Chlorwasser.

Zweiter Tag. Die Wunde sieht nicht schlecht aus, ist aber trocken, und die Kranke klagt über Frösteln und verminderten Appetit. Der Schlaf ist in vergangener Nacht unruhig gewesen, der Puls etwas bewegt, auch mehr

Durst als gewöhnlich vorhanden. handlung wie gestern.

Dritter Tag. Die Wunde i trocken und mit Geschwulst und ben; die Kranke fiebert deutlich, heiſs, Appetit verringert, Durst a Die Wunde wird scarificirt und silberoxyd eingestreuet, auch das fortgegeben.

Vierter Tag. Die Wunde förmlich, sieht schwarz aus, ist ohne alle Empfindung; die Gesc zu, so auch die Härte im Umf schwulst, und es bilden sich seh Bläschen auf dem Umfangsrande ist etwas eingenommen, die Zun belegt, das Gesicht röther als gev Durst groſs, der Appetit unbedeut heiſs, und der Puls schlägt hunde zwanzig Mal in der Minute. Di bleibt dieselbe, nur wird die Bla Chlorwasser fomentirt.

Fünfter Tag. Die Blatter ist groschenstück groſs, von Eiterun vorhanden; die Geschwulst hat ni men, es erzeugen sich aber imr kleine Bläschen, und der übrige der gestrige, nur der Puls etwas w und 116 Schläge in der Minute ang Scarificationen und dieselbe inner Behandlung wie gestern.

Sechster Tag. Tägliche Verg Blatter durch Einfallen der auf d rande sitzenden Bläschen; mehr und etwas Spannung im Schulter

ieberzustand bleibt der gestrige, nur ist der uls kleiner. Innerlich wird Chinadecoct verrdnet, und statt des Chlorwassers mit einem ibund antiseptischer Kräuter fomentirt.

Siebenter Tag. Die Blatter ist wie ein ulden grofs und noch keine Spur von Eiteung vorhanden. Angst und Unruhe sind grofs, er Appetit fehlt gröfstentheils, der Puls ist chnell und klein, die Haut aber feucht. Scaificationen werden erneuert und die verordneen Mittel fortgebraucht.

Achter Tag. Spuren einer Separationslinie es Abgestorbenen vom Gesunden; wenig Nachafs des Fiebers, doch mehr Schlaf und Appeit. Die Behandlung bleibt die gestrige.

Zehnter Tag. Die Blatter ist wie ein Thaer grofs, und deutlich eingetretene Eiterung an em Rande sichtbar; das Fieber hat nachgelasn, der Puls schlägt nur noch einige neunzig al in der Minute, Appetit und Schlaf kehren ieder, und die eiternde Blatter wird mit Diestivsalbe verbunden.

Zwölfter Tag. Das Brandige löst sich immermehr, die Eiterung geht gut von Statten, d die Kranke fängt sich an zu erholen.

Keine andern Zufälle wirkten nun auf die ginnende Heilung störend ein, die in der 5ten oche zu Stande kam.

Ursache der Krankheit. Ausdünstung von haffellen, doch mufste die Infection im vergenen Herbst oder Sommer bewirkt worn seyn, da schon seit zwei Monaten, der ilte wegen, nicht gearbeitet wurde, auch frie Schaffelle nicht angekauft waren.

Vierzehnter Fall. Den 8ten April 1
liefs mich die Mutter der beiden zuletzt erwä
ten Kranken, eine Frau von 37 Jahren und k
tiger Körperconstitution, zur Hülfsleistung
len. Sie hatte erst den Morgen selbigen T
ein kleines Blätterchen am rechten Vorder
bemerkt, welches eine juckende Empfind
erregte. Bei meiner Ankunft fand ich das l
terchen schon wie eine Linse grofs, mit
ger Lymphe gefüllt und etwas Härte im
fange. Die Kranke hatte etwas Frösteln,
keine anderweitigen krankhaften Erscheinu
Alles Verdächtige wurde ausgeschnitten, r
Quecksilberoxyd eingestreuet, mit Digestiv
verbunden, und innerlich Chlorwasser veror

Zweiter Tag. Die Wunde ist etwas
farbig, trocken und heifs, der Umfang en
det und etwas geschwollen, aber wenig Sch
vorhanden. Pat. hat etwas Hitze, der
zählt einige und neunzig Schläge, der A
ist noch leidlich, und die gestrige Behan
wird fortgeführt.

Dritter Tag. Die Wunde gangräne
ist mit vielen Bläschen besetzt, mehr Gesch
vorhanden, und der Umfang wie ein Vie
schenstück. Das Fieber ist nicht heftiger
gestern, die Zunge rein, der Durst nur v
vermehrt, auch der Schlaf noch leidlich.
Scarificationen und Fomentationen von C
wasser sind die heutige Verordnung.

Vierter Tag. Die Wunde sieht ganz sch
aus, ist mit einem Blasenkranze umgeben
regt Spannung im Ellenbogengelenke, bis
hin die Geschwulst sich erstreckt, und
mit Chlorkalk, der vermittelst Wasser
Brei gemacht ist, verbunden.

Fünfter Tag. Die Blatter, die aus der ge-
achten Wunde sich gebildet hat, ist wie ein
lden grofs, die nahe gelegenen Theile sind
geschwollen, und noch keine Spur von Eite-
ng bemerkbar. Der Kopf ist wenig einge-
mmen, der Appetit nicht ganz unterdrückt,
Pulsschlag ist schwach und einige und neun-
Mal in der Minute schlagend, der Schlaf
unruhig, doch keine grofse Angst vorhanden.
erlich wird Chinadecoct verordnet, äufserlich
ne Scarificationen gemacht, mit Chlorkalk
bunden und cataplasmirt.

Sechster Tag. Die Blatter vergröfsert sich
ch immer, ohne dafs eine Veränderung der
rigen Symptome eingetreten wäre. Die ge-
rn angeordnete Behandlung wird beibehalten.

Achter Tag. Heute sind die ersten Spuren
n Eiterung sichtbar, auch hat das Fieber deut-
h nachgelassen. Die Behandlung bleibt wie
wähnt.

Zehnter Tag. Obwohl Eiterung eingetre-
ist, so wird doch noch täglich die Blatter
rch Einsinken der um dieselbe herum ste-
nden Bläschen vergröfsert. Der Zustand der
anken ist übrigens erwünscht, Schlaf, Appe-
und Ruhe kehren zurück, und das Fieber
sehr nachgelassen. Das Chinadecoct wird
gegeben, und in der örtlichen Behandlung
hts geändert.

Zwölfter Tag. Endlich steht der Brand
, die Blatter ist aber über einen Thaler grofs,
gt an sich vom Gesunden zu lösen, und
d mit Digestivsalbe verbunden. Die Heilung
ritt von jetzt an alle Tage vorwärts, und
r in der 5ten Woche beendet.

Ursache der Krankheit. Infection durch Schaffelle.

Mögen diese vierzehn aus meinem Krankenjournal wörtlich gezogenen Fälle vorerst hinlänglich seyn, meine erwähnten Ansichten über die Natur, Ursachen und Behandlung dieser Krankheit zu rechtfertigen. Noch könnte ich mehrere Krankheitsgeschichten hinzufügen, müſste aber nur das Bekannte wiederholen, und die Geduld der gütigen Leser damit ermüden. Jeder wissenschaftlichen Belehrung zugänglich, bitte ich das ärztliche Publikum um gütige Aufnahme dieser kleinen Abhandlung.

III.

Ueber
e Venenentzündung
als Folge
es Aderlasses in der asiatischen Cholera.

Von

Dr. L. W. Mauthner,

ehemalig. K. K. Regimentsarzt,

Exempla rara non reticenda, etiam caussa incognita, ita enim scitu digna infinita praeteribuntur. Quin veritatis studiosus omne debet, quod conspiciat, etiam si eum angat caussa, sedulo exponere. — Galeni Pergameni Opera. Editio Froben. Basil. 1561. *Class. IV. De caus. puls. Liber* 3. *Caput* 13. *p.* 192.

wie schon die alten Babylonier, nach *He-t's* Erzählung, der göttlichen Heilkunst und leidenden Menschheit dadurch zu nützen 'este Ueberzeugung hatten, dafs sie es je- Vorübergehenden zur gesetzlichen Pflicht nten, ihre in Betten öffentlich ausgesetzten nken anzusehen, und ihnen trostreichen Rath ertheilen: so kann in der gegenwärtigen

von einer furchtbaren Weltseuche beimge-
ten Zeit der Lösung des schwierigsten, b
noch nicht enthüllten medicinischen Rä
nur dadurch vorgearbeitet werden, dafs
Einzelne alles getreu und gewissenhaft der
fentlichkeit übergiebt, was er im Kampf
gen diese schreckliche Geifsel Neues be
oder Unerwartetes erfahren hat. „Der
rohe Stoff" — sagt *Zimmermann* sehr wa
„kann niemals zu häufig werden, und wi
dem kurzsichtigen Sammler, der Alles zu
menrafft, seinem sinnreichen Bruder, d
Blumen der Dinge zärtlich abpflückt, und
grofsen Geiste verbunden, der einem *De*
tus, *Aristoteles* oder *Bacon* gleich von
Höhen herabsteigend, die Natur in allen
sichtspunkten betrachtet, und der künftigen
den Stoff reicht, welcher zum Voraus g
eine fruchtbare Quelle allgemeiner Begriff
mit völliger Gewifsheit erkannter Wahr
wird." *)

Zahllos sind zwar die Heilmittel, w
durch die unermüdeten und gewifs lobe
then Bemühungen der Aerzte gegen diese
che bereits geprüft worden sind; allein
wenigen hat die gereiftere Erfahrung den S
pel wirklicher Nützlichkeit aufgedrückt. —
diesem kleinen Kreise bewährter Heilmitt
bührt dem Aderlasse ein Ehrenplatz, denn
selten hat er sich gerade in den furchtb
asphyctischen Choleraanfällen wahrhaft al
magnum remedium magno affectui (um mit
taeus zu sprechen) erprobt.

*) Dr. *J. G. Zimmermann* von der Erfahrung in
neykunst. Thl. I, S. 3.

rige Folgen erst dann zum Vorschein kommen, wenn es der thätigsten Kunsthülfe unter vielen Fällen Einmal gelingt, dem bis zu Null herabgesunkenen Leben *) neue Schwingen zu geben. — Zwei Unglücksfälle dieser Art sind mir im Regimentsspitale zu Krems vorgekommen, die ich hier in gedrängter Kürze mittheile.

Der Kranke des ersten Falles war ein gemeiner Landwehrmann, Namens Wenzel R., 30 Jahre alt, und von schwächlicher Constitution. — Er bekam auf einer Transportreise zur selben Zeit, als in dem nahen Znaim die Cholera das zweite Mal mit unerhörter Heftigkeit ausbrach, Durchfall, den er aber so wenig beachtete, dafs er noch im Nachtquartiere zu Krems altes gepöckeltes Schweinefleisch mit Sauerkraut in reichlicher Menge speiste, und jungen Oestreicher Wein darauf trank. — Als er am Morgen des 25sten Juli, trotz seines bisher geheim gehaltenen Uebelbefindens weiter marschiren wollte, befiel ihn die Cholera. — Er kam ohne Verzug zu Fufs in das nahgelegene Regimentspital mit folgenden Krankheitserscheinungen:

Trotz des schrecklich entstellten Gesichtes, welches der Patient, ohne sich im Spiegel sehen zu können, mit herzzerreifsender heiserer Stimme selbst bemerkte, trotz der blauen, erkalteten Haut, vorzüglich der Nase und der Ohren, und trotz der gänzlichen Pulslosigkeit und des steten Erbrechens wäfsriger Stoffe, war volles Bewufstseyn und ungeschwächte Muskel-

*) Wie sich Dr. *Joel* in einem neuerlichst erschienenen trefflichen Aufsatze über die Cholera ausdrückt. (Rust's Magazin. XLII. Bd. Heft 1. S. 113.)

kraft vorhanden. Flehend bat der Leidende nur um Linderung der heftigen Zusammenschnürung der Brust und des Magens, der grofsen Angst, und der beständigen Wadenkrämpfe, und hoffte, diese in dem ihm sogleich verordneten Aderlasse zu finden.

Mehreres wurde versucht, um eine Vene an einem der beiden Arme sichtbar zu machen, es gelang endlich, oberhalb des rechten Armbuges, wo die *Vena cephalica* und *Mediana* zusammentreffen, eine blaue durchschimmernde Anschwellung zu erblicken, und diese mittelst des *Schneppers, ohne dafs der Leidende nur die leiseste Empfindung von Schmerz geäufsert hätte, zu eröffnen.* Durch mühevolles Melken und Herausstreichen des Blutes gegen die gemachte Oeffnung wurden ungefähr 4 Unzen dicken, schwarzen Bluts entleert. Noch während dieses geschah, bekam er erwärmte Ziegelsteine ins Bett, einen grofsen Senfteig über den ganzen Unterleib, und ein Brechmittel aus 15 Gr. Ipecac. — Den ihm zum Getränke verordneten Hollunderthee brach er heraus, er verlangte und erhielt sogleich rothen Wein mit Wasser vermischt, den er mit Wohlbehagen trank, ohne darauf zu brechen. —

Ungeachtet des nach wenig Stunden wiederkehrenden Pulsschlages und des verminderten Angstgefühls blieben alle übrigen Erscheinungen in gleichem Grade der Heftigkeit; die Haut behielt trotz aller angewandten Erwärmungs- und Reizungsmittel ihre Todtenkälte, der Senfteig hatte nach 2 Stunden die Haut nicht gerötltet, Urin war keiner gelassen worden. — Ich liefs in den Unterleib Canthariden-Tinctur so lange einreiben, bis die Haut

roth ward, liefs um 5 Uhr Nachmittags die Medianvene des linken Arms mit der *Lanzette* öffnen, und daraus durch tropfenweises Ausfliefsen 4 bis 5 Unzen Blut entleeren, innerlich ward die Gabe der Ipecacuanha wiederholt, und auf *Verlangen* des Kranken nach etwas Säuerlichem, Hallerisch Sauer in einem Salep-Decoct zum Getränk gegeben. Erst gegen Abend wurde einige animalische Wärme bemerkt, und in der, zwar schlaflos verbrachten, Nacht erfolgte eine günstige Umgestaltung des Krankheitsbildes. Am Morgen zeigte sich die Hautfunction in ihrer heilsamsten Thätigkeit. — Der Blick und die Physiognomie des Geretteten war wieder natürlich, und das Erbrechen hatte ganz aufgehört. Nur der Kopf war etwas eingenommen, der Puls voll und beschleunigt, die Stuhlgänge zahlreich, sehr wäfsrig, jedoch mit Urinabgang verbunden. Es wurde Folgendes verordnet: *Rec. Rad. Rhei contusi dr. duas, Aq. comm. unc. quatuor, ebull. per aliqu. mom. et frigef. col. dein adde Liqu. Hoffm. scrup. unam. S.* Alle Stunde 1 Efslöffel voll zu geben.

Ferner wurden Klystiere aus einem Chamillenaufgufs mit 5 Gran in Gummischleim abgeriebenem Campher zweimal während des Tages gegeben.

Auf diese Mittel war am nächsten Morgen die Besserung so weit gediehen, dafs der Patient sich äufserte, er habe jetzt über nichts mehr zu klagen, als über einen Schmerz im rechten Armbuge, der ihn schon in der verflossenen Nacht sehr belästigt hätte. — Es zeigte sich an dieser Stelle eine kleine offene Hautwunde, deren Winkel mit weifser dicker

mphe gefüllt, deren Umfang erysipelatös gehet, jedoch unbedeutend geschwollen war.

Die sogleich angewandten kalten Umschläge iienen dem Patienten die Schmerzen zu verihren, und wurden, da sie ihn im Schlafe ıderten, nicht fleifsig genug gewechselt. — ıter heftigen Schmerzen vergröfserte sich in r Nacht die Geschwulst des Armes, und früh ıtte sich schon eine den ganzen Arm einnehende, harte, gespannte, und beim Drucke hmerzhafte Geschwulst gebildet. Es wurden ın lauwarme aromatische Umschläge über ın ganzen Arm gemacht, die er zwar leichır zu vertragen vorgab, es erschienen aber ıld schreckliche Angstanfälle und Athembeıemmungen, und unter einer mit reifsender unıfhaltbarer Schnelligkeit auf einander folgenın Reihe nervös-putrider Symptome starb der ıglückliche nach einem sckrecklichen und ıalvollen 24stündigen Todeskampfe. —

Bei Eröffnung des in schnelle Fäulnifs übergangenen Leichnams sahen wir im Kopfe utliche Spuren von venöser Congestion nach m Gehirne, sämmtliche venöse Gefäfse derlben strotzten von dunklem Blute, die innere ınenhaut erschien jedoch normal. In der usthöhle waren die rechten Lungenvenen sehr weitert, die innere Haut stark geröthet, das ırz welk mit wenig dickem Blute gefüllt, ein weder dasselbe, noch die gröfsern Geıę Luftblasen enthaltend, und der obere Lapı der linken Lunge in beginnendem Hepatiionszustande.

Bei Eröffnung des Unterleibes erschienen der gen und die dünnen Gedärme von übelrieıder Luft sehr ausgedehnt, die dünnen Ge-

därme waren gleichmäfsig schmutzigroth gefärbt, der Dickdarm fast natürlich, flüssige fäculente Stoffe enthaltend, die innere Haut des Magens und des ganzen Darmkanals war sehr injicirt, stellenweise aufgelockert, und die Falten derselben besonders im Magen stark hervortretend, die Schleimdrüsen des Duodenums und der übrigen dünnen Gedärme stellenweis körnerartig vergröfsert, und mit einem entzündeten Hof umgeben; die Leber und Nieren sehr blutreich, die Gallenblase mit dünner hellbrauner Galle gefüllt, die Milz und das Pancreas normal, die Harnblase stark zusammengezogen, und die Pfortader, so wie sämmtliche Venen des Unterleibs von Blut strotzend.

Bei Untersuchung des rechten Armes fand sich an der hintern Wand der *Vena cephalica* eine kleine Stichwunde, und eine noch kleinere gerade hinter dieser an dem dicht darunter liegenden Hautzweig (*ramus cutaneus ulnaris*) des *Nervus cutaneus medius.* Sämmtliche Venen des Oberarms waren sehr erweitert, mit schwarzem geronnenem Blute gefüllt, und die innere Haut derselben gleichförmig dunkel geröthet. — Im Armbuge zeigte sich das Zellgewebe rings um die Aderlafswunde durch übelriechenden flüssigen Eiter zerstört, aber weder in den Venen, noch in den stark gerötheten und geschwollenen Weichtheilen des Oberarms eine Verbreitung derselben. Der kleine feine Stich im Nerven war durch etwas mehr Röthe im Umfange marquirt, sonst war in allen Nerven des Arms nichts Abnormes zu sehen. —

Dafs der unsicheren Wirkung des bei dem ersten Aderlasse angewandten Schneppers ein grofser Theil dieses Unglückes zugeschrieben

werden müsse, hielt ich mich fest überzeugt. — Allein so viel man auch bisher gegen die Unzweckmäfsigkeit des heutigen Schneppers, dessen Gebrauch die nachahmungssüchtigen Deutschen zuerst im Jahre 1699 kennen gelernt haben *), gesagt hat, und so richtig auch schon die damaligen Aerzte die Gebrechen desselben erkannt haben **), so wenig hat alles dieses bisher eine durch Gewohnheit eingewurzelte Encheirese auszurotten vermocht.

Unser Landvolk ist in diesem Punkte in den meisten Gegenden um kein Haar noch besser, als die deutschen Landleute des 17ten Jahrhunderts, von denen *Lentilli* erzählt: *Rustici nostrates malunt uti priori instrumento, ut cui sunt magis assueti, quam lanceola, a qua male sibi metuunt. Novi Chirurgum noviter ex peregrinatione reversum, qui lanceola utens, suos ne redirent absterruit, cum alter alterum dehortaretur, ne huic novitio se crederet, ut qui venas cultro plicatili* (Taschenmesser) *dividere consuesceret* ***)! —

*) *Wallbaum de venaesectione veterum et recentiorum* in der Sammlung med. chir. Diss. von *Albrecht v. Haller T. V. No.* 154. *p.* 504. „*Hic loci, imo in tota fere Germania maxime in usu est phlebotomi quoddam genus, cui nomen* S c h n e p p e r *imposuerunt, quod a Belgis sub finem superioris seculi inventum esse videtur. Georgius Pasetius id instrumentum tanquam aliquid novi, quod in Belgis vidit, primo quantum scimus,* 1699 *descripsit.*"

**) Was *Wallbaum* in der genannten Dissert. pag. 506 trefflich zeigt: „*Ex his omnibus apparet*" sagt er zum Schlufs — „*errores in venaesectione plerumque ab imperfectis phlebotomis provenire. Nihilo tamen minus aegroti, his instrumentis assueti, abhorrent a lanceolis, quas chirurgi celeberrimi omnes illis anteferunt.*" —

***) *Acta naturae curios. Annus 7us Decurio II. Notabilia de Venaesectione a D. Rosini Lentilli.*

Der zweite Fall dieser Art betraf ein
rüstigen jungen Infanteristen, Jer. M. Er k
am 3ten August im Zustande der bereits v
kommen entwickelten Krankheit, die in F
des Genusses unreifer Birnen entstanden
ins Spital. Bei dem angeordneten Ader
machte ich es dem Wundarzte zur Pflicht,
Lanzette zu gebrauchen. Allein durch das
erzählte Unglück abgeschreckt, wollte k
eine ihm minder fertige Encheirese in so sch
rigem Falle versuchen. — Ich öffnete also
aller Vorsicht die Medianvene am rechten A
selbst, und entleerte beiläufig 5 Unzen di
Blut, verordnete sodann ein Brechpulver
15 Gr. Ipecacuanha, und äufserlich die gewö
lichen rothmachenden und erwärmenden Mi
Dem sehnlichen Wunsche des Kranken
säuerlichem kaltem Getränke ward ohne V
zug durch kaltes Wasser mit einigen Tr
Elix. Hall. Genüge geleistet. — In
Stunden war die Wiederkehr der allgem
Hautwärme und des Pulsschlages bemerk
das seltenere Erbrechen von gallichten Sto
und die verminderte Entstellung der Gesich
züge liefsen das Beste hoffen. Am Abend w
durch die so schnell wieder erwachte Leben
kraft der Blut- und Säfteandrang nach den
grofsen Höhlen des Körpers bereits so hefti
dafs eine schnelle Wiederholung des Blutlass
am linken Arm zu ½ Pfund dringend an
zeigt war. Ueberdiefs mufsten noch in der
Nacht, um die Congestionen nach dem Kopf
zu vermindern, 6 Stück grofse Blutegel an die
Schläfen und Senfteige an die Waden applic
werden.

Dieser so äufserst rasch eingetretene Ue
bergang von beinahe tödtlicher Lähmung zu

entgegengesetzten, hohe Ueberreizung bekundendem Krankheitszustande, konnte keine andern, als höchst nachtheilige Folgen haben, welche sich schon am andern Morgen zeigten. — Sie äufserten sich durch einen hohen Grad von Schwäche und Abspannung, durch einen sehr kleinen, beschleunigten Puls, durch Trokkenheit der Zunge und durch zeitweise Delirien. — Das Erbrechen hatte ganz aufgehört, der Durchfall dauerte fort. — Ich verordnete den Campher zu einem halben Gran in Pulver alle Stunde, und ein schwaches *Infusum Valerianae* mit einer halben Drachme *Liqu. Cornu Cervi* zweistündlich 1 Efslöffel voll zu nehmen, liefs ein Cantharidenpflaster ins Genick legen, und befriedigte den Wunsch des Kranken nach einer Weinsuppe. Darauf erfreute sich der Patient in der Nacht eines ruhigen Schlafes, und erwachte früh am 5ten August mit erneuerter Kraft zum Leben und — — zu neuen Schmerzen. Denn er empfand jetzt ein sehr schmerzhaftes Brennen in der Aderlafswunde des rechten Arms (die ich selbst gemacht hatte), deren Umfang erysipelatös entzündet erschien. — Trotz den sogleich und anhaltend fortgebrauchten, mit Essig vermischten, kalten Umschlägen, verbrachte M. die Nacht unter qualvollen Leiden, und am nächsten Morgen war schon der ganze rechte Arm geschwollen und sehr schmerzhaft. — Es wurden nun eiskalte *Schmucker*sche Umschläge über den ganzen Arm gemacht, 20 Blutegel in der Gegend des Armbuges angelegt, und stündlich von folgender Salbe an der innern Seite des Arms erbsengrofs eingerieben: *Rec. Ung. mercur. fort.* *) *dr. iij. Opii puri*

*) In der Oestreichischen Militär-Pharmakopöe wird dieses *Ungt. merc. fort.* durch Verreibung von 2 Thei-

gr. iij. D. pro unguento. Innerlich bekam er, wegen der grofsen Schwäche, ein schwaches *Infusum Valerianae* ohne allen Beisatz. Allein dessenungeachtet steigerte sich die Geschwulst und der Schmerz; die Schwäche, der beschleunigte kleine Puls, und die Schlaflosigkeit des Kranken, vermehrten die Gefahr. Es wurde nebst den fortgesetzten eiskalten *Schmucker*schen Umschlägen, und der Mercurialeinreibung Folgendes verordnet (7ten August): *Rec. Dec. Althaeae ex unc. sem. parati unc. sex. Nitri depurat. scrup. unum. Syr. Althaeae unc. semis.* Stündlich 1 Efslöffel voll zu nehmen.

Die Nacht verging wieder schlaflos, unter heftigen Schmerzen, und der Zustand war am Morgen um nichts gebessert. Ich entschlofs mich bei diesen höchst gefahrvollen und dringenden Erscheinungen, trotz der grofsen Schwäche des Kranken, zur strengen Antiphlogose. — Mit einem Aderlafs von 3 Unzen begann ich die gewagte Kur, gab Calomel zu ½ Gr. pro dosi alle 2 Stunden, und umgab den ganzen Arm mit Tüchern, zwischen denen kleine Stückchen gestofsenes Eis gelegt waren. — Darauf erfolgte etwas Linderung der Schmerzen, und zum erstenmal seit 3 qualvoll durchwachten Nächten erfreute sich der Patient einiger Stunden erquickenden Schlafes. — Es wurden daher am 9ten August das Calomel und die Eisumschläge fortgesetzt, am 10ten hatte sich die Geschwulst und der Schmerz so sehr vermindert, dafs Pat. den Arm schon wieder bewegen

*) len regulinischem Quecksilber mit 1 Theile Fett bis zur gänzlichen Exstinction des Quecksilbers bereitet; und 1 Theil dieser Salbe mit 1½ Theilen Fett verrieben, giebt die schwächere Mercurialsalbe: *Ungt. ciner. com.*

onnte. Durch Fortsetzung der Eisumschläge bis zum 13ten August, und durch wiederholte Anwendung der Blutegel, schritt die Besserung allmählig vorwärts, jedoch konnte der geschwächte Kranke erst am 31sten August als vollkommen genesen aus dem Spitale entlassen werden. —

In diesem letzten Falle können die Zufälle der Phlebitis nicht durch eine Nebenverletzung mit dem Schnepper veranlaſst worden seyn, sondern sie waren die Folge der gesteigerten Reizempfänglichkeit des neu erwachten Lebens im Gefäſs- und Nervensysteme, wodurch auf den unbedeutenden blutigen Eingriff des Aderlassens eine so heftige Reaction erfolgt ist. — Es ist nicht unwahrscheinlich, daſs die im Blute von Cholerakranken sich entwikkelnde Luft eben so, als fremdartiger innerer Reiz, wie das mühevolle Herausmelken des Blutes als äuſserer schädlicher Reiz zu diesem Folgeübel Vieles beigetragen haben könne.

Bemerkenswerth ist es hiebei, daſs von dem sonst heftigen Schmerz im Augenblicke der Anstechung eines Nerven nicht die leiseste Spur zum Vorschein kam, ohngeachtet das Bewuſstseyn und das Gemeingefühl stets ganz ungetrübt bei Cholerakranken zu seyn pflegt. — In Bezug auf das letztere habe ich bei den gemeinen ungarischen Soldaten nicht selten zu bewundern Ursache gehabt, wie diese Söhne der Natur in ihren Begehren und Gelüsten von einem ganz untrüglichen und richtigen Instinkt geleitet wurden. — So oft ich die Kranken aufforderte, mir ohne Scheu zu sagen, was sie einnehmen möchten, und so oft ich diesen Wünschen genügte, nützte ich dem Leidenden,

wenn auch nur temporär. — Viele unter-
nen dürsteten im ersten Anfalle der Krankh
nach eiskaltem Wasser, nach der kalten Supp
von gesäuertem Kraut, oder mit Sauerteig ge-
säuerten Gurken, oder nach dem Safte
unreifen Aepfeln, und wenig Stunden
war ihr heifsestes Verlangen ein Schluck
ther Wein oder Branntwein, der sie
sichtlich erquickte. — So rechtfertigt in
ner Krankheit die Natur selbst den sch
oft paradox scheinenden Wechsel der Heil
und der Heilmethode mehr, als in der Cholera.

Diesen zwei Fällen reiht sich die von
reren meiner Collegen zur Cholerazeit gem
Beobachtung an, dafs damals die meisten A
lafswunden im Umfange sich entzündeten
zuheilten. — Auch *Dieffenbach* bemerkt
der ersten Zeit der Epidemie, dafs die R
der Aderlafswunden häufig geschwollen,
lich und entzündet aussahen, und bei S
rung des allgemeinen Lebensprozesses
bei jungen Individuen leicht zu heftigen
chen Entzündungen und zum Uebergang i
terung *). — Ohngeachtet aber diese
glücksfälle, so weit als man in der Gesch
der Aderlässe hinaufreicht, stets bekannt
ren, so gehören sie doch noch immer zu
traurigsten Folgeübeln unseres therapeuti
Verfahrens.

Le Clerc macht in seiner Geschichte
Medicin die richtige Bemerkung, dafs die
schen es im Gründlichdenken schon weit
bracht haben mufsten, um sich zu entsch
fsen, Blut, welches man für den Lebens

*) Cholera-Archiv mit Benutzung amtlicher Q
Berlin 1832. No. V. S. 102.

hielt, durch ungewöhnliche und neue Wege wegzuschaffen. —

Bekannt ist es, dafs die erste, welche sich den Gefahren bei Eröffnung einer Vene aussetzte, eine Königstochter war, und dafs der erste in der Geschichte bekannt gewordene glückliche und mit Erfolg gemachte Aderlafs mit einem Königreiche und mit der Hand der Geretteten belohnt wurde *); ein sprechendes Beispiel, welch hohen Begriff die ältesten Völker vom Arzte und seiner mühevollen Kunst gehegt haben, womit die in unserer Zeit so äufserst seltene dankbare Anerkennung ärztlicher Bemühungen einen betrübenden Gegensatz bildet, der aber zum unwiderlegbarsten Beweise dient, dafs, je weiter die Heilkunst vorschreitet, desto strenger und unbilliger die Ansprüche der Leidenden an sie stets werden.

Schon *Hippocrates* machte die Kunstgenossen seiner Zeit auf dergleichen unangenehme Ereignisse **) nach Aderlässen aufmerksam, — und die ersten Gegner dieses Mittels begründeten die Schädlichkeit des Blutlassens auf die Gefahr der leicht möglichen Verletzung einer Arterie oder eines Nervens ***), ja selbst

*) *Syrna*, Tochter des Königs *Damotheus* von *Carien*, welcher *Podalyr* die Adern an beiden Armen öffnete.

**) *Prodeunt quandoque humores serosi, glutinosi et crassi — vena contacta intumescit — ob idque in multis pus colligitur. Ac sane duplici de causa ejusmodi manus opera noxia videtur, tum quod ei, qui secatur dolorem, tum vero ei, qui secat dedecus adfert. Hippocratis opera. Lib. de Medico. Editio Kühn* 1825.

***) *Apoemantes* und *Strato*, Schüler des *Erasistratus*, siehe: *Galen* vom Aderlassen gegen den *Erasistratus*, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. *Sallaba*. Wien 1791.

der ihre Ansichten verspottende *Galen* gestel
einige Todesfälle, als Folge der Phlebotom
gesehen zu haben *), und die Scheu gege
dieses Mittel erreichte bei den kräftigen Rö
mern einen so hohen Grad, dafs sie nach *Ge
lius* Erzählung das Blutlassen als etwas Enteh
rendes angesehen haben, und nur zur Straf
für schwere Verbrechen ihre Soldaten zur Ade
liefsen. **)

Bei den alten Deutschen fürchtete man di
unglücklichen Folgen des Aderlasses so sehr
dafs nach einem im 11ten Jahrhundert noc
rechtskräftigen Westgothischen Gesetze der Ader
lasser für jedes üble Ereignifs nach dem Ader
lassen schwer verantwortlich war ***). Wi

*) *Interiisse quosdam novi ab arteria interiori in cu
bito secta; nonnullos protinus ad vinculum imperite
chirurgis injectum, adeo ut sanguinis eruptio in gan
graenam evaderet. Galen. Curand. ratio per sangui
miss. caput* 23. — *Duos in ipsis medicorum mani
bus perire vidi, qui postquam animo linquerentur
nunquam revixerunt. Galen. Method. med. Lib.* 9
Cap. 10. — *Celsus* sagt: „*Mittere sanguinem cum
sit expeditissimum usum habenti, tamen ignaro diffi
cillimum est, juncta enim est vena arteriis, his nerv
Ita si nervum scalpellus attigit, sequetur nervoru
distentio, eaque hominem crudeliter consumit. A. C
Celsus et A. Samonicus de Medicina. T. I. Vene*
1763. *p.* 66.

**) *Aul. Gellii Noct. Attic. Lib. X. Cap.* 8.

***) Wenn ein Arzt einem Edelmann durch einen Ade
lafs Schaden zugefügt hat, so soll jener 100 Solid
entrichten. — Stirbt aber der Edelmann nach d
Operation, so soll der Arzt den Verwandten ausg
liefert werden, die nun mit ihm machen können, w
sie wollen. — Hat aber der Arzt einem Leibeigen
auf diese Art Schaden zugefügt, oder gar den T
verursacht, so soll er gehalten werden, den Le
eignen wieder zu ersetzen. — Geschichte der Me
cin von *Sprengel*. II. Theil. S. 483.

nothwendig aber damals ein solch barbarisches Verfahren gewesen ist, hat Niemand besser als *Guarinonius* bewiesen *). „Sieh dich im gantzen Teutschland umb und umb, und spit zu deine Ohren, der vil tausenden Klagen, die nach beschehener Aderlafs entweder keine Besserung, entweder gröfsere Schwachheit empfinden, entweder bald hienach oder behend darauf sterben. —

Durch das wintzig Waffen, den Flier,
Durch Frevel etlicher Bader und Balbier
Umb viel Tausend mehr verderben
Als durch Schwert und Krankheit sterben."

Das Mittel, wodurch sich seine abergläubigen Zeitgenossen gegen ein solches Unglück gesichert dünkten, entsprach ganz der rohen Unwissenheit der damaligen Zeiten, denn allgemein war damals beim Landvolk der Glaube verbreitet, dafs man vor dem Aderlassen im Kalender nachsehen müsse, ob der Schütze herrsche, denn dieser sollte bedeuten, dafs man wohl schiefsen und die Ader sicher treffen werde **). Mehr Sinn liegt in dem von *Schenk* erzählten Mittel, welches man in Liefland bei schwer sichtbaren Adern zu rühmen pflegte ***),

*) Die Grewel der Verwüstung menschlichen Geschlechts durch *Hippolytum Guarinonium*. Ingolstadt 1610. Buch V. Kapitel 46. S. 1045.

**) *Guarinonius* ein Grewel der Verwüstung. V. Buch. S. 991.

***) *Ut vena in iis, qui carnosiores sunt, ac latentes venas habent et propterea non tam commode et certo pertunditur, commode semper dividi possit, inspergitur utiliter ubi semel et primum pertusa est, ac fere coaluit, abrosa crusta, parum pulvere illius fuliginis, quam vulgo Scheinroth nominant, ac infricatur. Sic remanet litura coerulea, eo in loco, in quo divisa*

und wirklich praktisches Interesse hat di
Paraeus erzählte Unglücksfall bei eine
Carl IX., König von Frankreich, gem
Aderlafs *). — Jedoch hat bis auf J
Hunter keiner den häufigsten Grund diese
mischen, oft tödtlichen, Erscheinungen
Aderlassen entdeckt. — *Johann Hunte*
boren 1728, gestorben 1793) theilt in d
schichte unserer Kunst mit dem hochver
Hufeland das grofse Verdienst, in neuest
der Erste gewesen zu seyn, der das Leb
Blutes unläugbar bewiesen und dargetha
— Durch vielfältige Beobachtungen an P
geleitet, sprach *Hunter* seine feste Ueb
gung aus, dafs die üblen Zufälle nach
lassen weder von einer Verletzung des I
oder einer Sehne, und auch nicht von S

*fuit, quae nunquam evanescit. Ea infrictione
morsus, quo tamen nihil praeterea incommo
litur. Hic modus in Livonia observatur a
atque dextre vena, licet profunde in carnos
tutione lateat, etiam ante illud tempus diffi
aegre tundi potuisset, facile secatur.* Schenck
fenberg *Obs. medic. Lib. III. de venis et sangu*

*) „*Tumor invasit brachium cum contractione t
flectendi aut exporrigendi non esset liberta
vero saevus non punctam modo particulam se
tum membrum habebat.*" — Er liefs warm
penthinöl mit Branntwein auflegen, und he
König. Er erzählt ferner die Geschichte ein
despräfekten, der an den Folgen des Aderla
storben ist, und räth, um solchem Unglücl
beugen, die Oeffnung der Blutader stets so
machen, dafs das Blut leicht ausfliefsen kö
Basilica wegen der *Arterie*, und die *Median*
des *Biceps* und des Nerven zu meiden, sond
die *Cephalica* zu lassen. *Nam quod ad ce
attinet nihil est metuendum periculi.* — *O
rurg. Ambr. Paraei latinitate donata a J. Gu
Francof. ad Moen. apud J. Fischer* 1582.
Cap. 88. und *Lib. XVI. Cap.* 40.

der Säfte herrühren, sondern dafs sich die Höhlen der Blutadern entzünden, und dafs diese Entzündung an der innern Fläche fort, bis in die grofsen Venenstämme der Lunge und des Herzens sich verbreitend, die Ursache jener stürmischen Erscheinungen nach dem Blutlassen sey. — Die Hauptveranlassung zu diesen consecutiven Zufällen ist nach *Hunter* das Eindringen atmosphärischer Luft in die Vene, daher giebt er den Rath beim Aderlassen, die Haut ober der Vene zu verschieben. *) —

Benj. Bell hat das Verdienst, die Zufälle der Verletzung kleiner Nerven bei Aderlässen gegen *Hunter* vertheidigt und meisterhaft beschrieben zu haben. — Er läugnet zwar nicht die Richtigkeit der Beobachtungen seines Lehrers, glaubt aber, dafs in keinem Falle die Venenentzündung primär entstehe, sondern hält sie stets für die Folge der Verletzung eines Nervens oder einer Sehne. **)

*) Medic. Commentarien von einer Gesellschaft von Aerzten zu Edinburgh. Altenburg. III. Thl. 4. Stück S. 466. Medicin. Neuigkeiten.

**) *Benj. Bell* Lehrbegriff der Wundarzneikunst, aus dem Engl. von *Hebenstreit*. 2te vermehrte Ausgabe. Leipzig 1791. beschreibt die Zufälle bei Verletzung eines Nerven folgendermafsen: Es entsteht gleich während der Venaesection lebhafter Schmerz, dieser vermehrt sich nach und nach, die Lippen der Wunde werden etwas hart, und es fängt ohngefähr 24 Stunden nach der Operation an, eine dicke wässrige Feuchtigkeit aus der Wunde zu sickern, nach 2–3 Stunden wird der Schmerz heftiger, mit der Empfindung einer brennenden Hitze, die immer zunimmt, die Geschwulst breitet sich nach und nach über das ganze Glied aus, dabei werden die Theile aufserordentlich gespannt und hart. Das ganze Glied zeigt eine rosenartige Farbe, der Schmerz ist heftig, der Patient aufserordentlich unruhig, und stirbt oft unter den

Auch *Johann Scherwen* bestritt die Allgemeingiltigkeit der *John Hunter*'schen Beobachtung. — „Ich bin weit entfernt zu glauben" — sagt er — „dafs die schmerzlichen Zufälle nach dem Aderlassen daher rühren, oder dafs die Nerven, welche der Verwundung bei Venaesectionen ausgesetzt sind, klein und unbeträchtlich sind. Klein können sie wohl seyn, aber dafs sie auch unbeträchtlich wären, folgt nicht so leicht; denn ein jeder, der eine hinlängliche Aufmerksamkeit auf die Phänomene, welche sich bei Venaesectionen ereignen, verwendet hat, mufs wissen, dafs die kleinste Faser eines Nerven, wenn sie verletzt ist, unter gewissen Umständen die Verletzung von einem Nerven zum andern auf eine unglaubliche Weise fortpflanzen kann. Ich glaube daher, dafs die schmerzhaften Zufälle öfterer von der Partialverletzung eines Nerven, als irgend einer andern Ursache herkommen, und ich halte es für wichtig, sich davon zu überzeugen, dafs die Verletzung eines Nerven bei Aderlässen die gefährlichsten und unerwartetsten Folgen haben könne. *) —

Unter den neuesten Chirurgen ist *Larrey* der einzige, welcher die Zufälle nach dem Aderlassen niemals der Phlebitis, sondern der Durchstechung der hintern Venenwand und der darauf folgenden Ergiefsung von Blut ins Zellgewebe mit allen seinen Folgen zuschreibt. — Seine eigenen Worte hierüber lauten: „*A qui donc attribuer les phénomènes morbides que*

Symptomen. — Er empfiehlt gegen solche Fälle nebst topischen und allgemeinen Blutentleerungen, Auflösung von Bleizucker und Bleisalben.

*) Medicin. Commentarien. Altenburger Uebersetzung IV. Band. IItes Stück.

veines offrent après la mort des sujets qu'on a crus être frappés de phlébite de leur vivant?"

„Dans une infinité de circonstances j'ai trouvé dans l'intérieur des veines, non-seulement des matières purulentes et en grande quantité, mais aussi des molécules fibreuses etc.... Sans avoir égard à ces substances hétérogènes on trouverait dans tous les cas leur tuniques intactes. ...... De toutes ces réflexions, je déduis que la phlébite primitive n'existe point et me paraît ne pouvoir exister, en raison du peu d'énergies des propriétés vitales dont les veines sont pourvues." *) —

In der neuesten Zeit ist die Entzündung der Venen ein Gegenstand vielfältiger höchst interessanter Forschungen unter den Franzosen geworden. — *Bouillaud* **), *Ribes*, *Gendrin* ***), *Maréchal*, *Blandin*, und ganz vorzüglich *Cruveilhier* ****) und *Breschet* *****) haben sich um diesen Gegenstand entschiedene Verdienste erworben.

*) *Clinique chirurgicale. Tom. III. p. 487.*

**) Ueber die Venenentzündung. Med. chir. Zeitschrift von *Erhardt*. B. II. S. 71-72. und 418-434. 1825.

***) *Revue medicale francaise et étrangère et journal de clinique de l'Hôtel-Dieu et de la Charité de Paris* 1825. *Vol. III. p.* 5-41.

****) *Froriep's* Notizen. B. XXI. S. 79.

*****) *Breschet* giebt den Rath, wenn nach einem Aderlasse Symptome der *Phlebitis* sich einstellen, unverzüglich auf eine durch die Hautwunde eingeführte Hohlsonde Einschnitte in die geschwollene Haut zu machen, und versichert, davon immer einen herrlichen Erfolg beobachtet zu haben. *Kleinert's* Repertorium. VIII. Jahrg. V. Heft pag. 171.

Unter den Deutschen hat vorzüglich *Puchelt* die Krankheiten des venösen Systems mit vielem Fleifse bearbeitet *). Er gesteht jedoch, dafs er selbst nie eine Phlebitis als Folge des Aderlasses zu sehen Gelegenheit gehabt habe. — Die bei acuten Leiden der peripherischen Venen zum Vorschein kommenden nervösen Symptome sind nach ihm consensuell, indem das Centralorgan des Nervensystems, so wie andere Organe, an der Peripherie des Gefäfssystems liegen. — Nicht ungegründet ist die von ihm gemachte Bemerkung, dafs die Venenentzündungen nach dem Aderlassen deshalb in England häufiger sind, weil eine erhöhte Venosität daselbst der Grundcharakter aller Krankheiten ist, und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs die seit der Choleraepidemie bei uns öfter vorkommende Phlebitis ebenfalls in der jetzt seit dieser Epidemie vorherrschenden Venosität begründet sey. **)

*) Das Venensystem in seinen krankhaften Verhältnissen von Dr. *Fried. Puchelt.* S. 233.

**) Im Wiener allgemeinen Krankenhause ist die *Phlebitis uterina* häufig bei Wöchnerinnen vorgekommen, und nicht selten ist auch die Entzündung der Armvenen beobachtet worden. Besonders merkwürdig war folgender Fall: Ein Kellner kam Abends mit Geschwulst und Schmerzhaftigkeit des linken Arms ins Hospital, und wufste keine andere Ursache anzugeben, als dafs er auf diesem Arme die bestellten Speisen in künstlich über einander geschichteten Tellern immerfort getragen habe. Er starb am Morgen unter heftigen typhösen Erscheinungen. Die Section zeigte sämmtliche Venen dieses Armes im hohen Grade entzündet, und in der Achselhöhle, so wie an mehreren Stellen des Oberarmes Eiterablagerungen. Näheres über diesen Gegenstand werden die Oestr. Med. Jahrbücher hoffentlich enthalten.

ch schliefse diese Bemerkungen mit der
's nicht überflüssigen Warnung, bei dem
ıssen an Cholerakranken *mit Vorsicht und*
zu Werke zu gehen, weil durch die im
:ionsstadium nachfolgende hohe Reizbar-
des venösen Gefäfssystems jede, auch die
ıte, Mifshandlung der Venen bei dem mühe-
geretteten Kranken sehr leicht von schmerz-
n, ja oft tödtlichen, Folgen seyn kann.

IV.

Beobachtungen und Bemerkungen über die Heilkräfte Driburg's.

Vom
Hofmedikus Dr. A. Th. Brück
in Osnabrück, Brunnenarzt in Driburg.

Chlorosis.

In mehreren Aufsätzen, welche den vorhergehenden Jahrgängen dieses Journals, als „Beobachtungen und Bemerkungen über die Heilwirkungen Driburgs", einverleibt wurden, war nicht sowohl die Balneo-Therapie, als vielmehr vorzugsweise die Pathogenie gewisser, in Driburg häufig vorkommenden Krankheitsformen der Hauptinhalt derselben. So war eine Abhandlung der *Neuralgia chronica plexus solaris*, eine dem Schwindel, eine der Hypochondrie und Hysterie gewidmet. Es würde mir ein Leichtes und ein Leichteres gewesen seyn, jene Bogen mit sogenannten interessanten Fällen zu füllen, wodurch vielleicht der Ue[...] „über die Heilwirkungen Driburg's,"

wartungen mancher Leser (und, wie ich [illegible], iger Kritiker) besser entsprochen wäre. — nnoch kann ich es mir nicht versagen, [illegible] nerhin meinen Plan verfolgend, [illegible] ch die mir an meiner Quelle vorkommenden ankheitsfamilien, so viel in meinen Kräften [illegible] ht, physiologisch zu beleuchten. [illegible] ir nämlich, dafs die Fortschritte der [illegible] ysiologie in der Pathologie noch immer [illegible] hörig berücksichtigt werden. während Krank- eitsfälle in Menge, nach Art der [illegible] nd amerikanischen *Cases and* [illegible] cht selten ohne wissenschaftlichen [illegible] nander geschoben, auch unsre [illegible] le füllen. So möge auch der [illegible] ch über die Chlorosis, falls er [illegible] ographische Curiosa, als [illegible] tische Anregungen enthalten sollte, [illegible] den, wenn auch sein Werth [illegible] rin bestehen möchte, die Aufmerksamkeit [illegible] her befähigter Pathologen von neuem auf se Krankheitsform zu lenken.

In der Pubertätszeit handelt es sich [illegible] chst um den Aufschwung zweier Organ- me des plastischen Lebens: 1, der [illegible] gane, die aus dem bisherigen [illegible] differenz erwachen sollen, und 2, der [illegible] gane, die einer gesteigerten [illegible] ensiveren Hämatose vorstehen sollen.

Ist nun um diese Lebenszeit die [illegible] productionskraft und Vitalität des Organis- s hinreichend kräftig, so geht das [illegible] um aus der bezeichneten Doppelentwicke- g kräftiger, blühender, und mit dem Be-

wufstseyn einer gewonnenen höhern Lebensstufe hervor. Ist aber die Vitalität nicht zureichend gewesen, durch Krankheiten, Selbstschwächung etc. verkümmert, oder treten äufsere zufällige Lebensstörungen hinzu, z. B. Kummer um den Verlust geliebter Personen u. dergl.: so wird das Blut durch jene, doch nothwendig, wenn auch kümmerlich vorsichgehende Entwickelungen, seines höheren Säugethiercharakters, seines Cruors beraubt, und kann nur Lymphe wieder assimiliren, anstatt daß es früher die ihm zugeführte Lymphe zu Blut potenzirte —: so entsteht die Chlorose.

Chlorosis ist also eine Rückbildung der Blutmasse in der Pubertäts- und Brustentwickelung, ein Rückschritt in eine niedere Lebensform, wo das Blut den höheren, arteriellen Charakter mit dem niederen lymphatischen vertauscht. Die Bildungshemmungen überhaupt bestehen wesentlich darin, dafs durch Depression der plastischen Lebenskraft niedere Gebilde, statt höherer, producirt werden; am tiefsten steht die Wasserbildung. Am anschaulichsten zeigen dieses die Bildungshemmungen des Fötus, wo statt der höchsten organischen Formationen, des Gehirns und Rückenmarks, Wasser gebildet wird (*Hydrocephalus*, *Spina bifida*), wodurch gleichzeitig Verbildungen anderer parenchymatöser Organe, zunächst aber Verbildungen des Nervenskelets (Rhachitis) gegeben sind, wie ich an einem anderen Orte nachzuweisen versucht. *)

Mit Unrecht hat man die Bildungshemmungen auf das Fötusalter allein verwiesen, da

*) „Psychische Bildungs-Rückschritte mit Skeletabnormitäten," in *Casper's* schrift. Jahrg. 1834.

rachten wir [illegible] etwas genauer die
it, wo das Individuum an sich zu wer
:, dafs auch das Gattungsleben wer-
dahin noch mit seinen unentwickelten
in ihm schlummerte, zu erwachen
die Pubertätszeit.

t keineswegs ein leeres Spiel der Phan-
wofür eine [illegible] [illegible] anato-
Physiologie es nur zu erkennen [illegible]
n die neuere Physiologie der [illegible]
es Gattungslebens als einen dem indi-
Organismus nur angebildeten, wenn
m innigst verwandten, von ihm ge-
nd beherrschten Organismus [illegible]
eigenes parasitisches Leben führt. —
n Worte: ein Thier im Thiere ist.
er auch diese durch die Entwickelungs-
e des Fötus nachweisbare Thatsache
euchtet, der wird [illegible] [illegible] [illegible]-
sexuellen Organengruppe nicht [illegible]-
sondern leicht einsehen, dafs ein [illegible]-
vermehrter Aufwand von Kräften [illegible]-
seyn mufs, wenn in der Pubertäts-

wufstseyn einer gewonnenen
stufe hervor. Ist aber die V
reichend gewesen, durch Kr
schwächung etc. verkümmert,
fsere zufällige Lebensstörunge
Kummer um den Verlust gel
dergl.: so wird das Blut durch
wendig, wenn auch kümme
hende Entwickelungen, seines
thiercharakters, seines Cruors be
nur Lymphe wieder assimilir
es früher die ihm zugeführte L
potenzirte —: so entsteht die C

Chlorosis ist also eine B
Blutmasse in der Pubertäts- und
lung, ein Rückschritt in eine
form, wo das Blut den höhe
Charakter mit dem niederen lym
tauscht. Die Bildungshemmung
bestehen wesentlich darin, dafs
sion der plastischen Lebenskra
bilde, statt höherer, producirt we
sten steht die Wasserbildung. A
sten zeigen dieses die Bildungsh
Fötus, wo statt der höchsten or
mationen, des Gehirns und Rücke
ser gebildet wird (*Hydrocephal*
fida), wodurch gleichzeitig Ver
derer parenchymatöser Organe,
Verbildungen des Nervenskelets (
geben sind, wie ich an einem
nachzuweisen versucht. *)

Mit Unrecht hat man die Bi
gen auf das Fötusalter allein

*) „Psychische Bildungs-Rückschr
mit Skeletabnormitäten," in *Cas*
schrift. Jahrg. 1834.

wufstseyn: einer gewonnenen höhern Le-
stufe hervor. Ist aber die Vitalität nic
reichend gewesen, durch Krankheiten, S
schwächung etc. verkümmert, oder tre
fsere zufällige Lebensstörungen hinzu,
Kummer um den Verlust geliebter Pers
dergl.; so wird das Blut durch jene, doc
wendig, wenn auch kümmerlich vo
hende Entwickelungen, seines höheren
thiercharakters, seines Cruors beraubt, u
nur Lymphe wieder assimiliren, ans
es früher die ihm zugeführte Lymphe
potenzirte —: so entsteht die Chlorose.

Chlorosis ist also eine Rückbil
Blutmasse in der Pubertäts- und Bruste
lung, ein Rückschritt in eine nieder
form, wo das Blut den höheren,
Charakter mit dem niederen lymphati
tauscht. Die Bildungshemmungen
bestehen wesentlich darin, dafs dur
sion der plastischen Lebenskraft n
bilde, statt höherer, producirt werde
sten steht die Wasserbildung. Am a
sten zeigen dieses die Bildungshem
Fötus, wo statt der höchsten organ
mationen, des Gehirns und Rückenm
ser gebildet wird (*Hydrocephalus*
fida), wodurch gleichzeitig Verbil
derer parenchymatöser Organe, z
Verbildungen des Nervenskelets (R
geben sind, wie ich an einem a
nachzuweisen versucht. *)

Mit Unrecht hat man die Bildu
gen auf das Fötusalter allein v

*) „Psychische Bildungs-Rückschritte
mit Skeletabnormitäten," in *Casper's*
schrift, Jahrg. 1834.

da doch das ganze Leben in einer Metamorphose besteht, die also auch jederzeit gehemmt werden kann. Die Entwickelungskrankheiten des Gebornen sind Fortsetzungen der Bildungshemmungen des Ungebornen. Abgesehen von den Entwickelungen des Fötus- und Kindesalters, betrachten wir hier etwas genauer die Lebenszeit, wo das Individuum an sich so weit gereift ist, dafs auch das Gattungsleben, welches bis dahin noch mit seinen unentwickelten Organen in ihm schlummerte, zu erwachen beginnt: die Pubertätszeit.

Es ist keinesweges ein leeres Spiel der Phantasie (als wofür eine blofs descriptive, anatomirende Physiologie es nur zu erkennen fähig ist), wenn die neuere Physiologie den Organismus des Gattungslebens als einen dem individuellen Organismus nur angebildeten, wenn gleich ihm innigst verwandten, von ihm ernährten und beherrschten Organismus ansieht, der sein eigenes parasitisches Leben führt, — mit einem Worte: ein Thier im Thiere ist. Wem aber auch diese durch die Entwickelungsgeschichte des Fötus nachweisbare Thatsache nicht einleuchtet, der wird doch die Wichtigkeit der sexuellen Organengruppe nicht verkennen; sondern leicht einsehen, dafs ein beträchtlich vermehrter Aufwand von Kräften erforderlich seyn mufs, wenn in der Pubertätszeit diese bedeutende, bis dahin nur ein latentes Leben führende, schlummernde Organengruppe zum eigenthümlichen Leben erwacht.

Woher aber anders, als aus der Blutmasse, die ja die materielle Quelle aller organischen Bildung und Ernährung ist, soll dieser neue Kraftaufwand bestritten werden? — Aus die-

wufstseyn einer gewonnenen höhern Le-
stufe hervor. Ist aber die Vitalität ni
reichend gewesen, durch Krankheiten,
schwächung etc. verkümmert, oder tr
ssere zufällige Lebensstörungen hinzu
Kummer um den Verlust geliebter Per
dergl.: so wird das Blut durch jene, do
wendig, wenn auch kümmerlich v
hende Entwickelungen, seines höhere
thiercharakters, seines Cruors beraubt,
nur Lymphe wieder assimiliren, an
es früher die ihm zugeführte Lymph
potenzirte —: so entsteht die Chloros

Chlorosis ist also eine Rückbi
Blutmasse in der Pubertäts- und Bru
lung, ein Rückschritt in eine niede
form, wo das Blut den höheren
Charakter mit dem niederen lymphat
tauscht. Die Bildungshemmungen
bestehen wesentlich darin, dafs du
sion der plastischen Lebenskraft
bilde, statt höherer, producirt werd
sten steht die Wasserbildung. Am
sten zeigen dieses die Bildungshem
Fötus, wo statt der höchsten orga
mationen, des Gehirns und Rücken
ser gebildet wird (*Hydrocephalus*
fida), wodurch gleichzeitig Verb
derer parenchymatöser Organe,
Verbildungen des Nervenskelets (
geben sind, wie ich an einem
nachzuweisen versucht. *)

Mit Unrecht hat man die Bild
gen auf das Fötusalter allein

*) „Psychische Bildungs-Rückschritte
mit Skeletabnormitäten," in Casper's
schrift, Jahrg. 1834.

Eine andere Form der Entwickelungskrankheiten dieser Lebenszeit, erkennen wir in mannichfaltigen Nervenstörungen, Krämpfen, Veitstanz, Catalepsie, Schwermuth etc., welche sich als *Ausdruck krankhafter Pubertätsentwickelung im Nervenleben* aussprechen. Diese sind es vorzüglich, welche *F. B. Osiander*, wenn gleich ohne tiefere physiologische Begründung, interessant dargestellt hat; wogegen er der Chlorose, deren billig vorher hätte gedacht werden sollen, gewissermaſsen vergessen, und erst nachträglich, im zweiten Bande seines bekannten Werkes ein minder genügendes Schluſskapitel eingeräumt hat. Uns hier genügt es, der physiologischen Uebersicht wegen, dieser nervösen Entwickelungskrankheiten beiläufig erwähnt zu haben, um auf die Chlorose zurück zu kommen.

Ist unsre Auffassung der Chlorose: daſs sie „der Ausdruck krankhafter Pubertätsentwickelung im Blutsystem" sey, das Wesen der Krankheit richtig bezeichnend; so werden sich daraus 1) alle symptomatischen Erscheinungen physiologisch deuten lassen; und wird es sich 2) ergeben, weshalb diese Krankheit dem weiblichen Geschlechte vorzugsweise eigen sey, und weshalb sie nur in der Pubertätszeit zur Ausbildung komme.

heitszustände mit jener ruhigen Klarheit speculativer Auffassung, jenes sogenannte gegenständliche Denken, wodurch die naturphilosophische Methode die Medicin zur Wissenschaft zu erheben die sichere Aussicht gewährt. — Zu bedauern ist es dagegen, wenn in neuester Zeit durch excentrisch-phantastische „idealphilosophische" Versuche die naturhistorische Bearbeitung der Krankheiten in Miſskredit gebracht wird. Auch hier gilt es: *du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas.*

1) *Physiologische Deutung der Symptome der Chlorose.* In den meisten Sprachen hat die Krankheit ihren Namen von dem vorzugsweise in die Sinne fallenden Symptome der bleichen Hautfarbe. Wenn auch *Hippocrates* derselben keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, so ist sie ihm doch nicht unbekannt gewesen, wie aus der kurzen, aber bezeichnenden Andeutung in dem Buche „über die Natur des Weibes" erhellet: „wenn der weiſse Fluſs sich einstellt, so wird die Gesichtsfarbe gelb und bleich" — besonders bezeichnend scheint mir der Zusatz: „und wenn die Kranke gehen will, hat sie einen schweren Athem." — Erst *Lange nert* gab ihr den Namen *Chlorosis*, nach der in's Grünliche spielenden Hautblässe. — Blässe der Haut berechtigt uns aber nicht, eine damit behaftete Person chlorotisch zu nennen, denn schon ein alter Spruch dreierlei Ursachen der Blässe aufstellt: *qui pallet, aut studet, aut amat aut aegrotat.* Auch ist die wahre chlorotische Blässe eine gewissermaſsen durchsichtige, wobei keineswegs die Haut, wie bei manchen Krankheiten, collabirt; sondern sie zeigt hier gegentheils einen falschen *Turgor*, einen den ich als *Turgor lymphaticus* bezeichnen möchte. — Dieser sehr charakteristische *Turgor lymphaticus* unterscheidet sich andererseits vom *Oedema* durch seine Elasticität, indeſs das Oedem eine teigigte Beschaffenheit der Haut veranlaſst, welche sich erst *consecutiv*, bei längerer Dauer der Chlorose an den Füſsen etc. dieser Kranken einstellt.

Treten mit dieser Hautblässe, mit diesem *Turgor lymphaticus* in der *Pubertätszeit* bei Jungfrau zugleich Anomalien der Menstruation

entweder ganz fehlt, oder unter Mo-
nur ein blasses, wässeriges Secret
steigert sich die Wahrscheinlichkeit,
Krankheit wahre idiopathische Chlo-

Gewifsheit wird diese Diagnose jedoch
die ferneren charakteristischen Symp-
ollkommener Hämatose, die sich im
der *Respiration* und in der *Muskel-*
auf das bestimmteste aussprechen;
it gar eine zufällige Verwundung, oder
niger Aderlafs die lymphatische Be-
it des Bluts unmittelbar ans Licht
er Puls nämlich ist bei der wahren
immer klein und schnell (langsam
ihn, trotz der Aussage vieler Schrift-
gefunden); jede Gemüths- und Kör-
ing steigert seine Frequenz unver-
fsig und bringt Herzklopfen bis zum
n hervor. Eben so unverhältnifsmä-
rt sich dabei sofort das Respirations-
zur Kurzathmigkeit ohne Brustschmerz,
hmungsnoth. Die Energie der Will-
ln endlich ist bei anscheinender Fülle
überaus leicht erschöpft, aufser wo
riegende Freudigkeit (namentlich beim
Muskeln zu auffallenden Anstrengun-
gt.

übrigen, von den Nosologen als der
eigenthümlich angeführten Symptome,
er wesentlich und constant, oder nur
, als da sind: Mangel an Appetit und
kraft, Magensäure, Gelüst zu pikan-
n oder ungeniefsbaren Dingen, Stuhl-
g oder Diarrhöe, aufgetriebener Leib,
Urin, Schläfrigkeit am Tage, und

gestörter Nachtschlaf, Kopfschmerz, Ge
verstimmung, Anomalien des Geschlechts
Andere, namentlich von *Osiander* ang
Symptome, als: trockne Haut der Stirb, s
zigweifse Cornea, gekrümmte Nägel u
mir bei einer Reihe von derartigen K
gar nicht vorgekommen. Dagegen habe
der Mehrzahl wahrhaft Chlorotischer ein
chenden Schmerz in der Milzgegend, u
grofse Dosis von Eigensinn wahrgeno
wie denn auch die Mehrzahl derselben
gene Töchterchen schwacher Mütter (fr
mer Witwen) wären. Auch scheint es
blonde, besonders mit röthlichem Haare
zur Chlorose disponirt sind, als schwarzh
worüber freilich in unsern nördlichen l
den, wo bei weitem die Mehrzahl blo
nichts Entscheidendes zu sagen ist. E
interessant, zu wissen, ob auch bei N
nen ein solcher chlorotischer, gesteiger
phatischer Zustand des Blutes vorkäme
cher sich dann freilich dem Auge nur als
weniger Gebilde (der innern Lippen, des
fleisches, der Zunge etc.) kund thun, l
aus den übrigen, oben als charakteristis
gegebenen Symptomen jedoch als Chlor
kennbar wäre. Ueber eine vielleicht
gehörige Krankheit, welcher die Negers
auf den Antillen, und wie *Mungo Pa*
häuptet, auch in ihrem Vaterlande unt
fen sind, fehlen uns bestimmte Notizen.
nis Aethiops cruorem habet fere atrum
v. Helmont, woraus sich aber keine
Disposition zur Chlorose vermuthen läfst

Da sich die hier in Rede stehende l
heit vorzugsweise im Blute manifestirt,

in neuester Zeit die gröfsten Physiologen
Chemiker beschäftigt hat: so wird auch
osologie von diesen Untersuchungen No-
hmen müssen. Die einfachste Untersu-
des Bluts, die mikroskopische, die selbst
während das Blut in den feinsten Ge-
eines durchsichtigen Theiles circulirt, ge-
en kann, unterscheidet zwei Hauptbestand-
des Blutes der rothblutigen Thiere und
Ienschen: eine farblose Flüssigkeit und
leine rothe Körperchen. Durch diese letz-
unterscheidet sich das Blut von der Lym-
wonach *J. Müller* den einfachen Satz auf-
„man kann behaupten, dafs Lymphe
ohne rothe Körperchen, und dafs Blut
be mit rothen Körperchen ist." Aus der
gelassen, zersetzt sich das Blut in dünnes,
es, eiweifshaltiges Blutwasser (Serum)
Blutkuchen (Placenta sanguinis), welcher
aserstoff (Fibrina) besteht, der aber im
ıen die rothen Körperchen (Cruor) mit
liefst. Dieser Faserstoff war vor dem Ge-
im Blute aufgelöst; nach dem Gerinnen
man die rothen Blutkörperchen aus der
ta sanguinis herauswaschen; die rothe
e löst sich im Wasser auf, und der Fa-
f bleibt in weifsen Fäden zurück. Arte-
ıt enthält mehr Blutkörperchen und Fa-
f als Venenblut; auch sind diese festen
ıdtheile des Bluts verschieden bei ver-
enen Thieren, und beim Menschen nach
echt, Alter und Temperament, desglei-
lie Krankheiten. Das Blut fleischfressen-
hiere liefert mehr Blutkuchen, als das
enfressender; das Blut des jungen Lam-
weniger als das des erwachsenen Scha-
Niedere, kaltblütige Thiere haben weni-

ger Cruor, als warmblütige. Das Blut des Weibes enthält mehr Wasser, als das des Mannes; das Blut Phlegmatischer mehr, als das Sanguinischer. In der Menstruation verliert das Blut an Coagulum. Bei Entzündungen, acutem Rheumatismus und in der Schwangerschaft findet sich mehr Faserstoff im Blute (*Crusta inflammatoria*). Vgl. *Müller's* Physiologie Bd. I.

Die *chemische* Analyse des gesunden Blutes ist noch nicht geschlossen; die des Bluts in Krankheiten hat kaum begonnen. Die Ansichten neuerer Chemiker für und gegen das Eisen, als Ursache der rothen Färbung des Blutes, hat *J. Müller* a. a. O. zusammengestellt.

Eine chemische Analyse des *Bluts Chlorotischer*, wird um so willkommner seyn, als bisher, so viel ich weifs, noch keine pathologische Abhandlung über die Chlorose eine solche mitgetheilt hat. Es findet sich eine solche von *F. Födisch* (S. Allg. med. Ztg. von *Pierer* 1832. No. 97.), und zwar in Vergleichung mit Analysen vom Blute gesunder Menschen, vom Blute in der Pneumonie u. s. w. — Ist auch der Werth der chemischen Analysen nur immer ein sehr relativer (wie sich besonders bei den Analysen eines und desselben Mineralwassers zeigt, worin jeder neue Chemiker andere Verhältnisse findet): so gewinnt eine solche doch Vieles dadurch, wenn wie in diesem Falle von einem und demselben eben genannten Chemiker nach derselben Methode verschiedene Blutarten untersucht wurden.

Das Blut eines gesunden jungen Menschen enthielt nach *Födisch* in 100 Theilen:

›r.	Serum.	Fibrin.	Eisen.	Wasser.
l1.	8,801.	2,460.	0,880.	74,248.
)0.	9,320.	3,111.	1,001.	71,568.
Das Blut einer gesunden Frau:				
00.	8,601.	2,511.	0,801.	75,687.
00.	8,920.	2,501.	0,901.	73,278.
Das Blut bei idiopathischer Chlorosis:				
l.	9,261.	0,640.	0,330.	80,628.
0.	8,221.	0,631.	0,501.	83,075.

Das Fibrin Chlorotischer zeigte sich wei-, weicher in seinen Fasern, und das rothe nent war leicht davon abzuspülen. Das Pneumonischer enthielt in 100 Theilen: ›r 19,831, Serum 13,022, Eisen 0,991, sser 66,156. Pneumonie und Chlorose ver-en sich hiernach gewissermaſsen als entge-gesetzte Zustände. Bemerkenswerth ist noch, *Födisch* beim ersten Aderlaſs Pneumoni-r mehr Eisen im Blute fand, als beim iten.

Durch alle diese Untersuchungen wird es itigt, was schon der äuſsere Anblick einer rotischen vermuthen läſst: daſs in dieser ıkheit die Blutmasse einen lymphatischen rakter angenommen hat, d. h. arm an ro-Körperchen geworden ist. Es versteht, daſs durch ein solches lymphatisches Blut Functionen des rothen, gesunden Blutes sehr unvollkommen ersetzt werden können, daſs namentlich der „*belebende* Einfluſs, hen die Blutkörperchen an den von ihnen hrten Organtheilen ausüben" (*Müller* a. a. S. 260), hier groſsentheils wegfallen muſs, rend die *aufgelösten* Theile des Bluts, na-

mentlich Eiweifs und Faserstoff, auch bei Chlorotischen die *Ernährung* und *Absonderungen* der Theile unterhalten.

Fragt man nun: wo bleiben die vor dem Eintritt der Chlorose im Blute vorhanden gewesenen rothen Blutkörperchen, und was wird aus ihnen? — so vermögen wir diesen Vorgang nicht *ad oculos* zu demonstriren; sondern wir müssen mit der Thatsache ihres Verschwindens antworten, und können nur die analogen Rückbildungsprocesse, z. B. der Nervenmasse in der Hirnerweichung und Hydrops Cerebri, Rückenmarkserweichung und Hydrorhachis zur Deutung jener retrograden Blutmetamorphose anführen.

Wenn es ausgemacht ist, dafs ein chlorotisch depotenzirtes Blut, seines irritabel belebenden Antheils, der rothen Körperchen, beträchtlich beraubt ist: so werden vor allem die Lebensäufserungen der Irritabilität geschwächt erscheinen müssen. Hieraus erklärt sich zunächst die auffallende Schwäche des gesammten Willkürmuskelapparates solcher Kranken, oder richtiger, dessen leichte Erschöpfbarkeit. Bei fortbestehender Sensibilität, aber verminderter Irritabilität, äufsert sich der mangelnde Tonus in dem der Willkür nicht unterworfenen Muskelapparat stets als eine ohnmächtige Hastigkeit, wie sich dieses in dem schnellen, oft zitternden Herzschlage und Pulse auch bei den Chlorotischen ausdrückt, woraus consensuell die energielose, hastige Respiration hervorgeht. (Diesen Symptomen verdankt die Chlorose den älteren Namen *Febris alba*, da doch in der That hier von keinem Fieber die Rede seyn kann). Der *Motus peristalticus* ruht

reder, oder nimmt gleichfalls vorübergehend an der bezeichneten Hastigkeit Theil, daher träger Stuhl oder schleimige Diarrhöe. Endlich aber ist es einleuchtend, dafs auch das Nervensystem, wo ihm die belebende Nahrung des rothen Blutantheils fehlt, an Intensität verlieren mufs; daher Trägheit, Schläfrigkeit, Algieen, namentlich Caphalalgie, mangelnde Ganglienthätigkeit der parenchymatösen Organe des Unterleibs; daher Ueberfüllung der Milz, die sich als Milzstechen, wie ich oben bemerkt, so häufig bei Chlorotischen äufsert, Unthätigkeit oder momentane Ueberreizung der Leber, die sich hier weniger im Somatischen als im Psychischen, als Leichterregbarkeit des Gemüths und Eigensinn ausspricht. In den Sexualorganen dieselbe Intemperatur: mangelnder, selten übertriebener Geschlechtsreiz und Leucorrhoe.

2. Nach diesem Versuche einer physiologischen Deutung der Symptome der Chlorose, bleibt noch die Beleuchtung dieser Krankheit, als einer wesentlich *weiblichen*, und zwar der *Pubertätszeit* anheim fallenden Lebensstörung übrig. Beides ist von namhaften Nosologen bestritten, vielleicht weil manche bleichsuchtähnliche Zustände für die wahre Bleichsucht genommen wurden. Ungewöhnliche Blässe der Haut, wodurch man sich gern zu der Benennung Chlorose verleiten läfst, ist jedoch ein zu häufiges Symptom mancherlei Cachexieen, als dafs sie allein charakteristisch wäre. Wir finden eine solche nicht selten auch bei Jünglingen, bei cachektischen Männern, Frauen, Witwen *); doch ist hier gewöhnlich Collapsus

*) *Kaltschmidt's Dissertatio de vidua chlorotica* ist mir nicht zur Hand; oft genug aber sind mir Wittwen

der Haut, und es liegt ein wahrer Blutmangel oder gestörte Circulation zum Grunde, nicht selten *Plethora abdominalis* und tiefere Nervenleiden. Manchmal ähneln solche Zustände auch noch durch Hinzutritt einer aufgedunsenen Haut der Chlorose; allein diese Aufgedunsenheit hat nicht das charakteristisch durchsichtige Pralle der Haut Chlorotischer; es ist vielmehr hier außer Circulation gesetztes Oedem, was ich bei der Chlorose als *Turgor lymphaticus* bezeichnet habe. Bei der wahren Chlorose sind die Blutgefäſse der Haut nicht leer, aber von einem lymphatischen Blute erfüllt; bei jenen scheinbar chlorotischen Zuständen sind sie häufig leerer, aber das in ihnen enthaltene Blut neigt sich nicht zum lymphatischen, sondern ist venös alienirt. Und bei diesen ist es, wo sich der Puls matt und schleichend anfühlt, während er bei der Chlorose schnell ist.

Charakteristisch vor allem ist bei den der Chlorose analogen Zuständen der Jünglinge, daſs sich vorzugsweise hypochondrische Gefühlsverstimmungen hinzugesellen, die bis zur Melancholie gehen, während neben der jungfräulichen Chlorose zwar wohl Launen und Capricen, aber fast nie jene tieferen animalen

und Frauen als Chlorotische zur Kur nach Driburg gesandt, die ich trotz einer abschreckenden Blässe keineswegs wahrhaft chlorotisch nennen konnte. Bei diesen Kranken zeigte sich auch nicht jene specifische, täglich mehr in die Augen fallende Heilkraft des Driburger Wassers, welche bei der wahren Chlorose nie fehlt. Nichts desto weniger dürfte auch in vielen dergleichen pseudochlorotischen Cachexien eine solche Kur das vorzüglichste Heilmittel seyn, wenn gleich dadurch die Herstellung langsamer, oft nach Monaten, manchmal auch nur Besserung zu Stande kommt.

en sich zeigen, welche ohne Chlorose frei-
oft genug die weibliche Entwickelung be-
en; — eine Erscheinung, welche *Brandis*
den wenigen Worten: „dafs das chloroti-
Frauenzimmer in derselben Periode blofs
welkende Blume kränkele, indefs der Jüng-
schon durch Nachdenken in seiner Orga-
tion grüble," treffend charakterisirt. Aller-
;s zeigt sich beim werdenden Jünglinge eben-
ı die polare Einwirkung von der sexuellen
wickelung auf die Respirationsorgane, be-
ders in der Ausbildung des Nervenskelets,
ılich des Thorax; im Eingeweideskelet, vor-
lich in den Kehlkopfsgebilden, daher in der
mme; endlich in der Entwickelung des Haut-
:ets als Bartwuchs. Doch ist beim männ-
en Geschlechte die thoracische Entwicke-
; naturgemäfs ungestörter, während sie beim
blichen Geschlechte nie dieses freie Ueber-
icht erhält; sondern eben durch die gleich-
ge Entwickelung des Beckens und seiner
ane fortwährend beschränkt wird. Bei
er naturgemäfs freieren Entwickelung des
nlichen Thorax, während der weibli-
fast im kindlichen Zustande verbleibt, wird
inleuchtend, warum sich bei der werden-
Jungfrau die Pubertätsentwickelung häufi-
chlorotisch, d. h. in der gehemmten Hä-
ose ausspricht, während sie beim werden-
Jünglinge überhaupt seltner krankhaft, dann
mehr im sensiblen Leben anklingt. Wie
ı überhaupt in und bald nach der Puber-
eit vegetative Krankheiten das weibliche
hlecht häufiger, als das männliche befal-
namentlich die Lungenschwindsucht.

Behalten wir unausgesetzt das Wesen der
rose im Auge, als bestehend in einer lym-

phatischen Depotenzirung der Blutmasse, v
anlafst durch Störung der naturgemäfs pel
Entwickelung des Thorax mit seinen der
matose dienenden Organen einerseits; so w
sich diesemnach eine rationelle Kurmethode
geben.

In einer naturgemäfs geregelten Erzieh
wird auch gegen diese, wie gegen so ma
andre Lebensstörungen das beste *Verbauu
mittel* liegen. Sollte meine Beobachtung,
die Chlorotischen meist verzogene Töchter
schwacher Eltern sind, und zwar vorzugsw
Kinder, die das Unglück hatten, schon vor
Pubertätsentwickelung den Vater zu verli
bei genauerer Nachforschung allgemeiner be
tigt werden; so würde die Disposition sol
halbverwaisten Kinder eine gesteigerte Aufm
samkeit von Seiten des Hausarztes erheisch
Vor Allem wird der um die Pubertätszeit g
eintretende Hang zu körperlicher und geist
Unthätigkeit, jenes träumerische Sich-geh
lassen eines energischen pädagogischen Wi
standes bedürfen; — um so mehr, da un
Zeit sich so weit von der einfachen Erziehu
weise entfernt hat, welche unsere Grofsmü
zu jenen wackeren, durchgreifenden Hausfra
bildete. In der Geistesbildung, wie in d
Handarbeiten, sollte das Praktischnützliche m
hervorgehoben werden, statt des Scheinwis
und der Scheinkünste, wodurch schwache M
ter so gern ihre Töchter herausputzen. St
des Pinsels und Stickrahmens, würde Spinn
und Haspel zu empfehlen seyn, statt des B
tens über sentimentalen Entsagungsromanen, od
gar den geistlichen und geistlosen Tractätch
eine belehrende und heitre Lectüre, und
Allem das freudige Leben in der freie-

tenbau, Blumenzucht u. dgl. Ein besonde- Augenmerk verdient der Confirmanden-Un- icht, der, in die Pubertätszeit fallend, so ht das ohnehin zur Schwärmerei geneigte nüth der werdenden Jungfrau mit den trü- Netzen des Mysticismus umgarnt. Alle gei- e und gemüthliche Erschlaffung depotenzirt :h die somatische Energie, wie denn die lkssprache Beides durch den Ausdruck „Kopf- ıgerei" treffend bezeichnet. Bei einer ge- ickten und zerknirschten Seelenstimmung lei- t neben der deprimirten Nervenkraft ganz na- lich die freie Respiration, Circulation und matose, und damit ist ein Hauptfactor der lorose gegeben.

Diese pädagogischen Vorbauungsmaafsre- n werden bei eingebrochener Chlorose auch eder sehr wirksame Kurregeln; manchmal d sie allein hinreichend, die beginnende ankheit zu heben. Wo aber die Therapie greifen mufs, wird sie die genetischen Fin- zeige, welche ihr die Physiologie über das esen der Chlorose gegeben, zu benutzen ha- ı, und die Kur der wahren, idiopathischen lorose, wird ohne grofse Schwierigkeit ge- gen.

Vielleicht wäre eine ganz unmittelbare Ver- nerung der chlorotischen Blutmasse möglich, rch — die *Transfusion* eines cruorreichen ites, das nach *Muller's* Methode vorher durch hlagen von seinem Faserstoff befreit wäre. gesehen jedoch von solchen, in jedem Sinne s Worts *sanguinischen* Aussichten in das Ge- t einer vielleicht zukünftigen Therapie, fehlt auch nicht an Heilmitteln, denen der Name *ecifica* in dieser Krankheit mit Recht zu- kom-

für eine Verbindung des Eiweifses mit Azo-
zothioneisen, und *Hermbstädt* wollte dies
durch Experimente nachgewiesen haben, [illegible]
aber die Sache nicht ganz aufser Zweifel setzte.
Dafs aber Eisen wirklich in die Blutmasse auf-
genommen wird, haben neuere Versuche an
Caninchen bestätigt (S. Allg. med. Ztg. v.
Pierer. 1832. No. 97.), woraus sich ergab, daß
phosphorsaure, salzsaure und kohlensaure Ei-
senpräparate, minder schnell die Eisenfeile, ver-
dauet und assimilirt werden, von ersteren täg-
lich 1 Gran, vom letzteren ½ Gran. Im Gan-
zen wurden nicht mehr als 8—10 Gr. in die
Blutmasse eines Caninchens aufgenommen, d[illegible]
schien die Assimilation auf einige Zeit geh[illegible]
zu seyn, weil weitere Gaben von Eisen wie[der]
ausgeleert wurden, was bei Caninchen 14 T[age]
lang der Fall war. Eine solche chemisch na[ch-]
gewiesene Aufnahme des Eisens in die B[lut-]
masse der Caninchen (die man unbezw[eifelt]
auch bei anderen Säugethieren und dem M[en-]
schen annehmen darf) in Verbindung geb[racht]
mit der anerkannten Thatsache, dafs beim [Ge-]
brauche von Eisenpräparaten die Blutmasse [bei]
idiopathisch Chlorotischen von Tage zu T[age]
sich intensiver röthet, dürfte wohl die höc[hste]
Wahrscheinlichkeit begründen: *dafs das Ei[sen,]*
wenn es auch nicht der unmittelbare Grund [der]
Blutröthe ist, doch die der Röthung mit[telst]
der Respirations fähigen Bestandtheile des B[lu-]
tes, nämlich die Blutkügelchen, oder näher [be-]
stimmt, deren hämatinhaltige Rinde verme[hrt].

Haben wir nun in der Schwängerung [des]
Bluts mit kohlensaurem Eisen einerseits, [und]
in der Begeistung des also imprägnirten Bl[uts]
durch die Respiration der reinen Bergluft [an-]

— 33 —

t Hauptmittel erkannt, weil
[illegible] Quelle Bedingungen
zusammentreffen, um das
n an seiner Wurzel anzu-
wir kaum noch an so
[illegible] Momente
en, wo zeitige Musikal-
vom Morgen bis zum
l durch Beispiel und Ge-
nen Gewohnheit wird;
he, die daheim so gern
am Fenster hinwegge-
l, zu Scherz und Tanz
nld zu ihrem eigenen
l, noch an Athem ge-
dieses Phänomens im
ier wirklich heilsam
sexuellen Bedeutung
ens aber bedarf es
Chlorotischen kei-
entlich keiner Pol-
ese wird — abge-
n von Atresie der
n Herstellung von

hat es schliess-
hen Zuständen,
Ursache [illegible]

dererseits die beiden Hauptmittel erkannt, welche an der bergumkränzten Quelle Driburgs auf das glücklichste zusammentreffen, um das chlorotische Siechthum an seiner Wurzel anzugreifen; so brauchen wir kaum noch an so manche, die Brunnenkur unterstützende, Momente zu erinnern. Hier ist es, wo fleifsige Muskelbewegung im Freien vom Morgen bis zum Abend zur Pflicht, und durch Beispiel und Gesellschaft zur angenehmen Gewohnheit wird; hier wird die Chlorotische, die daheim so gern wie eine Stubenpflanze am Fenster hinvegetirte, zu heiteren Spielen, zu Scherz und Tanz verlockt, wozu es ihr bald zu ihrem eigenen Erstaunen weder an Kraft, noch an Athem gebricht. Die Erklärung dieses Phänomens in Betreff des Tanzes, der hier wirklich heilsam wirkt, dürfen wir in der sexuellen Bedeutung des Tanzes suchen; übrigens aber bedarf es zur Sexualentwickelung der Chlorotischen keiner besondern Mittel, namentlich keiner *Pellentia* zur Menstruation. Diese wird — abgesehen von den seltnen Fällen von Atresie der Theile — mit der allgemeinen Herstellung von selbst erscheinen.

Eine andere Bewandtnifs hat es schliefslich mit den pseudochlorotischen Zuständen, Cachexien von mannichfacher Ursache, welche vermöge der bleichen Farbe und eines oder les andern Symptomes den Namen der Chlorose usurpirt haben. Vor einigen Decennien war die Mehrzahl der Aerzte gewohnt, bei jeder „Asthenie" an sthenisirende Heilmittel zu denken, und namentlich gegen jede Blässe im Wesen so zu sagen eine therapeutische Schminke

kündigt, worauf jeder Kurgast
Glase herbeieilt. Alle Viertelstu
Gefäfs geöffnet und die Vertheil
ken vorgenommen. Wer das d
Zeichen verpafst, und nach wi
Verschliefsung des Gefäfses sich
die nächste Wiedereröffnung nac
15 Minuten abwarten, welche Ei
entbehrlich ist, wenn die Molker
ratur und sonstigen Eigenschaften b

Weifsbad ist der Seealp am
erhält seine Molken so heifs, da
lich ist, sie in diesem Zustand
Damit nun aber die Kurgäste da
nächsten Viertelstunde nicht vers
ihnen nichts übrig, als die ihnen
Portion eiligst abzukühlen, wod
ken an Gehalt wesentlich verlie
so warm zu trinken, wie es wec
gen, noch ihren Athmungsorg
ilch seyn kann. Man sollte me
leicht seyn müfste, den Besitze
bad von der Schädlichkeit
Schlendrians zu überzeugen. Mi
sen nicht gelungen, und die Ku
men sich, obwohl sie die Nac
Eile ohne Weile täglich empfinde
tersuchungen, die ein geübter B
dem Thermometer in Weifsbad
Wochen im letzten Sommer an
die Molken jeden Morgen hier m
peraturgrad von 55 bis 60° R. e
den zu 36 bis 40° R. getrunken.
halten sie nicht länger, als das
während mehrerer Wochen täglic
zweistündige Beobachtungen dart

Diät, häufiger Aufenthalt in der freien Luft, und überhaupt in einer neuen reilen Aussenwelt. Ich rathe immer, in sehr tlichen Fällen den Aufenthalt bei einem nen eisenhaltigen Bade im Sommer *jeder ren Kur vorzuziehen.*"

V.

Notizen
über
die Molkenanstalten des Cantons Appenzell
und
über die Molkenkuren.

Vom
Medicinalrathe u. Leibarzte Dr. Heyfelder
in Sigmaringen.

Unter den Molkenanstalten der Schweiz sind die des Appenzeller Landes die ältesten, und die von Einheimischen und Fremden am meisten besuchten. Eine besondere Vorliebe für die Molkenkuren zeigen die Bewohner Oberschwabens, welche in bedeutender Anzahl jedes Jahr nach *Gais*, *Weifsbad* und *Heinrichsbad* strömen, und vorzugsweise diese Kurorte während der Kurzeit bevölkern.

Nicht allein Brustkranke, sondern auch mit langwierigen Haut-, Unterleibs- und Hämorrhoidalübeln Behaftete, Nervenschwache, Hysterische und Hypochondrische, wandern

fser Anzahl hieher, und kehren in der Regel wenigstens gebessert zurück, was ich freilich nicht allein der Heilkraft der Molken, in denen ich mit *Tissot* und *Hufeland* allerdings ein kräftiges Heilmittel verehre, sondern grofsen Theils auch dem Aufenthalt in dieser herrlichen Alpenluft beimesse.

Die verschiedene Lage von *Gais* und von *Weifsbad* ist von Aerzten schon besprochen, und hat ihre Lobredner und ihre Tadler gefunden. Hier sei nur gesagt, dafs *Gais* fast 3000 Fufs über der Meeresfläche in einem breiten, nach Ost und nach Süd-West geöffneten Gebirgseinschnitte liegt, dessen südliche Reihe sich an den Säntis, und dessen nördliche sich an den Gäbris lehnt. Der herrschende Wind ist im Frühjahr der Süd, bei welchem der Schnee des Säntis schmilzt, im Sommer der Ost, im Herbst und Winter der Süd-West, gegen den Nordwind ist Gais geschützt.

Die mittlere Temperatur war hier im Julius 1835: 18,26° R., in andern Jahren gewöhnlich 17°. Die Luft ist auffallend rein, was der Kranke und der Gesunde bei seiner Ankunft auf diesem Plateau schnell und mit Wohlbehagen empfindet. Diese herrliche, der Brust so wohlthuende Reinheit der Luft, welche der jüngere *Autenrieth*, der hier eine neue Jugendkraft wiederfand, nicht allein der bedeutenden Höhe des Landes, sondern auch den balsamischen Ausdünstungen der freundlichen Matten zuschreibt, hat Gais vor den meisten Molkenanstalten der Schweiz und anderer Länder voraus, und ihr möchte auch ich vorzugsweise die grofsen und glücklichen Resultate beimessen, welche nach einem kürzern oder

längern Gebrauche der Molken an diesem Orte wahrgenommen worden, vorausgesetzt, daß der Zustand der Kranken so beschaffen ist, daß überhaupt von irgend einer Kur noch etwas Erspriefsliches erwartet werden kann.

An Gelegenheit zu den herrlichsten Ausflüchten fehlt es hier nicht, und ich will hier nur an die nähern, nach Appenzell, Weißbad und nach dem *Stofs* erinnern, von welchem letzten Orte man das Schlachtfeld von 1405 übersieht, und die überaus reizende Aussicht ins Rheinthal vor dem Einmünden des Rheinstroms in den Bodensee und auf den Vorarlberg und die Tyroler Alpen geniefst.

Die Kurzeit beginnt hier in günstigen Jahren mit dem Anfange des Junius, und endet mit dem August. Am meisten besucht ist Gais, gleich den meisten Kurorten, im Julius, zu welcher Zeit zuweilen 200 Kurgäste auf einmal gefunden werden. In der Regel steigt die Zahl der Trinkenden während eines Sommers auf 400, die theils in Privathäusern, theils in zwei Gasthäusern, in der Krone und dem Ochsen, ein gemächliches Unterkommen finden. Besonders gut eingerichtet ist der letzte, in welchem für bequeme und gut möblirte Zimmer, für einen gesunden, mit schmackhaften Speisen besetzten Tisch bei sehr mäfsigen Preisen *) gesorgt ist. Auch fehlt es hier nicht an geschmackvoll eingerichteten, geräumigen und *heizbaren* Gesellschaftssälen, in welchen bei ungünstigem Wetter von den Kurgästen die Molken getrunken werden.

*) Man zahlt in der Regel wöchentlich für ein Zimmer mit einem Bette 4 Gulden, für den Tisch 1 Gulden und für die Molken 20 Kr. täglich.

Badeeinrichtungen zu Wasser- und Mol-
nbädern finden sich ebenfalls, doch zeigt ihre
nrichtung schon, dafs diese verhältnifsmäfsig
ır selten benutzt werden, indem, wie es Je-
m leicht einleuchtet, hier wie in allen Mol-
nkuranstalten, vorzugsweise getrunken wird.

Gais entbehrt in seiner unmittelbaren Nähe
och die Anlagen, die man ungern bei einer
uranstalt dieser Art vermifst. Diesem Be-
ürfnisse scheint die nächste Zukunft abhelfen
u wollen, und ich gebe gern zu, dafs im Ge-
nusse dieser herrlichen Natur die fehlenden An-
agen hier weniger, als anderswo, gefühlt
werden.

Weifsbad, ungefähr ½ Stunde von Appen-
zell und 1½ Stunden von Gais, 2400 Fufs über
der Meeresfläche, am Zusammenflusse dreier
Alpenbäche (wodurch die Sitter entsteht), in
einem engen, mit Gebüschen bewachsenen,
nach *allen Seiten hin geschlossenen*, und *nur*
nach *Nord hin geöffneten* Wiesenthale, den mit
einem ewigen Schnee bedeckten Gebirgen noch
näher, als Gais, entbehrt wegen seiner eben
beschriebenen Lage die reine, wohlthuende
Luft, welche man in Gais einathmet, und ist
überdies durch einen schnellen Wechsel der
Temperatur ausgezeichnet. Die Morgen sind
hier in der Regel warm, und um einen Grad
wärmer, als in Gais, die Abende dagegen kühl,
die mittlere Temperatur war im Julius 1835:
7,63° R.

Nur wenn der Nordwind weht, findet eine
wirkliche Renovirung dieser Thalluft Statt, die
aufser dieser Zeit immer etwas Drückendes
at. Die Nordluft aber ist hier stets rauh und
alt, und in sofern für die Kurgäste niemals

wünschenswerth. Der Zusammenflufs dreier Gebirgsbäche in einem engen, von Schneegebirgen umgrenzten, an Gebüschen reichen Wiesenthale, gestattet nicht leicht den Aufenthalt im Freien am Abend, und verbietet ihn bei nassem Wetter zu jeder Tageszeit.

Das einzige ziemlich grofse hölzerne Gebäude, welches zur Aufnahme von Kurgästen dient, liegt in der Mitte ganz artiger Anlagen, die freilich mit mehr Sorgfalt gepflegt seyn sollten, damit sie bei ungünstigem Wetter von den Gästen benutzt werden könnten. Die Wohnzimmer mit ihren Möbeln und Lagerstätten stehen gegen die in Gais weit zurück, so wie im Allgemeinen die hiesigen Einrichtungen viel zu wünschen übrig lassen. Freilich ist der Aufenthalt in Weifsbad etwas billiger *) als in Gais, dagegen entbehrt man hier manche Bequemlichkeiten, die ein Kurgast ungern vermifst, und Alles, was hier geboten wird, erreicht, rücksichtlich seines Gehaltes, Gais in keiner Beziehung. Selbst die hiesigen Badeeinrichtungen, welche aus fünf Zimmern mit bis 25 hölzernen kleinen Wannen bestehen, sind so beschaffen, dafs man sie noch unter die in Gais stellen mufs, obgleich auch diese eine Reform nöthig machen.

Als einen grofsen Uebelstand mufs ich bezeichnen, dafs aufser der Gesindestube hier kein einziges heizbares Zimmer giebt. Nicht einmal der Speise- und Gesellschafts-Saal kann erwärmt werden, und der Kurgast ist genöthigt, bei kaltem Wetter seine Molken

*) Der Preis eines Zimmers ist hier 36 Kr. p. Tag, der Preis des Couverts 42 Kr., der Molken täglich 15 Kr., eines Bades mit dem Trinkgelde 12 Kr.

ette zu trinken, und auch den gröfsten
des Tages im Bette zubringend, die so
ıme Bewegung zu entbehren, oder einer
tung sich auszusetzen, welche Brustkranken
Allem gefährlich ist.

Während der letzten fünf Juniustage dieses
s war in Weifsbad ein anhaltendes kaltes
nwetter, welches nicht gestattete, das Haus
erlassen. Hier war es aber so kalt, dafs
grofser Theil der Kurgäste das Bette fast
verliefs, oder sich in dem kleinen allein
aren Gesindezimmer zusammendrängte, wo
uft aber bald so verpestet war, dafs meh-
Personen unwohl wurden, und fortzugehen
genöthigt sahen.

Ein anderer Uebelstand ist, dafs hier kein
sich befindet, bei welchem die Kurgäste
Rath über den Gebrauch der Molken ho-
önnen, was um so mehr auffallen mufs,
ı den letzten Jahren Weifsbad weit zahl-
er, als die andern Molkenkuranstalten des
enzeller Landes, besucht war. In beson-
Fällen mufs man daher einen auswärtigen
hieher bescheiden, was für die Gäste kost-
ig und zugleich ungenügend ist.

Die Molken, welche in Gais und Weifs-
getrunken werden, sind aus Ziegenmilch
Hilfe des Kälberlaabs bereitet, worüber ich
s Weiteres sage, da ich diese Bereitungs-
ıls allgemein bekannt voraussetze. Sowohl
, als Weifsbad und auch Heinrichsbad, er-
n die Molken täglich frisch bereitet von
Seealp in *hermetisch geschlossenen* hölzer-
Butten, damit sie ihre Temperatur und ihre
tigen Bestandtheile bewahren. Die An-
t der Molken wird mit einer Glocke ver-

Bette zu trinken, und auch den gröfsten
l des Tages im Bette zubringend, die so
ame Bewegung zu entbehren, oder einer
ltung sich auszusetzen, welche Brustkranken
Allem gefährlich ist.

Während der letzten fünf Juniustage dieses
es war in Weifsbad ein anhaltendes kaltes
nwetter, welches nicht gestattete, das Haus
erlassen. Hier war es aber so kalt, dafs
grofser Theil der Kurgäste das Bette fast
t verliefs, oder sich in dem kleinen allein
baren Gesindezimmer zusammendrängte, wo
Luft aber bald so verpestet war, dafs meh-
Personen unwohl wurden, und fortzugehen
genöthigt sahen.

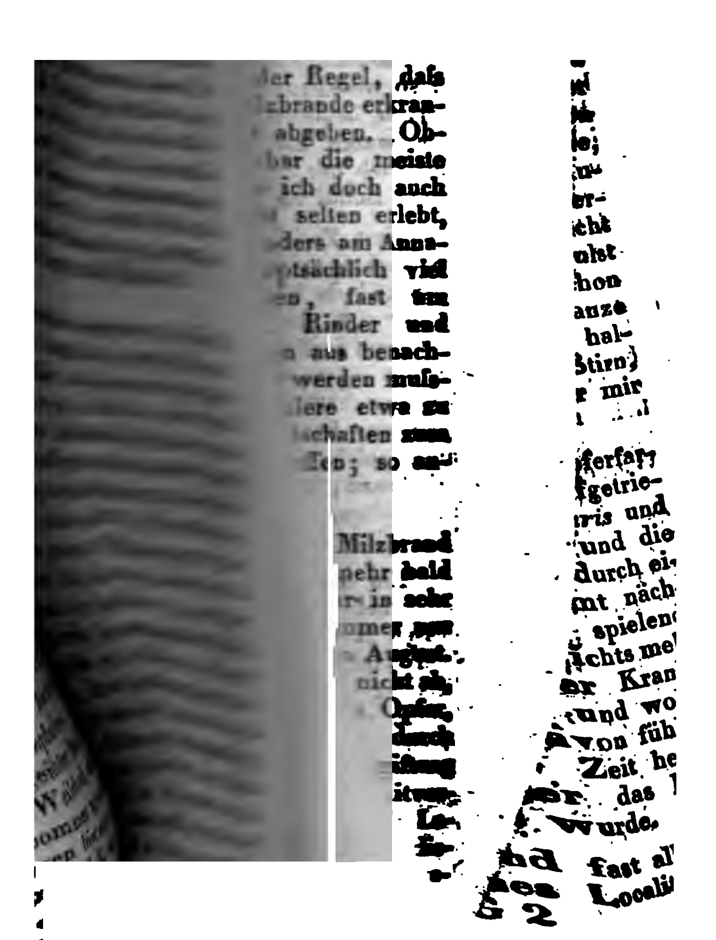
Ein anderer Uebelstand ist, dafs hier kein
sich befindet, bei welchem die Kurgäste
Rath über den Gebrauch der Molken ho-
können, was um so mehr auffallen mufs,
n den letzten Jahren Weifsbad weit zahl-
er, als die andern Molkenkuranstalten des
enzeller Landes, besucht war. In beson-
Fällen mufs man daher einen auswärtigen
hieher bescheiden, was für die Gäste kost-
ig und zugleich ungenügend ist.

Die Molken, welche in Gais und Weifs-
getrunken werden, sind aus Ziegenmilch
Hilfe des Kälberlaabs bereitet, worüber ich
ts Weiteres sage, da ich diese Bereitungs-
als allgemein bekannt voraussetze. Sowohl
s, als Weifsbad und auch Heinrichsbad, er-
en die Molken täglich frisch bereitet von
Seealp in *hermetisch geschlossenen* hölzer-
Butten, damit sie ihre Temperatur und ihre
en Bestandtheile bewahren. Die An-
Molken wird mit einer Glocke ver-



kündigt, worauf
Glase herbeieilt. A
Gefäfs geöffnet un
ken vorgenommen.
Zeichen verpafst,
Verschliefsung des
die nächste Wieder
15 Minuten abwart
entbehrlich ist, we
ratur und sonstigen

Weifsbad ist d
erhält seine Molke
lich ist, sie in d
Damit nun aber di
nächsten Viertelstu
ihnen nichts übrig
Portion eiligst abz
ken an Gehalt w
so warm zu trink
gen, noch ihren
ilch seyn kann.
leicht seyn müfst
bad von der S
Schlendrians zu üb
sen nicht gelunge
men sich, obwoh
Eile ohne Weile täg
tersuchungen, die
m Thermometer
ochen im letzte
Molken jeden
raturgrad von 55
n zu 36 bis 40°
alten sie nicht l
während mehrerer
zweistündige Beoba



der Regel, dafs
lzbrande erkran-
abgeben. Ob-
bar die meiste
ich doch auch
selten erlebt,
ders am Anna-
ptsächlich viel
en, fast
Rinder und
n aus benach-
werden mufs-
lere etwa zu
schaften zum
Ten; so an-

Milzbrand
mehr bald
r in sehr
omer
August.
nicht ab,
Opfer,

hon
anze
hal-
Stirn;
r mir

pferfar
fgetrie-
tris und
und die
durch ei-
mt näch-
spielen
chts me
er Kran
und wo
von füh
Zeit he
das
wurde.
fast al
Locali

kündigt, worauf jeder
Glase herbeieilt. Alle Vi
Gefäfs geöffnet und die
ken vorgenommen. Wer
Zeichen verpafst, und n
Verschliefsung des Gefäfse
die nächste Wiedereröffnu
15 Minuten abwarten, we
entbehrlich ist, wenn die
ratur und sonstigen Eigensc

Weifsbad ist der See
erhält seine Molken so h
lich ist, sie in diesem
Damit nun aber die Kurg
nächsten Viertelstunde nic
ihnen nichts übrig, als di
Portion eiligst abzukühlen
ken an Gehalt wesentlic
so warm zu trinken, wie
gen, noch ihren Athm
ilch seyn kann. Man so
leicht seyn müfste, den
bad von der Schädlic
Schlendrians zu überzeuge
sen nicht gelungen, und
men sich, obwohl sie
Eile ohne Weile täglich en
tersuchungen, die ein ge
m Thermometer in W
ochen im letzten Som
Molken jeden Morgen
raturgrad von 55 bis 6
n zu 36 bis 40° R. get
alten sie nicht länger,
während mehrerer Woche
zweistündige Beobachtung

Bette zu trinken, und auch den gröfsten
l des Tages im Bette zubringend, die so
ame Bewegung zu entbehren, oder einer
ltung sich auszusetzen, welche Brustkranken
Allem gefährlich ist.

Während der letzten fünf Juniustage dieses
es war in Weifsbad ein anhaltendes kaltes
nwetter, welches nicht gestattete, das Haus
erlassen. Hier war es aber so kalt, dafs
grofser Theil der Kurgäste das Bette fast
verliefs, oder sich in dem kleinen allein
baren Gesindezimmer zusammendrängte, wo
Luft aber bald so verpestet war, dafs meh-
Personen unwohl wurden, und fortzugehen
genöthigt sahen.

Ein anderer Uebelstand ist, dafs hier kein
sich befindet, bei welchem die Kurgäste
Rath über den Gebrauch der Molken ho-
können, was um so mehr auffallen mufs,
n den letzten Jahren Weifsbad weit zahl-
er, als die andern Molkenkuranstalten des
enzeller Landes, besucht war. In beson-
Fällen mufs man daher einen auswärtigen
hieher bescheiden, was für die Gäste kost-
ig und zugleich ungenügend ist.

Die Molken, welche in Gais und Weifs-
getrunken werden, sind aus Ziegenmilch
Hilfe des Kälberlaabs bereitet, worüber ich
ts Weiteres sage, da ich diese Bereitungs-
als allgemein bekannt voraussetze. Sowohl
, als Weifsbad und auch Heinrichsbad, er-
en die Molken täglich frisch bereitet von
Seealp in *hermetisch geschlossenen* hölzer-
Butten, damit sie ihre Temperatur und ihre
en Bestandtheile bewahren. Die An-
Molken wird mit einer Glocke ver-

kündigt, worauf jeder
Glase herbeieilt. Alle Vi
Gefäſs geöffnet und die
ken vorgenommen. Wer
Zeichen verpaſst, und n
Verschlieſsung des Gefäſse
die nächste Wiedereröffnu
15 Minuten abwarten, we
entbehrlich ist, wenn die
ratur und sonstigen Eigensc

Weiſsbad ist der See
erhält seine Molken so h
lich ist, sie in diesem
Damit nun aber die Kurg
nächsten Viertelstunde nic
ihnen nichts übrig, als di
Portion eiligst abzukühlen
ken an Gehalt wesentlic
so warm zu trinken, wie
gen, noch ihren Athm
ilch seyn kann. Man so
leicht seyn müſste, den
bad von der Schädlic
Schlendrians zu überzeuge
sen nicht gelungen, und
men sich, obwohl sie
Eile ohne Weile täglich er
ersuchungen, die ein ge
m Thermometer in W
ochen im letzten Som
Molken jeden Morgen
raturgrad von 55 bis 6
n zu 36 bis 40° R. get
alten sie nicht länger,
während mehrerer Woch
zweistündige Beobachtung

kündigt, worauf jeder Kurgas
Glase herbeieilt. Alle Viertelstu
Gefäſs geöffnet und die Verthei
ken vorgenommen. Wer das
Zeichen verpaſst, und nach wi
Verschlieſsung des Gefäſses sich
die nächste Wiedereröffnung na
15 Minuten abwarten, welche E
entbehrlich ist, wenn die Molke
ratur und sonstigen Eigenschaften

Weiſsbad ist der Seealp an
erhält seine Molken so heiſs, d
lich ist, sie in diesem Zustan
Damit nun aber die Kurgäste d
nächsten Viertelstunde nicht ver
ihnen nichts übrig, als die ihne
Portion eiligst abzukühlen, wo
ken an Gehalt wesentlich verl
so warm zu trinken, wie es w
gen, noch ihren Athmungsor
ilch seyn kann. Man sollte m
leicht seyn müſste, den Besitz
bad von der Schädlichkeit
Schlendrians zu überzeugen. M
sen nicht gelungen, und die K
men sich, obwohl sie die N
Eile ohne Weile täglich empfin
ersuchungen, die ein geübter
in Thermometer in Weiſsba
ochen im letzten Sommer a
Molken jeden Morgen hier
raturgrad von 55 bis 60° R.
n zu 36 bis 40° R. getrunke
alten sie nicht länger, als da
während mehrerer Wochen täg
zweistündige Beobachtungen da

im Bette zu trinken, und auch den größten Theil des Tages im Bette zubringend, die so heilsame Bewegung zu entbehren, oder einer Erkältung sich auszusetzen, welche Brustkranken vor Allem gefährlich ist.

Während der letzten fünf Juniustage dieses Jahres war in Weifsbad ein anhaltendes kaltes Regenwetter, welches nicht gestattete, das Haus zu verlassen. Hier war es aber so kalt, dafs ein grofser Theil der Kurgäste das Bette fast nicht verliefs, oder sich in dem kleinen allein heizbaren Gesindezimmer zusammendrängte, wo die Luft aber bald so verpestet war, dafs mehrere Personen unwohl wurden, und fortzugehen sich genöthigt sahen.

Ein anderer Uebelstand ist, dafs hier kein Arzt sich befindet, bei welchem die Kurgäste sich Rath über den Gebrauch der Molken holen können, was um so mehr auffallen mufs, als in den letzten Jahren Weifsbad weit zahlreicher, als die andern Molkenkuranstalten des Appenzeller Landes, besucht war. In besondern Fällen mufs man daher einen auswärtigen Arzt hieher bescheiden, was für die Gäste kostspielig und zugleich ungenügend ist.

Die Molken, welche in Gais und Weifsbad getrunken werden, sind aus Ziegenmilch mit Hilfe des Kälberlaabs bereitet, worüber ich nichts Weiteres sage, da ich diese Bereitungsart als allgemein bekannt voraussetze. Sowohl Gais, als Weifsbad und auch Heinrichsbad, erhalten die Molken täglich frisch bereitet von der Seealp in *hermetisch geschlossenen* hölzernen Butten, damit sie ihre Temperatur und ihre flüchtigen Bestandtheile bewahren. Die Ankunft der Molken wird mit einer Glocke an-

kündigt, worauf jeder Kurga
Glase herbeieilt. Alle Viertelst
Gefäfs geöffnet und die Verthe
ken vorgenommen. Wer das
Zeichen verpafst, und nach w
Verschliefsung des Gefäfses sich
die nächste Wiedereröffnung na
15 Minuten abwarten, welche E
entbehrlich ist, wenn die Molke
ratur und sonstigen Eigenschaften

Weifsbad ist der Seealp an
erhält seine Molken so heifs,
lich ist, sie in diesem Zustan
Damit nun aber die Kurgäste d
nächsten Viertelstunde nicht ve
ihnen nichts übrig, als die ihr
Portion eiligst abzukühlen, wo
ken an Gehalt wesentlich ver
so warm zu trinken, wie es w
gen, noch ihren Athmungso
lich seyn kann. Man sollte m
leicht seyn müfste, den Besit
bad von der Schädlichkeit
Schlendrians zu überzeugen. M
sen nicht gelungen, und die I
men sich, obwohl sie die N
Eile ohne Weile täglich empfin
ersuchungen, die ein geübter
n Thermometer in Weifsba
ochen im letzten Sommer a
Molken jeden Morgen hier
raturgrad von 55 bis 60° R.
n zu 36 bis 40° R. getrunke
alten sie nicht länger, als da
während mehrerer Wochen täg
zweistündige Beobachtungen da

kündigt, worauf jeder Kur
Glase herbeieilt. Alle Vierte
Gefäfs geöffnet und die Vert
ken vorgenommen. Wer da
Zeichen verpafst, und nach
Verschliefsung des Gefäfses si
die nächste Wiedereröffnung
15 Minuten abwarten, welche
entbehrlich ist, wenn die Mo
ratur und sonstigen Eigenschaft

Weifsbad ist der Seealp
erhält seine Molken so heifs,
lich ist, sie in diesem Zust
Damit nun aber die Kurgäste
nächsten Viertelstunde nicht v
ihnen nichts übrig, als die ih
Portion eiligst abzukühlen, w
ken an Gehalt wesentlich ve
so warm zu trinken, wie es
gen, noch ihren Athmungs
ilch seyn kann. Man sollte
leicht seyn müfste, den Bes
bad von der Schädlichkei
Schlendrians zu überzeugen.
sen nicht gelungen, und die
men sich, obwohl sie die
Eile ohne Weile täglich empfi
ersuchungen, die ein geübte
m Thermometer in Weifsl
ochen im letzten Sommer
Molken jeden Morgen hie
raturgrad von 55 bis 60° I
en zu 36 bis 40° R. getrunk
alten sie nicht länger, als
während mehrerer Wochen tä
zweistündige Beobachtungen

ztem Orte die herrliche Luft einen wesentlichen Antheil daran.

In dem Ebengesagten liegen die Gründe, arum die Molkenkuren nicht allein bei chronischen Brustübeln, sondern auch bei Unterleibsiden, namentlich Stockungen im Pfortadersteme, Leberanschoppungen, Hämorrhoiden u. w. so grofse Resultate hervorbringen, die, h wiederhole es, ohne den gleichzeitigen Genufs der auf alle Organe mächtig influirenden Alpenluft wahrscheinlich nicht wahrgenommen werden dürften.

Ich kann diesen Aufsatz nicht schliefsen, ohne die Anwendung der Molken in Klystieren vor Allem bei solchen Personen zu empfehlen, welchen das Trinken derselben Beschwerden verursacht, die ihren Fortgebrauch nicht gestatten. Eine eigenthümlich belebende Kraft zeigen sie, auf diesem Wege dem Organismus zugeführt, bei Unterleibsbeschwerden, die in Stockungen des Pfortadersystems und in Atonie des untern Theils vom Darmkanal begründet sind. Sollen sie ihren Zweck nicht verfehlen, so müssen sie lange fortgebraucht, und in *refracta dosi* applicirt werden, damit sie der Kranke bei sich behalte. In manchen Fällen unterstützen sie auch die Trinkkur auf eine unverkennbare Weise, indem sie die ersehnten Krisen schneller herbeiführen. Andere Arzneimittel neben der Molkenkur noch gebrauchen zu lassen, pafst nur für seltene besondere Fälle, die ich nicht ganz in Abrede stellen, aber doch möglichst beschränkt wissen mag.

kündigt, worauf jeder Ku
Glase herbeieilt. Alle Vierte
Gefäfs geöffnet und die Ver
ken vorgenommen. Wer d
Zeichen verpafst, und nach
Verschliefsung des Gefäfses s
die nächste Wiedereröffnung
15 Minuten abwarten, welch
entbehrlich ist, wenn die Mo
ratur und sonstigen Eigenschaft

Weifsbad ist der Seealp
erhält seine Molken so heifs,
lich ist, sie in diesem Zust
Damit nun aber die Kurgäste
nächsten Viertelstunde nicht
ihnen nichts übrig, als die ih
Portion eiligst abzukühlen, w
ken an Gehalt wesentlich v
so warm zu trinken, wie es
gen, noch ihren Athmung
ilch seyn kann. Man sollte
leicht seyn müfste, den Be
bad von der Schädlichke
Schlendrians zu überzeugen.
sen nicht gelungen, und die
men sich, obwohl sie die
Eile ohne Weile täglich empf
ersuchungen, die ein geübt
n Thermometer in Weifs
ochen im letzten Sommer
Molken jeden Morgen hie
raturgrad von 55 bis 60°
n zu 36 bis 40° R. getrun
alten sie nicht länger, als
während mehrerer Wochen t
zweistündige Beobachtungen

von der Seealp entferntern Gais
Molken mit einer angemessenen
so dafs sie, ohne dem Kurgast
werden, ohne Zeitverlust, und
künstliche Abkühlung nöthig zu ha-
getrunken werden können. Da-
Verschliefsung der Molken in dem
der Art, dafs ich selbst nach Ver-
Stunden noch keine merkliche
Temperatur wahrnehmen konnte.
dieser für den Erfolg der Kur
Beziehung, verdient Gais
Vorzug vor Weifsbad.

trinken beginnt in Gais und
Unterschied jeden Morgen um
Gläser, aus denen sie getrunken
grofs, dafs sie wohl zwölf
berücksichtigt man nun, dafs
Morgen acht und zehn, ja zwölf
Viertelstündigen Zwischenräu-
darf es nicht Wunder nehmen,
wünschten Wirkungen der Kur
häufig hört man daher auch die
Magendrücken, Auftreibung
Eingenommenheit des Kopfes,
gen die Molken, mit einem
Uebersättigung klagen, wel-
den würde, wenn man mit ge-
anfinge, sehr langsam stiege,
einmal mehr, als ein Sechs-
Vor Allen wäre dies den
zu empfehlen, bei welchen der
Heilmittels zu einem Gifte
Die Molken zu warm und in
tität getrunken, müssen noth-
drang der Säfte zu den Lungen

kündigt, worauf jeder Kurgas
Glase herbeieilt. Alle Viertelstu
Gefäfs geöffnet und die Verthei
ken vorgenommen. Wer das d
Zeichen verpafst, und nach wi
Verschliefsung des Gefäfses sich
die nächste Wiedereröffnung na
15 Minuten abwarten, welche Ei
entbehrlich ist, wenn die Molken
ratur und sonstigen Eigenschaften b

Weifsbad ist der Seealp am
erhält seine Molken so heifs, d
lich ist, sie in diesem Zustand
Damit nun aber die Kurgäste da
nächsten Viertelstunde nicht vers
ihnen nichts übrig, als die ihnen
Portion eiligst abzukühlen, wod
ken an Gehalt wesentlich verlie
so warm zu trinken, wie es we
gen, noch ihren Athmungsorg
ilch seyn kann. Man sollte me
leicht seyn müfste, den Besitze
bad von der Schädlichkeit
Schlendrians zu überzeugen. Mi
sen nicht gelungen, und die K
men sich, obwohl sie die Na
Eile ohne Weile täglich empfinde
ersuchungen, die ein geübter B
m Thermometer in Weifsbad
ochen im letzten Sommer an
Molken jeden Morgen hier m
raturgrad von 55 bis 60° R. e
n zu 36 bis 40° R. getrunken.
alten sie nicht länger, als das
während mehrerer Wochen täglic
zweistündige Beobachtungen dart

nden noch keine merkliche
peratur wahrnehmen konnte.
er für den Erfolg der Kur
n Beziehung, verdient Gais
ung vor Weifsbad.

nken beginnt in Gais und
terschied jeden Morgen um
er, aus denen sie getrunken
rofs, dafs sie wohl zwölf
berücksichtigt man nun, dafs
ngen acht und zehn, ja zwölf
ertelstündigen Zwischenräu-
rf es nicht Wunder nehmen,
chten Wirkungen der Kur
; hört man daher auch die
Magendrücken, Auftreibung
ngenommenheit des Kopfes,
n die Molken, mit einem
Uebersättigung klagen, wel-
würde, wenn man mit ge-

dem festen Entschluſs, so
ich schon früher gethan,
wöhnlichen Regeln, kunst
volk es in dergleichen Fäl
deln, und mehr den Beob
dabei zu machen, also d
zu lassen. Ich verordnete
gewärmte leinene Tücher
Kleyensäcke überzulegen,
beobachten, alles geistige
meiden, die Hautausdüns
heiſsen Fliederthee möglich
abzuwarten, auſserdem ab
Wasser, oder saure Milc

Dabei stieg die Entzü
der Farbe und Geschwulst
bedeutend, doch nicht im U
linie blieb und zog sich v
ten oberen Augenliedes b
hinauf, lief von da aus
die Stirn nach dem
ses bis zur Hälfte
nach dem linken M

chen Theilen, in Masse
och mit den bewufsten
etzt fortfahren.
27sten blieb sich dabei
gleich, aufser, dafs die
Folge der früher herab-
e, die jetzt vom gedach-
wurde, und dort ihre
ht mehr äufsern konnte,
war.
ich die Brandfläche bei
Geruch, allenthalben so
des Zellgewebes dieselbe
mit dem Körper verban-
mit der Pincette leicht um
u liefs, weshalb ich sie
durch Hülfe der Schere,
Damit ging zwar die
und unteren Augenlie-
rthieen von der äufsern
Ring- und Schliefsmus-
und das reichlich halbe
wie die oberen und un-
allein es wurde mir auch
zu Theil, zu erfahren,
Augenlieder, noch weni-
derselben, sammt der
ganzen Augapfel keines-
gelitten hatten, also der
cht behalte, obgleich das
sten Lichtschein ohne ste-
ertragen vermochte. Sehr
liefs ich in der Rücksicht
suche, und verband mit
und einem unschuldigen
die frühern Breiumschläge
assen wurden.

storbenen vom Lebenden sich also bald erwarten liefs, dagegen in andern, mir mehrmals vorgekommenen Fällen, beim Exstirpiren, oder Scarificiren oder Aetzen mit *Kali caust.* etc. und antiseptischer Behandlung, zuweilen Neubildung des Carbunkels, oder der schwarzen Pocke, wenn man diesen doppelsinnigen Namen beibehalten will, erfolgte, mithin der Brand tiefer eindrang, und obgedachte Linie weit später eintrat.

Dafs der Augapfel selbst aufser dem Spiele sey, liefs sich immer noch nicht mit Gewifsheit bestimmen, da die Schmerzlosigkeit hier kein Zeichen der Freiheit abgiebt; denn in den mir vorgekommenen Fällen der Milzbrandvergiftungen von aufsen und innen, denen Anthrax folgte, beklagten sich die Kranken selten nur über sonderlichen Schmerz im Augapfel und dessen nächster Umgebung, vielmehr entgegengesetzt mehrmals über Gefühllosigkeit und Taubheit im leidenden Theile und Umgegend. An den äufseren Theilen des gesunden rechten Auges war alle Geschwulst und Entzündung verschwunden, gleichwohl fand im Augapfel dieser Seite bei jeder geringen Anstrengung lebhafter Schmerz Statt. Darum besorgte ich, dafs gleichwohl der linke Augapfel stark mitleide und wohl gar vom Brande mitergriffen sey.

Den 24sten war, bei so schlichtem Heilverfahren, die ganze Brandkruste noch weit lockerer und so lose geworden, dafs sie sich mit der Pincette schon hier und da heben liefs, wobei sehr stinkender Eiter in Menge aus der Trennungslinie flofs, der die damit überschwemmten Theile wieder neu entzündete. Darum streute ich jetzt *Pulv. gumm. myrrh.*

und *Cort. querc.* zu gleichen Theilen, in Masse auf, liefs aber dennoch mit den bewufsten Breiumschlägen unausgesetzt fortfahren.

Den 26sten und 27sten blieb sich dabei der Zustand ziemlich gleich, aufser, dafs die Nebenentzündung, in Folge der früher herabgeflossenen Brandjauche, die jetzt vom gedachten Pulver eingesogen wurde, und dort ihre giftige Eigenschaft nicht mehr äufsern konnte, wieder verschwunden war.

Den 28sten fand ich die Brandfläche bei sehr starkem, übelem Geruch, allenthalben so lose, dafs die Fasern des Zellgewebes dieselbe hier und da nur noch mit dem Körper verbanden, sie sich daher mit der Pincette leicht um eine Linie emporheben liefs, weshalb ich sie nun ohne Weiteres, durch Hülfe der Schere, trennte und abnahm. Damit ging zwar die Hautdecke der oberen und unteren Augenlieder, sammt Muskelparthieen von der äufsern und inneren Lage des Ring- und Schliefsmuskels der Augenlieder, und das reichlich halbe *Supercilium sinistrum*, wie die oberen und unteren *Cilia* verloren, allein es wurde mir auch zugleich das Vergnügen zu Theil, zu erfahren, dafs die *Tarsi* beider Augenlieder, noch weniger die innere Fläche derselben, sammt der *Conjunctiva* und dem ganzen Augapfel keineswegs vom Brande mitgelitten hatten, also der Kranke sein Augenlicht behalte, obgleich das Auge nicht den mindesten Lichtschein ohne stechenden Schmerz zu ertragen vermochte. Sehr zufrieden damit, unterliefs ich in der Rücksicht auch alle weiteren Versuche, und verband mit obgedachtem Pulver und einem unschuldigen Deckpflaster, wobei die frühern Breiumschläge von jetzt an weggelassen wurden.

Dabei war die Reinigung des Schad
3ten November völlig vollendet, und di
lichste Eiterung bewirkt. Den 4ten zei
schon der Wucher der jungen Fleischw
so stark, dafs Ueberwucherung zu b
stand. Auch vertrug der Kranke das
gende Licht, bei vorsichtiger, sehr g
ganz kurz dauernder Oeffnung des
schon besser, wenn gleich die Empfind
immer noch grofs war.

Von hier an verband ich ledigli
trocknem, geschabter Leinen-Charpie
nem gewöhnlichen Deckpflaster. Dabei
bis zum 8ten der Fleischwucher, mitl
Ersatz des Verlornen so üppig fort, d
nur mit Macht ein wulstiges Verwach
oberen Augenliedes mit dem obern innern
der Augenhöhle bis zum *Arcus supra*
hinan durch starken, unausgesetzten C
druck zu verhindern bemüht seyn mufst

Bis zum 13ten war hier und da di
decke beider Augenlieder schon ziemli
gebildet, und nur in den Augenwinke
Nachbarschaft fehlte Fleisch- und Ha
noch. Zum 20sten hin waren die Haut
der Lieder völlig vollzogen, aber nur an
natürlich, wenn gleich mifsfarbig, dage
untern in Form einer starken, röthlichen
serblase, in Folge deren Gröfse und I
das Auge noch vollkommen geschlossen

en der Nase und dem Schlafe hin, hatten sich öckerige Fleischwülste gebildet, denen die äussere Hautbedeckung noch mangelte; sie wurden nicht geätzt, sondern blofs durch angebrachten Charpiedruck zu beseitigen gesucht. Ein Ueber- und Auslaufen der Thränen war nicht zu bemerken. Die *Cilia* am oberen und unterem Augenliede fehlten, so das halbe *Supercilium* von der Nase aus bis zur Mitte, von da an aber nach dem Schlafe zu ganz.

Den 24sten hatte sich obgedachte Wassergeschwulst schon etwas gemindert, und das Lied ein schrunzliches, callöses Aeufsere bekommen. Auch in den Augenwinkeln war die Hautdecke hergestellt, und alle Eiterung damit verschwunden, aber auch hier ein innormales, callöses Ansehen vorgetreten, wobei alle und jede willkührliche Bewegung beider Lieder, leider! wegfiel.

Bis zum 28sten blieb sich der Zustand gleich in Hinsicht der verminderten Wassergeschwulst des unteren Augenliedes. Uebrigens war der Heilprozefs vollendet, auch das Auge nicht mehr gegen den Eindruck der Lichtstrahlen empfindlich, die Gefäfse der *Tunica conjunctiva* frei von Blutüberfüllung und das Gesicht vortrefflich, allein die *Rima palpebrarum* stand nur $\frac{1}{6}$ Zoll weit, und zwar unabänderlich, offen, so, dafs das Licht, um die Gegenstände zu erkennen, zwar frei einfallen, der Kranke das Auge selbst aber nach Willkühr weder mehr schliefsen noch weiter öffnen konnte, und unter dem *Cantus internus palpebrae superioris* schofs schwammiges Fleisch hervor, welches die geöffnete Augenliederspalte überdiefs noch zu überdecken drohete. Von den

Ciliis liefs sich immer noch nicht die leiseste Spur entdecken, was auch von der Parthie des dabei verloren gegangenen *Supercilii* galt. Das Ganze präsentirte sich in der Ferne in Farbe und Gestalt, als wenn am Cadaver der *Muscu-lus orbicularis palpebrarum* mangelhaft und daher schrunzlich und höckrig präparirt vorliegt, und verunstaltete damit das Gesicht gewaltig, gleichsam, als sei es aus zwei sich ganz unähnlichen Hälften zusammengesetzt. Hieraus sahe man erst klar, wie sehr der obgedachte Muskel, sammt dem *Levator palpebrae superioris* mit gelitten hatten. Dagegen waren die Thränenorgane insgesammt um so mehr verschont geblieben; denn das Auge war normal befeuchtet und demnach weder trocken noch überwässert, wenn gleich die Ränder der Augenlieder sehr schwulstig, schwielig und unnatürlich, wie das Ganze, aussahen und an dem unteren des oberen sogar ein schwammiges Wesen wucherte, daher von den Thränenpunkten nichts bemerkt werden konnte.

Curative verzichtete ich auf die verlornen *Cilia* und den mit verschwundenen Theil des *Supercilii* nun völlig, stellte die Abhülfe der Unbeweglichkeit der Augenlieder, sammt dem noch übrigen, schwulstigen, schwieligen, mißfarbigen und abschreckenden Aeufseren des Ganzen, der Zeit anheim, und richtete mein Augenmerk lediglich darauf, das unter dem oberen Augenliede vorkeimende, schwammige Wesen zu beseitigen, wozu ich das Unguent. *Hydrargyr. rubrum* vorsichtig in Anwendung zog, daher nur einen Tag um den andern einstreichen liefs. Dabei blieb sich die Sache bis zum 4ten December ziemlich gleich

wenigstens leuchtete ein Mehrwucher keinesweges hervor. Da ich nun sahe, dafs das Mittel vom Auge gut vertragen wurde, nahm ich es öfterer in Anspruch, und zwar täglich 2 bis 3 Mal, was den Kranken nicht im mindesten incommodirte, und wobei die Sache den 8ten sichtbare Verminderung erlitten hatte. Den 10ten war es damit so weit gediehen, dafs der Kranke als geheilt, mit noch einigen diätetischen Regeln, und der Weisung, blofs noch mit einer schwachen Auflösung von weifsem Vitriol in Wasser, die ich früher schon mit in Anwendung gezogen, fortzufahren, entlassen werden konnte. Leider! verblieb ihm ein kleines unschliefsbares Auge, besonders in Folge Verwachsung der Conjunctiva mit der innern Augenliederbekleidung, gänzlicher Mangel der Augenwimpern, wie des gröfsten Theiles der Augenbraunen und bedeutende Verstümmlung des ganzen Augumkreises, mithin des ganzen Gesichts, also ein drolliges Ansehen, was er aber mit herzlichem Dank annahm, und nur Gott für den gesund erhaltenen Augapfel und das damit behaltene, volle Augenlicht dankte, seinem Sohne, der auch Lohgerber werden wollte, jedoch die Lehre gab, sich an ihm ein Beispiel zu nehmen, nie Leder von milzbrandkranken Thieren zu kaufen und solche zu gerben. Gegen alles Erwarten erschienen auch am 29sten December die *Cilia* am obern und untern Augenliede, es hatte sich die *Rima palpebrarum* sehr erweitert und die schwammige Verwachsung mit der Conjunctiva von selbst sehr vermindert.

Diese Krankengeschichte hat mir den abermaligen Beweis geliefert, dafs die Natur den

Carbunkel, in Folge Milzbrandvergiftung, allein eben so gut und vielleicht noch sicherer heilt, als es unsere Kunsteinmischung thut, mithin meine, durch 38jährige Stellung am Krankenbette gewonnene Ansicht immer mehr bestätigt, dafs unsere Wissenschaft, man lege eine Theorie zum Grunde, welche man wolle, immer noch auf schwachen Füfsen steht, die Natur die beste Heilkünstlerin sey, man hauptsächlich deren Winke befolgen müsse, und keinen zu hohen Werth auf seine ganze Ausrüstung legen dürfe, also oftmals lediglich nur als tröstender Zuschauer durch Aufrechthaltung des Gemüths während des heilsamen Naturprozesses wohlthätig mitwirken und dem Kranken nützlich werden könne. Hierin das rechte Maafs und Ziel zu treffen, macht den tüchtigen und glücklichen Arzt am Krankenbette, und zeigt einen erlangten richtigen praktischen Blick. *)

*) Vor 12 Jahren hatte ich folgenden Fall: Ein kräftiger Bauer im Dorfe Wiepersdorf, mit Namen L., in den besten Jahren, glaubte seiner schnell erkrankten Kuh damit Hülfe zu leisten, dafs er ihr den Mastdarm evacuirte, und deswegen mit Hand und Arm wiederholt einging. Die Kuh starb, und der Mann bekam kurz darauf einen Carbunkel auf der rechten Hüfte. Als ich gerufen wurde, war er schon schwarzblau von Farbe, und hatte die Gröfse einer Obertassenöffnung. Ich exstirpirte denselben sofort mit dem Messer, und behandelte ihn äufserlich und innerlich antiseptisch. Das starke Fieber minderte sich bald, und die Wunde gewann ein gutes Ansehn. Nach Verlauf von 14 Tagen, als sie beinahe geschlossen war, trat ein neuer dergleichen Anthrax an der *Glans penis* auf, und zwar mit erneuertem Fieber. Ich beobachtete hier dasselbe Verfahren, sowohl äufserlich, als innerlich. Dabei minderte sich das Fieber bald bedeutend, und die Wunde schien

wieder zur Heilung anzuschicken, wenn gleich
it fast die ganze *Glans penis* verloren gegan-
war. Bei so guter Aussicht trat unverhofft ein
es dergleichen Brandgeschwür von bedeutender
fse, mit gewaltigem Fieber, auf der linken Brust
und endete alle Leiden des Kranken unter un-
hreiblicher Herzensangst nach Verlauf von unge-
48 Stunden. Dieser Fall flöſste mir das erste
trauen gegen dieſs Verfahren ein.

VII.

Kurze Nachr

und

Auszüg

1.

Einige Worte

über

die Wechselfieberepidemie, welche in V
vösen Symptomen im Herbste 1835 zu

Von

Dr. Joseph Ritter von
praktischem Arzte zu Wie

In dem sehr trocknen Sommer 1835 wa
und Schleimfieber mit besonders hartn
schen Leiden auffallend häufig beobac
neben die Verrichtungen der Leber u
gestört zeigten, und Druck in der Ma
pfung oder auch wässerige Durchfäll
Blähungen im Magen, Schlaf- oder A
lästigten. Gegen Ende Augusts dessel
ten sich unter Erscheinungen eines Bl
Kopf, Lungen, Magen, Leber, oder G
erwähnten gleichwie zu anderen Kran
zur Mitternachtszeit Irrereden, trockene
losigkeit und nicht zu stillender Durst,

i aber waren meistens alle Krankheitserscheinungen so
schwunden, dafs die Kranken sich hergestellt wähnten.
wohl die Zufälle des Blutandrangs, als auch die nervö-
i Zufälle erschienen in der folgenden Nacht heftiger,
haltender, verschwanden aber Morgens wieder, und,
urde auch nun das Vorschreiten der Krankheit nicht be-
:änzt, so liefs sich nach dem dritten oder vierten Anfalle
eine Aussetzung, wohl aber mit Schlafsucht, wässerigen
Durchfällen, und ganz vertrockneter, durchaus nicht in
Thätigkeit zu bringender Haut, ein ausgebildetes gewöhn-
ich tödtliches Nervenfieber bemerken. Auch wo die
Krankheit sogleich erkannt, und ihr Vorschreiten durch
Unterdrückung der Fieberanfälle verhindert worden war,
belästigten noch lange, nachdem alle Fieberzufälle ver-
schwunden waren, Hinfälligkeit, zeitweilige Trockenheit
der Zunge, grofser Durst, Mangel des Appetits und des
Schlafes, Anhäufungen von Blähungen, krampfhafte Zu-
fälle, hartnäckige Verstopfung oder wässerige Stühle mit
Zwang. Ueberladung des Magens, Erkältung, niederdrük-
kende psychische Affektionen hatten gewöhnlich den Im-
puls zum Ausbruch der Krankheit gegeben, von welcher
übrigens mehr Frauenzimmer als Männer befallen wur-
den. —

Die im Jahre 1831 und 1832 überstandenen Brech-
ruhrepidemien haben allen Krankheiten einen eigenthüm-
lichen Charakter aufgeprägt, der, unter Abnahme des rein
entzündlichen, durch gestörte Verrichtungen der Bauch-
eingeweide-Nervengeflechte vorzüglich unter der Form
von Wechselfiebern in den verschiedensten Veränderungen
sich ausspricht. Mir schien demnach die oben beschrie-
bene Krankheit ein epidemisches, aussetzendes, bösartiges
Fieber zu seyn, welches in Folge tellurisch-atmosphäri-
scher Einflüsse durch einen krampfhaften, das ganze Ner-
vensystem in Mitleidenschaft ziehenden Zustand der Bauch-
eingeweide-Nervengeflechte *) veranlafst war, woraus un-

*) Die asiatische Brechruhr entspringt von Einwirkung tellurisch-
atmosphärischer Einflüsse auf die durch Verdauungsfehler, Er-
kältung oder allgemeine Erschöpfung vorzüglich verstimmten
Nerven des Unterleibes, wodurch in Folge krampfhafter Zu-
sammenschnürungen der Gedärme, die an der inneren Fläche
derselben befindlichen Schleimhäute und die Mündungen der
Sauggefäfse, im Gegensatze ihrer Bestimmung, einen wässeri-
gen, durch Mund und After sich ausscheidenden Theil dem
Blute entziehen, letzteres darauf immer schwerflüssiger wer-
dend, und folglich aus den Gliedmafsen zurücktretend all-
mählige Abnahme der thierischen Wärme und damit einen all-
gemeinen krampfhaften Zustand herbeiführt, der sich über

ter aufgehobener Aussetzung ein nervöses
wendig sich entwickeln mufste. Diesem zu
sich auch in den fieberfreien Zeiträumen
des Chinasalzes, wenn zuvor örtlich oder al
Bedarf Blut entzogen worden war, und währ
oxysmen ein Aufgufs der Brechwurzel mit
wirksam, dafs gewöhnlich kein zweiter Anfal
die Kranken, Appetit- und Schlaflosigkeit a
ihre Wiedergenesung antraten. Wie in der
hat auch hier zum Getränke Eiswasser, K
während der Anfälle genommen, sich heils
indem hierdurch die Bauchkrämpfe beschwich
Haut bethätiget wurde. Ohne Rücksicht a
Geschlecht hinterliefs diese Krankheit eine
liche Erschöpfung der Lebenskräfte und ei
gerte Reizempfänglichkeit der Nerven, wie
überstandener Brechruhr beständig beobachtet

Skizzen einiger Krankheitsgeschichten zur E

Ein 14jähriges, scrophulöses, äufserst
menstruirtes Mädchen, wird nach Erkältung
ladung des Magens von Magendrücken bef
sich der Puls zusammengezogen und die
zeigt. — Blutegel an die Magengrube un
Gabe der Brechwurzel heben diese Zufälle
men, dafs die Kranke des andern Tages sic

Drei Tage vergehen, und die scheinb
nesene hat gesteigerte Efslust, und bleibt d
mehrere Stunden aufser dem Bette. Am
Nachmittag wird sie ohne eine auszumittel
von Frost plötzlich überfallen, der zur Na
heftigem Kopfschmerz, Irrereden, trockene
trockene Hitze übergeht, wobei unauslösc
belästiget, und viel graulichweifses Wasse
durch den Stuhl abgesetzt wird. Des Mo
Kranke fieberlos, sehr schwach, und der K
dentlich schwer; die Zunge und die Hautwär

die edleren Organe ausbreitend in Starrkrampf
Lähmung endet. Die Leichenöffnungen, wobe
jene Mündungen d r Saugggefäfse hervorgetrie
schwerflüssige eig thümlich klebrige Blut i
Blutgefäfsen angesammelt sieht, wie auch mei
pfindung auf dem Krankenlager bestätigen dies

ler zur Nachtzeit gelassene Harn hochroth; der des Morgens gelassene wasserklar. Blutegel an die Schläfe, Senfteige an die Waden, Klystiere mit Chamillenthee, fünf Gran salzsaures Chinin, ein Aufguſs der Ipecaucahba mit etwas Kampher und Eiswasser zum Getränk, bewirkten eine solche Erleichterung, daſs zur Nachtzeit kein Fieberanfall eintrat. Die auſserordentliche Erschöpfung dieser ohnehin sehr schwachen Kranken machte später einen Zusatz von Bisam nothwendig, und muſste eines Blutsturzes aus der Nase wegen späterhin die Tamponirung derselben vorgenommen, auch unter Aussetzung des Bisams ein Chinadekokt mit verdünnter Salzsäure gegeben werden, da aus den Lippen und dem Zahnfleisch Blut durchsickerte. Die Wiedergenesung war unter solchen Umständen äuſserst langsam, doch kehrte kein Fieberanfall zurück, und war selbst keine Wassergeschwulst an den Füſsen bemerkbar.

Eine 42jährige Frau, welche an Mutterblutstürzen vielfältig gelitten hatte, wurde zur Nachtszeit von den heftigsten Schmerzen in den Schenkeln, mit Trockenheit der Zunge und groſsem Durst befallen, wogegen Senfteige und Chamillenthee nur wenig Erleichterung gewährten. Gegen Morgen zeigten sich, nachdem die Schmerzen ganz verschwunden waren, Magendrücken mit Brechreiz und Stuhlzwang, doch war die Kranke fieberlos, aber sehr entmuthigt. Es wurden des Tages über 5 Grane Chininsalz mit 2 Gran Kampher genommen, auf die Magengrube Blutegel, und nicht nur auf die Schenkel, sondern auch auf die Waden abwechselnd Senfteige gelegt. Die Kranke brachte die folgende Nacht schlaf- und schmerzlos zu, und es ergoſs sich während derselben eine groſse Menge Fleischwasser aus der Scheide. Nachdem durch ohngefähr 3 Wochen, während das Chininsalz fortgebraucht worden war, und zur Nachtzeit eine groſse Menge Wasser ohne Störung der Wiedergenesung abgeflossen war, trat die monatliche Reinigung ein, und floſs so stark, daſs eine verringerte Gabe des Chininsalzes mit Mutterkorn nothwendig wurde.

Ein 35jähriges, sehr mageres nervöses Frauenzimmer, welches an hysterischen Zufällen und an Entzün-

dungen des Gehirns, der Lungen und der Gebärmutt gelitten hatte, wurde nach mehreren kleinen Fieberar fällen zur Mitternachtszeit von Eingenommenheit des Kc pfes mit großer Hitze befallen, und des Morgens beli stigte noch Magendrücken mit Brechreiz. Da am folgen den Tage in den Vormittagsstunden alle Zufälle ve schwanden, so wurde die nächtliche Verschlimmerung ei nem vorhergegangenen bedeutenden Diätfehler zugeschrie ben, und die ärztliche Hülfe vernachläfsiget; schon Abend um 10 Uhr erschien ein bedeutender Fieberanfall, un Irrereden bei trockner Zunge dauerten bis gegen Morgen Blutegel an die Schläfe, Chininsalz mit Bibergeil und ei auflösendes Klystier verscheuchten den Fieberanfall, dagegen belästigten am folgenden Tage Brechreiz, Magendrücken, und der von Zwang begleitete Abgang vieles gräulichweifsen Wassers durch den Stuhl. Ein Aufguß der Brechwurzel mit Kampher, Blutegel an die Magengrube unter fortgesetztem Gebrauch des Chininsalzes, beseitigten diese Zufälle, und die Kranke war am 3ten Tag zwar appetit- und schlaflos, aber ohne sonstige Beschwerden. Es wurde mit dem Gebrauche dieser Mittel einige Tage fortgefahren, späterhin zuerst das Chininsalz, dann der Brechwurzelaufguſs, und endlich auch das Uebrige ausgesetzt, Pariser Lattichsaft aber noch einige Zeit fortgenommen. Am 14ten Tage der Krankheit erlitt die Wiedergenesende Nachmittag eine bedeutende psychische Aufregung, worauf ein Starrkrampf eintrat, welcher unter dem Gebrauche des Kamphers bei strenger Diät in einer Stunde verschwand. Ohnerachtet nun keine Beschwerde belästigte, und demnach auch keine Arznei nothwendig war, so waren doch zur Erholung viele Wochen nothwendig, und eine gesteigerte Reizempfänglichkeit der Nerven scheint als Folge dieser Krankheit zurückbleiben zu wollen.

Schliefslich mufs ich hier erwähnen, dafs mir in der Zeit von Anfang Februar bis gegen die Mitte des Monats März 1836 fünf Kranke mit unverkennbaren Erscheinungen der ächten asiatischen Brechruhr vorkamen, bei welchen aber Erbrechen und Durchfall weniger belästigten. — Aderlässe, wiederholte grofse Gaben der Brechwurzel und eine vielfältige Anwendung der Senfteige hat

den glücklichsten Erfolg, doch liefs sich der fort-
ernde Brechreiz nur durch einen starken Aufgufs von
cakaffe, efslöffelweise genommen, beseitigen.

2.

s *Opii als Uebergangsmittel zu reizenden Arzneien bei Augenentzündungen.*

Vom

Dr. August Droste in Osnabrück.

Am 31sten December 1832 kam Herr P., ein athle-
ı gebauter, kräftig gesunder Mann von jugendlichem
r zu mir, um mich wegen seines kranken rechten
es zu Rathe zu ziehen. Schon einige Zeit hatte er
n besondere Empfindlichkeit gegen Licht und Luft,
Gefühl von lästiger Trockenheit verspürt, und in der
gebung, im *Osse zygomatico*, in der Gegend des rech-
tuber frontale, Schmerzen empfunden. Jetzt war es
: geröthet, ausnehmend lichtscheu, thränte viel, und
merzte bei dem geringsten Gebrauche des gesunden
en Auges. An den Gebrauch des kranken Auges war
nicht zu denken. Die *Conjunctiva palpebralis* zeigte
hochroth und sammtartig aufgelockert; die *Conjunctiva*
s schien erweitert, bildete kleine Falten. Durch eine
früherer Zeit erlittene hartnäckige Blepharophthalmie,
e die *Commissura palpebrarum interna* dieser Seite
normale Continuität eingebüfst, eine so entstandene
ibrosis den *punctis lacrymalibus* eine andere Richtung
eben, das *Lumen* derselben geändert und verkleinert.
rechte Nasenloch war von daher meistens trocken
verstopft, die innere Seite des Auges dagegen feucht
esen. Die bei diesem Zustande ununterbrochen abge-
erten Thränen stagnirten zwischen den aus Photo-
ie geschlossenen Augenliedern und reizten das über-
indliche Auge stets von Neuem. Häufiges Niesen,
nderung vieler wässerigter Feuchtigkeit aus dem lin-
asenloche, Schmerzen in den Backenknochen und
r Stirne, Angina, Schwere im Kopfe, und Conge-

stionen nach demselben dienten dazu, die Besch
zu vermehren. Dabei hatte Pat. ein leicht
dem keine Hitze und kein Durst folgte, wo
accelerirter und frequenter Arterien - Schlag
war, so wie fortwährend eine *Cutis anserin*
tarrhalformen solcher Bedeutung habe ich nie n
Kränterkissen, Salben u. dergl., die man w
bindung mit anpassenden anderweitigen Mittel
weit reichen können. In diesem Falle mochte
keine Zeit damit verlieren. Ich liefs Bluteg
Auge setzen, reichliche Nachblutungen unte
Fufsbad nehmen, ein Vesicans legen, salzige
reichen, warmes Chamillen - Wasser mittelst z
falteter Leinewand auf das Auge appliciren.
reren Tagen war keine Aenderung eingetreten
setzen von Blutegeln wurde wiederholt, *Ungt.*
auf dem rechten Arme eingerieben, ein Pflast
Lithargyri cum resina Pini partibus quatuor
emet. parte una, hinter das rechte Ohr gelegt
nina als Augenwasser erst lauwarm, dann kalt
Sudorifera refrigerantia wurden mit salinisch
tien abwechselnd genommen. Das Uebel bl
war. Eine Venaesectio am rechten Arme, sp
wiederholt, *Nitrum* mit *Aq. Samb.* und *Tart*
ten keinen gewünschten Erfolg. Ein Auge
Aq. Rosarum, Gumm. arab. el., Extr. Opii
schien Verschlimmerung zu bewirken. *Spir.*
Roob Samb. Extr. Aconiti, Vin. Huxh. halfen
Entzündung des Auges unterhielt die Cong
dem Kopfe, die dann das Augenleiden wie
Ich wandte nun als bedeutendes *Derivans F*
aus *Acidi mur. concentr.* und *Acidi nitrici a*
dr. ij., liefs später *ana drachm. iij.* und
ana unc. β. zu dem Wasser geben. Höher
nicht steigen. Im Fufsbade bekam Patient b
hen im Kopfe, ein Gefühl von Ameisenkrie
Beinen, Poltern im Leibe und $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Stunde d
liche Oeffnung, wozu sonst Abführmittel geno
den mufsten, weil er bei straffer Faser an
Verstopfung litt. Am andern Morgen fand e
jedesmal behaglicher und das Auge schien
Verlaufe des Tages trat aber der übel gewoh
wieder ein. Diese Fufsbäder wurden länger
gesetzt, erst jeden Abend, dann 4, 3 bis 2 M
che genommen, weil Gefühl von Schwäche i

ı nach öfterer hinter einander genommenen Bädern stand. Zu fernerer Ableitung legte sich Patient einen f hinter beide Ohren von *Plumbum aceticum* (*dr. j*) *Kali sulph. acidum* (*dr. iij*) mit Wasser gemengt. ɪh ganz kurzer Zeit brachte derselbe durch die Einkung der freien Essigsäure brennende Röthe auf der ıt hervor, die zwar bald wieder verschwand, aber tlich Nutzen schaffte und deswegen häufig wiederholt de. Das Uebel hatte wochenlang — über einen Mo— gedauert, verdrofs nachgerade mich, und den geligen Patienten. Wegen seines langen, scheinbar unänderten Bestehens, mufste ich ein chronisches, mehr sives Leiden annehmen, und mit gelinden Reizmitı anfangen zu dürfen glauben.

Ich nahm zum topischen Gebrauche *Extractum Opii* Auflösung, verdünnte Opium-Tinctur, *Tinct. Galbani* chleimig-wässerigem Vehikel, wiederholt colirte Chinacochung mit Rosenwasser vermischt, liefs *Camph.*, *Liq. rthr. Ell.* nehmen. Der leiseste Reiz brachte Nachil. Nun liefs ich *Aqua Opii* bereiten, die hier in den otheken nicht vorräthig war, dieselbe dann mit Comsen auf das Auge legen, und bewirkte dadurch in em Tage so bedeutende Erleichterung, dafs die pro- Thränenabsonderung aufhörte, die Photophobie verwand, die innere Augenliedhaut ihre hohe Röthe verund die weifse Albuginea wieder zu sehen war. Am lern Tage fand ich noch bedeutendere Besserung; am ten tröpfelte ich *Tinct. Opii Eccardi* in das Auge. genblicklich wurde zwar der wüthendste Schmerz dach hervorgebracht, die saturirteste Röthe zurückgeru- • Jedoch währte dies nicht lange Zeit, sondern recht d sah ich davon gegentheils die erspriefslichsten Fol- • Sodann wurde alle Paar Stunden *Tinct. Opii E.* etröpfelt und weiter nichts gebraucht. In einigen Tawar das Auge wieder hergestellt. — Die während ganzen Zeit unterhaltenen Hautreize, liefs ich um so r bestehen, als Hr. P. eine kaufmännische Reise unehmen mufste, und leicht eine Rückkehr des Uebels esorgen war. Als stärkende Mischungen für das Auge ich ihm mit: *Rec. Decocti Cort. Peruviani bis vel ter ti unc. iij. Gumm. arabic. electi dr. j. Tinct. Opii Ec'i dr. ij. M. D. S.* Augenwasser; und: *Rec. Spir. Rotarini, Spir. Lavendulae, Spir. Menthae crispae, Spir. ylli ana dr. β. Liq. Sal ammon. anisati scrup. j. Bali vitae Hoffm. scrup. ij. M. D. S.* Augen-Spiritus, vor

dem Auge davon verdunsten zu la
ſsern Augenlieder zu reiben. Ei
ren in halboffenem Wagen, und be
mitunter das Auge wohl wieder
und vermehrte Thränen-Absonde
keine erneuerte Entzündung zu W
Hr. P. auch noch bis dahin (12ten
blieben ist.

3.

Das kohlensaure Gasbad z

Schon vor 20 Jahren, als ich
Reichthum vom ausströmenden kohle
berg erblickte, äuſserte ich den W
zum Wohl der Menschheit aufgefaſs
Vorrichtungen zur Anwendung in
heiten gebraucht werden möchte.
Publikum nun sagen zu können, d
Bemühungen des Hrn. Hofrath Dr
zu Stande gebracht worden ist, wie
gender Schrift anzeigt: *Die kohlensau*
berg, und deren medizinischen Benut
Lemgo 1836. Es sind nun folgend
wie uns scheint, sehr zweckmäſsi
trockne Gasbad, die trockne Dampf
douche, das Gasdampfbad, das Spr
Gasdouche, das pneumatische Kabin
zeigt sich in allgemeiner Schwäche
schwüren und Hautkrankheiten, L
Blutflüssen, Krankheiten der weibl
Respirationsorgane, und der Sinn
läſst sich für die Folge recht v
dieser trefflichen Anstalt erwarten,
das beste Gedeihen und recht zahlr

4.

Vink über die Eisenbahnen in medizinischer Beziehung.

Das Wort: *Medicus* (statt *homo*) *sum; Nil humani a ienum puto* — *„Nichts, was dem Menschen betrifft, der Arzt unberührt"* — zeigt sich recht auffallend elegenheit der Eisenbahnen. — Nicht bloſs auf den hlichen Verkehr, Handel, Politik, Wissenschaft, , überhaupt, sondern auf den Arzt insbesondere, ese Erfindung einen nicht unwichtigen Einfluſs, auf ir unsere Mitbrüder im Voraus aufmerksam machen issen glauben.

Bekanntlich gehört das Reisen zu den Hauptmitteln er Kunst, besonders bei chronischen Krankheiten zu sung von Stockungen im Unterleibe, und zur Beförg des Blutumlaufs in demselben — durch die fortnde Erschütterung. Ich habe Beispiele genug gesewo zur Kur der Hämorrhoiden und Hypochondrie ichts weiter nöthig war, als eine fahrend vollbrachte von mehreren Wochen oder Monaten. — Dieser Vortheil der fortgesetzten wohlthätigen Erschüttefällt nun aber ganz weg bei der Fahrt auf den Eibnen. — Besonders wichtig tritt dieser Umstand ein, er Reise nach den Bädern und Mineralquellen, wo ben die vorhergehende Fahrt und Erschütterung für este Vorbereitungskur halte.

Wird es also künftig nicht nothwendig seyn, bei solmedizinischen Reisen den Kranken ausdrücklich die bahnen zu verbieten, und ihnen das Fahren auf den sseen zu empfehlen? *H.*

5.

epatisch-salinische M. Quelle zu Busk im Stopnitzer ise der Woywodschaft Krakau, im Königreiche Polen.

Von Dr. Hirszel,
ysikus des Koniner Kreises im Königreich Polen.

Die Nachsuchungen, welche man in früherer sowohl, neuerer Zeit anstellte, um im Königreiche Polen

Kochsalz aufzufinden, leitete die A
gierung auch auf das bei Busk sel
kommende salzig schmeckende Qu
angestelltem Versuche sich jedoch e
beute an Kochsalz, und die darin
wart von Bittersalz, waren Ursache,
wieder vernachläſsigt wurde. —
jener Zeit unbeachtet, und obgleich
wohnenden Landleuten über die Wi
ralwassers in rheumatischen und gicl
benutzt, von Zeit zu Zeit etwas ve
selbe von Aerzten doch wenig beac
Jahr 1824, nachdem ein in jener Ge
besitzer von seinem langwierigen rh
das Kind eines andern Edelmanns, w
Geschwüren und Knochenfraſs litt,
brauch aller nur erdenklichen Mitt
Benutzung von Bädern aus diesem
wurde, fingen die dortigen Aerzte
dieser Heilquelle mehr zu würdigen
sem Mineralwasser angestellten He
stigere Resultate zu liefern anfingen
rungskommission des Innern und
dieses Wasser durch den als gewan
ten Medizinal-Assessor *Werner* i
und Stelle analytisch untersuchen z
der gröſsten Genauigkeit von ebe
angestellte Analyse (welche dersel
Monographie unter dem Titel: „R
mineralnéy znayduiącéy się pod mi
1832", beschrieben hat), hat in den
folgende Bestandtheile nachgewiese

a) An flüchtigen Bestandtheilen
einem polnischen Quarte:

Schwefelwasserstoffgas. .
Kohlensaures Gas. .
Stickgas. . . .
Atmosphärische Luft. .

Sum

b) An fixen Bestandtheilen in
Gewicht:

Jodwasserstoffhaltige Bittererde
Salzsaure Bittererde. .
Schwefelsaure Bittererde.

Salzsaures Natron. . . .	154,26 Gran.
Kohlensaure Kalkerde. . .	3,81 —
Schwefelsaure Kalkerde. . .	26,94 —
Extractivstoff.	— —
Verlust.	0,09 —
Summa	22,452 Gran.

Das aus der Quelle frisch entnommene Mineralwasser ist klar, verbreitet einen starken Geruch nach Schwefelwasserstoffgas, besitzt einen pikanten salzig-bitterlichen hepatischen Geschmack, und entwickelt reichlich Luftbläschen. — Seine Temperatur beträgt + 9° — 9°,5 Reaum., seine specifische Schwere bei mittlerer Temperatur: 1013,780.

Dem Einflufs der atmosphärischen Luft ausgesetzt, trübt es sich schon nach Verlauf einer halben Stunde; sein Geschmack wird äufserst unangenehm, und es verbreitet einen durchdringenden Geruch nach faulen Eiern. — Dieser Geruch verliert sich nach 48 Stunden ganz, und das Wasser erhält seine ursprüngliche Klarheit wieder. — Durch das stufenweise Erwärmen werden die in dem Mineralwasser enthaltenen Gasarten zwar verflüchtigt, aber bei einer Erhöhung der Temperatur bis selbst auf + 74° R. läfst sich die Anwesenheit einer geringen Menge von Schwefelwasserstoffgas noch nachweisen.

Dafs ein an Gasarten, und besonders an Schwefelwasserstoffgas sowohl, als an fixen Bestandtheilen so reichhaltiges Mineralwasser ganz vorzügliche Heilkräfte besitzen mufs, läfst sich nicht nur mit hoher Wahrscheinlichkeit a priori bestimmen, sondern auch in der Erfahrung hat sich die heilbringende Eigenschaft des Busker Wassers seit mehreren Jahren vollkommen bewährt.

Das Wasser wird nicht nur zu Bädern, sondern auch als Trinkkur benutzt. — Innerlich genommen, wirkt es schnell auf den Darmkanal, und verursacht bei gehöriger Leibesbewegung in verhältnifsmäfsig kurzer Zeit, häufige, dünnflüssige, schleimige Stuhlentleerungen von graugrünlicher Farbe und sehr übelem Geruch. — Wird es in zu grofsen Quantitäten genommen, und wird bei dem Leeren der einzelnen Becher die nöthige Zwischenzeit von einer Viertelstunde wenigstens nicht wahrgenommen, so schlägt dieses Wasser so schnell durch, dafs es gleichsam wie durch eine todte Röhre abläuft, ohne das Geringste von Excrementen mit auszuführen. Es tritt alsdann ein Zustand ein, wo Verstopfung mit Durchfall zugleich vorhanden sind. — Manchen macht es im Anfange Verstopfung,

und erst bei fortgesetztem Gebrauch, b
wünschten breiartigen Stuhlausleerungen.

Nach den bis jetzt gemachten Erfah
folgende Krankheiten, in welchen das Bu
ser sich vorzüglich heilsam beweist: 1.
fast unglaublich, was dieses Wasser in a
Scropheln (die *scrophula florida* ausgenon
vermag. Verjährte scrophulöse Geschwüre,
chenauftreibung, Geschwülste, Verkrümm
ganze Heer der aus diesem Grundübel
Körperverbildungen und Anomalien, werd
weder völlig geheilt, oder bedeutend geb
den dieses Mineralwasser als Heilmittel
ausgebreitete Kinderkrankheit sich erwor
grofs, dafs Eltern, sowohl vom In- al
Kinder schaarenweise dieser Heilquelle
Chronischer Rheumatismus und Gicht; le
wenn sie fieberlos unter der Form der
Arthritis anomala und *atonica* auftritt, un
von Stockungen und krankhaften Ansch
Organen des Unterleibes begleitet erschein
heiten, die auf einer krankhaft erhöhten
der Reproduction vorstehenden Organen be
rungen der Verdauungs- und Assimilatio
Verschleimungen und andere Leiden der Ve
die Hämorrhoidalkrankheit; materielle Hy
Hysterie; Physconien und Stockungen in
des Unterleibes, namentlich der Leber, de
bärmutter, der Drüsen, und überhaupt
atrabilarische Constitution. — 4. *Der We*
bei uns so allgemeine Krankheit mit alle
artigen Erscheinungen, gegen welche alle
ceutischen Mittel bis jetzt wenig oder g
richten vermochten, findet im Busker Mi
der vorzüglichsten Heilmittel. — 5. *Chr*
schläge, besonders Krätze und Flechten,
schwer zu heilenden Krankheiten, welche d
bung beider zu entstehen pflegen. — 6. *K*
che durch den Mifsbrauch metallischer G
mittel, namentlich des Merkurs und des
bracht werden. — 7. *Veraltete rheumati*
impetiginöse Fufsgeschwüre.

Contraindicirt ist unser Mineralwasser
wahre Plethora bedingt werdenden, oder
thora verbundenen Krankheiten; bei Ent

haften Zuständen, bei Neigung zu Blutflüssen (wobei
ı der Hämorrhoidalfluſs eine Ausnahme machen dürfte);
nern Vereiterungen, oder bei Neigung dazu; bei idio-
ıchen Brustleiden; bei allen Krankheiten rein nervö-
Jrsprungs; bei Schwäche der Verdauungsorgane und
ıng zum Durchfall; bei Erschöpfung der Kräfte durch
· und anderer Säfteverlust, und endlich bei allen For-
der Syphilis, deren Zufälle durch den Gebrauch die-
Vassers entlarvt und verschlimmert werden.
Die drei bei Busk in geringer Entfernung von einan-
ıich befindenden Quellen sind an Wasser überaus reich-
;, und alle drei scheinen unter einander in genauer
indung zu stehen. — Specifische Schwere, Tempera-
Gasgehalt und feste Bestandtheile, sind in dem Wasser
drei Quellen fast ganz gleich. — Die Hauptquelle,
'elcher von der Stadt Busk aus ein gerader planirter
führt, ist mit einer vierekkigen Einfassung aus eiche-
Bohlen versehen, und mit einer geschmackvollen, auf
f nach dorischer Ordnung gefertigten Säulen ruhenden,
ı mit einer Kuppel versehenen Rotunde ummauert. —
vordere Abtheilung der Rotunde ist zur Füllung der
kbecher der Kurgäste bestimmt, in der hintern befindet
eine Vorrichtung zur Entnehmung des Wassers zu Bädern
bracht. — Die Trinkbecher werden aus einer hölzernen
einem Krahne versehenen Röhre gefüllt, und das überflie-
le Wasser fällt in eine unter jener Röhre angebrachte,
einem Abzuge versehene schöne Marmorschale.
Im Sommer des J. 1833 wurde dieser Badeort von nahe
00 Familien besucht, und zwar nicht nur aus allen Gegen-
des Königreichs Polen, sondern selbst aus Lithauen, Ga-
n, Krakau und Schlesien, und unerachtet der während
ganzen Badesaison anhaltenden höchst ungünstigen Wit-
ng, verlieſsen Busk nur wenige unbefriedigt.
Der Badeort ist von der Regierung Privatunternehmern,
eren Spitze der als tüchtiger Praktiker bekannte Dr. *Enoch*
'arschau steht, für mehrere Jahre emphyteutisch überlassen
len. — Für Unterkommen der Kurgäste und andere Be-
mlichkeiten ist bereits so manches gethan, und da es den
rnehmern daran liegen muſs, den Kurgästen ihren Auf-
alt in Busk so angenehm als möglich zu machen, so darf
mit Bestimmtheit hoffen, daſs dieselben weder Auslagen
Mühe scheuen werden, um diesen jetzt schon so besuch-
Badeort, an zweckmäſsiger Einrichtung der bereits pro-
'ten Badeanstalten und Wohngebäude, ähnlichen Insti-
des Auslandes an die Seite zu stellen.

6.

Monatlicher Bericht *über* *den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,*

mitgetheilt

aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Vom *März* (27. Februar bis 1. April).

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Höchst merkwürdig waren in diesem Monate zweierlei Umstände: einmal die äufserst schnellen, ja oft stündlich wechselnden Stände des Barometers, und zweitens die Nichtharmonie des Barometerstandes mit der Witterung, so dafs bei dem tiefsten Barometerstande heitere, und bei dem höchsten trübe und regnerische Witterung seyn konnte. — Beides Beweise einer eigenthümlichen Störung in den innern atmosphärischen Verhältnissen.

Es wurden geboren: 458 Knaben,
448 Mädchen,

906 Kinder.

Es starben: 236 männlichen,
173 weiblichen Geschlechts über,
und 343 Kinder unter 10 Jahren.

752 Personen,

Mehr geboren 154.

Im März des vergangenen Jahres
wurden geboren: 381 Knaben,
397 Mädchen,

778 Kinder.

Es starben: 162 männlichen,
162 weiblichen Geschlechts über,
und 297 Kinder unter 10 Jahren.

621 Personen.

Mehr geboren 152.

Im Verhältniss zum Monat März vorigen Jahres, wurden im März dieses Jahres 2 mehr geboren, und starben mehr 131 Personen.

Die Zahl der Kranken, die im verwichenen Monate zuzunehmen schien, vermehrte sich nicht. Der catarrhalisch-rheumatische Charakter der Krankheiten blieb der herrschende, doch mit Hinneigung zum entzündlichen. Die vorherrschenden Formen waren: Anginen, Bronchitis, und erysipelatöse Affectionen. Wechselfieber kamen seltener vor, und waren gutartig. Masern fanden sich noch hie und da. Scharlach wurde nicht beobachtet; dagegen mehrten sich die Pocken, und es starben daran 11 Personen, unter denen 7 Erwachsene.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.	Summa. Personen.
An Entkräftung Alters wegen.	17	29	—	—	46
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	13	4	17
An Entkräftung.	1	—	2	2	5
Unzeitig und todt geboren	—	—	24	17	41
Beim Zahnen.	—	—	3	5	8
Am Brustkrampf	1	—	1	1	3
Unter Krämpfen.	—	1	37	36	74
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	—	1	2	3
An Gehirnwassersucht	—	—	6	4	10
Am Wasserkopf	—	—	4	1	5
Am Stick- und Keichhusten	—	—	2	6	8
An den Pocken	7	—	2	2	11
An Masern	1	—	2	—	3
Am Scharlachfieber.	1	—	—	—	1
An der Rose.	3	1	—	—	4
An der Gehirnentzündung.	1	1	7	7	16
An der Lungenentzündung	1	8	7	15	31
An der Unterleibsentzündung.	3	2	—	—	5
An Darm-Entzündung	—	2	—	—	2
An der Halsentzündung (Bräune)	1	—	2	5	8
An Herzbeutelentzündung.	1	1	—	1	3
Am Entzündungsfieber	2	—	1	—	3
Am Nervenfieber.	10	8	—	—	18
Am Schleimfieber.	1	1	1	1	4
Am Faul- und Fleckfieber	2	2	—	—	4

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
Am kalten und Wechselfieber.	—	1	—	—	1
Am Kindbettfieber.	—	3	—	—	3
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	16	16	29	27	88
An der Lungenschwindsucht.	64	29	1	3	97
An der Halsschwindsucht.	5	3	—	—	8
An der Unterleibsschwindsucht	4	3	—	2	9
An der Wassersucht	16	10	2	3	31
An der Brustwassersucht.	10	6	—	—	16
An Leberkrankheit.	4	—	—	—	4
An Leberverhärtung.	1	1	—	—	2
An der Gelbsucht	—	—	1	—	1
Am Erbrechen.	1	—	—	—	1
Am Durchfall.	—	1	1	—	2
Am Brechdurchfall	1	—	1	1	3
Am Blutsturz	2	1	—	—	3
Am Blutbrechen.	1	—	—	—	1
Am Schlag- und Stickfluſs.	39	23	20	18	100
An der Trunksucht.	2	—	—	—	2
An der Blausucht	—	—	—	2	2
Im Kindbett	—	1	—	—	1
An organischen Fehlern	—	1	—	—	1
An organ. Fehlern im Unterleibe	—	2	—	—	2
An organischen Fehlern des Herzens.	2	5	—	1	8
Am Krebs.	1	—	—	—	1
Am Mutterkrebs	—	4	—	—	4
Am Brand.	—	—	—	1	1
An Zellgewebeverhärtung.	—	—	—	1	1
Durch Selbstmord.	6	4	—	—	10
An nicht benannten Krankheiten	1	3	1	1	6
Durch Unglücksfälle	7	—	3	—	10
Summa	236	173	174	169	752

Die Todten-Listen des verwichenen Jahres (1835), welches sich durch seine Salubrität auszeichnete, indem keine Krankheit ausgezeichnet epidemisch herrschte, ergaben, daſs unter den in diesem Jahre verstorbenen 7331 Personen, die meisten Menschen an folgenden Krankheiten starben:

An Entkräftung Alters wegen.	467
An Schwäche nach der Geburt.	186
Todtgeborne waren.	453
Beim Zahnen.	135
An den Pocken.	37
An den Masern.	37

Am Scharlach.	71
Am Keichhusten.	60
An Halsentzündung.	73
An der Lungenentzündung.	211
An der Unterleibsentzündung.	108
Am Kindbettfieber.	20
An der Trunksucht.	7
Am abzehrenden Fieber.	886
Am Nervenfieber.	326
Unter Krämpfen.	796
Am Blutsturz.	32
Am Durchfall.	35
Am Brech-Durchfall.	47
An der Halsschwindsucht.	44
An der Lungenschwindsucht.	759
An Unterleibsschwindsucht.	53
An Gehirnwassersucht.	114
An Brustwassersucht.	161
An Wassersucht.	287
Am Mutterkrebs.	29
Am Schlag- und Stickflufs.	923
Durch Unglücksfälle.	83
Durch Selbstmord.	22
	6392

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, März 1836 enthält:

Das kunstgemäfse Heilmittelverordnen, mit vielen Beispielen von Dr. L. A. Kraus.

Kurze litterärische Anzeigen.

Grundlinien einer Pathogenie von Dr. W. Rau.

Erkenntnifs und Kur der sogenannten Dithmarsischen Krankheit, von Dr. E. A. L. Hübner.

Ueber die in unsern Zeiten unter den Füchsen herrschende Krankheit und die Natur und Ursachen der Wuthkrankheit, von Dr. J. R. Köchlin.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

E. A. Lehmann de morborum febrilium diagnosi.

M. Fr. Th. de Celinski de trepanatione cranii.

Mit diesem Stück wird ausgegeben: Bibliothek der pr. H. Octbr.. Novbr.. Decbr.. enthaltend: *Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Litteratur des Jahres 1834.* Es sind darin angezeigt: [illegible]

Anzeige

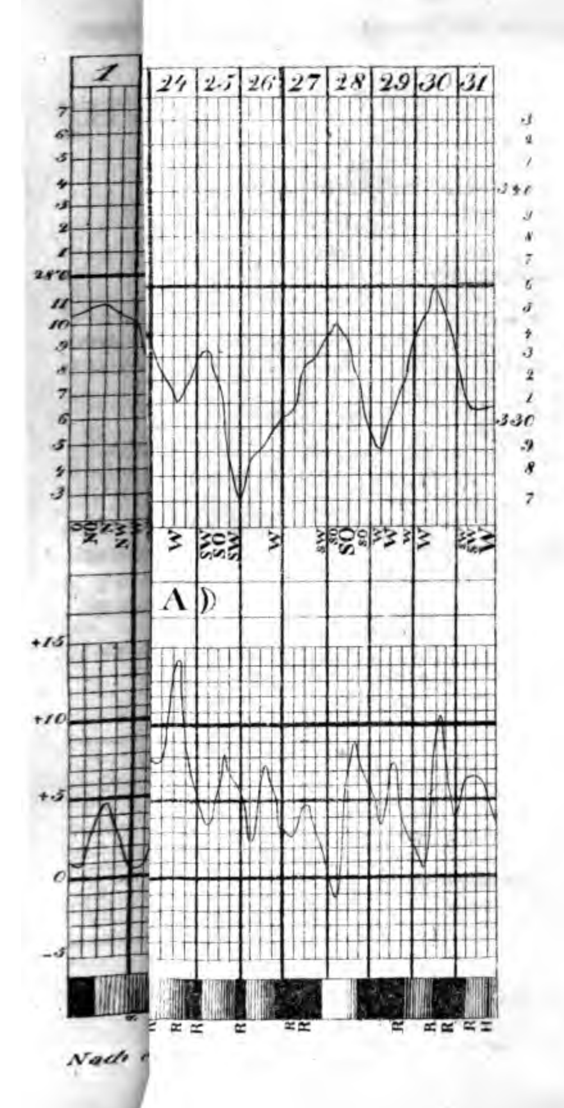
an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

Sämmtliche Honorare für die Beiträge des letztverflossenen Jahres sind in dieser Ostermesse durch die *Reimer*'sche Buchhandlung berichtigt. Sollte einer der geehrten Herren Mitarbeiter sein Honorar nicht erhalten haben, so ersuchen wir ihn ergebenst, solches vor Ende dieses Jahres uns anzuzeigen, da spätere Reklamationen nicht angenommen werden. Stillschweigen wird als Quittung angenommen.

Uebrigens erneuern wir dringend die Bitte, uns alle Beiträge mit Buchhändlergelegenheit, oder mit der fahrenden Post portofrei zuzusenden.

Diejenigen geehrten Herrn Mitarbeiter, welche das Honorar gleich nach dem Abdruck ihrer Abhandlungen zu erhalten wünschen, werden gebeten es gefälligst der Redaction anzuzeigen.

d. H.


1
24
25
26
27
28
29
30
31
A
Nach



Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ueber das Nervenfieber,

welches im Sommer 1835 im Kaiser Franz Grenadier-Regiment geherrscht hat, nebst Bemerkungen über

Typhus abdominalis.

Vom Regimentsarzt Dr. Grofsheim.

(Vorgelesen in der Med. Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin am 11ten März 1836.)

In der zweiten Hälfte des Mai-Monats v. J. kamen in der 5ten und 6ten Compagnie des Kaiser Franz Grenadier-Regiments mehrere Erkrankungen vor, welche in ihrem Beginn einem mit Durchfall verbundenen katarrhalisch-gastrischen Fieber anzugehören schienen. Die militairischen Frühlings-Uebungen, gröfsere Manövers und ein nächtliches Bivouak unter freiem Himmel, waren voraufgegangen, und die Witterung hatte dieselben nicht besonders begün-

stiget, in sofern nach ziemlich heifser Witterung kühlere Tage eingetreten waren, die nicht frei von Strichregen blieben. Deshalb fiel es zu Anfang wenig auf, dafs eine gastrisch-katarrhalische Fieberkrankheit häufiger vorkam, als sonst wohl. Als jedoch die Zahl der davon befallenen Individuen in kurzer Zeit sich ungewöhnlich vermehrte, im Verlaufe der Krankheit die Symptome des, unter der Benennung Abdominal-Typhus bekannt gewordenen Leidens entwickelten, und der Ausgang der Krankheit mehrfach tödtlich wurde, lenkte sich die Aufmerksamkeit gebieterisch auf diese im Anfange unbedeutend erschienene Krankheitsform. Eine specielle Untersuchung aller einzelnen Leute der beiden Compagnien fand im Anfange des Juni-Monates Statt, und ergab das betrübende Resultat, dafs gegen 40 Mann an denjenigen Symptomen litten, unter denen auch die voraufgegangenen gefahrvollen Krankheitsfälle angefangen hatten. Diejenigen Leute, welche am bedeutendsten zu leiden schienen, wurden in das Lazareth aufgenommen, die übrigen blieben unter ärztlicher Beaufsichtigung in der Kaserne. Aber es konnte durch eine sogleich eingeleitete ärztliche Behandlung nicht verhütet werden, dafs bei vielen Individuen beider Categorieen die Krankheit weitere Fortschritte zu den höheren Stadien machte, und mit verschiedenem Erfolge, bald tödtlich, bald sehr gefährlich, bald leicht verlief. Auch verblieb es keinesweges bei der Erkrankung der bei der ersten General-Untersuchung leidend befundenen Individuen, sondern es wurden noch später viele andere Leute davon befallen, so dafs täglich 2 bis 3 neue Erkrankungen zu rechnen sind. Bis gegen den 20sten Juni war kaum eine Abnahme in der

Frequenz bemerklich, obgleich vom ersten Anfange der ungewöhnlich sich mehrenden Krankheits- und Todesfälle die Mannschaften unter so günstige dienstliche und diätetische Verhältnisse gestellt worden waren, dafs man wenigstens versichert seyn konnte, es daure keine derjenigen Ursachen mehr fort, welche den Keim zu dieser verheerenden Krankheit gelegt hatten. Ende Juni und im Juli wurden die neuen Erkrankungen immer seltner, und wo sie vorkamen, verliefen sie gelinder, als zu Anfange. Dies war noch mehr im Monat August der Fall, und mit dem September konnte man die Seuche als erloschen betrachten, da in diesem ganzen Monat nur 2 neue Erkrankungen hinzukamen.

Im Ganzen wurden an diesem eigenthümlichen Fieber behandelt:

vom	15. bis	31. Mai	.	7	Individuen.
—	1. —	30. Juni	.	75	—
—	1. —	31. Juli	.	22	—
—	1. —	31. August	.	6	—
—	1. —	30. September	.	2	—
			Summa	112	Individuen.

Um die Häufigkeit, in welcher die Krankheit in der angegebenen Zeit vorkam, bemerklich zu machen, erwähne ich, dafs, mit Ausnahme von 5 Erkrankungsfällen, welche der 8ten Compagnie angehörten, sämmtliche übrige 107 an Abdominal-Typhus Erkrankten zu ziemlich gleichen Antheilen der 5ten und 6ten Compagnie angehören. Beide zusammengenommen haben die Stärke von 306 Mann. Von diesen erkrankten also am Abdominal-Typhus:

im Mai	7	oder	1	auf	43,7	Mann.
— Juni	75	—	1	—	4,0	—
— Juli	19	—	1	—	16,1	—
— August	5	—	1	—	61,2	—
— September	1	—	1	—	306,0	—

Es starben:

im Mai	1.
— Juni	13.
— Juli	3.
— August	2.
— September . . .	1.
Summa	20.

Das Lethalitäts-Verhältniſs war also 20 : 112, oder 1 : 5,6.

Von den 20 Gestorbenen waren krank gewesen:

5 Tage 1, 9 Tage 2, 10 Tage 1, 13 Tage 1,
14 — 1, 15 — 1, 16 — 2, 18 — 2,
19 — 2, 22 — 2, 24 — 2, 30 — 1,
47 — 1, 52 — 1.

Im Durchschnitt betrug hiernach die Dauer der Krankheit wenig über 20 Tage.

Ich theile von dem, was ich bei Gelegenheit dieser Seuche beobachtet habe, das Nachstehende mit, bemerke jedoch, daſs ich auch auf die leider nicht seltnen Fälle derselben Krankheit Bezug nehme, welche in meiner Hospital- und Civil-Praxis in frühern und in spätern Zeiträumen vorgekommen sind. Gern überginge ich die Beschreibung der Krankheit, da dieselbe so vielfältig und so trefflich gegeben ist, daſs kaum etwas dazu zu fügen ist. Wer aber Bemerkungen über ihm vorgekom-

mene Krankheitsfälle mittheilen will, der hat um so mehr die Pflicht, zuvor die Krankheit, so wie sie sich ihm dargestellt hat, zu zeichnen, da der Name häufig das nicht vollständig ausdrückt, was man damit auszudrücken beabsichtiget.

Die Krankheit begann bei nicht wenigen Individuen mit einem den Rücken durchziehenden Froste, der ohne grofse Intensität mehrere Stunden dauerte, und dann in eine Wärme mit geringem Schweifse überging. Häufiger war es, dafs nur ein schwächeres Frösteln eintrat, welches mit fliegender Hitze, wie beim Katarrhal-Fieber, wechselte. Am häufigsten aber fehlte dem Anfange der Krankheit Frost und Frösteln, und ein Gefühl von grofser Unbehaglichkeit, Müdigkeit und Kraftlosigkeit besonders im Rücken, waren die ersten Aeufserungen der Krankheit. Aus diesen bildeten sich dann in schnellerer oder langsamerer Folge die verschiedenen Symptome heraus, deren Gesammtheit das Bild der verderblichen Krankheit darstellt. Ohne fernere Steigerung der Unbehaglichkeit nimmt die Mattigkeit in dem Grade zu, dafs der Ergriffene sich nur mit Mühe und taumelnd aufrecht erhält, Schwindel, Sausen vor den Ohren und Neigung zu Ohnmachten fühlt, und deshalb das Lager sucht, auf welchem er ohne bedeutende Schmerzempfindungen in grofser Abspannung eine ruhige Lage, gemeinhin auf dem Rücken einnimmt. Das Gesicht verliert an Ausdruck, erscheint etwas aufgedunsen, eine schlaffe Trägheit der Gesichtsmuskeln giebt ihm etwas fremdartig Ruhiges; das Auge wird matt, verliert an Glanz; die Pupille erweitert sich fast durchgängig; nur in wenigen Fällen behält sie ihren normalen Durchmesser; ein-

zelne erweiterte Gefäfsstränge werden im Weifsen des Auges sichtbar. Die Gesichtsfarbe ist dunkler als gewöhnlich, doch nicht umschrieben geröthet, livide, oft braunroth, matt glänzend, wie mit klebrigem Schweifs bedeckt. Allmählig folgen diesen, hauptsächlich sogenannten nervösen Symptomen auch diejenigen, welche die Theilnahme der Verdauungs-Funktion bemerklich machen. Die *Zunge* ist bei Einzelnen vollkommen rein, roth und feucht, bei den Meisten aber hat sie einen weifsen oder weifs-gelblichen Belag. Dieser bedeckt in seltnen Fällen die ganze obere Zungenfläche gleichmäfsig. Häufiger concentrirt er sich mehr gegen die Mitte, wo er wie durch einen tiefen scharfen Einschnitt getheilt erscheint; am allerhäufigsten aber zeigt die Zungenoberfläche sich in folgenden zwei Weisen verändert: 1) die Zunge ist feucht, an den Rändern bis zur Spitze hin roth; auch zieht sich der rothe Theil von der Spitze aus in der Mitte der Zungenoberfläche eine Strecke nach hinten, und theilt den weifsen, weifs-gelblichen oder weifsgrauen Belag, der den übrigen Theil der Zungenfläche bedeckt, nach vorn in zwei Hälften, so dafs jede Zungenhälfte ihren gesonderten Belag hat, der wie ein breiter Streifen, vorn spitz abgerundet endet, und vorn und zu beiden Seiten von dem rothen Zungentheil eingeschlossen ist. Weiter nach hinten vereinigen sich beide Hälften des Zungenbelages, oder sie sind nur durch eine scharf eingeschnittene Furche geschieden. — 2) Die Zunge ist mäfsig feucht, hat einen dünnen, ziemlich gleichmäfsigen mifsfarbigen Belag, der sich gegen die Ränder hin verwäscht. Auf der ganzen Oberfläche sieht man etwas längliche, lebhaft rothe Flecke von der

Gröfse von Hirsekörnern, die ohne Erhebung durch den Belag durchschimmern. — Mit dieser Beschaffenheit verbindet sich auch wohl die erstbeschriebene, so dafs die beiden seitlichen breiten Streifen des dickeren Belags auf dem schwächeren, die ganze Zungenoberfläche bedeckenden, mit rothen Fleckchen punktirten Belag aufliegen. — Der *Geschmack* ist entweder nicht verändert, obgleich Appetitlosigkeit und zuweilen Widerwille gegen Speisen, Ekel und fade Vomiturítionen zugegen sind, — oder der Kranke hat einen bittern Geschmack und dergleichen Aufstofsen. — Der *Durst* ist vielfach nicht bedeutender, als im gesunden Zustande. Wo er stärker ist, wird vor Allem kaltes Wasser begehrt. Werden davon grofse Quantitäten getrunken, so folgt leicht Erbrechen. — Bei vielen Individuen findet *Schwierigkeit im Schlucken* mit Anschwellung des Gaumensegels ohne Geschwulst der Mandeln Statt. — Der *Unterleib* ist zu Anfang weich, und nach Angabe des Kranken unschmerzhaft. Untersucht man aber näher, so giebt derselbe doch schon oft in diesem Stadium bald an dieser, bald an jener Stelle einige Empfindlichkeit zu erkennen, und man fühlt und hört an diesen Stellen eine Bewegung flüssiger Darm-Contenta. Am häufigsten ist dies der Fall in der rechten Inguinal-Gegend und zwischen dem Nabel und Schambogen. Seltner sind die Präcordien etwas aufgetrieben, und beim Drucke schmerzhaft. Temperatur-Erhöhung der Bauchhaut ist nicht wahrzunehmen. — Die Stuhlausleerungen stocken in äufserst wenigen Fällen temporär; in andern sind sie normal, in den meisten aber ist wäfsriger Durchfall mit viel Poltern im Leibe zugegen. Auch dauert die

etwa vorhandene Verstopfung und die normale Stuhlausleerung niemals lange, sondern es entsteht nach einigen Tagen, oft erst nach einem gereichten eröffnenden Mittel, oder nach einem Lavement, nach Entleerung einiger festen Excremente, wäſsrige Stuhlentleerung. Die *Urinabsonderung* ist vermindert, so daſs in 24 Stunden selten mehr als 1 Pfund Harn excernirt wird, der dunkler als der normal abgesonderte Urin, und immer etwas trübe ist. — Die *Haut-Secretion* variirt. Bei Einigen, besonders Plethorischen, ist sie bei heiſser Haut unterdrückt; bei Andern sind mäſsige, bei noch Andern ziemlich bedeutende Schweiſse vorhanden, stärker an den obern Körpertheilen, als an den untern. — Der *Puls* schlägt niemals sehr beschleunigt, und hält sich zwischen 80 bis 90 Schlägen. Auch hat er selten besondre Fülle und Härte, und ist dabei so gleichmäſsig, daſs man ihn für normal halten könnte. Nur bei sehr Vollblütigen ist er groſs, voll, hart, accelerirt, und man sieht die Carotiden heftig pulsiren. — Die *Respiration* wird etwas mühsam, doch bleibt sie gleichmäſsig, und die Brust hebt sich gut, wenn die Lungen nicht gleichzeitig leiden. — Der *Schlaf* ist unruhig, hie und da durch leichte Phantasieen unterbrochen. Oft schlummert der Kranke viel, selbst bei Tage, ist aber leicht zu erwecken, und hat sogleich seine Besinnlichkeit wieder. —

Dieser Zustand dauerte bei meinen Kranken ziemlich unverändert 3 Tage, zuweilen auch länger. Sich selbst überlassen führte er ohne Ausnahme die heftigeren Grade der Krankheit herbei. Bei eingeleiteter ärztlicher Behandlung gelang es zuweilen die beginnende

Krankheit zu coupiren und zur Genesung zurückzuführen, und zwar in denjenigen, wo Uebelkeit, Erbrechen und Durchfall die Krankheit begleiten, durch ein kräftiges Brechmittel. In andern Fällen, wo es mehr bei den anomalen Empfindungen verblieben war, durch einfache Emulsionen, oder durch diese in Verbindung mit geringen Quantitäten von Nitrum oder Salmiak (Scrup. ij auf Unc. vj), oder durch die *Saturatio e Kali carbonico.* Da wo die Krankheit nachweislich durch Erkältung veranlafst worden, leisteten auch kleine Dosen (Gr. v) des *Dover*'schen Pulvers mit Fliederthee diese Dienste.

In den bei Weitem häufigsten Fällen schritt die Krankheit in ihr *zweites Stadium* vor.

In kurzer Zeit, oft schon nach Verlauf von 24 Stunden, wurde die Hinfälligkeit so grofs, dafs die Kranken nicht im Stande waren, sich im Bette aufzurichten, viel weniger aufserhalb desselben ohne Unterstützung zu stehen oder zu gehen. Ihre Klagen beschränkten sich auf die Angabe von Schwere im Kopf, von zunehmender Schwäche, fortdauerndem Appetitmangel, beständigem Durst und einigem Schmerz der Präcordien und der Gegend des Coecum oder der ganzen *Regio hypogastrica* bei tief in den Bauch dringendem Druck. Dabei röthet sich das Weifse des Augapfels, über die Augenwinkel fliefsen einige vertrocknende Schleimtropfen, und der Blick wird matter. Das Gesicht behält seine dunkle Röthe. — Die *Zunge* wird allmählig trocken und borkig; der dicker und dunkler werdende Belag nimmt einen tiefern Einschnitt in der Mittellinie, und gemeinhin auch Queerrisse an. Die Zungenränder

bleiben roth und häufig auch feucht. Bei be-
sonders heftiger Krankheit wurden auch
schon in diesem Stadium trocken, Zähne, Lip-
pen und Zahnfleisch bedeckten sich mit brau-
nen trocknen Massen. Da wo zu Anfang der
Krankheit die Zunge sehr wenig belegt er-
schienen war, blieb sie in diesem Stadium
roth, wurde aber vollkommen trocken, zu-
weilen in der Mitte dunkler, wie an den
ten. Das Ausstrecken der Zunge behält der
Kranke vollständig unter der Gewalt des
Willens, und eine gewisse Kräftigkeit der
Action wird durch den Widerstand angedeutet,
welchen der gegen die Zungenspitze ged[illegible]
Finger des Arztes erfährt. — Die *Empfind-
lichkeit der Präcordien* ging selten in das
Stadium der Krankheit hinüber, vielleicht des-
halb, weil die Kunst es sich zur Aufgabe [illegible]
durch die entsprechenden Ausleerungsmittel
Eingeweide der Oberbauchgegend von a[illegible]
gewohnten Anhäufungen von Krankheits[illegible]
frei zu machen. Doch war eine gewisse E[illegible]
pfindlichkeit der Magengegend nicht imme[illegible]
beseitigen, und sie nahm auch wohl bis [illegible]
dritten Stadium hin immer zu. Die Empfind-
lichkeit der Gegend des *Coecum* hielt in [illegible]
Regel viel länger an; doch percipirte der Kra[illegible]
auch diese nur bei angewendetem Drucke, [illegible]
beim Drange zum Stuhl. Fortdauernder *Durch-
fall*, und zwar von wäfsrig schleimigen [illegible]
sen, mit einigem Tenesmus verbunden, [illegible]
diesem Zeitraum der Krankheit nie, und [illegible]
weicht auch nie, bevor nicht eine gü[illegible]
Wendung im ganzen Zustande eintritt. — Die
Bauchmuskeln sind dabei in einer gew[illegible]
Anspannung; die Bauchdecken fühlen sich t[illegible]
ken und heifs an, und es beginnt eine [illegible]

panitische Ausdehnung der Gedärme, vorzugsweise unterhalb des Nabels. — Das Quantum des gelassenen *Urins* bleibt gering; seine Qualität ist bei verschiedenen Individuen sehr verschieden. Bei dickbelegter trockner Zunge, trockner Haut und leichter Betäubung, war er schmutzig röthlich und sehr leicht getrübt, ohne durch längeres Stehen im Glase sich im Geringsten zu verändern. Bei roth gebliebener trockner Zunge, lebhafterer Gesichtsröthe und accelerirtem Pulse, erschien er dunkler roth oder braunroth mit Schaumperlen an den Wänden des Glases, übrigens klar und durchsichtig, beim Stehen in der Regel sich nicht verändernd. In wenigen Fällen schied sich aus Anfangs ziemlich normal aussehendem Urin ein dicker, wahrhaft eiterartiger Bodensatz, ohne dafs er als kritisch angesehen werden konnte. — Die *Haut* blieb trocken, heifs und spröde. Sehr häufig schuppte sie sich an einzelnen Körperstellen kleienförmig ab, besonders an der Stirn, der Nase und den Wangen. — Der dieser Krankheit von Vielen für wesentlich erachtete *masernähnliche Ausschlag* wurde nicht bei allen Kranken wahrgenommen. Immer waren die Flecke sehr vereinzelt, so dafs sie durchschnittlich wohl ¾ Zoll Abstand von einander haben mochten. Sie standen wochenlang unverändert, und verloren sich in der Reconvalescenz allmälig blasser werdend, ohne weitere Spuren zurückzulassen. — *Weifser Frieselausschlag* war keine seltene Erscheinung. Er zeigte weder eine besondere Bösartigkeit der Krankheit an, — denn viele damit Behaftete genasen später, — noch konnte er für kritisch gelten, denn er änderte die Intensität der Krankheits-Symptome nicht. — *Petechien* am Halse,

auf der Brust und den Armen wurden vielfach beobachtet; aber auch ihnen konnte keine besondere semiotische Bedeutung beigelegt werden. — Der *Puls* blieb in diesem Stadium mäfsig voll, härtlich, celer, und häufig serratus. Fast bei Keinem fehlte mehr oder weniger stärkes Klopfen der Carotiden. — Die *Respiration* war nur ausnahmsweise seufzend, in der Regel aber gleichmäfsig, nicht beschwert. In denjenigen Fällen, wo die Krankheit später noch weitere Fortschritte machte, bemerkte man schon in diesem Stadium ein geringes Schnarchen, eine etwas stärkere Bewegung der Nasenflügel, und ein schnelleres Exspiriren der ziemlich ruhig eingeathmeten Luft. Die Kranken *lagen* gröfstentheils, sehr ruhig, dieser fast nur auf dem Rücken, jener fast nur auf einer Seite. Das Auge war geschlossen, und der Kranke schien ruhig zu schlummern. Angeredet ermunterte er sich sehr bald, und antwortete ohne grofse Mühe richtig. — Das *Gehör* hatte bei den Meisten normale Schärfe; nur bei Wenigen war Schwerhörigkeit vorhanden. — Der nächtliche *Schlaf* war vielfach unterbrochen und nicht erquickend. Die die Krankheit nicht selten begleitenden *Delirien* waren fast durchgängig blande, bei Einigen jedoch auch heftig, mit beständigem Verlangen zum Aufstehen verbunden, so dafs Befestigung nöthig wurde.

Von diesem Stadium aus ging die Krankheit entweder in Genesung, oder in den Tod, oder in das dritte Stadium über.

Die *Genesung* trat bald *per crisin*, bald *per lysin* ein. *Krisen* im Ganzen selten, machte die Natur mehr in solchen Fällen, wo die Zunge trocken und borkig gewesen war, und zwar

durch Schweifs und Urin. Der kritische *Schweifs* war niemals sehr profus; der kritische *Urin* aber erfolgte immer in sehr grofsen Quantitäten, bald wäfsrig und ohne merkliche Niederschläge, bald unter den gewöhnlichen Erscheinungen der Urin-Krisen mit Wolken und Bodensatz. Ein besonderer Geruch wurde nicht wahrgenommen. — In einem einzigen Falle entstand bei einem Kranken, welcher keinen Mercur erhalten hatte, mit günstiger Wendung der Krankheit ein gelinder *Speichelflufs* mit Aphthenbildung an den innern Lippenwandungen. — Die *Lysis* der Krankheit erfolgte häufiger bei derjenigen Modification der Krankheit, wobei die Zunge feucht geblieben war, und immer so langsam und allmälig, dafs zuweilen wohl eine Woche erforderlich war, um die Ueberzeugung von der wirklichen Rückbildung der Krankheit zu gewinnen. — Das sicherste Zeichen des Genesens war der wiederkehrende Appetit und die allmälige Regulirung der Stuhlausleerungen. Die Zunge behielt dabei oft noch lange zwei schwache, weifsliche, breite Schleimzüge neben der Mittellinie. Die Reconvalescenz erfolgte durchgängig äufserst langsam.

Der *Tod* endete die Krankheit, wenn sie noch in diesem Stadium stand, nur selten, und zwar unter der angegebenen Zahl von Gestorbenen nur zweimal. In beiden Fällen trat er unvermuthet schnell und plötzlich ein, nachdem die Kranken noch kurze Zeit vorher fast ohne fremde Unterstützung zu Stuhl gegangen waren. In beiden Fällen zeigten die Leichen aufser den der Krankheit an sich eignen Folgen, von denen die Rede seyn wird, die Spuren der Suffocation, Ueberfüllung des rechten

auf der Brust und den Armen wurden vielfach beobachtet; aber auch ihnen konnte keine besondere semiotische Bedeutung beigelegt werden. — Der *Puls* blieb in diesem Stadium mäfsig voll, härtlich, celer, und häufig serratus. Fast bei Keinem fehlte mehr oder weniger stärkes Klopfen der Carotiden. — Die *Respiration* war nur ausnahmsweise seufzend, in der Regel aber gleichmäfsig, nicht beschwert. In denjenigen Fällen, wo die Krankheit später noch weitere Fortschritte machte, bemerkte man schon in diesem Stadium ein geringes Schnarchen, eine etwas stärkere Bewegung der Nasenflügel, und ein schnelleres Exspiriren der ziemlich ruhig eingeathmeten Luft. Die Kranken *lagen* gröfstentheils sehr ruhig, dieser fast nur auf dem Rücken, jener fast nur auf einer Seite. Das Auge war geschlossen, und der Kranke schien ruhig zu schlummern. Angeredet ermunterte er sich sehr bald, und antwortete ohne grofse Mühe richtig. — Das *Gehör* hatte bei den Meisten normale Schärfe; nur bei Wenigen war Schwerhörigkeit vorhanden. — Der nächtliche *Schlaf* war vielfach unterbrochen und nicht erquickend. Die die Krankheit nicht selten begleitenden *Delirien* waren fast durchgängig blande, bei Einigen jedoch auch heftig, mit beständigem Verlangen zum Aufstehen verbunden, so dafs Befestigung nöthig würde.

Von diesem Stadium aus ging die Krankhait entweder in Genesung, oder in den Tod, oder in das dritte Stadium über.

Die *Genesung* trat bald *per crisin*, bald *per lysin* ein. *Krisen* im Ganzen selten, machte die Natur mehr in solchen Fällen, wo die Zunge trocken und borkig gewesen war, und zwar

durch Schweifs und Urin. Der kritische *Schweifs* war niemals sehr profus; der kritische *Urin* aber erfolgte immer in sehr grofsen Quantitäten, bald wäfsrig und ohne merkliche Niederschläge, bald unter den gewöhnlichen Erscheinungen der Urin-Krisen mit Wolken und Bodensatz. Ein besonderer Geruch wurde nicht wahrgenommen. — In einem einzigen Falle entstand bei einem Kranken, welcher keinen Mercur erhalten hatte, mit günstiger Wendung der Krankheit ein gelinder *Speichelflufs* mit Aphthenbildung an den innern Lippenwandungen. — Die *Lysis* der Krankheit erfolgte häufiger bei derjenigen Modification der Krankheit, wobei die Zunge feucht geblieben war, und immer so langsam und allmälig, dafs zuweilen wohl eine Woche erforderlich war, um die Ueberzeugung von der wirklichen Rückbildung der Krankheit zu gewinnen. — Das sicherste Zeichen des Genesens war der wiederkehrende Appetit und die allmälige Regulirung der Stuhlausleerungen. Die Zunge behielt dabei oft noch lange zwei schwache, weifsliche, breite Schleimzüge neben der Mittellinie. Die Reconvalescenz erfolgte durchgängig äufserst langsam.

Der *Tod* endete die Krankheit, wenn sie noch in diesem Stadium stand, nur selten, und zwar unter der angegebenen Zahl von Gestorbenen nur zweimal. In beiden Fällen trat er unvermuthet schnell und plötzlich ein, nachdem die Kranken noch kurze Zeit vorher fast ohne fremde Unterstützung zu Stuhl gegangen waren. In beiden Fällen zeigten die Leichen aufser den der Krankheit an sich eignen Folgen, von denen die Rede seyn wird, die Spuren der Suffocation, Ueberfüllung des rechten

Herzens und polypöse Concretionen in demselben und in den Pulmonar-Arterien, mit schaumigem Blute überfüllte, dunkel gefärbte Lungen, und gerötheter Schleim in den Luftröhrenverzweigungen.

Ging die Krankheit in das *dritte Stadium* über, so trübte sich das Sensorium mehr und mehr; der Kranke murmelte für sich bei halbgeschlossenen Augen, doch so, dafs er angeredet, sogleich und richtig antwortete. Die Gefäfse der *Sclerotica* und die der *Conjunctiva sclerotica* färbten sich entschiedener roth; am äufsern Augenwinkel bildeten sich zuweilen Blutunterlaufungen; das rothe Gesicht wurde mifsfarbig und zusammengefallen, die Zunge blieb schmutzig, braun, trocken, konnte oft gar nicht von dem Kranken vorgestreckt werden, sondern lag, obgleich trocken, doch schlaff, weich und ohne alle Muskelspannkraft in der Mundhöle. Hie und da, bei sehr schwer Darniederliegenden war es unverkennbar, dafs der Kranke auf die Forderung, die Zunge vorzustrecken, sie mit Anstrengung nach hinten zurückzog, und sie erst dann vorstreckte, wenn verlangt wurde, dafs er sie zurückziehe. Keiner derer, die so verkehrt agirten, genas. — Das Schlucken erfolgte in diesem Stadium schwierig, theils wegen der Ausdörrung der Zunge und des Gaumens, und der an den Rändern der Zunge sich bildenden aphthösen Geschwürchen, theils weil es den Schlingwerkzeugen an Energie zu fehlen begann. — Der Unterleib wurde stark trommelsüchtig aufgetrieben, vom kleinen Becken bis zur Herzgrube, und dadurch der Athem beengt. Die Stuhlausleerungen erfolgten unwillkührlich und ohne

Wissen des Kranken, oder wenn er sich des Dranges bewufst wurde, so überraschten sie ihn dennoch, bevor er zu einem Gefäfs gelangte. Die Abgänge waren bald wäfsrig-schleimig, bald blutig, dunkel, mifsfarbig, chocoladenbraun, oder grau. Der Urin wurde dunkler und blieb dabei undurchsichtig. — Der Puls veränderte seine Frequenz wenig, wurde jedoch allmälich weicher und matter. Auch behielt er hie und da eine gewisse Härte, nahm an Celerität zu, wurde allmälig kleiner und wurmförmig. Nur Ein Mal beobachtete ich schon 2 Tage vor dem Tode bei nicht zu bedeutender Frequenz einen ungleichförmigen, intermittirenden Puls. — Beim Athmen werden in dieser Epoche der Krankheit die Exspirationen immer schneller, nur die mühsamen Inspirationen von immer stärkerer Bewegung der Nasenflügel begleitet. Bei völligem Darniederliegen der Muskelkraft stellt sich Sehnenhüpfen und Beben der Glieder ein, welches letztere bei einem später gestorbenen Kranken mehrere Tage so heftig war, wie es beim Frostanfall des Wechselfiebers zu seyn pflegte.

Ist die Krankheit so weit gediehen, so ist der Ausgang häufiger tödtlich, als zur Genesung sich wendend. Der *Tod* tritt entweder schnell, und zwar zuweilen unvermuthet schnell, durch Stickflufs ein, mit dunklen Flecken auf beiden Körperseiten, oder er nähert sich allmälig, wie bei schleichenden Nervenfiebern, in Folge des allmäligen Schwindens der Hirn- und Herzthätigkeit. Einen glücklichen Ausgang in *Genesung* von diesem Stadium der Krankheit aus habe ich nur unter kritischen Erscheinungen, und zwar durch Schweifs, Urin, und Brand am

Kreuzbein beobachtet. — Der *kritische Schweifs* war warm, gleichmäfsig über den Körper verbreitet, nicht zu reichlich, dauerte einige Stunden. Während desselben wurde auch die Zunge an den Rändern feucht, und gewann an Beweglichkeit, so dafs man sagen konnte, auch die innere Mundfläche fange auf die ihr eigne Art zu schwitzen an. Das Gesicht gewinnt sogleich einige Fülle wieder, und der Blick wird frei. Vorhanden gewesenes Gliederbeben läfst dabei nach. Nach beendigtem Schweifs bleibt die Haut warm, doch nicht brennend, und feucht; der Puls gewinnt an Fülle und wird wellenförmig. — Der *kritische Urin* war doppelter Art; entweder nämlich sehr copiös, bis zu einigen Quart in 24 Stunden, dünn, wäfsrig, weifsgelblich, halbklar; oder er war bei geringeren Quantitäten braunroth, und sedimentirte einen starken, eiterähnlichen Bodensatz. Die letzte Art des Urins war indessen nicht immer kritisch, sondern sie kam auch zuweilen im Laufe der Krankheit vor, ohne dafs diese eine günstigere Wendung nahm. — Die Entscheidung durch *Brand am Kreuzbein* beobachtete ich 4 Mal. Die schnelle Begrenzung zeichnet den Verlauf des kritischen Brandes aus; der bis auf den Knochen dringt, Alles zerstört und tiefe Löcher bewirkt, deren vollständige Füllung mit Granulation Monate lang dauern kann. Der nicht kritische Brand begränzt sich nicht, und es kommt darum gar nicht zur Suppuration und Granulation. Unter der oben angegebenen Zahl von Kranken kam derselbe nur selten vor.

Die *Dauer der Krankheit* zeigte sich nach den Graden derselben verschieden. Erfolgte die

Genesung vom 1sten Grade derselben aus, so konnte als normale Dauer der Zeitraum von 7 Tagen angesehen werden. Erreichte das Leiden den 2ten Grad, so trat erst nach dreiwöchentlicher Dauer Genesung ein; vom dritten Grade aus niemals vor Ablauf der dritten Woche, gemeinhin aber noch später. — Der *Tod* trat wie im Eingange angegeben, unter der Zahl von 20 Gestorbenen bei Einem Individuum schon in der 1sten Woche ein, bei fünfen in der 2ten, bei 7 in der 3ten, bei vieren in der 4ten Woche, und bei dreien noch später, nämlich am 30sten, 47sten und 52sten Tage ein.

Aetiologie. Rücksichtlich der *entfernten Ursachen* der Krankheit hat sich nichts Entscheidendes ermitteln lassen. Was vom Anfang an auffallen mufste, war der Umstand, dafs nur die Mannschaften von 2 Compagnien von diesem Fieber ergriffen wurden, während die übrigen Compagnien vollkommen verschont blieben. Beide Compagnieen bewohnen einen Flügel der Kaserne des 2ten Bataillons des Regimentes, der bis zum Ausbruch der Krankheit für gesunder gegolten hat, als der übrige Theil der Kaserne. Die Speisen waren mit derselben Sorgfalt, in denselben Geschirren, und unter Benutzung desselben Wassers bereitet, wie sonst, da beide Compagnieen sich vorzugsweise einer guten Gesundheit erfreuten. Diejenigen Speisen, welche nicht unter Controlle der Militair-Behörden unmittelbar angefertigt werden, namentlich die den Soldaten zum Frühstück und Abendbrod dienenden Comestibilien zweier Victualien-Läden, als Wurst, Speck, Käse, Hering, Butter und Schmalz, wurden der genauen Prüfung unterworfen, ohne dafs ein Ta-

del sie getroffen hätte. Den Branntwein hatte Herr Professor *Mitscherlich* zu untersuchen die Güte; es fand sich auch in ihm keine Spur irgend eines der Gesundheit nachtheiligen Stoffes. Unter diesen Umständen traf der Hauptverdacht die militärischen Uebungen während des Frühlings-Manövers, und die Disciplin der beiden Compagnien. Es konnte indessen auch in dieser Beziehung nicht nachgewiesen werden, dafs gerade die beiden gefährdet gewesenen Compagnien gegen die übrigen im Nachtheil gestanden hätten. Ob bei dem Statt gehabten nächtlichen Bivouaque die beiden Compagnieen ein für die Gesundheit ungünstiges Terrain, vielleicht eine etwas feuchtere Terrain-Stelle als Lagerplatz gehabt, lasse ich dahingestellt; ich fühle mich aber geneigt, etwas der Art anzunehmen, und *Erkältung nach heftiger und erhitzender Körperanstrengung für die Ursache der Krankheit* anzusehen. Unter den Erkrankten selbst hatte sich übrigens durchaus keine Meinung über die Veranlassung zu ihrem Erkranken gebildet, wie dies sonst wohl bei häufig vorkommenden Krankheiten derselben Art zu geschehen pflegt.

So bösartig diese partielle Epidemie gewesen, so hat sich die Krankheit doch nicht als ansteckend gezeigt. So wenig in der Kaserne, als im Lazareth ist eine auf Contagion hindeutende sichere Beobachtung gemacht worden. Die Erkrankungen in der Kaserne kamen gleichmäfsig aus den verschiedenen Zimmern, und fast immer vereinzelt, vor, und wenn auch in einigen Zimmern im Verlaufe der ganzen Epidemie mehrere Individuen erkrankt waren, so kann dies um deswillen nicht als Beweis für

die ansteckende Natur der Krankheit angesehen werden, da kein Kranker so lange in der Kaserne gelassen wurde, daſs sein Leiden die zur Entwickelung und Reifung des Contagiums erforderliche Höhe hätte erreichen können. — Im Lazareth wurde keine Sonderung der an dem herrschenden Fieber Erkrankten von den übrigen vorgenommen; im Gegentheil wurden die Reconvalescenten von andern Krankheiten, und äuſserlich Kranke zur Pflege jener geflissentlich unter ihnen vertheilt, und dennoch blieben letztere verschont.

Leichenbefund. Kopfhöle. Die *Dura mater* erschien durchgängig ziemlich stark injicirt, aber niemals entzündet; die *Sinus venosi* mäſsig gefüllt. Unter der *Arachnoidea* waren seröse Exsudationen nicht ganz selten vorhanden, stärker bei solchen Individuen, welche im Leben Somnolenz in höherem Grade hatten wahrnehmen lassen. Gleichen Schritt damit hielten die serösen Ansammlungen in den Hirn-Ventrikeln. In keinem Falle waren dieselben ganz angefüllt, sondern fast immer nur das hintere Horn, woran offenbar die Senkung der Flüssigkeit nach dem abhängigsten Punkte Theil hatte. — Die *Pia mater* des kleinen Gehirns erschien in ihren Gefäſsen stärker injicirt, als die des groſsen. Noch stärker strotzten die Blutgefäſse der *Medulla oblongata* von venösem und arteriellem Blute. — *Rückenmarkshöle.* Das Zellgewebe zwischen *Dura mater* und der innern Fläche des *Canalis spinalis* war geschwärzt durch Blut, welches in dasselbe hinein secernirt und darin geronnen war. Die äuſsere Fläche der *Dura mater* überall dunkelroth; die innere Fläche nur schwach geröthet, an einzelnen Stellen marmorirt dunke-

ler. Innerhalb ihrer Hölung ganz constant, beträchtliche Exsudation eines mehr oder weniger gedunkelten Serum. Nach Wegnahme der hintern Bogen der Wirbel sammelte sich das Serum in der Lumbar-Gegend in eine spindelförmige Geschwulst. Die Menge desselben schwankte zwischen 5 und 10 Efslöffeln, oder ungefähr zwischen 3 — 5 Unzen. Die Quantität des Exsudirten blieb sich gleich, möchte die Leiche auf dem Rücken, oder auf dem Bauch gelegen haben. Die Gefäfse der *Pia mater*, die *Vasa spinalia*, sind beständig stark injicirt. — Die Marksubstanz hatte in den wenigsten Fällen die normale Consistenz. Gemeinhin war eine Strecke des Rückenmarkes in dem Grade erweicht, dafs nach dem Durchschnitt die Markmasse wie ein dicker weifslicher Eiter vorgedrückt werden konnte. Am Halstheil habe ich dies kein einziges Mal gesehen, ziemlich häufig am untersten Drittheil, am allerhäufigsten aber am mittlern Theil. In der Nähe der erweichten Stellen ist die Masse des Rückenmarkes fester als gewöhnlich, und zuweilen etwas geschwollen. Die Wurzeln der Rückenmarksnerven waren durchgängig geröthet, und wie mit einer sulzig-zellstoffigen Masse bedeckt. Die Nervenstränge der *Cauda equina* hatten eben so beständig ein geröthetes *Neurilem*. Diese Färbung liefs sich bei vielen Leichen auch noch an den grofsen Nervenstämmen wahrnehmen, welche von den Lumbar- und Sacral-Nerven gebildet werden; einmal, und zwar in der Leiche eines sehr robusten Individuums, war dieselbe an beiden Stämmen der *N. N. ischiadici* bis zur Mitte des Oberschenkels hin sichtbar. Die Markmasse der Nerven hatte die weifse

Färbung behalten. — Das *Ganglion abdominale* erschien in zwei Leichen im Durchschnitte etwas dunkler geröthet, wie es zu seyn pflegte.

Das Herz war schlaff, mürbe, wie halb gekocht; der Herzbeutel enthielt etwas mehr Serum als gewöhnlich, und dies sanguinolent; der rechte Ventrikel und sein Vorhof mit flüssigem, dunklen, oft schaumigen Blute gefüllt. Der linke Ventrikel enthielt in einigen Leichen auch etwas dunkles Blut; in allen aber zeigte sich solches in der *Aorta thoracica* und *abdominalis*. Die innern Wandungen der Venen, wie der Arterien, hatten sich mehr oder weniger dunkel geröthet. Beim Wischen mit dem Schwamm blieb diese Färbung. Nach dem Abziehen der *Tunica intima* der Arterien kam die weifsgebliebene mittlere Haut zu Tage. — Die Lungen sahen dunkel aus; im Durchschnitt quoll dunkler, schaumiger Schleim hervor. Die Luftröhrenzweige enthielten ähnlichen dunkeln Schleim, und ihre Wandungen waren aufwärts bis in den Kehlkopf hinein dunkel gefärbt. Bei den 3, nach der 4ten Woche Gestorbenen, waren die Lungen blasser, und die Bronchial-Zweige waren nur mit weifslichem Schleim überzogen.

Der Peritoneal-Ueberzug des Darmkanals erschien an einzelnen Theilen rothgefleckt, — besonders die Gedärme des kleinen Beckens, der Anfang des Dickdarmes und nicht selten auch der Magen. Löcher im *Tractus intestinalis* habe ich nie gesehen. — Die Schleimhaut desselben war in einigen Leichen an einigen Stellen blofs leicht geröthet; in vielen war die Röthe sehr intensiv, schmutzig, und weit verbreitet, besonders im Magen, im Ileum,

Coecum und Colon ascendens; — in d
sten Leichen waren Geschwüre der Sch
vorhanden, — nur zweimal im Mage
häufiger im Ileum, Coecum und Colon as
Die Form und Ausbreitung derselben war
den, rundlich, länglich, zackig, unreg
von der Gröfse einer Erbse bis zu der v
reren Quadratzollen den ganzen Umf
Darmes, besonders an der *Valvula col*
Coecum einnehmend, — und diese g
Geschwürflächen waren wahrscheinli
Zusammenfliefsen mehrerer kleiner Ge
entstanden. Ihr Eindringen in die T
nach der Dauer der Krankheit verschied
einigen war die ganze Masse der Da
dung bis auf den Peritoneal-Ueberzu
zehrt, und letzterer so mürbe, dafs
Reinigen des Darmes, trotz der gröfst
sicht, durchrifs, worauf grofse Löcher
kamen. Der Umfang solcher Geschwü
war immer schlaff, scharf abgeschnitt
der Peritoneal-Ueberzug darüber lös
sehr leicht von der Muskular-Haut ab.
andern Geschwüren war nur die Sch
aufgezehrt, und sie sahen wie flache,
Geschwüre mit mifsfarbig rothem Gru
Bei noch andern war eine Verdickung d
wandung, wohl um das Drei- und V
unverkennbar, und in ihrer Mitte wa
genthümliches festes, angefressenes, g
Gewebe, wie der Eiterstock im Furunk
ser hat dies sehr naturgetreu abgebild
mit einiger Schwierigkeit läfst es sich
Messerrücken aus der Geschwürsgru
kratzen.

Aufser diesen Ulcerationen habe i
mal aufserordentlich viele jener gelbliche

förmigen Erhabenheiten gesehen, die von Vielen mit Pocken verglichen, und geradezu ein inneres Exanthem genannt worden sind. Sie enthalten aber keinen Eiter, noch sonst eine Flüssigkeit, sondern sind fester Consistenz. Es sind wahrscheinlich die angeschwollenen und degenerirten *Brunn*'schen Drüsen auf dem Wege zur Verschwärung. — Die *Peyer*'schen, elliptischen Drüsenstellen sind zuweilen kaum verändert sichtbar, während um sie herum Ulcerationen sind; oft sind sie bloſs dicker und röther wie gewöhnlich, oft ulcerirt, mit jenem gelblichen Nucleus in der Mitte, und oft sind sie ganz herausgeeitert. Am seltensten sieht man ihre Oberfläche wie flache Zellen oder Maschen. Ich sah diese Bildung nur einige Mal bei Individuen, die sehr lange krank gewesen waren, wo ich auch, abgesehen von den Drüsen, feine Narben in der Schleimhaut wahrzunehmen geglaubt habe, und ich halte jene Beschaffenheit der Drüsen auch für Vernarbungen.

Die gefärbten, miſsfarbigen Contenta des Ileum und Dickdarmes, wie die Kranken sie auch in der letzten Zeit der Krankheit auszuleeren pflegen, und die man wohl blutig zu nennen pflegt, halten in ihrer Saturation immer gleichen Schritt mit der Färbung der kranken Darmschleimhaut.

Die Mesenterial-Drüsen sind fast ohne Ausnahme verhärtet und vergröſsert, im Umfange einer groſsen Erbse bis zu der einer kleinen Wallnuſs. Durchgeschnitten zeigen sich röthlich gefärbte Flächen.

Die Leber behält bei dieser Krankheit nicht ihre normale Farbe. Auch sie wird miſsfarbig,

und an ihrer Oberfläche sieht man w
förmige, der Verzweigung der feinst
gefäfse correspondirende Punkte. D
Leberlappen ist immer blutreicher als
— doch weifs ich nicht, ob dies
leicht ein normales Verhältnifs ist.

Die Gallenblase enthält nie ein
beschaffene Galle. Diese ist immer
flüssiger, heller, häufig durchsichtig
weilen hellgelblich, selbst schmutzig
Ihre Quantität ist bald normal, selten
am allerhäufigsten aber so vermindert,
Ueberreste davon da sind.

Die Milz ist vergröfsert, sehr mi
Nieren sind beim Durchschneiden wol
cher, als gewöhnlich, ihre Structur ab
nicht verändert.

Erwägt man den angegebenen L
fund vorurtheilsfrei, und ohne sich
herrschenden Ansicht über das Wesen
dieser Krankheit gefangen nehmen z
so treten folgende Abweichungen vor
in den Vordergrund:

1. *Die Abnormitäten im Nerven*
als: starke Exsudationen zwischen de
des Rückenmarkes; Entzündung der *I*
ter medullae spinalis; Erweichung od
stigung der Rückenmarksmasse, und
der aus der *Medulla spinalis* entsp
Nerven.

2. *Die Abnormitäten im Blutge*
stem und den Lungen; als: die grofs
keit des Herzens, die dunkle Färbun

nica intima der Gefäfse; die Anfüllung der Lungenzellen mit dunkelem, blutdurchmischten Schleim; die Ueberfüllung des rechten Herzens, und die Anwesenheit von flüssigem schwarzen Blute in den grofsen Arterienstämmen.

3. *Die Abnormitäten im reproductiven System*, als: Entzündung der Schleimhaut des Darmes, Ulceration in derselben, Anschwellung der Mesenterial-Drüsen, und Ueberfüllung der dem Venen-System adhärirenden Eingeweide, der Leber nämlich und der Milz.

Wenn man diese pathologischen Erscheinungen genauer erwägt, und dieselben namentlich hinsichtlich ihres Vorhandenseyns in den ersten Zeiträumen der Krankheit prüft; so ergeben sich folgende, für die Pathogenie der Krankheit nicht gleichgültige Resultate:

1). Schon bei den in den ersten zwei Wochen der Krankheit Gestorbenen war die Entzündung der harten Rückenmarkshaut und viel blutig seröse Exsudation in ihrer Hölung, so wie auch starke Injection der Gefäfse der Pia mater zugegen. 2) Auch Entzündung der Darmschleimhaut an den Stellen, welche in dieser Krankheit vorzugsweise afficirt waren, war vorhanden. Eben so 3) Anschwellung der Mesenterialdrüsen.

Es fehlte dagegen die mürbe Beschaffenheit des Herzens, und die rothe Färbung der innern Gefäfshäute. Auch der schaumig-blutige Schleim in den feinsten Bronchial-Aesten und in den Lungenzellen, war nicht constant; eben so wenig die Darm-Ulcerationen, welche ich bei 3 Individuen nicht vorfand.

Die letztgedachten pathologische
derungen können also für die Entsteh
als wesentlich zur Krankheit gehöri
hen werden, und es fragt sich nur
constant angetroffenen pathologischen
rungen im Rückenmark, oder die ebe
angetroffene partielle Entzündung d
schleimhaut und die Anschwellung de
terial-Drüsen es seyn, welche die b
sten Entstehung der Krankheit vo
Symptome zu erzeugen im Stande
Von der Anschwellung der Mesenteria
ist nur zu sagen, dafs nach unserer d
Kenntnifs über sie wohl schleichend
thum von ihr herzuleiten seyn wür
nicht eine das Leben in seinen H
rungen so furchtbar beeinträchtigend
krankheit.

Die Darmschleimhaut-Entzündu
terisirt sich 1) durch *Anomalie der*
und 2) durch *anomale Empfindunge*
Uebrige ist secundair, und beruht auf
sensus der Darmschleimhaut mit and
len. Die Anomalie der *Secretion* ab
wie in allen Schleimhäuten *entwede*
minderung der Secretion, so bei hoh
rung der Entzündung; — *oder* in Ve
derselben, welche Durchfall zur Folg
in beiden Fällen aber mit gleichzeiti
tativer Veränderung des Secernirten
man diese Anomalien der Thätigkeit de
häute immer constant, als wesentliche S
der beginnenden Krankheit? Keinesw
habe unter den oben angegebenen Ver
die Gelegenheit gehabt und benutzt,
Anfänge der Krankheit genau zu be

Wenn das Unwohlseyn, die Mattigkeit, Hinfälligkeit, Schwindel etc., genug die das Ergriffenseyn der Nerven anzeigenden Krankheitserscheinungen schon einige Tage bestanden haben, zeigt sich die Affection der Verdauungs-Sphäre oft noch ganz und gar nicht, — und wenn dieselbe zuerst eintritt, so ist sie nicht bedeutend genug, um die nervösen Symptome erklärlich zu machen, welche die Krankheit begleiten. Ein in zwei breiten Streifen nach vorwärts sich erstreckender, oft sehr unbedeutender Zungenbelag und verminderter Appetit ist häufig das Einzige, was die Störung im Leben des Darmkanales andeutet, während das allgemeinste, die Entzündung andeutende Symptom, der *Durst*, vielfältig nicht vermehrt ist, und die Stuhlausleerungen in vollkommen richtigem Verhältnifs zu den Speisen regelmäfsig und ohne die mindeste Schmerzempfindung von Statten gehen. — Bei Untersuchung des Unterleibes durch die tastend-drückende Hand findet man erst im Verlaufe der Krankheit, die Empfindlichkeit bei stärkerem Drucke, — im Anfange nur sehr selten; sie müfste aber auch im Anfange constant seyn, wenn die Darmschleimhaut-Entzündung jedesmal den Keim der Krankheit abgeben sollte. (Viel häufiger erscheint in diesem *Stadium morbi fientis* das Gefühl von Fülle und empfindlicher Schwere in den Präcordien, besonders in dem rechten Hypochondrium, welches beim Drucke wahrhaft schmerzt). Ich glaube deshalb, dafs bei Entstehung der Krankheit eine Entzündung der Darmschleimhaut noch gar nicht vorhanden ist, sondern dafs sie erst später entwickelt wird, und dafs, wenn sich auch die Entstehung derselben schon ganz im Anfange der Krankheit

vorbereitet, die hervorstechend
Stadium initii morbi, doch ni
ben bedingt werden.

Es bleibt hiernach nur no
beantworten, ob von dem Erk
kenmarkes, seiner Hüllen und
springenden Nerven die Kran
könne, und deren Symptome
finden?

Indem ich diese Frage beja
erlaube ich mir folgende Umst
dende aufzuführen:

1. Die Krankheit hebt an
Unbehaglichkeit im ganzen K
Ziehen im Rücken und Kreuz
sen aus nach den Gliedern. D
dabei so grofs, dafs der Erkra
Mühe aufrecht erhalten kann
schnelle und bedeutende Abspa
gängige Schwächung des Muskel
anderweitig nur vor bei den An
selfiebers, beim *Trismus* und
ticus, und bei einigen Vergiftun
denen eine schnell bewirkte
der Nervenkraft angenommen
Cholera schweige ich, weil
fälligkeit in der Depletion der
Erklärung finden kann. Bei d
Uebeln aber ist es vorzugswe
mark, welches bald rein dyna
Wechselfieber, bald dynamisc
zugleich, wie im Trismus und
fen ist. Die Aehnlichkeit der
Fieberkrankheit mit diesen K
den, läfst mit einiger Wahrs
eine ähnliche Ursache zurücksc

2. Bei den Leichen der am *Typhus sic dictus abdominalis* Verstorbenen; selbst bei denen, die am frühsten, d. h. nach Ablauf des 5ten Tages dahingerafft waren, habe ich ohne eine einzige Ausnahme die Entzündung der Rükkenmarkshäute mit blutig seröser Ausschwitzung vorgefunden, und die Nervenanfänge geröthet. —

3. Die Markmasse ist bei längerer Dauer der Krankheit erweicht. — Dieser Befund erklärt die im Laufe der Krankheit vorhandene Torpidität des ganzen Körpers, die Somnolenz (denn die exsudirte seröse Flüssigkeit findet sich, wiewohl in geringerem Grade zwischen den sympathisch gereizten Hirnhäuten), die Veränderung im organischen Zustande derjenigen Secretions-Organe, welche unter dem Einflufs der aus dem Rückenmark ihre Aeste erhaltenden Ganglien-Nerven des Stammes stehen, und somit die Veränderung der Gailendarmschleimhaut und Urin-Secretion, — so wie ferner die zuletzt eintretenden unwillkürlichen Secessus.

4. Ich sah die Krankheit sich vorzugsweise ausbilden nach bedeutenden Anstrengungen und nach Erkältungen. Erstere wirken depotenzirend auf das innerste Nervenleben, letztere auf die fibrösen und serösen Hüllen der Centraltheile des Nervensystems und auf die Nervenscheiden.

Dies zusammengefafst, so scheint es mir nicht mehr, als ob die Mode gewordene Benennung *Typhus abdominalis* die passendste ist, da die Krankheit mehr im Rückenmark und den daraus entspringenden Nerven wurzelt, als im Darmkanal. Das letzterer dabei gleichzei-

tig erkrankt, kann nicht Wunder nehmen, d
derselbe bei beschränktem und veränderten Ne
veneinflufs zu Anfang der Krankheit gemein
sogar auch die gewöhnlichen Quantitäten Sp
sen erhält, die er nicht mehr gehörig ver
beiten kann, da auch durch veränderten Ne
veneinflufs die Gallen-Secretion anomalisirt wo
den ist. Das Leiden des Darmkanals dü
deshalb in die Reihe der gewöhnlichsten u
leider auch sehr gefährlichen Complicatio
zu setzen seyn; aber für ursprünglich, und d
wichtigsten Krankheitssymptome bedingend h
ich es nicht. Rein für sich bestehend könnte e
solche Darmschleimhaut-Entzündung, Durch
fall, Erosion, Eiterung und Ulceration, s
also *Phthisis intestinalis* zur Folge haben; a
nicht das Nerven-System so gewaltig in s
nen Grundvesten angreifen, und ein oft s
schnell tödtlich verlaufendes, Fieberleiden her
vorbringen.

Auch die Benennung Typhus scheint f
unsere Krankheit wenig passend, da die Be
täubung ein sehr untergeordnetes Symptom d
bei ist, und in den meisten Fällen nicht s
bedeutend wird, dafs der Kranke aus s
Somnolenz nicht durch gewöhnliches Anrufe
rmuntert werden könnte. Am bezeichnend
ten erscheint mir die alte Benennung: Ner
ienfieber; denn das Substrat der Nerventhätig
keit ist dabei unter Erscheinungen des Fiebe
höchst auffallend erkrankt. Die älteren Aerzt
haben mit scharfem Blick in das Wesen de
Krankheit geschaut, und wenn ihnen die hef
tere begleitenden Durchfälle auch wichtig u
besorglich genug erschienen, so verrückte d
selbe ihnen den Standpunkt, von dem aus

Krankheit als Ganzes zu beurtheilen ist, doch keinesweges, und die Hauptsache blieb ihnen die Hauptsache.

Therapie. Seit die neuere, in ihren Fortschritten allerdings zu bewundernde pathologische Anatomie die Entzündung und Ulceration der Darmschleimhaut als Begleiter des Nervenfiebers aufgefunden hatte, wendete sich die Aufmerksamkeit der Aerzte bei Behandlung desselben fast einzig auf diese localen Affectionen, und alles Heil wurde darin gesucht, sie zu heben. Darum ist die moderne Behandlung der Krankheit in der That eine andere geworden, als die frühere war. Ohne die Unterschiede beider hier näher zu bezeichnen, will ich in kurzen Angaben die Resultate mittheilen, welche ich bei Anwendung der in neuerer Zeit empfohlenen Behandlungsweisen oder Mittel bei meinen zahlreichen Kranken gewonnen habe.

1. Das *Aderlafs* instituirte ich sehr oft, weil ich bei den kräftigen Constitutionen der jungen Soldaten die Indicationen dazu sehr häufig vorfand. Der Erfolg starker Venaesectionen, wie sie zu Anfang der Krankheit mehrfach gemacht wurden, war niemals günstig. Der Collapsus nahm zu, die Congestiv-Zustände nach Kopf und Brust nicht ab, und die Darm-Affectionen nahmen ihren gewöhnlichen Gang. — Mittlere und kleinere Aderlässe dagegen minderten die Heftigkeit der Fieberbewegungen, und brachten ein gewisses Gleichgewicht in den Systemen hervor, welches für den Verlauf der Krankheit vortheilhaft zu wirken schien, ohne dafs jedoch das Fortschreiten der Krankheit dadurch gehindert wurde. Ich liefs deshalb in der letzteren Zeit bei den Krankheits-

anfängen, da wo überhaupt Blute
nöthig waren, immer nur 6 bis 8 Unz

2. *Blutegel* auf den Bauch, we
sehr vielen Fällen an, wo eine s
Empfindlichkeit an irgend einer Ste
terleibes bemerklich wurde, was v
in der *Regio Coeci* der Fall war.
Blutegel wirkten für das Allgemeinl
gefähr eben so, wie ein kleines A
für den örtlichen Zustand des D
aber insofern noch günstig, als si
den Reizzustand minderten, und so
den Verlauf der Krankheit gelinde
Aber ihre, nach Beschaffenheit de
wiederholte Anwendung hinderte d
len Fällen nicht den tödtlichen A
Schröpfköpfe auf den Unterleib ges
schieden sich in ihrer Wirkung we
Blutegeln.

3. *Brechmittel* im Anfange der Kr
wo vorhandene Sordes dazu auffor
ren in einigen Fällen von entschi
Erfolge. Die Krankheit wurde offe
Mal dadurch coupirt. In den me
wirkten sie jedoch nicht günstig, in
Congestionen nach Kopf und Brust
Somnolenz und blutige Sputa mac
fach wurde auch die Diarrhöe d
mehrt, gleichviel, ob ich die reine I
oder diese mit *Tartarus stibiatus*
dung setzte. Ich konnte mich in
nicht entschliefsen, von ihnen abzu
Sordes entschieden nach oben turge

4. *Abführungsmittel. Calomel.*
Stuhlgang vorhanden, die Herzgru

rechte Seite unter den Rippen empfindlich waren beim Drucke, gab ich zwei bis drei Dosen Calomel zu Gr. ij, um die Ueberfüllung der Leber zu heben. Zwei bis drei breiige Stuhlgänge folgen dieser Gabe, und es tritt Erleichterung im Befinden ein; die Krankheit geht doch aber ihren gewöhnlichen Entwickelungsgang. — Gleichen Erfolg hatte *Natrum sulphuricum*, gleich anfangs in solchen getheilten Quantitäten gereicht, daſs ein Stuhlgang eintrat. —

Das *Calomel* in groſsen Dosen, zu 3 Mal, 4 Mal 10 Gran des Tages, auf der Höhe der Krankheit, bei schon vorhandenem Durchfall, vermehrte entweder die Zahl der Stuhlgänge, so daſs z. B. statt 6 ihrer etwa 8 bis 10 in 24 Stunden erfolgten, — oder ihre Zahl blieb dieselbe, — oder sie wurden etwas vermindert. Das Excernirte behielt aber unter allen Umständen seine Dünnflüssigkeit, und wurde dunkeler, grau oder schwärzlich; der tympanitische Zustand des Darmes nahm zu, die Kräfte sanken mehr, und mit ihnen die Aeuſserungen der Sensibilität, — somit auch die Schmerzempfindungen in der Coecal-Gegend. — Der Ausgang dieser Behandlungsweise war gewöhnlich unglücklich, mochten die angegebenen Portionen des Mittels nur in Einem Tage angewendet, oder mehrere Tage wiederholt worden seyn, und die wenigen Heilungen, die ich *nach* dieser Kur beobachtete, betrachte ich als Triumph der Heilkraft der Natur, — nicht als Erfolge der Kunstbestrebung, die sich hier auf den Standpunkt gestellt zu haben scheint, daſs sie bei einer so gefährlichen und oft tödtlichen Krankheit auch das anwenden zu dürfen glaubt, was

an sich eine gefährliche Krankheit hervorzubringen im Stande ist. — Ich wende das Mittel nie mehr an.

5. *Plumbum aceticum* (s. *Fr. Nasse* in der med. Zeit. 1835. S. 101.) habe ich bei 6 Individuen in *dem* Stadium der Krankheit angewendet, wo die Diarrhöe sehr profus, die Tympanitis bedeutend, die Zunge aber, obgleich rissig, doch feucht, und das Sensorium ziemlich frei war. Der Erfolg war: einige Verminderung der Stuhlgänge, sich gleichbleibende trommelsüchtige Auftreibung — und keine wesentliche Besserung. Nur bei Einem Kranken blieb ich bei der Anwendung des Bleies consequent trotz der fortschreitenden Krankheit (*Kafsega*), er starb. — Bei den Uebrigen ging ich zu andern Mitteln über.

6. *Carbo vegetabilis* (*Becker*), — zweistündlich 2—3 Gran gereicht, ist wohl etwas sehr Indifferentes für diese grofse Krankheit. Ich habe sie zweimal angewendet, weifs aber nichts von ihr zu sagen, als dafs sie nichts that.

7. *Emulsionen* und *schleimige Medicamente*, namentlich die Mohnöl-Emulsion, Salep- oder Althaea-Abkochungen, haben mir zu jeder Zeit als treffliche Mittel gedient, wo ich nur beobachten und temporisiren wollte. Sie müssen um so zweckmäfsiger erscheinen, da, wenn sie auch das Wesen der Krankheit unberührt lassen, sie doch das wichtige Symptom des Darmleidens sehr schicklich mildern können. Man kann sie vom ersten Anfange der Krankheit bis zum Ende geben; in vielen Fällen braucht der Kranke gar nichts w[illegible] genesen; aber man glaube nur [illegible]

Fälle der Krankheit, oder solche, die anfangs gelind sind, aber schnell sich verschlimmern, und eben dadurch die ihnen beigegebene Bösartigkeit andeuten, heilen zu können. Wo Delirien, starkes Gliederzittern, trockne borkige Zunge zugegen sind, wird man umsonst vom Schleim und Oel Hülfe erwarten. — Kommt es aber darauf an, ein Mittel allgemein, z. B. für Landchirurgen zu empfehlen, welches als am wenigsten eingreifend, die Naturheilkraft nicht stört, und nebenbei einem wichtigen Krankheits-Symptom in etwas entgegen tritt, so möchte ich kein anderes nennen als diese.

8. Von den *Säuren* habe ich angewendet die Schwefelsäure, die Salzsäure in schleimigen Vehikeln, — den Essig und den Citronensaft, letztere beide im Getränk. Von allen mufs ich sagen, dafs sie die Durchfälle vermehrten, und die Empfindlichkeit des Darmes steigerten. — Dagegen war die *Aqua oxymuriatica* zu 1—2 Unzen täglich, mit Salepschleim gereicht, ein Mittel, welches auf den ganzen Zustand temporär recht wohlthätig wirkte, die Zunge feucht machte, die Trommelsucht minderte, die Diarrhöe auch wohl in etwas beschränkte, und offenbar manche Heilung herbeigeführt, oder sie wenigstens begünstigt hat. Ich möchte ihr deshalb einen etwas höhern Werth beilegen, als vielen andern Mitteln; um sie aber nicht zu überschätzen, braucht man sie nur häufiger anzuwenden, — und man wird bald sehen, dafs sie doch viel häufiger den ihr Vertrauenden verläfst, als sein Vertrauen rechtfertigt.

9. Das Trinken von *vielem kalten Wasser*, stelle ich in seiner Anwendbarkeit den vegetabilischen Säuren zunächst. Es vermehrt ent-

schieden den Durchfall, vermehrt somit die Schwäche, und nützt nach keiner Seite hin. Nicht einmal dann, wenn ich damit kalte Umschläge, lange fortgesetzt, auf den Unterleib machen liefs, erhielt ich das Resultat, dafs die Reizung der Darmschleimhaut gemindert worden wäre.

10. *Wein* — und zwar Rothwein, in kleinen Quantitäten zu Brodwasser gemischt, gestatte ich bei grofser Erschöpfung der Kräfte; doch nicht gern vor dem 14ten Tage, und nie mehr als ⅛ Quart in 24 Stunden. In derselben Epoche der Krankheit habe ich auch als Tonicum die von den Franzosen gepriesene *China* im Decoct oder Infusum gebraucht, und nicht ohne allen Erfolg. Im Anfange der Krankheit hatte ich gegen das Mittel eine nicht zu überwiegende Scheu.

11. Die *diaphoretische Behandlung* zeigte sich nicht entsprechend, wenn man stürmisch damit vorging. So wie die Krankheit oft mit starken symptomatischen Schweifsen verbunden ist, die ihre Heftigkeit und Gefährlichkeit nicht mindern, eben so wenig zeigt sich auch der künstliche starke Schweifs wohlthätig, wenn es ja gelingt, ihn hervorzurufen. Dies ist überdies nicht immer der Fall. — Dagegen mufs ich gelinde *Diapnoica* rühmen, weil sie auf die Herstellung des Gleichgewichts in den Systemen und Functionen gut wirken, und so mittelbar eine günstige Entscheidung der Krankheit zulassen und befördern. Ein *Decoctum Althaeae* mit einigen Drachmen *Vinum Antimonii* oder *Spiritus Mindereri* hat
sprechendsten zu wirken geschiene
phor leistet Aehnliches, und ich

letzten Stadien der Krankheit bei gänzlich niedergeschlagener Nerventhätigkeit, und trockner spröder Haut, den erstgenannten Mitteln vor. — Ein sehr schwaches *Infus. Arnicae* und *Flor. Sambuci* gab ich zuweilen als Getränk. — doch wie gesagt, nur zuweilen, da die Kranken es sehr ungern nahmen, und doch wenig davon zu erwarten sein.

Dagegen sind die lauwarmen Bäder der höchsten Empfehlung werth. Auch sie wirken entschieden auf Herstellung des Gleichgewichts im Körper, und dadurch zuweilen wunderbar gut, besonders wenn man kalte Begiessungen des Hinterkopfes und des Rückens damit verbindet. Diese Begiessungen müssen nur die Brust nicht treffen; sonst wird der Athem ängstlich, keuchend, und der Kranke leidet viel, während ein am Hinterkopf, Nacken und Rükken herunterfliessender gleichmässiger Wasserstrahl die Brust nicht affizirt, und, wenn er lange genug fortgesetzt wird, z. B. 4—5 Eimer aus einer Kanne mit Schnabel gegossen, die Kälte physikalisch bis zur Rückenmarkshöle durchwirken lässt.

In schweren Fällen habe ich diese Begiessungen niemals unterlassen, und weil ich von der Vorstellung ausging, dafs die Entzündung, oder welchen Namen man immer setzen will, im Rückenmarkskanal mit Ausschwitzung von Serum, und die Affection der Nerven, die Hauptsache bei der ganzen Krankheit sey; so habe ich nach nutzloser Anwendung so vieler empirisch gebrauchter Mittel, von denen ich die vorzüglichsten genannt habe, meine *Indication* für Behandlung der Krankheit überhaupt dahingestellt, die Resorbtion des Exsudirten

wo möglich zu befördern, und zwar durch solche Mittel, welche das Nervenleben nicht übergewaltig ergreifen und erschöpfen, und dabei die anomal veränderten Secretionen reguliren können. Ich gebe deshalb neben den, unter bestimmten Umständen etwa erforderlichen andern Mitteln, von denen die Rede gewesen, das Calomel in kleinen Dosen, mit einem kleinen Zusatze Digitalis, und damit die Stuhlgänge nicht durch übergroſse Reizbarkeit der Darmbewegung vermehrt werden, auch die Nerven etwas calmirt, oder ihre Thätigkeit regulirt werden, füge ich ein wenig Opium hinzu. Bei diesen Mitteln lasse ich gleichzeitig die kalten Begieſsungen des Rückens im warmen Bade, und Schröpfköpfe neben den *Processus spinosi*, letzteres besonders zu Anfang der Krankheit setzen, und das Resultat ist, daſs ich dabei am glücklichsten behandle.

Eine zeitlang wendete ich auch starke Einreibungen von Quecksilbersalbe in dem Rücken und die Schenkel an; da mir dabei aber die Kräfte der Kranken schneller zu verfallen schienen, ohne daſs jene anderweitig nützten, so bin ich von ihrer Anwendung abgestanden.

So sehe ich mich nach den mannichfaltigsten Abschweifungen und Umwegen, auf welche einer Seits das übermäſsige Lob empirisch gebrauchter Mittel, anderer Seits die unvollständigen pathologisch-anatomischen Untersuchungen über die Organisations-Veränderungen bei der Krankheit geführt haben, wieder angekommen bei derjenigen Behandlung, welche schon durch die Erfahrungen der Aelteren, — der Aerzte, welche unbefangen die Krankheit[illegible]scheinungen beobachteten, und ihre

abzuwägen verstanden, als die erfolgreichste gepriesen worden. Weit entfernt, dies zu bedauern, freue ich mich vielmehr, daſs ich durch meine vielen anatomischen Untersuchungen dahin gelangt bin, einzusehen, wie diese ältere Behandlungsweise auch nach den Grundsätzen der allgemeinen Therapie, die immer den Weg zeigen muſs, die entsprechendste ist.

Was bei Behandlung der Krankheit übrigens am allermeisten zu Miſsgriffen führen kann, das ist die Ungeduld, welche unter allen Umständen gern baldige Entscheidung herbeiführen, und im Sturme den Preis erringen will, — und wenn der treffliche *Seidlitz* seine guten Erfolge bei Behandlung der Krankheit durch *Decoctum Althaeae* mit Mohnöl rühmt, so glaube ich ihm viel lieber, als wenn Andere mit Stolz die Drachmen Calomel herzählen, welche ihre Kranken genommen haben.

II.

Ueber die Seuchestoffe der Atmosphäre.

Vom
Professor Autenrieth
in Tübingen.

In einem so dunkeln Felde des Wissens, wie dieses, wo bis jetzt nicht nur Hypothesen, vom *Θείω* des *Hippokrates* an bis zur *Furia infernalis* des *Linné* und den Cholerathierchen von *Hahnemann*, aufgestellt worden sind, hält es bei dem Mangel an sichern Thatsachen und genauern, darauf bezüglichen Untersuchungen äufserst schwer, eine den Forderungen der Wissenschaft unserer Tage Genüge leistende Erklärung zu geben. Daher glaubt auch der Verfasser, der sich schon längere Zeit mit einer umfassendern Abhandlung über vorliegenden Gegenstand beschäftigt, gerechte Ansprüche auf Nachsicht machen zu dürfen, selbst wenn seine hier niedergelegten Ansichten noch weit von einer glücklichen Lösung der Aufgabe entfernt seyn sollten.

Bekanntlich ist die Luft unserer Atmosphäre, deren Höhe von Einigen zu 7, von Andern zu

10 Meilen geschätzt wird, aus 21 Maafsen Sauerstoffgas und nicht ganz 79 Maafsen Stickgas, als permanenten Bestandtheilen, auf eine Weise zusammengesetzt, welche das Mittel zwischen blofser Mengung und chemischer Verbindung dieser Gasarten zu halten scheint. Wenigstens sprechen gegen die einfache Mengung die wiederholten Versuche von *A. von Humboldt*, nach welchen einem künstlichen Gemenge von Sauerstoff und Stickstoff in dem Verhältnifs, wie sie in der atmosphärischen Luft enthalten sind, Salpetergas den Sauerstoff leichter, als der natürlichen atmosphärischen Luft entzieht.

Dieses Verhältnifs des Sauerstoffs zum Stickstoff ist durch die genauern eudiometrischen Versuche der neuern Zeiten als überall constant nachgewiesen worden, ist dasselbe nach *Berthollet* in Aegypten, nach *Beddoes* an der Westküste von Afrika, wie in den verschiedenen Ländern Europa's, auf der Oberfläche der Erde, wie nach *Gay-Lufsac* in einer Höhe von 3405 Toisen, also weit über der Höhe des Chimborasso, im Freien wie im eingeschlossenen Raume. Ja bei dem Versuch, den *A. von Humboldt* und *Gay-Lufsac* mit der Luft im *Theatre françois*, welche während der Mitte der Vorstellung genommen wurde, anstellten, zeigte sich der Sauerstoffgehalt kaum merklich verringert, ungeachtet durch das Athmen so vieler Hunderte von Menschen in einem eingeschlossenen Raume nothwendig bedeutend viel Sauerstoff in kohlensaures Gas umgewandelt worden seyn mufste; drei Min[illegible] nach geendigtem Schauspiel war das Ver[illegible] nifs sogar beinahe ganz wieder hergest[illegible]

Selbst in den ungesundesten Gegende
as gelbe Fieber zu Hause ist, fand J
ie Luft aus 21 Vol. Sauerstoff, 78 Vol.
;as und 1 Vol. Kohlensäure bestehend.

Bei dieser Gleichheit in der Zus
setzung, und der Raschheit in der Er
des verlornen Sauerstoffs, kann demna
einem verschiedenen Einflufs der Luft,
cher, auf die Gesundheit des Menschen
man etwa ihre auf den Athmungsproz
wirkende Verdichtung oder Verdünnung
schiedenen Höhen abrechnet, nicht die Re

Dagegen aber enthält die atmosp
Luft auch noch eine grofse Menge von
gen, oder wenigstens der Quantität n
änderlichen Bestandtheilen, die zum Th
das Wasser, schon in die gemeine tägl
obachtung fallen, zum Theil durch ch
Reagentien sich entdecken lassen, zu
aber blofs mittelst des Geruchs wahrge
oder gar nur durch Schlüfs nachgewie
den können.

Unter die der Menge nach ver
Bestandtheile gehört Wassergas u
dunst, dessen Quantität sowohl vo
dunstung der irdischen Wasser, als
örtlichen Zusammenhäufung in der I
Ferner gehört darunter kohlensaur
sen Betrag im Allgemeinen zwisc
und 5 Tausendtheilen schwankt,
mermonaten aber nach *Saussure's*
gen bedeutend gröfser ist, als i
monaten. — Aufserdem ein von
der Luft und dem Regenwasser

nisch-thierischer Stoff von gelbbrauner Farbe, der bei der trockenen Destillation Ammonium liefert, in Wasser und schwachem Weingeist auflöslich ist, und salpetersaure Silberauflösung weinroth färbt. Es ist diefs das sogenannte *Pyrrhin*, das, wie sich aus *Brande's* Beobachtungen ergibt, im Winter in gröfserer Menge vorhanden ist, überhaupt aber in solcher Quantität mit den wäfsrigen Niederschlägen der Atmosphäre herabgeführt wird, dafs, wenn es nur den zwanzigsten Theil der fixen Bestandtheile des Regenwassers ausmachen würde, in einem Jahr nicht weniger als 61508 Pfund Pyrrhin auf die Quadratmeile fallen würden.

Zu den ganz zufälligen Bestandtheilen der atmosphärischen Luft sind endlich die verschiedenen Gase und Dämpfe zu rechnen, welche aus der Tiefe der vulkanischen Heerde, oder von der Oberfläche der Erde, z. B. aus den Mineralquellen, aufsteigen, kohlensaures Gas, Schwefelwasserstoff, Ammoniakgas, salzsaure und schwefligsaure Dämpfe; ferner die Dämpfe der sich schon bei der gewöhnlichen Temperatur verflüchtigenden Körper, wie des Quecksilbers, wahrscheinlich auch des Schwefels, und vielleicht noch von manchen andern bisher für fix gehaltenen Stoffen, wobei ich nur an den Geruch von vielen Metallen erinnern will. Aufserdem die Exhalationen von lebenden oder faulenden organischen Körpern, die meist aus Kohlensäure, Kohlenwasserstoff, Phosphorwasserstoff, Schwefelwasserstoff und Ammoniakgas bestehen, und organische Materie aufgelöfst enthalten; endlich eine Menge von entweder in der Auflösung mit Wasserdämpfen, oder für sich in fein vertheilter Form mechanisch

ommenen Körpertheilen, die salz... Meeres, Kalkerde beim Ablöschen; ... chgeweifsten Zimmern, und Staub al...

Alle diese Stoffe zerstreuen sich ... er langsamer in der Luft, entwede... eichförmige Auflösung wie die Gas... egünstigt durch die Bewegung der L... len Wasserdämpfen verbunden, ode... feinsten noch sichtbaren Vertheilung... man ja Sonnenstäubchen auf den höch... birgen, wie mitten auf dem grofsen O... Namentlich erfolgt bei den meisten G... Verschwinden in der Luft auf eine ... -dig schnelle und abgebrochene Weise ... während man die unmittelbar über de... serspiegel mancher Sümpfe befindliche ... von entbundenem Kohlenwasserstoffgas ... anzünden kann, einige Fufs über den ... spiegel schon keine brennbare Luft d... Eudiometer mehr nachgewiesen werd... So verschwindet auch nach *Dolomie*... dem Crater von Stromboli aufsteigen... Dampf so schnell in der Luft, da... nicht einmal nach und nach zu ... sondern von letzterer gleichsam vers... werden scheint. —

Diese veränderlichen Bestandt... mosphärischen Luft sind es denn ... der Hauptgrund einer verschieden... der Luft auf dem thierischen Kö... mentlich die Hauptursache man... oder verbreiteten Krankheit lie... findet in dieser Hinsicht haupts... peltes Statt.

Einmal sind wir, da wir ... Grenze leben, wo diese Sto...

entbunden werden, der unmittelbaren Einwirkung derselben vor ihrer Auflösung und feinsten Zertheilung in der Atmosphäre ausgesetzt. Stehen sie denn vermöge ihrer innern Natur in irgend einem feindseligen Verhältnifs zu unserem Organismus, so wird auch, abgesehen von der verschiedenen Intensität der Wirkung der einzelnen Stoffe selbst, ihr Einflufs in gleichem Grade nachtheiliger seyn, als ihre Concentration in der Luft gröfser ist. Wirklich stimmen auch die meisten Beobachtungen darin überein, dafs unmittelbar am Heerde der Sumpfluft die Bösartigkeit der Wechselfieber am gröfsten ist, dafs sie aber einen desto mildern Charakter annehmen, je weiter davon entfernt sie zum Ausbruch kommen.

Eine solche Anhäufung schädlicher Effluvien in der Atmosphäre hängt dann einerseits von der Stärke ihrer Entbindung ab, wie diefs bei manchen vulkanischen Mofetten, z. B. in Island, wo nicht blofs Erstickungsgefahr, sondern manchmal auch augenblicklicher Tod die Folge ihrer Einwirkung ist, und bei den Ausdünstungen zusammengehäufter grofser Massen von faulenden Materien der Fall ist. So entstand einst in der Lombardei im Jahr 591 eine verheerende Seuche von der Ausdünstung einer verfaulenden Heuschreckenschaar, und so brach wegen der Ueberfüllung der Cathedrale von Dijon mit Leichen jene Epidemie aus, der wir die *Morveau*'schen Räucherungen zu verdanken haben.

Andererseits sammeln sich die Effluvien auch an, weil sie bei fortdauernder Entbindung langsam in der Luft sich auflösen und zerstreuen. Dies geschieht theils, wenn sie in

mal die niedrig und dem Ausdünstungsheerde näher gelegenen Gegenden von Wechselfiebern mehr verschont bleiben, während die benachbarten höher gelegenen diesen in besonderem Grade ausgesetzt sind. Vorzüglich ist es aber die Kühle des Abends und der Nacht, die mit der Condensation der Wasserdämpfe zugleich auch eine für die Gesundheit höchst nachtheilige Verdichtung der Miasmen bewirkt. Ein dichter Nebel von wahrem Spitalgeruche legt sich mit Sonnenuntergang auf die Fluren der ungesunden heifsen Erdstriche, und bringt Jedem unausbleiblich Krankheit oder Tod, der es wagt, sich ihm auszusetzen. So fiel im Herbst 1799 an der Küste von Arabien ein nächtlicher Thau von ausgezeichnet salzigem und bitterem Geschmack, der unter der Mannschaft des daselbst stationirten Kriegsschiffes, Leopard, die ihm ausgesetzt war, ein bösartiges remittirendes Fieber erzeugte, während die Mannschaft des ebendaselbst stationirten Centaurion, welche dem nächtlichen Thaue nicht ausgesetzt war, davon verschont blieb. Endlich ist es auch der Regen, der während des Herabfallens sich mit dem Luftgifte mehr und mehr anschwängert, und dieses in concentrirter Form mit sich herunter führt. Daher die Schädlichkeit der ersten Tropenregen, von Regen, deren Tropfen unter dem Aequator einen Zoll im Durchmesser haben sollen. Jeder Tropfen, der hier auf die blofse Haut fällt, erregt, obgleich warm, einen fieberhaften Schauder, und macht nicht selten Blasen und Geschwüre auf der Haut. Ja selbst auf leblose Gegenstände erstreckt sich die auffallende Wirkung dieser Regen, indem dadurch nafsgewordenes Leder

schon binnen 48 Stunden ver
Kleider in wenigen Tagen ver

Aehnliche Niederschläge w
Zweifel auch jene Signacula, d
zu verschiedenen Zeiten und a
Orten, z. B. zu Herrenberg
beobachtet, und, weil sie au
wegen der Kreuzung der Fäd
Flecken von allerlei Farben h
Wunderzeichen angesehen wu
stens spricht für diese Ansicht
wiederholt angestellte Versuch
dortige Sumpfluft zu untersuche
tücher auf den Kirchthürmen a
den waren, und nach einiger Z
zen, gelben, grünen und livi
deckt gefunden wurden. So
gleichfalls zur Zeit der grofsen
die Wände des in der Nähe d
gelegenen Studirzimmers von F
schwarzen Flecken, und ohne
sich auch die Aussatzmale der H
der, denen im 3ten Buch M
geschieht, hieher beziehen, u
im Jahr 958, wo wieder Signa
die Kleider, auf welchen Kre
den Geruch des Aussatzes bekar
auch dem, der sie trug, den A
mittheilten.

Fassen wir nun alle vom I
Atmosphäre übergehende, und
auf den Menschen einwirkende
zusammen, so erhalten wir 3
derselben, die, wenn ihre Entwi
ist, und auf gröfsern Landstrec
zu den endemischen, als vorü

breitete Erscheinung aber zu epidemischen Krankheiten Veranlassung geben, nämlich:

1) Die Ausdünstungen faulender Vegetabilien in Sümpfen, Brackwassern, Stadtgräben, Reisfeldern, und den grofsen Wäldern der heifsen Länder. Die Krankheiten, die durch sie entstehen, sind remittirende Fieber, Gallenfieber, gelbes Fieber in wärmern Ländern, in kältern Wechselfieber, Kröpfe, Cretinismus, und hin und wieder typhöse Frieselfieber, namentlich beim Ausschlagen von sumpfigen Gräben.

2) Die Ausdünstungen verfaulender thierischer Materie, und die Effluvien von kranken, oder in engen Räumen zusammengedrängt lebenden Menschen, in welch letzterem Falle das Ausgedünstete entweder für sich selbst schon, oder auch durch Mitwirkung eines andern Stoffs, z. B. des Kalks in frisch geweifsten Zimmern, eine der Gesundheit nachtheilige Zersetzung erleidet. Hiebei will ich der Kürze halber blofs an das fürchterliche Luftgift der Grüfte, an das der Pariser Kloaken, an die von unbegrabenen Leichen entstehenden Seuchen, an die Scropheln der Waisen- und Zuchthäuser, den Typhus der Spitäler, Kerker und Schiffe, den berüchtigten Gerichtstag von Oxford, die schwarze Höhle von Calcutta, so wie an die verschiedenen Contagien, die, selbst wenn sie ihrer Natur nach fix sind, doch oft zuletzt, wie dies bei der Pest der Fall ist, in die Luft übergehen, erinnern.

3) Schädlichkeiten, die von der Erde selbst in Staub-, Dampf- oder Gasform aufsteigen. Mit Uebergehung des den Lungen so nachtheiligen Kieselerdestaubes, der giftigen Metalldämpfe u. s. w., sind hier besonders die vulkani-

ıen Exhalationen zu berücksichtigen, [illegible], die er-
ıckenden Mofetten, die zu Wechselfie[illegible] ebern ei-
ener Art Veranlassung gebenden irdisch[illegible] hen Aus-
ıünstungen auf den Gebirgen Estremadur[illegible] ara's, die
ıöchst wahrscheinlich gleichfalls vul[illegible] lkanische
Aria cattiva Roms. Selbst bei uns sch[illegible] cheint bis-
weilen ein solches Miasma sich entwi[illegible] ickeln zu
können, wenigstens konnte bei dem t[illegible] ödtlichen
Frieselfieber, das vor einigen Jahren in [illegible] Metti-
gen bei Efslingen ausbrach, kein Sump[illegible] fmiasma
nachgewiesen werden, während der [illegible] Umstand
dagegen, dafs ein Mann daselbst bei [illegible] m Erd-
aufgraben plötzlich eine Art von Sch[illegible] wefelge-
ruch empfand, sich unmittelbar darau[illegible] tödtlich
krank fühlte, und nach wenigen St[illegible] nden an
der Krankheit starb, eher für den irdis[illegible] chen Ur-
sprung der Seuche spricht. Endlich gehören
hieher die in den Sandwüsten entspringenden
tödtlichen Winde, der Samum Arabiens, der
Chamsie Aegyptens, der Lu des mit Granit-
blöcken übersäeten Bundelkund, und die so
merkwürdigen giftigen Exhalationen der schwarz
gewordenen Granitfelsen Südamerika's, deren
A. v. Humboldt erwähnt.

In Ansehung der beiden erstern Klassen [illegible]
durch neuere Versuche fast aufser allem Zw[illegible]
fel gesetzt, dafs das Wesen dieses Miasm[illegible]
einem Ammoniak entwickelnden, also th[illegible]
schem Schleime besteht, der meist in uns[illegible]
baren und für sich schon nachtheilig wir[illegible]
Gasarten, namentlich Schwefelwassers[illegible]
Kohlenwasserstoff, welche übrigens [illegible]
Form eine ganz andere Wirkung auf den
lichen Körper ausüben, aufgelöst ist.
den *Thenard* und *Dupuytren*, dafs
Fäulnifs entstandene Kohlenwassers[illegible]

mer eine thierische Substanz aufgelöst enthält; nach *Adair Crawford* rührt der eigenthümliche Geruch des Krebseiters vom hydrothionsaurem Ammonium her, worin eine besondere thierische Materie aufgelöst ist; nach *Brugmans* liegt auch dem Hospitalbrandgift ein in der Luft aufgelöster Thierstoff zu Grunde. Dasselbe fand *Moscati* bei der Untersuchung der Luft des grofsen Mailänder Spitals; schleimige Flocken von aashaftem Geruch scheiden sich nach demselben in dem Wasser aus, das durch die verdichteten Dünste der Reisfelder gebildet wird; thierische Flocken von einem Geruch nach Phosphorwasserstoffgas fand ich in den condensirten Dämpfen eines geheizten frischgeweifsten Zimmers, worin sich 2 Personen bis zu anfangendem Uebelbefinden aufgehalten hatten, und eine animalische Substanz, entdeckten endlich *Julia* und *Rigaud de Lisle* in den zu Wasser verdichteten Ausdünstungen der Sümpfe.

Nicht soweit sind wir dagegen in der Kenntnifs von dem Wesen mancher schädlichen Ausdünstungen unserer dritten Klasse gekommen; namentlich gilt diefs theils von solchen vulkanischen Miasmen, die nicht, wie die einfach aus irrespirabeln Gasen bestehenden Mofetten, blofs erstickend wirken, sondern in der That mit den Wirkungen der Sumpfluft oder mancher thierischer Miasmen die gröfste Uebereinstimmung zeigen, theils gilt es von den aus Sand oder Granit entbundenen Luftgiften. Hier herrscht leider noch die gröfste Dunkelheit und genaue Untersuchungen müssen erst noch zeigen, ob ich mich nicht irre, wenn ich auch die Schädlichkeit von diesen Ausdünstungen einem thierischen Stoffe, analog demjenigen der

zer dauernde Epidemieen, welche ohne vorausgegangene auffallende Ausdünstungen der Erde, und ohne besondere Temperaturveränderung der Luft ausbrechen; ferner die grofsen Weltpesten, wie die Justinianische Pest, der schwarze Tod, der englische Schweifs, die Influenza, die asiatische Cholera, Krankheiten, denen zwar nicht selten ungewöhnliche örtliche Naturerscheinungen vorausgingen, die aber durch die Länge ihrer Dauer, und ihre, nicht gerade immer durch Contagien bewirkte allgemeine Verbreitung deutlich ihre Unabhängigkeit von örtlichem Einflufs beurkunden, endlich, wenigstens theilweise, der auf die medicinischen Systeme so mächtigen Einflufs ausübende Umstand, dafs die verschiedenartigsten Krankheiten eine Reihe von Jahren hindurch einen gemeinschaftlichen Charakter zeigen, bis dieser verschwindet, und ein anderer an seine Stelle tritt, der *Genius morborum stationarius.* Doch liegt hier eben so oft der Grund auch in einer besondern durch äufsere Einflüsse eingeleiteten längere Zeit fortdauernden Disposition der Menschen selbst. Von diesen Erscheinungen müssen wir die Ursache wieder in der Atmosphäre aus folgenden Gründen suchen: Einmal spricht für den atmosphärischen Ursprung der Gang der Weltpesten von Osten nach Westen, was mit der natürlichen Bewegung der Luft von Osten nach Westen in Verbindung zu setzen seyn dürfte; sodann sprechen dafür die besondern Veränderungen in der Luft selbst, welche entweder unmittelbar dem Ausbruch solcher Krankheiten vorangehen, oder während der Dauer der Seuche sich beobachten lassen. So brach, um nur einige Beispiele hier anzuführen, im December 1826 hier in Tübingen nach einem

stinkenden Morgennebel, dem keine erweisbare Bodenausdünstung zu Grunde lag, eine höchst bösartige Röthelnepidemie aus, von welcher fast alle die Kinder, welche sich an jenem Morgen dem Nebel ausgesetzt hatten, ein Opfer wurden; so war zu der Zeit, als der schwarze Tod Island verheerte, nach *Horrebow's* Nachrichten ein starker Nebel über das platte Land, wo die Pest am heftigsten wüthete, verbreitet, und nur die, die sich auf die Gebirge retteten, blieben mehr verschont. Ein ähnlicher Nebel wurde auch beim englischen Schweifs beobachtet, wohin dieser zog, dort brach die Krankheit unmittelbar darauf aus; ja in neuesten Zeiten will sogar *Prout*, ein höchst genauer Beobachter, durch wiederholte Versuche gefunden haben, dafs die Luft zu der Zeit, wo die Cholera in London herrschte, daselbst schwerer geworden sey, was also auf eine fremde Beimischung hindeuten würde. Endlich dürfte auch noch der Umstand, dafs solche Seuchen sehr häufig nach Gewittern, Stürmen und starken Regengüssen wieder aufhörten, auf ihre atmosphärische Quelle hinweisen.

Ist es aber demnach die Luft, welche den Grund der Entstehung von dieser Klasse von Krankheiten enthält, so mufs dieser letztere wieder in den veränderlichen und zufälligen Bestandtheilen derselben liegen, da einerseits ihre permanenten Bestandtheile auch hier, so weit die Sache, wenigstens bei der Cholera, untersucht ist, keine Veränderung in ihren Verhältnissen zeigen, und andererseits die Wirkungen der in der Luft thätigen Imponderabilien für sich betrachtet von ganz anderer Art sind, nämlich mehr in einer Beziehung zu den Oxydationsverhältnissen des menschlichen Kör-

pers stehen. Es mufs in solchen Fällen bald örtlich, wie bei den beschränkten Epidemieen, bald allgemein, wie bei den Weltpesten, ein Gift in der Atmosphäre erzeugt worden seyn, und wirklich geben manche Vorgänge in unserer Atmosphäre in dieser Beziehung einigen Aufschlufs.

Unsere Atmosphäre ist mit ein Schauplatz der gewaltigen Naturkräfte, der Imponderabilien, deren in einandergreifendes Wirken eine Art von Leben darin begründet. Hier ist Spannung, dort aufgehobener Widerstand, hier Auflösung, dort Verdichtung, Zusammensetzung und Ausscheidung, — eine beständige innere Bewegung. Die Produkte aber dieses Wirkens, die Auswurfsstoffe des atmosphärischen Lebens, erscheinen uns in doppelter Gestalt, bald als unorganische Materie, wie das Wasser und seine Crystalle, die trocknen Nebel mit oder ohne Geruch, die eisenhaltigen Blutregen und manche meteorische Niederschläge, die nicht kosmischen Ursprungs sind; bald zeigen sie eine den organischen Körpern analoge Zusammensetzung, welche sie fähig macht, sogar Substrat von pflanzlichem Leben zu werden, wie diefs beim rothen Schnee der Fall ist, vielleicht auch fähig macht, der Träger von Contagien zu werden, in sofern wenigstens bei den Weltpesten eine räthselhafte Mischung von Verbreitung der Krankheit durch Luftverderbnifs einerseits, und durch Contagium andererseits sich beobachten läfst. Hieher gehören dann die Niederschläge von Pyrrhin, das höchst wahrscheinlich aus der Kohlensäure der Luft gebildet wird, und von jenen Fleischklumpen, deren schon *Livius* erwähnt, die gallertartigen Ueberbleibsel der Sternschnuppen, die Milch und

Blutregen, die honigartige nach Firnifs riechende Substanz, die 1796 in der Lausitz aus einer Feuerkugel fiel, die hochblaue Seide, die in gröfster Menge 1665 zu Naumburg fiel, die im März 1832 in Rufsland gefallene baumwollenartige Substanz, welche nach *Herrmann's* genauer Untersuchung sich als einen organischen, von allen bisher bekannten derartigen Materien völlig verschiedenen Stoff ergab, und noch viele andere Niederschläge, die ich der Kürze halber übergehen mufs, deren Ausscheidung aber jeder Zeit mit auffallenden electrischen und Licht-Phänomenen verbunden war.

Zu diesen letztern liegt dann aber die Veranlassung entweder in innern Verhältnissen der Atmosphäre selbst, in sofern oft kein äufserer Impuls dabei erkennbar ist, oder die Anregung zu ihrem Hervortreten geht von vulkanischer Thätigkeit der Erde aus, wie die Blitze, Sternschnuppen, Feuerkugeln und ähnliche Lufterscheinungen zeigen, welche durch die Ausbrüche der Vulkane erzeugt werden, und bisweilen höchst merkwürdige Wirkungen äufsern. Ich will hier blofs einer schwarzen, immer kleiner und kleiner werdenden Wolke erwähnen, die nach *Olafsen* 1754 zu Oereback in Island vom Vulkane blitzschnell herab und auf einen Haufen Menschen los fuhr, einem derselben einen gewaltigen Schlag versetzte, und sodann ins Meer flog. Der Getroffene wurde augenblicklich rasend, stürzte sich gleichfalls ins Meer, wurde zwar wieder herausgezogen, mufste aber mehrere Tage im Bette festgehalten werden, und blieb längere Zeit braun und blau im Gesicht. Endlich findet wohl auch eine kosmische Anregung zu solcher ungewöhn-

lichen Thätigkeit der Imponderabilien in der Atmosphäre Statt, wenigstens dürfte dies, abgesehen von manchen andern Meteoren, namentlich bei den Sternschnuppen der Fall seyn, die in ungeheurer Höhe, weit über der tellurischen Lufthülle entstanden, manchmal in diese hereinschlagen, und dann zu gallertartigen Luftprodukten Veranlassung geben, wie dies unlängst auch in Amerika der Fall war.

Sollte es nun unter diesen Umständen nicht möglich seyn, dafs solche atmosphärische Produkte, seyen sie von unorganischer oder organischer Beschaffenheit, auch bisweilen eine Zusammensetzung erhielten, die sie zum Gifte für den Menschen stempelte, und sollten in der That nicht jene schwarzen im Jahr 787 nach einem grofsen Erdbeben gefallenen Signacula, die brennend heifs waren, und Jedem, dessen blofse Haut sie trafen, den Tod brachten, oder der 1689 zu Venedig gefallene, salzig schmekkende, rothe Staub, der den Gartengewächsen, welche von ihm überzogen wurden, krankmachende Eigenschaften ertheilte, oder jener gleich nachtheilige 1814 in Canada gefallene Niederschlag unserer Vermuthung den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit verleihen? —

Ist dem aber wirklich so, so erhalten wir drei Klassen von Luftgiften dieser Art, die wir als Ursache der bis jetzt beobachteten nicht durch irdische Ausdünstungen erzeugten Seuchen anzusehen hätten, nämlich:

1) Solche, die in Begleitung von innern, freilich noch ganz unbekannten Veränderungen des Zustandes der Imponderabilien in unserer Atmosphäre entstehen, und hauptsächlich zu ex-

anthematischen und mit Nervenaufreizung ver-
bundenen Fiebern Veranlassung geben. Wahr-
scheinlich gehören zu den Erzeugnissen dieser
Klasse von Luftgiften, auch die Influenza,
welcher *Schnurrer* einen 100jährigen Typus
weisen zu können glaubt, und vielleicht
hin und wieder, z. B. zu Znaim, gleic
mit *Signaculis* verbundene Cholera unserer
in sofern unmittelbar bei ihrem Ausbruc
Jahr 1817 weder ein besonderes vulkani
noch meteorisches Naturereignifs zur Beo
tung kam.

2) Solche Luftgifte, die ihre Ents
einer vulkanischen Anregung der Impon
lien in der Atmosphäre verdanken dürft
bei übrigens im einzelnen Falle es oft
lich ist zu bestimmen, ob es nicht
bar aus dem Schlunde der Vulkane auf
Schädlichkeiten sind. So könnte dies
der Fieberepidemie zu Batavia und
chen Diarrhöe auf Sumbawa, welche
Folge des furchtbaren Ausbruchs des
Vulkans waren, der Fall gewesen
mehr Bestimmtheit aber lassen sich
erwähnte *Signacula* vom Jahr 787,
auffallende Luftbeschaffenheit hieh
die auf den Höherauch nach dem E
Calabrien, von 1783 an, zu einem
lang anhaltenden gallichten Anstric
heiten Veranlassung gab.

Endlich 3) die im Gefolge
entstandenen Gifte der Luft, de
Pocken wahrscheinlich ihre erste
verdanken haben, indem nach
gen scheufsliche von der See her
mende Vögel durch höllisches E

Steine auf die Abyssinier, bei welchen dann die Krankheit zum Ausbruch kam, hätten fallen lassen. Besonders aber ist hieher der schwarze Tod zu rechnen, der nach chinesischen Nachrichten in diesem Reiche zum Ausbruch kam, als eine Feuerkugel auf die Erde fiel, und die Luft mit stinkenden Dämpfen erfüllte.

Dies wäre denn der zweite Weg, wie epidemische Krankheiten entstehen dürften, ein Weg, der aber bei dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft leider von mir nur angedeutet werden kann.

Uebrigens ist es nicht unwahrscheinlich, dafs sehr oft Beides, innere Verderbnifs der atmosphärischen Luft und miasmatische Ausdünstung der Erde, zusammentrifft, wo dann die eine Ursache mehr die Empfänglichkeit für die Krankheit, die andere den Ausbruch derselben selbst begründen dürfte. Auf diese Weise wäre denn auch erklärbar, wie bei verbreiteten Epidemieen nicht selten einzelne Gegenden auf eine wunderbare Weise übersprungen, oder höchstens leicht berührt werden, während andere dagegen der furchtbarsten Wuth der Seuche preisgegeben sind.

III.
Notizen
über
einige Bäder der Schweiz.

Vom
Leibarzte u. Medizinalrathe Dr. Heyfelder
in Sigmaringen.

Seit ich meinen Aufenthalt im Schwabenlande genommen, wo ich neben meiner übrigen Stellung als Brunnenarzt bei dem heilkräftigen Imnau fungire, habe ich es mir zur besondern Aufgabe gemacht, die Heilquellen und Molkenkuranstalten der Schweiz durch Autopsie kennen zu lernen. So besuchte ich Baden im Aargau, das Habsburger oder Schinznacher Bad, Gurnigel, Weissenburg, Gais, Weifsbad, Heinrichsbad und Interlachen, wogegen Pfäfers, das berühmte Leukerbad, St. Moritz und andere für das nächste Jahr aufgespart sind.

Man erwarte in den nachfolgenden Zeilen keine vollkommene Beschreibung jener von mir besuchten Kurorte, welche schon von Dr. Rüsch und Andern gegeben wurde. Nur einige zen will ich mittheilen, beseelt von dem

sche, die Aufmerksamkeit der Kunstgenossen auf diese Heilanstalten von Neuem zu leiten, welche nicht ohne große Eigenthümlichkeiten sind, deren Wesen ich bei den Mineralwässern wenigstens in ihrer chemischen Zusammensetzung nicht suchen mag, da in dieser Beziehung ähnliche und verwandte auch außer der Schweiz vorkommen, die in ihren Wirkungen aber sich wesentlich verschieden von denen des Alpenlandes zeigen.

Die Schattenseite der meisten Schweizer Bäder bilden ihre äußern Einrichtungen, rücksichtlich welcher sie gegen die größern Bäder in Deutschland weit zurückstehen. Dafür ist der Aufenthalt in ihnen aber auch weniger kostspielig, als in den böhmischen und nassauischen, was gewissermaßen im Widerspruch mit dem sonstigen Leben in der Schweiz ist. Was ich eben gesagt, trifft indessen das Schinznacher Bad nicht, das rücksichtlich seiner Einrichtungen und seiner Preise den ebengenannten deutschen Kurorten gleichgestellt werden kann.

Die socialen Verhältnisse in den Bädern der Schweiz waren niemals so angenehm, wie in den deutschen, und haben in der neuesten Zeit unter den politischen und religiösen Spaltungen sich nicht veredelt. Sie bilden daher auch keine Lichtseite, denn wer Genesung sucht, flieht gern den politischen und religiösen Hader, der wie ein Krebsschaden alle Verhältnisse, alle Bande zernagt.

Diese Beschaffenheit der gesellschaftlichen Beziehungen hier, zwingt jeden zu einer isolirten Stellung, und bewirkt, daſs er nur sich und seiner Kur lebe, wodurch vieles den Eg-

folg derselben Störende nöthwendig vermieden bleibt.

Einen grofsen Vorzug und eine grofse Eigenthümlichkeit erhalten die Schweizer Bäder durch ihre herrlichen grandiosen Umgebungen in ihrer Nähe und in ihrer Ferne, und durch die herrliche reine Alpenluft, welche der Kurgast an vielen dieser Heilquellen athmet. Dafs die atmosphärischen und klimatischen Einflüsse die medicamentöse Wirkung einer Heilquelle wesentlich modificiren, ist anerkannt, und noch kürzlich von einem geistvollen Schriftsteller in *Clarus* und *Radius* Beiträgen 1834. 3. H. S. 476 ausgesprochen worden, an welcher Stelle von Gastein gesagt wird: dafs die medicamentöse Wirkung dieses Thermalwassers durch die klimatischen Einflüsse nicht allein in allen den Fällen unterstützt werde, wo der Gebrauch dieser Therme an sich wohlthätig sey, sondern dafs sie auch nicht ohne Einflufs auf einen Theil derjenigen Leiden bleiben, gegen welche dem Bade an und für sich kaum eine Wirkungskraft zugeschrieben werden könne.

Dieser Einflufs der klimatischen Verhältnisse, besonders der herrlichen Alpenluft, spricht sich bei manchen Kurorten der Schweiz auf eine wunderbare Weise aus, und ich will hier nur an die einzigen Erfolge einer Molkenkur auf dem hohen Plateau von Gais gegenüber andern Molkenanstalten erinnern. Weissenburg im Canton Bern, bietet rücksichtlich seiner Temperatur und seiner chemischen Bestandtheile einige Analogie mit dem deutschen Schlangenbad, und doch ist die Wirkung beider Wasser sehr verschieden. Weissenburg, Baden, Leuk und Pfäfers gehören sämmtlich nicht

oder weniger zu den indifferenten Thermen, aber man irrt, wenn man mit allen dieselben Resultate erreichen zu können glaubt. So vermag z. B. Pfäfers nichts gegen Hautflechten, indefs in den Leuker Bädern die hartnäckigsten und veraltetsten Flechten und Hautkrankheiten geheilt werden. Das erste liegt kaum 2100 Fuſs über dem Meere, in einem engen Bergthale, in welches in den längsten Tagen die Sonnenstrahlen nur während 6¾ Stunden gelangen, indefs Leuk 4500 über der Meeresfläche in einem, von der reifsenden Dala durchströmten Thale, im Osten von einem weit sich ausdehnenden Glätscher, im Westen von dichten Fichtenwäldern, im Norden vom hohem Gemmi begrenzt ist. An einem so gelegenen Orte, bei diesen Umgebungen, mufs die Luft eine andere seyn, als in dem engen Thale von Pfäfers, belebend für alle Organe, und vor Allem ein neues Leben in dem kranken Hautorgan bedingend. Was also das Bad nicht vermag, das bringt die Luft zu Stande, dieses mächtige, Alles durchdringende Agens, welchem jener ungenannte Autor in *Clarus* und *Radius* Beiträgen sein Recht hat wiederfahren lassen.

Bevor ich diese allgemeinen Bemerkungen schliefse, kann ich nicht umhin, den Schweizer Brunnenärzten einen wohlverdienten Vorwurf zu machen, nämlich den, dafs sie in ihren Quellen zu viel baden und trinken lassen. Der Arzt, und vor Allem der Badearzt, sollte doch durch Schaden klug geworden und zu der Ueberzeugung gelangt seyn, dafs in der Darreichung der Arzneien, mögen sie in den Apotheken gebraut oder durch die Natur geschaffen seyn, eben so wenig, als im Steuersystem,

zweimal zwei immer vier geben. Nur zu oft kommt Zero heraus, wie jeder Unbefangene zugestehen wird. Welcher Mifsbrauch in dieser Beziehung geschieht, mag daraus hervorgehen, dafs in Baden, Schinznach, und vor Allem in Leuk, ein grofser Theil der Kurgäste, täglich sechs, acht, zwölf Stunden, und selbst noch länger im Wasser zubringt, und dabei noch des Morgens und des Abends eine Unzahl Gläser zu 12 Unzen Wasser trinkt. Dafs Laien durch ein solches verkehrtes Verfahren ihre Gesundheit wieder zu erbaden wähnen, finde ich verzeihlich, aber dafs Aerzte solchen Unsinn gutheifsen und selbst anempfehlen, ist ein Beweis, wie wenig noch immer auf die *Vis medicatrix naturae* geachtet, wie sehr sie mifshandelt wird. Namentlich pflegen die aus der französischen Schweiz und dem südlichen Frankreich geschickten Kurgäste nach so verkehrten Vorschriften die Kur zu gebrauchen, und früh übersättigt, unzufrieden mit dem Wasser und dem Arzte — ungeheilt von dannen zu ziehen.

Selten dagegen wird durch Excesse in den Freuden der Tafel, durch Gelage und andere Ausschweifungen gefehlt, und es verdient Anerkennung, dafs nirgends Spielbänke geduldet werden, und dafs überall nur für eine angemessene Auswahl von Speisen an den Wirthstafeln gesorgt ist. Ohne diese Diät, zu welcher die Brunnengäste sich gezwungen sehen, würden die besprochenen Excesse im Baden und Wassertrinken gewifs häufiger und auf der Stelle ihre schädlichen Folgen erzeugen.

Pilulirt, droguirt und medicinirt wi[rd] der auch viel an den Heilquellen der Sc[hweiz]

Statt mit Hilfe eines einfachen Wasserklystiers den Stuhlgang zu befördern, werden Pillen aus Rhabarber und Aloe gereicht; wo in Folge des übermäfsigen Trinkens und Badens, der Magen sein Recht behaupten will, mufs ein *Elixir visc. Hofm.*, oder ein *Elix. ad longam vitam* aushelfen. Diesseits und jenseits des Rheins, in den Alpen und an der Ostsee — überall derselbe Schlendrian! *peccatur intra et extra Iliacos muros!*

Weissenburg,

im Canton Bern, fünf Stunden von Thun, in einem tiefen Schlunde der Stockhornkette, bietet nach der Aussage derer, die Weissenburg und Pfäfers aus Autopsie kennen, rücksichtlich seiner Lage einige Aehnlichkeit mit dem letztgenannten Brunnenorte. Bequem zugänglich für Reiter und Fufsgänger ist es eigentlich nur von dem Dorfe Weissenburg aus, gegen welches dieser Thalschlund sich öffnet. Wer es, wie ich, unternimmt, vom Gurnigelbade direct über die Gebirge hieher zu gehen, wage es nicht ohne sichern Führer, wenn er nicht in tiefe Abgründe stürzen will. Abgesehen hiervon, ist dieser Weg einer der belehrendsten in der Schweiz für einen muthigen Wanderer, der sich überrascht findet, wenn er plötzlich das Weissenburger Bad in der engen Felsenkluft am Bundschibach unter sich erblickt.

Die Badeanstalt ist in Form eines Hufeisens erbaut ◡. Die Seitenflügel des Gebäudes erscheinen neu und sind ganz in Holz. Die zur Aufnahme der Kurgäste bestimmten Zimmer sind wenigstens theilweise geräumig, freundlich und billigen Ansprüchen genü-

gend. Im untern Theile des Gebäudes befinden sich 32 einzelne Bäder in vier mit einander communicirenden Abtheilungen, welchen ungefähr folgende Figur entspricht: $\frac{a|c}{b|d}$. In der linken Abtheilung $\frac{a}{b}$, die zwei Reihen hölzerne Badewannen (hier nach ihrer Form Badesärge genannt) enthält, zahlt man für ein einzelnes Bad drei Batzen, auf der entgegengesetzten Seite, wo ebenfalls zwei Reihen hölzerne Wannen stehen, vier Batzen. Auf dieser zweiten Seite sind die beiden Reihen Badewannen durch eine ihren Zweck nicht vollkommen erfüllende Bretterwand geschieden, und die hintere Reihe c für Frauen, und die vordere d für Männer bestimmt. Auf der linken Seite ist zwar auch die eine Reihe der Wannen für Männer, und die zweite für Frauen bestimmt, aber hier fehlt es an einer Scheidewand, und beide Geschlechter sehen sich in das Bad und aufser dem Bade gehen, da keine besondern Badestunden fürs männliche und weibliche Geschlecht angesetzt sind. Auf der linken Seite baden in der Regel die weniger Bemittelten. Obwohl daher jeder Badende hier seine besondere Badewanne hat, so findet doch im eigentlichen Sinne ein Zusammenbaden Statt, was grofse Nachtheile hat, über die ich mich in meiner Schrift über Bäder und Brunnenkuren S. 25 weitläuftig ausgesprochen habe. Das Wasser wird in die Badesärge durch hölzerne Röhren geleitet, kein Klingelzug ist vorhanden, und die Bedienung ungenügend. Eine Aenderung, und namentlich eine Einrichtung von Badezimmern oder Badekabinetten, liegt daher im Interesse dieses Bades, und es ist wünschens-

werth, dafs der Badbesitzer seinen eigenen Vortheil dabei nicht verkennen möge.

Rücksichtlich der Preise, bestehen hier drei Klassen. In der ersten zahlt man für den Mittagstisch ohne Wein, eine Morgen- und Abendsuppe 2 fr. Francs täglich, in der zweiten 44 Kreuzer, in der dritten für Nahrung und Lagerstätse 1 Franc, für ein Zimmer mit zwei Betten 2 fr. Francs täglich. Der Tisch ist sehr gut und fast zu reichlich, was indessen hier weniger schadet, da hier, wie in den meisten Schweizer-Bädern, der Brunnengast des Abends nur eine leichte Suppe zu sich nimmt.

Wie schon bemerkt, liegt Weissenburg in einem engen Thale, eingeschlossen von steilen Höhen, an welchen man einzelne Sennhütten bemerkt. Die Vegetation dieses Thales ist sehr üppig, und haucht balsamische Düfte. Die nächste Umgebung ist zu artigen Anlagen benutzt, welche vom Bundschibach durchflossen ein angenehmes Refugium der Brunnengäste abgeben. Der Weg nach dem Dorfe Weissenburg gleicht einem englischen Park. Ungefähr eine Stunde vom Kurort auf dem oben erwähnten beschwerlichen Wege nach dem Gurnigelbade, bildet der in den Bundschibach sich ergiefsende Morgeten- oder Sägibach einen herrlichen Wasserfall. Aber der Weg ist beschwerlich und führt an mehreren Punkten über Leitern, die an einigen Stellen bedeutende Lükken haben.

Die Quelle entspringt 20 Minuten vom Kurhause, auf dem linken Ufer des Buntschibaches aus einem Kalkfelsen, und gelangt von

teres aber nur, wenn es in grofsen Quantitäten getrunken wird. Der jetzige Badbesitzer, welcher zugleich Arzt ist, läfst beim Trinken in der Zahl der Gläser so lange steigen, bis es auf den Darmkanal wirkt. Um eine eröffnende Wirkung hervorzubringen, müssen die Patienten aber nicht selten 20 und noch mehr Becher des Morgens leeren. Dafs unter einem solchen Verfahren leicht Eingenommenheit des Kopfes und Uebersättigung eintritt, leuchtet Jedem ein. Besonders nützlich zeigt es sich bei Stockungen im Unterleibe, Hämorrhoidal- und Menstrualbeschwerden, und wahrhaft specifisch wirkt es nach dem Ausspruch des um die Kenntnifs der Heilungen der schweizerischen Mineralwasser hochverdienten Dr. *Lutz*, der, wie *Vering* in Wien, jeder Mineralquelle eine individuelle Wirkung beizumessen geneigt ist, — gegen Gallensteine.

Brustkranke kommen häufig an diese Quelle, die sie, mit Gaismilch gemischt, trinken. Eine solche Kur wird nicht selten als eine Vorkur für eine folgende Molkenkur gebraucht.

Den Abend beschliefst hier jeder Brunnengast mit einem Schoppen Wasser, was den Stuhlgang befördern und eine ruhige Nacht machen soll.

Bemerkenswerth ist es, dafs der innerliche Gebrauch dieses Wassers mit dem Genufs des Kaffees und des säuerlichen Weins durchaus sich nicht verträgt, daher diese beiden streng gemieden werden müssen.

Man betrachtet hier das Trinken als die Hauptsache, und das Baden als die Trinkkur unterstützend. Das Bad selbst wird gewöhn-

gängig gut eingerichteten Gasthöfen, dem Stadthof, dem Bären, dem Hinterhof, der Sonne, dem Raben, dem Ochsen und der Blume, welche zusammen 203 einzelne Bäder enthielten, und zwei öffentlichen, zwischen dem Raben, dem Stadthofe, der Sonne und der Blume gelegen, nämlich dem Verenabade und dem Schröpf- oder Freibade. Späterhin sind noch drei neue Gasthöfe: Schiff, Freihof umd Schlüssel entstanden, welche rücksichtlich ihrer Einrichtungen, den sieben ältern den Rang streitig machen.

Schon *Rüsch* und Andere vergleichen die Badbassins der grofsen Bäder mit den römischen, und wirklich ist ihre Einrichtung geräumig genug, um an diese zu erinnern. Der Stadthof, der vornehmste unter den alten Gasthöfen der *grofsen* Bäder, enthält 52 einzelne schön eingerichtete Bassins, der *Bär* 22 Badbassins von verschiedener Gröfse, die indessen nicht alle gehörig getrennt sind. Auch findet sich hier eine aufsteigende und eine herabsteigende Douche nebst zwei Dampfkasten. Der *Hinterhof* hat 36 ähnliche, wiewohl weniger freundliche und etwas veraltete Bäder, und ebenfalls eine aufsteigende und eine herabsteigende Douche, welche sich auch bei den 24 Bädern der *Sonne* finden. Der *Rabe* hat einzelne recht freundliche, aber auch kleine und finstere Bäder.

Das *Schiff* enthält 26, streng von einander geschiedene, mit weifsen glasirten Platten ausgelegte, mit Sitzen versehene geräumige Badbassins, die in der That den römischen nachgebildet zu seyn scheinen; der *Freihof* 20 ähnliche, aufserdem zwei Dampfkasten. Im *Schlüs-*

Das *öffentliche Freibad* auf dem linken Ufer, steht dem Verenabade nach. Neben dem Freibade ist das öffentliche *Dampfbad* und das *Brünnli* zum Trinken für Jedermann. Der Aufenthalt in Baden kommt verschieden zu stehen, je nachdem der Fremde in den kleinen oder in den grofsen Bädern wohnen will. Am theuersten ist er im Stadthofe, immer aber gering im Vergleiche zu dem, was man in deutschen Bädern zahlt. In den übrigen Gasthöfen der grofsen Bäder bezahlt der Einzelne seine sämmtlichen Bedürfnisse ungefähr mit $2\frac{1}{4}$ bis 3 Gulden, in den *kleinen Bädern* soll man mit einen halben Gulden ausreichen können.

Eine Analyse des Wassers wurde seit *Morell* und *Bauhof* nicht vorgenommen, welche beide ich als bekannt übergehe. Die Temperatur der einzelnen Quellen ist verschieden, und variirt zwischen 31° R. und $38\frac{1}{2}$° R. Die letzte Temperatur hat die Hauptquelle beim Stern und die Hinterhofquelle. Die Quellen der kleinen Bäder haben durchgängig eine geringere Temperatur, als die der grofsen.

Den Geschmack des Wassers fand ich *fade*, und wiewohl ich es wiederholt versuchte, so konnte ich doch weiter nichts herausschmeken.

Der innerliche und äufserliche Gebrauch dieses Wassers wird bekanntlich bei Rheumatismus und Gicht, Nervenkrankheiten, Krankheiten des weiblichen Sexualsystems, Scropheln, chronischen Hautausschlägen, bei Affectionen der Harnwege u. s. w. empfohlen. Ich will hier nur bemerken, dafs ich vorzügliche Wirkungen von einem längern Aufenthalte in Baden bei Harngries, Lähmungen und Gicht, gar keinen Erfolg bei chronischen Hautausschlägen

sah. In der Scrophulosis leistet es nicht mehr, als gewöhnliche warme Bäder. Personen, die zu activen Blutflüssen geneigt sind, sollten hier nicht baden, am wenigsten zu Mutterblutflüssen geneigte Frauen in der Decrepiditätsperiode.

Gefehlt wird durch die Brunnengäste hier durch zu vieles, zu langes und zu warmes Baden, und zu vieles und zu warmes Trinken. Aeltere Individuen befinden sich trefflich beim Gebrauche dieses Wassers, und kehren nicht selten verjüngt in ihre Heimath zurück. Sie vertragen auch eher als jüngere, die zu häufige und zu lange Anwendung dieser Quelle, welche gegen die Folgen eines zu starken Quecksilbergebrauchs bei syphilitischen Leiden wenig zu leisten scheint. Die aus den Quellen hervorsteigenden Gase sollen, nach *Kottmann*, bei chronischem Catarrh und Brustbeschwerden heilbringend seyn, daher die Einrichtung von Dunstbädern in der Art, wie sie in Eilsen und Ischl gefunden werden, im Interesse der leidenden Menschheit und dieses Kurorts gewünscht werden müssen. Dafs es hier an einer grofsen Trinkhalle und an einem grofsen Cursaale fehlt, ist ein bedeutender, den socialen Verhältnissen sehr nachtheiliger Uebelstand. Die Kurzeit währt in diesem, durch ein mildes Klima ausgezeichnetem Orte vom Mai bis Ausgang Septembers.

Schinznach

unmittelbar unter den Ruinen der Habsburg, ziemlich in der Mitte auf der neuen von Baden nach Aarau führenden Strafse, in einer wasserreichen und etwas sumpfigen, übrigens an Naturschönheiten reichen Gegend, hat ir-

nerhalb des letzten Decenniums mancherlei Verbesserungen und Verschönerungen erhalten.

Das neue und das alte Badehaus sind mit einander durch zwei Gallerien verbunden und hat folgende Form ⌣. Im neuen Badehause finden sich acht und achtzig sehr geräumige, mit weifsen glasirten Platten ausgelegte Badbassins, in welche, wie bei den römischen Bädern, vier Stufen hinabführen. In jedem dieser gehörig getrennten Bäder, sind doppelte Luftlöcher zur Entfernung der Schwefeldämpfe angebracht, ferner zwei Röhren, die erwärmtes und nicht erwärmtes Wasser führen. Im alten Badehause sind 54 Bäder ersten und zweiten Ranges, sämmtlich von Holz und unappetitlich, besonders die des zweiten Ranges; wo zwei Badekasten in einem Verschlage stehen. Eine hölzerne Bank ist bei diesen das einzige Möbel. In allen diesen Bädern fehlt es an Klingelzügen. Man zahlt für ein Bad zweiten Ranges im alten Bau, drei Batzen, für ein Bad erster Klasse 6 Batzen, für ein Bad im neuen Bau 9 Batzen.

Für Arme von Bern und Aargau sind 16 Zimmer mit 32 Badekasten. Die Wohn- und Schlafzimmer für 80 Arme sind in einem schlechten Zustande. Jedes dieser Zimmer enthält 2—8 Betten.

Interessant ist das grofse englische, sehr complicirte Maschinenwerk in einem besondern Gebäude, welches die Wasser in die Bäder treibt.

Die Trinklaube ist ein schlechtes hölzernes Gebäude, zu welcher die Trinkenden auf einer wahren Hühnertreppe hinaufgelangen. Das Ganze harmonirt schlecht zu dem eleganten neuen Bade-

hause. An einer Halle und einer angemessenen Allee zur Aufnahme der Trinkenden, fehlt es hier durchaus.

Der neue Bau enthält 64 freundliche und theilweise wenigstens elegant eingerichtete Zimmer, der alte Bau 120 etwas billigere, aber auch weniger gut ausgestattete Wohn- und Gastzimmer. Der erste Speisesaal ist elegant und erinnert an die gröfsern Säle in Wiesbaden. Ein Zimmer kostet hier 1 bis 4 Gulden, der erste Tisch täglich einen Kronenthaler, der zweite ½ Kronenthaler. Für den Unterhalt der Armen aus den Cantons Bern und Aargau zahlen Staats- oder Stiftungsfonds täglich 1 Franc auf den Kopf. Das Abonnement zum Zeitungssaale, worin eine geringe Auswahl gefunden wird, beträgt auf die Woche 15 Batzen, auf einen Tag 3 Batzen.

Die Analysen des Schinznacher Wassers von *Morell*, *Bauhof* und *Peschier*, setze ich als bekannt voraus. Seine Temperatur ist 25° R. Der dortige Brunnenarzt, Dr. *Stapfer*, empfiehlt den äufserlichen und innerlichen Gebrauch dieser Quelle bei chronischen Hautkrankheiten, die indessen dem Gebrauche des Leuker Wassers sicherer weichen, bei veralteter Syphilis und Mercurialkrankheit, bei Scrophulosis und Krankheiten des lymphatischen Systems, Chlorosis, Leucorrhoe, Stockungen im Pfortadersystem, Gicht, Lähmungen, Knochenkrankheiten, Scorbut (?), Gries und Steinbeschwerden etc. Dr. *Lutz* in Bern, dem ich eine grofse Kenntnifs der Heiltugenden der Schweizer Mineralwasser zutraue, schreibt dem Schinznacher Wasser eine specifische Wirkung bei gichtischen und scrophulösen Affectionen der Augen, des Rückgraths, des Hüft- und des Kniegelenks zu

Man beginnt die Kur gewöhnlich des Morgens um 5 Uhr, und trinkt innerhalb einer Stunde 4, 6 und 8 Gläser Wasser, um 6 Uhr geht man ins Bad, und bleibt hier 1, 2, 3 und sogar 4 Stunden. Nach dem Bade frühstückt man Suppe oder Kaffee. Viele Brunnengäste baden sogar zwei- und selbst dreimal täglich, und bleiben mindestens eine Stunde jedesmal im Wasser. Dieses lange und wiederholte Baden ist die Hauptursache, dafs man so wenig von den Kurgästen sieht, selbst im Julius, wo nicht selten 3 und 400 Fremde hier angetroffen werden. Am Abend trinken viele auch noch einige Gläser Wasser. Gewöhnlich wird die Klage geführt, dafs unter einer Kur in Schinznach so leicht Gefahr bringende Congestionen nach dem Kopfe und der Brust entstehen. Aber darf man sich darüber wundern, wenn ein mäfsig vollsaftiges Individuum des Morgens 8 Gläser Wasser leert, dann 4 Stunden im Bade zubringt, und nach einer opulenten Mittagsmahlzeit vor dem Schlafengehen noch einige Becher Wasser verschlingt? — Rechnet man hierzu noch Mangel an Bewegung in einem nicht sehr weiten, von Sümpfen nicht freien Thale, so kann man sich nur wundern, dafs hier nicht ein Theil der Brunnengäste sein Leben einbüfst.

Die meisten Bäder werden hier zu 26° R. genommen. Das Wasser wird, wenn es einige Zeit gestanden hat, grünlich, und hat etwas den Geschmack nach faulen Eiern. So oft ich ein Bad nahm, in welchem ich $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde zu bleiben pflegte, behielten meine sämmtlichen Se- und Excreta während 6—12 Stunden einen Schwefelgeruch, und auf meiner Haut blieb ein schwarzes Pulver zurück, wie wenn ich in einer Kohlengrube gearbeitet gehabt hätte.

Der Gebrauch des Schinznacher Wassers, das bei Stockungen im Unterleibe auch häufig in Form von Klystieren angewendet wird, verlangt, nach dem Zeugnisse des dortigen Arztes, Dr. *Stapfer*, eine strenge Diät, welche indessen, dem Anscheine nach, von den Fremden an der opulenten Tafel selten beobachtet wird. Namentlich soll alles Fette und Schwerverdauliche, alles Obst, selbst das gekochte und gedörrte, sich durchaus nicht mit dem äufserlichen und innerlichen Gebrauche dieses Wassers vertragen.

Gurnigel.

Ueber Gurnigel's ausgezeichnete Heilquellen verdanken wir gediegene Schriften dem vielfach schon erwähnten, und um die Schweizer Mineralwasser vielverdienten Dr. *Lutz* in Bern, dem Professor Dr. *Fueter* in Bern und Dr. *Hebler* in Thun, die sämmtlich in einer Reihe von Jahren die Stelle eines Brunnenarztes hier versahen. Es wird nicht leicht ein Arzt gefunden, der so genau ein Mineralwasser kennt, und so viel mit ihm vermag, als Dr. *Lutz*, der, mit einem seltenen ärztlichen Scharfblick begabt, zu einem Brunnenarzte, im edlen Sinne des Worts, geboren ist. Ich werde nie die Zeit unsers Zusammenseyns in der Schweiz und in den Nassau'schen Bädern vergessen.

Gurnigelbad gehört zu den Schweizer Mineralwässern, deren arzneiliche Wirkung durch seine hohe Lage, durch die Alpenluft, die der Kurgast athmet, durch die grandiösen Umgebungen, mit einem Worte, durch die hier obwaltenden eigenthümlichen kosmischen und tellurischen Verhältnisse wesentlich modificirt und so zu sagen individualisirt wird. Denn die

chemischen Bestandtheile des hiesigen Wassers bieten nichts von andern Quellen besonders Abweichendes, und stimmen sehr mit der Analyse des Weilbacher Wassers überein, welches freilich die Anerkennung in Deutschland noch nicht gefunden hat, welche es, nach richtigen Indicationen gebraucht, gewiſs verdient.

Es liegt 3600 Fuſs über dem Meere, sechs Stunden von Bern, wenige Stunden von Thun und den Bädern Blumenstein und Weissenburg, am Abhange des Gurnigelberges, einem Vorberge der Stockhornkette, in der Mitte eines hohen Tannenwaldes. Die Aussicht von dem Badehause, besonders aber von dem noch 1200 Fuſs höhern Hoch-Gurnigel, erstreckt sich über die ganze westliche Schweiz, eine groſse Anzahl Seen, von denen ich hier nur den Thuner und Neuenburger nenne, und viele der mit einem ewigen Schnee bedeckten Höhen, namentlich das Faulhorn, Wetterhorn, Schreckhorn, Mönch, Jungfrau, Silberhorn u. s. w.

Die Luft ist so rein, wie man sie in der Schweiz vielleicht nur noch in Gais findet, die Temperatur im Sommer selten über 20° R. (im Sommer 1834 häufig 22° R.) dabei aber sehr wechselnd, besonders im Brachmonat, am wenigsten im Heumonate und im August nach *Lutz*.

Ungefähr 200 Personen können auf einmal hier ein Unterkommen finden. Die Zimmer sind gut, und nach ihrer Einrichtung von verschiedenen Preisen. Der geringste ist 20 Kreuzer, für welchen Preis man das Zimmer mit Andern theilen muſs. Will man allein wohnen, so hat man 48 Kr. bis 1 Fl. 20 Kr. täglich zu zahlen. Im sogenannten *neuen* Bau sind sechszehn Badezimmer, die bald zwei,

3 Batzen. Die Temperatur dieser Quellen ist 6° R.

Die Analysen, welche *Morell*, *Beck* und *Pagenstecher* von beiden Quellen lieferten, kann ich wohl als bekannt voraussetzen, und daher übergehen. Sie finden sich übrigens in *Rüsch* Anleitung zum Gebrauche der Bad- und Trinkkuren etc. II. Thl. S. 95; und ich bemerke nur noch, dafs nach *Pagenstecher's* und *Brunner's* spätern Untersuchungen das Schwarzbrünnlein auch Strontian enthalten soll.

Lutz findet den Stockbrunnen seit seiner neuen Fassung kräftiger, und empfiehlt ihn besonders für die Fälle, wo man auflösen und die Excretionen befördern will, indefs das Schwarzbrünnlein da mehr angezeigt, wo man reizende und tonische Wirkungen beabsichtigt. Im Allgemeinen räth er, die Kur mit einer kleinen Quantität Stockwasser zu beginnen, langsam mit demselben zu steigen, nach und nach zum Schwarzbrünnlein überzugehen, und mit geringen Mengen dieses letztern zu endigen.

Er will, dafs man in den ersten Tagen jeden Morgen ein halbes Maafs Wasser in vier Absätzen trinken, und darauf zwei Stunden verwende, späterhin aber dieses Quantum auf zwei Maafs vermehre. Macht es die Alpenluft, welche so viel Wasser zu trinken gestattet, auch dann, wenn noch neben dem Trinken gebadet wird? Ich möchte diesem Umstande und der Gewohnheit, des Tags nur eine Hauptmahlzeit zu sich zu nehmen, und am Abend nur eine Suppe zu verzehren, es zuschreiben, dafs grofse Quantitäten Wasser hier eher, als anderswo, vertragen werden.

der *Phthisis trachealis*, und sehr geneigt fühle
mich, in diesem Falle auch das Gurnigel-
sser zu empfehlen. Dafs der Aufenthalt im
rnigelbade bei der grofsen Veränderlichkeit
Temperatur in solchen Fällen convenirt,
chte ich bezweifeln, aber an einem an-
n angemessenern Orte dieses Wasser sol-
n Kranken trinken zu lassen, halte ich
hl für räthlich.

IV.
Miscellen
aus
dem Gebiete der praktischen Heilkunde.

Von
Dr. Daniel Burger,
praktischem Arzte zu Bamberg.

---

1. *Merkwürdige After-Production in dem Mastdarm eines Kindes.*

J. M., das 10monatliche Mädchen eines hiesigen Bäckers, wurde von einer gesunden Mutter leicht und regelmäſsig geboren, und bis zu einem Vierteljahre durch die Mutterbrust genährt. — Gleich in den ersten Wochen nach der Geburt wurde es von Durchfall befallen, der sich fast regelmäſsig des Tags 2—3 mal, und eben so oft die Nacht über einstellte, und wogegen längere Zeit verschiedene Mittel ohne Erfolg gebraucht wurden. Da das Kind jedoch trotz dieses Leidens scheinbar gut gedieh, stets guten Appetit zeigte, und später sogar unruhig wurde, wenn der Durchfall einen Tag ... so nahmen die Aeltern keine weitere ... auf diesen krankhaften Zustand, ...

mit dem Gebrauche von Arzneien ganz aus. — So erreichte das Kind den zehnten Monat, nahm in dieser Zeit am obern Theil des Körpers ziemlich zu, während die unteren Extremitäten stets mager blieben, und hatte immer einen stark aufgetriebenen Unterleib, der jedoch nie bei der Berührung schmerzhaft war.

Ohne alle Veranlassung trat nun plötzlich ein Ausfluſs von blutiger Flüssigkeit aus dem After ein, nachdem beide Aeltern des Kindes kurz zuvor ein Geräusch, als wenn etwas im Leibe des Kindes geborsten wäre, wahrgenommen hatten. Bei meinem Erscheinen, einige Stunden nach dem Eintritte des Blutflusses, war bereits ein ziemlich groſses Unterleg-Tuch von dieser blutigen, mit etwas Schleim vermischten Flüssigkeit durchnäſst, die noch ununterbrochen aus dem After absiekerte. — Ich wandte nun Alles an, diesen Blut-Abgang zu hemmen, aber vergebens, er dauerte fast ohne Unterbrechung bald in gröſserem, bald in geringerem Maaſse zwei Tage lang fort, bis unter Convulsionen, der Tod des kleinen Patienten erfolgte. —

Die Leichensection wurde 26 Stunden nach dem Tode gemacht. — Zuerst fielen bei Eröffnung des meteoristisch aufgetriebenen Unterleibs die sehr von Luft aufgetriebenen und gerötheten Gedärme auf; die Röthe war besonders lebhaft an den dicken Gedärmen, und nahm nach unten zu mehr und mehr zu, so daſs der Mastdarm ganz dunkelroth gefärbt war. Von seinem Ende an bis gegen 6 Zoll nach aufwärts, fühlte sich dieser Darm wie eine pralle fleischige Masse an, und aufgeschnitten zeigte sich folgende merkwürdige After-Pro-

duction in ihm: Schon in einer Entfernung von 8 Zollen oberhalb des Anus, war eine beginnende Verdickung der Muskelhaut des Mastdarms wahrzunehmen; diese Verdickung wurde nach abwärts immer bedeutender, und bildete zuletzt einen fleischigen kegelförmigen Körper von fast einem Zoll Länge, der mit seiner stumpfen Spitze gerade hinter dem Schliefsmuskel des Afters lag. Dieser Körper konnte frei durch den After gegen ½ Zoll hervorgeschoben werden, drängte sich auch während des Lebens des Kindes einigemal so weit hervor, und wurde von den Umstehenden für einen Mastdarm-Vorfall gehalten. Er war übrigens von einem Kanale durchbohrt, der kaum die Weite einer sehr dünnen Rabenspule hatte, und der so die einzige Ausmündung des Darmkanals bildete. Die Basis dieses kegelförmigen After-Gebildes hing mit der verdickten Muskelhaut unmittelbar zusammen, hatte aber zwei wurmförmige Anhänge von 1½ Zoll Länge, und einigen Linien Durchmesser, die frei nach aufwärts in dem Mastdarm lagen. — So war nun dieses ganze After-Produkt, das ich so genau, wie möglich zu beschreiben versucht habe, durch eine krankhafte Wucherung der Muskelhaut des Darms entstanden, und es hatte sich demnach ein wahrer Fleischpolyp von einer Gröfse gebildet, wie man ihn wohl nicht leicht noch in dem Darmkanale eines Kindes von diesem Alter gefunden haben wird. Ich würde gern eine Abbildung davon haben fertigen lassen, wenn es mir gerade nicht an einem Künstler gefehlt hätte, der sich der naturgetreuen Ausführung der Zeichnung hätte unterziehen können.

Dafs es übrigens einer längeren Zeit zur Bildung eines Schmarotzer-Gewächses von dieser Gröfse bedurfte, kann wohl nicht leicht in Zweifel gezogen werden, und mit Grund kann man daher eine krankhafte Richtung des Bildungstriebes schon in der ersten Zeit nach der Geburt dieses Kindes annehmen; wenn nicht schon im Fötus selbst das Beginnen einer solchen After-Produktion gesucht werden mufs, was bei der bekannten Neigung des Fötus-Lebens zu excessiven Bildungen mit vollem Rechte angenommen werden kann.

---

2. *Einiges über die Behandlung der Angina membranacea.*

Eine Krankheit, die so fürchterlich ist, wie der Croup, verdient gewifs stets unsere volle Aufmerksamkeit, um so mehr, da meiner Erfahrung und Ueberzeugung nach die Periode, in welcher noch am sichersten Hilfe geleistet werden kann, oft so schnell vorübergeht, und so leicht übersehen wird. In unserer Stadt ist leider der Croup nicht selten, was ich besonders der freien, dem Nord-Nordost- und Ost-Winde offnen Lage zuschreibe, daher häufig die Gelegenheit gegeben, den Verlauf dieser Krankheit und die Möglichkeit der ärztlichen Hilfe gegen sie kennen zu lernen. Gerechtfertigt dürfte deswegen die Mittheilung meiner Erfahrung über die Behandlung dieser Krankheit seyn. —

Gegen die erst im Beginnen begriffene Krankheit ist gewifs kein Mittel mehr indicirt als ein Brechmittel; oftmals habe ich

entschliefsen mufste, wovon ich jedoch den besten Erfolg sah. Die Entzündung wurde dadurch sehr bald beseitigt, und die Exsudation trat nicht ein. — Ich habe immer gefunden, dafs die Blutentziehungen das Hauptmittel zur Bekämpfung des Croups sind, und ich werde mich nie bestimmen lassen, der Ansicht einiger meiner Herren Collegen zu huldigen, die da der Meinung sind, man könne diefs Mittel entbehren, und man könne auch ohne alle und jede Blutentleerung den Croup durch Anwendung von Brechmitteln, sei es *Tartarus emeticus* oder *Cuprum sulphuricum*, und durch nach aufsen ableitende hautreizende Mittel, mit eben so sicherem Erfolge behandeln. — Ich habe erst in der jüngsten Zeit die Erfahrung gemacht, dafs dem nicht so ist, wo ich zwei Fälle von Croup nur mit *Tartarus emeticus* in sehr starken Gaben und mit heftigen hautreizenden Mitteln behandeln sah, und wo trotz dem die Krankheit rasch ihre Fortschritte, und ihren Ausgang in Exsudation machte. — So wenig ich daher die Ansicht theilen kann, dafs Blutentziehungen im wahren Croup entbehrlich sind, eben so wenig kann ich die gewifs ungegründete Furcht theilen, dafs sogar selbst örtliche Blutentziehungen nachtheilig seyn und störend auf den Verlauf der Krankheit einwirken sollen. — Ich gestehe gerne zu, dafs auch hier, wie überall, Uebermaafs Schaden stiften kann; aber wegen einer solchen Besorgnifs ein Mittel ganz zu vernachläfsigen, wäre gewifs unverzeihlich, um so mehr, da bei örtlichen Blutentziehungen diese Besorgnifs weit weniger gegründet ist; und selbst dann bin ich noch der festen Ueberzeugung, dafs wir sicherlich seltner Schaden durch eine übermäfsige Blut-

meiner Ueberzeugung nach so recht die Brechmittel an ihrem Platze, und diefs scheint mir vor Allem die passende Zeit zur Anwendung des in neuerer Zeit so sehr angerühmten *Cuprum sulphuricum* zu seyn. — Ich habe mich früher auch in dieser Periode immer des Brechweinsteins bedient, mufs aber offen gestehen, dafs ich mit dessen Wirkung nie so recht zufrieden war, und dafs er mir hier die sicheren Dienste nicht leistete, wie im Anfange der Krankheit, hier, wo es darauf ankömmt, das Produkt der Krankheit zu entfernen. Ueberdiefs verliert er noch sehr an seiner Wirksamkeit, wenn er längere Zeit fortgegeben werden mufs, und selbst die stärksten Gaben erregen dann manchmal kein Erbrechen mehr. — Nur eines einzigen Falles habe ich mich zu erfreuen, wo ich von diesem Arzneimittel einen recht auffallenden Erfolg sah. — Es war diefs bei einem Mädchen von 9 Jahren, welches bereits seit 6 Tagen am Croup litt, ohne dafs ärztliche Hilfe dagegen gesucht wurde. Bei meinem Erscheinen war bereits die Exsudation vollkommen eingetreten. Die Patientin lag mit stark nach rückwärts gebeugtem Kopfe und hervorgeschobenem Kehlkopfe im Bette, athmete äufserst ängstlich, kurz und mühvoll, und mit dem eigenthümlichen pfeifenden Tone, Gesicht und Extremitäten waren mit kaltem Schweifse bedeckt, das erstere aufgetrieben und livid; der Puls äufserst schnell, klein und unordentlich; kurz alle Erscheinungen so gegeben, dafs an eine Rettung nicht wohl mehr gedacht werden konnte. Dennoch versuchte ich die Wirkung eines Brechmittels, und gab den Brechweinstein in einer sehr grofsen Gabe. Bald trat hierauf Erbrechen ein, wodurch besonders

zwei vollkommen röhrenförmige häutige Concremente von 4 Zoll Länge ausgestoſsen, und die Kranke gerettet wurde. Bemerkenswerth war hiebei die Anstrengung, mit welcher diese Kranke das Brechen unterstützen muſste, um sich des krankhaften Productes zu entledigen.

Die Unsicherheit des *Tartarus emeticus* übrigens erkennend, ergriff ich mit Vergnügen jede Gelegenheit, um das *Sulphas Cupri* zu erproben, und ich glaube die Behauptung aussprechen zu können, daſs es in dieser Krankheit wenigstens das sicherste Emeticum ist, das wir bis jetzt kennen. Nur muſs man durchaus nicht ängstlich mit dessen Anwendung seyn, und es nach Dr. *Serlo's* Rath in groſsen Gaben verordnen. Ich habe es öfters in kleineren Dosen, zu $\frac{1}{4}$—1 Gran gegeben; es erregte hier wohl auch gerne Erbrechen, aber wie mir scheint, selten eine völlige Entleerung der häutigen Concremente, die doch erforderlich ist, um die kleinen Kranken zu retten; und mehrere Kranke sind mir unter dem anhaltenden Gebrauche dieser kleineren Gaben trotz dem, daſs fast auf jede Gabe etwa Erbrechen erfolgte, gestorben. Seit ich Dr. *Serlo's* Abhandlung gelesen habe, gebe ich immer das schwefelsaure Kupfer zuerst in einer starken Dosis, und setze es dann in geringeren Gaben fort, interponire auch wohl manchmal wieder eine gröſsere Gabe, wenn dieſs die Umstände erfordern. — Um die Richtigkeit dieses Verfahrens darzuthun, sei es mir gestattet, nur eines Falles zu erwähnen, wo das *Cuprum sulphuricum* in groſser Gabe mit auffallendem Erfolge wirkte. — Ein Mädchen von 5½ Jahren litt seit 6 Tagen am Croup, und wurde von einem

anderen Ärzte während dieser Zeit behandelt. Dieser gab der kleinen Kranken anfangs Goldschwefel zu einem Grane stündlich, und später eine Auflösung von 6 Gran Brechweinstein in vier Unzen Colatur, alle Stunden zu einem Efslöffel voll; aufserdem liefs er auf den Hals eine Salbe aus kaustischem Ammonium mit Schweinefett bis zu starker Röthung der Haut legen. Da diese Behandlung fruchtlos blieb, und die Krankheit unaufhaltsam ihre Fortschritte machte, so wurde ich gerufen. Bei meinem Erscheinen waren alle Zeichen der bereits begonnenen Exsudation zugegen, und daher wohl von einer Blutentziehung nur ein sehr zweifelhafter Erfolg zu erwarten. Dennoch liefs ich, meiner oben geäufserten Ansicht zufolge, 10 Stück Blutegel ansetzen, und die Nachblutung so lange, als thunlich, unterhalten; innerlich verordnete ich das schwefelsaure Kupfer zu ½ Gran alle 2 Stunden. Nachdem das Mädchen 8 Pulver genommen hatte, und hierauf nur wenig Erbrechen erfolgt war, stieg ich mit der Gabe bis zu einem Grane. Diese Gabe bewirkte wohl häufigeres Erbrechen, aber nie in einem so heftigen Grade, dafs dadurch eine bedeutende Quantität der häutigen Concremente ausgestofsen wurde, und eine Erleichterung der Beschwerden, die sich im Gegentheile stets vermehrten, zu beobachten war. So waren bereits zwei Tage verflossen, und die kleine Kranke wollte mir nun durchaus die Pulver nicht mehr nehmen. Ich war dadurch wirklich in Verlegenheit gesetzt, indem ich auf kein anderes Brechmittel ein besonderes Vertrauen hatte, mufste mich aber dennoch, wohl oder übel, entschliefsen, wieder zum Brechweinstein meine Zuflucht zu nehmen, der der

sagte den Aeltern, sie sollten das zweite Pulver erst nach einigen Stunden geben, wenn das erste kein hinreichendes Erbrechen, und dadurch Erleichterung verschaffe. Um 8 Uhr Abends wurde das erste Pulver gegeben, und kurz darauf erfolgte ein starkes Erbrechen mit Ausstofsung einer ziemlich bedeutenden Masse häutiger Concremente. Auffallend war schon hiernach die Erleichterung, und das Kind schlief über eine Stunde ziemlich ruhig. Gegen Mitternacht stiegen jedoch die Beschwerden wieder, und die Aeltern entschlossen sich daher, auch das zweite Pulver zu reichen. Dies wirkte nun noch kräftiger, als das erste; das Erbrechen darauf war so heftig und angreifend, dafs die Aeltern beinahe fürchteten, ihr Kind dabei zu verlieren; aber der Erfolg war noch auffallender, denn es wurde eine noch gröfsere Quantität des krankhaften Produktes dadurch entleert, und eine vollkommene Erleichterung verschafft. — Ermattet verfiel das Kind in einen ruhigen und tiefen Schlaf, in welchem ich es Morgens nach 7 Uhr noch antraf. Wirklich erfreulich für mich war der Zustand dieser kleinen Kranken, wie ich ihn jetzt beobachtete; die Respiration ziemlich langsam und tief, der keuchende Ton fast ganz verschwunden, das vorher entstellte Gesicht heiter, ein allgemeiner warmer Schweifs über den Körper ergossen, der Puls um vieles ruhiger, voller und regelmäfsig. Aber diese Besserung war auch jetzt dauernd, und unter dem Fortgebrauche von Goldschwefel mit Bilsenkraut-Extract hatte sich nach acht Tagen jede Spur der fürchterlichen Krankheit entfernt. — Auffallend war es mir, dafs die Heiserkeit der Stimme noch mehrere Tage lang anhielt, nur

sehr allmälig sich verlor, während noch immer einige Reste des Products der Krankheit ausgehustet wurden, und dafs die Zunge durch das *Cuprum sulphuricum* so aufgeätzt wurde, daß sich beinahe ein förmlicher Brandschorf bildete, der erst nach 6 Tagen sich allmälig abstiefs.

Ich habe diesen gewifs nicht uninteressanten Fall gerne weitläufig und naturgetreu mitgetheilt, um den auffallenden Erfolg zu beweisen, den das *Cuprum sulphuricum* in grofsen Gaben hier zu leisten vermag; denn schon ein Fall der Art ist sicherlich hinreichende Empfehlung für die Wirksamkeit eines Mittels in einem Stadium unserer Krankheit, wo uns so gerne alle andere Mittel im Stiche lassen. Ich glaube aber auch, dafs es hier gerade darauf ankömmt, ein recht heftiges Erbrechen zu erregen, und dafs hiezu diefs Mittel vor Allem durch die Sicherheit seines Erfolgs sich empfiehlt. — Dem Hrn. Dr. *Malin* kann ich übrigens, dem Gesagten zufolge, nicht [illegible] beistimmen, wenn er behauptet, dafs das Brechmittel da, wo einmal die Exsudation [illegible] sey, dem Wesen des gegebenen Krankheitszustandes nicht mehr entspreche, und dagegen nur eine höchst beschränkte Anwendung finden dürfe. Ich gestehe ihm zwar gerne, dafs in dieser Periode die von ihm angeführten Mittel, als Goldschwefel, Kermes, [illegible] Senega häufig, und Camphor und Moschus [illegible] sogar selten indicirt seyn können; allein ein sicher wirkendes Brechmittel bleibt doch immer das Hauptmittel, und mufs meiner Ansicht nach nicht selten öfters wiederholt werden. Mir ist wenigstens kein Fall vorgekommen, [illegible] alle die oben angeführten Mittel den Erfolg [illegible]

habt hätten. den hier eine starke Gabe des Kupfervitriols hatte.

Wer schon die auffallende Wirkung dieses Mittels in einem so verzweifelten Falle, wie der eben geschilderte war, dessen Bild ich nicht so mit den grellen Farben aufzutragen vermag, wie es sich mir darstellte, gesehen hat, wird mir leicht meine Vorliebe für dasselbe verzeihen, und ich wünsche nur, dafs diese Zeilen dazu beitragen möchten, auch durch fernere Versuche dessen Wirksamkeit zu erproben.

---

3. *Febris intermittens larvata.*

Jeder Arzt, der seine Praxis in einer Gegend ausübt, wo Intermittentes häufig herrschen, hat gewifs schon die Erfahrung gemacht, dafs die sogenannte *F. intermittens larvata* besonders gerne in der Form von Neuralgien auftritt. — Mehrere Pathologen haben auch die wichtige Rolle, die das Nervensystem in dieser Krankheit spielt, anerkannt, und wenigstens die Prädisposition dazu im Nervensysteme gesucht. — Nicht sogar selten ist besonders die Form von *F. intermittens larvata*, die sich als periodischer Schmerz der Nerven des Kopfes darstellt. — Mir selbst sind in einem Jahre schnell hintereinander zwei Fälle vorgekommen, wo der Schmerz einmal nach dem Verlaufe des *Nervus supraorbitalis*, das anderemal nach dem Verlaufe des *infraorbitalis* auftrat, regelmäfsig intermittirte, in dem einen Falle sogar regelmäfsig anteponirte, ohne alle Spur von Fieber sich einstellte und augenblicklich dem Gebrau-

che des Chinins wich. — Merkwürdiger noch war mir die Beobachtung einer *F. intermittens larvata* in der Form von *Neuralgia coeliaca*, im Herbste des vorigen Jahres, so dafs mir die Mittheilung davon nicht uninteressant scheint.

B. Z., ein Mädchen von 22 Jahren, die schon seit mehreren Jahren häufig, besonders zur Zeit des Eintritts ihrer Catamenien, an hysterischen Krämpfen leidet, welche bald als heftige clonische, bald selbst als tonische Krämpfe sich zeigen, wurde im Monate September vorigen Jahres plötzlich, und ohne eine besondere Veranlassung, von einem lebhaftem Schmerze in der Magengegend befallen, dessen Heftigkeit sie veranlafste, mich sogleich rufen zu lassen — Bei meinem Erscheinen mochte der Schmerz eine gute halbe Stunde gedauert haben, und die Kranke sagte mir, dafs er nach einem schnell vorübergehenden Gefühle von Ermattung und leichtem Frösteln fast mit derselben Stärke eingetreten sey, wie er jetzt noch fortbestände, während sie sich den Morgen über noch ganz wohl befunden habe. Sie bezeichnete denselben als ein unerträgliches Brennen in der Herzgrube, gleich als läge ihr eine glühende Kohle hier, während von Zeit zu Zeit heftige ziehende Schmerzen sich strahlenförmig nach allen Richtungen verbreiteten. — Die Magengegend war nicht aufgetrieben, aber gegen jede Berührung so empfindlich, dafs selbst der leiseste Druck mit dem Finger nicht vertragen wurde. Durch die Heftigkeit des Schmerzes war Patientin so ergriffen, dafs sich bereits convulsivische Bewegungen der Gesichtsmuskeln eingestellt hatten. Dabei waren die Extremitäten kalt, das Gesicht mit kaltem Schweiße

t, der Puls klein, krampfhaft zusam-
zogen, aber durchaus nicht beschleunigt,
ie Unruhe der Kranken unaussprechlich.
e Zunge war übrigens ganz rein und
, kein Aufstofsen, keine Neigung zum
hen vorhanden, und der Durst unbedeu-
es würde viel wasserheller Urin gelas-
Eine Ursache ihrer Leiden wufste mir
ranke nicht anzugeben, aufser dafs sie
äiger Zeit mehrere Tage Durchfall hatte,
n jetzt eine zweitägige Verstopfung ge-
ey. —

a ich die Anlage dieses Mädchens zu
en Leiden kannte, so konnte bei der
igung dieser und der hervorstechenden
inungen, so wie der einzigen auffindba-
sache, die wohl eine Aufregung des Gan-
rstems veranlafst haben konnte, meine
ose nicht lange zweifelhaft seyn. Ich
e in dem Bilde der Krankheit eine *Neu-
coeliaca* erblicken zu müssen, und ver-
e deswegen innerlich *Extractum Bella-
e* in *Aqua Laurocerasi* aufgelöfst, und
hselnd essigsaures Morphium, liefs äu-
h Bähungen aus narkotischen Kräutern
m, die Hände durch warmes Wasser, und
üfse durch Wärmeflaschen, erwärmen, und
lystier aus *Infusum Valerianae* mit *Electua-
e Senna* und *Oleum Ricini* geben. —
zweistündiger Dauer in gleicher Heftig-
ing der Schmerz an, allmählig abzuneh-
und war in einer Stunde ganz verschwun-
Die Kranke fühlte jetzt nur eine eigene
im Magen, konnte selbst den stärksten
k wieder vertragen, war aber sehr ermat-
nd schläfrig. — Trotz dem, dafs ich die

4. Reizung des Rückenmarks in Folge unterdrückter Hautautausdünstung.

J. M., ein unverheiratheter Gewerbsmann von 28 Jahren, kam eines Abends zu mir, und klagte, dafs er seit wenigen Tagen eine eigene Verstimmung seines Gemüths mit einer Beklemmung auf der Brust fühle, davon, wie er glaube, der Verlust einer bestimmten jährlichen Arbeit die Ursache sey. Er erzählte mir nun, dafs er sich manchmal der Angst, er werde sich fortan nicht mehr ordentlich ernähren können, gar nicht erwehren könne, und dafs bisher alle Zusprüche seiner Verwandten, ihn hierüber zu beruhigen, fruchtlos geblieben wären; er sei übrigens der Meinung, er müsse ernstlich krank seyn, weil er sich dabei so ermattet fühle, seinen Appetit nicht habe, öfters an Stuhlverstopfung leide, und sehr unruhig schlafe, besonders häufig durch schwere Träume aufgeschreckt werde. Ich untersuchte ihn nun, und fand seinen Puls langsam und weich, die Hauttemperatur nicht vermehrt, die Zunge ziemlich stark weifs belegt, den Unterleib etwas gespannt. — Die Berücksichtigung der eben angegebenen Erscheinungen in Verbindung mit der mir bekannten sitzenden Lebensart des Kranken, und der vorgegebenen Ursache, gab mir die Vermuthung, es möchte sich eine Melanlancholie entwickeln; ich nahm mir daher vor, vorerst den Kranken näher zu beobachten, und verordnete für jetzt nur ein Abführmittel.

Am Morgen des andern Tages wurde ich zum Kranken gerufen, weil eine auffallende Veränderung in seinem Krankheitszustande eingetreten sey. Bei meinem Besuche fand ich den Kranken aufser Bette, angekleidet auf ei-

Auffallend war mir nun diese eigene Veränderung des Krankheitsbildes vom vorigen Tage, auffallend die eigenthümlichen Erschütterungen des Körpers, und ich konnte mir diefs mit der vom Kranken angegebenen Ursache allein nicht recht zusammenreimen. Bei genauer Beobachtung drang sich mir sogleich die Idee auf, dafs hier eine Affection des Rückenmarks zu Grunde liegen müsse, und doch war mir wieder nicht erklärlich, dafs diese blofs durch die vom Kranken vorgegebene Gemüthsbewegung hervorgebracht worden seyn sollte. Ich forschte daher den Kranken, und dessen Umgebungen besonders, näher aus, und erfuhr, dafs sich derselbe in der jüngsten Zeit öfters einer starken Erhitzung des Körpers während der militärischen Uebungen der Landwehr ausgesetzt habe, dafs er hierauf gewöhnlich in starkem Schweifse nach Hause gegangen sey, und sich gerne ans offene Fenster gesetzt habe. — In diesem Umstande konnte leichter und wahrscheinlicher das ursächliche Moment aufgefunden werden, zumal da alle Autoren darin übereinstimmen, dafs selbst eine heftige Entzündung des Rückenmarks durch Unterdrükkung der Hautausdünstung hervorgerufen werden kann. — Von dieser Ansicht nun ausgehend, und überhaupt, dafs ich es hier durchaus nicht mit einer Entzündung, sondern nur mit einer Reizung des Rückenmarks in Folge unterdrückter Hautausdünstung zu thun habe, wie ich diefs später nachweisen werde, verordnete ich dem Kranken folgende Arznei: *Rec. Aq. Flor. Tiliae unc. v. Liq. Ammon. acetic. unc. j. Aq. Laurocer. drachm. j. Syrup. Capill. Vener. unc. j.*, und liefs hiervon stündlich 2 Efslöffel voll nehmen; aufserdem

los, und, seit auf das am vorigen Tage verordnete Abführmittel einige Stuhlentleerungen eingetreten waren, nicht mehr gespannt und aufgetrieben; die Zunge war weniger belegt, und feucht; der Appetit mangelte noch; der Durst war gering.

Da ich keinen Grund hatte von der am Morgen gefällten Diagnose abzugehen, und ebenso eine Veränderung in den verordneten Arzneien eintreten zu lassen, so wurde Alles beibehalten, und nur noch ein mit *Oleum Terebinth.* geschärfter Sinapismus längst des oberen Theiles des Rückgraths gelegt. — Ueberraschend war der Erfolg von diesem letzteren Mittel; denn der Kranke hatte kaum eine halbe Stunde die Wirkung desselben empfunden, als auch schon die Zuckungen verschwanden, ohne dafs die so lästigen Beschwerden in der Brust sogleich wieder eintraten. Der Kranke konnte daher auch einige Stunden des Schlafes geniefsen, bis dieser durch einen schweren Traum unterbrochen wurde. — Hierauf folgten aber auch sogleich wieder das Zittern des Herzens, die Beklemmung der Brust, und die Beängstigung dauerten einige Stunden an, und wechselten dann mit den oft berührten Erschütterungen, welche aber jetzt bei weitem nicht so heftig waren, und viel seltner wiederkehrten. — Die Nacht über war stets gelinde Transpiration der Haut zugegen. — Bei meiner Morgenvisite fand ich den Puls minder langsamer, und den Urin noch von derselben Farbe und in derselben Quantität, wie des Tags zuvor, nur mit einer leichten Wolke auf dem Boden des Gefäfses. Aufserdem war auch nicht die geringste Veränderung in dem Krankheitsbilde gegen gestern bemerkbar. —

in Verbindung auch eine noch bedeutendere Erleichterung der krankhaften Erscheinungen. Die Erschütterungen des Körpers hörten ganz auf, das Zittern des Herzens und die Beängstigung kamen nur noch zuweilen auf kurze Zeit, und in sehr gemindertem Grade; der Schlaf wurde nicht mehr von beängstigenden Träumen unterbrochen; der Appetit stellte sich wieder ein; und nachdem noch mehrere Tage lang mäſsiger Schweiſs und kritisches Sediment im Urine sich gezeigt hätten, kehrte der vorige Gesundheitszustand zurück. Bis zur Stunde, nach Verfluſs einiger Monate seit Beendigung der Krankheit, fühlt sich der Kranke körperlich und geistig wohl.

Nicht ohne Interesse kann es seyn, zu diesem besonderen Krankheitsfall, obwohl er nur von sehr kurzer Dauer war, eine Epicrise zu geben; und gerne würde ich es sehen, wenn ein oder der andere meiner Herren Collegen, in soferne er nicht mit meiner Ansicht übereinstimmen sollte, mir seine Meinung über die Sache mittheilte.

Was für's Erste den Sitz der Krankheit anlangt, so glaube ich nicht geirrt zu haben, wenn ich denselben im Rückenmarke suchte. Die eigenthümlichen Erschütterungen des Körpers, die nach genauer Beobachtung deutlich vom Rückgrate ausgingen, und sich durch die Brust und die oberen Extremitäten erstreckten; die Beklemmung und Zusammenschnürung der Brust und die irregulären Bewegungen des Herzens, verbunden mit der Bangigkeit und eigenthümlichen Sorglichkeit des Kranken, die merkwürdig genug mit diesen Erschütterungen alternirten, und wobei natürlich der *Nervus va-*

kurze Dauer derselben, und namentlich die materiellen Krisen, setzen mich nun aufser Zweifel, dafs ich mich in meiner Meinung nicht geirrt hatte. — Dagegen kann es gewifs nicht beanstandet werden, wenn ich eine Verkältung bei stark erhitztem Körper als eigentliche *Causa occasionalis* annehme, berücksichtigend, dafs diese gerade von den Autoren als häufigste Ursache selbst einer Entzündung des Rückenmarks angesehen wird, und dafs die diaphoretische Methode im Verlaufe der Krankheit unstreitig ihre Wirksamkeit erwies. Hiemit stimmen denn auch die am Ende der Krankheit eingetretenen kritischen Schweifse in Verbindung mit dem sedimentösen Urin überein, und ich finde so den oben angegebenen Namen der Krankheit: *Reizung des Rükkenmarks in Folge unterdrückter Hautausdünstung* vollkommen gerechtfertigt.

(Fortsetzung folgt.)

V.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Einführung eines neuen eisenfreien Mineralbrunnens des Ludwigsbrunnens in der Wetterau.

Mit wahrem Vergnügen mache ich das Publikum mit dieser neuen Bereicherung unserer Mineralwasser bekannt, da es zu den wenigen gehört, welche, bei bedeutendem Gehalt an salinischen Bestandtheilen und kohlensaurem Gas, *ganz frei von Eisen* sind, und man weiſs, wie wichtig dieses für den Arzt, und besonders für den Gebrauch bei Brustkranken ist. — Es ist mir keins bekannt, was in Absicht des Geschmacks und der Freiheit von Eisen dem Selterser Wasser so ähnlich ist, und ich glaube, es werde sich solches für die Praxis in dieselbe Kategorie stellen, und von ähnlichem ausgebreiteten Nutzen seyn.

Besonders bemerkenswerth scheint mir auch die Eigenschaft dieses Wassers, daſs es zwar reich an kohlensaurem Gas, aber dasselbe so fest gebunden ist, daſs es nur allmählig sich im Körper entwickele, was gewiſs nicht bloſs zur Vermeidung von Aufblähung und Magenbeschwerden, sondern auch zur Verhütung der schädlichen

Aufregung des Bluts und der Blutcongestion nach den Lungen von Wichtigkeit ist.

Wir fügen hier die chemische Analyse und Hrn. Geh. Rath *Kopp's* Bemerkungen bey.

H.

„Der noch wenig bekannte Ludwigsbrunnen, welcher zu den salinisch-alkalischen Mineralquellen gehört, entspringt zwischen Burggräfenrode und Groskarben im Groſsherzoglich Hessischen Antheil der Wetterau, drei viertel Stunde von der Landstraſse von Friedberg nach Frankfurt a. M. entfernt, auf dem linken Ufer des Niddaflüſschens, am Saum eines freundlichen Wiesengrundes und in einer eben so schönen als fruchtbaren Umgebung.

Eine halbe Stunde davon, auf der rechten Seite der Nidda, liegt der bereits bekannte eisenhaltige Sauerbrunnen von *Okarben* — der Selterbrunnen genannt — und etwa drei Stunden weiter nordöstlich, die der Kurhessischen Regierung angehörige, gleichfalls Eisen enthaltende Mineralquelle zu *Schwalheim.*

Das Wasser des Ludwigsbrunnens ist durchaus frei von Eisen; daher bildet sich in seinem klaren Abfluſs keine Spur von dem gelbbraunen Ockerabsatze, welchen man im Allgemeinen als gewöhnliches Merkmal von Mineralquellen anzusehen pflegte, und deſswegen allein scheint diese Quelle bisher unbeachtet und unbekannt geblieben zu seyn.

Nachdem aber in neuerer Zeit die Erfahrungen über die Heilkräfte der natürlichen Mineralwasser so sehr erweitert sind, und man diesen Wassern, sowohl in Beziehung auf ihren medizinischen Werth, als auch wegen ihres Wohlgeschmackes, die gröſste Aufmerksamkeit widmete, erhielt auch die Ludwigsquelle eine längst verdiente Beachtung; ihre Fassung wurde verbessert, und demnächst von dem in der chemischen Litteratur achtbar bezeichneten Chemiker *Tünnermann* in *Hanau* — einem würdigen Schüler des berühmten Professors *Wurzer* — eine gründliche chemische und physikalische Untersuchung derselben vorgenommen, deren viel versprechende Resultate in einer interessanten Abhandlung sowohl in *Trommsdorfs* Jour-

nal der Pharmacie, 24. Bandes 1. Hefte, als auch in einem besondern Abdrucke dem wissenschaftlichen Publikum bereits übergeben worden sind.

Diese Untersuchung weist in dem Mineralwasser des Ludwigsbrunnens folgende sehr wirksame Bestandtheile nach, nämlich:

In einem Civilpfunde Wasser sind enthalten

a) an festen Betrandtheilen:

1.	Salzsaures Natron (Kochsalz) .	16 Gran.
2.	Salzsauere Bittererde. . . .	$1\frac{1}{20}$ —
3.	Schwefelsaures Natron (Glaubersalz).	$\frac{11}{20}$ —
4.	Kohlensaures Kali. . . .	$\frac{10}{20}$ —
5.	Kohlensaurer Kalk. . . .	$12\frac{10}{20}$ —
6.	Kohlensaure Bittererde (Magnesia).	$4\frac{8}{20}$ —
7.	Kieselerde.	$\frac{3}{20}$ —
	Zusammen	$35\frac{3}{20}$ Gran.

b) an flüchtigen Bestandtheilen:

Kohlensaures Gas (fixe Luft) . . 39 Cubik-Zoll.

Es zeichnet sich dabei dieser grofse Gehalt an Kohlensäure nicht allein durch seine Menge, worin dieses Wasser fast alle übrigen Mineralwasser übertrifft *), sondern vorzüglich auch durch die günstige Eigenschaft aus, dafs die Kohlensäure sehr fest mit dem Wasser verbunden ist, wefshalb dasselbe selbst bei den entferntesten Versendungen und nach langem Lagern seine volle Kraft behält, besonders aber bei dem Genusse nicht durch zu schnelle Entwickelung des Gases den Magen bedeutend erhitzt oder Brustbeklemmungen verursacht. Defshalb besitzt auch dieses Mineralwasser in gröfstem Maafse jenen erfrischenden, belebenden und stärkenden Geist, durch welchen sich die *natürlichen* Mineralwasser so sehr auszeichnen, und der den *künstlichen* auf keine Weise gegeben werden kann, daher dasselbe auch die wohlthuendsten Wirkungen auf Gesundheit und Lebensthätigkeit äufsert.

Schon aus den angeführten Bestandtheilen dieses Mineralwassers, welche sämmtlich sehr wirksame Heilmittel sind, läfst sich dessen medicinischer Werth erkennen und

*) Das Selterser Mineralwasser enthält in 1 Pfund $32\frac{3}{4}$ Cubik-Zoll, das Fachinger 36 Cubik-Zoll, das Geilnauer 1[illegible] Cubik-Zoll, das Okarbener oder Selser 20 Cubik-Zoll kohlensaures Gas.

beurtheilen. Aber auch die, zwar erst seit kurzer Zeit bethätigte ärztliche Anwendung desselben, hat schon glänzende Erfahrungen darüber geliefert, und mit Recht sagt der als Gelehrter wie als praktischer Arzt rühmlich bekannte Geh. Ob. Med. Rath Dr. *Kopp* in Hanau, in einer über die Heilkräfte dieses Wassers von ihm verfaſsten kleinen Abhandlung, unter Andern: „Ueberhaupt ersetzt es — nämlich das Ludwigsbrunnenwasser — das Selterser Wasser „hinsichtlich seiner Anwendung bei Kranken, ja es über- „trifft solches in vielen Krankheitsformen noch."

Derselbe Arzt zählt in seiner angeführten, sich allgemein für den medizinischen Werth unseres Mineralwassers sehr vortheilhaft aussprechenden Abhandlung, folgende Krankheiten auf, bei welchen schon seine eigenen Erfahrungen die Wirksamkeit desselben erwiesen haben, nämlich. Sodbrennen, Magensäure, chronisches Erbrechen, Unthätigkeit der Unterleibsorgane, Abdominal-Verschleimungen, Neigung zu Verstopfung ohne Blutcongestionen, langwierige Gicht, chronische Nieren- und Blasenbeschwerden, Gries, Stein, wassersüchtige Zufälle, langwierige passive Brustbeschwerden ohne Disposition zu Bluthusten, alte Brustkatarrhe."

2.

Jod im Berger Leberthran.

Vom

Geh. Ober-Medizinal-Rath Dr. Kopp in Hanau.

Aus therapeutischen Gründen vermuthete ich schon lange *die Gegenwart des Jods im Berger Leberthrane* (*Oleum Jecoris aselli*). Da ich selbst seit vielen Jahren durch meine ärztlichen Geschäfte abgehalten, mich nicht mehr mit chemischen Arbeiten befassen kann, so veranlaſste ich den geschickten Chemiker und Apotheker Hrn. Medizinal-Assessor *Hopfer de l'Orme* dahier, den Leberthran auf Jodine zu untersuchen. Meine Vermuthung hat

sich vollkommen bestätigt, denn **es ist** Hrn. *Hopfer de l'Orme* wiederholt gelungen, den Jodgehalt in dem röthlich-gelb-braunen Berger Leberthrane (der ein Aussehen wie alter Malagawein hat) nachzuweisen. Ausführlich werde ich über diese, manchen Aufschluss gebende und für die Anwendung des Mittels wichtige, Entdeckung im *dritten*, eben unter der Presse befindlichen, *Bande* meiner *Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis*, Nachricht ertheilen.

3.

Die Seekrankheit der Thiere.

Vom

Geh. Hofrath und Ritter Dr. Schlegel zu Meiningen.

Dafs der schaukelnden Bewegung des Schiffs und des Geruchs desselben ungewohnte *Menschen* (so wie die, welche das Fahren im Wagen nicht gut ertragen können, sondern davon Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen etc. bekommen), kurz, dafs zur See Reisende von diesen Zufällen, nur in weit höhern Graden und weit allgemeiner befallen werden, doch mehr wenn der Kranke auf ist, als wenn er liegt, am schlimmsten aber, wenn das Meer unruhig oder vom Sturm bewegt ist, dadurch öftere unregelmäfsige und unvermuthete Bewegungen des Schiffs hervorgebracht werden, der Athem gestört und etwas unterbrochen, der freie Rücktritt des Blutes aus dem Kopfe gehindert und davon endlich Schwindel erregt wird — weifs fast Jedermann.

Weniger mag es aber bekannt seyn, dafs auch *Thiere* seekrank werden. *Hunde* brechen sich, *Schweine*, *Schafe*, selbst *Hühner* u. s. w. werden taumelig, sie fressen nicht, magern ab, und crepiren endlich auch.

Allen Wiederkäuern, die man zu Schiff transportirt, ist die Gewohnheit eigen, Papier zu fressen. Dem *Bulletin univers. Sept.* 1827. *Zoologie. N.* 93. zu Folge, erhielten sich Schafe nur durch alte Zeitungen nothdürftig

am Leben, nachdem ihnen der lange Aufenthalt auf dem Meere alle solide Nahrung zuwider gemacht hatte.

Auf Baron *von Krusensterns* Reise um die Welt griff die starke Bewegung des Schiffes bei dem stürmischen Wetter, das fast ohne Unterlafs seit seiner Abfahrt von Kamtschatka tobte, und besonders der Sturm am 11ten September, welcher neben dem Lecke ein anhaltendes Pumpen nöthig machte, die *sieben* in Kamtschatka am Bord genommenen *Ochsen* so heftig an, machte sie so seekrank, dafs es wenig Anschein hatte, dafs sie sich wieder erholen würden, sondern dafs man fürchten mufste, sie würden an dem Uebel umkommen. Man sah sich daher genöthigt, als man in die Nähe der Aleuten kam, sie zu schlachten.

4.

Einige Worte

über den zu Znaym in Mähren im Monate August 1832 erfolgten Ausbruch der orientalischen Brechruhr.

Nachdem man Wechselfieber in allen Verlarvungen und von besonderer Hartnäckigkeit in Znaym durch mehrere Monate beobachtet hatte, ereigneten sich im Monate November 1831 in einem Theile dieser Stadt Anfälle der orientalischen Brechruhr, welche durch zweckmäfsige Mittel in den meisten Fällen glücklich beseitiget wurden, auf das Fortbestehen der Wechselfieberepidemie aber keinen Einflufs hatten. Dieser Stand der Dinge blieb unverändert, bis am 8ten August 1832 nach Mittag ein Militär von der Brechruhr befallen und in wenigen Stunden getödtet worden war, worauf in der darauf folgenden Nacht eine grofse Anzahl der ältesten und jüngsten Leute beider Geschlechter von dieser Seuche ergriffen und in wenigen Stunden getödtet wurde. Ohne krankhafte Vorgefühle klagten die in den ersten Tagen Befallenen plötzlich über eine drückend brennende Empfindung im Unterleibe, vorzüglich in der Herzgrube und um den Nabel, worauf in kurzer Zeit Uebelkeit, Ohnmacht, Angst und häufiges Erbrechen und Abführen sich einstellten;

eine Stunde darnach fand man den Kranken schon puls-
los, kalt, mit auffallend veränderter Stimme und lag
unter furchtbaren Krämpfen mit dem Tode ringend. Ge-
wöhnlich konnten die Kranken nach 4 bis 6maligem
brechen und Abführen sich nicht mehr aufrichten,
mit zunehmender Kälte der Gliedmaſsen traten die Krä-
pfe ein, womit durch Nervenschlag der Tod erfolgte;
weilen hörten auch die Brechdurchfälle plötzlich auf,
die Kranken starben am Stickfluſs, während nur die
gefallene Bauchdecke kalt sich anfühlen lieſs. Die grö
Zahl der Erkrankungen und der Todesfälle ereignet
sich vom 8ten bis 12ten August; späterhin wurde
ein zweckmäſsiges, zu rechter Zeit angewendetes Hei
verfahren die Krankheit öftmal vollkommen geheilt,
demnach von 143 bis zum 2ten Septbr. erkrankten Sol-
daten 97, und von 872 erkrankten Civilisten 368 ge
obgleich Uebergänge in frieselartige Ausschläge, Ab
rungen auf die Drüsen, besonders auf die Ohrdrüse,
ten in soporöse Nervenfieber, häufig aber in Wechsel
ber, bei solchen Kranken, die schon zuvor damit be
tet gewesen, zu beobachten waren. Ueberdieſs hatte
nahe die Hälfte der von der Brechruhr Befallenen
an Wechselfiebern gelitten, und diese Fieber beob
man auch während dieser furchtbaren Verbreitung
Brechruhr, wo keine schnell verlaufende Krankheit
zeigte. Aderlässe, zumal bis 10 Unzen, wurden im
ersten Zeitraume der Krankheit oftmal nothwendig,
vielleicht die vom 8ten bis 11ten anhaltenden Nord-
Nordostwinde *) veranlaſst haben mögen; nach dem Ader-
lasse lieſs man mit bestem Erfolge Brechmittel neh
auch wohl den Aderlaſs wiederholen, nebst kalten Um-
schlägen auf den Kopf, Blutegel an die Schläfe
an die Magengegend setzen und warme Senfteige in Ge-
brauch ziehen. Bei groſsem Durste leisteten Eispill
kaltes Wasser, in kleiner Gabe oft wiederholt, herrl
Dienste, wie bei den heftigsten Krämpfen Reibungen
in Eiswasser oder auch in Kamphergeist und ätzend
Salmiak getauchten Flanelltüchern. Wo die Stühle
schnell aufhörten und Schmerz in der rechten Weiche
gegend sich zeigte, wurden Blutegel angelegt, und
schwachen Seifenklystieren dem Ipecacuanhaaufguss
Grane Salmiak zugesetzt. Eine gute Erscheinung war

*) Siehe die meteorologischen Beobachtungen im österreichischen
Beobachter von diesen Tagen.

unter Rückkehr der Hautwärme der Athem warm [illegible] Puls fühlbarer wurde: doch war die strengste [illegible]htung der diätetischen Vorschriften in der Wieder[illegible]ngsperiode dringend nothwendig, da bei einer Aus[illegible]lassung in dieser Beziehung selten Rückfälle, [illegible] aber lebensgefährliche Entzündungskrankheiten [illegible]bildeten.

[illegible]hr merkwürdig ist es, dafs Reisende, welche Znaym [illegible] August verlassen haben, am folgenden Tage an [illegible] Brechdurchfall starben, wo diese Krankheit be[illegible]loschen war, und auch nicht wieder ausgebrochen [illegible]ungeachtet hat man einen gleichzeitig erneuerten [illegible]ch der Brechruhr in 32 Ortschaften im Umkreise [illegible] Znaim beobachtet.

[illegible]ler mit gröfster Genauigkeit angestellter Nachforschun[illegible]geachtet ist es nicht gelungen, aber auch nur ei[illegible]oment aufzufinden, der in einer ursächlichen Ver[illegible]g mit diesem erneuerten und furchtbaren Ausbruche [illegible]ientalischen Brechruhr zu bringen wäre, und es ist [illegible] diesen Hergang nur die Erfahrung neuerdings be[illegible], dafs, wo die orientalische Brechruhr, dieses Kült[illegible]serer Zeit, gelinde vorüber zu gehen scheint, all[illegible]ieuere und furchtbarere Ausbrüche dieses Leidens [illegible]ürchten sind, wonach sie aber in kurzer Zeit völ[illegible]rschwindet.

5.

Ueber die Anwendung des Lichen Carragen.

Vom

Dr. F. S. Wolffsheim,
[illegible]schem Arzte in Königslutter, im Braunschweigschen.

(Vergl. Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXXXI. St. 4.)

Frau K..., einige 40 Jahre alt, von äufserst schwäch[illegible] reizbarer Constitution, die besonders in den letz[illegible] Jahren an Schwäche der Verdauungswerkzeuge mit

vorwaltender Säureentwickelung gelitten hatte, erkrankte im März v. J., nachdem dieselbe sich einer heftigen Erkältung ausgesetzt hatte, an einem gastrischen Fieber. Sie klagte über Kopfschmerz, Schwindel, Uebelkeit, Neigung zum Brechen. Die Zunge hatte einen starken gelblichen Ueberzug, der Geschmack war fade, Appetit fehlte gänzlich, Durst war vermehrt, Stuhlausleerung mehrere Male täglich erfolgt und wässerig, die Magengegend gegen Berührung sehr empfindlich. Brustbeschwerden, etwas Husten abgerechnet, waren nicht vorhanden, der Puls klein, weich und etwas beschleunigt. Ich liefs einige Blutegel auf die Magengegend appliciren, warme Umschläge über Magen und Unterleib machen, und gab innerlich eine *Potio Riverii.* Jedoch wider alles Erwarten wurde diese Arznei nicht vertragen, indem dadurch das Brechen nur noch vermehrt wurde, eben so wenig verschieden andere Arzneimittel, so dafs ich mich auf eine Mandelemulsion mit etwas Nitrum, und auf ein zweckmäfsiges diätetisches Verfahren beschränkt sah.

Bei dieser Behandlungsweise besserte sich die Kranke allmählig. Jedoch blieb eine vorwaltende Schwäche und Reizbarkeit des Darmkanals mit Neigung zu Diarrhöen zurück, wozu sich nächtliche erschöpfende Schweifse gesellten. Die verschiedenartigen von mir gegen dieses Uebel angewandten Mittel wurden entweder theils nicht vertragen, oder ihre Wirkung entsprach meinen Erwartungen durchaus nicht. Da entschlofs ich mich zur Anwendung des *Lichen Carrageen.* Ich wandte dasselbe in der vorgeschriebenen Form zu Drachm. ij mit Libr. j Milch bis zur Gallerte gekocht, mit ein Paar bittern Mandeln und etwas Zucker versetzt an, und liefs täglich eine solche Quantität verbrauchen. Der Erfolg übertraf meine Erwartung, denn schon nach einem 8tägigem Gebrauche hatte sich die Diarrhöe gänzlich verloren, ebenso liefsen die colliquativen Schweifse bedeutend nach. Bei dem Fortgebrauche des Mittels stellte sich der Appetit wieder ein, die Speisen, selbst solche, die Patientin schon längere Zeit vor ihrer Krankheit nicht hatte vertragen können, bekamen ihr sehr gut, und sie erholte sich zusehends. Gegenwärtig erfreut sich Patientin einer recht guten Gesundheit. —

Frau M., einige 50 Jahre alt, schwächlicher Constitution, hatte schon seit mehreren Jahren besonders im Frühjahre an asthmatischen Beschwerden mit lis-

sten und starkem Auswurf verbunden, gelitten. Auch im verflossenen Frühjahre stellten sich dieselben Beschwerden, jedoch in weit heftigerem Grade, als dieses früher der Fall gewesen war, wieder ein. Patientin klagte über Schmerzen in der Brust, die sich besonders mehr in der Mitte der Brust, unterhalb des Brustbeines, concentrirt hatten, wodurch das Athmen sehr beengt wurde, welches kurz und beschwerlich war. Der Husten quälte sie besonders des Nachts, und gestattete ihr wenig Ruhe, der Auswurf war weiſs, zähe, und erfolgte schwer. Der Kopf war nur gering afficirt, die Functionen des Darmkanals normal, der Puls mäſsig beschleunigt, im Uebrigen nur wenig von der Norm abweichend. Da ich es in diesem Falle nur mit einem subacuten Zustande zu thun hatte, lieſs ich einige Blutegel auf die Brust appliciren, hinterher ein *Empl. vesicat.* legen, und verordnete innerlich das *Ammonium muriaticum.* Bei dieser Behandlungsweise besserte sich der Zustand der Kranken in sofern, daſs die Brustbeklemmungen nachlieſsen, und die Respiration freier wurde. Der Husten jedoch wurde heftiger, der Auswurf copiöser, dünner und schaumig, besonders wurde gegen Morgen eine bedeutende Quantität ausgeworfen. Auch die Digestionsorgane fingen an zu leiden, es stellte sich Mangel an Appetit ein, unregelmäſsige Stuhlausleerung. Gegen Abend bekam Patientin regelmäſsig Fieber mit circumscripter Röthe der Wangen, Brennen der Hände, beschleunigtem Pulse etc., welches längere Zeit anhielt, wobei die Kräfte immer mehr sanken, und der Körper abmagerte. Aller angewandten Arzneimittel ohngeachtet, schritt die Krankheit ruhig ihren Gang fort. In dieser höchst unangenehmen Lage nahm ich, obgleich nur mit geringer Hoffnung eines glücklichen Erfolges, meine Zuflucht zu dem *Lichen Carrageen.* Anfangs schien die Krankheit auch diesem Mittel Trotz zu bieten, jedoch nach einer, längere Zeit fortgesetzten Anwendung dieses Mittels besserte sich der Zustand der Kranken, der Husten lieſs an Heftigkeit nach, es stellte sich wieder mehr Nachtruhe ein, der Auswurf wurde consistenter und geringer, das Abendfieber lieſs nach, und Patientin besserte sich allmählig, so daſs sie sich, etwas Asthma abgerechnet, jetzt vollkommen wohl befindet, und ihre häuslichen Geschäfte nach wie vor verrichten kann.

Herr K..., 63 Jahr alt, von langem hagern Körperbaue, der schon häufig an Brustbeschwerden, mit Husten

und Auswurf verbunden, gelitten hatte, wurde auch in diesem Frühjahre, nachdem er sich einer heftigen Erkältung ausgesetzt hatte, von diesem Uebel befallen. Dasselbe anfangs wenig beachtend, setzte er seine Berufsgeschäfte wie früher fort. Jedoch verschlimmerte sich dabei die Krankheit in so bedeutendem Grade, dafs er meine ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mufste. Patient klagte über heftigen Husten, der ihn besonders des Nachts sehr incommodirte, so dafs er fast kein Auge davor schliefsen konnte. Der Auswurf erfolgte ziemlich leicht, war sehr copiös, schaumig, und von gelblich-grüner Farbe. Kopf frei, Zunge sehr stark mit einem dicken gelben Ueberzuge bedeckt, Geschmack und Appetit fast gar nicht vorhanden, auch kein stärkerer Durst, Stuhlausleerung regelmäfsig, der Puls nicht fieberhaft. Dabei klagte Patient über grofse Mattigkeit, und seine Respirationsorgane waren gegen atmosphärische Luft sehr reizbar. Da ich es hier mit einem chronischen Catarrhe zu thun zu haben glaubte, so liefs ich ein *Empl. vesicat.* auf die Brust legen, und gab innerlich das *Ammonium muriaticum* mit *Extr. Hyoscyami*, und fuhr auf diese Weise fort den Kranken zu behandeln. Jedoch wollte die Krankheit den dagegen üblichen Arzneimitteln durchaus nicht weichen. Der Husten wurde immer hartnäckiger, der Auswurf copiöser, der Kranke magerte ab, und es stellten sich gelinde fieberhafte Bewegungen, mit starken Nachtschweifsen verbunden, ein, so dafs ein Uebergang in *Phthisis pituitosa* zu befürchten stand. Durch die frühern glücklichen Erfolge ermuthigt, nahm ich auch jetzt meine Zuflucht zu dem *Lichen Carrageen*. Der Erfolg entsprach ganz meinen Wünschen, die Besserung erfolgte, wenn auch langsam, doch vollständig.

C. W..., 20 Jahr alt, von skrophulösen Habitus, der schon früher häufig an Brustbeschwerden gelitten hatte, erkrankte im Februar an einer bedeutenden Pneumonie, welche jedoch einer streng antiphlogistischen Behandlung wich, aber eine bedeutende Schwäche der Respirationsorgane zurückliefs. Nachdem derselbe sich einige Zeit darauf einer neuen Schädlichkeit ausgesetzt hatte, stellten sich bei ihm bei vermehrtem Husten *Sputa cruenta* ein, welches jedoch von dem Patienten anfangs wenig beachtet wurde. Da sich dieselben jedoch von Zeit zu Zeit wieder einstellten, wurde meine ärztliche Hülfe verlangt. Der Kranke sah sehr blafs aus, hatte eine grauliche, mit

ins Erdfahle spielende Gesichtsfarbe, klagte über starken Husten, mit einem grünlichen, salzig schmeckenden Auswurfe verbunden, welcher zu Zeiten mit Blutpünktchen vermischt war. Die Functionen des Darmkanales und der Haut waren normal, der Puls klein und weich, dabei klagte Patient über allgemeine Schwäche des Körpers. Ich verordnete unter diesen obwaltenden Umständen sogleich das *Lichen Carrageen*, wobei sich auch der Zustand allmählig bedeutend verbesserte, indem der Husten nachliefs, der Auswurf geringer, weniger übel aussehend und geschmackloser, die Gesichtsfarbe frischer wurde, und die Körperkräfte zunahmen. Patient befindet sich gegenwärtig noch in meiner Behandlung, fährt auch mit dem Gebrauche des angegebenen Mittels fort, und ich hoffe, dafs derselbe dabei von seiner Krankheit völlig genesen werde.

Aus diesen wenigen hier mitgetheilten Krankengeschichten, denen ich noch mehrere aus meiner Praxis hinzufügen könnte, glaube ich zur Genüge die Zweckmäfsigkeit dieses Arzneimittels dargethan zu haben, und scheint das C. Moos besonders passend bei Atonie der Schleimmembranen und des Drüsensystemes, wo es den gesunkenen Tonus derselben wieder hebt, und die dadurch verursachten krankhaften Secretionen zu ihrem Normalzustande wieder zurückführt; ferner bei wirklicher Schwäche der Verdauungswerkzeuge, indem es seiner milden Eigenschaften wegen, selbst bei grofser Reizbarkeit des Darmkanals, sehr gut vertragen wird, und wegen seines bedeutenden Antheiles von Gelatina restaurirend auf den Organismus wirkt. Auch eignet sich dieser Arzneikörper seiner grofsen Wohlfeilheit wegen ganz besonders für die Armenpraxis.

6.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin mitgetheilt *aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft. Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.*

Monat April.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 433 Knaben,
385 Mädchen,

818 Kinder.

Es starben: 155 männlichen,
140 weiblichen Geschlechts über,
und 302 Kinder unter 10 Jahren.

597 Personen.

Mehr geboren 221.

Im April des vergangenen Jahres wurden
geboren: 477 Knaben,
480 Mädchen,

957 Kinder.

Es starben: 231 männlichen,
187 weiblichen Geschlechts über,
und 357 Kinder unter 10 Jahren.

775 Personen.

Mehr geboren 182.

Im Verhältnifs zum Monat April vorigen Jahres, wurden im April dieses Jahres weniger geboren 139, und starben weniger 178.

---

rrhalisch - rheumatische Charakter blieb in die-
der herrschende, als besondere Formen tra-
, Bronchitis und Grippe hervor. In der er-
des Monats schienen die Krankheiten sich
dlichen nähern zu wollen, was aber gegen
onats sich verlor, und es mischten sich unter
lischen Zufälle auch gastrische, besonders
len der Leber und Gelbsuchten bemerkt.
r nahmen zu. Exantheme, mit Ausnahme der
ien nicht vor; es starben an letztern 4 Per-
denen Eine Erwachsene.

Specielle Krankheiten.

nkheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa. Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
g Alters wegen. .	22	26	—	—	48
bald nach der Geburt	—	—	11	6	17
g.	—	—	1	—	1
odt geboren . .	—	—	21	20	41
. . . . .	—	—	8	6	14
pf.	—	—	1	1	2
nkrampf. . . .	—	—	1	1	2
pf	1	2	—	—	3
n.	—	—	36	32	68
und Drüsenkrankheit	—	—	3	1	4
iersucht . . .	—	—	4	3	7
pf	—	—	4	1	5
l Keichhusten . .	—	—	2	3	5
n	—	1	1	2	4
. . . . .	—	—	—	1	1
eber.	1	—	—	—	1
entzündung. . .	3	2	1	4	10
ientzündung . .	3	3	5	8	19
ibsentzündung. .	2	3	—	—	5
ndung. . . .	—	1	—	—	1
ndung . . .	—	1	—	—	1
tzündung (Bräune) .	2	—	2	2	6
erentzündung. . .	—	1	—	—	1
ntzundung. . .	—	1	2	—	3
gsfieber . . .	—	—	—	2	2
er.	12	9	2	2	25
ber.	3	—	4	1	8
ber.	—	5	—	—	5

7.

Programme.

Les Directeurs du Legs de feu *Jean Monnikhoff* convaincus depuis longtemps de la necessité d'une étude plus approfondie de la nature des vices de l'urètre masculin, proposèrent plusieurs fois et notamment en 1828 et 1830, mais toujours sans succès, la question suivante:

1°. Une description pathologique de ces vices.

2°. Un examen succinct, mais approfondi des differens modes de guérison préconisés contre ces vices, basé autant que possible sur l'experience de l'auteur même.

L'importance du sujet fit réiterer la question en 1833, et à temps donné il leur parvint une réponse en Allemand, portant pour épigraphe cette sentence de *Baglivi*: „*Natura sui generis est, ac longius, latiusque patet, quam ut rectos fines, angustosque humani ingenii terminos constituamus; extra quos egredi non poteat.*"

Ce mémoire a été jugé trop court et trop superficiel quant à la première partie de la question, c'est à dire, la description pathologique, tandis que la seconde partie, quoique plus étendue, n'est ni assez raisonnée, ni éclaircie par l'experience de l'auteur. C'est donc à regrèt, que le prix ne lui à pu être adjugé. Le billet contenant le nom de l'auteur a été brulé.

La connoissance des maladies de l'urètre masculin ayant fait, d'après l'opinion des Directeurs, de notables progrès depuis le concours ouvert, la question est retirée.

On proposa en même temps la question suivante:

Considerant, que, malgré les immenses progrès, faits de nos jours dans tout ce qui concerne la nature et le traitement des hernies, on ne peut se dissimuler, qu'il n'y ait encore nombre de points importans, qui méritent d'être discutés et éclaircis: les Directeurs du Legs demandent:

„Une exposition claire et précise de ce qu'il se trouve „d'imparfait, d'incertain et de vicieux danz la doctrine

„des hernies; avec indication des moyens, qui peuvent „servir à nous faire parvenir à une connoissance plus „parfaite et plus solide de ces maladies et de leur trai- „tement."

Une seule réponse se présenta au concours, écrite en Allemand et portant pour légende: *„Quo coepi pede, „pergam alacrior."*

D'après l'opionion unanime des Directeurs, l'auteur auroit du se tenir plus strictement aux termes de la question, qui exigent une exposition claire, circonstanciée et précise des difficultés, qui même aujourd'hui existent encore dans la doctrine des hernies. Toutefois ce traité renferme des faits si interessants et une critique si juste et si lumineuse des opinions des différents auteurs, qui ont ecrit sur la matière, que les Directeurs n'ont pu refuser la medaille promise à son savant auteur, qu'on a reconnu être, d'après le billet joint à la réponse, Mr. le Docteur *L. Jacobson*, Praticien à Koenigsberg en Prusse.

La Direction propose pour nouveau concours la question suivante:

Considerant, que, nonobstant les progrès de nos connoissances sur la nature et le traitement des maladies du tissu osseux, il nous reste encore beaucoup à approfondir dans cette matière: on demande:

„Un examen nosologique et therapeutique des maladies du systême osseux, tant de celles, qui sont entièrement propres à ce systême, que de celles, qui lui „sont communes avec les parties molles."

Cet examen devra developper avant tout, d'une manière claire et precise, les changemens particuliers, que chaque espèce de maladie produit dans le tissu osseux.

La réponse satisfaisante à cette question remportera la medaille d'or, du prix intrinsèque de 300 florins de Hollande, sous condition que les mémoires, couronnés ou non, restent exclusivement la propriété du Legs, seront écrits distinctement, en caractères romains, main autre que celle de l'auteur, en Français, Allemand, Hollandais ou Latin, et munis d'un billet cacheté nant le nom de l'auteur et som dom adresse l'épigraphe de la réponse, et

ils seront envoyés francs de port avant le 31 Decembre 1838, à Mr. *G. Vrolik*, Professeur à l'Athenée Illustre.

Amsterdam,
le 16 Mars 1836.

M. Dolleman,
Sécrétaire.

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, April 1836 enthält:

The american practice of medicine by W. Beach.

Kurze litterärische Anzeigen.

Das staatsärztliche Verfahren, von C. Vogel.
Del valore della Ballota lanata. Cenni clinici del Professore V. L. Brera.

Mineralbrunnen.

Précis sur les eaux minero-thermales et les étuves de l'île d'Ischia par J. E. Chevalley de Rivas.
Essay on the mineralwaters of Carlsbad by Chevalier J. de Carro.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

O. Fischer Diss. de rariore encephalitidis casu.
Ed. Peipers Diss. physiol. de nervorum in secretiones actione.
C. A. Zimmermann Diss. de militis curatione apud veteres.

---

n der *Nast*'schen Buchhandlung in *Ludwigsburg* ist
enen und in *allen* Buchhandlungen zu finden:

ultate der Revaccination in dem Königl. Würt. Mili-
litär in den Jahren 1833, 34 und 1835. (von Pro-
fessor Dr. *Heim*). Preis brochirt 1 fl. oder 16 ggr.

:r Herr Verfasser sagt in der Vorrede zu diesem,
hm selbst besorgten und revidirten Abdruck seiner
hen Jahresberichte unter anderm: „mögen meine Be-
ngen in dieser wichtigen Angelegenheit jener Aner-
niſs nicht unwerth erscheinen, mit der sie Dr. *Gre-*
in der *London med. Gazette* 1834, *Jul.* 12. „*these*
, *which appear to have been made with a very per-*
nowledge of the subject, and with a closeness of ob-
ion worthy of the highest admiration" gewürdigt hat.

---

o eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen
dt worden:

n der gesammten Staatsarzneikunde, herausgegeben
ı Dr. *P. J. Schneider* und Dr. *J. H. Schürmayer*.
ter Mitwirkung der in- und ausländischen Mitglie-
des Vereins Groſsh. Badischer Medizinalbeamter
Beförderung der Staatsarzneikunde. Ersten Ban-
1stes Heft. 19 Bogen stark, gr. 8. elegant ge-
tet. Preis fl. 2.

n dieser neuen Zeitschrift für Staatsarzneikunde,
ren Gediegenheit und hohes Interesse die Namen
sgezeichneten Herausgeber allein schon bürgen, er-
n jedes Jahr 2 Hefte zu 14 bis 20 Bogen, welche
nen einen Band bilden. Der Preis eines Heftes
selbst bei gröſserer Bogenzahl, den Betrag von
ie übersteigen. Das 2te Heft erscheint bestimmt
tember dieses Jahres.
i dem vortheilhaften Rufe, welchen die Herren
geber in der literarischen Welt schon längst be-
hält die Verlagshandlung weitere Empfehlung für
ssig. Gutes empfiehlt sich durch sich selbst am
, und ihm könnten lobrednerische Anzeigen in den
des oft getäuschten Publikums nur schaden.
übingen im März 1836.

H. Laupp'sche Buchhandlung.

---

saures Silber gegen chronische Magenleiden. Von Dems. — IV. Beiträge zur Lehre der Kinderkrankheiten. Von Dems. — V. Beiträge zur Heilung der Knochenbrüche der untern Extremitäten, insbesondere des Schenkelhalsbruches. Von Dr. *Schürmayer*. — VI. Abnorme Gröfse des Daumens und des Zeigefingers der rechten Hand bei vergröfsertem Umfange der ganzen obern Extremität der rechten Seite. Mit 2 Abbild. Mitgetheilt vom Geh. Hofr. *Beck* in Freiburg. — VII. Pathologisch-anatomische Untersuchung einer Spina bifida. Von Dr. *Seeger* in Ludwigsburg. — VIII. Fragmente aus einem Berichte über die Cholera in einigen französischen Departements während des Sommers 1833. Von Dr. *Heyfelder*. — IX. Ein Beitrag zur Erfahrung im Keuchhusten. Von Dr. *Zeroni* in Mannheim. — X. Krankheitsgeschichte eines abgehauenen Nasenstückes, welches 25 Minuten lang vom Körper gänzlich getrennt war. Von *Hoffacker*.

Preis des Bandes von 4 Heften Rthlr. 4. — oder Fl. 7. 12 Kr.

Heidelberg Ende März 1836.

J. C. B. Mohr.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Erkenntnifs und Heilung *der Ohrenkrankheiten*. Von Dr. *Wilh. Kramer*. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Auflage seiner „langwierigen Schwerhörigkeit." Mit Abbildungen in Kupferstich. 26 Bogen in gr. 8. Preis 2 Thlr.

Der Verfasser, durch eine eben so glückliche als ausgedehnte praktische Wirksamkeit begünstigt, hat in dieser *zweiten Auflage* seinen Gegenstand mit einer bisher noch nicht gekannten Gründlichkeit und Vollständigkeit bearbeitet, und die unumstöfslichsten Beweise geliefert, dafs viele, für unheilbar gehaltene und hoffnungslos ihrem traurigen Schicksal überlassene Ohrenkranke durch seine Behandlungsweise einer zuverlässigen gründlichen Heilung theilhaftig werden können, wodurch vorliegendes Werk nicht nur für den Arzt, sondern auch für sämmtliche Ohrenkranke einen ganz besondern Werth erhält.

*Nicolai*sche Buchhandlung in Berlin.

Bei *Ludwig Schumann* in Leipzig ist erschienen:

Vollständige Bibliothek oder encyklopädisches Real-Lexicon der gesammten theoretischen und praktischen Homöopathie, zum Gebrauch für Aerzte, Wundärzte, Studirende, Apotheker und alle gebildete Nichtärzte. Nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte bearbeitet von einem Verein mehrerer Homöopathiker. 2ter Band Preis 4 Rthlr.

Systematische Darstellung aller bis jetzt gekannten homöopathischen Arzneien in ihren Wirkungen auf den gesunden menschlichen Körper, von Dr. *Ernst Ferd. Rückert.* 2 Bde. *mit vollständigem Sachregister.* 2te Auflage. Preis 8 Rthlr.

Unter der Presse ist:

Repertorium der homöopathischen Journalistik, herausgegeben von Dr. *S. Hirsch.*

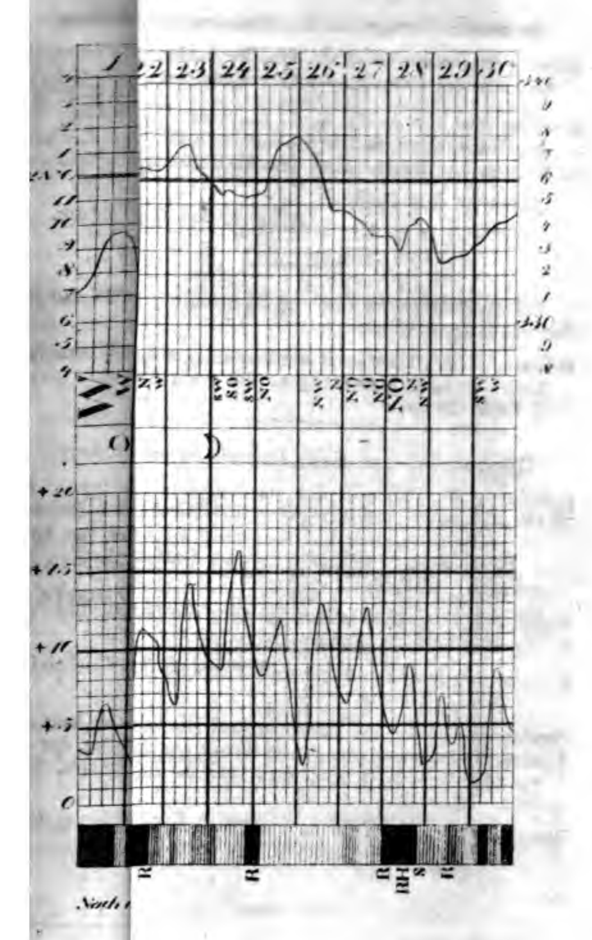
Bei *Friedrich Wilmans* in Frankfurt a. M. ist erschienen:

Schott, *J. A.*, Dr. med., die Controverse über die Nerven des Nabelstranges und seiner Gefäſse. Mit 5 illum. und 2 Umriſstafeln, nebst dem Bildniſs von *Friedr. Tiedemann.* gr. 4. elegant cartonnirt 19 Bogen. Preis 8 Fl. — oder Rthlr. 4. 12 gr.

Bei *J. E. Schaub* in Düsseldorf ist früher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Ablösung der Glieder in den Gelenken. Von Dr. *F. Th. Zanders*, prakt. Arzte und Wundarzte in Düsseldorf. 134 Seiten in gr. 8. Preis 18 ggr.

Der Rec. in *Hecker's* Annalen sagt: „Der Verfasser hat sich durch die Herausgabe dieses Buchs ein Verdienst um den angehenden Praktiker und Studirenden erworben."



22
23
24
25
26
27
28
29
30
W
+20
+15
+10
+5
0
R
R
R
RH
S
R



Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von
C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. Mai.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Beobachtung
einer angeborenen
Zellgewebe - Verhärtung
bei einer Drillings-Geburt.

Von
Dr. Horst,
Arzt in Cöln am Rhein.

(Vorgetragen in der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu Bonn, am 25. Sept. 1835.)

Sibilla. S....., Frau eines Bierbrauers in Cöln, 36 Jahr alt, schlank von Körperbau, blond von Haaren, langem Hals, zusammengedrückter Brust, war in den vorigen Jahren, aufser einiger Befangenheit bei dem Athemholen nach anhaltender Bewegung oder Erhitzung, immer gesund, verehlichte sich in dem 26sten Jahre ihres Alters, hatte bis zu ihrem 35sten Jahre fünf Kinder lebendig zur Welt gebracht, und in der Zwischenzeit zweimal abortirt. Von dem ersten Kinde, einem Mädchen, wurde sie drei Wochen zu früh, doch glücklich und ohne besondere Zufälle entbunden, nachdem sie vorher in

rend des Saugens wieder schwanger,
4 Monate nach dem Aufhören der
derung, ein siebenmonatliches Mä
schnell und ohne alle Hülfe zur W
beinahe dreiviertel Stunden hindurc
der Gebärmutter mit der ganzen
in Verbindung geblieben war, g
schrieen hatte, und bald darauf an
nen gestorben war. Ungefähr 17 M
dem Tode des zweiten Kinde kam
ein Knabe von 7 Monaten, glücklic
und starb auch in ein Paar Stund
vulsionen. Das vierte Kind, wiede
und Frühgeburt von 8 Monaten, hat
rend eine schwache Brust, grofse B
immerwährendes Röcheln mit einig
starb 15 Monate alt, an beschwerlich
mit heftiger Brust-Affection, zuletz
vulsionen, als Folge eines dazu g
Hydroceph. acut.. Die fünfte Geb
durch einen Abortus von ungefähr
welcher nach der Angabe der Frau
von einem Wundarzt verordnetes

Monaten, kam, nach vorausgegangenem häufigen Aerger, wie verzehrt ans Tageslicht, und starb in einer Zeit von 6 Stunden an Convulsionen.

Die siebente Geburt, wieder ein Abortus von zwei, drei Monaten, kam nach einer starken Uebermüdung und Aerger.

Es ist zu bemerken, dafs ein geringer Blutabgang fast bei allen diesen Schwangerschaften während der Zeit aus der Gebärmutter, besonders nach einer vorhergegangenen Uebermüdung, und seit der 5ten Geburt bis auf diesen Augenblick in den verschiedenen Schwangerschaften sowohl, als. aufserhalb derselben ein sehr scharfer weifser Flufs, doch ohne den geringsten Verdacht irgend einer syphilitischen Ansteckung, anhaltend wahrgenommen wurde. Einige Zeit nach dem letzten Abortus, es war im Monate Junius des verflossenen Jahres 1834, glaubte die Frau wieder schwanger zu seyn, nachdem die Periode drei Monate hindurch ausgeblieben war. Eine kleine Blutung aus der Gebärmutter erschien in Folge einer Anstrengung des Körpers, doch war dieser unbedeutende Blutabgang in wenigen Stunden beendigt, eine hinzugerufene Hebamme erklärte einen Monat später, dafs die Frau höchstens 4—6 Wochen schwanger seyn könne; nachdem die eigentliche Periode ohngefähr 5 Monate hindurch verschwunden war, erklärte ein Geburtshelfer, nach vorausgegangener Untersuchung, dafs gar keine Schwangerschaft vorhanden wäre, und die Frau empfand auch um diese Zeit noch gar keine Bewegung in dem Unterleibe. Drei Monate später, nämlich nach 8monatlichem Rückstand der Reinigung, erklärte ein anderer Geburtshelfer wieder, dafs sie nicht schwanger seyn könne,

und sie empfand auch bis dahin keine Sp
Bewegung. Um diese Zeit liefs die Fra
rufen mit dem Ersuchen, etwas verord
wollen, wodurch der periodische Blutflu
der befördert werden könne, indem zu
schickte Geburtshelfer durchaus keine S
gerschaft annehmen wollten. Eine gena
wägung aller Umstände, und eine gehöri
hin gerichtete Untersuchung, bestimmten
demohngeachtet die Versicherung zu gebe
wohl eine Leibesfrucht vorhanden wär
Frau hatte übrigens einen sehr gut ge
Körper, ein vollblütiges Ansehen, einen
nicht fieberhaften Puls, und etwas beengt
ohne besonderen Hustenreiz; ich ver
demnach ein Aderlafs an dem Arm, i
nerlich einige kühlende Pulver mit dem
dafs das Gefühl eines vorhandenen Kind
der Bewegung desselben in dem Unterle
wahrnehmbar wurde. Die erstere Heb
welche bei allen vorigen Geburten Hülfe
stet hatte, untersuchte später noch einm
sprach nun ganz bestimmt für eine Sc
gerschaft von ungefähr 6 Monaten. Dre
chen später, nämlich nach 12 Monaten se
Verschwinden der eigentlichen Periode (
am 24sten Juni des laufenden Jahres
kam nach einem ermüdenden Spazierga
was Blut aus der Gebärmutter zum Vor
und die Hebamme zeigte eine nahe Geb
allein die Niederkunft konnte nur nach V
von 8 Tagen zu Stande kommen. Am
Julius bei früher Tageszeit ging etwas V
ab, doch ohne die geringsten Wehen, i
Laufe des Tags fingen falsche Wehen an
che Abends gegen 5 Uhr in wahre Wehe
geändert wurden, diese folgten nun so

und mit solchem Fortgang aufeinander, dafs in einer Zeit von dreiviertel Stunden drei Kinder hintereinander mit kurz darauf folgenden Nachgeburten, ohne besonderen Blutverlust, oder sonst irgend einen widrigen Zufall glücklich zur Welt gebracht wurden. Das erste Kind war ein Knabe, das zweite wieder ein Knabe und kam mit um den Hals geschlungener Nabelschnur scheintodt hervor; als ihm aber von der Hebamme mit Wasser in das Gesicht gespritzt wurde, erholte es sich bald wieder, und gab so wie das erstere einen ganz leisen, kläglich wimmernden Ton von sich; das dritte ein Mädchen, kam als Steifsgeburt auch scheintodt zur Welt, wurde ebenfalls mit Wasser bespritzt, worauf schwache Lebenszeichen, und ein wimmernder Ton der Stimme wahrgenommen wurden. Bei dieser letzten Geburt des Mädchens hatte die Frau so heftige Wehen, dafs sie bei keiner einzigen früheren Geburt ähnliche gehabt zu haben versicherte; auch war bei diesem sowohl als bei dem zweitgeborenen Knaben, nach der Aussage der Hebamme, die Blase so fest, dafs sie nur mit Mühe gesprengt werden konnte. So wie die Hebamme nach dem Geburts-Act die Nabelschnur unterbinden wollte, bemerkte sie gleich an allen drei Kindern eine auffallende Kälte, eine besondere ungewöhnliche Härte der ganzen Hautfläche, einen fortwährend leisen, kläglich wimmernden Ton der Stimme, wovon sich auch der herbeigerufene Vater völlig überzeugt hatte; die ganze Oberfläche der Haut wurde bei jedem Kinde von der Hebamme unausgesetzt mit warmen trocknen Tüchern belegt, welches aber gar keine Wirkung gemacht hat, die Kälte blieb unverändert. Man versuchte einige Tropfen Chamillenthee einzuflöfsen, al-

lein sie konnten nur mit grofser Mühe einen oder zwei Tropfen herunterbringen. Unter diesen Umständen wurde ich ungefähr eine Stunde nach der Niederkunft gerufen, fand die drei Kinder noch lebend, und in folgendem Zustande: sie schienen dem äufseren Ansehen gemäfs in der Entwickelung nicht vollendet gewesen zu seyn, sondern zu den frühreifen Geburten zu gehören; die Glieder waren sehr mager, die Haut hatte die den Neugeborenen natürliche röthliche Farbe, die Augen waren bei allen halb verschlossen, sie konnten gar nicht schreien, sondern gaben nur zuweilen einen ganz leisen kläglich wimmernden Laut von sich, die ganze Oberfläche des Körpers war vom Kopf bis zu den Füfsen bei jedem sehr kalt anzufühlen, die Haut war allenthalben sehr hart, fest wie angewachsen, und hinterliefs bei dem Druck keine Grube; auch gaben die Kleinen bei dem Befassen gar kein Zeichen irgend eines Schmerzgefühls zu erkennen, sie hatten kein erschwertes Athemholen, keinen Husten, kein Erbrechen, und auch keine schmerzhafte Empfindung in dem Unterleibe, der behaarte Kopf, das Gesicht, der ganze Nacken, die Arme, die Brust, die Ober- und Unterschenkel in ihrem ganzen Umfange, waren knochenhart, der Unterleib etwas gespannt, aufgetrieben, hart, die Haut liefs sich nicht verschieben, wie auf den Knochen klebend, die Anschwellung der Glieder war gleichmäfsig verbreitet, und ragte nicht in einzelnen Punkten hervor; die Kinder hatten ein betäubtes Ansehen, der Mund war fest geschlossen, der Puls kaum zu fühlen, fadenförmig, nicht fieberhaft, die Unbeweglichkeit und Steifheit der Gesichtsmuskeln hinderte das Saugen, und man konnte deshalb kaum einen

Tropfen irgend einer Flüssigkeit beibringen. Ich wollte, gleich einen oder zwei Blutegel hinter die Ohren anbringen, allein die Umstehenden weigerten dieses, weil doch die Kinder, nach ihrer Meinung, bald sterben würden; ich verordnete zugleich ein lauwarmes Chamillenbad mit Milch, welches zwar nicht übel bekam, indessen kehrte die auffallende Kälte nach dem Herausnehmen aus dem Bade sogleich wieder zurück, und es war, als wenn man ein Stück Holz hätte erwärmen wollen. Ich liefs in der Zwischenzeit die ganze Hautfläche fortwährend mit warmen trocknen Tüchern belegen, wieder ein Bad anwenden, dann die Haut mit sanften, wollenen Tüchern gelinde reiben, doch blieb die Kälte und Härte an dem ganzen Körper ohne die geringste Veränderung, Urin und Kindspech waren auf ein beigebrachtes Klystier von Chamillenthee gehörig erfolgt. Ich wollte nun nach dem Rath von *Auvity*, *Capuron* etc. ein kleines Spanisch-Fliegenpflaster auf die innere Seite der ganz harten Oberschenkel legen lassen, welches, ungeachtet aller Zuredungen, auch nicht erlaubt wurde. In diesem kläglichen, übrigens gleichem Zustande befanden sich alle drei Kinder, wovon das drittgeborene Mädchen zuerst und bald befreit wurde. Dieses starb unter Convulsionen in einer Zeit von fünf Stunden nach der Geburt. Die Leichenöffnung dieses Kindes wurde nicht gestattet, und ich begnügte mich, am andern Tage einige Einschnitte an verschiedenen Stellen der Hautfläche zu machen, woraus gleich eine grofse Menge von einer dünnen gelblichten Flüssigkeit herausflofs. Der zweitgeborene Knabe, dem man auch wegen krampfhaft verschlossener Kinnlade kaum einen oder zwei Tropfen Flüssigkeit in den

Mund bringen konnte, erhielt dieselbe ähnliche Behandlung, leerte nach einem gegebenen Klystier Urin und Kindspech ebenfalls gehörig aus, wurde nach vier und zwanzigstündigem Leiden auch von Convulsionen ergriffen, und starb am zweiten Tage nach der Geburt; den folgenden Tag nach dem Tode waren einige Tropfen Blut aus dem rechten Nasenloch geflossen. Die Angehörigen wollten die Leichenöffnung wieder nicht erlauben, mehrere an verschiedenen Hautstellen gemachte Einschnitte zeigten eben so wie bei dem Erstgestorbenen eine Menge gelblichter Flüssigkeit. Der erstgeborene Knabe, welcher sein schwaches Leben noch am längsten fortsetzte, und auch weder die Brust, noch sonst etwas Flüssiges zu sich nehmen konnte, wurde mehrere Male des Tages in einem lauwarmen Chamillen-Aufguß mit Milch gebadet, in der Zwischenzeit mit warmen trocknen Tüchern gelinde gerieben, bedeckt und ihm Klystiere gegeben, worauf Urin und Kindspech gehörig erfolgten, doch ohne den geringsten Erfolg; die Kälte und auffallende Härte der ganzen Hautfläche blieb bis an das Ende des Lebens, das Kind wimmerte von Zeit zu Zeit, ohne einen lauten Ton von sich zu geben, die Augen blieben halb geschlossen, der Puls war kaum zu fühlen, gar nicht frequent, man war nicht im Stande, wegen großer Spannung, den Mund etwas zu öffnen. Ich hätte auch diesem Kinde, wegen einer zu befürchtenden Ueberfüllung von Blut in den innern Organen, einen oder zwei Blutegel ansetzen lassen, welches aber nicht zugegeben wurde; ich verordnete alle drei Stunden ein nährendes Klystier von einem Eßlöffel ganz dünner Fleischbrühe mit etwas Wasser vermischt, welches

lange beibehalten wurde; die Augenlieder fingen an, etwas anzuschwellen, und bei der Eröffnung einige eiterförmige Flüssigkeit von sich zu geben. Drei Tage vor dem Tode erschien eine ungewöhnliche Röthe in dem Umfange von ein Paar Zoll über dem Schaambogen, welche nur so fern begrenzt, gar nicht weiter sich verbreitet hatte; zugleich erschien, was zu bewundern war, aus krankhaftem Reiz eine sehr starke Erection des männlichen Gliedes, welche wohl einige Stunden anhielt, dann nach einem lauwarmen Umschlag von einem Chamillen-Aufgufs sich nach und nach wieder verloren hatte; eine kurze Zeit vor dem Ende des Lebens stellte sich eine beträchtliche Blutung aus dem rechten Nasenloche ein, und das Kind starb am 7ten Tage nach der Geburt unter Convulsionen.

Die Leichenöffnung, welche nur mit grofser Mühe erzwungen werden konnte, wurde den folgenden Tag mit Hülfe des Hrn. *Weber*, hiesigen Kreis-Wundarztes, vorgenommen, und gab nachstehendes Resultat.

Das Kind hatte eine Länge von 13½ Zoll, ein Gewicht von zwei Pfund, die äufsere Haut des Kopfs, der Stirn, zum Theil der oberen Brust, des Schaambogens, des männlichen Glieds, waren etwas gelb geworden, die Ohren, Lefzen und Fufssohlen röthlich, sehr kurzes, weiches Kopfhaar, wenig Augenbraunen und Augenwimpern vorhanden, die Augenlieder etwas blau und aufgedunsen, die *Membrana pupillaris* war noch gegenwärtig, einige Tropfen Blut flossen aus dem rechten Nasenloch, die etwas blauen Nägel waren nicht vollkommen über die Finger gewachsen, und die letzteren

krampfhaft zusammengezogen, auf den
ken, und verschiedenen Stellen der Ob
fanden sich wolligte Härchen (*Lanugo*), a
Rücken mehrere sogenannte Todtenfleck
Nabelschnur hing noch fest an dem Nab
war ganz welk, der Hodensack ohne R
die Hoden noch nicht vollständig in den
die Haut auf dem Kopf, an den Wangen
ganzen Unterleib, war noch ganz har
eben anzufühlen, an den Händen wenige
mehreren an verschiedenen Stellen des K
dem behaarten Kopf, den Wangen, der
dem Unterleib, Rücken, Hodensack,
schenkeln gemachten Hautschnitten, lie
Menge gelbes Wasser heraus, an sehr
Stellen des Zellgewebes und der Fettha
indessen nichts Körniges zu bemerken;
Gegend der Wangen schien dem Gefühl
anzuzeigen, sehr wenig hochgelbes, ga
ches Fett, und sehr dünne, zarte Muske
waren unter der Haut.

Nach der Durchschneidung der K
chen kam eine bedeutende Menge von
gem, gelblichtem Extravasat zwischen
hirnhäuten, auf dem Gehirn selbst, d
schiedenen Windungen desselben, dem
Gehirn *) bis unterhalb der *Medulla ob*
zum Vorschein, die Gehirnhäute war
und dort unbedeutend geröthet, der Si

*) Wo das kleine Gehirn leidet, reflectirt das
liensystem, daher die ungewöhnlich starke
des Gliedes bei dem Kinde drei Tage vor d
vielleicht mochte auch eine Venen-Ueberfüll
wie bei Erhängten die Ursache davon gew
wenigstens zeigte die gleichzeitig gegenw
grenzte Röthe der Schaambogengegend pas
gestionen nach den Genitalien. Dr.

gitudinalis superior enthielt viel dunkel flüssiges Blut, die anderen *Sinus* weniger. Das *Corpus callosum* war ungewöhnlich weich, die Seiten-Ventrikel mit einer wäfsrigen Flüssigkeit angefüllt, und die Wände derselben sehr erweicht. Der *Plexus choroideus* leicht geröthet und mit gelblichtem Wasser umhüllt, zur Seite der gestreiften Körper und der *Thalam. Nervor. optic.* eine unbedeutende Röthung, das Gehirn überhaupt sehr weich, und ohne alle Zeichen irgend einer Blutcongestion; die Rückenmarkshöhle enthielt gar kein Exsudat, auch keine Spur irgend einer Phlogose.

Bei der Eröffnung des Unterleibs fanden wir das *Peritonaeum* an einigen Stellen leicht geröthet, den ganzen Darmkanal etwas aufgeblasen von Luft, die dünnen Gedärme, besonders den leeren Darm, äufserlich leicht geröthet, die ganze Bauchhöhle mit einer grofsen Menge einer dünnen, gelblichten Flüssigkeit angefüllt, die Nabelgefäfse und den *Ductum venosum* leer und verschlossen, in den dicken Gedärmen war ein wenig gelbbrauner Flüssigkeit enthalten, übrigens an dem ganzen innern Darmkanal nichts Erhebliches zu bemerken. Die Leber war sehr voluminös, und erstreckte sich beinahe bis in das linke Hypochondrium, erschien ziemlich überfüllt von dunkelschwärzlichem Blute, übrigens in der Substanz normal. Die Gallenblase enthielt nur wenige flüssige Galle; der Magen, aufser einer unbedeutenden Röthe an der grofsen Curvatur nach aufsen, innerlich normal, ebenso das Pancreas. Die Milz war mit dunklem Blute angefüllt, zeigte aber, so wie die Nieren, nichts Krankhaftes, die Harnblase war leer. In der Brust-

höhle bedeckten die Lungen gröſstentheils den Herzbeutel, waren frisch röthlich, ziemlich mit schwärzlichem Blut überfüllt, und zeigten sonst keine Entartung, die Glottis und Epiglottis waren mit einer serösen Flüssigkeit bedeckt, die Luftröhre bis in die gröſseren Bronchialzweige leicht geröthet, in dem Herzbeutel war wenig Flüssigkeit, die Kranzadern des Herzens mäſsig gefüllt, die rechte Herzkammer enthielt viel dunkelflüssiges Blut, die linke weniger, die Foetal-Oeffnungen des Herzens waren gröſstentheils verschlossen, übrigens das Herz normal. Die Lungenblutadern, Hohladern, enthielten viel dunkelflüssiges Blut, in der Brusthöhle war nicht das geringste Extravasat.

Das Kind war demnach noch nicht sieben Monate alt, welches auch mit der Berechnung der Mutter übereinstimmte, indem sie ohngefähr zehn Wochen vor der Niederkunft die erste Bewegung davon empfunden zu haben vorgab. Die Mutter befand sich nach der Niederkunft sehr wohl, ohne besondere Nachwehen, bekam den dritten Tag ein sehr gelindes Milchfieber mit darauf folgender sehr reichlicher Milchabsonderung, der Lochialfluſs ging gehörig von Statten, und sie befand sich auch den ersteren Tagen so gut, daſs sie am fünften Tage schon das Bett verlieſs, ohne daſs irgend böse Folgen davon zu erwarten gewesen wären, die Milch wurde indessen noch einige Tage hindurch ausgesogen, dann allmählig und mit Vorsicht vertrieben. Es verdient noch bemerkt zu werden, daſs der oben angegebene scharfe weiſse Fluſs nach beendigten Lochien sich wieder eingefunden, und die Mutter sich bis auf diesen Augenblick *sehr wohl befunden* hat.

Die sogenannte Zellgewebe-Verhärtung, diese ganz eigenthümliche Krankheit der Neugeborenen, gehört unstreitig zu den sehr selten vorkommenden Erscheinungen, wovon Hr. Professor *Jörg* *) offenherzig gesteht; dafs ihm nie die Gelegenheit geworden wäre, dieselbe zu sehen, und in ihrem Verlauf selbst zu beobachten, so sehr ihn auch Beruf und Pflicht an die Betten kranker Kinder geführt hätten, und welche mir selbst in einer sehr zahlreichen Praxis von 35 Jahren aufser diesem Fall noch nicht vorgekommen ist; noch seltner sind die Fälle bisher aufgezeichnet, wo diese Krankheit als angeboren erschienen ist, wir haben die älteste Beobachtung davon bekanntlich dem *Andreas Umbezius* (von einigen irrig *Usenbezius* genannt) zu verdanken, welche derselbe als Arzt in dem Hospital zu Ulm an einer Soldatenfrau am 7ten Octbr. 1718 zu Ende des 8ten Monats der Schwangerschaft gemacht hat, und in den *Ephemerides Naturae curios. Cap. IX.* enthalten ist.

Die französischen Aerzte haben das Verdienst, diese Krankheit in den neueren Zeiten genauer beobachtet und untersucht zu haben; *Andry* zuerst in den *Mémoires de la Société royale de Médecine* 1784—85, und *Auvity* ohngefähr zwei Jahre später in demselben *Recueil*, dann mehrere andere französische Aerzte, besonders in den Findlingshäusern, wo diese Krankheit häufiger, als in der Privat-Praxis vorzukommen pflegt, auch mehrere Engländer haben dieselbe beobachtet, deren Beschreibung aber unter einem mehr chronischen Verlaufe

*) Handbuch zum Erkennen und Heilen der Kinderkrankheiten. I. B. S. 320.

mit weifsgelber, wachsfarbiger Haut, Mangel an Ergiefsung lymphatischer Flüssigkeiten unter der Haut, mit jener nicht verwechselt werden darf. Mehrere deutsche Aerzte haben sich ebenso durch ihre interessanten Beobachtungen ein grofses Verdienst erworben, wiewohl von der andern Seite nicht zu läugnen ist, dafs Krankheits-Geschichten von einigen Schriftstellern hier und dort unter dem Namen Zellgewebe-Verhärtung aufgezeichnet sind, die gar nicht zu dieser, sondern eigentlich zu der Rose der Neugeborenen gehören, und mit jener in keiner Beziehung stehen, ja man ist so weit gegangen, diese beiden für identisch halten zu wollen; allein beide Krankheiten sind sowohl in den Erscheinungen, als ihrem inneren Wesen so sehr verschieden, dafs jeder, welcher die ächte Zellgewebe-Verhärtung, und die Rose der Neugeborenen in der Natur gesehen, und unbefangen verglichen hat, einen grofsen Unterschied zwischen beiden wahrgenommen haben wird. Die Rose der Neugeborenen ist eine acute exanthematische Krankheit, verbunden, nach vorhergegangenem Frösteln, mit anfangender, und bis zur Herstellung oder zum Tode fortdauernder grofsen Hitze, entzündlicher Spannung, schmerzhaftem Gefühl bei der Berührung, fortschreitender Hautröthe, sehr frequentem Puls etc., da die Zellgewebe-Verhärtung vielmehr mit allgemeiner Kälte der ganzen Oberfläche ohne Ausschlag, ohne Hitze, ohne den geringsten Ausdruck von Schmerz, ohne alle Fieberbewegungen beginnt und endigt. Die Rose geht zuweilen als Folge der heftigen Entzündung in Brand über, welches bei der Zellgewebe-Verhärtung noch nie beobachtet wurde. Eine gewisse Härte, Unbeweglichkeit, Steifheit der

so wie Exsudate seröser Flüssigkeiten der Haut, in innern edlen Organen könwar auch bei dieser Rose Statt haben; diese Erscheinungen sind eines Theils tändig, und in allen Fällen wie bei der webe-Verhärtung wahrnehmbar, andern sind sie Folge der allgemeinen Hautlung, oder einer Metastase auf innere , wie dieses bei allen acuten Exanthech zuweilen ereignen kann.

e Rose erscheint gröfstentheils bei reianz vollendeten Geburten nicht nur in teren Tagen des kindlichen Lebens, sonach in den späteren Monaten; die Zell-Verhärtung befällt in der Regel nur burten, und zwar nur in den ersteren später vorkommende Fälle von angeb-Zellgewebe-Verhärtung sind mit jener ugeborenen nicht zu verwechseln, in ihafällen und Wesen verschieden, stehen m Uterinleben nicht mehr in Verbindung, terliegen mithin ganz anderen Bedin-.

ei der Rose der Neugeborenen wird im einen nicht die erhöhte Venosität, die he Ueberfüllung der gröfseren Venene, eine über das gewöhnliche Volumen vertte Leber bemerkt, welches bei der Zelle-Verhärtung eine constante Erscheinung Die Rose gehört zwar ebenso unter die vorkommenden Kinderkrankheiten, doch int sie häufiger, wie die Zellgewebertung; jene rosenartige Entzündung ist chon dreimal *) in den fürchterlichsten

en ersteren Fall von der Rose der Kinder beobtete ich vor ungefähr 25 Jahren an einem drei-

Graden vorgekommen. Einige Aerzte
then auch eine Analogie zwischen der

monatlichen Mädchen, wobei die Rose ohne
gegangene äuſserliche Verletzung von selbst
erst auf dem Rücken des rechten Fuſses ze
groſser Hitze, Schmerz, Fieberbewegungen;
Druck des Fingers auf dieselbe, erschien
zündete Stelle nach der Art jeder Rose wei
aber bald wieder geröthet, die Röthe stieg
gesetzten Fieberbewegungen nach und na
bis über die Knie und Schenkel. Ich entsch
nach dem Rath von *Auvity*, auf den Rücken
entzündeten Fuſses ein kleines Vesicator
um der immer fortschreitenden Rose Einha
welches nach einem gemachten Blasenzu
das weitere Vorrücken hinderte. Die noch
Rose wurde durch eine gelinde Unterhaltu
terung von Tag zu Tag blässer, und
durch den gleichzeitigen Gebrauch gelinder
gistischer Abführungsmittel, kleiner Gabe
lomel, äuſserlich angewandter trockner,
Säckchen mit Fliederblumen, in einer Zeit
gen vollkommen, und das Kind wurde gl
ohne Nachwehen hergestellt. Nicht so gl
ich bei dem zweiten und dritten Fall;
dem verflossenen Jahr 1833 wurde ich zu
ben Monate alten Knaben gerufen, welche
nate hindurch, bis kurz vor dem Ausbr
Krankheit, einen habituellen Ausfluſs aus
von Schleim, zuweilen mit etwas Blut verr
bei flieſsende Ohren bei anscheinend guter
gehabt hatte. Die Rose erschien hier nach
ausgegangenen leichten Erkältung zuerst an
und zwar ein Paar Zoll über den Augen
der Hälfte der Stirne in horizontaler Richt
breitete sich dann nach oben über den g
haarten Kopf, den Nacken, Hals, Rücken,
unter, mit Ausnahme des Gesichts, mit gr
Spannung, Aufgedunsenheit der Haut, sch
Gefühl bei der Berührung, anhaltender
heftigen, anhaltenden Fieberbewegungen, s
lem, etwas härtlichem Puls etc. Kurz vo
scheinen dieser rosenartigen Entzündung
Nasen- und Ohrenfluſs plötzlich verschwunde

;ewebe-Verhärtung, und der *Phlegmatia alba* *lolens Puerperarum*; allein, die letztere ist

malige Anlegung von Blutegeln an den Kopf, örtliche Anziehung der verschiedenen Absonderungen durch die Nase und Ohren durch geeignete Mittel, Erweiterung anderer vicariirender Thätigkeiten durch Vesicatorien, Einreibung der Antimonialsalbe hinter den Ohren, innerlich antiphlogistische gelinde Abführungsmittel, dann versüfstes Quecksilber, mitunter nicht erhitzende Diaphoretica halfen nichts. Das Kind starb am zehnten Tage der Krankheit, phrenitisirte zuletzt unter Convulsionen. Den dritten eben so bösartigen Fall beobachtete ich in dem verflossenen Jahre 1834 an einem 6 Monate alten Mädchen, welches durch eine zum Zorn sehr geneigte Säugamme genährt wurde. Die Krankheit fing an unter heftigem Erbrechen, und sehr starken Fieberbewegungen. Die Rose zeigte sich darauf zuerst in der Gegend der Ohrspeicheldrüse der linken Seite, zog dann über den ganzen behaarten Kopf, die Stirne, mit Ausnahme des Gesichts, den Nacken, Hals, Brust, Unterleib, Rücken, über dem Hintern allmählig bis über die Knie herunter, war mit grofser Hitze, Spannung, schmerzhaftem Gefühle verbunden. Die besten rationell angewandten Mittel halfen auch in diesem Falle nichts. Das Kind starb am 8ten Tage der Krankheit, so wie das vorige, zuletzt unter Convulsionen. Bei dem zweiten Falle, dem siebenmonatlichen Knaben, hatten sich kurz vor der Krankheit einige Zeichen von Zahnentwickelung eingestellt, welche bei dem letzteren gar nicht bemerkbar waren. Bei diesem letzteren Fall war es merkwürdig, dafs das Kind der Säugamme, nach genauer Erkundigung, ebenfalls an der Rose der Neugeborenen gestorben seyn sollte. Wahrscheinlich würden in diesen beiden letzteren von mir angegebenen Fällen sich Exsudate zwischen den Gehirnhäuten, unter den allgemeinen Bedeckungen etc. vorgefunden haben, wenn die Leichenöffnung erlaubt worden wäre. Einen ähnlichen Fall, wie der letztere, beobachtete auch Dr. *Maxwell Gartshore* in dem Kindbetterinnen-Hospital zu London; die Krankheit hatte auch hier die Speicheldrüse, aber am rechten Ohr mit einer Geschwulst und Ent-

gleich vom Anfang mit allgemein erhöhter Temperatur der Haut, fieberhaftem, sehr schnellen Puls verbunden, und obgleich auch hier die Haut gleichmäfsig gespannt, voller und härter, wie gewöhnlich, bei dem Druck keine Grube hinterläfst, so ist sie doch bei der Berührung in allen ergriffenen Punkten sehr schmerzhaft; sie fängt mehrentheils in der *Regione* hypo-

zündung befallen, und am andern Tage eine dunkelgefärbte Röthe und Härte sich über den ganzen Hals und Nacken mit weit stärkerem Fieber, wie gewöhnlich., verbreitet, wobei alle angewendeten Mittel fruchtlos waren, und das Kind ungefähr 48 Stunden nach dem ersten Anfall gestorben ist. (Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte. XVI. B. 2. St. p. 331). Herr Geheimerath *Wendt* behauptet in seiner Schrift: Die Kinderkrankheiten systematisch dargestellt. 3te Ausgabe. p. 72: dafs die früher von *Girtanner* geäufserte Meinung, nach welcher die Kinder diese Rose zuweilen mit auf die Welt bringen sollen, durch keine Erfahrung eines berühmten Arztes bestätigt sey. *Robert Bromfield* rechtfertigt indessen diese Meinung von *Girtanner* durch die Beobachtung einer angeborenen Rose in dem Kindbetterinnen-Hospital zu London am 24. Decbr. 1784; diese Rose ging an einigen Stellen in Brand über. Alle Aerzte und Wundärzte dieses Hospitals sahen die Krankheit für diejenige Art des Rothlaufs an, die oft bei Kindern in demselben Hospital einige Tage nach der Geburt an verschiedenen Stellen des Körpers zu entstehen pflegt, und gemeiniglich an den Zeugungstheilen, oder dem Nabel ihren Anfang nimmt. (Sammlung auserlesener Abhandlungen. XVI. B. 2. St. p. 323). *Maxwell Garthshore*, Arzt desselben Hospitals, sagt in der Einleitung der oben angegebenen Abhandlung, dafs dieser von *Robert Bromfield* beschriebene Fall besonders merkwürdig sey, weil er ein Beispiel liefere, dafs diese Krankheit auch schon vor der Geburt entstehen könne.

Dr. *Horst*.

ca, oder *inguinali* an, durchläuft den gan-
Schenkel, bleibt meistens halbseitig, und
it in einer localen Ursache begründet zu
Hr. *von Siebold* sagt sehr richtig: die
matia alba dolens möchte wohl nur von
Anfänger in der Kunst mit der *Indura-*
elae cellulosae verwechselt werden können.
lbuch zur Erkenntnifs und Heilung der
nzimmer-Krankheiten, von *Ad. Elias*
Siebold. II. B. 3. Absch. p. 677).

Verhärtung des Zellgewebes, *Endurcisse-*
du Tissu cellulaire, ist eigentlich für diese
heit keine richtige Bezeichnung; denn
Zellgewebe ist, wie ich mich bei der Lei-
öffnung überzeugt habe, nach ausgeflosse-
oder vollends ausgedrückter seröser Flüs-
it nicht hart, sondern weich anzufühlen,
hält seine Geschmeidigkeit und zellichte
bei, die scheinbare Härte der Hautfläche
ht nur durch die Ausdehnung der wäfsri-
Flüssigkeiten, vielleicht durch gleichzeitige
ickelung von Gasarten unter der Haut.
rd *) stimmt hierin nach seinen häufigen
rungen mit meiner Beobachtung überein,
er vergleicht die scheinbare Härte der Haut
iner leeren Blase, die durch das Anfüllen
uft oder Wasser hart werden kann.

In Erwägung, dafs diese mehr acute Form
ders von französischen Aerzten, nament-
Andry, *Auvity*, und zwar von dem er-
n früher genau beobachtet und beschrieben
gröfstentheils nur bei frühgeborenen Kin-

Billard's Krankheiten der Neugebornen und Säug-
nge. Aus dem Französischen frei bearbeitet von
r. *Fr. Ludw. Meifsner*. p. 101.

dern angetroffen wird, würde den Haupter-
scheinungen zu Folge, und zur Verewigung des
Andenkens nachstehende Benennung passend
seyn, welche ich hiermit *salvo meliori* gelehr-
ten Sachkundigen zu einer genaueren Prüfung
und Beurtheilung ergebenst vorlege.

Andry's kalte, gespannte Haut bei Früh-
geborenen. Wie genau auch diese Krankheit in
ihren Zufällen beschrieben, und durch häufig
angestellte Leichenöffnungen der innere Befund
constatirt ist, so herrscht doch über die Natur,
das Wesen dieser sonderbaren Erscheinungen
noch eine grofse Dunkelheit, und wir sind noch
lange nicht auf den Punkt gekommen, wodurch
das ursächliche Verhältnifs in ein klares Licht
gesetzt werden könnte. *Andry*, *Auvity*, *Sor-
ville*, *Capuron etc.* beobachteten in den Find-
lingshäusern, dafs die Krankheit häufiger im
Winter vorkam, und schrieben dem Eindruck
der Kälte auf das zarte neugeborene Kind ei-
nen wichtigen Einflufs zu; Hr. Prof. *Hasper*
stimmt ebenfalls für diese Ansicht in einem sehr
interessanten Aufsatz (*Hufeland's* u. *Osann's* Jour-
nal 1823. April-Stück). Die Kälte soll nach ihm
eine Paralysis der Lungen, und consecutiv eine
völlige Unterdrückung der respiratorischen Thä-
tigkeit beider zur Folge haben. Auch mehrere
Andere halten diese Krankheit für eine Folge
der plötzlich unterdrückten Hautthätigkeit. Da-
gegen hat *Leger* (*Considérations sur l'endur-
cissement du Tissu cellulaire chez les nouveaux-
nés. Paris* 1823.) auch in der Sommerzeit un-
ter 40 Todten in dem Findlings-Hospital ein
und zwanzig an der Zellgewebe-Verhärtung
gestorbene Kinder gehabt, und *Billard* beob-

achtete im Jahre 1826 in den Sommermonaten fast eben so viele an dieser Krankheit leidende Neugeborene, wie im Winter, und verwirft hiedurch die Meinung jener, welche die Entstehung von Erkältung herleiten; auch meine Beobachtung widerlegt diese Ansicht, indem diese Drillingsgeburt in den heifsen Tagen des Monats Julius bei aller Vorsicht, und ohne die geringste Einwirkung von Erkältung oder Zugluft sich ereignete; auch würde diese Krankheit besonders unter der ärmern Klasse häufiger vorkommen, bei welcher Erkältung so wenig beachtet wird, und werden kann, und die einzeln aufgestellten Fälle von dieser angeborenen Krankheit, wozu der meinige gehört, widerlegen vollends allen möglichen Einflufs.

Kulme beobachtete zugleich mit der Zellgewebe-Verbärtung eine Lungenentzündung mit passiven Congestionen nach dem Herzen und den grofsen Gefäfsstämmen; allein *Billard* fand bei 43 kranken Neugeborenen dieser Art die Lungen ganz gesund, bei 34 in einem mehr oder weniger krankhaften Zustand, bei 12 Kindern waren die Lungen mit Blut überfüllt, bei 6 erschienen sie hepatisirt, und zwar 4 mal die rechte, und 2 mal die linke Lunge, bei dreien fand eine wirkliche Peripneumonie, und bei den übrigen eine passive Congestion nach dem hinteren Rand, namentlich der rechten Lunge Statt. Es ist hierdurch bewiesen, sagt *Billard*, dafs diese Krankheit auch ohne einen pathologischen Zustand der Lungen vorkommen könne, und dafs der krankhafte Zustand derselben gar keinen Einflufs auf die Entstehung

der Zellgewebe-Verhärtung habe. *Brecht* nimmt das Offenbleiben des Botallischen Gangs als Ursache dieser Krankheit an, und *Billard* fand diesen Gang unter einer Menge von Leichenöffnungen zehnmal völlig geschlossen, und 28 mal so verengt, dafs kein Durchgang von Blut möglich war, und wo man ihn offen fand, war der Grund nur darin zu suchen, dafs sehr junge Kinder zuweilen davon befallen werden, bei welchen die Veränderung, die in dem Herzen und dem *Ductus Botalli* vorgeht, sich vor dem Eintritt der Krankheit nicht ereignen konnte. *Rochoux* setzt das Wesen derselben vorzugsweise in einer wichtigen Alteration der chemischen Eigenschaften, der Mischung des Bluts, in einer entzündlichen Affection einer gröfseren oder kleineren Partie des Lungenzellgewebes oder Parenchyma, und in der unvollkommenen Entwickelung des Nahrungskanals. *Heyfelder* erklärt den ganzen Zustand aus einem Vorherrschen des Venensystems, und einer mangelhaften Entwickelung des Kreislaufs, welcher sich noch zum Theil in einem Fötalzustande befinden soll. Herr Prof. *Carus* sucht den Grund in der gesunkenen Lebenskraft, und in der Hautfunction insbesondere, und vergleicht das Ganze mit dem Absterben einzelner Glieder.

Hr. Prof. *Henke* erklärt den Zustand aus einer gestörten Verrichtung des Lebersystems, und phlogistischen Beschaffenheit des Bluts. Die constante Beobachtung einer voluminösen Leber bei dieser Krankheit, veranlafste Hrn. *Billard*, zu untersuchen, welchen Einflufs die Leberaffection auf die Entstehung haben könnte, und er fand unter 90 Kindern, bei welchen er

selbst die Section mit aller Genauigkeit angestellt hatte, bei zwanzig die Leber in einem krankhaften Zustande, bei zehn von diesen Kindern eine starke Ueberfüllung von Blut in diesem Eingeweide und den gröfseren Gefäfsstämmen des Unterleibs; bei fünf war die Leber erweicht, die Galle verdickt und beinahe fest, bei vier anderen hatte die Leber eine fast graue Farbe, ein festes Gewebe, und widerstand beim Durchschneiden, bei dem letzteren war zugleich eine Bauchfell-Entzündung, Blutüberfüllung der Leber, und eine blutige seröse Ergiefsung in der Bauchhöhle vorhanden. Von allen diesen krankhaften Erscheinungen, sagt *Billard*, kann man diese Krankheit nicht herleiten, denn es fanden sich dieselben auch bei Kindern ohne Zellgewebe-Verhärtung, und diese letztere bestand in zahlreichen Fällen wieder ohne jene; keine Complication, sagt *Billard*, findet man häufiger, als die Gastro-Enteritis, er fand unter 77 Fällen 50 Mal den Darmkanal in einem bald gröfseren, bald geringerem Grade entzündet, doch ist ihm die Krankheit auch häufig ohne dieselbe vorgekommen, eben so wenig fand *Billard* bei zahlreichen Fällen die Beobachtung *Leger's* von der Kürze des Darmkanals bestätigt.

Nach den Ansichten *Lefeborés de Villebrune* soll diese Krankheit einer gewissen krankhaften Veränderung des Fruchtwassers mit gerbenden Eigenschaften ihren Ursprung verdanken. *Berends* setzt die nächste Ursache in einer Cacochymie des Bluts und der Säfte, bestehend in einem Uebermafs an Eiweifsstoff, und in dem Vorhandenseyn jenes gallenartigen,

gangenen Schwangerschaften nur unzeitige und Frühgeburten ans Tageslicht gebracht, bei jeder Schwangerschaft nach der geringsten Uebermüdung zu unbestimmten Zeiten einigen Blutabgang aus der Gebärmutter gehabt, und seit der fünften Geburt fortwährend bis auf diesen Augenblick sowohl in, als aufser den Schwangerschaften, an einem sehr scharfen weifsen Flufs, doch ohne den geringsten Verdacht irgend einer syphilitischen Ansteckung gelitten; dieser scharfe Flufs war zwar in der ersten Hälfte der letzten Schwangerschaft ausgeblieben, aber in den folgenden Monaten mit neuer Wuth bis zur Geburtszeit wieder hervorgekommen, und hatte selbst nach beendigtem Lochialflufs wieder mit grofser Schärfe belästigt; sie hatte bei dieser letzteren Schwangerschaft überhaupt an unaufhörlichem Erbrechen von Anfang bis zu Ende, und anhaltend starker Engbrüstigkeit gelitten.

Wenn man diese Thatsachen zusammenfafst, und bedenkt, dafs diese Krankheit so selten beobachtet wird, in dem Zusammenhang so seltene Erscheinungen darbietet, gröfstentheils nur Frühgeburten in den ersteren Tagen nach der Geburt befällt, zuweilen angeboren ist, so ist es sehr wahrscheinlich, dafs der Grund davon nicht in den Aufsen-Verhältnissen liegen könne, sondern mit dem Uterinleben in genauer Verbindung stehen müsse; es ist vielmehr zu vermuthen, dafs eine eigenthümliche abnorme Function der Gebärmutter und ihrer mit dem Fötus in Verbindung stehenden secernirenden Gefäfse, vielleicht auch eine veränderte Nervenaction rückwirkend auf

meine Beobachtung bestätigt die Erfahrung von *Andry* und *Auvity*, nach welcher die ergriffenen Kinder selten den siebenten Tag überleben. Die Kur mufste eben so schwankend und unbefriedigend ausfallen, da die Frühgeburten ohnehin wegen ihres schwachen Lebens in grofser Gefahr schweben, und in den meisten Fällen wegen krampfhaft verschlossener Kinnlade blofs äufserliche Mittel zu Gebote stehen, und sonach die armen Geschöpfe fast ihrem Schicksal und endlichen Auflösung überlassen bleiben. *Andry* und *Auvity* wollen lauwarme Bäder mit Salbey, und wo die Härte sehr beträchtlich war, mit Erfolg ein Vesicator, besonders auf die Füfse, angewandt haben. Auch *Capuron* empfiehlt dringend Vesicatorien auf die verhärteten Stellen, zugleich Blutegel hinter die Ohren, im Fall Congestionen nach dem Kopfe und soporöser Zustand hervortreten; und in letzterem Zustande zugleich Vesicatorien auf den Nacken und Oberarm. *Palletta* liefs erwärmtes Mehl mit Campher auflegen, und gab innerlich den Mineralkermes, oder auch das *Sal C. C.* in einer wäfsrigen Auflösung, aufserdem auch Blutegel an die Füfse. *Rochoux* empfiehlt warme Sandbäder, ein gelindes Kneten der verhärteten Theile und Blutegel. *Billard* empfiehlt auch Blutausleerungen und reizende Frictionen auf der Haut, um die Ausdünstung wieder herzustellen. Die Dampfbäder, zu deren Anwendung *Peligot* einen eigenen, sehr sinnreichen Apparat im Pariser Findelhause errichtet hat, bringen nach ihm, und der Erfahrung *Baron's* zu Folge, nicht die vortheilhafte Wirkung hervor, wie die Einreibung und Anwendung wollener Windeln auf der Haut; die Respiration

des Kindes wird manchmal, so lange es sich im Dampfbad befindet, auf eine gefährliche Weise beschleunigt, und Blutcongestionen, Ergiefsungen in die Lungen oder das Gehirn, sind öfters die Folgen. *Heyfelder* hält besonders die allzufrühe Unterbindung der Nabelschnur für schädlich, und will, dafs sie gelöst werde, sobald venöse Congestionen hervortreten. Doch haben alle diese Methoden in einem hohen Grade der Krankheit wenig oder nichts gefruchtet.

II.

Beiträge zur Klinik.

Von

Dr. Rampold,

Arzte am Hospitale in Efslingen.

1. *Kreosot gegen Lungen-Phthisis.*

Die Zeit, so vieles vom Kreosot zu sprechen, ist ziemlich vorüber, und ich komme fast als Nachzügler. In der Versammlung der würtembergschen Aerzte, die vor zwei Jahren in Stuttgart Statt fand, wurde eine günstige Wirkung des Kreosot gegen Lungenschwindsucht allgemein bestritten, und die Urtheile, die mir in den Journalen darüber zukamen, lauteten ebenso. Noch in neuester Zeit erklärte *Elliotson*, der dem Kreosot hauptsächlich beruhigende Wirkungen zuschreibt, es sey ganz wirkungslos in der Phthisis, wie man es hier auch anwenden möge. — Ich allein vertheidigte sie damals, jedoch ohne genaue Belege zu geben. Ein Paar Erfahrungen hatten mich gelehrt, dafs es Fälle von Phthisis geben könne, wo Kreosot allerdings von wichtigem Nutzen sey, obgleich es in der Mehrzahl der Fälle dieser Krankheit wohl geradezu bedeutenden Schaden bringen

würde. Ich habe vergebens seitdem auf noch mehrere solcher Fälle gewartet, und will daher nun die damaligen anführen.

1. R. G., ein etwas schmal gebauter Mann von 36 Jahren, früher Trinker, so dafs er einige Mal vom *Delirium tremens* befallen wurde, litt nun seit einigen Jahren an Enge auf der Brust, Husten mit vielem und dissolutem Auswurf, öfterem, selbst starkem Blutspeien, zuletzt von reinem Blute, an Nachtschweifsen, an periodischem, oft heftigem Kopfweh, und zugleich an schmerzhaften Hämorrhoidalknoten. Er war matt und abgemagert, sein Aussehen war bläulich livid, sein Puls frequent härtlich, er mufste beständig das Bett hüten. An der Spitze der rechten Lunge war in ganz kleinem Umfange Pectoriloquie zu hören, und die Percussion war dumpf fast auf der ganzen rechten Brusthälfte.

In diesem Zustande bekam ich ihn den 9ten Jan. 1834 in meine Behandlung. Bisher war er unter zunehmender Verschlimmerung von andern Aerzten behandelt worden.

Es wurde erst durch Salpeter und Narcotica der vorhandene Reiz etwas heruntergestimmt, aber schon in wenigen Tagen mit 2 Tropfen Kreosot und etwas *Extr. Myrrh.* als Zusatz zu den bisherigen Mitteln, begonnen, und darauf zu 4 Tropfen Kreosot für den Tag gestiegen. Bald wurde Blutspeien, Husten und Auswurf weniger, die Nachtschweifse liefsen nach, das Kopfweh hörte auf, Schlaf und Aussehen wurden etwas besser, und der Kranke konnte Stunden lang auf seyn. Anfangs Februars waren das Blutspeien und die Nachtschweifse ganz gehoben, der Kranke krä-

tiger, und selbst der Athem leichter. Der vorher in hohem Grad heruntergestimmte ängstliche Kranke war ziemlich heiter, täglich mehrere Stunden auf, und afs mit Appetit und ohne Beschwerde.

Es kam nun durch einen etwas bedeutenden Verhaltungsfehler eine kleine interkurrirende Brustentzündung, die sich ein Paar mal wiederholte, jedoch durch antiphlogistische und narkotische Mittel jedesmal bald wieder gehoben war, und zwischen denen sich immer ein ganz günstiger Zustand einstellte, jedoch das Kreosot nicht wieder gegeben wurde. Endlich kam der März, und mit ihm statt der bisherigen äufserst milden Wintermonate, eine schärfere Luft, und fortwährend rauhe Witterung; der entzündliche Zustand wurde fast permanent, ungeachtet aller angewandten Mittel; von Anwendung des Kreosot konnte keine Rede mehr seyn, und der Kranke unterlag endlich im April.

2) F. F., Weingärtner in W., 30 Jahr alt, litt seit mehreren Jahren am Kopfweh, das nun noch zunahm. Seit einigen Monaten war er nun auch mager, matt und blafs geworden, litt an Enge auf der Brust, heftigem Husten mit starkem somösem Auswurf, vielen Schweifsen. Es kam Hitze und Frost, der Puls war frequent, voll und weich, das Stethoskop zeigte Pectoriloquie und Höhlenrasseln. Der Kranke litt zugleich an bitterem Geschmack, Verstopfung und Schmerz in der Nabelgegend, besonders beim Husten. So bekam ich ihn den 13ten Jan. 1834 in meine Behandlung. Diese war ungefähr wie im vorigen Fall, nur zugleich mit abführenden Mitteln. Schon am 18ten wurde Kreosot zugesetzt, und viele der Erscheinun-

erst erfuhr ich, dafs der Kranke schon seit einigen Jahren solchen Auswurf, selbst mit festeren Massen, jedoch ohne Bewegung der Brust gehabt hatte, nur in kleinerer Menge. — Das Abmägern ging sehr schnell, der Kranke wurde ein sprechendes Bild des Todes, seine Gesichtsfarbe war ganz bläulich-grau. Seit seinem Brechmittel hörte er auch sehr schlecht; auch etwas Husten hatte sich zuletzt eingestellt. Er erhielt nun Kreosot und *Extr. Myrrhae*, und es zeigte sich selbst schnelle Besserung; der Auswurf nahm ab und wurde besser, der Puls langsamer, die Kräfte hoben sich. Am 16ten März war schon kein Auswurf mehr da, und am 23sten konnte ich den Kranken als hergestellt entlassen. Auch lange nachher sah ich ihn noch bisweilen, immer sich wohl befindend.

4) C. H., 28 Jahr alt, Tuchmachergeselle, eben aus Baiern angekommen, suchte den 27. Februar 1834 meine Hülfe. Er hatte schon seit einem halben Jahre Enge auf der Brust gefühlt, aber nie Schmerz oder Husten gehabt. Nun zeigte sich Schmerz auf der Brust mit etwas Husten und Frösteln, frequentem härtlichem Puls und galliger Affection. Die Auskultation zeigte schon Pectoriloquie, der Plessimeter dumpferen Wiederhall. Auf ein Abführungsmittel wurde der Puls viel frequenter, es kam vermehrter und ganz dissoluter Auswurf, zum Theil safrangelb, und selbst mit Blut, und nun auch mehr Husten. Die Zunge wurde bräunlich belegt, der Hals und die Stimme rauh. Am 7ten März gab ich ihm zum erstenmal Kreosot mit narkotischen und antigastrischen Mitteln. Am 16ten war schon Auswurf und Husten fast ganz

weg, und am 23sten konnte der Kranke als hergestellt entlassen werden.

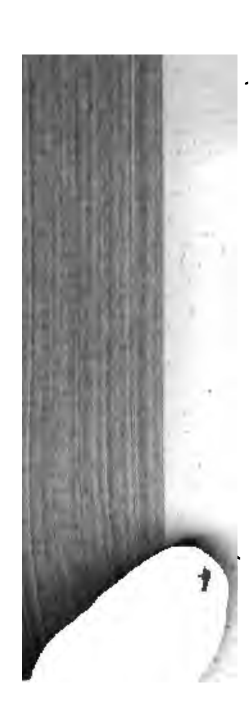
Einigen andern Lungensüchtigen gab ich Kreosot mit gleichfalls günstigem, doch weniger entschiedenem Erfolg, einige ertrugen es gar nicht.

Epikrise. Die kleine Gruppe der angeführten Fälle ist ganz geeignet, die Form und den oft blofs vorübergehenden Zustand von Lungenphthisis, und wohl auch von Darm-, Nieren-, Blasen-Phthisis etc., in welchem das Kreosot am rechten Orte ist, ziemlich genau zu bezeichnen; nämlich da, wo ein Zustand von schnellem dissolutem Zerfliefsen der Tuberkelmasse eintritt, so dafs ohne sehr weit verbreitete Ablagerung von Tuberkeln schnell ein Verzehren des thierischen Stoffs und Bildung von Excavationen, Eiterhöhlen, entsteht, wo Atonie, Erschlaffen und Zerfliefsen das Vorherrschende, und nichts von athenischem entzündlichem Zustand vorhanden ist.

In 3 Fällen war zugleich Gastricismus mit der Krankheit verbunden gewesen, im 4ten, wo Appetit und Verdauung erträglich waren, ziemlich starkes Hämorrhoidalleiden und Kopfweh. *Naumann* meint, in den Fällen, wo die Tuberkeln lange Zeit bestanden, ohne Husten oder Auswurf zu erregen, sey höchst wahrscheinlich ein tiefes Erkranken der in der Oberbauchhöhle gelegenen Organe meistens die primäre Krankheit gewesen, da man hier immer sehr viele Spuren von tuberkulöser Ausschwitzung bei der Section findet. (I. p. 759). Die Ursache der Krankheit schien wenigstens bei dreien angeborene Disposition dazu, war dazu günstig, von allen

nichts Erhebliches darüber erfahren. Alle vier Fälle waren bei ziemlich jungen Männern, und, was besonders bezeichnend ist, alle vier waren fast in derselben Zeit, vom Januar bis zum März 1834, in dem so ungewöhnlich milden Winter und Vorfrühling, bei dem ein Hervortreten des Gastrischen und Nervösen, selbst ans Putride hinneigenden, alles Entzündliche in hohem Grade verdrängen mufste, vorgekommen. Dieser Genius der Dissolution, unter welchem zugleich eine ziemlich bösartige kleine Schleimfieber-Epidemie hier herrschte, mochte ein Zerfliefsen, und, wo sie nicht mit Bronchialzweigen communicirte, Durchschwitzen oder Resorbtion sämmtlicher abgelagerter Tuberkelmaterie vorbereitet, und endlich einen sehr acuten galoppirenden Gang hervorgerufen haben, welcher, je rascher und vollständiger er geschah, nach Aufhebung jenes dissoluten Zustandes und Herstellung der Thätigkeit und des Tonus der Lunge durch die geeigneten Mittel, eine auch um so schnellere und selbst vollständige Heilung möglich machte. Ein sehr schneller Verlauf der Zunahme wie der Besserung der Krankheit, bezeichnet daher alle 4 Fälle, wo die Rettung vielleicht allein jenem Genius zu verdanken war, indem ohne das durch ihn herbeigeführte zeitige Zerfliefsen und Auswerfen der schon längst abgelagerten Tuberkelmassen die Menge derselben allmählig in der Stille so zugenommen hatte, dafs sie die Lunge obruirte, und von Herstellung derselben keine Rede hätte seyn können.

Die angeführten Fälle, besonders der dritte, sind übrigens auch geeignet, als Belag für das bestrittene Zerfliefsen der Tuberkeln (selbst mit



oder entzündlicher Zustand, wo
speien die Phthisis begleitet, da hi
das Kreosot anwenden zu wollen.

Wäre etwa die Entdeckung
auch in eine solche, wie die oben
Zeit gefallen, da man von ihm d
Uebeln so vorzügliche Wirkung
ben wollte?

2. *Phthisis ulcerosa der L*

Solche Fälle scheinen mir
zu seyn, und es wundert mich, d
durch andere Beobachter derglei
geworden sind. Sie werden häu
werden, so wie eine sichere u
wendung des Stethoskops auch b
teter wird. Und wie nützlich d
desselben bisweilen auch da sey
keine anscheinende Brustkrankh

ehe irgend ein Schmerz, ehe selbst irgend deutliche Beengung eingetreten ist. Denn dafs z. B. im Fall Nro. 3. die Excavation sich in den wenigen Tagen des eigentlichen Krankseyns gebildet habe, wird, zumal bei dem so lange vorausgegangenen tuberkulösen Auswurfe wohl Niemand glauben machen wollen.

Wie ich schon Kranke beobachtet, und nachher die Section gesehen habe, wo ganz unbedeutende Fehler im Klappenapparat sehr heftige Symptome, und sogar plötzlichen Tod herbeigeführt haben, während ich umgekehrt bei andern Sectionen sehr bedeutende Verknorpelungen und Degenerationen in den Klappen fand, bei denen das Leben selbst ohne alles Symptom von Herzleiden fortbestanden, und zuletzt durch eine andere Krankheit geendigt hatte; — wie ich gesehen habe, dafs ein Kranker nicht eher starb, als bis drei Viertel seiner Lungen total unbrauchbar geworden waren, während andere zu Grunde gingen, wenn kaum ein kleiner Theil der *einen* Lunge afficirt war, Erscheinungen, für welche sich wohl auch sonst werden Beispiele finden lassen; — wie bisweilen Unzen- und selbst Pfund-schwere Blasen- oder Nierensteine mit Zacken und Spitzen im Körper liegen und immer noch gröfser werden, ohne dafs der Kranke und Arzt nur eine Ahnung von solchem Uebel bekäme, während andere Male bohnen- selbst erbsengröfse Steinchen durch die gröfsten Qualen zur Operation zwangen, — Dinge, die schon zu vielseitig beobachtet worden sind, um bestritten werden zu können; — wie wir überhaupt so oft sehen, dafs eine kleine Veränderung in einem Organ einen heftigen Angriff, und besonders

wenn sie schnell kommt, oder bei reizbarer Constitution, bisweilen selbst einen unerwarteten Tod herbeiführt, während ein anderer Körper den tiefsten und ausgebreitetsten Zerstörungen so lange widersteht: — so zeigt auch das Stethoskop bisweilen Veränderungen an den Lungen, die wir nur mit den Symptomen der ausgebildeten Phthisis begleitet zu sehen gewohnt sind, ohne irgend ein einziges dieser Symptome. So kann die Lunge mit Tuberkeln, selbst mit Eiterhöhlen gefüllt seyn, ohne dafs irgend eine Erscheinung davon bemerkt würde, und diefs selbst bei jungen und anscheinend reizbaren Personen.

Ich will noch zwei andere solche Beispiele anführen, die mir vorkamen:

1) M. T., eine junge, immer etwas magere, Fabrikarbeiterin, war vor 5 Wochen niedergekommen, und hatte dadurch, dafs ihr Kind nicht an ihr trinken wollte, böse Brüste bekommen, die noch eiterten; auch waren durch unvorsichtiges Verhalten die Kindbettschweifse etwas unterdrückt worden. Sie war bisher in der Behandlung eines andern Arztes gewesen, und kam nun, den 9ten April 1833, in die meinige. Ich fand sie sehr abgemagert, matt, winselnd, heftigen Schmerz im Unterleibe, der fest, aufgetrieben, und auch gegen Berührung sehr empfindlich war. Die Zunge trocken, der ganze Körper schwitzend. Diese dem Anscheine nach heftige Bauchentzündung war durch Calomel etc., ohne Blutentziehung in 2 Tagen ganz beseitigt; aber die andern Erscheinungen blieben. Die immer bleibenden heftigen Schweifse veranlafsten mich zum Ge[illegible] des Stethoskops, und ich fand, obgleic[illegible]

der Schmerz, noch Husten, noch Enge da war, sehr ausgesprochene Pectoriloquie unter der rechten Clavicula, die nach einigen Tagen selbst noch stärker wurde, und dumpferen Schall bei Percussion. Ich gab nun Mittel gegen Lungen-Vereiterung, nebst Schwefelsäure, und setzte eine Fontanelle auf die Stelle der Excavation, und auch eine auf die andere Seite der Brust. In 3 Wochen waren die Schweifse ziemlich gehoben, auch die Kräfte kehrten auf geeignete Mittel allmählig zurück, und ich sehe die Kranke nun seit 2 Jahren ziemlich ordentlich aussehend, ihrem Geschäft nachgehen. Pectoriloquie hatte ich zuletzt noch etwas, doch weit weniger, gehört; später untersuchte ich sie noch einmal, konnte aber keine Pectoriloquie mehr entdecken.

2) H. S., ein unverheiratheter Mann von 25 Jahren, hatte schon vor 2 Jahren 5 Monate lang das Schleimfieber gehabt; und voriges Jahr wieder so, mit Husten, sehr belegter Zunge, aber hauptsächlich Befallenseyn des Kopfes, wo auch jetzt noch sich Druck vorne in der Stirne fand. Seit 7 Monaten hatte sich nun ein fortwährend fast gleicher Zustand, nur mit sehr langsamer Verschlimmerung erhalten; grofse Mattigkeit, der Kranke konnte kaum einen Augenblick das Bett verlassen, grofse Reizbarkeit gegen alles Geräusch, und andere Eindrücke, Appetitlosigkeit, ziemliche Abmagerung, Abends etwas vermehrtes Fieber, nur bisweilen leichter Schweifs am Kopf. Es kamen auch Schmerzen auf der Brust, im Rücken und im Nacken. Zwei ältere sehr beschäftigte Aerzte hatten ihn bisher behandelt. — Früher hatte man ihm einige Zeit lang flüchtige Reizmittel

gegeben, später und bis jetzt Valeriana, Casca-
rilla, Angustura, Columbo etc., China und Wein
aufser Champagner, hatte er nicht vertragen.

Zu diesem Zustand wurde nun auch ich
gerufen. Husten war nicht da, der Athem war
leicht; eine leichte Veranlassung brachte [illegible] und bald
Diarrhöe hervor, das Zahnfleisch,
auch das Zäpfchen, war entzündet.

Ich fand bei der Auskultation, was
mand vermuthet hatte, und nach den [illegible]
nungen kaum zu vermuthen war, [illegible]
quie auf einer grofsen Stelle des oberen [illegible]
der rechten Lunge. Es wurde nun [illegible]
Auswurf genauer beobachtet, der aus [illegible]
chelähnlichen Flüssigkeit mit einigen [illegible]
massen bestand. Später zeigte sich a[illegible]
Husten, der Auswurf nahm zu, und d[illegible]
starb nach 2 Monaten mit allen Symp[illegible]
Phthisis, die ich während dieser ga[illegible] gan
genau beobachten konnte, und von [illegible] de
auch der schon vorher und nun ge[illegible] mein
lich mit mir ihn behandelnde Arzt bald
zeugte. — Ich suchte auf jede Wei[illegible]ise die
laubnifs zur Section zu erhalten, aber v
geblich.

Es war also in den zwei eben angeführ-
ten, und den zwei letzten Fällen des vorigen
Artikels schon Excavation gebildet, ehe irgend
etwas von Husten, in zweien davon, ehe Etwas
auf der Brust sich gezeigt hatte. Der zuletzt
erzählte Fall, wo man so lange vergeblich nach
irgend einem Grund des lentescirenden Zustan-
des gesucht, hatte mich zuerst veranlafst, auch
ohne Brustsymptome das Stethoskop anzuwen-
den, und der Erfolg in diesem Falle leitete
mich dann auch in den übrigen. Es sind die

gens Fälle genug bekannt, auf welche ich die Anwendung der Auskultation auch hier stützen könnte, und ich werde unten einige solche anführen.

Man könnte aber etwa die Frage aufwerfen, ob nicht Pectoriloquie auch ohne Excavation, durch irgend eine andere Ursache entstehen kann, oder ob das, was ich hörte, nicht Bronchophonie, Wirkung erweiterter Bronchialäste, oder selbst Aigophonie, Wirkung einer Ausschwitzung, gewesen sey. — Gegen diese Annahmen spricht die vorausgehende Abmagerung, Ermattung, die profusen Schweifse, und in 2 Fällen die lange vor dem Tode vorausgehende Enge und der tuberkulöse Auswurf. Es spricht auch dagegen die jedesmalige Lage dieser Excavation an der Spitze der Lunge, dem gewöhnlichen Sitz, wo auch die Section sie zeigt, während erweiterte Bronchien diese Stelle nicht so zu ihrem fast ausschliefslichen Sitze machen. — Ungeachtet der durch und seit *Laennec* nun so unendliche Male angestellten Auskultation bei Lungensüchtigen, und nachher zur Bewahrheitung gemachten Sectionen, sind noch keine Fälle bekannt geworden, wo Pectoriloquie, wenigstens bei Erwachsenen, etwas anderes, als Excavation gezeigt hätte; und ich selbst hatte durch häufig angestellte Sectionen Gelegenheit, mich zu überzeugen, dafs auch individuelle Täuschung bei mir nicht Statt findet. Auch vor Täuschung durch Aigophonie glaube ich durch lange Uebung ziemlich gesichert zu seyn. Ich bin übrigens nicht der Erste, der einen Fall von Excavation ohne die gewöhnlichen Symptome im Leben anführt. Schon *Andral* (Beobacht. über die Krankheiten

der Brust, von *H. Andral*, übersetzt von *Balling*, p. 445) erzählt einen Fall, wo kein Symptom im Leben ein solches Uebel vermuthen liefs (Auskultation wurde nicht versucht), und wo die Section eine leere Excavation von der Gröfse eines Franzapfels, und einige kleinere, und aufserdem viele noch unzerflossene Tuberkeln zeigte. Was ich also nicht Gelegenheit gehabt hatte, durch die Section nachzuweisen, hat *Andral* durch sie bewiesen, doch bin ich vielleicht der Erste, der solche Fälle bei Lebenden gefunden, und den Kranken dem gemäfs behandelt und selbst geleitet hat.

Man könnte mir diese Heilung selbst, als bei schon gebildeter Excavation oder sogenanntem Lungengeschwür unmöglich, oder etwa die Geschwindigkeit der Heilung als Zweifel entgegenstellen. — Dafs und wie Excavationen heilen können, diefs haben *Laennec*, *Andral* und Andere beweisend genug dargethan. Ich selbst glaube schon solche Narben von Excavation bei einer Section gesehen zu haben. Man hatte übrigens bisher keine Erfahrungen über Excavationen, die ohne Symptome im Leben bestehen, man weifs also auch noch nicht, ob diefs nicht in den meisten Fällen gerade die gutartigsten sind, die mehr einzeln stehen, ohne viele gleichzeitige rohe Tuberkeln, und, die ohne alle Reizung zerfliefsend, nicht die immer weitere Verbreitung hervorrufen, welche man sonst gewöhnlich sieht, sondern, indem sie eine reine Höhle mit ziemlich gesunden Wunden zurücklassen, dadurch gänzliche Verschliefsung oder Vernarbung möglich machen. Wenigstens scheinen die drei er-

geführten Fälle von Rettung dieser Art gewesen zu seyn. Bei zweien trat in Folge der eigenthümlichen damaligen Luft-Constitution ein schnelles dissolutes Zerfliefsen der Tuberkelmasse ein, ehe sich eine grofse Zahl von Tuberkeln gebildet hatte; diefs vollständige Zerfliefsen ohne erkennbare Entzündung, machte bei gehöriger Umstimmung der krankhaften Thätigkeit durch passende Mittel (hier hauptsächlich Kreosot), ein vollständiges Entfernen der krankhaften Materie durch Auswurf und durch die Krise des Fiebers möglich, wodurch, vielleicht auch noch durch die später eintretende Veränderung der Luft-Constitution unterstützt, schnelle und (vielleicht) vollkommene Herstellung entstehen konnte. Der dritte Fall von Genesung war der von Puerperaltuberkeln, deren Verlauf bekanntlich meistens ein acuter ist, und wo im gegenwärtigen Falle nach Hebung der Ursache bei nicht sehr verbreitetem und mehr durch allgemeine Schwäche verschlimmertem Uebel, baldige Herstellung wohl zu erwarten war. Auffallend ist, dafs hier auch der Auswurf nicht besonders auf Phthisis deutete. Doch können nach *Broussais* auch die Lungen fast ganz destruirt seyn, und eine Menge von erweichten Tuberkeln in sich schliefsen, ohne dafs der Auswurf einen gleichförmig bestimmten Charakter angenommen habe, und *Portal* führt Fälle der Art an, wo im Auswurf nie eine Spur von Eiter zu entdecken war. Bisweilen kommt, nach *Naumann* (Handb. d. med. Klin. I. 760), ein eiterartiges Aussehen erst kurz vor dem Tode, und in seltnen Fällen sieht man fast gar keine Sputs zum Vorschein kommen.

Als Belag für den schnellen Verlauf Uebels führt *Louis* Fälle an, wo in 15-30 Tagen nach Eintritt der Krankheit schon Tod erfolgte. Aehnliche Fälle werden auch sonst genug bekannt seyn. *Laenn* einen Phthisiker innerhalb 8 Tagen 28 Eiter auswerfen, worauf derselbe nach chen gänzlich hergestellt war.

Abwesenheit des Hustens bei Phth wenigstens im Anfang, bekanntlich *Naumann* sagt I. 763: „bisweilen ko Husten nur in der letzten Periode de heit vor." *Louis* fand den 15ten The Fälle von Phthisis als latent gebliebene, ½ bis 2 Jahre vor dem Eintritt des *Husten* handen gewesene Lungentuberkeln. *In* Hälfte der von ihm beobachteten *Fälle ha* die Tuberkeln mehr oder weniger lange best den, ehe sie Husten oder Auswurf, selbst sie allgemeine Zufälle von einigem Gewic erregten. In andern haben sie, lange be Husten oder Auswurf sich zeigten, zu sehr i tensiven allgemeinen Symptomen, zu Fieb Abmagerung, Appetitlosigkeit etc. Veranlassu gegeben. In einigen Fällen schien das al krankhaft ergriffene Organ allein gesund zu se

Auch Athembeschwerden fehlen nicht ten bei Phthisis. *Naumann*, der über di Krankheit eine so reiche Literatur benutzt sagt: bisweilen athmen Phthisische bis zum T fortwährend ziemlich frey. Die Athmung schwerden sind nach ihm oft nur Folge Kräftemangels, und werden blofs nach Be gungen, Hustenanfällen empfunden. V beständiges zu Bettliegen und Freyseyn vo

sien, wie in meinen obigen Fällen, konnten sie um so leichter fehlen.

Schmerz fehlt bekanntlich oft bei Phthisis. Ich will hier bemerken, was gewöhnlich nicht angegeben ist, dafs nämlich der Schmerz oder Druck, so oft ich ihn zu bemerken Gelegenheit hatte, immer, wenn noch keine Excavation da war, sich in den untern Theilen der Brust zeigte, obgleich die Tuberkelablagerung zuerst und hauptsächlich in den obern Statt findet. Die Ursache ist wahrscheinlich eine vermehrte und etwas gereizte Thätigkeit der untern Lappen, um die verminderte der obern zu compensiren.

Von Abwesenheit jedes einzelnen der gewöhnlichen Symptome, Husten, Auswurf, Enge, Schmerz, bei auch weit vorgeschrittener Phthisis, also sicher auch mit Excavation, fehlt es nach dem Angeführten nicht an Beispielen, warum sollten sie also nicht auch in einzelnen Fällen sämmtlichzu gleich fehlen können? Dafs nicht schon öfter solche Beispiele bekannt wurden, findet wohl einfach seinen Grund darin, dafs man nicht Veranlassung nahm, zu auskultiren, wo sich keine Lungensymptome zeigten. *J. Frank* erzählt, dafs sein Vater eine der Phthisis verdächtige, aber sonst gesunde Person, plötzlich mit röchelndem Athem in einem Zustand von Scheintod zusammensinken, und als nach 10 Minuten der Herzschlag wiederkehrte, durch ein sogleich gereichtes Brechmittel 4 Pfd. Eiter auswerfen sah, worauf die Person noch 10 Jahre lebte. *P. Frank* betrachtete seine *Febris nervosa versatilis*, die in die meisten Compendien übergegangen ist, und die er selbst für schlimmer als die *stupida* erklärt, fast immer für Lungen-

leiden, besonders Tuberkel, und *Schönlein* führt ein Beispiel an, wo lange und lebhafte Delirien, selbst mit Exstase, allein durch eine Excavation hervorgebracht wurden, was jedoch nicht jene Delirien waren, die oft dem hektischen Tod vorausgehen. Ich selbst erlebte einen Fall, wo Ausschwitzung in die Lunge durch Brustentzündung, graue Hepatisation, lange und lebhafte furibunde Delirien hervorbrachte, ohne dafs irgend ein idiopathisches Leiden des Hirns oder eines andern Organs erkennbar gewesen wäre, und wo allmählige Auflösung jener noch frischen Hepatisation auch diese Delirien allmählig hob.

Drei meiner Fälle hatten ziemliche Aehnlichkeit mit dem sogenannten Nervenfieber; der zuletzt erzählte war nach der Angabe aus Nervenfieber mit hauptsächlicher Concentration im Kopf entstanden. — Auch diefs scheint eine wenig gemachte Beobachtung zu seyn, dafs tuberculöse Lungenphthisis in Folge von Nervenfieber, das seine Concentration nicht in den Lungen gehabt hatte, entstanden sey. Wären etwa auch hier die Tuberkeln die ganze Grundlage auch schon der ersten Krankheit gewesen? Wenn sich diefs auch hier auf keine Weise mehr wahrscheinlich machen läfst, sondern selbst sehr unwahrscheinlich ist, so kann vielleicht die Anwendung des Stethoskops sonst in manchen zweifelhaften und unbestimmten Fällen von Schleim- oder Nervenfieber auf die richtige Erkenntnifs des Uebels führen.

---

3. *Offner Magenkrebs ohne Schmerz und ohne Erbrechen.*

Schon als Doctorant habe ich zur öffentichen Vertheidigung die These aufgestellt:

Constans doloris absentia non praesentiam negat scirrhi, carcinomatis, sarcomatis, medullaris, melanoseos, gangraenae senilis.

Ich hatte im Julius-Spital und in der Armenpraxis zu Würzburg Gelegenheit gehabt, alle diese Uebel ziemlich lange Zeit ohne allen Schmerz zu beobachten, und nachher in der Section zu sehen, — obgleich überall in den Lehrbüchern heftiger Schmerz als constantes Symptom wenigstens einiger dieser Uebel angegeben wird. Es ist bekannt, dafs offener Brustkrebs bei alten Frauen oft einen ziemlich trocknen und fast schmerzlosen Charakter annimmt. Ich hatte dort vielleicht 1 Jahr lang eine Frau mit solchem offenen Krebs fast täglich gesehen, ohne dafs sie je, auch auf Anfragen, über irgend einen Schmerz geklagt hätte. Herr Ober-Amts-Arzt Dr. *Steudel* hat gegenwärtig hier eine gleiche Kranke. Es läfst sich daher wohl denken, dafs auch Carcinom anderer Organe einen solchen Charakter annehmen könne, und ich will hier einen solchen Fall anführen; um so mehr, da er auch sonst noch einiges Interessante enthält.

Johannes H., Hospitalit, 66 Jahre alt, trocknen und nicht sehr kräftigen Baues, will zu aller Zeit gesund gewesen seyn. Seit fast ¼ Jahr klagte er über Enge auf der Brust, trocknen Husten, Mattigkeit, Mangel an Appetit, leichtes Schwellen der Füfse. Die Auskultation deutete auf Brustwassersucht, es fehlte

auf einige Wochen verlassen
Ermattung bald wieder dahin
hörte alle Enge und aller Hust
Athem war vollkommen leich
zunehmender Schwäche und h
rung hatte er über gar nichts
petit und Verdauung ging ord
Schoppen Wein täglich, schm
ihm gut. Arzneimittel erhielt

Drei Monate nach seinem
kenhaus trat 2 Tage lang Unter
der durch Druck auf den Un
wurde, der Unterleib war etv
es kamen einige Durchfälle un
die Hände fingen an ödemati
Der bisher langsame Puls wa
worden. Er erhielt eine schle
Arznei mit Nitrum, Quecksilb
und narkotische Ueberschläge.
er bald weg, weil sie die Sch
mehre, klagte jedoch nachher übe
und über nichts mehr als d

tigkeit war die ganze Krankheit über
en.

n. Vier und dreifsig Stunden nach
. Der Leichnam war, obgleich die
r auch den Tag über nur 12° zeigte,
ılich blau am Unterleibe und an den

irnhöhle. Beim Oeffnen derselben
ch eine ziemliche Menge eines, theils
eils blutigen Serums aus; beim Her-
des Hirns noch mehr; das Ganze
–4 Unzen betragen. Die *Dura ma-*
eifs, ganz undurchsichtig, an eini-
mit der *Arachnoidea* verwachsen.
nater war etwas injicirt, und löste
t der *Arachnoidea* ganz leicht, und
elbst von der Masse des Hirns; es
ob sich das Wasser zum Theil
esammelt hätte. Die ganze Masse
var sehr weich, und auch sehr weifs,
ıtleer, und die graue Substanz war
, sondern mehr gelb. Die *Crura*
Cerebri waren beide vollständig er-
dafs beim Herausnehmen des Hirns
Varolii, mit der es nur durch eine
ise verbunden schien, zurückblieb.
o erweicht war ein Theil des For-
Bodens und der Umgebungen des
tertius; Alles brach wie von selbst
seitlichen Ventrikel waren wasser-
man sah, dafs sie sehr ausgedehnt
lso wohl Wasser enthalten hatten.
chorioideus der rechten Seite waren
ılich grofse Hydatiden. Auch die
d die Mandeln des kleinen Hirns
rweicht, dafs ihre bestimmten Um-

risse verwischt waren; eben so die *Medulla oblongata*, von der es schien, als setze sich die Erweichung von hier ins Rückenmark fort. Die Rückenmarkshöhle wurde jedoch nicht geöffnet.

2) *Die Brusthöhle.* Die 2te rechte Rippe ging vorne nicht ganz bis zu der Gegend, wo sonst die Knorpel anfangen, hörte hier auf, und verband sich durch ein Gelenk mit der dritten Rippe. Die linke war normal. Die Lungen vollständig gesund aussehend, frei von Tuberkeln, aber an einigen Stellen, mehr nach unten, ödematös. In den Pleurasäcken etwa ein halber Schoppen Wasser. Das Herz sehr klein, schlaff und atrophisch. Auch im Herzbeutel etwas Wasser.

3) *Die Bauchhöhle.* Beim Oeffnen derselben zeigte sich eine grofse Menge flockiger eiteriger Flüssigkeit. Das *Peritonaeum*, sowohl da, wo es die Bauchwandungen, als da, wo es die Unterleibsorgane umkleidet, war, wahrscheinlich in Folge beginnender Fäulnifs, grünlich, auch hie und da schwach blauroth injicirt. Das grofse Netz war braunroth, sehr verdicht, und zum Theil mit den nahen Därmen verwachsen. Der Magen ziemlich voll und aufgetrieben, oben etwas mit dem Zwergfell, unten stark mit dem *Colon transversum* verwachsen. Die vordere Wand desselben aufsen und innen weifs, die hintere mit einigen braunrothen Injectionen gröfserer Gefäfse durchzogen. Durch Druck auf den Magen entleerte sich derselbe nach unten, und es trat eine gelbe Flüssigkeit mit flockigen Massen, wie im Auswurf von Phthisikern des zweiten Stadium[illegible] Unterleibshöhle, weniger eiterig [illegible]

vorhandene. Es zeigte sich nun hinter dem Pförtner ein Loch von der Gröfse wenigstens eines 24 Kreuzerstücks; rings mit wuchernden, aufgeworfenen Exulcerationen, mit tuberculösen Massen und mit Verdickung aller Magenhäute umgeben, und so ging auch von dem hier damit verwachsenen Quergrimmdarm aus eine Oeffnung nach aufsen, und zugleich eine Oeffnung vom Pförtner in diesen. Aufwärts vom Pförtner zeigten sich in der Magenwand eine Parthie fast bohnengrofser Tuberkeln zerstreut, im *Jejunum* nur wenige und sonst nirgends mehr. Auch in eine nahe Schlinge des *Jejunum* war ein erbsengrofses Loch durchgefressen, und an zwei Stellen war das *Jejunum* sehr stark brandig ulcerirt. Zwischen den Ulcerationen des *Pylorus* und in dem Schlauch des *Duodenum* fand sich eine chokoladenbraune bröckliche, nicht stark riechende Masse, und ähnlich auch hie und da durch den ganzen Darmkanal, der übrigens von einem Ende bis zum andern eine graubraune breiige, gleichfalls nicht stark riechende, Substanz, enthielt (ähnlich der, wie sie Dr. *Naufs* in No. 11. des würtemb. medic. Corresp. - Blatts 5ter Jahrgang schildert, und wie ich sie bei einem Abdominaltyphus fast den ganzen Darmkanal füllend beschrieben habe in den medic. Annalen I. 2. 120.), und der auch innerlich überall ein blaugraues Ansehen hatte. Von beiden frei war allein der Quergrimmdarm, der innerlich eine ganz gesunde weifse Farbe hatte, und der Magen, dessen innere Farbe, die Injectionen abgerechnet, gleichfalls weifs, und, wie jener, auch nicht von der grauen breiigen Masse bekleidet war. Die Schleimhaut war überall verdünnt, aber nicht erweicht, sie liefs sich leicht

mit der Pincette aufheben, und war da
durchscheinend.

Erst am untersten Theil des *Rectum*
sich die äufsere Haut verdickt, brandig e
det, und zum Theil von der Muskelha
gelöst, diese selbst beim Zurückschlagen
noch stärker gleichfalls brandig entzündet
schwarz, und im Grunde der Höhle de
nen Beckens fand sich eine bedeutende l
flockiger, eitriger, käseartig riechender,
sigkeit.

Die Leber, besonders der linke Lappe
selben, war sehr erweicht, die seröse
darüber verdickt: — die Milz gleichfalls
erweicht, die *Acini* des *Pancreas* aufgeq
len; — die Nieren, was ich noch nie g
hatte, so erweicht, dafs man sie mit de
gern durchbrechen konnte.

Ich hörte einmal *Schönlein* in seine
nik folgende Diagnose und Eintheilung d
wöhnlichen Arten des Magenkrebses auf
Wo das Ausgebrochene blofs zäher Schle
da ist die Krankheit gewöhnlich nicht
sondern einfache Neurose; wo aber fl
bröckliche, tuberculöse Massen dabei, wi
der Inhalt des Magens, da sind es Tul
des Magens, die häufigste Degeneratio
chokoladenbraune Massen mit eigenthün
aashaft stinkendem Geruch, da ist's de
kularkrebs (gleichförmige Verdickung d
zen Magenmundes ohne Tuberkeln, (
noch häufiger sah, als letztere, und d

oft unter heftigen Schmerzen und fortwährendem Erbrechen tödtet, noch ehe sie zur Ulceration kommt); wo mehr eiweifsähnliche fettige Flocken, da ist's die seltenste Degeneration des Magens, der Markschwamm, und in diesem Fall findet sich Hirnfett im Urin (das man durch Schütteln mit Aether und dem zu einem Drittel abgedampften Urin, und Abdampfen des nachher abgegossenen Aethers erhalten kann, das sich aber ganz verschieden von dem Fett verhält, welches sonst bisweilen im Urin gefunden wird). — Dafs jedoch Degeneration des Magens noch unter mancherlei Gestalten erscheint, ist bekannt, und auch die angegebenen Symptome scheinen nicht immer die bezeichneten Arten von Krebs zu begleiten.

Im gegenwärtigen Fall scheint die tuberkulöse Degeneration sich auch zum Charakter des Orbikularkrebses hingeneigt zu haben; die ringsum gleichförmige Verdickung der Magenhäute, und die chokoladenbraunen Massen deuten dahin.

Interessant ist in unserem Fall die Aufeinanderfolge und die Vereiniguug der Erscheinungen. Zuerst Wassersucht, die in der Brust bis zuletzt wieder verschwand, im Kopfe aber blieb, als Begleiter, schwerlich aber als einzige Ursache der Erweichung jener einzelnen und von einander entfernten Stellen des Hirns; vielleicht jedoch auch erst zuletzt entstanden. In der Brust Tuberkeln (falls man nicht etwa ihr Vorhandenseyn und ihre nachherige Resorption bestreiten will), diese aber auf Mittel, welche die Brust zu vermehrter Thätigkeit und zur Resorption reizen, den Magen aber schwächen mufsten, wieder verschwindend, und

Die Präparate bewahre ich auf. Mehrere Aerzte überzeugten sich von dem Umfang und der krebsigen Natur der Zerstörungen. Von vollständiger Abwesenheit aller Symptome am Magen und Rectum, die letzten Paar Tage abgerechnet, hatte ich selbst mich völlig überzeugt, da ich den Kranken fortwährend beobachtete, und nach der Section noch den Wärter und die Kranken seines Zimmers genau examinirte.

In den medicinischen Jahrbüchern von *Reimann* und *Stifft*, XIII. Bd. 3. St. sind vom k. k. Schlofsarzte Dr. *Zangerl* sechs interessante Fälle erzählt, und darunter einer, bei dem gleichfalls nie eigentlicher Schmerz und nur eine Zeitlang Erbrechen vorhanden war, jedoch immer Sodbrennen, Aufstofsen, Blähungen, Brennen auf geistige Getränke etc., welches Alles im unsrigen zugleich fehlte. *Vogel* sagt in seiner Therapie VI. Bd. pag. 156: „man hat auch diese Krankheit in Leichen gefunden, ohne dafs überhaupt Erbrechen mit derselben verbunden war." — Dasselbe habe ich selbst schon erlebt bei einem Orbicularkrebs. — Und weiter unten sagt er: „merkwürdig sind die tage- und wochenlangen Remissionen und täuschenden Pausen des Uebels." Sollten wohl Symptome, die wochenlang pausiren, nicht auch ganz wegbleiben können? Wenigstens scheint diefs der gegenwärtige Fall zu beweisen. Nach *Schönlein* wird *Scirrhus Pancreatis*, Atrophie des Pankreas, und Atrophie des Magens, im höhern Alter oft blofs als Marasmus angesehen. Unser Beispiel zeigt das gleiche für tuberkulösen Magenkrebs.

Eine andere Erscheinung, die mir einmal der Schmerz bei *Carcinom* darbot, habe ich schon an einem andern Orte angeführt, nämlich periodische vollständige Versetzung desselben aufs Hirn, indem bei einer Gebärmutterkrebs-Kranken, die unausgesetzt von den heftigsten Schmerzen im Kreuz und Becken gequält wurde, plötzlich sich dieser Schmerz im Becken verlor, dafür aber eben so heftig im Kopf auftrat, bis er nach 2 Tagen auch wieder hier aufhörte, und seinen alten Sitz im ulcerirten Uterus und Rectum wieder einnahm.

In fast allen deutschen Lehrbüchern der Medicin findet sich der Magenkrebs sehr mager und kurz abgehandelt, vielleicht in der Idee, dafs einem solchen ganz unheilbaren Uebel doch nicht viel abzugewinnen sey. Doch giebt es Beispiele, wo Kranke, deren Uebel von guten Diagnostikern, und von mehreren vereint, für entschiedenen Magenkrebs angesehen wurde, wieder genasen, oder wo wenigstens eine lange Pause ihres Uebels eintrat. Ich weifs deren mehrere, und ich selbst hatte einen Fall, wo beständiges saures Aufwürgen nach genossenen Speisen, und oft auch sonst Schmerz und grofse Empfindlichkeit gegen Druck, besonders an einer ungewöhnlich festen Stelle der Magengegend, und zwar gerade rechts abwärts, wo ferner gelbes, kachectisches, erdfahles Aussehen, allgemeine grofse Abmagerung und Entkräftung, was seit einem halben Jahr auf die Mittel eines Arztes fortwährend zugenommen hatte, durch narkotische und ähnliche Mittel, nebst Brechweinsteinsalbe-Einreibung und gehöriger Diät, so weit aufhörte, d[...] Kranke nun seit anderthalb Jahren sein G[...]

wieder recht ordentlich versieht, obgleich seine Kost und Beschäftigung die rauhe eines armen Weingärtners ist. Sollte man nicht denken, dafs die tuberkulöse Degeneration des Magens, — nach *Schönlein* gerade die häufigste — wenn sie rein und nicht mit eigentlichem Scirrhus complicirt ist, einer Resorption, oder wenigstens eines Stillstandes fähig wäre, ähnlich wie man Beispiele von Heilung der Lungentuberkeln und der acuten Tuberkeln am *Coecum* hat? Es wird wenigstens Vorsicht in der Prognose, auch wo man schon Verhärtung in der Magengegend empfindet, nicht zu viel seyn. Anders dagegen ist es wahrscheinlich mit dem Orbikularkrebs, der den ersten eigentlichen Scirrhus darzustellen scheint, und bei dem wohl alle Mittel vergebens sind. Gewöhnlich findet man ihn nach dem Tode nicht nur nicht ulcerirt, sondern auch sehr klein.

Bekanntlich ist Magenkrebs in manchen Gegenden sehr endemisch, wie z. B. in ganz Oberschwaben, und da ohne bekannte Ursache; ähnlich auch in einigen Dörfern bei Würzburg, wo ihn *Schönlein* dem Leiren, einem sehr sauren, aus dem Rückstand der ausgeprefsten Trauben bereiteten Getränk, zuschreibt. Da nun Herr Dr. *Heyfelder* ersterer Gegend nahe wohnt, werden wir vielleicht später manches Interessante über diese Krankheit erhalten.

III.

Feier des Jennerfestes
zu Berlin
im Jahr 1836.

Uebersicht der Vaccination in der ganzen Preufsischen Monarchie im Jahr 1834.

Das Jennerfest ist eines von den Festen, welches die medicinisch-chirurgische Gesellschaft statutenmäfsig alle Jahr am Tage der ersten Impfung der Schutzpocken durch *Jenner*, den 14ten Mai, feiert. Es ward auch in diesem Jahre, — dem Schlufs des ersten Vierteljahrhunderts seiner Stiftung — von einer zahlreichen Versammlung gefeiert, mit dem Gefühl und Ausdruck des erneuerten lebhaftesten Dankes gegen den unsterblichen Mann für diese unschätzbare, trotz aller in neuern Zeiten von Einzelnen dagegen erhobenen Zweifel, immer noch im Ganzen siegreich hervortretende und bestätigte Wohlthat, und seinen Manen ein feierlicher Toast gebracht. Denn was sind die Einzelnen, die, der Macht des epidemischen Einflusses unterliegend, die natürliche bekamen (so wie es ja auch manchen

ıtterten zum zweiten Mal erging), ge-
lillionen, die dadurch von der An-
rei blieben, gegen die Masse von Le-
ndheit und Schönheit, die durch die
n auf Erden verbreitet ist! — Auch
ıgenen Jahre wurde an vielen Orten
hender Pockenkrankheit, durch schnelle
n und Revaccination, die Verbreitung
mie sogleich unterdrückt.

Gewohnheit des Festes gemäfs, wurde
ıfs der Gesellschaft die Uebersicht der
n in der ganzen Monarchie vom Jahre
getheilt, welche wir auch hier dem
vorlegen.

---

ungs- irk.	Blieben impffähige Kinder.	Mit Erfolg ge- impft.	
ɔerg.	5,399	22,635	
ınen.	548	13,174	
	3,132	10,238	
werder.	1,711	15,111	
	4,127	26,876	
ərg.	3,144	15,503	
	1,515	13,935	
	2,550	11,362	
nd.	2,680	5,189	
Berlin.	960	8,246	
m.	12,554	19,176	
urt.	5,618	21,112	
ı.	4,073	28,353	
tz.	2,868	20,697	
ı.	4,337	25,604	
burg.	14,272	15,420	
ıurg.	3,153	9,602	
	1,250	6,670	
ır.	—	—	noch nicht eingesandt.

	Regierungs-Bezirk.	Blieben impffähige Kinder.	Mit Erfolg geimpft.	
20.	Minden.	2,964	13,361	
21.	Arnsberg.	2,998	14,718	
22.	Cöln.	703	13,443	
23.	Düsseldorf.	—	—	noch nicht
24.	Coblenz.	332	12,428	gesandt.
25.	Aachen.	—	—	noch nicht
26.	Trier.	588	14,699	gesandt.
27.	Neuwied.	143	1,073	
28.	Braunfels.	13	584	
	Summa	81,642	359,209	

Rechnet man hiezu die noch fehlenden Regierungsbezirke, so wird die Totalsumme der in einem Jahre Geimpften nahe an 400,000 betragen.

Hufeland.

IV.
gallopirende Schwindsucht
und
deren Heilart.

Von
Dr. A. F. Fischer,
zu Dresden.

› sich unvermuthet entwickelnde und über-
chnell dem Grabe zuführende Schwindsucht
von den Autoren mit dem Namen der
›irenden Schwindsucht belegt, und der
ensucht beigezählt. So und nicht anders
e ich mir diese dem Namen nach schnell
ıfende Krankheit, und da mir schon viele
'indsüchtige vorgekommen waren, die eher
ndere dem Tode verfielen, muthmafste
diese Krankheit mehrmals behandelt, und
an diesen ausdrucksvollen Namen dabei
:ht zu haben. Ich nahm mir jedoch vor,
Lungensüchtigen mehr Aufmerksamkeit zu
ıen, und um so mehr, wann der Verlauf
der Norm abweichen und auffallend bald
Tode führen sollte. Es verstrichen inzwi-
ı mehrere Jahre, ehe mir die Gelegenheit

zu Theil ward, und ich würde vielleicht
darauf verzichtet haben, wäre nicht zufällig
Bild dieser Krankheit recht lebendig vor
ne Seele getreten, und hätte nicht der übe
schnelle Verlauf dieser Schwindsucht mich
anlafst, über die ganz eigenen und merk
digen Phänomene dieser äufserst acuten Kı
heit nachzudenken. Dafs die Ergebnisse
nes unermüdeten Eindringens in die Natur
das Wesen dieser Krankheit kein vergebl
Bemühen gewesen sind, ersah ich nach A
eines Jahres, als sich mir ganz derselbe Kı
heitsfall in der Person eines 33jährigen bed
ten Familienvaters zur Beobachtung d
den ich nun nicht im Geiste der Schule,
nicht als Lungensüchtigen behandelte, abe
solche Weise auch herzustellen und seine
milie zu erhalten, das Glück hatte. L
hatte ich mir vorgenommen, das hierüb
Papier Gebrachte auch zur öffentlichen K
nifs zu bringen; vermuthete jedoch, dafs
denkenden Aerzten in vorkommenden I
dieses rapiden und auffallenden Krankhei
laufes ziemlich gleiche Ideen aufdringen
ten, die folgerecht auch ein übereinstimm
Heilverfahren fordern, und demnach dies
kanntmachung überflüssig machen würden
ich jedoch in allen über diese Krankheit
in neuester Zeit erschienenen Schriften
fand, was mit meinen Wahrnehmungen
germafsen übereinkam, nahm ich mir vor,
subjective Ansicht von der fraglichen Kra
und die ihr entsprechende Heilart zur K
nifs der Sachverständigen zu bringen, auf
sie die von mir gemachten Beobachtungen
ger Prüfung unterwerfen, und bei vor
menden Fällen ganz ähnlicher Krankhei

terien, die von mir eingeschlagene Heilart erproben möchten!

Um aus einigen wenigen Krankheitsfällen so wichtige von den Lehren der erfahrnen Heilkünstler abweichende diagnostische und therapeutische Resultate zu ziehen, wird mit Fug und Recht von dem Berichterstatter eine recht ausführliche und treulich mitgetheilte Geschichtserzählung der fraglichen Krankheitsfälle verlangt, daher ich selbige so wiedergeben will, wie ich sie damals niedergeschrieben habe, und nur der Raumersparnifs halber sey es mir vergönnt, das Wesentliche und Wichtige auszuheben.

Ein im 30sten Lebensjahre stehender Mann, schwarzgalligen Temperamentes, Italiener von Geburt und Sprachlehrer, dessen Colorit gelblich, die Haare dunkelschwarz waren, befragte mich um Rath wegen heftigen Hustens mit starkem Schleimauswurf, heftigen Nachtschweifsen, angeschwollenen Füfsen und Haarausfallen. Noch ging er in der Stadt herum, Unterricht zu ertheilen, versicherte jedoch, dafs er aufserordentlicher Erschöpfung halber die Treppen kaum mehr zu steigen vermöge. Als ich meine Verwunderung darüber äufserte, dafs er in solcher Lage noch auszugehen wage, und erst jetzt den Arzt befrage, lächelte er bitter, und machte mir bemerkbar, dafs Noth kein Gebot kenne, dafs sich's übrigens um nichts gebessert habe, wann er versuchsweise sich einige Tage abgewartet hätte. Ueber das früher zurückgelegte Leben berichtete er, dafs er beide Eltern zwar zeitig, aber nicht an Lungenleiden verloren, und dafs er die Blattern und Masern als Kind glücklich und ohne ärztlichen Beistand

[mäfsig. Der Schlaf war vor Mitternacht ehe Schweifs erfolgte, unruhig wegen der peinigenden trocknen Hitze und des ihn enden Hustens, doch vermochte er auf al- Seiten und sogar tief zu liegen, der Aus- f glich einer Vermischung von vielem Schleim wenig Eiter (*materia puriformis*), nur beim ppensteigen fehlte der Athem auffallend, Brustbau war breit und gewölbt, der Un- ib weich und frei, der Puls sehr beschleu- und schwach, der Urin sah etwas erhitzt. e Schmerz zu empfinden, und ohne dafs en rege würde, vermochte Patient tief ein- men, und den Athem kurze Zeit an sich lten.

Das Bild der gallopirenden Schwindsucht lebhaft vor mir, das Zehrfieber, die schweifse, das Haarausfallen, die Kurz- gkeit und Erschöpfung, die Menge und affenheit des Auswurfes, die Abmagerung, rhitzte Urin, Alles sprach laut dafür, dafs olliquation raschen Schrittes zum Grabe s. Inzwischen galt es dem Unglücklichen zuzusprechen, ihn aufzurichten und nichts sucht zu lassen, was auf Erhaltung seines is abzwecken konnte. Da er durchaus nie ungenübel verspürt haben wollte, vielmehr recht starke Brust gehabt, und solche in Lebensverhältnissen erprobt hatte, blieb nur übrig anzunehmen, dafs dies Organ olge geistiger Aufregung und galliger Reize ankt sey, und dafs gegenwärtig der hohe wächezustand und die Abzehrung zu be- sichtigen wären. Deshalb empfahl ich ihm diätetischer Beziehung den Genufs zarten ügels und thierischer Gallerte, nährender

Schleime und solcher Vegetabilien, die
verdaulich und reich an Zuckerstoff sind
colate ohne Gewürze, Stärkemehl u.
viel Malztrank, und in den Nachmittags
wo das Fieber exacerbirte, eine Auflös
Milchzucker zu trinken, und verschri
eine Gallerte vom isländischen Moose mi
und Queckenwurzelextract, gleichwie d
nega-Syrup mit einem Aufguſs der D
welche Arzneien er abwechselnd gebr
und dabei zur Ableitung bald ein Vesic
die Brust, bald auf die innere Seite de
arme appliciren sollte; auch bat ich i
die Jahreszeit schon sehr herbstlich, di
terung rauh und feucht war, im Zim
bleiben. Geschah nun Letzteres auch,
folgte Patient sorgfältig alle meine An
gen, so dauerte die Consumtion doch f
obgleich der Colliquation möglichst Einl
than ward, unterlag der Arme noch
lauf von vier Wochen. Die Sectio
gänzliche Abzehrung des Fleisches, st
filtration von Feuchtigkeit im Zellgew
Füſse, dagegen in der Brust- und He
sehr wenig seröse Feuchtigkeit; die
boten hinsichtlich ihrer Farbe, die roth
dunkelblauen Flecken untermischt w
Zeichen der Gesundheit dar, auch ad
sie nicht mit dem Brustfelle, und lieſse
Verhärtung beim Gefühl wahrnehme
beim Durchschneiden zeigte sich in d
ten Lunge ein wenig Eiter und meh
gröſserte Drüsen, dagegen die linke Lu
das Herz tadellos befunden wurden.
ber war gröſser als gewöhnlich, ab
überfüllt und angeschoppt, von braunroth
nirgends war weder Verhärtung noch A

rung zu spüren, doch fanden sich in der Gallenblase zwei Steinchen aus crystallisirter Galle; allein die Milz war aufgetrieben und vergröſsert, ihre Farbe sehr dunkel und fast blauroth, ihre Substanz etwas aufgelockert. Alle übrige Organe wurden normal befunden, und das Gekröse ohne Spur von Drüsenleiden.

So beispiellos geringfügige Ergebnisse einer Krankheit, die alle Phänomene der schnellverlaufenden Lungensucht darstellte, und auf wichtige Zerstörung der Lungen hinwies, wo ich entweder zahlreiche Tuberkeln, oder andere tief in die Substanz der Lungen eindringende Destructionen, Verschwärung u. s. w. zu finden vermuthen muſste, waren ganz geeignet, mich zum Nachdenken über diesen Fall zu bewegen. Denn bei gar Vielen, die zu einem hohen Alter gediehen waren, und an nichts weniger, als an Lungenübeln gelitten hatten, fand ich weit wichtigere Lungendefecte, und wie selten stellen sich uns bei Leichenöffnungen vollkommen gesunde Lungen dar, selbst bei Individuen, von denen wir wissen, daſs sie nie brustkrank gewesen sind! Vor Allem fiel mir die bei diesem Kranken so zeitig eingetretene, und als Nacht- oder Morgenschweiſs sich darstellende Colliquation der Säfte auf, die offenbar Folge des heftigen Fiebers war, also eine stürmische Naturcrise, die eine Entmischung des Blutes, eine totale Entsaftung und mit ihr Verlöschung des Lebensprincips bewerkstelligte. Verstehe ich nun unter Colliquation jene Metamorphose, wo das Arteriöse in das Venöse, das animalische Leben in das vegetative übertritt, so fragt es sich, was bei dem Verstorbenen an diesem raschen Zer-

desselben bewirken konnten. Ich schlofs demnach, dafs die von den Schriftstellern mit dem Namen gallopirende Schwindsucht belegte Krankheit die bösartigste Form der phlogistischen Schwindsucht (fälschlich Lungensucht genannt) sey, die auf einer entzündlichen Beschaffenheit des Blutes, aber auf einer solchen beruhe, die aus Mangel an Nerveneinflufs rasch in die robe elementarische oder zersetzende Form überführt; die demnach gleich anfangs erkannt seyn will, um sie zur organisirenden und assimilirenden Richtung zurück zu bringen.

Um über diesen auf die Praxis höchst einflufsreichen Gegenstand mit mir selbst aufs Reine zu kommen, suchte ich nun in den Werken der berühmtesten Observatoren jene Fälle nach, die sie mit dem Namen der schnell verlaufenden Lungensucht (Schwindsucht) belegt hatten, und da ward mir die Gewifsheit, dafs die genannten Subjekte stets solche waren, die ein cholerisches oder ein schwarzgalliges Temperament, schwarze oder dunkelbraune Haare, eine straffe Faser, ein dunkles Colorit besafsen, und viel thierische Wärme entbanden, wo der Lebensprozefs lebhaft von Statten ging und zur febrilischen Combustion hinneigte, wo bei weitem nicht immer Lungenfehler obwalteten, sondern heftige Affecte, geistige Aufreizung, spirituöse Getränke, schnelle Abkühlung auf Erhitzung u. s. w. die Ursache dieses abormen Blutorgasmus abgaben. Da si- jedoch bei Behandlung dieser Kranken das sich offenbarende Lungenleiden, das nach meinem Dafürhalten oft genug secundärer Art gewesen seyn mag, für die Grundursache hielten, und der Lungensucht gemäfs procedirten,

so ging es diesen verdienstvollen Männern, wie es mir in obigem Falle begegnete: die Kranken starben ohnerachtet der ableitenden, säfteverbessernden und nährenden Heilmethoden. Für mich selbst entnahm ich jedoch die Nutzanwendung, dafs, sobald sich mir wieder ein dergleichen scheinbar lungensüchtiges Subject mächtig genug zur Beobachtung darstellen würde, ich nicht nur die hyperphlogistische rasch in die rohe elementarische Zersetzung überführende Beschaffenheit des Blutes im Auge behalten, sondern auch, um nicht irre geleitet zu werden, der Idee, dafs der Heerd der Krankheit in der Lunge befindlich sey, gänzlich entsagen wollte. Denn ich war zu der Ueberzeugung gelangt, dafs die entzündliche Beschaffenheit des Blutes der in Rede stehenden Kranken vollkommen jener entspricht, die wir bei sehr hitzigen Fiebern dann bemerken, wann sie eben in die nervös-faulige überzugehen beginnt, und sich als *Calor mordax* dem Gefühle des Arztes kund thut.

Ich habe im Betreff der phlogistischen Beschaffenheit des Blutes bei denjenigen Personen, welche an Gehirn- und Nervenschwäche leiden, wo demnach die niedere Sphäre gewaltig imponirt, und das Gleichgewicht zwischen den Nerven und Blutgefäfsen allmäblig aufgehoben wird, dieselbe rohe Hitze bemerkt, die den Kranken selbst in den Organen, wohin das Blut heftig anströmt, eine brennende, höchst unangenehme Empfindung erregt. Demnach argwohne ich, dafs bei der sogenannten galopirenden Schwindsucht ebenfalls Nervenschwäche die Ursache ist, [illegible] im Blut abnorm anhäuft,

aung desselben und dessen Folge, roher,
arischer Zersetzung, überführt. Bei der
Wassersucht (*hydrops a repletione san-*
findet zwar erhöhete Plasticität des Blu-
d oft nebenbei ein quantitatives Ueber-
desselben Statt, da jedoch dieser Krank-
tand meist bei Individuen sich ereignet,
Gehirn und Nerven noch energisch ein-
, so folgt zwar Ausschwitzung, aber
lgemeine und fortdauernde, nicht rohe
mentarische Zersetzung und wahre Col-
a. Dort liegt Störung im Blutumlauf,
g beim Durchgang durch Lungen und
m Grunde, bei der gallopirenden Schwind-
in Darniederliegen der höhern oder ani-
en Sphäre, wodurch der Wärmegrad
tes sich steigert, und dessen Entmischung
flösung verursacht.

allen den Fällen, wo wir demnach in
ichen der an schneller und hitzig ver-
er Schwindsucht Verstorbenen, keine
en auf die Verrichtung der Lungen, oder
rzens und der grofsen Gefäfse störend
enden organischen Fehler auffinden, da
eine andere Ursache Statt gefunden ha-
s Mangel an Energie und Thätigkeit der

raus fliefst folgerecht die Lehre, dafs
: Kranken, deren Symptome das Bild
itzigen und rasch in Colliquation über-
en Schwindsucht darstellen, dann, wenn
t schon früher an Lungenübeln gelitten
trotz der gegenwärtigen Affection der
kein organisches Leiden dieser Gebilde
en, und unser Heilverfahren danach ein-
dürfen; sondern dafs wir vielmehr ver-

7 Wochen im Hospital gelegen. Nach Ablauf von acht Jahren habe er den Abschied erhalten und die Witwe eines Verwandten geheirathet, die ihm vier Kinder zugeführt, und mit welcher er noch zwei erzeugt habe. Da er bald die gegenwärtig bekleidete Stelle erhalten, könne er nicht sagen, jemals Nahrungssorgen gehabt zu haben, vielmehr wolle er bekennen, dafs er bei leidlicher Einnahme im Genusse des Weines und Bieres zu viel gethan habe. Diesem Excesse müsse er allein zuschreiben, dafs er seit länger als acht Monaten an steter Unruhe und trockner Hitze, an Mangel des Schlafes, an Brustdrücken, Husten und Auswurf leide; zwar habe er auf Anrathen eines befreundeten Arztes zweimal viel Blut gelassen, und sich im Trinken sehr gemäfsigt, allein diefs habe ihm nur kurze Zeit Erleichterung gebracht. Husten und Auswurf quälten ihn nun um so mehr, eine trockne Hitze peinige ihn des Nachmittags und Abends, und erst nach Mitternacht folge ein heftiger Schweifs, der ihn erschöpfe, so dafs er früh selbst geistig abgestumpft sey, Gedächtnifsschwäche verspüre, vom Zittern und Frost befallen werde, und zu solcher Zeit von der drückenden Empfindung in der Brust und dem Husten um so anhaltender gepeinigt werde. Auf Empfehlung habe er schon viele Brustmittel gebraucht, die jedoch keine Besserung herbeiführten, vielmehr fielen ihm die Haare in Menge aus, er zehre immer mehr ab, sey athemlos beim Treppensteigen, und vermöge nicht, seinem Amte vorzustehen. Ich schritt sogleich zur Untersuchung, fand, dafs dieser 33jährige Mann eine breite und wohlgewölbte Brust hatte, dafs sein Fleisch jedoch welk und abgezehrt, der Puls sehr be-

schleunigt und grofs, nichts weniger aber als voll und hart war; hiermit correspondirte der Athem, der schnell und kurz befunden ward, doch inspirirte Patient tief, und hielt den Athem fast eine Minute an sich, ohne Beschwerde zu empfinden, der Auswurf bestand theils aus Schleim, theils aus dicker plastischer Lymphe. Der Unterleib ward frei befunden, und weder in der Leber- und Milzgegend, noch im Gekröse zeigte sich Ueberfüllung und Anschoppung, die ich bei ihm als einem Liebhaber hitziger Getränke wohl vermuthet hatte. Der mir vorgezeigte Urin war sehr erhitzt, jedoch auf der Oberfläche eine schillernde Decke. Seit einigen Tagen erfolgte des Tags mehrmals ein dünnflüssiger Stuhl, der den Leidenden ungemein schwächte und um sein Leben besorgt machte. Auf weiteres Befragen, ob er je an andern Krankheiten, besonders an Rheumatismen, Gicht, Hämorrhoiden, Flechten, schweifsigen Füfsen u. s. w. gelitten habe, wurde solches mit Nein beantwortet.

Der Schwächezustand des Kranken, das verzehrende mit profusen Schweifsen sich endende Fieber, die Verschlimmerung auf zweimalige reichliche Aderlässe, das Zittern und die Abnahme des Gedächtnisses, die schnelle Abmagerung und die heftige Brustaffection liefsen keinen Zweifel darüber, dafs ich es mit der sogenannten hitzigen und schnell zum Tode führenden Schwindsucht zu thun hätte, und dafs nur ein energisches Einwirken auf die sensiblen und reproductiven Organe in Verbindung solcher Mittel, welche die im Zerfallen und Auflösen begriffene Cohäsion zu verdichten vermöchten, den Kranken zu retten fähig wäre.

Daher beschloſs ich, nur diese Heilanzeigen zu befolgen, das örtliche Brustleiden aber auf sich beruhen zu lassen.

Da Patient noch gute Verdauungskräfte verrieth, und es ihm wie allen diesen Kranken nicht an Eſslust gebrach, empfahl ich kräftige Brühsuppen, nahrhafte Schleime, zuckerhaltige Wurzeln als Gemüse, und das Fleisch von Wildpret und Geflügel, bei Tische ein Glas ächtes baiersches Bier. Auſserdem als durstlöschendes Getränk, Malztrank mit *Hallers* saurem Elixir und Zucker versetzt, das hier in arzneilicher Beziehung dringend nöthig war, und als Hauptmittel ein concentrirtes Decoct von gleichen Theilen Chinarinde und Columbowurzel mit virginischer Schlangenwurzel, Senegasyrup und versüſsten Salzgeist, stündlich zu einen Eſslöffel. Der Gebrauch dieser diätetischen und arzneilichen Mittel entsprach gleich anfangs meinen Erwartungen, der Kranke fühlte sich ermuthigt und heiterer, die trockne Hitze verminderte sich, mit ihr der Schweiſs, nur der Husten peinigte den Kranken ungemein, und der Durchfall wollte noch nicht nachlassen. Da ich die Arzneien nicht verändern konnte, und durchaus kein Opium in Gebrauch ziehen mochte, rieth ich des Hustens halber ein groſses Vesicator auf die Brust zu legen, und zur Besänftigung alle 2 Stunden 20 bis 30 Tropfen coholirtes bitteres Mandelwasser zu nehmen; des Durchfalls wegen den Unterleib oft mit einer balsamisch-spirituösen Mischung (aus *Ol. nuc. moschat.*, *Bals. vitae*, *Spiritus serpylli* und *Spirit. salis ammon.*) einzureiben, und mit warmen Servietten zu bedecken.

en und dem *Mynsicht*'schen Vitriolelixir

r Kranke, der sich immer kräftiger
und weniger vom Husten geplagt ward,
e nun die sonnigen Stunden zum Aus-
Luftgenufs und Bewegung, diese gro-
ebel bei Reconvalescenten, liefsen ihn
m Husten genesen, so dafs er keiner
als der genannten Arznei bedurfte. —
ich im Spätherbst desselben Jahres durch
Verschulden einen heftigen entzündli-
rustcatarrh zuzog, dabei stark fieberte
stete, rieth ich ungesäumt Blutegel an
st zu setzen, und dann ein Vesicator
u lassen, worauf bald Krisis durch ge-
Auswurf, Schweifs und Urin erfolgte.
ser Zeit hat sich dieser Mann stets wohl
n, und ist sehr fleischig und robust ge-
.

robte sich bei diesem offenbar an gal-
ler Schwindsucht Leidenden die Ansicht,
von dieser Krankheit gewonnen hatte,
t es allerdings glaublich, dafs die Kur
shalb gelang, weil weder Tuberkelbil-
noch andere chronische Lungenübel zu-
waren. Da ich jedoch eine bedeutende
Lungensüchtiger während zweiunddrei-
riger Kunstausübung zu behandeln Ge-
it gehabt, und einen der gallopirenden
dsucht ähnlichen Verlauf dabei nicht
nommen habe, so bin ich genöthigt zu
r, dafs sie gar nicht zu den Lungen-
zu zählen ist, sondern jener Krank-
pe angehört, die wir mit dem Namen
belegen. Doch genügt der Name *Tabes*
oder *Febris hectica sine labe organica*

; die ihr zum Beistand mitgegebene Magd
ihr demnach ein Gläschen Rum zu trin-
worauf es ihr, obgleich unter heftigen
:hmerzen und reifsenden Schmerzen im
n, gelang, bei der die Arbeit nun verrich-
n Dienstperson sitzen zu bleiben. Kaum
chte sie jedoch die Treppe wieder hin-
r steigen, und ob sie sich auch sogleich
Sonne verfügte, zwang sie doch ein nie
tes Uebelbefinden, sich ins Bett zu be-
; wo sie anfangs wegen heftigen Reifsens
pfe und Nacken gar nicht zu ruhen ver-
, später jedoch, und auf genossenen
in Schweifs verfiel, und am Morgen
wieder an ihre Geschäfte zu gehen ver-
h Die Zerschlagenheit ihres Körpers und
ifreifsen, wozu sich ein trockner Husten
, zwangen sie aber bald wieder, von
Vorhaben abzulassen und sich niederzu-
Als jedoch der vorübergehende Vater
rer Krankheit hörte, bezüchtigte er sie
ulheit und Weichlichkeit, und drohete,
re Kosten eine Wirthschafterin in seine
s zu nehmen. So ward sie, die über
ebloaigkeit ihres Vaters ergrimmte, ge-
en, ihre sehr strapaziösen Dienstleistun-
n übernehmen, und man sieht, was ein
Wille selbst bei schwer Erkrankten ver-
sie vollbrachte, trotz allen körperlichen
n, ihr Tagewerk. Der Husten ward je-
mmer heftiger und anhaltender, das Kopf-
n liefs nach, nur der Nackenschmerz,
ie Hitze, heftiger Durst und Appetitlosig-
ielten an, daher sie beim Schlafengehn wie-
eifsen Fliederthee trank. Sie gedieh je-
zu keiner Ruhe, stand am Morgen dar-
o krank auf, wie sie sich niedergelegt

hatte, der Kopfschmerz hatte sich verschlimmert, daher mehrmaliges Brechen eintrat, worauf das Kopfweh nachliefs, die trockne Hitze sich jedoch mehrte, und der trockne Husten schmerzhaft ward. Ein heftiger und kaum zu stillender Durst zwang sie viel Wasser zu trinken, und da sie sich abermals mit dem hartherzigen Vater zu zanken gezwungen war, trat das gallige Erbrechen von neuem ein, wozu sich dünne Stühle gesellten, ohne dafs sich jedoch Besserung wahrnehmen liefs. Beides verlor sich von selbst, nur die Zerschlagenheit der Glieder, der trockne scharrende Husten, das Reifsen im Nacken und die trockne Fieberhitze dauerten fort, und zwangen sie vor Schlafengehn nochmals zum Hollunderthee, dem sie noch Hollundermufs zusetzte, ihre Zuflucht zu nehmen. Doch auch diefsmal versagte dies Mittel den erwarteten Effect, sie stand sehr erhitzt auf, fühlte sich so krank wie Tags vorher, und nahm auf Anrathen einer Freundin einen Schluck Magenessenz, worauf mehrmals Erbrechen und Laxiren eintrat. Fühlte sie sich im Ganzen auch nicht besser, so traten doch ihre Regeln vor der Zeit und stärker als gewöhnlich ein, und minderten das Kopfreifsen, nur die Zerschlagenheit, der Husten und Nackenschmerz blieben fortdauernd. Um diese Zeit stellte sich nun Schweifs ein, und sie warf Schleim aus, die Hitze und der Durst währten fort, sie schlief nur wenig und sehr unruhig. Da sonach die Regeln keine Besserung herbeiführten, ward es dem Vater zur Pflicht gemacht, ärztliche Hülfe zu suchen; als er der Kranken hierzu die Erlaubnifs ertheilte, wi[illegible] aus Groll den Antrag ab, vo[illegible] sie von ihrer guten Constituti[illegible]

erwarte. Sie schlich nun herum; war äusserst empfindlich und heftig, klagte immer über Hitze und ein Brennen in der Haut, hustete viel, fühlte jedoch Eſslust, und da der Schweiſs jeden Morgen wiederkehrte, erwartete sie von dieser Naturhülfe Alles. Dem war aber nicht so, wohl kehrte der Schweiſs immer wieder, und ward immer heftiger, allein die Erschöpfung nahm auch von Tage zu Tage zu, und zu dem häſslichen Husten gesellte sich noch ein am Tage Statt findender Durchfall, der durch die Menge des genossenen Wassers vermehrt ward. Jetzt erschrak sie, als sie ihre abgezehrte Gestalt betrachtete und ihre Haare in Menge ausfielen, und bat ihre Tante, ihr einen Arzt zu schicken.

Als ich am 7ten August zu ihr gesandt ward, erfuhr ich das hier Berichtete aus ihrem eigenen Munde, und da ich sie früher im Hause ihrer Tante oftmals und in voller Kraft und Gesundheit gesehen, war ich nicht wenig über die mit ihr vorgegangene Veränderung betroffen. Ich fand ihren Puls sehr beschleunigt, aber klein und schwach, die Wärme ihrer Haut unangenehm brennend, die Zunge rein und mehr trocken als feucht, den Urin hochroth, das Athemholen beschleunigt, die Brust beengt, doch beim tiefen Einathmen nicht schmerzhaft, den Auswurf dick und schleimig ohne Spur von Eiter, die Darmausleerung wässerig, den Unterleib frei und zusammengefallen, den Durst groſs, die Stimmung muthlos und wehmüthig, daher die Kranke an der Möglichkeit einer Wiederherstellung zweifelte. Noch schlich sie zwar in der Stube herum, zeigte aber stete Unruhe und Schüchternheit, weinte viel, und klagte über

Krampf und zuckende Bewegungen i
und Füfsen; was sie in der Minute a
vergafs sie sofort, und nach Aussage
gebung, traf sie ganz irrige Verfügun
Hemde und das Betttuch waren des
zum Auswinden nafs, und der Verl
Haare schmerzte sie ungemein.

Da es erwiesen war, dafs die Kr
an Brustzufällen gelitten hatte, ihr
vielmehr vortrefflich zu nennen war,
Lungenaffection für nichts anderes, als
lagerung scorischer Schärfe während d
anfangs im Keller Statt gefundenen E
und späterhin als örtlicher Ausdruck
gemeinleidens betrachtet werden. Let
das Wesentliche, das sich in dem
zwischen Nerven und Blut mittelst des
setzung hinneigenden, in krankhafter B
befindlichen Blutes sattsam kund that
lafsten mich auch diese Symptomengr
das Bild der gallopirenden Schwind
betrachten, und dieser Erkenntnifs g
handeln.

Zuvörderst verwies ich die Leide
steten Aufenthalt im Bette oder auf
pha, gestattete ihr nicht mehr Theil
häuslichen Geschäften zu nehmen, un
dafs sich ihr nur die Personen nähern
zu denen sie Liebe und Vertrauen besafs
ordnete ich die Diät, welche aus kräfti
Fleischbrühe bereitetem Schleim, aus t
Gallerte, und aus nährenden, aber le
daulichen Speisen bestand, liefs auch
Wein, Crême, Chocolate in kleiner
derholter Quantität nehmen, und trac
Allem den der Kur im Wege stehende

fall zu beseitigen, weshalb ich die früher gerühmten geistigen und balsamisch-ätherischen Einreibungen auf den Unterleib fleifsig anwenden, und so lange diese entsaftende Diarrhöe andauerte, das weifse Decoct nach *Sydenham's* Vorschrift mit Mohnsyrup versetzt, als durstlöschendes Getränk verordnete, und dabei ein saturirtes Decoct aus gleichen Theilen Wolverlei- und Columbowurzel mit Serpentaria, Pommeranzensyrup und Schwefeläther, stündlich zu einem Efslöffel nehmen liefs.

Die um ihr Leben so ängstlich Besorgte folgte pünktlich, und als ich sie den folgenden Tag wieder sah, hatte sich der Durchfall zwar nur vermindert, der Nachtschweifs, das Zehrfieber, das in den Stunden der Verdauung stark exacerbirte, der Husten, der Nackenschmerz noch gleichmäfsig angedauert, allein sie war doch ruhiger, ihr Bewufstseyn klarer, sie hatte die Nacht viel geschlafen, und die Hitze war minder brennend, ihre Haut fühlte sich nicht so unangenehm an, sie fühlte die wohlthätige Wirkung der in Anwendung gebrachten Mittel. Enorm war die Menge des genossenen Getränkes, der Urin, obgleich der Quantität nach nicht unbedeutend, doch roh und erhitzt. Noch zwang mich der Durchfall mit allen in Gebrauch gezognen Mitteln fortfahren zu lassen.

Ganz gleich blieb das Befinden an den folgenden zwei Tagen, nur dafs die Darmausleerung seltner erschien und mehr schleimiger Art war, der Geist heiterer, und die Efslust (die nie ganz gefehlt hatte) gröfser ward. Als ich sie mit gutem Bedacht abwechselnd in den Nachmittagsstunden besuchte, fand ich bei Vermehrung des Fiebers eine dunkle Röthe der

Backen, grofse Hitze der Handflächen, sie klagte über eine kalte schnell vorübergehende Empfindung im Rückgrathe, die oft wiederkehrte, über kaum zu sättigenden Durst und brennendes Gefühl beim Harnlassen, allein der Urin war minder roth und eher trübe als hell.

Erst am fünften Tage, und ohne dafs andere Arzneien verordnet worden waren, sistirte sich der Durchfall, und ich vermochte nun als Getränke das *Haller*'sche Sauer mit dünnem Salepschleim vermischt, und aufserdem ein concentrirtes Decoct von Chinarinde, mit den Wurzeln der Wolverlei und Serpentaria und versüfsten Salzgeist zu geben, behielt jedoch die spirituösen Einreibungen bei, gleichwie ich in der Diät nichts änderte.

Diese Verbindung der permanent stärkenden Mittel mit den excitirenden und solchen, welche die Cohäsion des Blutes verdichten, sie war es, auf die ich in dieser colliquativen und rasch in Zersetzung überführenden Krankheit mein volles Vertrauen setzte. Um jedoch dem quälenden Husten Schranken zu setzen, der beim Genufs des sehr säuerlichen Getränkes sich leicht verschlimmern konnte, empfahl ich ein grofses Vesicator auf die Brust, und einen Linctus aus Senegasyrup mit dem combirten bittern Mandelwasser.

Nur diefs Getränk stillt meinen Durst und löscht das Feuer, das in meinen Adern brennt, erquickt und labet mich, rief mir die Kranke Tags darauf freudig entgegen! Zwar ist der häfsliche Durchfall heut Morgen wieder erschienen, allein ich habe weit sanfter geschlafen, weniger geschwitzt, und fühle mich [illegible] da ich früh immer so erschöpft war.

ging ihr Puls etwas ruhiger, und sie fühlte kühler an, hatte gegen Morgen weniger en gehabt, und erwähnte selbst der schmerz- machenden spanischen Fliege nicht. Wohl bestand sie darauf, ihr ja etwas gegen das ausfallen zu rathen, da ihr dieser Zufall ossen Kummer verursache. Ich benutzte Gelegenheit, ihr zu erklären, wie alle Erscheinungen der Schwäche und Entsaf- zusammenhingen, und aus gleicher Ur- entständen, und dafs sie auch folgerecht sen würden, sobald die Harmonie zwi- Nerven und Blut wieder hergestellt seyn e. Um einem so sehnlichen Wunsche zu echen, rieth ich den Kopf früh und Abends varmen Rothwein zu waschen. Fürchtete an wohl den abermals eingetretenen Durch- so hatte ich doch bei dem vorhergehen- Kranken die Erfahrung gemacht, dafs er eitem weniger schwäche, als der Schweifs, er sich bei unausgesetzter Anwendung der erwähnten stärkenden diätetischen und arz- hen Heilmittel wieder von selbst vermin- und dafs die Hauptanzeige: Erhebung des nsystems und Tilgung des zersetzenden rgasmus allen übrigen Indicationen vor- Opium mochte ich durchaus nicht an- len, da es einestheils den Geist umdämmert, rntheils den Schweifs mehrt und die Sputa irt; ich auch bei Diarrhöen oft zu bemer- Gelegenheit fand, dafs man weit gewis- und sicherer zum Zweck kommt, wenn durch oft wiederholte recht kräftige, gei- und ätherische Einreibungen auf die Un- baunerven wirkt. Demnach änderte ich am ganzen Heilapparat nichts ab.



die Morgenschweifse auffaller
gleich den Tag über 5 bis
noch erfolgten, nahm sie doc
und wer sie in der That noch
gehalten hätte, würde doch z
dafs die Krankheit still stand.
seltner, war jedoch weniger
stigte daher sehr, der Appetit
da er nur mit leicht verdauli
stillt ward, sie jedoch Sehns
rer und gewohnter sogenannte
hatte, so mufste ich ernstlic
Arzneien wurden fortgesetzt.

Ein Aergernifs, das sie jet
das beim besten Willen der sie
sonen nicht hatte abgewendet
verursachte Kopfweh unter de
Geschmack und Mangel an Ap
Fieber gegen Abend stärker u
heftiger ward, und nöthigte mic
ihr kam, ein Ipecacuanha-Br
ben. Sie entleerte hierauf viel
sich Nachmittags wieder bess
Der Durchfall sehr mäfsig, d
ner und gegen Abend unmerk

a beschlofs ich ihr das Chinin zu 3 Gran
i alle 3 Stunden zu geben, und das
che Saure dabei fortnehmen zu lassen.
ſs Mittel wollte ihr jedoch nicht beha-
e hatte eine unübersteigliche Aversion
, weshalb ich ein concentrirtes China-
verschrieb und selbigem das *Mynsicht'*-
itriolelixir und Schwefeläther zusetzte.
so gröſserer Vorliebe trank sie das
he Getränk, wozu ich jetzt Malzab-
statt Salep nehmen lieſs.
ch unausgesetztem Fortgebrauch dieser
n kam ich endlich, und zwar nach Ab-
abermals funfzehn Tagen, dahin, sie
i zu wissen; zwar zeigte sich noch
s Schweifs, da die Witterung jedoch
war, daſs der Gesündeste viel Schweiſs
, so durfte dieses mäſsige Fortbestehen
esorgniſs einflöſsen.
ar sie nun dahin gediehen, sich als Wie-
sende betrachten zu können, sah sie auch,
e Gesichtszüge natürlich, die Farbe be-
nd frischer wurden, fühlte sie sich des
s gestärkt und zu leichten Arbeiten auf-
, bekam ihr das oft wiederholte Auf-
edergehn im Zimmer, hustete sie nur
so beunruhigte sie doch das Auſsenblei-
r Regeln, und obgleich ich diefs der
Consumtion der Säfte, und namentlich
ngelnden Plasticität des Blutes zuschrieb,
sie doch ihr Ohr denjenigen, welche
nd genug waren, aus diesem Umstande
lgen für sie zu ahnen. Wollte ich nun
mmer mit derselben Klage behelligt seyn,
b mir nur übrig, ihr glauben zu machen,
h die Arznei darauf einrichten würde.



doch die schönen Zähne sehr ange
den Malztrank mit Rheinwein und
setzt. Je mehr ihr Gehirn und di
Kraft gewannen, um so weniger s
die Haare fielen ihr nicht mehr aus,
ward fester, und Lust und Mus
Arbeit kehrten allmählig wieder.
an der Zeit, ihr bei andauernd sch
rung laue und steigend kühlere Bäde
kur anzurathen, und als sie selbig
chen hindurch zur Stärkung des so
nommenen Hautorgans gebraucht h
die Regeln unverhofft ein, und mit
Beruhigung der Kranken.

Wo man demnach überzeugt is
am hitzigen Zehrfieber mit Colliquati
Person stets gesunde Lungen besafs,
sich vom Husten, vom Auswurf, vo
athmigkeit u. s. w. nicht irreleiten l
wird dies Organ von einem krank
dehnten Blute aufgeregt und sehr b
leidenheit gezogen. Findet das Gege
leidet das Subject primär an Lung
heblicher Art, so wird die aus der
des Eiters hervorgehende Blut- un

den. Denn Letztere befällt vorzugsweis die, so in dem Blüthenalter des Lebens stehen, von Natur einen hektischen Brustbau besitzen, die einen schlanken jählings aufgeschofsnen Körper haben, von sanguinischem Temperamente sind, die schon früh an Tuberkeln, an Scropheln, oder am Bluthusten litten, bei denen nichts zur Verbesserung der Constitution unternommen ward, wo vielleicht obendrein alles das noch gestattet wurde, was den Ruin der Lungen offenbar herbeiziehen mufs, als übertriebenes Tanzen, Trunk auf die Hitze, geistige Getränke, beengende Brustbekleidung, heftige Anstrengung der Lungen durch blasende Instrumente u. s. w. Hier tritt sie nicht selten selbst als Evolutionskrankheit auf, stets geht ihr jedoch das örtliche Leiden vorher, und verräth deutlich den Heerd der Krankheit. — Wie ganz anders zeigt sich uns das Bild der schnell verlaufenden Schwindsucht! Hier werden notorisch gesunde im kräftigen Mannesalter stehende Personen, die cholerischen oder atrabilarischen Temperamentes sind, einen tadellosen Brustbau, dunkle Haare und eine straffe Faser besitzen, plötzlich und auf Einwirkung psychischer oder physischer Schädlichkeiten von Symptomen befallen, die eines Theils Atonie des Nervensystems, andern Theils tumultuarische, die Zersetzung seiner selbst zur baldigen Folge habende Blutbewegung darstellen. Schädliche Einflüsse, die bei andern Individuen, und selbst bei schwächlichen und kränklichen Personen einen minder gefahrbringenden Eindruck machen, und oft von der Natur auf leichte Weise aufgehoben und unschädlich gemacht werden, sie sind es, die unter uns unbekannten Verhältnissen in scheinbar robusten und gesunden Organismen die Nerven-

thätigkeit herabstimmen, und hiermit dem Blute eine Unabhängigkeit gestatten, die dessen eigenen Ruin nach sich zieht.

So gewiſs es ist, daſs das Blut, welches den Kern des Lebens enthält, für sich zu erkranken vermag, und nun erst den Verfall der höhern Sphäre nach sich zieht; eben so wahr, ist es auch, daſs ein gehemmter unterbrochener oder verminderter Einfluſs des Hirns und der Nerven auf die Blutgefäſse den Untergang der vegetativen Sphäre verursacht; wie vermöchten wir uns sonst die schnell eintretende Fäulniſs des Blutes bei denen, die der Blitz tödtet, die auf Einwirkung senkrecht herabfallender Sonnenstrahlen, oder in Folge auſserordentlichen Kräfteaufwandes, bei forcirten Märschen u. s. w. todt niederstürzen, zu erklären! —

V.

Ueber die

...ndung des Brechweinsteins

in

der häutigen Bräune.

vom

...fmedikus Dr. Ellisen

in Gartow.

...r. *Leonhardi* spricht sich in diesem Jour-
... LXXVI. St. 4. S. 48) über die An-
...g des *Tartarus emeticus* in der *Angina*
...nacea folgendermaßen aus: „Man hat
...schon früher den *Tartarus emeticus* in
... Krankheit empfohlen, jedoch nur in
...bsicht, um den nach Nachlaß der Ent-
...ng sich absondernden Schleim und die
...eten Häute während eines bewirkten Er-
...ns aus der Luftröhre zu entfernen, und
...mte daher seine Anwendung für den
...um der Krankheit, wo das entzündliche
...m vorüber und der pfeifende, heisere,
...e Ton des Athemholens und des Hu-
...in den rasselnden übergegangen ist; hat

war beim Croup noch nicht gewagt habe, Calomel ganz wegzulassen, weil derselbe nun einmal in dieser Krankheit einen so n Ruf erworben, dafs ich aber auch in Krankheit immer zwischendurch den weinstein gegeben, und zwar *hier in stär- Gabe*, so dafs *nach jeder gewifs wenig- einmaliges* Erbrechen erfolgte, und dafs ie Rettung vieler Kinder auch von die- furchtbarsten ihrer Feinde, *hauptsächlich Brechweinstein zu verdanken* habe. Nach kleinen theoretischen Raisonnement über Virkungsart des Brechweinsteins, ist Seite 'eiter zu lesen: welche herrliche Eigen- :en, um Fieber und *entzündliche Affectio- vichtiger Organe* zu heben! welche wohl- e vicariirende Thätigkeiten, die zweck- ten Heilanstalten der Natur werden nicht dies Mittel erregt, und wie schnell! —

Doch genug; das Gesagte wird vollkom- hinreichen, um zu beweisen, dafs schon 0 Jahren der Brechweinstein in der *An- membranacea* aufs dringendste auch von mpfohlen worden ist, und zwar nicht als s Brechmittel, um nach schon gehobener ndung, Schleim und locker gewordene le fortzuschaffen, sondern gleich im An- der Krankheit, als entzündungswidriges, Wesen der Krankheit umänderndes ratio- Heilmittel.

Aber nicht blofs von mir, sondern früher päter auch von vielen andern, und zwar erühmten deutschen und ausländischen m, ist der Brechweinstein in der häuti- Bräune gleich im Anfange der Krankheit, icht als blofs ausleerendes Mittel empfoh-

len und angewandt. Ich nenne von Vielen nur *Märker*, *Crutfeldt*, *Schaeffer*, *Albers* in Bremen (Siehe dessen Preisschrift, auch Journal der pr. Heilkunde. Bd. XLIII. St. 3. S. 71, wo es ausdrücklich heifst: „ich gebe die Brechmittel *im Anfange der Krankheit*, nicht um „plastische Lymphe auszustofsen, sondern um „*die Entzündung zu heben*."), *Warnekros*, und vor Allen *Hufeland*, der an so vielen Stellen dieses Journals bei Kindern in acuten Krankheiten, Brechmittel als Hauptmittel, um Entzündungen zu verhüten, empfiehlt, ganz vorzüglich aber im Croup (Bd. XLV. St. 5. S. 115. — Bd. LXXII. St. 1. S. 36).

Andere, z. B. *Schenck* und *Gittermann*, empfehlen ebenfalls gleich anfänglich in der häutigen Bräune Brechmittel, obgleich sie nicht gerade den *Tartarus emeticus* dazu wählen, und der Erstere zugleich Mercurialmittel, der Letztere aber vorhergehende starke Blutentleerung, für unumgänglich nothwendig hält. Auch diejenigen Aerzte, welche in der häutigen Bräune als untrügliches Mittel das schwefelsaure Kupfer anpreisen (*Hofmann*, *Fielitz*, *Körting* etc.), nahmen dabei durchaus dessen Brechen erregende Kraft in Anspruch, und ich pflichte vollkommen *Gittermann's* Meinung bei, dafs das *Cuprum sulphuricum* in grofsen und kleinen Dosen, in der häutigen Bräune angewandt, lediglich nur als Brechmittel, und auf diese Weise auch entzündungswidrig wirkend, so heilsame Folgen gehabt hat. Ich setze in dieser Beziehung dies Mittel ganz dem Brechweinstein an die Seite, bediene mich aber [illegible] lieber des letztern, weil er mi[illegible] ger Zeit so herrliche Diens[illegible]

den letztern Jahren mich eigentlich nie im Stiche gelassen hat, was zweimal mit dem *Cuprum sulphuricum* der Fall war, obgleich ich deshalb diesem Mittel nichts zur Last legen will, denn beides waren so desperate Fälle, und die beste Zeit der Hülfe so versäumt, daſs hier höchst wahrscheinlich auch der Brechweinstein die Kranken nicht gerettet haben würde. Kurz, bei den allermeisten bekannten glücklichen Kuren der häutigen Bräune haben immer die Brechmittel die Hauptrolle gespielt, und ihre Wirkung ist um so heilsamer gewesen, je früher man sie angewandt hat, wenn sie auch nicht in der Absicht gegeben worden sind, entzündungswidrig zu wirken, und das Wesen der Krankheit zu ändern, sondern nur, um Schleim und die Producte der Exsudation zu entfernen, und dadurch dem Kranken Erleichterung zu verschaffen; in welchem Falle sich dann eben auch der Hr. Dr. *Leonhardi* in Dresden bei dem Kinde befunden, dessen Krankheitsgeschichte er zuerst erzählt, wo ihm offenbar die höchst wichtige Eigenschaft des Brechweinsteins, in der häutigen Bräune als entzündungswidriges und das Wesen der Krankheit umänderndes Mittel zu wirken, noch unbekannt gewesen ist.

Diese Berichtigung ist indessen nicht der einzige Zweck meines diesmaligen Schreibens; ich wollte vielmehr bei dieser Gelegenheit dem ärztlichen Publikum noch einige Bemerkungen vorlegen, die mir bei der Kur der häutigen Bräune, dieser fürchterlichsten aller Kinderkrankheiten, von hoher Wichtigkeit zu seyn scheinen, und wozu meine neuern reichhaltigen

Erfahrungen mir Veranlassung gegeben haben. Ich bin nämlich jetzt ganz davon zurückgekommen, die Application von Blutegeln am Halse für eine *conditio sine qua non* bei der Heilung der *Angina membranacea* zu halten. Zwar seit langer Zeit schon war mein Glaube an ihre grofse Heilsamkeit in dieser Krankheit sehr wankend geworden, wenn ich fast alljährlich mehrere Kleinen an der häutigen Bräune jämmerlich dahin scheiden sah, denen neben dem Gebrauch der oft als ohnfehlbar gepriesenen innern Mittel, nebst Salben und Pflaster, auch gleich vom Anfange der Krankheit an Blutegel in Menge am Halse applicirt worden waren, ja wenn ich nicht selten unmittelbar nach der Application der Blutegel Verschlimmerung aller Symptome wahrgenommen hatte; auch waren mir längst die von bewährten Praktikern beschriebenen glücklichen Heilungen des entschiedenen Croup ohne alle Blutegel, sehr wohl bekannt. Dennoch hatte ich noch nie gewagt, die Blutegel am Halse wegzulassen, da eines Theils ich selbst die Krankheit immer als eine entzündliche erkannt habe, und andern Theils von jeher Blutentziehungen durch Blutegel am Halse, als das erste und wichtigste aller Heilmittel gegen die häutige Bräune, von den bewährtesten Aerzten auf das Dringendste empfohlen sind. Aber Erfahrung gilt in unserer Wissenschaft ohnstreitig mehr als Theorie, und viel mehr als das gelehrteste Raisonnement, wenn solches zumal nur auf noch unsichere Theorie gestützt ist; und seit beinahe 4 Jahren hat eine sehr reiche Erfahrung mich gelehrt, dafs Blutegel am Halse, ohne welche ich früher während eines [illegible]
30 Jahren keinen Croup kurir[illegible]

haus nicht zur Heilung dieser Krankheit
wendig sind. Ich habe seit jener Zeit die,
r niedrigen, feuchten Gegend meines prak-
n Wirkens recht häufig vorkommenden
-Patienten, durchaus ohne Blutegel am
behandelt, und mit so entschiedenem
, dafs bei weitem die Meisten, ja ich
dreist behaupten, Alle gerettet worden
bei denen die Zeit, wo noch Hülfe mög-
st, nicht offenbar versäumt war *). Fol-
r Fall bestimmte mich zuerst zu diesem
derten Verfahren: Im Herbst 1829 wurde
hleunig zu dem Kaufmann D. in Schna-
rg gerufen, dessen 3jähriger Sohn an der
gen Bräune litt. Die Eltern kannten diese
kliche Krankheit nur zu gut, denn sie
n nach einander 4 Kinder daran verloren,
er nun verstorbene Landchirurgus *Saar* in
kenburg, vom Anfange der Krankheit an,
der gröfsten Sorgfalt behandelt, und von

ine genaue Prüfung der von den Aerzten beschrie-
nen Kuren der häutigen Bräune, giebt, was die
irkung der Blutegel am Halse betrifft, das Resul-
t, dafs diese in vielen Fällen gar nichts geholfen
ben. Wo nach denselben, auf die gewöhnliche
eise angewandt, Besserung erfolgt ist, da sind im-
er zugleich andere so wichtige Mittel gebraucht,
s diesen ebenfalls die gute Wirkung zugeschrieben
rden kann, und nur dann haben sie entschieden
lein und schnell die Krankheit gehoben, wenn die
rch sie am Halse bewirkte Blutung *zufälligerweise*
s zum Todtbluten enorm gewesen ist; wovon meh-
re Aerzte Fälle erzählen (*Jurine*, *Gittermann*, *Klo-*
se etc.). Die Krankheit ist alsdann plötzlich, wie
rch Zauber, verschwunden gewesen. Durch den
chtbar starken Blutverlust ist die Entzündung völ-
; gehoben, und mit ihr die krankhafte Exsudation,
it einem Worte, das Wesen der Krankheit. Aber
ch nur eine so enorme, an sich schon Gefahr dro-
nde Blutung hat das bewirken können. *R.*

nachgelassen haben, auf ihre Appetit-
dringen; aber in der That war mein
ast eben so schwankend, als der der
and oft schon waren ähnliche Gedan-
nir aufgestiegen, wenn ich nach den
am Halse, die nun einmal in dieser
:hen Krankheit unter den Hülfsmitteln
n Platz, sowohl durch Gründe, als
rjährung errungen haben, die Symp-
h verschlimmern, und die Scene mit
le endigen sahe. Hier war das näm-
erwarten, zumal da der, zu ganz ver-
n Zeiten an dieser Krankheit schon
Tod von 4 Geschwistern ein Beweis
s in dieser Familie die Krankheit im-
vorzüglicher Bösartigkeit auftrat *).
igte mich demnach damit, dem Kran-
innerlich sogleich den Brechweinstein
Erbrechen abwechselnd mit Calomel,
rlich das Einreiben der Mercurialsalbe
, und ein Vesicatorium auf die Brust
lnen, und hatte die Freude, ihn bei
infachen Behandlung in kurzer Zeit
ien genesen zu sehen, nachdem er im
noch nicht völlig 5 Gran Brechwein-
l zwischendurch nur 6 Gran Calomel
it hatte. Er ist jetzt 7 Jahr alt, kräf-
esund, und wird, wie ich mit Zuver-
fe, kein Opfer der häutigen Bräune

viele Beobachtungen dieser fürchterlichen Krank-
ährend meiner 32jährigen Praxis haben mich
von überzeugt, dafs sie in manchen Familien
sehr bösartig, in andern dagegen viel gelin-
ch zeigt, ferner, dafs sie fast immer tödtlich
enn sie unmittelbar nach Scharlach oder Ma-
lie Kinder befällt. E.

Organe, und in der grofsen Neigung zu Exsudationen im kindlichen Alter ihren Grund hat. Ableitung von Larynx, Trachea und Bronchien und schnelle Hemmung der Exsudation und Gerinnung der plastischen Lymphe in diesen Respirationsorganen, sind gewifs die wichtigsten Indicationen in dieser Krankheit, und beide werden sicher nicht durch einige Blutegel am Halse befriedigt. Es wird keinem viel beschäftigten Arzte unbekannt seyn, dafs bei vielen Menschen, oft unmittelbar nach dem Saugen der Blutegel, an den Theilen, wo dieselben gesessen haben, Geschwulst und rosenartige Entzündung die Folge ist. Die Gefahr, dergleichen durch das Ansetzen der Blutegel am Halse in der häutigen Bräune, wo die leidenden Theile so unmittelbar in der Nähe sind, ebenfalls zu erregen — *ubi irritatio ibi affluxus* — und dadurch die Krankheit zu verschlimmern, überwiegt gewifs im Ganzen die Hoffnung einer wesentlichen Hülfe durch den geringen Blutverlust, den die Blutegel bewirken, und der ja auch auf andere Weise, und zwar bequemer, bezweckt werden kann. Ich habe seitdem einen andern Weg eingeschlagen. Wenn die kleinen Croup-Patienten stark vom Körper waren (der gewöhnliche Fall), so habe ich allerdings auch gleich anfangs Blutentziehungen verordnet, aber nicht mehr wie sonst durch Blutegel am Halse, sondern bei Kindern über 7 Jahr geradezu durch ein Aderlafs am Arme, und bei kleinern Kindern durch Blutegel, auf die kurzen Rippen oder an die Beine applicirt. Sehr schwächliche vom Croup befallene Kinder sind mir seitdem noch nicht wieder vorgekommen; ich würde aber bei solchen gar keine Blutentziehungen verordnen

gen mit einem glücklichen Erfolge gekrönt sehen will. Eine genaue Beschreibung meiner Behandlung dieser Krankheit, die ich in meiner langjährigen praktischen Laufbahn, wo ich mehr als 100 am wirklichen Croup leidende Kinder in der Kur hatte, als die beste und hülfreichste erkannt habe, möchte daher wohl nicht ohne allen Nutzen, besonders aber jungen Aerzten angenehm seyn, die, wenn sie diese schreckliche Krankheit zu Gesichte bekommen, wegen der Wahl der anzuwendenden Mittel um so mehr in Verlegenheit seyn müssen, da ein Wechsel der Methode, wegen Unwirksamkeit der zuerst eingeschlagenen, hier schon wegen des Zeitverlustes, bei dem höchst rapiden Verlauf der Krankheit, gewöhnlich von den verderblichsten Folgen ist.

Das erste, was ich jedem an der häutigen Bräune leidenden Kinde verordne, ich mag nun gleich im Anfange der Krankheit, oder in deren schon vorgeschrittenem Verlaufe zu Hülfe gerufen werden, ist ein Brechmittel von Brechweinstein. Nur bei Kindern, die älter als 7 Jahr sind, lasse ich ein Aderlafs am Arm voran gehen, von etwa so viel Unzen Blut, als die Kinder Jahre zählen. Jüngern Kindern verordne ich, wenn sie, wie das gewöhnlich der Fall ist, vollsaftig sind, Blutegel auf die kurzen Rippen, oder auch an die inwendige Seite der Oberschenkel, und zwar doppelt so viel, als das Jahr angiebt, worin sie sich befinden. Das Aderlafs verordne ich noch vor dem Brechmittel, weil das in einem Augenblick abgemacht ist, und die höchst heilsame Anwendung des Brechweinsteins dadurch nicht lange verzögert wird. Die Blutegel aber, deren Application

se ich gern etwas Chamillenthee trinken.
den erfolgt 6 bis 8maliges kräftiges Er-
n, aber das schadet durchaus nicht; im-
wird grosse Erleichterung der Kranken die
Folge seyn. Der beim Brechen zugleich
tossene, oft häutige zähe Schleim, ist
ken mit Blutstreifen untermengt, aber ich
nie gefunden, dass das etwas Schlimmes
leuten hatte. Wenn die Blutegel gehö-
sogen haben und abgefallen sind, so
ich die Kinder nicht sehr, um die Stel-
nge nachbluten zu lassen, was ich für
lig, und wegen der fortgesetzten Entblö-
der Kleinen eher für nachtheilig halte.
Stunde nach dem Brechweinstein gebe ich
Kranken 1 bis 1½ Gran Calomel, nach
der Formel: *Rec. Calomel. gr. viij - xij.
m. carb. scrup. j - dr. ß. Sacchar. alb.
n. iß. M. f. pulv. divide in viij part.*
D. S. Alle 2 Stunden ein Pulver mit
r. Ich setze darum ein wenig Magnesia
, weil ich gefunden habe, dass der Calo-
lsdann, wahrscheinlich wegen Resorption
äure, immer ohne alle Beschwerde ver-
wird. Im Halse lasse ich, etwa alle
nden, ein wenig von folgender Salbe in
ähe des Larynx einreiben: *Rec. Unguenti
l. Ung. althaeae ana drachm. m. f. un-*
Eine Stunde nach dem Calomel-Pulver
ich wieder die Brechweinstein-Mixtur
en, eben so wie das erste Mal, auch bis
erfolgten Erbrechen; dann nach einer
e wieder ein Calomel-Pulver, und so
er noch immer abwechselnd, eine Stunde
ine und die andere das andere Mittel, nur
em Unterschiede, dass ich nur, wenn die
r zum dritten Male die Brechweinstein-

lockerer Schleim an diesen Theilen ausgeschieden. Gottlob, der Husten löset sich, sagen die Umstehenden; und das ist gerade der rechte Ausdruck, um das Aufhören der Krankheit zu bezeichnen. Alles löset sich. Was noch ausgehustet wird, hat nicht mehr die zähe, häutige Beschaffenheit, sondern ist wieder mehr lockerer Schleim, der bellende Ton beim Husten verliert sich; das Kind holt freier Athem, ohne den fatalen giemenden pfeifenden Ton, ohne Mund und Nase aufzusperren, und den Kopf in den Nacken zurück zu beugen. Die Lage im Bette wird natürlicher, die fürchterliche Angst verliert sich, und das Kind zeigt nun wieder ein freundliches Gesicht, will aber nicht gern mehr Arznei nehmen, wonach es früher sogar oft gierig war. Der Puls ist weicher und langsamer, und die Haut natürlich warm und feuchter geworden. Diese herrliche Aenderung erfolgt rascher oder langsamer, je nach Verschiedenheit der Individualität der Kranken und der Intensität der Krankheit. Ist diese so grofs, dafs dennoch Verschlimmerung aller Symptome und endlich der Tod — in den meisten Fällen schon am 3ten oder 4ten Tage, durch Lungenlähmung — erfolgt, was begreiflicherweise bei jeder Behandlungsweise der Fall seyn kann, so beruhige ich mich mit der, durch so lange Erfahrung gewonnenen Ueberzeugung, dafs die Krankheit für dasmal überall nicht zu überwinden war, und dafs der Kranke auch bei jeder andern Methode unterlegen haben würde, da ich die oben beschriebene als die beste erkannt habe, und bei andern, theils von mir in der ersten Zeit meiner Praxis, theils von andern mir bekannten Aerzten angewandten, verhältnifsmäfsig viel mehr Kinder gestor-

ben sind. Erfolgt Genesung, so ist dieselbe in der Regel schon 12 bis 18 Stunden nach der ersten Gabe des Brechweinsteins vollkommen entschieden. Ich lasse jedoch immer wenigstens 24 Stunden lang — aber zuletzt in der angegebenen kleinen Dose, nach welcher dann nur noch höchst selten Erbrechen erfolgt — mit diesem Mittel continuiren, nachher aber gar keine Arznei mehr nehmen, wenn nicht, was freilich oft der Fall ist, eine sehr starke Schleimabsonderung noch fortdauert, wo dann der Gebrauch von Senega, China und Isländischem Moos vortreffliche Dienste leistet und gewöhnlich die Kur beschliefst. Bisweilen scheint, nachdem schon völlige Besserung erfolgt war, die Krankheit sich wieder erneuern zu wollen. Der Husten, der schon ganz gelöset war, wird wieder härter, das Kind wird ängstlich, hat beschwerlicher Athem, der Puls wird schneller und härter, die Haut trocken. Ich habe dies wohl bei Wurm-Complicationen bemerkt, aber nie Unglück von einem solchen Rückfalle erlebt; meine Brechweinsteinauflösung alle ½ Stunden zu einem kleinen Theelöffel voll und zwischendurch noch einige Calomel-Pulver haben gewöhnlich sehr bald alle beunruhigende Symptome wieder entfernt. Ueberhaupt habe ich gefunden, dafs Kinder, die einmal einen förmlich ausgebildeten Croup überstanden haben, nicht sterben, wenn sie auch nach Jahren erst, zum 2ten oder 3ten Mal von dieser Krankheit heimgesucht werden, was gar nicht selten der Fall ist. Ich habe in solchen Fällen blofs meinen Brechweinsteinsaft, und immer mit dem glücklichsten Erfolge, gegeben. Auf diese Weise behandle [illegible] Croup-Patienten, ohne von [illegible]

ehr gepriesenen Mitteln weiter Gebrauch zu machen, die mich früher leider oft im Stiche gelassen haben *), und ich kann versichern,

*) So habe ich von der in früherer Zeit so sehr empfohlenen und auch von mir verschiedentlich im Croup angewandten Schwefelleber, nie den geringsten Nutzen gesehen. Auch *Extr. Hyoscyami* in grofsen Dosen — nach *v. Tribolet* — und kalte Begiefsungen und Fomentationen — nach *Harder*, *Benedix*, *Sachse* — habe ich mehrere Male und immer vergeblich, angewandt; jedoch will ich darum weder dem Bilsenkraut, noch dem kalten Wasser, den geringsten Vorwurf machen, denn jedesmal, wenn ich von diesen Mitteln Gebrauch machte, hatte die Krankheit, wegen verzögerter Hülfe, schon solche Fortschritte gemacht, dafs höchst wahrscheinlich auch kein anderes Mittel die Kranken gerettet haben würde. Warme Bäder habe ich früher häufig verordnet, aber immer, wenn Besserung erfolgte, hatte ich Ursach, diese mehr dem Gebrauch anderer zugleich angewandter Mittel, als den Bädern zuzuschreiben, die in vielen Fällen gar nichts halfen. Seit 4 Jahren habe ich überall nicht mehr in der häutigen Bräune sie anzuwenden für nöthig gehalten. Früher habe ich in mehreren Fällen, besonders wenn die Kleinen über Schmerzen am Kehlkopf klagten, was sie übrigens häufig auch in den schlimmsten Fällen gar nicht thun, gleich nach den Blutegeln am Halse, wollene Lappen in warme Milch und Wasser getaucht, anscheinend mit Erleichterung der Kranken, um den Hals legen lassen. Diese Art der warmen Umschläge, wie sie auch schon ähnlich *Jurine* angewandt hat, scheint mir bequemer und zweckmäfsiger, als die von *Tourtual* empfohlenen Breiumschläge. *Sal tartari* — nach *Hellwag* — habe ich, aufrichtig gestanden, nicht angewandt, weil ich mich von meinem Brechweinstein nicht habe trennen mögen. Das Einathmen von Essigdämpfen habe ich in der häutigen Bräune nie für heilsam halten können. Auch Essig-Klystiere habe ich nicht verordnet, dagegen oft, besonders, wenn ich zugleich Würmer vermuthete, und die Stuhlausleerungen zu lange zögerten, Klystiere von reiner frischer Milch, immer mit Erleichterung der kleinen Kranken. *K.*

— — —

[illegible] Fugen, sondern immer [illegible] Besserung wahrgenommen. [illegible] um [illegible] sicherer [illegible] zu sehen, habe ich [illegible], und nicht das von Most. [illegible] [illegible] so sehr empfohlene [illegible] [illegible] Quecksilber, abwechselnd mit Brechweinstein, gegeben. Die leichtere [illegible] eines Speichelflusses durch Calomel ich bei meiner Anwendung desselben in [illegible] Bräune nicht zu fürchten Ursach [illegible], da ich dessen Gebrauch nie lange fort- [illegible], und überhaupt immer nur etwa 8 bis [illegible] während der ganzen Krankheit ver- [illegible] habe, und zwar im entzündlichen Sta- [illegible]selben; auch ist bei keinem einzigen [illegible] an der häutigen Bräune behandelten [illegible], jemals im Gefolge der Kur ein Spei- [illegible] entstanden. *)

[illegible] nun der Brechweinstein blofs als Brech- [illegible] im Croup von so herrlicher Wirkung ist, [illegible] andere Brechmittel das nämliche lei- [illegible], das möchte ich wenigstens stark [illegible], weil auch in andern, die Respira- [illegible] vorzugsweise afficirenden, ihrem [illegible] nach entzündlichen Krankheiten, z. B. [illegible] und Scharlach, bei Kindern, mir im- [illegible] Brechweinstein in kleinen Dosen, auch [illegible] er gar kein Brechen erregte, als rein

*) [illegible] allerdings ist ein Speichelflufs, besonders bei Kin- [illegible], wohl zu berücksichtigen, da er gewifs jedesmal [illegible] in das Entwickelungsgeschäft eingreift, und [illegible] leicht für die ganze folgende Lebenszeit, mehr [illegible] weniger nachtheilige Folgen haben kann.

K.

entzündungswidriges Mittel, die vortreffli
Dienste geleistet hat.

Dafs jemals ein Symptom auf irgen
Pustelbildung im Darmkanal, nach der
gesetzten innern Gebrauch des Brechwei
auf die angegebene Weise, ähnlich der,
dem Einreiben desselben auf der äufsern
erfolgenden, hingedeutet hätte, habe i
bemerkt, glaube auch überall nicht dar
beide Hautgebilde, ihrer organischen Be
fenheit nach, durchaus verschieden sind
auch auf ganz verschiedene Weise mi
Brechweinstein in Berührung kommen.
hat der Brechweinstein, aufser dem
wohlthätigen Erbrechen, bei den Kinde
che Zufälle erregt, die auf ein Leid
Darmkanal, in Folge seines Gebrauchs,
schliefsen lassen.

Ich habe für zweckmäfsiger gehalten
ärztlichen Publico in diesen wenigen
die Resultate meiner vieljährigen Erfah
über die, in dem bedeutend grofsen
meiner Praxis (einer niedrigen Gegend
Elbe) sehr häufig vorkommende häutige B
mitzutheilen, als dasselbe durch Erzählu
ler, in der Regel sich immer gleich
Krankengeschichten zu ermüden, dere
sonst eine grofse Menge zu Gebote st
Vorzüglich wollte ich nochmals die A
dung des Brechweinsteins in dieser Kra
vom Anfang derselben an, und währen
ganzen Dauer der Gefahr, dringend em

nd zugleich aufmerksam darauf machen,
wifs in der Regel die Blutentziehungen,
sie in der häutigen Bräune nöthig sind,
st immer der Fall seyn wird, mit noch
Nutzen für die Kranken, durch Aderlässe
Blutegel an entferntern Theilen des Kör-
s durch Blutegel am Halse bewirkt werden,
wenigstens mich viele sehr glückliche
letzten Jahren gemachte Erfahrungen
igt haben.

VI.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Siebenzehnter Jahresbericht des teutschen ärztlichen Vereins zu St. Petersburg vom 22sten Jan. 1835 bis zum 21sten Jan. 1836.

Der Verein hat im verflossenen Jahre 19 Sitzungen gehalten, in welchen neben dem mündlichen Austausche der gemachten Beobachtungen und Erfahrungen 5 schriftliche Arbeiten vorgetragen wurden. —

Aus den verschiedenen Mittheilungen über die herrschenden Krankheiten und Krankheitsconstitutionen dieses Jahres läfst sich folgendes allgemeines Resultat zusammenfassen: Im Januar 1835 hatten sich viele gastrisch-biliöse Affectionen, Catarrhalbräunen, Neuralgien, und eine besondere Disposition zu Congestionen bemerkbar gemacht. Vorzüglich nahm aber eine heftige Scharlach-Epidemie, welche bis in den Sommer hinein andauerte, und, nach kurzem Verschwinden, nochmals im Herbste auftrat, die Aufmerksamkeit der ärztlichen Welt in Anspruch, theils wegen ihrer grofsen Ausbreitung, theils wegen ihrer

gezeichneten Bösartigkeit. — Im Februar kamen die ersten Fälle von Skorbut vor, der in diesem Jahre eine bedeutende Intensität erreichte, so daſs unter andern im Lazarethe des Stadtgefängnisses über 50 mit diesem Uebel in sehr starken Graden behaftete Individuen beobachtet wurden, während früher kaum zehn Skorbutische im Jahre dort behandelt worden sind (*Weiſse*). — In einigen Fällen von Skorbut war sogar Brand der Füſse eingetreten (*Bluhm*). — Im März trat ein rheumatischer Krankheitsgenius auf. Die vielen Fieber dieser Zeit wurden sehr glücklich mit groſsen Gaben des Brechweinsteins behandelt. — Nicht ohne Einfluſs kann die groſse Neigung zu rheumatischen Affectionen auf die gegen Ende dieses Monats vielseitig beobachteten Frühgeburten gewesen seyn. Namentlich war die Zahl der im März 1835 im Findelhause aufgenommenen Kinder fast doppelt so groſs, als im gleichnamigen Monate des vorigen Jahres (*Döpp*). — Im April erschienen die Wechselfieber, und in deren Gefolge Typhus mit Leber-Entzündungen und Brechdurchfällen. Auch die gewöhnliche Folge der Frühlings-Fasten, die Haemeralopie, war nicht ausgeblieben (*Lerche*, *Mayer*). — Im Anfange des Mai nahmen die Nervenfieber durch ihre Complicationen mit Leberaffectionen, mit Icterus, Parotidengeschwülsten, Lähmungen und colliquativen Durchfällen einen sehr bösartigen Charakter an, und befielen fast noch heftiger die im Frühlinge aus den Provinzen nach St. Petersburg kommenden Arbeitsleute, als die Einwohner der Stadt selber. Da der Scharlach während einer solchen Krankheitsconstitution sich verbreitete, so war es natürlich, daſs sowohl das Scharlachfieber, als manche Lokalaffectionen, eine groſse Bösartigkeit annahmen. Es schien gar keine gewisse Zeichen zu geben, nach welchen man den guten oder bösen Ausgang des Uebels prognostiziren konnte. Kranke, bei denen der Ausschlag vollkommen gut und kräftig stand, starben oft plötzlich; andere unterlagen oft eben so unerwartet den Vereiterungen der Parotiden, oder den hydropischen Nachkrankheiten. Die Mehrzahl schien aber von der Heftigkeit des Fiebers hinweggerafft zu werden. Mehreremal ward auch beobachtet, daſs während der Abnahme des Scharlachs ein croupartiger Husten entstand und die Patienten tödtete, in welchen Fällen der Schlund sphacelös gefunden wurde (*Lerche*). — Rücksichtlich der Prophylaxis schien es, als sey die diesjährige heftige Epidemie bestimmt gewesen, über alle gerühmte

Vorbauungsmittel, und namentlich über den Gebrauch der Belladonna in kleinen Gaben, den Stab zu brechen. Eben so scheiterte so manche von ihren Erfindern voreilig als universell gerühmte Heilmethode an der Intensität dieser Epidemie. Die Versuche mit dem von *Wilkinson*, und später von *Strahl* wiederum gelobten *Ammonium carbonicum* gaben durchaus kein befriedigendes Resultat, indem eben so oft Patienten bei dem alleinigen Gebrauch dieses Mittels unterlagen als genasen. Es scheint sich vielmehr aus den gemachten Erfahrungen als Grundsatz herauszustellen; dafs bei gehörigem Regimen eine aufmerksame Regulirung der Excretionen, ein sorgfältiges Hinwegräumen der Lokalcomplicationen das Beste thun; dafs man aber auch mit Blutentziehungen nicht zu verschwenderisch seyn dürfe. Neben dem kühlenden Regimen hatten sich Neutral-Salze, Calomel und Oeleinreibungen (Seidlitz) zur Mäfsigung des Fiebers und der Unruhe nützlich bewiesen. Herr Dr. *Weifse* hatte Gelegenheit gehabt, die Beobachtung von Scharlach an einem mit Ichthyosis behafteten 15jährigen Knaben zu machen: der Ausschlag so wie die Abschuppung waren an dem Halse und den Beugeseiten der Extremitäten, wo die ichthyotische Mifsbildung der Haut nicht Statt fand, zu sehen gewesen.

In den Monaten Juni und Juli waren bei sehr günstiger Witterung nur sehr wenige Kranke zur Behandlung gekommen, bis im August durch die plötzlich kälteren Tage und die sehr kalten Abende Rheumatismen, Koliken, Durchfälle, und im September Ruhren, larvirte, als Neurosen verlaufende Wechselfieber, sogar bei Kindern, — und Schlagflüsse auftraten. Die Durchfälle waren jedoch nicht selten Vorboten oder erstes Stadium des unter der Form von Abdominaltyphus immer häufiger in St. Petersburg vorkommenden Nervenfiebers. Ueberhaupt steigerte sich die Reizbarkeit des Darmkanals gegen den Heilmitteln ganz bedeutend, so dafs nicht nur die gelindesten Abführmittel in kleinen Gaben schon sehr heftige Darmausleerungen bewirkten, sondern auch im September etwas Choleraartiges in der Krankheitsconstitution, selbst mit einer grofsen Neigung zu Krämpfen, bemerkbar wurde. — Die akuten Exantheme, Scharlach, Masern, auch Pocken und nebenbei der Keuchhusten, hatten sich durch den ganzen Sommer hindurchgezogen, waren aber bei weitem günstiger geworden. — Im October n

der Krankheiten auf kurze Zeit zu

suchung fand man an der hintern Wand der Scheide eine weiche schwappende Geschwulst, die mehrere feste Körper enthielt, welche für Theile eines Fötus gehalten werden mufsten. Es wurde also ein Einschnitt in die hintere Wand der Scheide gemacht, worauf viele Jauche und ein schon in Fäulnifs übergegangener Fötus nebst seiner Placenta herausgenommen wurden. Pat. unterlag jedoch schon am folgenden Tage ihrem Fieber. Der Rifs hatte an der hintern Wand des Uterus Statt gefunden. (*Scholtz*). — 5) Mehrere Gelenk-Enden des Ober- und Unterschenkels, welche theils durch Fungus, theils durch Tuberkel degenerirt, und wegen dieser Affection amputirt worden waren. (*Salomon, Seidlitz*). — 6) Eine durch den Schnitt entfernte 5 Zoll lange und $1\frac{3}{4}$ Zoll dicke Klitoris eines 30jährigen verheiratheten Frauenzimmers. (*Seidlitz*). —

Da von Seiten der hiesigen medico-chirurgischen Akademie der Dr. *Beverly* nach London geschickt worden war, um dort die von *Heurteloup* verbesserten Instrumente und Methode zur Steinzerbröckelung zu studieren und nach Rufsland zu verpflanzen, so war die Lithotritie häufig Gegenstand der Unterhaltung in den Versammlungen des Vereins gewesen. Man war allgemein der Meinung, dafs, da der Seitensteinschnitt sowohl in St. Petersburg als auch in Moskau mit sehr günstigem Erfolge geübt wird (*Salomon* rechnet auf 8—9 Heilungen einen unglücklichen Fall; *Arendt* auf 13 desgl.), so liefse sich nicht erwarten, dafs die Lithotritie in Rufsland grofse Fortschritte machen werde. Dazu kam noch, dafs mehrere in Frankreich durch die Lithotritie operirte Patienten nach ihrer Rückkehr nach Rufsland sich doch als ungeheilt der blutigen Operation unterwerfen mufsten. Herr Dr. *Salomon* hatte in einem Falle, wo nach einem Urinabscesse eine Fistel im Damme entstanden war, durch diese Fistel das *Heurteloup*'sche Instrument in die Blase gebracht, und den Wallnufs grofsen Stein in 9 Sessionen zerbröckelt. Der Kranke hatte von den Operationen fast gar keine Beschwerde, und genas vollkommen. —

Bei Gelegenheit der Erzählung zweier Fälle von tödtlich abgelaufener Diphtheritis (*Döpp, Seidlitz*), machten die Dr. Dr. *Busch* und *Weifse* darauf aufmerksam, dafs der Pemphigus, wenn er mit Affection der Mundhöhle beginnt, in seinem ersten Auftreten grofse Aehnlichkeit mit der sogenannten Diphtheritis habe, und also leicht mit ihr verwechselt werden könne. — Hr. Dr. *Wolff* hatte im

3) Ein Mann mit einer Fettgeschwulst im rechten obern Augenliede. Bei der Operation ergab sich, dafs dieses Lipom mit einem schmalen Stiele bis tief in die Orbita hineindrang, daher hier abgeschnitten werden mufste, wobei zwei stark blutende Ernährungsarterien zu unterbinden waren. Patient genas (*Lerche*). —

4) Zwei mit Ichthyosis behaftetē Knaben, Brüder desjenigen ichthyotischen Individuums, welches den Scharlach überstanden hatte. Es war in derselben Familie auch ein Mädchen mit eben dieser Hautkrankheit geboren gewesen, aber schon im 2ten Lebensjahre gestorben. — Weder hatten der Vater noch die Mutter Ichthyosis gehabt, wohl aber litten sie an starken Flechten, die merkwürdig genug, bei beiden sich in Achselgruben und Kniekehlen befanden, an welchen Stellen die ichthyotische Hautkrankheit der Kinder gerade gar nicht vorkam, und auch in andern Fällen nicht beobachtet worden ist (*Weifse*). —

5) Ein dreijähriges Kind mit doppeltem Daumen; der Neben-Daumen ward abgeschnitten (*Wolff*). —

Auch wurden mehrere pathologische Präparate der Gesellschaft vorgezeigt, von denen folgende einer Erwähnung verdienen: 1) das Scheitelbein eines Kindes, welches mit Cephalaematom behaftet gewesen, und acht Tage nach der Geburt an einer andern Krankheit gestorben war. Es zeigte sich an diesem Knochen wieder sehr deutlich, dafs der im Leben fühlbar gewesene harte Rand der Blutgeschwulst durch eine Schicht coagulirten Blutes gebildet worden (*Döpp*). — 2) Ein Hornauswuchs von 1½ Zoll Höhe und 1 Zoll Durchmesser, der sich an dem Rücken eines 35jährigen Frauenzimmers nach einer Verbrennung gebildet, in der Haut gewurzelt hatte, und herausgeschnitten worden war. (*Mayer*). — 3) Ein durch *fungus medullaris* entarteter Hode, welcher durch die Operation entfernt worden war. Der Fall hatte sich dadurch ausgezeichnet, dafs zugleich ein angewachsener Netzbruch da gewesen war, und dafs ein bedeutendes Stück vom Netz abgeschnitten werden mufste. Pat. unterlag indefs nach 14 Tagen der fungösen Dyskrasie. (*Salomon*). — 4) Ein geborstener schwangerer Uterus. Die Schwangere hatte im 5ten Monate ihrer Schwangerschaft bei einer heftigen Körperanstrengung einen Schmerz im Unterleib gefühlt und seit dieser Zeit allerlei Beschwerden gehabt, die zwei Monate andauerten und mit einem typhösen Fieber endeten. Jetzt erst suchte die Kranke Hülfe. Bei der Unter-

wendung ephemerer Kurmethoden und Heilmittel Berichte zu vernehmen. Wenn man die als nützlich befundene Anwendung des schwefelsauren Kupfers im Croup (*Bluhm*), des *Antimonium diaphoreticum* in der Pneumonie (*Lichtenstädt*) und der Oel-Einreibungen gegen wandernde Rose und Scharlach (*Lerche*, *Mayer*, *Seidlitz*) ausnimmt, so scheint die Therapeutik keinen bedeutenden Zuwachs an neuen Mitteln und Methoden im verflossenen Jahre gewonnen zu haben. Wohl aber mufste der Verein es nur zu häufig bedauern, dafs, seitdem die Jedermann zugängliche Homöopathie eine gewisse Leichtgläubigkeit und einen Widerwillen gegen strenge Kritik unter die Aerzte und Laien gebracht, Charlatane und Wunderdoctoren nicht nur eine gröfsere Frechheit entwickeln, sondern selbst ganz geachtete Personen sich durch dieselben mystificiren lassen konnten. Nicht zu gedenken mehrerer Frauen und Männer, deren Manipulationen und Besprechen, deren Salben oder Kräuter sich einen ungemeinen Zuspruch von Kranken aller Art aus hohen und niedrigen Ständen erwarben, so verdient besonders der als Augenheilkünstler bekannt gewordene Kaufmann *Areschnikoff* eine Stelle unter den gegenwärtigen Thaumaturgen St. Petersburg's, weil an ihn sich sogar Personen aus dem aufgeklärten Teutschland wandten, um für ihre Augenleiden Hülfe zu suchen, welche bewährte Ophthalmologen ihnen dort nicht hatten versprechen können. Es versteht sich von selbst, dafs sie auch bei diesem improvisirten Augenheilkünstler keine fanden. —

Aufser diesen freien Unterhaltungen über die verschiedensten Gegenstände der Wissenschaft, kamen der Gesellschaft manche schätzenswerthe briefliche Mittheilungen von Correspondenten zu: Nachrichten über herrschende Krankheiten an andern Orten, Auszüge aus neu erschienenen Schriften u. dergl. —

Auch wurden von verschiedenen Mitgliedern schriftliche Vorträge gehalten. 1) Von Hrn. Dr. *Rauch*: Notizen, gesammelt auf einer Reise durch Teutschland und Italien. 2) Von Hrn. Dr. *Salomon*: über einen Fall von phlegmonöser Bauchfell- und Darm-Entzündung, welche durch profuse Blutung in den Darmkanal tödlich ward. 3) Von Hrn. Dr. *Döpp* über einen Fall von venöser Telangiectasie an der Backe eines zweijährigen Kindes. Diese Geschwulst hatte trotz aller angewandten Arzneimittel und Compressionsversuche stark zugenommen. Von allen vor-

Laufe des Jahres mehrere Fälle zu beobachten Gelegenheit gehabt, wo auf Entzündungen, welche sich nach schweren Entbindungen im Genitalien-System entwickelten, Verwachsungen der Scheide und des Gebärmuttermundes entstanden waren. In einem dieser Fälle entstand ein tödtlicher Riſs der Gebärmutter während der Entbindung, in dem andern aber war die Geburt durch einen zeitig gemachten Einschnitt glücklich bewerkstelligt. In einem dritten Falle war die Vagina einen Zoll von ihrem Eingange an verwachsen, jedoch so, daſs eine ganz feine Fistel nachgeblieben war, durch welche sich zur Zeit der Menstruation fast reines Blut ergoſs. —

Unter mehreren Fällen von vorübergehendem Wahnsinne, dürfte ein von Hrn. Dr. *Lichtenstädt* beobachteter nicht ohne Interesse seyn: [illegible]n bejahrter, völlig gesunder Mann fuhr in einer Nacht plötzlich aus dem Schlafe auf und behauptete, zu einem hohen Beamten gehen zu müssen. Zu dem Ende kleidet er sich an, rasirt sich, disputirt heftig mit seinen Hausgenossen, welche ihm vorstellen, daſs er sich täusche, daſs er vielleicht krank sey. Nach langen Debatten begiebt er sich wieder zu Bette. Am folgenden Morgen, als der Mann völlig gesund erwachte, hatte er auch nicht das mindeste Bewuſstseyn von alle dem, was in der Nacht mit ihm vorgefallen war. —

Mehrere der Mitglieder des Vereins, welche an der Spitze groſser Anstalten stehen, theilten von Zeit zu Zeit statistische Berichte über dieselben mit, die hier nicht wiedergegeben werden können. Indeſs verdient bemerkt zu werden, daſs man bei den meisten der verstorbenen Wahnsinnigen Lungengeschwüre antraf, obgleich sie während des Lebens nicht die geringsten Zeichen von denselben gezeigt hatten, (*Herzog*); — daſs unter den Taubstummen auſserordentlich viele Individuen der Phthisis anheim fielen (*Person*), und daſs sehr viele Zöglinge, die aus den sibirischen Provinzen nach St. Petersburg, z. B. ins Bergcorps, versetzt waren, ebenfalls der Phthisis unterlagen, wenn sie nicht bei Zeiten in ihre Heimath zurückgesandt werden konnten. (*Rauch*). — Dagegen war Phthisis unter den Zöglingen des Findelhauses eine seltene Krankheit; öfter kamen aber Abdominalleiden vor (*Döpp*). —

Oft hatte die Gesellschaft Gelegenheit, neu erfundene oder verbesserte Maschinen und Instr[illegible] gestellt wurden, zu untersuchen, noc[illegible]

ward aber noch Dr. *Simon's jun.* antihomöopathisches Archiv gelesen. —

Die Versammlungen des Vereins fanden auch in diesem Jahre in der Wohnung des Hrn. Dr. *Lerche* Statt. —

Dr. Seidlitz,
d. Z. Secretär des teutschen ärztlichen Vereins zu St. Petersburg.

2.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin
mitgetheilt
aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

Monat *Mai* (und zwar vom 30. April bis 27. Mai).
Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 453 Knaben,
386 Mädchen.
839 Kinder.

Es starben: 147 männlichen,
149 weiblichen Geschlechts über,
und 262 Kinder unter 10 Jahren.
558 Personen.

Mehr geboren 281.

Im Mai des vergangenen Jahres wurden
geboren: 346 Knaben.
348 Mädchen,
694 Kinder.

ber noch Dr. *Simon's jun.* antihomöopathisches Ar-
elesen. —

ie Versammlungen des Vereins fanden auch in die-
ahre in der Wohnung des Hrn. Dr. *Lerche* Statt. —

Dr. Seidlitz,
d. Z. Secretär des teutschen ärzt-
lichen Vereins zu St. Petersburg.

2.

Monatlicher Bericht
über
sundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin
mitgetheilt
aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

---

nat Mai (und zwar vom 30. April bis 27. Mai).
die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

---

rden geboren: 453 Knaben,
386 Mädchen.

839 Kinder.

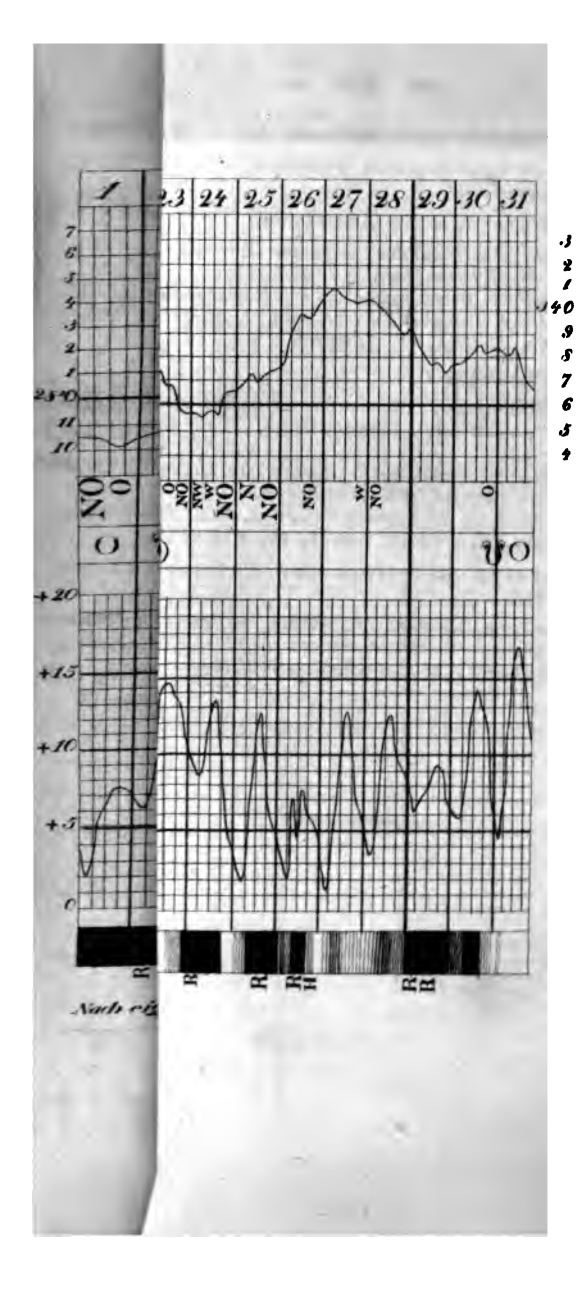
Es starben: 147 männlichen,
149 weiblichen Geschlechts über,
und 262 Kinder unter 10 Jahren.

558 Personen.

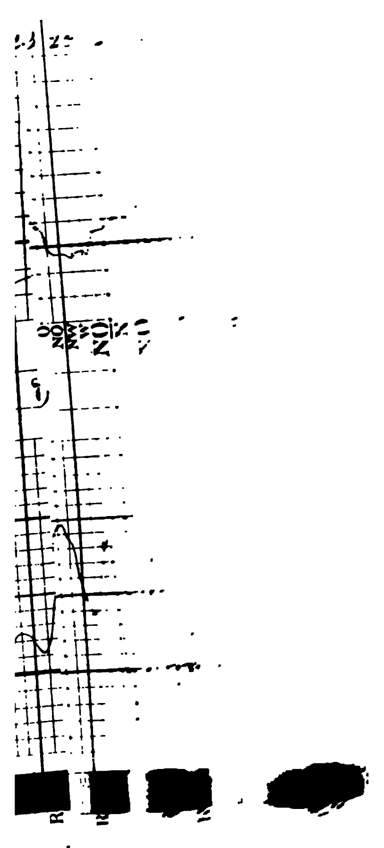
Mehr geboren 281.

n Mai des vergangenen Jahres wurden
geboren: 346 Knaben.
348 Mädchen,

694 Kinder.



1
23
24
25
26
27
28
29
30
31
7
6
5
4
3
2
1
11
10
3
2
1
140
9
8
7
6
5
4
NO
O
O
NO
NW
W
NO
N
NO
NO
W
NO
O
+20
+15
+10
+5
0
R
R
R
R
H
R
R



Journal

der

ꞏctischen Heilkunde.

Herausgegeben

von,

C. W. Hufeland,

l. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or- erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi- der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

l. Professor der Medicin an der Universität und der med. Academie für das Militair zu Berlin, Director des klin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter se und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. Junius.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Praktische Beobachtungen.

Von

Dr. Fleischmann sen.,

K. ordentl. Professor der Anatomie und Physiologie zu Erlangen.

(Fortsetzung. Vergl. Bd. LXXX. St. 6. S. 3.)

7.

Durchgang einer Nähnadel durch die Bauchwand.

Im April-Stück des Jahres 1833. No. 7. S. 437 des Summariums des Neuesten aus der in- und ausländischen Medicin, ist die Geschichte des Durchgangs einer Fischgräte durch das Mittelfleisch mitgetheilt, und diese erinnert mich an eine ähnliche Beobachtung, welche ich im Jahre 1811 als Hausarzt einer Bürgerfamilie zu machen Gelegenheit hatte.

Die jüngste Tochter dieses Hauses, ein gesundes, frisches Mädchen von 13 Jahren, klagte täglich, bald mehr, bald weniger über einen Schmerz an einer ganz kleinen Stelle 1½ Zoll

In der Mitte der zwölften Woche nach der ersten Schmerzgefühlsangabe wurde an einem Nachmittag, nachdem dieses Mädchen knieend und mit vorgebücktem Körper die Stube ausgefegt hatte, der bereits zur Gewohnheit gewordene Schmerz so heftig, daſs sich ein Fieberanfall dazu gesellte und die Leidende zu Bette gehen muſste. Der Schmerz ist nicht mehr stechend, sagte sie, er ist jetzt mehr verbreitet, nimmt ohngefähr die Gröſse eines preuſsischen Thalers ein und schockt. Als ich die angegebene Stelle untersuchte, fand ich solche in der Gröſse eines 12 Kreuzer-Stücks etwas erhaben und weich-härtlich anzufühlen. Erweichende warme Ueberschläge verminderten die Schmerzen, und am andern Morgen sah man deutlich, daſs an der Stelle eine Absceſsbildung Statt hatte. Die Schmerzen hatten sehr abgenommen, ich lieſs die Breiumschläge fortsetzen. Am andern Tag öffnete ich die ganz weich gewordene Geschwulst, welche, nachdem sie entleert war, zusammenfiel und mit einem Diachylonpflaster bedeckt wurde. Bei meinem Besuch am 4ten Morgen gab mir das Mädchen am Rande des Geschwürs einen Punkt an, an welchem es zuweilen, besonders beim starken Athemholen, beim Niesen, Lachen, und jeder Körperbewegung mit einem Male einen Stich empfände. Der schmerzende Punkt befand sich an der untersten Stelle des fast schon ganz entleerten Geschwürs, wo die Haut sehr dünn war. Ich stellte allerlei Untersuchungen an, drückte an verschiedenen Stellen, um das wenige Eiter zu entleeren; da erschien, während des Ausrufs: es sticht! an dem von der Kranken angegebenen Punkte eine Metallspitze herausstechend. Ich gebot schnell Ruhe,

beeilte mich, mit der Pincette die Spitze zu fassen, und zog eine feine Nähnadel hervor. Das Geschwür heilte bald, und das Mädchen, was längst Mutter von 8 Kindern ist, klagte nie mehr über einen stechenden Schmerz an der beschriebenen Stelle.

Aus allen eingeholten Erkundigungen hat sich mit Gewifsheit ergeben, dafs diese Nadel ohngefähr 9 Tage vor dem ersten Empfinden des bemerkten stechenden Schmerzes, mit dem Genusse des Sauerkrauts verschluckt worden war. Das Mädchen nämlich erinnerte sich jetzt, dafs zu der eben bemerkten Zeit, wo Sauerkraut zu Mittag aufgetischt worden war, es ihm beim Verschlucken einer Gabel voll einmal gewesen sey, als habe etwas hinten im Hals gestochen. Da diese Empfindung sich aber während mehrerer hinabgeschluckten Bissen bald verloren, so habe es solche einem Knochensplitter des im Kraute gekochten Fleisches zugeschrieben.

Diese Nadel hatte sich ohne Zweifel, nachdem sie glücklich den Magen und einen Theil des Dünndarms durchwandert hatte, endlich an einer Stelle desselben schief von oben nach unten mit ihrer Spitze fest gebohrt, und ist dann nach und nach durch die Bewegung des Darmkanals, durch den Durchgang der Dünndarm-Contenta, und endlich durch die öftere Auftreibung des Unterleibs weiter fortgetrieben worden, nämlich durch die Darmwandung, das Bauchfell, die Bauchmuskeln und bis unter die Haut, wo sie erst, was merkwürdig ist, Entzündung und Eiterung bewirkt hat, nachdem alle andern genannten Theile frei davon geblieben waren.

Dafs verschluckte Körper von verschiedener Form, selbst spitzige und schneidende, wie z. B. kleine Nägel und die $\frac{3}{4}$ Zoll lange und $\frac{1}{3}$ Zoll breite, beim Zerlegen eines Rehbratens, abgebrochene und mit einen Löffel voll Brühe verschluckte Spitze eines starken und scharfen Messers, wie ich selbst beobachtet habe, glücklich und ohne alle Beschwerden nach ein bis zweimal 24 Stunden wieder abgehen können, ist bekannt, und kommt nicht selten vor. Der so eben erzählte Fall von der Nadel aber ist gewifs unter die seltensten zu zählen.

8.

Merkwürdiger Ausgang einer wahren Milchversetzung.

Ob wahre Versetzungen der Milch aus den Brüsten auf andere Theile, veranlafst durch mancherlei Ursachen, wirklich Statt haben können, ist bezweifelt worden. Da diese aber von jeher die Beobachtungen der praktischen Aerzte häufig und deutlich dargethan haben, so hat man sich bemüht, diese Erscheinung dadurch zu erklären, dafs man mit *Reil* ein eigenes abnormes Absonderungsorgan angenommen hat, welches sich in einem solchen Falle erst erzeuge. Allein da es nicht an Fällen fehlt, welche für die wahre Milchmetastase sprechen, worunter ich strenge nur diejenige Erscheinung begreife, wo die in den Brüsten vorhandene Milch verschwindet, und an irgend einem andern Ort des Körpers als solche zum Vorschein

Milch keinen Mangel, ihr Kind bereits 6 Tage lang gestillt und sich vollkommen wohl befunden hatte, verlor durch einen sehr heftigen Schrecken und durch die damit zugleich verbundene Erkältung die Milch in beiden Brüsten. Nach der auf diesen Schrecken (es war nämlich im Nachbarhause Feuer ausgebrochen) gefolgten schlaflosen Nacht, klagte die Frau am andern Morgen über Müdigkeit, einen allgemeinen Druck im Kopf, besonders in der Stirngegend über beiden Augen, und gänzlichen Mangel an Milch. Die Beschwerden im Kopf nahmen zu, und gingen gegen Abend in Betäubung und allmählig darauf folgendes *Delirium furiosum* über, welches bis am andern Morgen 6 Uhr ununterbrochen mit kurzen Remissionen anhielt. Um diese Zeit fing die Kranke mit einem Male an, einige 20 Male hinter einander stark zu niesen, und mit dem letzten Niesen schoſs aus dem rechten Nasenloche in der Dicke eines Strohhalms ganz reine Milch so ununterbrochen heraus, daſs binnen einer kleinen Viertelstunde ein kleines zinnernes Handbecken, welches ohngefähr ein gutes halbes Maaſs Flüssigkeit faſste, zur Hälfte vollgelaufen war. Mit dem Ausflieſsen der Milch wurden die Delirien immer ruhiger, verloren sich ganz und die Besinnung kehrte zurück. Dieser Ausfluſs, der natürlich nicht gehemmt wurde, cessirte von selbst, es trat allgemeine Ruhe, Schlaf und Schweiſs ein, und nachdem diese zwei und eine Viertelstunde gedauert hatte, war in beiden Brüsten die Milch wieder eingeschossen, und die Frau, welche sich dann, einige Mattigkeit abgerechnet, fortwährend wohl befand, stillte ihr Kind ¾ Jahre lang, kam noch mehrere

Male nieder und säugte alle ihre Kinder ohne alle Milchbeschwerden.

9.

Harnblasenwürmer.

Ein 28 Jahre alter, übrigens gesunder Mann, hatte lange an erschwertem Harnen, Schmerzen gegen den Blasenhals hin, und Jucken am vordern Theil der Harnröhre gelitten. Endlich gingen mit dem Harn drei kleine Würmchen ab, und alle Zufälle waren verschwunden. Die Würmchen waren sehr dünn, rundlich, strohgelb und 5 Linien lang. Ich legte sie auf beständig mit Wasser angefeuchtete Leinwand, und erhielt sie so bis zum 5ten Tage am Leben. An diesem Tage hatte ich es vergessen, die Leinwand anzufeuchten, und sie waren gestorben. Die Vergröſserung zeigte, daſs dieser Wurm vom Kopf bis zum Schwanzende aus 20 Gliedern von ungleicher Länge und Dicke bestand, so nämlich, daſs Glieder von einem zum andern Ende in Hinsicht der Länge und Dicke allmählig zu- und dann wieder abnahmen. Das Kopfstück hatte auf beiden Seiten einen Punkt wie ein Auge, und endete in einen Rüssel, an welchem so wie am zweiten und einigen andern Gliedern einzelne und mehrere Haare standen. Der Rüssel war braun, die einzelnen Glieder waren mattweiſs gefleckt. Das Schwanzende bestand aus einem halben Oval und hatte braune, grüne Streifen, Flecke und Punkte.

)iese Beobachtung schliefst sich an die von
umonceau im *Journal de Médecine, Chi-*
r et Pharmacie de Paris an XIII. 1805-
. Jahrgang XIV. Bd. XI. gemachten Be-
ıtungen an. Dieser sah nämlich bei ei-
Mädchen und bei einem Pfarrer mehrere
ner mit dem Harn und mit faserigem
abgehen, wobei beide Kranke vorher
te lang Ekel, Koliken, Magenweh und
erschwertes Harnen hatten.

10.

Wirkung der Kälte gegen Krampfaderbruch (Cirsocele).

Der Krampfaderbruch ist mir sowohl bei
ırn, als auch bei ältern Personen im schwä-
ı und stärkern Grad, mit und ohne Be-
'erden, mit und ohne Brüche durch den
:hring häufig vorgekommen. Ich habe ihn
gröfsten Theil des Lebens auf einen mäfsi-
Grad stehen bleiben, aber auch in spätern
en einen sehr hohen Grad erreichen gese-
Gänzlich sah ich ihn nie verschwinden,
l aber auf kürzere oder längere Zeit, ja
ıt auf immer sich sehr vermindern. So
e die Cirsocele nur den Hodensacktheil des
enstrangs einnahm, waren in der Regel die
equemlichkeiten nicht bedeutend, und konn-
durch einen Tragbeutel sehr vermindert
len. Verbreitete sich aber dieses Uebel
ı auf den Abdominaltheil des Samenfunikels,

Samenstrang einwirkt, und weil vielleicht auf kein anderes Organ mehr eingestürmt werden kann, als gerade auf die Geschlechtsorgane, ohne dafs diese merklich örtlich leiden.

Diesen Wahrnehmungen lasse ich nun eine meiner neuesten Erfahrungen über die Verminderung der Cirsocele durch die Anwendung der Kälte folgen.

Ein 56 Jahre alter Mann, war bis in sein 40stes Lebensjahr gröfstentheils gesund, und ist auch von da an, einige schwächere und heftigere Gichtanfälle abgerechnet, von besondern Krankheiten frei geblieben. Er hatte weder früher noch später im Geschlechtstriebe ausgeschweift, und doch schon, ohne irgend eine aufzufindende Ursache, in seinem 19ten Lebensjahre eine allmählige Anschwellung des linken Samenstrangs bekommen, welche zwar nicht bedeutend, jedoch nach und nach vom Nebenhoden an bis an den Leistenring zu fühlen war. Da dieser geringe Grad von Cirsocele gar keine Beschwerden verursachte, so geschah weiter nichts, als dafs, um die etwanige Zunahme derselben zu verhüten, ein Tragbeutel angelegt wurde. Dieses Sackes bediente sich der Mann 16 Jahre lang mit dem besten Erfolg, die Samenstranggeschwulst hatte nicht zugenommen, aber der Hode dieser Seite war etwas geschwunden. Während der Nachtruhe hatte jeden Morgen diese Anschwellung so abgenommen, dafs nur wenig davon zu fühlen war. Vor dem Schlafengehen aber hatte sie während der vielen Jahre immer wieder den bereits gewohnten Grad erreicht. Zu diesem im Ganzen erträglichen Uebel hatte sich eine ganz kleine Inguinalhernie gesellt, welche aber lange

enkanal Jahre lang beim Selbstzurückschie-
deutlich gefühlt worden war, wurde seit
rer Zeit nicht mehr verspürt, aber wohl
stärkere Anschwellung des Samenstrangs
den Bauchring hin.

Der 56jährige Mann wurde 14 Tage lang
inem Podagraanfall an das Bette gefesselt,
end welcher Zeit derselbe das Bruchband
abgelegt hatte, drei Wochen nach der
ergenesung wurde beim Aufseyn und dem
hen das Bruchband wieder getragen. Es
nd in der Weichengegend zunehmender
erz, und die Cirsocele erreichte binnen 2
einen so hohen Grad, dafs die Stränge
Hoden Gänsefederkiel dick, das *vas defe-*
bis an den Leistenring eben so dick, und
diesen hin mehrere harte, gewundene
ge von der Dicke eines mäfsigen Manns-
zu fühlen waren, wodurch das Scrotum
lästige Schwere bekam. Im verkleinerten,
ders im Nebenhoden, so wie im Samen-
g bis an den Anfang des Hodensacks hin-
war der Schmerz erträglich, desto stärker
empfindlicher aber im ganzen Leistenka-
und in der Leistengegend, welche letztere
tend angeschwollen war. Längs der Len-
gend und bis gegen das Rückgrath hin er-
te sich ein dumpfer Schmerz.

ch liefs täglich 8—10 Mal, und jedesmal
Viertelstunde lang über das Scrotum, die
ngegend und das Mittelfleisch Schnee über-
, und diese Stellen damit bis zum Schmerz-
l reiben. Hierauf erfolgte eine starke Zu-
enziehung der Theile, und die Geschwulst
amenstrangs, und die Schmerzen vermin-
n sich. Nach Verlauf von 8 Tagen war

Netzes zuzuschreiben, so dafs das vermehrte Volumen desselben nicht mehr im Verhältnisse zur Oeffnung des Leistenrings stand.

11.

Viermal 24 Stunden lange bestandene Unterbrechung aller Harnabsonderung, ohngeachtet eines während dieser Zeit bedeutenden Genusses von Flüssigkeiten.

Dafs unter gewissen Umständen Organe für andere vicariren, oder die Function auf kürzere, oder längere Zeit für einander übernehmen, dafs auch selbst krankhafte Erscheinungen einander nicht selten ablösen, oder in veränderter Form in andern Organen auftreten, ist eine bekannte Sache. In ersterer Hinsicht übernimmt die Leber in Krankheiten der Lungen deren Funktion, die Nieren, der Darmkanal functioniren für das Hautorgan, und umgekehrt, ersetzt dieses, die Function jener. In Betreff des Auftretens einer Krankheit in veränderter Form in einem andern Organ, habe ich während einer Zeit, wo Wechselfieber mit dem der Witterung angemessenen rheumatischen Karakter herrschten, folgenden Fall beobachtet: Ein 11jähriger körperlich kräftiger gesunder Knabe, wurde von einer Tertiana befallen. Jeder Frostparoxysmus, welcher übrigens schwach und kurz andauernd, aber mit rheumatischen Schmerzen bald in den obern Extremitäten, bald auf der Brust, bald im Unterleibe vergesellschaftet war,

von sich selbst, dafs einmal sein Hautor-
:ür seine Nieren vicarirt habe. Er be-
e nämlich, als er an einem sehr heifsen
von einer Geschäftsreise, welche er zu
gemacht hatte, zurückgekehrt war, dafs
vom Schweifs ganz durchnäfste Wäsche
ganz urinösen Geruch verbreitete, und
diesem Tage, selbst bei vielem Trinken,
ar keinen Urin gelassen hatte. Er prefste
chweifs in seiner Wäsche aus, untersuchte
ın chemisch, und fand ihn dem Urine ganz
ch.

Es kommen aber auch Fälle vor, wo un-
wissen Umständen manche Organe unsers
ers ohne alle Stellvertretung eine kürzere
längere Zeit ganz unthätig bleiben, ohne
wir eine andere Ursache davon aufzufin-
im Stande sind, als etwa einen Nachlafs
ebensthätigkeit, oder ein Unthätigbleiben
igen Organe, welche dieser oder jener
derung vorstehen, indem der Körper die-
n Stoffe, welche sie gewöhnlich ausschei-
für sich selbst zu andern Zwecken be-
Hr. Hof- und Stadt-Physicus *v. Ramm*
ga hat uns ein Beispiel geliefert, wo ohne
stellvertretende Ausleerung ein Unterblei-
ller Harnabsonderung 7 Wochen lang mit
ommener Gesundheit angedauert hat. Es
ein gesunder, doch blafs und schwächlich
hender Knabe von 12 Jahren, welcher
end eines 5tägigen Uebelbefindens keinen
fen Urin gelassen hatte, ob er gleich täg-
Stoff Getränk zu sich nahm. Nachdem
in Diureticum auf einmal ein Stoff Urin
gangen war, hörte jetzt alle Urinabsonde-
auf 7 Wochen lang ganz auf, wobei der

, einige Tassen Thee zu trinken. Bald
f stellte sich Erbrechen einer anfänglich
:hleimigen süfslich schmeckenden Masse
Das Erbrechen wechselte nun mit Durch-
nter Magen- und Leibschmerzen ab. Beide
n wurden ganz wässerig und hielten die
Nacht durch an. Ein Freund in Zeitz,
em ich damals lebte, und der selbst Arzt
zählte in dieser Nacht 42 Stühle und eben
:t Erbrechen. Er reichte mir mancherlei
mittel, demulcirende, bittere Dinge, Opium,
ipplicirte mir zweckdienliche Einreibungen
Jeberschläge, allein ohne allen guten Er-
Es stellte sich ein so starker Durst ein,
ich Wasser in halben Maafsen in mich
n schüttete, aber auch immer wieder er-
en mufste. Mein Freund liefs mir kein
nke mehr zu, und war endlich gezwun-
selbst meinen eigenen Urin wegzuräumen,
ien ich in der Verzweiflung, vom bren-
sten Durst gepeinigt, im Begriff war zu
en. Ich war so schwach geworden, dafs
zu deliriren anfing, und in einem sanften
ium verblieb ich dann bis gegen 6 Uhr
Morgens. Als ich wieder zu mir selbst ge-
men war, fühlte ich mich ganz entkräftet,
Turgor der Theile, besonders der des Ge-
s, hatte sich so verloren, dafs ich wie ab-
hrt aussah, und ich verspürte die Empfin-
von allgemeiner Schwäche, wie nach ei-
langer Krankheit. Diarrhöe und Erbrechen
len stille, letzteres aber kehrte sogleich wie-
sobald ich auch nur irgend etwas zu mir nahm.
ser, Milch, Thee, Kaffee, Fleischbrühe
und ohne Eigelb, Alles wurde wieder er-
hen und ich mufste fasten und den bren-
sten Durst leiden. Gegen Mittag bekam

schenräumen, die Harn-Ab- und Aussonderung wieder regelmäſsig ein.

In diesem Falle, wo gänzliche und lange Unthätigkeit der Nieren ohne alle Stellvertretung eines andern Organs Statt hatte, war auch eine vicarirende Uebernahme gar nicht nothwendig. Wäſsrige Feuchtigkeiten waren nicht überflüssig im Körper, also auch nicht abzusondern, nicht fortzuschaffen. Es war vielmehr nothwendig, die durch die enorme Emesis und Diarrhöe dem Körper entzogenen wäſsrigen Feuchtigkeiten zu ersetzen, um das nöthige Gleichgewicht wieder herzustellen. Was in einem solchen Falle mit den in der wäſsrigen Feuchtigkeit des Harns enthaltenen und normal auszuscheidenden übrigen Stoffen, welche gleichzeitig im Körper zurückbleiben, wird? fragt sich. Entweder ist auch von diesen, während eines solchen krankhaften Zustandes, eine zu groſse Quantität auf einmal fortgeschafft worden, so daſs der Ersatz derselben nothwendig geworden ist, oder sie können auf einige Zeit, selbst im vermehrten Maaſse, in unserem Körper verweilen, ohne daſs ein Nachtheil daraus für den Organismus entsteht.

12.

Ueber das Wassertrinken.

Hr. Hofrath *Pitschaft* sagt: „Nichts ist lächerlicher, als das ängstliche Verbieten des Wassertrinkens in Krankheiten, in welchen

13.

Ueber den Gesichtsschmerz.

Pitschaft und *D. Burdach* rühmen *Lentins* läſsige Methode, den Rheumatismus mit mat zu beseitigen, und ersterer empfiehlt *Merc. praecip. rub.* zu $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Gr: Früh und ds innerlich als besonders wirksam gegen Uebel. *Mombert* rühmt gegen den Gechmerz das Auflegen von Compressen mit m Wasser, und unmittelbar darauf auf be Stelle einen Strahl von eiskaltem Wasters wiederholt. Bis jetzt habe ich gegen merkten Uebel weder den Sublimat noch räcipitat, noch das kalte Wasser innerangewendet, und muſs daher der Erfahbesagter Männer Glauben schenken, ohne lbst bestätigen zu können. Den Sublimat habe ich öfters und zwar immer mit dem Erfolg äuſserlich gegen den fürchterlich-Gesichtsschmerz gebraucht. Ich löse vier Sublimat in einer Unze Wasser auf, bete damit sehr stark ein Stück Leinwand, ege diese auf die schmerzhafte Stelle. So lie Leinwand trocken geworden, befeuchte ie von Neuem und fahre damit fort, bis ler Haut ein sehr starkes Brennen, eine e und ein frieselähnlicher Ausschlag ent-. Der Gesichtsschmerz ist dann verschwundie Oberhaut geht ab, und das Uebel ist ilt.

II.

Beobachtungen und Erfahrungen über den Typhus gangliaris s. abdominalis s. entericus, welcher im Jahre $18\frac{33}{34}$ zu Stangenrod herrschte.

Von

Dr. Ebel,

praktischem Arzte zu Grünberg im Großherzogthum Hessen.

Als ein Beitrag zur Geschichte der Seuchen, möchte vielleicht nachstehende Schilderung eines Ganglientyphus, den ich im Jahr $18\frac{33}{34}$ zu beobachten Gelegenheit hatte, nicht ganz ohne alles Interesse seyn, obgleich sie keine neuen und wichtigen nosologisch-therapeutischen Ansichten und Aufschlüsse, vielmehr reine, ungeschminkte Thatsachen, wie sie sich der Erfahrung darboten, enthält. Einige kurze Bemerkungen über die medicinisch-topographischen Verhältnisse des Ortes selbst und seiner Bewohner, wo jene typhöse Krankheit herrschte,

enachbarten Stadt. Gewerbe werden nur
hmsweise betrieben; ungewöhnlich schwe-
nit grofser körperlicher Anstrengung ver-
ne Arbeiten kommen nicht vor. Im Win-
ndet das männliche sowohl, als weibliche
lecht einen geringen Erwerb durch Flachs-
en. Wohlstand und Reichthum gehören
zur Ausnahme, Mittelmäfsigkeit ist häufi-
im Ganzen herrscht mehr Armuth und
igkeit. Die Häuser sind in der Regel klein,
unansehnlich, niedrig, schmutzig, von
ruben umgeben. An Erneuerung und Ver-
rung der Luft in den dunstigen, mit irre-
eln Gasarten geschwängerten, von Men-
und andern Gegenständen überfüllten Stu-
denkt man nicht. Vegetabilien machen
auptbestandtheile der Nahrung aus; Fleisch
nur selten genossen; das Brod im Gan-
ahrhaft und gut, verliert sehr oft durch
z von Kartoffeln und Hülsenfrüchten an
Verdaulichkeit und Geniefsbarkeit. Dem
eihen Mangel an Quellwasser sucht man
Auffangen von Regenwasser in schlech-
ehältern zu begegnen. Da kein einziger
en lebendigen Wassers hier vorhanden
o mufs man sich des stehenden, verdor-
zum Trinken häufig bedienen. Dafs hier-
ne nicht unwichtige Veranlassung nach-
ger Folgen für die Gesundheit liege, er-
sich von selbst. Andere Getränke, wie
und Brantewein werden nur mäfsig ge-
n. Die Kleidung bietet nichts Auffallen-
meistens ärmlich bei beiden Geschlechtern,
t sie gröfstentheils aus leinenen und halb-
nen Zeugen. Der gemeine Mann, abge-
, an Kälte, wie an Hitze, selbst in ex-

ommenheit des Kopfes, Schwindel, Ver-
ıkeit, gestörter unruhiger Schlaf, bei Nei-
u demselben, Schläfrigkeit, veränderter
ıack, Abnahme und Verlust des Appe-
ann öfteres Frösteln und Schaudern, be-
s gegen Abend, anfangs mit Hitze wech-
später in anhaltende Hitze übergehend,
r Zeitpunkt nun zugleich den Eintritt
ɟentlichen Krankheit zu bezeichnen pflegte,
ter folgenden Erscheinungen ihren wei-
erlauf nahm:

er Puls anfangs härtlich, schnell, häufig,
10-120 Schläge in der Minute, wurde
schwach, klein, zitternd, oft kaum fühl-
ngleich, wechselnd; das Athmen beschleu-
kurz, beengt, voll, seufzend, bisweilen
rschwert, war in den höheren Graden
mit Röcheln verbunden, von einem star-
nfangs trocknen Husten, der sich später
unterbrochen, oft nur mit weit geöffne-
ich stark bewegenden Nasenflügeln mög-
labei nun Beängstigung, Bangigkeit, Herz-
n. Hierzu gesellte sich weiter Abnahme
inken der Kräfte, Erschöpfung, Abspan-
ler Muskeln, Verschwinden des Hauttur-
ınd der Fülle des Fleisches, grofse Un-
ınd Hinfälligkeit, zugleich heftige Kopf-
rzen bald im ganzen Kopfe, bald in der
, dem Hinterhaupte und Schädelgrunde,
ndel, Sinnestäuschungen, Brausen vor den
und Entwickelung fremdartiger Töne in
ben, später mehr Stumpfheit der Sinne,
Schwerhörigkeit, Irrereden, Betäubung,
:he Bewufstlosigkeit, soporöser Zustand,
ı der Glieder, lähmungsartige Zufälle,
mit halb offenen Augen, Sehnenhüpfen,

fall von kothiger, schleimiger Beschaffenheit, später blutig, stinkendes, schwärzliches aufgelöstes Blut enthaltend; öfteres Drängen zum Stuhle ohne Abgang (*Tenesmus*), dann aber wieder sehr häufige, profuse Ausleerungen; der Urin feurig, saturirt, zuweilen gelblichen, mifsfarbigen Bodensatz bildend; die Haut trocken, heifs, brennend, der aufgelegten Hand zuweilen nachher noch ein Stechen hinterlassend (*calor mordax*), matsch, bleich, spröde, mehrmals mit klebrigem Schweifse bedeckt, des Turgor's beraubt; in den höhern Graden brandiges Durchliegen auf dem Rücken, Gesäfse; passive Blutungen aus Mund, Nase und After; die Lage meistens auf dem Rücken mit an den Leib gezogenen Füfsen, Herabrutschen des Oberkörpers; Sprache und Stimme schwach, undeutlich, in einigen Fällen unartikulirte Töne, ein Stammeln, Lallen, dabei dann öfters Aechzen und Stöhnen ohne Angabe eines bestimmten Schmerzes. Wenn auch die vorliegende Symptomenreihe in den meisten bedeutendsten Fällen sich gleich blieb und deutlich nachgewiesen werden konnte, so zeigte sich doch hin und wieder einige Abweichung von dem gegebenen Bilde, je nachdem das Leiden eines oder des andern ergriffenen Organes besonders hervortrat, und hiernach waren folgende Modificationen des *Typhus abdominalis* zu unterscheiden.

2. *Symptome und Diagnose der einzelnen Formen des Typhus abdominalis.* *a*) Ganglientyphus mit hervorstechendem Leiden des unteren Theils des Darmkanals, des Blind-, Grimm- und Mastdarmes, *Typhus dysentericus.* Hier waren dann die Erscheinungen und Zeichen des Ergriffenseyns der genannten Gebilde besonders

angedeutet, bitterer fader Geschmack, bitteres Aufstofsen; Erbrechen anfangs galligter Stoffe; Verstopfung, seltener Durchfall, und wo er vorkam, bei weitem nicht so profus und anhaltend, als in der vorigen Form; zuweilen heftiger Durst und Verlangen nach säuerlichen Getränken, gänzlicher Mangel des Appetits und wahrer Widerwille gegen alle Speisen; Druck, Gefühl von Vollheit und Unbehagen in der Magen-Lebergegend, so wie in den Präcordien; Zunge trocken, gelblich-bräunlich belegt, rissig; die Gesichtsfarbe ebenfalls mehr ins Gelbe spielend, gleich wie die Bindehaut der Augen, aber nur sehr unmerklich; der Urin mitunter gelblich, braun; der Leib nicht heifs, in der Regel etwas eingezogen, leer, zusammengefallen, gegen äufseren Druck selten, und dann nur sehr wenig, empfindlich; Bangigkeit, grofse Niedergeschlagenheit, Kopfschmerzen in der Stirne, dem Hinterhaupte, wechselnd mit Delirien, mit betäubtem Zustande und den übrigen typhösen Erscheinungen, die hier zu einer enormen Höhe stiegen, auch weit anhaltender waren, als in der ersten Form. Aufserdem bemerkte man noch unruhiges Umherwerfen der Kranken, grofse Reizbarkeit, und dann wieder die auffallendste Apathie und Stumpfheit.

c) Ganglientyphus mit vorherrschender Affection der Brustorgane, namentlich der Lungen, *Typhus pneumo-entericus.* Die Erscheinungen dieser Form der Krankheit waren folgende: Oppression, Vollheit der Brust ohne eigentliches Schmerzgefühl, zuweilen jedoch flüchtige Stiche, Beschwerde des Athmens, kurze beschleunigte, beengte Respiration, zuweilen selbst röchelnd; dabei nun heftiger, quälender,

Namentlich finden wir dieselben am deutlichsten bei allen acuten fieberhaften Krankheiten ausgeprägt, wo sie den Typus des pathologischen Processes in mehreren Abschnitten darstellen. Aufser den, in der Regel angenommenen, waren hier folgende Zeiträume, mehr mit Rücksicht auf den Charakter der Krankheit zu unterscheiden:

a) Zeitraum der entzündlichen Aufregung oder Reizung, *Stadium subinflammatorium*, weil von einer wirklichen Entzündung, wie aus den schon bereits angegebenen Symptomen theilweise erhellet, durchaus keine Rede seyn konnte. Dieses Stadium war angedeutet durch flüchtige, bald vorübergehende Röthe des Gesichts, etwas starren, aufgeregten Blick, glänzende Augen, Schmerzen im Kopfe, der Stirne und dem Hinterhaupte, Ziehen im Nacken, trockene spröde heifse Haut ohne Neigung zur Ausdünstung, anfangs mehr reine, bald aber weifslich-gelblich belegte Zunge, Verlust des Appetits, vermehrten Durst, zuweilen flüchtiges Schmerzgefühl unter den Rippen, in der Ober- und Unterbauchgegend, einige Aufregung im Muskelsysteme, Gefühl von ungeschwächter Kraft, heitere Stimmung, dann unruhiges Umherwerfen, Schlaflosigkeit, ferner durch einen schnellen, härtlichen, zuweilen wohl noch vollen Puls, Bangigkeit und Beängstigung, röthlich gefärbten sparsamen Urin, überhaupt Stocken der Ausleerungen, Aufstofsen und Uebelkeit, veränderten Geschmack. Nur im Anfange der Krankheit leise angedeutet, gingen diese Erscheinungen schnell in das folgende Stadium über.

b) Zeitraum der gestörten Function des Nervensystems, den Complex nervöser Erschei-

Theilnahmlosigkeit, bis der Tod die jammernswerthe Scene schlofs.

4. *Verlauf*, *Dauer und Ausgänge des Typhus abdominalis überhaupt.* Dem wirklichen Eintritte des Typhus gingen gewöhnlich die oben angegebenen Vorboten voraus, fehlten aber in manchen Fällen auch gänzlich, waren entweder sehr deutlich bemerkbar, oder nur schwach und leise auftretend, und dauerten längere oder kürzere Zeit, meistens jedoch einige Tage. Nach ihnen folgten nun die typhösen Erscheinungen unter den bereits beschriebenen Symptomen und nahmen ihren ferneren Verlauf. Die Krankheit begann zunächst Ende Juli 1833 unter dem Bilde des *Typhus dysentericus*, indem zugleich in einigen Häusern mehrere und zwar nur jugendliche Subjecte mit grofser Heftigkeit befallen wurden, wovon einige starben, breitete sich dann weiter im Dorfe aus, entfaltete später die bereits geschilderten verschiedenen Formen, stieg im Verlaufe des Winters zu einer gefährlichen Höhe, wo sie mehrere Individuen wegraffte, nahm dann gegen Frühling wieder einen milderen, weniger gefährlichen Charakter an, und endete mit einzelnen Erkrankungsfällen im April 1834. Wenn gleich in der Mehrzahl der Fälle der Typhus eine grofse Bösartigkeit zeigte, so kamen doch auch mitunter leichte Erkrankungen vor, und zwar von der Art, dafs die Kranken aufser einer ungewöhnlichen Müdigkeit und Hinfälligkeit, Verluste des Appetits und unbedeutenden gastrischen Erscheinungen, weiter keine Klage führten, selbst nicht einmal das Bette zu hüten genöthigt waren, sondern gleich Schatten während ihres Leidens einherschlichen. Sehr cha-

den Crisen, sondern ging mehr durch Ly-
Genesung über. Unter der Abnahme des
rs, der nervösen Erscheinungen, der De-
, Aufhören der Ausleerungen nach oben
nten, bei einem ruhigen Verhalten wurde
laut gelinde dünstend, zuerst partiell, dann
allgemein, und es erfolgte ein wohlthä-
Schweifs, der einige Tage anhielt, mit
hterung und Wohlbefinden für den Kran-
verbunden war; die Efslust kehrte zurück,
s stellte sich ein mehrstündiger erquicken-
chlaf ein, die Schwerhörigkeit, wie die
sstumpfheit überhaupt verschwanden, die
e nahmen allmählig zu; der Urin wurde
ger, bildete zuweilen einen trüben Boden-
die Zunge erhielt unter Verschwinden
Beleges ihre gehörige Feuchtigkeit und
wieder; ein besseres Aussehen des Kran-
tellte sich ein, die Gesichtszüge und der
wurden heiterer; Delirien kamen nur
gegen Abend, aber nicht mehr so heftig;
Genesung schritt im Ganzen nur langsam
ärts, und es dauerte lange, ehe die Kran-
ihre vorige Kraft, Fülle und Gesundheit
er erlangten. Häufig wurde zugleich star-
usfallen der Haare beobachtet, das jedoch
bald durch neues ersetzte. Als Nachkrank-
n erschienen nicht selten ein krätzartiges
them, Furunkeln über den ganzen Körper,
m der Füfse, bei Männern selbst des Scro-
und Lähmungen einzelner Glieder.

). *Aetiologie des Typhus abdominalis über-*
. Als Veranlassung kommen zunächst der
fs der Jahreszeit und Witterung in Be-
. Nach einem trocknen Frühjahre, erschien
ürrer, schwüler Sommer, dessen mitunter

von Kartoffeln und Hülsenfrüchten, Ueberladung mit solchen cruden Stoffen hinzu; Sorgen, Traurigkeit und Kummer, besonders bei der dürftigeren Klasse, waren ebenfalls mitwirkend; Unreinigkeit, Schmutz, verdorbene Luft in den engen dunstigen Wohnungen fehlten nicht. Im Herbste, Ende September, trat dann regnerische, kühle Witterung ein, und der Winter zeichnete sich vom December bis Februar durch denselben gelinden Charakter aus, denn es erschien kein Frost, keine anhaltende Kälte und die gelinde Temperatur herrschte stets vor. Unter diesen Umständen konnte es wohl nicht fehlen, dafs die Krankheit anfangs aus einem Miasma hervorgegangen, in ihren verschiedenen Formen auftretend, bei gleichzeitigem Erkranken mehrerer Individuen, wahrscheinlich selbst eine contagiöse Beschaffenheit annahm, über die Hälfte der Einwohner heimsuchte, mehrere wegraffte, und vom Juli 1833 bis April des folgenden Jahres dauerte, während in der Umgegend auch nicht die leiseste Spur einer ansteckenden Krankheit zu entdecken war. Aufser einigen Personen aus zwei benachbarten Dörfern, die mit Erkrankten dieses Ortes in naher Berührung gestanden, wurde weiter Niemand von dem Typhus ergriffen; auch kann es nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden, ob solche von der nämlichen Krankheit befallen gewesen.

6. *Pathogenetische Entwickelung des Krankheitsprocesses und der Form.* Wie jede Seuche etwas Eigenthümliches darstellt, was zugleich auch ihr Wesen bedingt, so zeigte sich hier zunächst ein besonderes Ergriffenseyn des vegetativen oder Gangliennervensystems. Worin

beizubringen ist. Was nun die Form betrifft, unter welcher die Krankheit auftrat; so glaube ich sie am kürzesten mit dem Namen eines *Typhus gangliaris s. abdominalis s. entericus* bezeichnen zu müssen, indem der gesammte Krankheitsprocefs als ein gastrisch nervöses Fieber, im Gangliensysteme wurzelnd, mit besonderem Ergriffenseyn des Cerebralsystemes, und daher entstehenden typhösen Erscheinungen, sich darstellte. Uebrigens herrscht bis jetzt noch keine allgemeine Uebereinstimmung in den pathologischen Handbüchern, namentlich über die Krankheitsfamilie Typhus, weshalb ich mir die obige Bezeichnung, als die passendste erlaubte.

7. *Prognose des Typhus abdominalis überhaupt.* Die Prognose war im Allgemeinen ziemlich ungünstig, mit Ausnahme derjenigen Fälle, wo nur ein gelindes Erkranken Statt fand, und die bald, selbst ohne alle ärztliche Hülfe, in Genesung endeten. In solchen unbedeutenden Graden erschien daher der Typhus keineswegs gefährlich. Beispiele, wo Kranke nicht einmal das Bette hüteten, kamen vor. Je schneller und heftiger aber der Eintritt der Vorboten, je länger diese vorausgingen, desto stürmischer und gefährlicher pflegte auch die nachfolgende Krankheit stets zu seyn, je gelinder aber jene, desto leichter und gefahrloser auch diese. In der Regel war sehr heftiges, anhaltendes Erbrechen und Durchfall ungünstig, ebenso das tiefe Leiden des Cerebralnervensystemes oder irgend eines sonstigen Organes, wie der Lungen; anhaltende Delirien, betäubter Zustand, Schlaf mit halboffenen Augen, Zittern, grofse Trockenheit und Rissigkeit, hölzerne Beschaffenheit der Zunge, sehr erschwer-

gerade dem unvermeidlichen Verderben Preis gab. Als man nun den weniger günstigen Erfolg wahrnahm, und dieses Verfahrens Nichtigkeit durch Erfahrung häufiger Todesfälle kennen lernte, suchten Mehrere noch bei einem andern allopathischen Arzte und mir weitere Hülfe; auf diese Weise erhielt ich noch 33 Individuen, gröfstentheils aus den Händen der Homöopathie, mehrere in fast schon verzweifeltem Zustande zur Behandlung; ein benachbarter Arzt dagegen 17, welche sämmtlich durch ein rationelles angemessenes Verfahren gerettet wurden. Der Selbsthülfe der Natur, namentlich im Anfange der Seuche überliefsen sich einige und zwanzig Individuen, wovon 5 starben; darunter ist auch eine bejahrte, vorher schwächliche Frau mitbegriffen, die im letzten Stadium der Krankheit von mir ärztliche Ordination erhalten hatte. Stellt man nun diese Angaben, welche aber wegen der grofsen Verwirrung, indem bald dieser, bald jener Arzt hinzukam, einer zuverläfsigen Genauigkeit entbehren, näher zusammen, so wird sich leicht ein ungefähres Verhältnifs zu Gunsten der einen oder andern Methode von selbst ergeben.

Dafs die Dürftigkeit und Nachläfsigkeit der Erkrankten der Heilung oft nicht geringe Schwierigkeiten entgegensetzte, dafs man dabei mit Hindernissen aller Art zu kämpfen hatte, bedarf wohl keiner weiteren Versicherung. Nach dieser kurzen Abschweifung lasse ich nun die eigentliche Behandlung folgen, welche in zwei Indikationen zerfiel:

a) Entfernung und Beseitigung der noch fortwirkenden Schädlichkeiten, und Abhaltung jeder neuen Störung.

hgreifend antiphlogistisches Verfahren, wie
meine und örtliche Blutentleerungen, er-
rt hätten. Auch war dasselbe nur von sehr
er Dauer, leise auftretend, und ging schnell
as *Stadium nervosum* über. In der Regel
gte hier eine negativ antiphlogistische Be-
lung. Anfangs und bei dem *Typhus gastro*
'eno entericus verschaffte ein Brechmittel
Ipecacuanha große Erleichterung, indem
rch sowohl gastrische Sordes entfernt, als
eine günstige Umstimmung des Nerven-
ms, besonders der Ganglien hervorgebracht
en, allein seine Anwendung beschränkte
nur auf wenige Fälle. Außerdem wurden
imige Decocte der *Radix Althaeae* mit *Sal*
oniacum, Kali tartaricum, citratum, aceti-
Magnesia und *Natron sulphuricum*; selbst
etwas *Tartar. stibiatus* verabreicht. War
gen einiges Schmerzgefühl im Leibe, Auf-
ing desselben und häufiger Durchfall zuge-
, so wurde ein schleimig diaphoretischer
, aus *Flores Verbasci*, *Tiliae*, *Sambuci*,
Decoct der *Capita Papaveris*, eine schlei-
öligte Emulsion aus *Amygdal. dulc.*, *Ol.*
gdal. dulc., mit *Vinum stibiatum*, *Spiri-*
Mindereri und einem narkotischen Zusatze der
Laurocerasi angewendet. Auch fand man
Mittel noch im Beginn des nervösen Zeit-
es ausreichend. Sobald aber das *Stadium*
osum sich weiter entwickelte, heftige De-
, große Unruhe, Hinfälligkeit und Schwä-
Zittern der Glieder u. s. w. erschienen,
zeigte sich ein *Infusum florum Chamo-*
e, *Rad. Valerianae*, *Rad. Ipecacuanhae*
Liquor Ammon. pyrooleos., *succinic.* und
it., sehr zweckmäßig. In noch höherem
le des nervösen Zeitraumes bei schnellem,

Gebrauch hätte finden, übrigens aber später, wegen der ohnehin schon grofsen Neigung zur Auflösung und Zersetzung, nur Schaden hätte anrichten können. Während der Reconvalescenz fand aufser der Befolgung einer geeigneten Diät zur möglichsten Ersparnifs der Kosten, keine weitere ärztliche Behandlung Statt, sondern die Genesenden überliefsen ihre Wiederherstellung meistens der Natur, welche wenn gleich langsam und allmählig, doch vollständig erfolgte. Nur ausnahmsweise war ärztliches Eingreifen durch Arzneimittel nöthig, und dann zeigten tonische roborirende Mittel sich nützlich.

Ueberhaupt wurde im Allgemeinen der Grundsatz hier festgehalten, wo es ohne Nachtheil für den Kranken geschehen konnte, auch die Selbsthülfe der Natur wirken zu lassen, und sie nicht durch unzeitigen oder übermäfsigen Gebrauch von Medicamenten in ihren heilsamen Bestrebungen zu hindern und zu stören.

---

auch lebensgefährlich werden, was dann nicht oder erst spät der Fall ist, wenn sie in andern Organen ihren Ursprung nehmen, so haben selbige für den Heilkünstler ein weit gröſseres Interesse. Prüft man alles das, was die Aerzte früherer und späterer Zeit über das Ursächliche der Lungentuberkeln gedacht und gelehrt haben, so variiren sie allerdings in der Ansicht der Entstehungsweise und der Natur derselben, sind jedoch hinsichtlich der Schwierigkeit des Heilgelingens dieses Uebels vollkommen einverstanden. Mit Recht trennen wir die Lungenskropheln, obgleich sie auch ein Uebel sind, das im lymphatischen und Drüsensystem wurzelt, von den ohne Scropheldisposition vorkommenden Tuberkeln, indem erstere auf einer specifiken Dyskrasie (der Scrophelschärfe) beruht, die sich bekanntlich durch alle jene Krankheitsphänomene, die unter dem Namen Scrophelphysiognomik begriffen und aufgefaſst werden, deutlich kund thut; oder nennen die bei scrophulösen Subjecten in den Lungen sich darstellenden Knoten scrophulöse Tuberkeln, indem wir hiermit das ihnen zum Grunde liegende constitutionelle Leiden bezeichnen. So wichtig es übrigens für den ausübenden Arzt ist, zu wissen, daſs scrophulöse Lungentuberkeln da, wo sie sich kenntlich machen, von denselben diätetischen und arzneilichen Mitteln, welche gegen die Scropheldyskrasie erfahrungsgemäſs in Anwendung gebracht werden, eine vollkommene Zertheilung und Rückbildung erwarten lassen; so beruht doch stets das Gelingen dieses Heilvorhabens auf zeitiges Wahrnehmen der Scrophelkrankheit überhaupt, die bekanntlich in den früheren Kinderjahren sich kenntlich macht, und auch nur zu solcher Zeit mit Glück be-

heits-Residuen nach dem Tode, und aus dem, was uns die pathologische Anatomie zu Tage fördert, selbst mit Einschluſs dessen, was die chemische Zerlegung an Licht hierüber verbreitet, noch kein werthvolles Ergebniſs für die Praxis gewinnen. Denn zerlegen wir alle diese thierischen Afterproducte, so finden wir, daſs sie aus denselben Stoffen bestehen, die den normalen und gesunden Organen zur Grundlage dienen, z. B. Albumen, Gallerte u. s. w. Der technische Arzt hat es ganz allein mit dem belebten organischen Körper zu thun, und er abstrahirt am sichersten und glücklichsten, wenn er nach physiologischen Grundlehren, aus der Störung der eigenthümlichen Verrichtung eines Organs auf das zum Grunde liegende Impediment schlieſst und bei zu erzielender Tilgung desselben, die auf Anwendung entsprechender Heilmittel erfolgende Rückwirkung der Natur wohl ins Auge faſst. Bei der durchaus mangelhaften Kenntniſs der Gesetze des Lebens und des geheimen Wirkens des belebten thierischen Organismus ist jeder Schluſs von dem Todten auf das Lebende falsch und schadenbringend. Weit entfernt, bei unserm praktischen Verfahren uns von dem leiten zu lassen, was sich durch chemische Analyse an todten Körpern hat auffinden und darstellen lassen, soll unser ganzes Bestreben nur dahin gerichtet seyn, die Heilbestrebungen der Natur zu begreifen und zu unterstützen.

Unsere Altvordern umfaſsten mit dem Namen Lungentuberkeln alle kernigen und knotigen Verhärtungen, die in drüsigen Theilen der Lunge und in deren Zellhaut angetroffen wurden, sie mochten auf mechanische Weise durch

phelschärfe der Krebsschärfe sehr nahe steht. Macht nun die der neuern Zeit angehörende Aufstellung des Tuberkels als selbstständigen Aftergebildes dem Forscherblick der Aerzte Ehre, führt diese Entdeckung vielleicht späterhin zu einer Nutzanwendung auf die Praxis, die erheblicher ist, als die, welche wir gegenwärtig daraus ziehen, so hat doch die bei älteren Aerzten Statt gefundene Verkennung der eigenthümlichen Natur des Tuberkels und die daherrührende Gleichstellung mit Scrophelknoten und Ausschwitzung und Verhärtung der Lymphe im Parenchym der Lunge, auf die Kur des Tuberkels keinen besondern nachtheiligen Einfluſs gehabt, wie ich dieſs späterhin zu beweisen gedenke. Auch wüſsten wir ihnen, sollten wir anders Rede stehen, über diese krankhafte Ausartung, keine apodictisch gewisse Auskunft zu geben, und es ginge hiermit wie mit den Melanosen, von denen wir weiter nichts sagen können, als daſs sie eine venöse überaus kohlenstoffige Schlacke, eine schwarze Materie und wahre Thierkohle sind; worauf die lieben Alten uns antworten würden, daſs sie selbige eben so richtig mit dem Namen Blutinfarcte belegt zu haben meinten!

Der wesentliche Nutzen, welcher der heilenden Kunst aus der genauern Untersuchung der Lungentuberkeln entsprungen ist, besteht demnach darin, daſs muthmaſslich eine Uebernährung (Hypertrophie) an der den Tuberkel bildenden Lymphganglien-Verstopfung Schuld ist. Weiter wissen wir nichts mit Gewiſsheit zu behaupten, und es bleibt demnach fernerem Forschen überlassen, ob die Ursache der Verstopfung und Degeneration in einem zu pla-

Lungen sich anfangs durch trockenes Hüsteln, durch mehr oder weniger Brustweh und erschwerten Athem, besonders beim Laufen, Treppensteigen und anstrengender Körperbewegung kund thuen; dafs die Percussion da, wo viele Tuberkeln zugegen sind, einen verminderten Hellklang wahrnehmen läfst; dafs, wo wenig Tuberkeln zugegen sind, kein Hang zum Excefs in ihnen Statt hat und kein schädlicher Reiz hinzukommt, diese auf einer niedern Stufe ihrer Ausbildung stehen bleiben, so dafs das Individuum sich an Ertragung derselben gewöhnt. Für Letzteres sprechen jene Leichenöffnungen, wo wir bei bejahrten und an andern Krankheiten verstorbenen Personen Lungentuberkeln finden. Sie stimmen ferner darin überein, dafs, wo die Lungentuberkeln in ihrer unheilbringenden Entwickelung vorschreiten, das Hüsteln sich anfangs in einen trockenen, dann in einen feuchten Husten umwandelt, das Athemschöpfen beschwerlicher, kürzer und deshalb beim Geschwindgehen, beim Steigen schneller wird, dafs Hitze und trockene Wärme, Sturm, Wind, grofse Kälte alle die genannten Zufälle vermehren, hingegen feuchte Wärme sie mildern; dafs der Auswurf anfangs wohl schleimig und zähe, nicht selten mit Blut vermischt und eiterartig beschaffen sey, dafs er anderemals feste weifsgraue Körner oder linsengrofse faulig-stinkende käseartige Klümpchen bilde, zuweilen kalkartige, an Farbe und Consistenz kleinern Stückchen grauer Kartoffelschale ähnelnde und mit Eiter oder Blutstriemen bedeckte Concremente darstelle; dafs der Husten immer heftiger werde, Abmagerung und Zehrfieber sich hinzugesellen.

phose übertreten, sondern als verstopfte und verhärtete Lymphganglien sich zeigen, so findet hier dasselbe Statt, was sich uns so oft bei angeschoppten und verhärteten Drüsen darstellt, die auch bei weitem nicht immer in Krebs übergehen. Damit also hier die Drüse, dort der Tuberkel vollkommen degenerire, und eine besondere Schärfe producire, bedarf es noch besonderer auf sie einwirkender Reize.

Der Erfahrung gemäfs nehme ich nur bei solchen Subjekten mit Bestimmtheit eigenthümliche Lungentuberkeln an, wo keine Zeichen der Scrophelkrankheit zugegen sind, wo Lungenentzündung nicht Statt gehabt hat, wo andere Lungenübel nicht aufzufinden sind, und das Herz sich als gesund darstellt. Nicht als ob bei ihnen die benannten Kriterien, der anfangs meist trockene Husten, der etwas beschwerliche Athem u. s. w., nicht ebenfalls berechtigten auf das Daseyn dieser Knoten zu schliefsen; denn die Tuberkeln finden sich auch mit andern Fehlern der Lunge zugleich, und sind meist ältern Ursprungs als diese, sondern um mich nicht täuschen zu lassen, weil andere Lungenfehler, namentlich Verdichtung und Verhärtung des Lungengewebes, die nach Pneumonieen in Folge der Ausschwitzung so häufig vorkommen, ebenfalls den trocknen und feuchten Husten, die Kurzathmigkeit u. s. w. erzeugen, so dafs ich mehrmals da, wo ich früher auf Tuberkeln geschlossen hatte, nach dem Tode die Leberumwandelung in einzelnen Parthieen der Lungen, vorfand. Da wir übrigens gegen Lungentuberkeln und gegen Verdichtung und Verhärtung des Lungengewebes in therapeutischer Beziehung ganz gleiche diätetische

Gehen wir auf die wahrscheinliche Entstehungsart der Lungentuberkeln zurück, und nehmen wir an, dafs sie auf Hypertrophie und daher rührender Verstopfung der Lymphganglien sich gründen, und als neue Bildungen aus fehlerhafter Richtung des Formationstriebes zu betrachten sind, und fügen wir hinzu, was Erfahrung vollkommen bestätigt, dafs die im Leberorgan so häufig wahrgenommenen Tuberkeln, aller Beobachtung zu Folge, von lang fortgesetzten Excessen in Speise und Trank, und vorzüglich von erhitzenden Getränken entstehen; so fliefst hieraus, dafs Kinder nur durch eine wohl geregelte Diät, durch steten Genufs reiner und gesunder Luft, durch viele Leibesbewegung und sorgfältige Hautkultur vor diesem Lungenübel zu schützen sind. — Ohne diese theoretische Ansicht mit uns zu theilen, verrieth das therapeutische Verfahren früherer Aerzte jedoch, dafs sie auch ohne dies gelehrte Raisonnement den einzig richtigen Weg zur Tilgung dieses Aftergebildes einschlugen, indem sie tuberkulöse Kranke auf eine strenge rein vegetabilische Diät setzten, und ihnen nur sanft auflösende Arzneien, verdünnende und säfteverbessernde Mittel anempfahlen, und zwischendurch mittelst gelindwirkender Brechmittel eine wohlthätige Erschütterung und Nervenaufregung zur Beförderung der Aufsaugung hervorzubringen für erspriefslich hielten. Auch wir sind gedrungen anzunehmen, dafs zur Tilgung der Lungentuberkeln einzig eine sanfte und wohlgeleitete Rückbildungskur in Verbindung mit einer reizlosen und mindest nährenden Kost die der Theorie und Erfahrung einzig entsprechende Heilart ist.

Mangel an körperlicher Bewegung, wegen der mannichfaltigen schädlichen Folgen aufser Acht gelassen, und das Trinken kalten Wassers bei erhitztem Körper, mufs nicht minder als hierzu Gelegenheit gebend betrachtet werden, da hochberühmte Praktiker dieser plötzlich auf Erhitzung folgenden Abkühlung die Knotenbildung zugeschrieben haben. Jedem beschäftigten Praktiker werden tanzlustige und diesem Vergnügen leidenschaftlich ergebene Mädchen oft genug vorgekommen seyn, die unerwartet in tuberkulöse Schwindsucht verfielen, und bei denen nicht sowohl das Tanzen, als eine schnelle Abkühlung des innern oder äufsern Körpers als Ursächliches angenommen werden kann. — In Folge eines sehr kühlen Flufsbades, dessen sich ein siebzehnjähriges Mädchen, welche früher bei einem trefflichen Brustbau voll von Fülle der Gesundheit strotzte, bei erhitztem Körper bedient hatte, entstand ein trockner Husten mit Kurzathmigkeit und Druck auf der Brust, gegen welche Zufälle aus einfältiger Vorliebe für Hausmittel der ärztliche Beistand nicht zeitig gesucht ward. Bald gesellte sich ein eiterähnlicher, oft mit Blutstreifen gemischter, bald ein bläulicher dickklumpiger Auswurf hinzu, die Brust ward beengter, der Druck heftiger, und obgleich bei diesen Erscheinungen örtliche und allgemeine Blutentziehung, ableitende und antiphlogistische Mittel eiligst zu Hülfe gezogen und nichts versäumt wurde, um das früher so kräftige und gesunde Mädchen zu retten, so starb selbige doch an Lungenlähmung, und die Section ergab gegen Erwarten, denn wir glaubten die Rückbleibsel einer vernachläfsigten und sich selbst überlassenen Pneumonie, folglich Ausschwitzung und Leberumwandlung zu fin-

säumt und mit erforderlicher Ausdauer in Anwendung brachte, durfte ich doch mit Fug und Recht einen günstigen Ausgang erwarten. Aber meine Kranke blieb kurzathmig, behielt einen kurzen mehr trocknen als feuchten Husten, und obgleich nichts unversucht blieb, was diese im Blüthenalter dahin Welkende zu retten geeignet war, verfiel sie dennoch in ein Zehrfieber, warf bald eine *Materia puriformis*, bald härtliche, gelbliche, zerreibliche, aber höchst übelriechende Sputa aus, und ward eine Beute des Todes. Auch hier förderte der Leichenbefund einzig und allein Lungentuberkeln zu Tage, keine Ausschwitzung und deren Folge, nur das Brustfell war an einer Stelle mit der Lunge leicht verwachsen.

Daſs auch bei diesem Mädchen die Tuberkeln erst in Folge des Eises bei erhitztem Körper entstanden waren, muſs ich deshalb vermuthen, weil nicht sowohl die Eltern, sondern auch ihr früherer Arzt, an dessen Wahrheitsliebe ich nie zweifeln werde, mir heilig versicherten, daſs ihre Brust stets untadelhaft und gleich der Stimme und dem Athmen kraftvoll gewesen sey, gleichwie sie nie an Scropheln gelitten habe.

Mit gutem Bedacht führe ich diese beiden Fälle auf, indem es dem Arzte nur um Wahrheit, nicht um Ruhmredigkeit zu thun seyn darf, und glaube den Beweis, daſs Lungentuberkeln auch recht schnell und zwar auf Erkältung bei erhitztem Körper entstehen können, geliefert zu haben. Dieſs trifft denn auch mit den Wahrnehmungen älterer Beobachter überein, und ich erinnere mich noch, aus dem

rnährungsweise und übrige Lebensart des
Raums, welche selten so beschaffen sind,
sie nicht besonderer Berichtigung bedürf-
Denn wo die Diät sehr nährend und rei-
ist, wo sie mehr in animalischer Kost
t, wo gewürzreiche und fettbereitete Spei-
Wein und starke Biere, Kaffee, gewöhn-
Thee u. s. w. genossen werden, wo das
Raum in geistiger und körperlicher Be-
g die gewohnte Lebensweise fortsetzt,
früher scheinbar ungestraft zu führen
chte, da kann es ja an Phlogosen und
stionen nach der Brust nicht fehlen, wo-
dem Aftergebild nothwendig Vorschub
Zeit zur üppigen Fortwucherung gegeben
Um demnach einen Rückbildungsprocefs
eiten, wird es vor Allem erforderlich, ei-
solchen Kranken herabzustimmen, dafs
ährend der Zeit des Heilunternehmens nur
g genährt, und vor Allem, was in geisti-
nd körperlicher Beziehung aufregend und
end wirkt, sorgfältig bewahrt werde. Zarte,
ders zuckerhaltige und schleimige Vegeta-
, hauptsächlich Wurzeln von Petersilie,
ack, Sellerie, Möhren, Rüben u. s. w.
andere unter dem Namen grüner Gemüse
nein bekannte Pflanzenkost, süfses reifes
, Reis, Sago, Gerste, Kartoffelmehl u.
müssen die Hauptnahrung bilden, und
ein wenig zartes Geflügel oder Wildpret
von Zeit zu Zeit hinzugefügt werden.
Getränke dienen süfse Molken, ein Quecken-
t, oder eine Abkochung von Scorzonere,
der Mahlzeit reines Brunnenwasser, als
stück eine Tasse Cacao oder Graupen-
im. Wird hiermit Ruhe des Gemüthes,
Aufenthalt auf dem Lande, der stete Ge-

den. Ja, nur selten und bei geschwäch- und viel am Nasenbluten leidenden
a (welcher Zufall bei Tuberkelkranken
n öftersten vorkommt, wann sie in be-
er Menge und Grösse vorhanden sind,
n Kreislauf des Blutes in den Lungen
) geschieht es, dafs die Indication hier-
mangelt; fast immer habe ich den Con-
nstand der Lungen gleich anfangs und
als im Verlaufe der Kur mindestens durch
Blutableitung vermindern müssen. Es
iefs um so nöthiger, da bei dieser Rück-
skun Alles darauf ankommt, von der
möglichst abzuleiten.

hr zu bedauern ist es, dafs selbst Eltern,
es an Verstand und Bildung nicht ge-
es selten über sich gewinnen können,
nkes Kind Monate lang eine geringfü-
ost und indifferente Getränke geniefsen
n; und erklärt man ihnen auch die Ur-
warum es *vitam minimam* führen soll,
niren sich doch sehr viele; denn es ist
gewifs, dafs die Mehrzahl der Vorneh-
d Gebildeten das Glück des Erdenlebens
Genufs von Tafelfreuden und Trinkge-
icht, und ich kenne in der Gesellschaft
ichnete Männer, die nur dem Arzte ih-
ifall schenken, der gewissenlos genug
en alles das zu verstatten, was offenbar
in der Gesundheit herbeiführen mufs!
ie in Rede stehende Krankheit erheischt,
anders glücklich besiegt werden, unbe-
Folgsamkeit und Ausdauer von Seiten
nken, und sind es Kranke männlichen
chts, so wird es durchaus erforderlich,
sich vor Ausschweifungen in der phy-

gung und Erhaltung (wie im Grofsen bei unserm Erdkörper selbst, so im verkleinerten Maafsstab in unserm Organismus) durch einen Orgasmus des Blutes, durch gelind fieberhafte Zufälle und daherrührende kritische Ausscheidungen heterogener Stoffe, die theils auf das Hautorgan abgesetzt, theils durch die Nieren und den Darmkanal ausgeleert werden, recht auffallend kenntlich macht, — pflegten sie auch diesen Wink der Natur zu benutzen und zu diesen Jahreszeiten die Rückbildung der Lungentuberkeln zu fördern. Nicht minder spendet ja auch zu solcher Zeit, wo Licht und Wärme Alles beleben und kräftigen, unser Erdkörper so heilsame Produkte, dafs sie von uns instinctmäfsig zur Wiederherstellung der Gesundheit gewählt werden, und es kaum noch eines Fingerzeiges von Seiten des Arztes bedarf.

Das Heilverfahren bei tuberkulösen Lungenkranken richtet sich demnach vorzüglich nach der Jahreszeit, wo der Kranke unsere Hülfe sucht, und wenn wir im Frühjahr die süfsen Molken und den Saft vom Schöllkraut, vom Löwenzahn, von wilder Cichorie, vom weifsen Andorn u. s. w. nicht ohne Nutzen gegen beginnende Tuberkeln gebrauchen werden; so steht doch ungleich mehr von jenen Mineralwässern, die reich an kohlensaurem Natron sind, zu erwarten, zumal wenn sie nicht zu reich an freier Kohlensäure sind, da letztere für kranke Lungen zu reizend ist. Nicht minder werden jene Heilquellen, die in sehr geringer Menge, aber in subtilster Auflösung, Brom oder auch Jod enthalten, sich zu dieser Rückbildungskur besonders empfehlen.

Seebades oder der Soolbäder bedienen; die diefs nicht vermögen, finden in Benutzung künstlicher natronhaltiger Bäder ein treffliches Ersatzmittel. — Habe ich nun gleich bei Lungentuberkeln die kräftigsten Mineralbrunnen Monate lang in Anwendung gebracht, und selbst einige Verminderung der Krankheitszufälle erreicht, so, dafs bei rohen Tuberkeln der Husten und die Kurzathmigkeit sich minderten, das drückende Gefühl in der Brust weniger fühlbar war, bei vorgerückten und in der Verschwärung begriffenen, die Sputa allmählig seltner, das Athemschöpfen freier wurden, so glückte es mir doch nicht, eine vollkommene Zertheilung hiermit allein zu erzielen. Hierzu bedarf es durchaus gleichmäfsiger Einwirkung eines die Aufsaugung kräftig befördernden Mittels, das jedoch mehr kühlend als reizend und dennoch incidirend wirken und die Ausscheidung durch Haut und Nieren fördern mufs. Dieses Mittel ist uns sowohl in dem Salmiak als in dem kohlensauren Natron gegeben, doch wirkt ersterer weit schneller auf Verminderung der Cohäsion und auf die Thätigkeit des Lymphsystems, so dafs in allen den Fällen, wo die Tuberkeln noch nicht in die faulige Entartung übergegangen sind, ihre Rückbildung rasch von Statten geht. Doch vertragen dieses Mittel solche Kranke, die ein leicht bewegliches Blut, ein reizbares Gefäfssystem und ein sanguinisches Temperament besitzen, die mit andern Worten Geneigtheit zur floriden oder phlogistischen Lungensucht haben, nicht leicht, mindestens erst dann, wann sie durch Blutentziehung und spärlich nährende Kost bedeutend herabgestimmt und ihre Lungen für den Eindruck des Salmiaks weniger empfindlich sind; dahingegen die lymphatischen und phleg-

g steigender Dosis zu reichen, wage je-
bei Lungentuberkeln nie mehr als vom
nk zehn Gran, und wo ich das kohlen-
Natron anwende, 12 bis 15 Gran pro dosi
ags 5 bis 6 mal zu geben. Als sehr nütz-
Verbindungsmittel wähle ich das Queckén-
:t und das Schöllkrautextract, letzteres in
ger Quantität.

Darf ich mich wohl rühmen, mit diesen
isserst wirksamen Rückbildungsmitteln so
hen tuberkulösen Lungenkranken gründlich
lt zu haben, da ich nur diese Arzneien
strenger und lang fortgesetzter Beobach-
der als unerläfslich angeführten Diät und
altungsweise gebrauchen liefs, und darf
nich gewifs versichert halten, es nur mit
enbildung eigenthümlicher Art in den Lun-
zu thun gehabt zu haben, indem ich meine
ersuche nur an solchen Kranken anstellte,
weder an Skropheln, noch an einem Folge-
der Lungenentzündung gelitten hatten; so
mir doch gar sehr daran, dafs auch an-
von Vorliebe zu diesen Mitteln nicht be-
ne Aerzte, sie zu erproben bemüht seyn
en.

Nie habe ich diese Arzneien bei Kranken
nwendung gebracht, wo Krankheiten der
r, des Gekröses, wo überhaupt venöse
kungen die Lunge consensuell ergriffen, und
n ich sie auch bekanntlich aus andern Grün-
in Gebrauch zog, habe ich doch nie ge-
nmafst, nebenbei Tuberkeln getilgt zu ha-
Eben so wenig glaubte ich von jenen
nken klare Resultate erlangen zu können,
bei unzweifelhaften Lungentuberkeln Unter-
übel chronischer Art concurrirten, obschon

IV.

Eigenthümliche Erscheinungen in Folge bemerkt täglich eingeathmeten Kohlengases.

Von

Dr. Wagner,

Kreis-Physicus in Schlieben.

e aus 8 Personen, Mann und Frau und
indern von 1 bis 11 Jahren, bestehende
ker-Familie Sch. in Schlieben, befand sich
wohl, dafs sie eines ärztlichen Besuchs seit
ren nicht bedurfte. Um so mehr fiel es die-
und mir auf, dafs ein solcher Bedarf mit
m Male im hohen Grade eintrat, die Frau,
ihr uneigenem, blassen Gesicht, häufig von
ofweh, Schwindel und gewaltigem Fieber-
t befallen wurde, der einen Quartantypus
cheinlich inne hielt, vier Kinder gleichfalls,
ungewöhnlich blasser Gesichtsfarbe, perio-
h über starken Leibschmerz, Kopfweh,
windel und Schläfrigkeit sich beklagten, so,
sie oft am Tage wieder deswegen zu Bette

doch so viel zu erkennen gegeben, dafs
zu mir wolle. Sie sprach, gewaltig schrei-
und lärmend, viel Unsinn, gab dabei je-
zu erkennen, dafs mehrere wieder in ih-
Hause so seyen, als sie. Ich suchte sie
lichst zu beruhigen, liefs sie nach Hause
en und ging mit. Kaum dort angekommen
ins Bette gebracht, kehrte der Verstand
ommen zurück, doch wurde sie von einem
altigen Schüttelfieberfroste befallen, dem
einiger Zeit bedeutende Fieberhitze folgte.
eich fand ich in der Stube 4 Kinder von
s 11 Jahren, sinnlos in den Betten liegend,
hin- und herwerfend, bald geschwind, bald
sam athmend, mit verschiedenem Pulsschlage,
im Gesicht und nicht zu ermuntern, wenn
leich oftmals gewaltig kreischend aufschrieen,
mitunter zu verstehen gaben, als hätten sie
e Leibschmerzen, wobei ich einen aufge-
enen, gespannten Leib jedoch nicht fand.
Mann ging herum, half hier und da, klagte
doch auch über den Kopf. Alle Hausbe-
ner waren in Allarm gesetzt, befanden sich
den Beinen in derselben Stube, wie auch
eiden übrigen Kinder, und empfanden nicht
Mindeste.

Da ich nun schlechterdings irgend ein schäd-
s, der Stubenluft eingemischtes Gas als
che mit vermuthete, wenn gleich auf der
Seite offenbare Wechselfieberleiden, auf
andern wieder Wurmsymptome, und au-
em Zeichen, als sei irgend ein Pflanzen-
z. B. *Sem. Strammon.* oder *Hyoscyam.* etc.
ssen worden, vorstachen, so verschaffte
allen Kranken, als mir dünkende Haupt-
, vor allen Dingen reine atmosphärische

fand ich nichts Verdächtiges. Dasselbe fand mit dem Getränke, was in Wasser bestanden, Statt. Kurz, nichts konnte ich ausspähen, was hier auf luftigem, oder Efs- und Trinkwege schädlich eingewirkt haben konnte, zumal ich auch keine gährenden Stoffe, wie sie sonst bei Bäckern wohl vorkommen, noch sonst etwas Verdächtiges vorfand. Weder ein Balken- noch anderer Keller war unter der Stube, also konnte von da aus kein Gas unter den Dielen hervortreten, die auch nicht auf Sumpfboden lagen und fest waren.

Wenn nun gleich die Zufälle einer Seits Kohlengas-Einathmung verriethen, so contrastirten sie anderer Seits auch sehr damit. Daher blieb bei mir die Ueberzeugung, dafs ich es lediglich mit einer Wechselfieber-Kranken, und einer jungen, von Würmern geplagten Gesellschaft zu thun hätte. Dafs dem Manne auch der Kopf kurz vorübergehend mit eingenommen gewesen, schob ich auf Einbildung, oder Theilnahme an dem wunderbaren Spiele. Meine Nachkur zweckte also jetzt dahin, allen dergleichen fernern übeln Auftritten entgegen zu wirken und gänzlich zuvorzukommen, wobei mir nicht die mindeste Sorge einkam.

Um so auffallender war es mir, als ich den 13ten früh 4 Uhr wiederum durch Fensterschläge sehr gewaltsam vom Manne im Schlafe gestört und zu dieser Familie mit dem Versichern gerufen wurde, dafs abermals bei ihm seine Frau mit 5 Kindern sinnlos niederlägen, er auch selbst nicht wisse, wie ihm im Kopfe sey. Bei meinem Eintritt in die Stube fand ich die Frau, gleich einer Mumie, lang ausgestreckt, mir mit den Füfsen entgegen, die Arme

ı ich? was ist mit mir? ach! wie wohl
ıir! ach! wie sehr wohl ist mir! Da-
'suchte sie sich aufzurichten, sank aber
zurück, angeblich, weil sie sich noch
:hwindlich fühle. Indeſs nach ungefähr
uten wich auch dieſs; sie stand auf und
mher. Eben so wohlthätig wirkte der
uftzug auf die übrigen Kranken, wenn
die Wiederkehr des Bewuſstseyns und
llen Verstandes langsamer, als bei der
eintrat, und zwar recht auffallend in
Maaſse, als die Körper dem kühlen
e mehr oder minder ausgesetzt waren.
eien z. B., deren Bett neben der an der
egenden Mutter mitten in die Stube ge-
und somit dem heftigsten Kreuzluftzuge
tzt war, ward die volle Genesung etwa
r Stunde bewirkt, dagegen zwei Mäd-
on 10 und 11 Jahren, deren Bettgestell
m Winkel angebracht war, um sie dem
e aus dem Grunde nicht gleich zu bloſs-
n, weil ihre Haut zu transpiriren anfing,
las Bewuſstseyn theilweis wohl bald
erlangten, dennoch aber noch gegen
viel Neigung zur Betäubung und Schlaf
, und wenn sie gewaltsam ermuntert
ı, immer noch sehr über Kopfschmerz
opfeinnahme sich beklagten, auch nicht
ınz davon befreit wurden, bis ich den
Luftzug bei ihnen anbrachte, wie bei
steren, und sich jedes freiwillig stark da-
brochen hatte. Von da an fehlte ihnen
weiter, und alle kehrten wieder vor wie
u ihren Spielen und Geschäften zurück.
verblieb indeſs 3 Tage lang noch eine
Gesichtsfarbe, worauf auch diese ver-
ıd und nicht wiederkehrte.

cht habe, und sie dieser Thüre nicht
a nahe kommen dürfen, hätte sie nicht
nmerzen haben wollen. Zu sagen hätte
i deswegen nichts getraut, weil der Mann
lche Thüre liebgewonnen und ihre Aeu-
en als Unsinn betrachtet habe. Ich liefs
die Ofenthüre in der Stube zumauern,
pfahl dem Manne an, die nach der Küche
en Ofenlöcher aus Ersparnifs nie wie-
est zu verstopfen, widrigenfalls ich obrig-
e Hülfe in Anspruch nehmen würde.
war und blieb die ganze Familie gesund.
is erste Mal zwei und das letzte Mal ein
icht mit erkrankt getroffen wurde, lag
dafs dieselben in den trüben Nächten
bei der Grofsmutter in einem andern
geschlafen hatten, und dafs der Mann
lale das Wenigste fühlte, auch aufser-
tener etwas davon merkte, erklärte sich
adurch, dafs er die mehreste Zeit vom
bwesend lebte, und in den beiden Trauer-
i aus- und einging, und als Bäcker Ne-
häfte im Hause besorgte.
r Grund, warum ich hier so schlicht
istlos mit den Rettungsversuchen verfuhr,
il ich früher nie sonderliches Glück mit
erkünstelten Wiederbelebungsmethode
en, die irgend ein Stickgas in Kellern
nnen niedergestreckt hatte, oder sonst
Erde verfallen waren und scheintodt
ezogen wurden, gehabt habe, und dabei
ts bemerkte, dafs, wo frische, reine
id frisches Wasser, wenn nicht gleich
sig vorhanden war, nicht halfen, auch
lere Künstelei fruchtlos blieb; daher ich
r Ueberzeugung gekommen bin, dafs
se heftigen Potenzen nichts thun, der-

noch in bedeutender Thätigkeit, und es liegt lediglich ein Betäubter vor uns, der noch theilweis Lebenskraft genug besitzt, und von dem nur die Fortdauer der niederschlagenden Einwirkung entfernt werden darf, um oft auch ohnedem zu genesen. Brechmittel hierbei in Anwendung zu ziehen, scheint mir ganz unnütz zu seyn, wenn ich gleich nach freiwilligem Erbrechen mehrmals sofort die Besinnung zurückkehren sahe. Anders ist und wirkt ein freiwilliges, und wieder anders ein erkünsteltes Erbrechen. Den Luftröhrenschnitt zu unternehmen, um dadurch leichter Luft in die Lunge blasen zu können, wie Manche wollen, scheint mir zu den ganz unnützen Desperationskuren zu gehören, und habe ihn deshalb nie zugegeben. Sind die Sinne in Erstickungsfällen dieser Art erst wieder zurückgekehrt, und ist so die Betäubung zum Theil verschwunden, so thut das Uebrige die Natur bei Aufenthalt in gesunder, reiner Luft, leichter Kost, und Wasser zum Getränk allein, und es ist daher auch weiter keine künstliche Nachkur nöthig. Sind einmal so grofse Zerstörungen vom Gase im Körper eingetreten, dafs das Leben nicht lange mehr fortdauern kann, hilft weder Dieses oder Jenes. Genug, reine, atmosphärische Luft, und reines, klares Wasser, haben grofse Kraft, man erkenne und benutze sie nur, und suche das Mittel nicht fern, was nahe liegt! Damit bekenne ich mich jedoch nicht zu denen, die Alles damit heilen wollen.

---

höhle. Diesen wurde, außer innern Mitteln, eine Mischung gereicht aus *Spir. Camphor.* gemengt mit *Aq. saturnin.* zum öfteren Waschen dieser gangranirenden Stellen. Es wunderte mich indeſs nicht wenig, daſs diese auf 2 Tage hinreichende Portion, welche ihnen geliefert war, in anderthalb, ja sogar in einem Tage verbraucht sey. Innerhalb 14 Tagen kam ich zur Entdeckung, daſs diese gereichten Portionen nicht allein äuſserlich angewendet, sondern daſs ein Theil davon aus Liebhaberei von den Kranken verschluckt wäre. Es muſste mir höchst auffallend seyn, daſs gerade bei diesen eine Abnahme der Eiterbildung in den äuſsern Geschwüren sich augenscheinlich wahrnehmen lieſs, wie auch ihr Leiden in der Brust und Bauchhöhle merklich mehr gegen andere sich gemindert fand. Dieses konnte mich leicht auf die Vermuthung führen, daſs das Blei, nicht der Camphor, welches sie innerlich in der Mischung wider Verordnung genommen, diese heilbringende Wirkung erzeugt habe. Gleichzeitig erinnerte ich mich einer Abhandlung über die Wirkung des Bleis von *Amelung*, die mir durch die gediegene Auseinandersetzung seiner Kräfte von erheblichem Interesse zu seyn schien. Von jenem Augenblicke an unterlieſs ich nicht, bei passenden Fällen, das essigsaure Blei anzuwenden, und darf wohl behaupten, dadurch Vielen Heil gebracht zu haben.

Ich habe *Plumbum aceticum* vielfältig gegen Schwindsucht angewendet, wo dessen Wirkung sich in einzelnen Fällen günstig zeigte, in anderen weniger, und in einzelnen sogar nachtheilig. Es ist nicht zu leugnen, daſs in einzelnen Formen der Phthisis, sie mögen nun ihren Heerd haben in der Brusthöhle oder

ttels zuweilen eine mich überraschende
he Wirkung. Hiernach bleibt uns die
dung des Mittels nur gestattet, wo der
henische und acute Entzündungsprocefs
sern aufgehört hat, und ist da nur in
ch zu ziehen, wo die Secretion abnorm
ert ist, die hervorgegangen seyn kann
erwahren exulcerirten Fläche, oder einer
, die durch eine Subinflammation dazu
gemacht ist. In manchen Fällen dieser
t mir dieses Mittel mehr geleistet, als
ein anderes. Kein stärkendes und zu-
nziehendes Mittel, wie *Lichen island.*,
L. amar., *Card. bened.*, und viele an-
gegen in der neuern Zeit anempfohlene
haben mir einen so erwünschten Erfolg
Anwendung gezeigt, wie das *Plumbum*
n in Verbindung mit *Opium*. Von die-
bindung bin ich nicht abgewichen, ob-
ich glauben möchte, dafs in einzelnen
das Opium wohl überflüssig gewesen.
eicht aber nicht gerne ab von solchen
mensetzungen, wenn uns die Erfahrung
, dafs sie so hülfreich sich uns erwie-
sen, um so weniger durfte ich es, da ich
so passender für die mir gegebenen Fällen
nd auch in ihm zugleich das fast kräftig-
genmittel fand gegen Bleivergiftungen,
rs chronischer Art, die ich während mei-
fenthaltes in Goslar sowohl, wie auch
allen möglichen Nüancen auftreten sah.

hülfreich sich uns das Mittel bei der
pulmonal. gezeigt, so gewährt es uns
ortheile bei der *Phthis. abdominal.* in sei-
brauche, indessen ist davon nach mei-
fahrung ebenfalls nicht eher die An-

dieselbe begleiteten, wohl annehmen, dafs Ulcerationen in dem untern Theil des Darmkanals begonnen hatten, die durch die Anwendung dieses Mittels vorzüglich beseitigt wurden. So wie ich anzunehmen allen Grund habe, dafs diese Ulcerationen gebessert und geheilt sind durch die Anwendung des Bleis, so fand ich dieses noch mehr bekräftigt in der Ausübung meiner spätern bürgerlichen Praxis, wo ich Gelegenheit hatte, es bei jüngeren und ältern Personen anzuwenden, und zwar nicht ohne glücklichen Erfolg.

Diesem Mittel ist hiernach keine grofse Wirksamkeit abzusprechen, nur hat man wohl sich zu hüten es unpassend anzuwenden. Als äufserliches Mittel ist es ja Allen bekannt, und wie hülfreich es sich erweist, ist von den Meisten anerkannt, aber in derselben Weise finden wir auch seine Kraftäufserung auf innere Organe sich ausdehnend. Diese besteht ganz vorzüglich darin, dafs sie abnorme Secretionen mindere und hemme in allen mukösen inneren Häuten, und ebensowohl die in ihr sich entwickelten Ulcerationen wie die der nächstunterliegenden Gewebe bessere und heile, nachdem die Entzündung sowohl gemindert, als ihre hervorbringenden Momente beseitigt sind. Von den vielen Fällen, welche ich zur Bestätigung des Angegebenen wohl mittheilen könnte, führe ich einen an, der mir in wissenschaftlicher Hinsicht nicht uninteressant und einer mehr geschichtlichen Mittheilung nicht unwerth scheint.

Eine Person, grofs und korpulent, hatte früher die Kinderkrankheiten leicht überstanden und trat in ihrem zwanzigsten Jahre die Dienste als Köchin an. Ihren Augen sah man bald an,

licher Menge angebracht, minderten den Entzündungsprocefs so, dafs wir nicht weiter Anstand nehmen konnten, Blei mit Opium anzuwenden, wovon ich bei ihr in vorangegangenen Fällen, die wohlthuendste Wirkung gefunden hatte. Diese Frau besserte sich dermafsen, dafs sie wider alles Erwarten erklärte, nun endlich wohl vollkommen von ihrem Uebel befreit zu seyn. Das zurückgebliebene Hüsteln, von keinem Schmerz und nur mit wenigem Auswurf begleitet, hielt sie wie so viele Schwindsüchtige für gar nichts Krankhaftes. Bei dieser Frau, wo Blutungen aus den Lungen fast alljährlich, besonders im Frühjahr sich einfanden in Begleitung entzündlicher Leiden derselben, hat Blei, nachdem der mehr rein sthenische Zustand in denselben durch die uns bekannten Mittel beseitigt war, sich aufserordentlich wohlthätig erwiesen. Sie starb 1829. Bei der Section fand ich von den Lungen nur noch wenige Reste. Die rechte Lunge, welche noch am substanzreichsten war, zeigte deutliche Spuren früherer Vernarbungen, das übrige wie mehr hepatisirt, die linke durch Eiterung wie fast gänzlich geschwunden. Eine eiterartig soporöse Flüssigkeit füllte den leer gewordenen Theil der Brusthöhle aus, sowie dieselbe auch in der Form von Wassersucht als allgemeine sich früher kund gab, und nicht wenig die Leiden ihrer letzten Lebenstage erschwerte.

Einem solchen Befunde möchte ich wohl das Resultat entlehnen, dafs diese Frau, welche länger als zwölf Jahre hindurch an wahrer tuberkulöser Schwindsucht gelitten, einen Theil ihres Lebens gewonnen habe durch das Anwenden von Blei. Die Narbenbildung, welche sich mir, wie angegeben, bei der Section zeigte,

VI.
ze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

nde Krankheits-Constitution in Wien, beson-
'ezug auf die jetzt daselbst herrschende Cho-
lera-Epidemie.

(Briefliche Mittheilungen.)

Wien, d. 7. Juni 1836.

würdiger Anomalieen der Witterungs- und
Verhältnisse war der Zeitraum, von dem ich
Einiges in gedrängter Kürze schreiben will:
ch heifs, heiter und windstill war das letzte
s Aprils, ungewöhnlich rasch und üppig be-
'egetation ihr Jugendleben, plötzlich, jedoch
ırtet, änderte sich der Genius aller Krankheiten.

Ihnen diesesmal über den Anfang einer, ih-
ın nach zwar nicht bedeutenden, aber an In-
er früheren Epidemie gleichenden, Cholera-
ı berichten habe, so will ich, weil ich es zu-
diesesmal vom Speciellen zuerst sprechen:

Nacht vom 25sten auf den 26sten April wurde
zu einer wohlhabenden Frau gerufen, welche
ıbekannten Ursachen, nach vorausgegangener

Contagiositäts-Frage werden wir immer mehr ihr auf unleugbare Thatsachen hingewiesen, die Ansteckungsfähigkeit dieser furchtbaren Krankheit chen scheinen. — So viel in specie über einen and, der es vor allen andern verdient hat erwähnt en. —

Allgemeinen herrschte gegen Ende *April* ein of- Hinneigen des *gastrisch-nervösen Charakters* zur und eine veränderte Richtung des Krankheitssitzes Schleimhäuten gegen die serösen Häute und die nen Bedeckungen. Der *catarrhöse Charakter* kam reines allgemeines Catarrhalfieber, sondern nur als - oder Halsentzündung vor. Erstere waren zwar ufig, verliefen aber stets sehr stürmisch und be- ten die Bösartigkeit des herrschenden Charakters en tödtlichen Ausgang, den sie meist, trotz aller fe, nahmen. So behandelte *B.* eine *Pneumonie* bei ofdame, bei der auch ich zwei Nächte zubrachte, t möglichen Umsicht, sie starb aber dennoch am ige. Die *catarrhalischen Affectionen der Luftwege* sehr häufig im letzten Drittheile des April vor. en meist von langsamen Verlaufe, äufserst hart- und leicht recidirend. An *Angina membranacea* eto torpido starb mir in der Privatpraxis ein Kind, wenige Tage vorher von einem ähnlichen Anfalle hatte. *Pleuritische Affectionen* waren ungemein und bei Wöchnerinnen kam sehr oft sowohl im als auch in der Privatpraxis *Peritonitis* und *Metro- tis* vor *). Gleich erkannt und kräftig behandelt diese Entzündungen selten tödtlich. — Die ge- ste Krankheitsform im letzten Drittheil des April, auch schon früher, waren *gastrische Fieber*. Sie eist mit Erbrechen, nicht selten auch mit nervösen ungen auf, und waren bald mit excessiver schwer mpfender Diarrhöe, bald mit hartnäckiger Stuhl- ung begleitet, wogegen man oft die stärksten Mit- Gebrauch ziehen mufste. Ein fast nie fehlendes n bei diesen gastrischen Fiebern waren heftige ionen nach dem Kopfe, daher oft nebst dem Tar- meticus und der Ipecacuanha, die hier mit gutem angewendet wurden, auch häufig Blutegel an die und hinter die Ohren ihren Platz fanden. Ue- t waren Congestionen nach dem Kopfe, Reizun-

*) ährend die Spitalsberichte viele *Peritonitides* ausweisen, eine einzige *Enteritis* in die Behandlung gekommen.

mlich *nöthigte* aufzustehen, Bett - und
echseln, gelang es mir durch die thätig-
eseitigen. *Halsentzündungen* von ziemlich
de kamen gegen Ende des Monates et-
Von auffallender Frequenz war das Er-
titiden, bald nur einer, bald auf beiden
n sich äufserst schwer und selten zer-
gen sie in schlechte Eiterung über, wa-
anchmal eine heilsame Crisis schwerer,
aum rettbarer, Nervenfieber. — Unter
ehörten *Blattern* zu den gröfsten Sel-
m Monatsberichte war in ganz Wien Kin
harlach von gutartigem Verlaufe kam so-
den Spitalärzten zuweilen in die Be-
Rothlauf der Füfse und des Gesichtes
esehen. Unter den *Cachexien* stand die
er Spitze; die Mortalität unter diesen
iesem Monate so bedeutend, dafs inner-
ge oft der halbe Krankensaal ausstarb.
m gingen meist dem Tode mehrere Tage
but zeigte sich im Laufe dieses Monats
stständige Krankheit in ziemlich hohem
Complication anderer, besonders chroni-
tödtete zuweilen, und befiel auch junge
ute. — *Gichtleiden* waren nicht häufig,
obachtete man die acute Gicht der Ge-
kamen chronische und schleichende Ent-
elenke, besonders der Füfse, oft in die
scnscropheln und Anschoppungen der Un-
bekamen die Spitäler in sehr grofser
lere Formen der Scrophulosis, nament-
ugenentzündungen und scrophulöse Oh-
ter als sonst vorgekommen seyn. Unter
erkte man vorzüglich häufig Nasenbluten,
ch auch nicht selten, war Bluthusten, Hä-
profuser Menstrualflufs. Mir kamen auf-
s albi in diesem Zeitraume vor. Wenn
Cholera unter die Profluvien rechnen
sie an Häufigkeit des Vorkommens dem
gleich *), jede andere Form aber über-
älle, welche gleichsam an der Tagesord-

n über die Zahl der von der Cholera Befalle-
benen sind nicht möglich, da der Name die
den Berichten nicht genannt werden soll, und
o viel als nur möglich, um das Publikum nicht
etzen, ignoriren will.

zweiten Tage förmlich *nöthigte* aufzustehen, Bett- und Leibwäsche zu wechseln, gelang es mir durch die thätigste Kunsthülfe zu beseitigen. *Halsentzündungen* von ziemlich bedeutendem Grade kamen gegen Ende des Monates etwas häufiger vor. Von auffallender Frequenz war das Erscheinen der *Parotitiden*, bald nur einer, bald auf beiden Seiten. Sie ließen sich äußerst schwer und selten zertheilen, meist gingen sie in schlechte Eiterung über, wa- ren aber doch manchmal eine heilsame Crisis schwerer, durch die Kunst kaum rettbarer, Nervenfieber. — Unter den *Exanthemen* gehörten *Blattern* zu den größten Seltenheiten (nach dem Monatsberichte war in ganz Wien Ein Blatterkranker), *Scharlach* von gutartigem Verlaufe kam sowohl mir als auch den Spitalärzten zuweilen in die Behandlung, auch *Rothlauf* der Füße und des Gesichtes wurde zuweilen gesehen. Unter den *Cachexien* stand die *Lungensucht* an der Spitze; die Mortalität unter diesen Kranken war in diesem Monate so bedeutend, daß innerhalb weniger Tage oft der halbe Krankensaal ausstarb. *Deliria phthisicorum* gingen meist dem Tode mehrere Tage voraus. Der *Skorbut* zeigte sich im Laufe dieses Monats oft, theils als selbstständige Krankheit in ziemlich hohem Grade, theils als Complication anderer, besonders chronischer Leiden. Er tödtete zuweilen, und befiel auch junge vorher kräftige Leute. — *Gichtleiden* waren nicht häufig, äußerst selten beobachtete man die acute Gicht der Gelenke, dafür aber kamen chronische und schleichende Entzündungen der Gelenke, besonders der Füße, oft in die Behandlung. *Drüsenscropheln* und Anschoppungen der Unterleibseingeweide bekamen die Spitäler in sehr großer Menge. Auch andere Formen der Scrophulosis, namentlich scrophulöse Augenentzündungen und scrophulöse Ohrenflüsse sollen öfter als sonst vorgekommen seyn. Unter den *Profluvien* bemerkte man vorzüglich häufig Nasenbluten, weniger häufig, doch auch nicht selten, war Bluthusten, Hämorrhoidal- und profuser Menstrualfluß. Mir kamen auffallend viel *Fluores albi* in diesem Zeitraume vor. Wenn Sie übrigens die Cholera unter die Profluvien rechnen wollen, so kömmt sie an Häufigkeit des Vorkommens dem Nasenbluten fast gleich *), jede andere Form aber übertreffen die Durchfälle, welche gleichsam an der Tagesord-

*) Genaue Angaben über die Zahl der von der Cholera Befallenen und Verstorbenen sind nicht möglich, da der Name dieser Krankheit in den Berichten nicht genannt werden soll, und man die Sache so viel als nur möglich, um das Publikum nicht in Angst zu versetzen, ignoriren will.

it den Anstrich eines Brechdurchfalls, die Nervkranken erliegen meist den in der Reconvalescenz, so weit kömmt, eintretenden Diarrhöen.

in allen näheren Umgebungen Wiens kommen olerafälle vor, die eingefleischtesten Gegner der ıität fangen an, Sinn für die Thatsachen zu bewodurch es oft sonnenklar nachgewiesen wird, Krankheit in diese Umgebungen gekommen ist. ıllendsten ist das Beispiel in Baden, wohin ein Fiaker cholerakrank ankam, und die Cholera get (doch wünscht man dieses der Badegäste wegen zu halten) und noch merkwürdiger ist der Umıfs in all den Orten, wo das aus Italien ...giment Rothkirch mit seinen Cholerakranken Rastlten hat, die Cholera ausgebrochen ist. Diese chen Orte sind Adelsberg, Laibach, Cilly, Grätz. esten wird Laibach getroffen. Gestern kam der licus aus Laibach mit Extrapost in gröfster Eile mit der Schreckenspost, dafs alle Aerzte in Laiorben, dafs die Krankheit noch immerfort furchtıe, und nahm sogleich vier Aerzte von hieraus ıch an demselben Tage erschien ein Aufruf an te, sich zum Choleradienst nach Illyrien zu melıs in Laibach am 29sten Juni verspürte Erdbeben ıach keinen Einflufs auf die Epidemie gehabt.

---

es Monats gesellten sich mehrere gastrische
hinzu; eben so Congestionen des Blutes
h dem Kopfe, Blutungen waren daher nicht
lich aus den Lungen und der Nase. Wech-
ten sich, und hatten meistens den Tertian-
Ausschlagskrankheiten zeigten sich in einzel-
n der Stadt die Pocken, Varicellen griffen
; Scharlach und Masern wurden nicht beob-
ber Haut-Exantheme, die zu keinen der ge-
rechnet werden konnten, meistens aber ohne
ngen verliefen, und durchaus keine bedenk-
me zu Begleitern hatten. An den Pocken
er Zeit 4 Personen, unter denen 2 Erwachsene.

---

pecielle Krankheiten.

nkheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
g Alters wegen. .	14	28	—	—	42
bald nach der Geburt	—	—	13	11	24
g.	—	—	2	1	3
odt geboren . .	—	—	25	22	47
. . . . .	—	—	8	10	18
of	1	—	—	—	1
enkrampf. . . .	—	—	—	1	1
pf	1	—	—	1	2
en.	2	1	39	34	76
und Drüsenkrankheit	—	—	5	4	9
sersucht . . .	—	—	9	4	13
opf	—	—	3	2	5
d Keichhusten . .	—	—	—	4	4
en	—	2	2	—	4
ientzündung. . .	1	1	6	7	15
nentzündung . .	8	2	2	1	13
eibsentzündung. .	2	—	3	—	5
ntzündung. . .	—	—	—	2	2
indung . . .	—	—	—	1	1
itzündung (Bräune) .	—	—	—	3	3
lentzündung. . .	1	—	—	—	1
ntzündung. . .	1	—	1	—	2
igsfieber . . .	2	1	2	—	5
ber.	6	5	—	3	14
er	—	1	—	—	1
ber.	1	1	—	1	3

Februar.

März.

Mai.

Namenregister.

Sachregister.

A.

D.

E.

I.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

U.

V.

W.

Z.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. II. 1836.

Anzeige,

betreffend die neue Auflage von *C. A. W. Berends* *Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft, oder Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie* in 10 Bänden.

Nachdem jetzt sämmtliche Theile der ersten, von dem Herrn Dr. und Professor *Sundelin* herausgegebenen, Auflage vergriffen sind, kann für den bisherigen, des Nachdrucks wegen herabgesetzten, Preis kein Exemplar weiter geliefert werden. Denjenigen jedoch, welche bereits auf das ganze Werk pränumerirt haben, sollen die restirenden Theile, so wie sie die Presse verlassen, in der neuen Auflage nachgeliefert werden. Es soll nun aber auch die zweite, von dem Herrn Regierungs-Medicinal-Rath Dr. *J. C. Albers* durchaus neu bearbeitete Ausgabe, wofür der Preis auch nicht auf einmal für das ganze Werk, sondern nur für jeden einzelnen, wirklich erschienenen Band bezahlt wird, so billig angesetzt werden, daſs dies Werk dennoch an Wohlfeilheit jedes ähnliche von gleichem Umfang übertrifft. Es wird nämlich künftig kosten:

1r Bd. Semiotik. 1 Rthlr. 15 Gr.
2r - Fieberlehre. 1 Rthlr. 3 Gr.
3r - Entzündungen. 1 Rthlr. 9 Gr.
Diese drei Bände sind in der neuen Auflage bereits erschienen.
4r Bd. Acute Exantheme, Rheumatismus, Katarrh, Gicht, Ruhr, Gallenruhr, Blutflüsse. 1 Rthlr. 18 Gr.
5r - Gelbsucht, Wassersucht, Windgeschwulst, Skorbut, Fleckenkrankheit, Skrofeln, Rhachitis, Syphilis, Wurmkrankheit. 1 Rthlr. 3 Gr.
6r — Nervenkrankheiten. 1 Rthlr. 12 Gr.
7r — Chronische Exantheme, Weiberkrankheiten. 1 Rthlr. 18 Gr.
8r — Zehr- und Destructionskrankheiten. 1 Rthlr. 15 Gr.
9r — Krankheiten einzelner Theile. 1 Rthlr. 15 Gr.
10r — Steinkrankheit, Kinderkrankheiten. 1 Rthlr. 12 Gr.

Das Ganze wird also nur auf 15 Rthlr. zu stehen kommen, während die erste Ausgabe 23 Rthlr. gekostet

hat, und auch einzelne Bände sind zu den obigen Preisen zu erhalten. — Mit dem Druck wird ununterbrochen fortgefahren, und Bestellungen kann man in jeder beliebigen Buchhandlung machen.

Berlin, am 1. Juni 1836.

Th. Chr. Fr. Enslin,
als Verleger.

In dem Verlage von Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Handbuch zum Erkennen und Heilen der Kinderkrankheiten nebst der Physiologie, Psychologie und diätetischen Behandlung des Kindes.

Auch unter dem Titel:

Ueber das physiologische und pathologische Leben des Kindes, von Dr. *Joh. Christ. Gottfr. Jörg*. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Preis: 4 Rthlr. 12 Gr.

Unter allen bis jetzt erschienenen Schriften über Kinderkrankheiten schilderte nur die vorstehende das Kind in seinem gesammtem Umfange, von seinem ersten Entstehen an bis zum Uebergange in die Jahre der Pubertät. Die ersten Lebensäufserungen des Fötus wurden von derselben eben so sorgfältig beschrieben, als die Verwandlungen, welche die Geburt in demselben zu Stande bringt. Was aber auch dieses Handbuch über die Physiologie, Psychologie und Pathologie des kindlichen Organismus, und über die diätetische und therapeutische Behandlung desselben vortrug, war nicht den medicinischen Lehrsätzen über den erwachsenen Menschen, sondern einer vieljährigen Beobachtung gesunder und kranker Kinder und sehr zahlreichen pathologischen Sectionen entnommen. Nebenbei benutzte der Verfasser fleifsig das, was andere treue Beobachter der Natur abgelernt hatten. Da nun das Werk in der jetzigen neuen Auflage mit vielen wichtigen Verbesserungen und Zusätzen, ja sogar mit zwei ganz neuen Kapiteln bereichert worden ist, und Druck und Papier sich vortheilhaft auszeichnen, so darf die Verlagshandlung wohl auch mit Zuverlässigkeit hoffen, es werde sich diese vermehrte Ausgabe des Beifalls der vergriffenen zu erfreuen haben.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Handbuch der Krankheiten des Weibes nebst einer Einleitung in die Physiologie und Psychologie des weiblichen Organismus. Mit 1 Kupfertafel. *Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage.* gr. 8. 3 Thlr. 18 Gr.

Auch unter dem Titel:

Ueber das physiologische und *pathologische Leben des Weibes.* II. Theil.

Die Brauchbarkeit dieses Buches ist längst anerkannt und bedarf daher keiner grofsen Anpreisung.

Diätetische Belehrungen für Schwangere, Gebärende und *Wöchnerinnen,* welche sich als solche wohl befinden wollen; in 10 an gebildete Frauen gehaltenen Vorlesungen. Mit 1 Kupfer. 3te mit einer Anleitung zur ersten physischen Erziehung der Kinder vermehrte Auflage. 8. geb. 1 Thlr.

Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre durch Versuche der Arzneien an gesunden Menschen gewonnen. 1r Theil. 2 Thlr. 12 Gr.

Dr. *S. Hahnemann's Homöopathie*, gewürdigt von Dr. *Jörg.* Auch unter dem Titel: Kritische Hefte für Aerzte und Wundärzte. 1s — 3s Heft. 1s Heft 10 Gr. — 2s Heft 21 Gr. — 3 Heft 12 Gr.

Leipzig, im Mai 1836. *Carl Cnobloch.*

Bei *C. M. Schüller* in *Crefeld* erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Cercaria's Reise durch den Microcosmus, oder humoristischer Ausflug in das Gebiet der Anatomie, Physiologie und Medicin. Herausgegeben von *Menapius.* 8. geb. 18 gGr.

Dieses originelle Werk eines bekannten Schriftstellers, welches sich in humoristischem und satyrischem Gewande über die wichtigsten und interessantesten Gegenstände der wissenschaftlichen Medicin verbreitet und viele neue, eigenthümliche Ansichten und Untersuchungen enthält, möchte nicht nur für die Männer des Fachs, sondern wegen der eigenthümlichen gefälligen Darstellung für jeden wissenschaftlichen Leser eine eben so angenehm unterhaltende

als auch nützliche, überhaupt eine für die Literatur willkommene und werthvolle Erscheinung seyn.

Encyklopädie der gesammten medicinischen und chirurgischen Praxis, mit Einschluſs der Geburtshülfe, der Augenheilkunde und der Operativchirurgie. Nach den besten Quellen und nach eigner Erfahrung im Verein mit mehreren praktischen Aerzten und Wundärzten Deutschlands herausgegeben von *Georg Friedrich Most.* Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage. Zwei Bände, die in Heften von 12 Bogen erscheinen. gr. 8. Jeder Band gegen 60 Bogen. Preis jedes Hefts auf weiſsem Druckpapier 20 Gr.

Ein Prospect dieses Werks, von dem das erste bis dritte Heft bereits erschienen sind, ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Leipzig, im Juni 1836. *F. A. Brockhaus.*

In meinem Verlage ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Kopp, Dr. *J. H.*, Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis. 3r Bd. 26 Bogen. Preis 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 3 Kr. rhein.

Frankfurt a. M., den 14. Juli 1836.

G. F. Kettembeil.

Herabgesetzter Preis von Augustin's Medizinalverfassung.

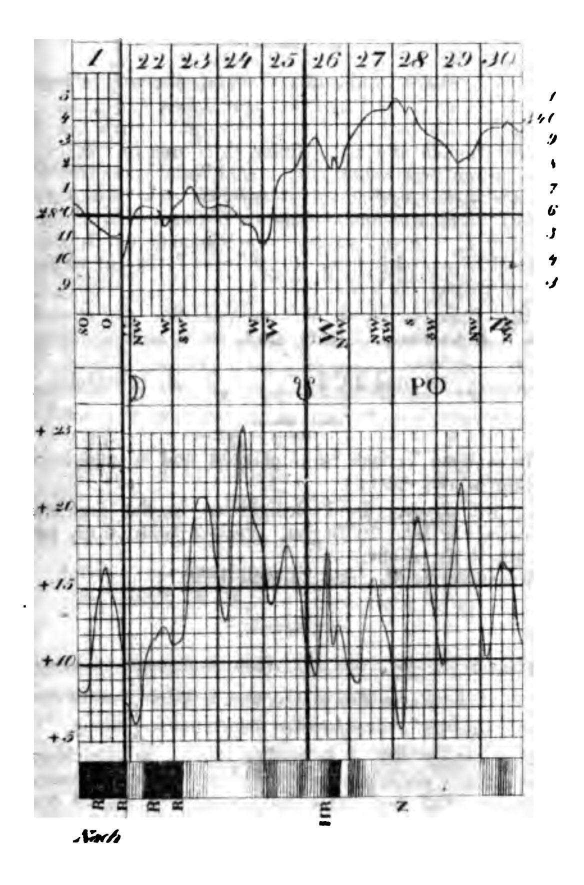
Um den Besitzern des ersten und zweiten Bandes von:

Augustin's preuſsischer Medizinalverfassung

die Anschaffung der 3 folgenden Bände zu erleichtern, hat sich die unterzeichnete Verlagshandlung entschlossen, bis Ostern 1837 den Preis dafür von 12 *Rthlr.* 20 *Sgr.* *auf* 8 *Rthlr.* herabzusetzen. Einzelne Bände können jedoch nur zu dem bisherigen Ladenpreise, der nach der bezeichneten Zeit wieder eintritt, abgelassen werden.

Alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes können obiges Werk zu dem herabgesetzten Preise liefern.

Horvath'sche Buchhandlung in Potsdam.


1
22
23
24
25
26
27
28
29
30
28"0
+20
+15
+10
+5
PO
Nach


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01194 1526



